

Samuel Ridout

Die Stiftshütte
– ihre
Bedeutung
und Symbolik

Edition Habakuk ist ein Imprint (Zweitmarke) der Christlichen Schriftenverbreitung e.V.

Diese Edition ist spezialisiert auf den Druck von Büchern in kleinerer Auflage, die online erhältlich sind. Zudem werden über Edition Habakuk Kleinauflagen realisiert.

Der Inhalt der Bücher wird generell so veröffentlicht, wie sie dem Verlag vorgelegt werden. Die Gestaltung und der Druck der Bücher folgen einem standardisierten Verfahren, was eine schnelle und effiziente Produktion ermöglicht.

Diese Edition spricht die Freunde des gedruckten Buches an und will ihnen geistliche Nahrung für eine gelebte Nachfolge geben.

„Schreibe das Gesicht auf, und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne“ (Habakuk 2,2).

Copyright: Edition Habakuk (Christliche Schriftenverbreitung,
An der Schloßfabrik 30, 42 499 Hückeswagen)

1. Auflage 2025

Umschlaggestaltung: Christian Schumacher

Satz und Layout: VCG, www.vcg.de

Druck: Prime Rate Kft., Budapest

Quelle: www.bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 5 |
| Vortrag 1: Bei wem wohnt Gott? | 7 |
| Vortrag 2: Gottes Wohnort | 19 |
| Vortrag 3: Die Teppiche aus gezwirntem Byssus und ihre Farben | 31 |
| Vortrag 4: Die Teppiche aus gezwirntem Byssus – ihre Maße und weitere Aspekte | 53 |
| Vortrag 5: Die Teppiche aus Ziegenhaar | 73 |
| Vortrag 6: Die Decken aus rot gefärbten Widderfellen und Seekuhfellen | 89 |
| Vortrag 7: Die Bretter der Stiftshütte | 105 |
| Vortrag 8: Der goldene Überzug der Bretter | 125 |
| Vortrag 9: Die Zapfen und Bretter | 137 |
| Vortrag 10: Der Scheidevorhang und der Vorhang am Eingang des Zelttes | 163 |
| Vortrag 11: Die Bundeslade | 181 |
| Vortrag 12: Der Sühndeckel | 201 |

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vortrag 13: Der Tisch | 219 |
| Vortrag 14: Der Leuchter | 241 |
| Vortrag 15: Der Räucheraltar | 263 |
| Vortrag 16: Das Salböl | 289 |
| Vortrag 17: Der Brandopferaltar | 303 |
| Vortrag 18: Das Becken | 331 |
| Vortrag 19: Der Vorhof | 351 |
| Vortrag 20: Der Weg, Gott zu nahen | 371 |
| Bibelstellenverzeichnis | 385 |

Vorwort

Die folgenden Seiten sollen mit einem gewissen Anspruch auf Vollständigkeit die vorbildliche Bedeutung der Stiftshütte entfalten. Sie enthalten deswegen nicht nur Hinweise für fortgeschrittene Bibelleser, sondern auch die Grundlagen, die bereits vielen bekannt sind, aber dennoch im Rahmen einer vollständigen Studie erwähnt werden müssen.

Das vorliegende Buch basiert auf Vorträgen. Der Vortragsstil wurde weitestgehend beibehalten in der Hoffnung, die Lektüre zu vereinfachen. Dabei entschuldigt sich der Verfasser nicht für die andächtige Art und Weise der Vorträge, denn wie könnten wir von solch einem Thema *nicht* bewegt werden?

Die Darstellung der Wahrheit über die Person und das Werk des Herrn Jesus bildet in typologischer Hinsicht ebenso den Mittelpunkt der Wahrheit, wie das Heiligtum in der Wüste damals buchstäblich das Zentrum des Lagers Israels war. Es ist daher notwendig, dass in einer möglichst vollständigen Betrachtung der Bedeutung der Stiftshütte auch die dort versinnbildlichten Lehren vollständig erörtert werden. Dies erklärt das Maß an Detailgenauigkeit bei der Behandlung dieser Lehrinhalte. In Tagen, in denen sie so sehr geleugnet werden, ist das sicherlich nicht unangebracht.

Eine Danksagung gebührt Bruder John Bloore für seine ausgezeichneten Illustrationen der Stiftshütte und ihrer Geräte, die er extra für diese Arbeit angefertigt hat, und in der große Sorgfalt darauf verwendet wurde, dem Text der Schrift genau zu folgen.

Es ist das Gebet des Autors, dass der Herr diese Bemühungen segnet, die Herrlichkeiten seines geliebten Sohnes vorzustellen.

Vortrag 1: Bei wem wohnt Gott?

Einleitung

Wenn man ein Thema in der Schrift betrachtet, ist es immer lehrreich, auf den Zusammenhang zu achten. Wenn der Herr es schenkt, werden wir das in Verbindung mit dem tun, was die Schrift über seinen Wohnort unter den Menschen sagt. Die Stiftshütte war, wenn man so will, der Mittelpunkt seiner Offenbarung im Blick auf sein irdisches Volk. Israels Lager in der Wüste war um die Stiftshütte her angeordnet, und die Wege des Volkes standen immer mit ihr im Zusammenhang. Als sie das Land erreichten, wurde auch dort die Ordnung Gottes in Verbindung mit der Stiftshütte eingerichtet. Deshalb werden wir einen Blick auf den Zustand des Volkes werfen, als Gott ihnen die Stiftshütte gab.

Wenn dies schon bei der Betrachtung der buchstäblichen Geschichte Israels wesentlich ist, wie viel wichtiger ist es, wenn wir uns daran erinnern, von wem und von was sie für alle Zeiten ein Bild ist. Schauen wir uns nun die verlesenen Schriftstellen an, die uns sieben große Tatsachen vorstellen.

Gott liebt es, bei den Lobgesängen seines Volkes zu wohnen, und diese Lobgesänge bilden gleichzeitig eine Voraussetzung für sein Wohnen (Ps 22,4). Er kann nur dort wohnen, wo Er gekannt ist; und Er kann wiederum nur auf dem Boden der Erlösung gekannt werden. In Römer 1 sehen wir, dass diejenigen, die das Zeugnis seiner „ewigen Kraft und seiner Göttlichkeit“ (Röm 1,20) in den Werken der Schöpfung hatten, die sie umgaben, blind und verfinstert am Verstand waren. Indem sie sich für Weise ausgaben, wurden sie zu Toren und schließlich in alle Arten von Götzendienst und schändliche Leidenschaften hineingezogen.

Wenn wir Gott erkennen wollen, muss das auf der Grundlage seiner eigenen Offenbarung geschehen, und zwar entsprechend seiner Natur, die wahr und gerecht ist. Aus diesem Grund muss Er sich im Umgang mit sündigen und schuldigen Menschen als vollkommen gerecht und heilig offenbaren – als ein Gott des Gerichts, selbst wenn Er noch weit mehr zu sagen hat. Und gelobt sei sein heiliger Name: Er hat tatsächlich mehr zu sagen, denn seine Offenbarung im Gericht hätte uns nur dazu verurteilen können, ewig von Ihm getrennt zu sein, und zwar in der äußersten Finsternis. Das bildet den dunklen Hintergrund, vor dem in all ihrem Glanz die Barmherzigkeit Gottes erstrahlt, wie Er sie in Christus Jesus – in seiner Person und in seinem Werk – offenbart hat. Das ist es, was in den erwähnten Stellen zum Ausdruck kommt.

Ein geschütztes Volk

Und ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land Ägypten schlagen vom Menschen bis zum Vieh, und ich werde Gericht üben an allen Göttern Ägyptens, ich, der Herr. Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen; und es wird keine Plage zum Verderben unter euch sein, wenn ich das Land Ägypten schlage. (2. Mo 12,12–13)

Diese erste Schriftstelle erinnert uns daran, dass sein Volk vor einem Gericht geschützt wurde, das sie gerechterweise verdient gehabt hätten. Gott kann nur in der Mitte solcher wohnen, die geschützt worden sind, denn andernfalls stünden sie noch immer (wie alle anderen Menschen auch) unter dem Gericht – ebenso wie Israel so lange mit allen Ägyptern unter dem Gericht stand, bis Gott das Lamm gab und anordnete, dass sein Blut an den Türsturz und die Pfosten ihrer Häuser gestrichen werden sollte.

Wie sehr spricht das alles von Ihm, dem „Lamm ohne Fehl und ohne Flecken“ (1. Pet 1,19), der am Kreuz „zur Sünde gemacht“ worden ist (2. Kor 5,21), um den Schuldigen einen Zufluchtsort zu bereiten! Wie lieben es die Seinen, dabei etwas stehenzubleiben! Hätte Gottes Langmut in Gericht geendet, wäre für immer nichts anderes als die äußerste Finsternis verblieben. Doch in seiner Liebe stellte Gott einen vollkommenen Schutz vor dem verdienten Gericht und Zorn bereit. Er tat

das, während sie sich noch in Ägypten befanden, dem Ort der Knechtschaft unter die Sünde. Gott verlangt von dem Sünder nicht, dass er den ersten Schritt auf dem Weg zu Ihm tut, sondern knüpft selbst bei dem Menschen an, wo und *wie* er ist, und bietet ihm durch das kostbare Blut Christi einen vollkommenen Schutz.

Wenn dieses kostbare Blut durch den Glauben erfasst wurde,¹ lautet die Antwort Gottes: „Und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“. Wir erkennen darin seine Vorkehrung in dem Blut Christi und seine Zusicherung in seinem eigenen Wort, dass diejenigen, die unter dem Schutz dieses Blutes stehen, für immer von dem kommenden Gericht befreit sind. Sein Volk erwartet die Errettung nicht irgendwann in der Zukunft, es wartet auch nicht darauf, dass sich erst irgendetwas in ihm selbst tut, bevor es dauerhaften Frieden mit Gott haben kann. Nein, das Volk beruft sich darauf, sich unter den Schutz gestellt zu haben, den Gott bereitet hat. „Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“.

Ein erkaufte Volk

Und der Herr redete zu Mose und sprach: Heilige mir alles Erstgeborene, alles, was den Mutterschoß durchbricht unter den Kindern Israel, an Menschen und an Vieh; es ist mein. (2. Mo 13,1–2)

Nachdem wir gesehen haben, dass die Gläubigen ein geschütztes Volk sind, zeigt uns die nächste Stelle, dass sie ein *erkaufte* Volk sind. Als das Gericht in Ägypten ausgeübt wurde, blieb Israel durch das von Gott gegebene Bewahrungsmittel sicher geschützt, wobei das Blut, das sie bewahrte, gleichzeitig der Preis war, der für sie bezahlt wurde. So heißt es in 2. Mose 13,1: „Heilige mir alles Erstgeborene“, oder, wie wir es im Neuen Testament finden: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib“ (1. Kor 6,20). Gott sei Dank sind die Seinen nicht nur vom Gericht und der Furcht vor dem Zorn Gottes befreit, sondern außerdem aus der Knechtschaft Satans und der Sünde erkaufte worden. Das Beste daran ist, dass sie dadurch nicht ihre eigenen Herren wurden. Paulus freute sich daran, sich als „Knecht Jesu Christi“ zu bezeichnen. Für ihn war

¹ Der Büschel Ysop aus 2. Mose 12,22 mit dem das Blut an die Wohnungen gestrichen wurde, spricht von wahrhaftigem Selbstgericht vor Gott, dem Bekenntnis der Schuld und der eigenen Unwürdigkeit.

es eine Auszeichnung höchster Ehre, ein Eigentum Christi zu sein. Auch wir sind Knechte und können uns einer Knechtschaft rühmen, die vollkommene Freiheit ist. Es ist eine Knechtschaft, in der wir völlig für Gott da sind, das Eigentum seiner wunderbaren Liebe, erkauft durch das kostbare Blut Christi. Der Wert, den Gott uns beimisst, wird an dem Preis erkannt, der bezahlt wurde. Gott blickt auf uns und sagt gewissermaßen: „Das ist mein Volk“. Schau dir einen armen, elenden Sünder an, der Christus angenommen hat. Der Einschätzung der Welt nach ist so jemand nur von geringem Wert, doch Gott sagt über ihn: „Er ist kostbar in meinen Augen, denn er ist durch das Blut meines eigenen Sohnes erkauft worden“.

Ein befreites Volk

Und Mose streckte seine Hand aus über das Meer, und der Herr trieb das Meer durch einen starken Ostwind weg, die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Wasser wurden gespalten. Und die Kinder Israel gingen mitten in das Meer hinein auf dem Trockenen, und die Wasser waren ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. (2. Mo 14,21–22)

Die dritte Stelle stellt uns eine andere Seite der Wahrheit vor. Die ersten beiden Stellen haben gezeigt, was für Israel galt, als sie noch in Ägypten waren. So wie der barmherzige Samariter an den Ort kam, an dem der unter die Räuber gefallene und verwundete Mann lag, und dort das heilende Öl und den Wein ausgoss, so kam Gott zu seinem Volk nach Ägypten hinab. Doch Er ließ sein Volk nicht dort zurück. Er sprach zu ihnen nicht nur von Sicherheit im Gericht und davon, dass sie sein waren, sondern durch sein Wort führte Er sie auch dahin, sich aufzumachen, um den Ort ihrer Knechtschaft zu verlassen. Als Knechte *Gottes* sollten sie ausziehen – frei von allen übrigen Bindungen. Dabei ging es nicht nur darum, der Knechtschaft Pharaos entkommen zu sein, sondern auch darum, dem Ort, an dem er sie festgehalten hatte, zu entfliehen. Für den Gläubigen ist diese Welt nicht mehr Ägypten, sondern die Wüste, der Ort der Durchreise. Das Erbe, zu dem es ihn zieht, ist „die Zierde von allen Ländern“ (Hes 20,15), das „Land, das von Milch und Honig fließt“. Die dritte große Tatsache besteht also darin, dass das Volk Gottes von der Knechtschaft der Sünde, Satans und der Welt befreit ist. Mögen wir mehr in den Segen dieser Dinge eingehen.

Wie gut ist diese Botschaft, die sowohl Gefangenen Befreiung ausruft als auch Vergebung der Sünden verkündet! Wie groß ist die Sklaverei und wie bitter sind die Ketten der Sünde! Derjenige, der dem Meister an den Ziegelöfen der Sünde gedient hat – und „wir [...] dienen mancherlei Begierden und Vergnügungen“ (Tit 3,3) –, weiß, wie schrecklich diese Gefangenschaft ist. Ja, es gibt einen „Genuss der Sünde“, aber dieser Genuss ist ein „zeitlicher Genuss“ (Heb 11,25). Er zieht als Lohn nur den ewigen Zorn eines heiligen und die Sünde hassenden Gottes sowie ein ewiges Anklagen des erwachten Gewissens nach sich. Selbst den Gläubigen lässt diese Knechtschaft ausrufen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten ...?“ (Röm 7,24). Doch die gnädige und liebende Antwort des Wortes Gottes lautet: „Durch Jesus Christus, unseren Herrn“. „Die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14). Gott hat also verkündet, dass die Sünde keinen Anspruch mehr an sein Volk hat! Das Blut Christi hat diese Frage geklärt. Doch haben wir eine Antwort auf diese Befreiung Gottes? Wir können so lange nicht an der Freude teilhaben, die das Wohnen Gottes unter uns mit sich bringt, bis wir etwas davon verstehen, was es heißt, von der Macht und Sklaverei der Sünde befreit zu sein.

Schauen wir uns jetzt an, wie vollkommen das typologische Bild der Befreiung des Volkes Gottes von der Sünde entspricht. Die Kinder Israel waren zum Ufer des Roten Meeres gekommen und stehen nun an einem Ort in der Wüste, an dem zu beiden Seiten hin Berge emporragen. Kein Weg ist ersichtlich, dem Pharao zu entkommen, der sich vom Schrecken durch das Gericht Gottes erholt und sein Heer versammelt hat, um die Kinder Israel zu verfolgen und wieder in Knechtschaft zu bringen. Was können sie tun? Hinter ihnen befindet sich ihr unerbittlicher Feind, zu den Seiten hin sind sie eingeschlossen, und vor ihnen liegt das Wasser des Roten Meeres. Alles, was ihnen verbleibt, ist, zu Gott zu rufen. Und hat Er jemals versäumt, auf das Rufen seines Volkes zu antworten? Er eröffnet ihnen einen Weg – nicht dadurch, dass Er zuerst den Pharao stürzt, sondern indem Er das Rote Meer spaltet. Die Wellen des Todes werden durch den Stab geteilt, der die Plagen über Ägypten brachte, sodass sich ein Weg durch das Rote Meer öffnet.

Ein Jungbekehrter beginnt seine Pilgerreise, doch schon bald fängt die Sünde wieder an, ihren Anspruch geltend zu machen und ihm nachzujagen. Sie umstrickt ihn so leicht und so hört er wieder die bekannten Forderungen der alten Meister, die auf

seine Rückkehr in ihre Knechtschaft pochen. Was soll er tun? Es scheint für ihn absolut keinen Weg nach vorne zu geben. Wenn er auf seine eigene Kraft schaut, sieht er seine völlige Machtlosigkeit, die Sünde zu überwinden. Weder rechts noch links gibt es eine Möglichkeit zu entkommen. Was drohend und dunkel vor ihm steht, ist der verdiente Lohn der Sünde: Tod und Gericht.

Doch gerade hier darf er sich an die kostbare Wahrheit erinnern, dass er in dem Tod Christi mit Ihm gestorben ist. Durch den Tod und die Auferstehung Christi ist der Weg offen. Christus hat diese Welt verlassen, in der die Sünde regiert (obwohl sie über Ihn nie die geringste Macht besaß), und hat durch seinen Tod den einzig möglichen Weg für die Seinen geöffnet. Ebenso wie sie mit Ihm gestorben sind, sind sie auch mit Ihm auferstanden. Deshalb sind sie fähig, sich der Sünde für tot zu halten, „Gott aber lebend in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,11). So beginnt der Siegeszug. Derjenige, der vorher aus Furcht über die Knechtschaft stöhnte, stimmt nun den Triumphgesang an: „Singen will ich dem Herrn, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt“ (2. Mo 15,1).

Solche, die das praktisch verstanden haben, befinden sich jetzt als Pilger in der Wüste. Ihr Blick ist nicht auf das gerichtet, was hinter ihnen liegt, sondern auf das Erbe vor ihnen – den Berg Gottes, wo Er all die Reichtümer seiner Liebe offenbart, die Er für uns in Christus in der Herrlichkeit aufbewahrt hat. Gott kann diese weitergehenden Wahrheiten seines Wortes nur denen offenbaren, die von der Sünde und aus der Welt befreit sind. Schenke Er uns eine tiefere Übung in Bezug auf diese Dinge.

Ein versorgtes Volk

Dies ist das Wort, das der Herr geboten hat: Sammelt davon, jeder nach dem Maß seines Essens; einen Gomer für den Kopf, nach der Zahl eurer Seelen, sollt ihr nehmen, jeder für die, die in seinem Zelt sind. Und die Kinder Israel taten so und sammelten, der viel und der wenig. Und sie maßen mit dem Gomer: Da hatte, wer viel gesammelt hatte, nicht übrig, und wer wenig gesammelt hatte, dem mangelte nichts; sie hatten jeder nach dem Maß seines Essens gesammelt. (2. Mo 16,16–18)

Das bringt uns zu der vierten Stelle, die uns vorstellt, wie Gott sein Volk in der Wüste versorgte – durch Manna vom Himmel und Wasser aus dem Felsen. Sie

erhielten Brot und eine sichere Versorgung mit Wasser. Die Wüste ist ein dürres und lechzendes Land, das natürlicherweise nichts zum Überleben bietet. Dennoch brachte Gott dieses große Volk 40 Jahre lang hindurch bis zu seinem Erbteil. Er konnte sie am Ende sogar fragen, ob ihnen etwas gefehlt habe. Ihre Kleidung war nicht zerfallen; ihr Fuß war nicht geschwollen (5. Mo 8,4). Damals wie heute steht Gott zu seinem Wort.

Christus ist die Speise seines Volkes, und der Geist Gottes bringt uns im Bild des geschlagenen Felsens Erfrischung durch das Wort Gottes, um uns zu erhalten – „der Fels aber ist der Christus“ (1. Kor 10,4). Die Welt kennt Christus nicht, doch Er ist das Brot Gottes, das aus dem Himmel herabgekommen ist (Joh 6,58) und sich bis zum Tod erniedrigte, um den täglichen Bedürfnissen des Volkes entsprechend Tag für Tag ihre Nahrung zu sein. Er ist das Brot der Starken (Ps 78,25), das sie als siegreiche Überwinder durch die Wüste bringt und bis ans Ende ihrer Reise erfrischt.

Ein zum Gehorsam geheiligtes Volk

Und Gott redete alle diese Worte und sprach: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. (2. Mo 20,1–3)

Wir gehen weiter zum nächsten Punkt, den wir recht sorgfältig betrachten müssen, der Wahrheit, die in 2. Mose 20,1–3 vor uns kommt. Das Volk befindet sich am Berg Sinai, wo sich Gott in seiner Ehrfurcht gebietenden Majestät und Heiligkeit offenbart. Keinem ist es erlaubt, den Berg auch nur zu berühren. Der Herr steht im Begriff, das Gesetz zu geben (d. h. seine Anforderungen an den Menschen), und es wird die ernste Tatsache betont, dass der Mensch diese Anforderungen nicht erfüllen kann. In den ersten vier Geboten finden wir die Anforderungen des Gesetzes im Hinblick auf Gott, in den letzten sechs die Anforderungen in Bezug auf die Mitmenschen. Dies wurde zusammengefasst und so von unserem Herrn zitiert: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). Solch eine Forderung kann der gefallene Mensch ebenso wenig erfüllen, wie er eine Welt erschaffen kann.

Unter diesen Umständen ist das Gesetz weit davon entfernt, Leben zu geben, es kann nur den Tod bringen. Anstatt den Menschen in die Gegenwart Gottes zu bringen, errichtet es Barrieren rund um den unzugänglichen Berg seiner Herrlichkeit und Heiligkeit. „Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20).

Es gibt zwei Übungen, die das Gesetz bewirkt und die zu dem passen, was die Gnade im Passah und im Roten Meer hervorbringt.

- Wird es *als Grundlage zur Rechtfertigung* genommen, zeigt das Gesetz dem Menschen die Größe seiner Schuld und die Tatsache, dass er nicht zu Gott passt. Man wird die Schrift vergeblich nach einem Beispiel durchsuchen, in dem die Wirkung des Gesetzes Gottes auf den Menschen anders ausfällt.
- Manchmal wird uns gesagt, dass das Gesetz zwar nicht die Grundlage unserer Rechtfertigung, wohl aber *unsere Lebensregel* sei. Es ist in der Tat ein Ausdruck des vollkommenen Willens Gottes für sein Volk, das nach diesen zehn Geboten leben soll. Allerdings ist es eine Tatsache, dass der Mensch das Gesetz als Lebensregel ebenso wenig halten kann, wie es als Mittel zu seiner Rechtfertigung taugt. Durch das Gesetz kommt nur Erkenntnis der Sünde (Röm 3,20). Denken wir auch an die bemerkenswerte Stelle in 1. Korinther 15,56, die uns sagt, dass „die Kraft der Sünde aber das Gesetz“ ist – es bindet die Sündenschuld auf das Gewissen.

Was ist das Geheimnis des Kampfes in Römer 7? Wir begegnen dort einem Kind Gottes, das sich das Gesetz als Lebensregel nimmt, um so Heiligkeit zu erlangen. Er muss jedoch erkennen, dass sich ihm das, was zum Leben gegeben war, zum Tod erweist. Das, was „heilig, gerecht und gut“ ist, bringt in ihm nur Verdammnis hervor, und die Verbote wecken nur den unbezwingbaren Wunsch, genau dieses Verbotene zu tun.

Wann immer du einen Menschen siehst, der versucht, das Gesetz als Forderung Gottes an ihn zu halten, wirst du ihn entweder schuldig und elend vorfinden oder – was weitaus schlimmer ist – selbstgerecht und einer Selbsttäuschung verfallen. Ist er ein Kind Gottes, wird er völlig unglücklich und ruft aus: „Ich elender Mensch!“ Wenn dem so ist, stellt sich die Frage, welchen Zweck das Gesetz dann überhaupt erfüllt? Gottes Antwort darauf lautet, dass es den Mund der Menschen verschließt und ihn zur vollkommenen Erlösung durch Christus führt, um sowohl von aller

Schuld als auch von der Macht der Sünde befreit zu werden. Das Gesetz hat seine heilige Aufgabe erfüllt, wenn es die ernste, herzerforschende Wahrheit vermittelt hat, „dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Wenn es das bewirkt hat, weist es den Weg zu Christus. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2).

Nachdem wir uns mit den großen Fragen in Verbindung mit dem Gesetz beschäftigt haben, können wir auf eine andere große Wahrheit zu sprechen kommen, die durch das Gesetz angedeutet wird. In seinem ersten Brief schreibt Petrus an ein Volk von Pilgern – ähnlich dem Volk Israel, als es durch die Wüste zog. Er redet sie an als „ausgewählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (1. Pet 1,2). Sie waren nicht nur ein ausgewähltes und wiedergeborenes Volk, das durch das gesprengte Blut geschützt war, sondern es war auch zu praktischem Gehorsam berufen. Wir können es vielleicht so sagen: Das kostbare Blut wurde nicht nur zum Schutz auf ihre Türen gestrichen, sondern auch auf den Weg des erlösten Volkes Gottes gesprengt, um sicherzustellen, dass ihr Wandel für Ihn ist.

Wie groß ist der Gedanke, dass unser ganzer Weg ein blutbesprengter Weg ist, d. h. ein Weg der Heiligkeit. Es ist ein Weg der Erlösung für ein erlöstes Volk (Jes 35,8–10). Genauso wirklich, wie wir von Schuld und Sünde befreit sind, sind wir jetzt zum Gehorsam Gott gegenüber bestimmt. Und dies dürfen wir bildlich durch das Gesetz vorgeschattet sehen. Es ist ein Gehorsam, den es nicht bewirken konnte, den Gott jedoch bei seinem Volk sehen wollte. Das finden wir in Römer 8: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,3–4). Für diejenigen, die vom Gesetz befreit worden sind, wird das Gesetz zum Beweis gerade des Gehorsams, den es selbst nicht hervorbringen konnte. So erinnert uns diese fünfte Stelle daran, dass Gott unter einem gehorsamen Volk wohnt.

Ein durch Gnade wiederhergestelltes Volk

Und Mose sprach zu dem Herrn: Siehe, du sprichst zu mir: Führe dieses Volk hinauf, aber du hast mich nicht wissen lassen, wen du mit mir senden willst. Und du hast doch gesagt: Ich kenne dich mit Namen, und du hast auch Gnade gefunden in meinen Augen. Und nun, wenn ich denn Gnade gefunden habe in deinen Augen, so lass mich doch deinen Weg wissen, dass ich dich erkenne, damit ich Gnade finde in deinen Augen; und sieh, dass diese Nation dein Volk ist! Und er sprach: Mein Angesicht wird mitgehen und ich werde dir Ruhe geben. (2. Mo 33,12–14)

Bei unserer sechsten Schriftstelle brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten, obwohl die Lektion dort sehr wertvoll ist. Eine traurige Geschichte geht ihr voraus und bildet die Basis. Mose befindet sich auf dem Berg und genießt dort Gemeinschaft mit Gott im Hinblick auf die Stiftshütte. Gott zeigt ihm ihr Muster und gibt ihm Anweisungen in Bezug auf ihre Einzelheiten. Doch das Volk, das unmittelbar zuvor absoluten Gehorsam versprochen hatte, singt und tanzt um das goldene Kalb! Vielleicht sagst du jetzt: Was für ein erbärmliches Volk ist das doch, das seinen Eid nach so kurzer Zeit vergisst! Ach, ist der natürliche Mensch in uns etwa einen Deut besser? Auch unser Fleisch würde sich von den Herrlichkeiten der Person Christi weg zu den goldenen Kälbern wenden! Ließe uns Gott auch nur eine einzige Stunde allein, würden wir Ihn ebenso entehren, wie es selbst seine geliebten Diener Petrus, David und Hiskia getan haben – Männer Gottes, die sie waren. Dem Fleisch ist nicht zu trauen! Möge es dem Heiligen Geist in der Kraft göttlicher Liebe und Gnade gelingen, dieses Bewusstsein in unseren Herzen zu bewirken.

Gott sei Dank bildet diese Szene nur den dunklen Hintergrund, vor dem der Glanz der göttlichen Gnade nur umso heller hervorstrahlt. Mose kehrt auf den Berg zurück, um sich für das Volk zu verwenden. „Vielleicht“, sagt er (denn schließlich sieht er sich einem rechtsgültigen, äußeren und an Bedingungen geknüpften Bund gegenüber), „kann ich Sühnung für eure Sünde tun“ (2. Mo 32,30). Anschließend kommt er zurück und bringt ihnen neue Steintafeln mit, auf denen dieselben Gebote stehen. Vielleicht können wir es so ausdrücken, dass sie ein – für ein halsstarriges und zu Bösem neigendes Volk – durch Barmherzigkeit abgemildertes Gesetz darstellen. Dieser Strahl der Barmherzigkeit in Verbindung mit dem starren Gesetz konnte zwar immer

noch kein Leben geben, brachte aber das Angesicht Moses zum Leuchten, sodass er gezwungen war, eine Decke auf sein Angesicht zu legen, weil das Volk nicht in der Lage war, das zu betrachten, was der Apostel den „Dienst der Verdammnis“ nennt (2. Kor 3,9). Doch wie dankbar dürfen wir sein, dass Gott die Decke nun in Christus weggenommen hat und wir nicht nur einen Teil Seiner Herrlichkeit sehen, sondern die volle Herrlichkeit des Dienstes des Lebens und der Gerechtigkeit im Angesicht des Herrn Jesus. Diese Herrlichkeit wird in der Schriftstelle, die wir betrachtet haben, zumindest angedeutet. Die Lektion, die wir aus dieser Begebenheit lernen, ist, dass ein Volk, das seine eigene Unwürdigkeit erfahren hat und auf dem Boden der Gnade wiederhergestellt worden ist, nun in der Lage ist, das zu genießen, was Gott ihm offenbart.

Ein Volk, das die Ruhe Gottes kennt

Und Mose versammelte die ganze Gemeinde der Kinder Israel und sprach zu ihnen: Dies sind die Worte, die der Herr, geboten hat, sie zu tun: Sechs Tage soll man Arbeit tun, aber am siebten Tag soll euch ein heiliger Tag sein, ein Sabbat der Ruhe dem Herrn; wer irgend an ihm eine Arbeit tut, soll getötet werden. Ihr sollt am Tag des Sabbats kein Feuer anzünden in allen euren Wohnungen. (2. Mo 35,1–3)

Das bringt uns zu der siebten großen Wahrheit, die den Höhepunkt aller vorherigen bildet: Die Ruhe Gottes. Alles, was zur Vorbereitung der Stiftshütte diente, ist abgeschlossen und vor ihnen liegt jetzt der tatsächliche Baubeginn. Doch beachte, dass zuerst das Gebot wiederholt wird, den Sabbat zu halten. Darin liegt ein Hinweis auf die Ruhe Gottes. Weil Er niemals in der Gegenwart von Sünde ruhen kann, zeigt Er hier, dass sein Wohnort auf einen ewigen Sabbat gegründet ist. Wir sehen das im letzten Teil der Offenbarung, wenn alle Mühe beendet und das herrliche Ende erreicht ist. Der Tag des Menschen mit all seinen Begleiterscheinungen ist endlich vorüber und wir treten in den wolkenlosen, ewigen Tag Gottes ein. „Siehe, die Hütte [o. *das Zelt*] Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen“ (Off 21,3). Die Ruhe Gottes und der Wohnort Gottes sind zwangsläufig miteinander verbunden, und das bleibt so bis in Ewigkeit.

Wenn wir noch einmal in unsere Zeit zurückblenden und uns die Frage stellen, was die Basis dafür bildet, dass Gott bei seinem Volk wohnen kann, werden wir

in einer kostbaren Weise an Den erinnert, der die wahre Grundlage für Ruhe ist, denn unsere Werke oder Würdigkeit konnten diese Basis nicht bilden. Haben wir das verinnerlicht, hört der Kampf auf, das Fleisch verbessern zu wollen. Vielmehr gehen wir bereits jetzt in einer Art Vorwegnahme in die Ruhe Gottes ein, d. h. in Christus selbst, der die Ruhe Gottes ist und dessen Herrlichkeit Gott als eine Decke über seine Erlösten ausbreitet (Jes 4,5–6).

Nachdem wir uns so in Kürze mit den Kennzeichen des Volkes beschäftigt haben, das Gott in die Wahrheit über seinen Wohnort einführen kann, möchten wir sie noch einmal aufzählen. Es ist...

- ...ein Volk, das unter dem *Schutz* des Blutes des Lammes steht.
- ...ein Volk, das durch dieses kostbare Blut *erkauft* ist.
- ...ein Volk, das durch den Tod und die Auferstehung Christi von der Macht der Sünde *befreit* ist.
- ...ein Volk, das während seiner Reise durch die Wüste ernährt und *erhalten* wird.
- ...ein Volk, das durch das Blut Christi *zum Gehorsam geheiligt* ist.
- ...ein Volk, das von der Sünde und Torheit des Abweichens von Gott *wiederhergestellt* ist.
- ...ein Volk, das in die Gedanken der *Ruhe Gottes* eingegangen ist.

Wenn unsere Herzen diese Wahrheiten bis zu einem gewissen Grad erfasst haben, werden wir in einem moralischen Zustand sein, in dem wir uns an dem erfreuen können, was Gott in Verbindung mit seinem Wohnort inmitten seines Volkes offenbart hat, und dadurch in seiner Gnade befestigt werden.

Vortrag 2: Gottes Wohnort

2. Mose 25,1–9

Einleitung

Wir begegnen hier einer Liste an Materialien, die für den Bau der Stiftshütte, der Wohnung Gottes, notwendig waren. Es war ein wunderbares Gebäude, das für die Zeit, in der es errichtet wurde, aber auch für alle Zeiten, das Äußerste an Aufwand und Wert darstellte. Es wurden weder Kosten gescheut noch Abstriche bei der prachtvollen Gestaltung gemacht, um die Wohnung Gottes herzurichten. Das Ergebnis war so herrlich und wunderbar, wie es bis dahin kein menschliches Auge je gesehen hatte und zugleich doch passend, um sie in der Wüste zu begleiten.

Als Metalle sollten Gold, Silber und Kupfer verwendet werden. Sämtliches Akazienholz innerhalb der Stiftshütte war mit *Gold* überzogen, d. h. die Bretter, die Bundeslade, der Räucheraltar und der Schaubrotetisch. Der Leuchter und der Sühndeckel wurden hingegen vollständig aus diesem Edelmetall angefertigt.

Silber bildete das Fundament des Gebäudes, denn jedes Brett ruhte sicher auf zwei silbernen Füßen, die mit Aussparungen versehen waren, in die sich die Zapfen der Bretter einfügten. Dies verlieh der gesamten Konstruktion Festigkeit und Stabilität.

Im Vorhof wurde *Kupfer* verwendet, sowohl die Füße der Säulen am Eingang der Stiftshütte als auch diejenigen des gesamten Vorhofs waren aus Kupfer. Außerdem wurden das Waschbecken und der Überzug des Brandopferaltars aus diesem soliden und strapazierfähigen Material hergestellt, ebenso wie die diversen Gerätschaften des Altars.

Als nächstes werden die Materialien erwähnt, aus denen die Teppiche hergestellt wurden: Blauer und roter Purpur, Karmesin und Byssus. Für die übrigen Teppiche wurden Ziegenhaar, rot gefärbte Widderfelle und Seekuhfelle verwendet. Das Akazienholz war für die Bretter. Jedes dieser Materialien wird uns noch im Detail beschäftigen, wenn die einzelnen Teile dieses wunderbaren Aufbaus vor uns kommen.

Schließlich werden das Öl, die Gewürze und die Edelsteine erwähnt, von denen jeder einzelne kostbare Gedanken enthält. Wir werden später zu ihrer geistlichen Bedeutung kommen.

Lasst uns nun drei Punkte in Verbindung mit der Aufzählung dieser Elemente bedenken:

- Zunächst heißt es, dass Gott sein Volk dazu ermuntert, ein *freiwilliges* Opfer zu bringen: „Von jedem, der willigen Herzens ist, sollt ihr mein Hebopfer nehmen“ (Vers 2).
- Zweitens begegnen wir seinem Wunsch, eine Wohnung unter seinem Volk zu haben: „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich in ihrer Mitte wohne“ (Vers 8).
- Drittens sollte alles nach dem Muster gemacht werden, das Mose gezeigt wurde: „Nach allem, was ich dir zeige, das Muster der Wohnung und das Muster aller ihrer Geräte, so sollt ihr es machen“ (Vers 9). Besonders dieser letzte Punkt wird uns noch bei der eingehenden Betrachtung der Stiftshütte beschäftigen.

Wir werden nun über die ersten beiden Punkte näher nachdenken.

Alle Materialien sprechen in gewisser Weise von Christus in seinen vielfältigen Vollkommenheiten und Herrlichkeiten. Dennoch war das Volk aufgefordert, sie als freiwillige Opfergabe zu bringen. Gott hat uns Christus in seiner ganzen Fülle offenbart – soll Er aber nun unter uns wohnen und sollen wir uns seiner Gegenwart praktisch erfreuen und Gemeinschaft mit Ihm haben, muss es dann nicht in gewisser Weise auf der Basis eines freiwilligen Opfers unsererseits geschehen? Heute geht es nicht mehr um materielle Opfergaben, denn wir sind nicht dazu aufgefordert, unseren buchstäblichen Anteil an Gold, Silber oder Edelsteinen zu bringen. Doch unsere Herzen müssen angefacht und willig gemacht werden, in das einzugehen,

was Christus, unser Herr, ist, um es so gewissermaßen zu Gott zu bringen, der uns wiederum den Herrn durch seinen Geist offenbart und uns dazu veranlasst, Ihn völliger zu genießen.

Wir könnten also sagen, dass die Verantwortung bei uns liegt. Alles entspringt vollkommener Gnade, fließt aber durch Herzen, die durch diese Gnade willig gemacht wurden. So muss Christus gewissermaßen für unsere Herzen das sein, wovon das Gold, das Silber, etc. sprechen. Dabei geht es nicht um ein bloß intellektuelles Erfassen, sondern um ein Ergreifen der eigentlichen Quellen unseres Lebens, was uns wiederum dazu bringt, sie sozusagen vor unseren gnädigen Gott hinzulegen – zu seiner Verwendung und Annahme. Welch ein Gedanke! Möge der Heilige Geist seine Frucht in uns bewirken. Wir sind nicht nur dazu bestimmt, zu empfangen, sondern auch zu geben. Wenn wir jetzt einen Bestandteil dieses Baus nach dem anderen vor uns haben, soll alles mit dem Ziel geschehen, dass wir sie tief in unsere Herzen aufnehmen, damit sie uns zu Anbetung und einem Christus ähnlichen Leben führen. Das ist es, was Gott verherrlicht, denn es ist sein Wohlgefallen, etwas von seinem gepriesenen Sohn zu hören. Er liebt es, wenn wir Ihm von unserer Not berichten, und doch ist es der *eine* kostbare und süße Jesusname, in dem die ganze Herrlichkeit des Eingeborenen hervorstrahlt.

Lasst uns also ein williges Volk sein, das ein Herz für Christus hat, und die mit ihrem Herrn und Erlöser als Gegenstand der Freude ihrer Herzen vor Gott hintreten.

Kommen wir damit zum zweiten Punkt in Verbindung mit dem Thema der Wohnung Gottes bei den Menschen: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich in ihrer Mitte wohne“ (Vers 8).

Gott hat Gemeinschaft im Garten Eden

Als Gott sein Schöpfungswerk begann, war sein Gedanke, in der Mitte seiner Geschöpfe zu sein. Das wird uns in schöner Weise in Sprüche 8 vorgestellt. Dort spricht Einer namens Weisheit – der da war, bevor die Schöpfung war, bevor die Erde mit ihren Bergen und Quellen gebildet wurde. Er war von jeher bei Gott, ein Mitglied der göttlichen Familie – Einer, an dem Gott seine Wonne hatte. Doch Er fügt hinzu: „Meine Wonne war bei den Menschenkindern“ (Spr 8,23–31). Beachte

also, dass die göttliche Liebe – im Sohn – schon bevor die Schöpfung existierte auf seinen Geschöpfen ruhte, und dass es sein Verlangen war, bei ihnen zu wohnen.

Dort scheinen die beiden Gedanken, die Erlösung und das Wohnen bei den Menschen, miteinander verbunden zu sein. So sicher wie unser geliebter Herr der Erlöser war, das Lamm „zuvorerkannt vor Grundlegung der Welt“ (1. Pet 1,20), so sicher verlangte Er danach, inmitten seines erlösten Volkes zu wohnen.

Doch lasst uns das etwas genauer anschauen, indem wir uns einige Schriftstellen vornehmen, die im Vorbild von dem Wohnen Gottes bei den Menschen reden. Zuerst blicken wir zurück nach Eden, dem Paradies des Menschen, wo unsere ersten Eltern in Unschuld wohnten. Wir haben den Eindruck, dass Gott heiligen Umgang mit ihnen pflegte, wenn wir es so ausdrücken dürfen. Denn nach dem Sündenfall wird von Ihm gesagt, dass Er im Garten wandelte bei der Kühle des Tages, und aus den Worten dürfen wir schließen, dass das kein unüblicher Besuch vonseiten des heiligen Gottes war. Obwohl Eden, der Wohnsitz des unschuldigen Menschen, nicht der Ort ewiger Gerechtigkeit war, hatte doch Sünde dort noch keinen Einzug gehalten, und Gott konnte in gewissem Maße Umgang mit seinen Geschöpfen haben. Welch ein schönes Bild ist das: Der Garten, von Gottes Hand gepflanzt zum Genuss und als Wirkungsstätte für den Menschen, und der Schöpfer, der hernieder kommt an diesen Ort, um soweit Gemeinschaft mit ihm zu haben wie es unter diesen Gegebenheiten möglich war.

Doch leider verdarb die Sünde schon bald alles. Satan, der die Gegenwart eines heiligen Gottes ebenso wenig ertragen konnte wie den Gedanken der Unterordnung von Geschöpfen unter ihren Schöpfer, war bereits aus dem Zustand gefallen, in dem er geschaffen war. Er hatte sich selbst gegen Gott erhoben und war seitdem der gefallene, unerbittliche, hoffnungslose Feind der Heiligkeit, Güte und Barmherzigkeit Gottes. Er kommt mit subtilen Zweifeln an dieser Güte Gottes und verführt die Frau. Der Mann folgt ihr in vollem Bewusstsein. So hält die Sünde in der Welt Einzug und als Gott hernieder kam um (dürfen wir das sagen?) seinen gewohnten Umgang mit seinen Geschöpfen zu haben, flohen sie vor Ihm und versteckten sich hinter den Bäumen des Gartens.

Sünde kann die Gegenwart Gottes nicht ertragen. Von diesem Tag an ist der Mensch nicht mehr fähig gewesen, den Gedanken dieser heiligen Gegenwart auszuhalten. Was ist das Ziel jeder heidnischen Religion? Nicht, dem Menschen Gotteserkenntnis

zu vermitteln, sondern ihn zu befähigen, ohne Gott auszukommen. Die schlimmsten oder raffiniertesten Rituale haben eins gemeinsam: In ihnen verbirgt sich der Mensch vor Gott. Er betrügt sich zwar selbst damit, aber gefällt sich darin und fürchtet doch nichts so sehr wie den Gedanken an einen vollkommen heiligen Gott. Das Gewissen schreit nach irgendetwas, und deshalb schiebt der Mensch seine Religion zwischen sich und Gott, befindet sich aber damit praktisch außerhalb von Eden. Wir kennen nichts mehr von diesem ursprünglichen Wohnen Gottes bei seinen Geschöpfen, bis auf diesen kurzen Blick, den die Schrift uns hier gewährt. Es ist eine Sache, die für immer Vergangenheit ist.

Gott besucht Abraham

Wir gehen weiter zu einer anderen Anspielung im ersten Buch Mose auf das Wohnen Gottes oder besser den Besuch Gottes bei den Menschen. Gibt es ein schöneres Bild in diesem Buch als den Besuch jener drei Fremden bei Abraham (1. Mo 18,1–8), als er bei der Hitze des Tages am Eingang seines Zeltes saß? Der glaubensvolle Patriarch sieht die Fremden näherkommen und bietet ihnen mit Eifer die Gastfreundschaft seines Hauses an. Einer von ihnen ist der lebendige Gott, die anderen beiden sind seine Engel, die Er in Kürze zu einem anderen Dienst aussenden wird. Der heilige Gott nimmt die angebotene Gastfreundschaft an und wird ein Gast im Zelt Abrahams, des Pilgers.

Hier, im ersten Buch der Schrift, haben wir ein Bild des Charakters der Vertrautheit Gottes mit seinem Volk. In den als Speise angebotenen ungesäuerten Kuchen und dem Kalb sehen wir vorbildlich „das Brot Gottes“ – die sündlose Person Christi – und sein Opfer. Dies ist die einzige Grundlage, auf der ein gerechter und heiliger Gott überhaupt Gemeinschaft mit einem gefallenem Geschöpf haben kann. Der Glaube erkennt das immer an, anfangend von Abel.

Im ersten Gegensatz dazu werden die Engel nach Sodom gesandt, wo Lot sein Zuhause gefunden hat. Dort gibt es weder Zelt noch Altar. Lot hatte für irdischen Gewinn seinen Charakter sowohl als Fremdling als auch als Priester geopfert, deshalb nähert sich Gott ihm auch nicht persönlich. Seine Engel retten ihn aus Gnade, aber es gibt keine Vertrautheit.

Gott wohnt im Zelt der Zusammenkunft

Das nächste Bild vom Wohnen Gottes bei den Menschen (das Zelt der Zusammenkunft) wird uns später noch beschäftigen. Es ist kein vorübergehender Besuch bei einem Einzelnen, sondern ein Bleiben bei seinem Volk während der Wüstenreise und danach.

Die Bundeslade außerhalb des Zeltes

Als das Zelt der Zusammenkunft in das Land gebracht worden war, wurde es in Siloh aufgestellt. Nach der verheerenden Geschichte Israels, wie sie im Buch der Richter beschrieben wird – eine Abtrünnigkeit nach der anderen –, wird die Bundeslade von den Philistern entführt, und obwohl Gott sie aus ihrer Hand befreite, wurde sie doch nie wieder im Zelt der Zusammenkunft in Siloh aufgestellt (vgl. Ps 78,60–72). Und das ist einer von mehreren Hinweisen darauf, dass das Zelt der Zusammenkunft nur einen symbolischen Wert hatte – indem es von Christus redete. 2. Chronika 1,3.13 zeigt uns das Zelt der Zusammenkunft in Gibeon, doch nicht für den festgelegten Gottesdienst, so viel uns berichtet wird.

Gott wohnt im Tempel

Wir kommen als Nächstes zu einem Symbol des ständigen Wohnortes Gottes auf der Erde – dem Tempel. Dieser, errichtet durch Salomo, war die prächtige Krönung seiner herrlichen Herrschaft. Während grundsätzlich der Plan des Zeltes der Zusammenkunft eingehalten wird, spricht doch alles von Beständigkeit: Seine Steine sprechen von göttlicher Stabilität, seine Schnitzereien und sein Gold von Herrlichkeit. Doch es ist immer noch nur ein Symbol. „Salomo aber baute ihm ein Haus“, verkündete Stephanus, nur um seine Hörer gleich daran zu erinnern, dass „der Höchste nicht in Wohnungen wohnt, die mit Händen gemacht sind“ (Apg 7,47–50). Bezeichnenderweise schließt Stephanus seine Zusammenfassung der Geschichte Israels mit dem Tempel; es war der Höhepunkt der Herrlichkeit der Nation, und wir müssen nur die Geschichte Salomos weiter verfolgen, um zu sehen,

dass alles nur ein Schatten war. Das Einweihungsgebet war in den Bergen Jerusalems noch nicht ganz verhallt, da fiel Salomo in beschämende Sünde und Götzendienerei. Alles war nur ein Bild und wartete darauf, dass die ganze Herrlichkeit Gottes einem anvertraut werden würde, der vollkommen, absolut und ständig – im Herzen, Leben und Wesen – die Darstellung Gottes war.

Der Tempel wird zerstört – und neu aufgebaut

Nebukadnezar zerstörte den Tempel, verbrannte ihn völlig und führte die goldenen Geräte mit dem Volk nach Babylon weg. Durch Gnade wird ein Überrest des Volkes nach 70 Jahren Gefangenschaft wieder nach Jerusalem zurückgebracht, und der Tempel wird wieder aufgebaut. Gewiss, alles war sehr reduziert, und wir lesen nichts davon, dass die Schechina-Wolke zu sehen war. Aber das Haus Gottes war da und auch die Verheißung an das Volk, dass, wenn sie aufrichtig zu Gott umkehrten, Er die letzte Herrlichkeit des Hauses größer machen würde als die erste (Hag 2,9).

Gott wohnt in Christus Jesus

Zwischen Maleachi und Matthäus liegen einige Jahrhunderte des Schweigens, als plötzlich die Herrlichkeit nach Immanuelns Land zurückkehrt. Gott selbst ist gekommen! „Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht“ (Mal 3,1). Und wie kommt Er? Wir sehen, wie der Himmel geöffnet ist und seine Diener mit Wonne anlässlich der Ankunft ihres Schöpfers auf der Erde dienen. Doch wenn wir auf die Erde schauen, um zu sehen, wo diese Herrlichkeit ihr Zuhause finden würde, finden wir sie nicht im Tempel, nicht einmal in Jerusalem. Wir gehen hinaus nach Bethlehem und sehen mit den verwunderten Hirten in der Krippe den Tempel Gottes, das Heiligtum, wo seine Herrlichkeit eine Heimat und Wohnstätte gefunden hat. „Das Wort wurde Fleisch und wohnte [o. zeltete] unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“ (Joh 1,14). Wenn wir den Menschen Christus Jesus sehen, erblicken wir den wahren Wohnort Gottes. Er konnte von seinem Leib sagen: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“ (Joh 2,19). Gott hatte endlich eine geeignete Wohnstätte bei den Menschen gefunden.

Hier sind sozusagen zwei Wohnsitze: Der eine, der Tempel ohne die Schechina-Herrlichkeit, aber verbunden mit allen Formen und Ritualen, derer die Juden sich rühmten. Der andere, in dem Menschen Christus Jesus, dem herrlichen Sohn Gottes, der sich selbst als das Zeugnis Gottes auf der Erde vorstellte. Diese beiden Wohnsitze stehen im Gegensatz zueinander. Der eine ist ein Zeuge von Israels zurückliegender Geschichte der Sünde und ihrem Bedürfnis nach Errettung. Der andere ist der makellose, sündlose Heilige. Welchen werden die Führer anerkennen?

Unser Herr kommt zum Tempel und treibt die Käufer und Verkäufer mit den Worten hinaus: „Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus“ (Joh 2,13–17). Später nennt Er es eine „Räuberhöhle“ (Mt 21,13), was eigentlich ein Bethaus sein sollte. Welchen Tempel wollen sie haben – das bloße Gebäude, „*euer* Haus“ (Mt 23,38), wie Er es nennt, oder Ihn, der das Haus reinigen würde und der selbst der Wohnort Gottes war? Wir kennen die schreckliche Antwort. Pilatus stellt einen Mörder und Christus vor sie, und sie schreien (ach, unsere bösen Herzen sagten einst dasselbe): „Hinweg mit diesem, gib uns aber den Barabbas los!“ (Lk 23,18).

So wurde der Tempel zerstört, soweit menschliche Hände es tun konnten. Der schöne, unverderbliche Tempel seines Leibes wird in das Grab gelegt und sein Geist kehrt zum Vater zurück. Das ist die Antwort des Menschen in Bezug auf den Wohnort Gottes hier. Er bringt Gott zu nah – seine Heiligkeit tadelt die Sünde, und der Mensch zieht sogar einen Mörder dem heiligen Christus Gottes vor.

Doch Gottes Gnadenabsichten werden durch die Sünde des Menschen nicht vereitelt. Gerade diese Gewalttat, diese in der Verwerfung und dem Tod des Herrn Jesus offenbarte Feindschaft, ist die Gelegenheit für die vollkommenste Offenbarung der Liebe Gottes. Sein Tod bahnte den Weg dafür, dass die Liebe Gottes in überströmender Gnade zu den schlimmsten und ärmsten Sündern fließen kann.

Wir gehen nun ein wenig weiter. Gott hatte in seinem eigenen, geliebten Sohn diesen herrlichen Wohnplatz auf der Erde. Doch der Mensch konnte und wollte diese Nähe eines bei ihm wohnenden Gottes nicht und warf Jesus – Immanuel – hinaus, indem er Ihn kreuzigte. Aber Gott weckte Ihn aus den Toten auf, und Er ist in den Himmel aufgefahren. Der „Tempel“ ist innerhalb des Vorhangs, in das innere Heiligtum, gegangen.

Der Heilige Geist wohnt in den Gläubigen

Doch betrachte die Wunder der Gnade Gottes. Der Geist Gottes wurde von einem verherrlichten Christus und vom Vater ausgesandt und wir haben jetzt eine Wohnung Gottes, die durch den Geist gebildet wurde (Eph 2,22). Jeder an den Herrn Jesus Glaubende ist ein lebendiger Stein in diesem geistlichen Haus, das „wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“. Wie wunderbar ist die Gnade Gottes! In der Welt, wo sein geliebter Sohn gekreuzigt wurde, wo Menschen ausriefen: „Hinweg mit diesem“, ist eine Wohnung gebildet worden, die aus solchem Material besteht. Menschen, die ihren verlorenen Zustand erkennen und die unendliche Gnade und Liebe Gottes anerkennen – aus diesem Steinbruch der Natur sind die kostbaren Steine für diesen Tempel Gottes gehauen. So wächst ohne viel Aufhebens, ohne das Geräusch eines Hammers (1. Kön 6,7), diese ewige Wohnstätte Gottes, bis Gott „den Schlussstein herausbringen wird unter lautem Zuruf: Gnade, Gnade ihm!“ (Sach 4,7).

Doch schon jetzt wohnt Gott durch seinen Geist in der Versammlung, seinem Tempel. Und auch jeder Gläubige persönlich ist eine Wohnung Gottes. „Wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (1. Kor 6,19). In dem Moment, wenn jemand Christus angenommen hat, wird er „mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ versiegelt und hat den Geist als „Unterpfand unseres Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besitzes“ in sich wohnen (Eph 1). Welch ein heiliger Gedanke ist das – unsere Körper sind Gottes Wohnung durch den Heiligen Geist, der darin Wohnung genommen hat, auf der Grundlage der vollbrachten Erlösung durch den Sühnungstod Christi.

Gottes Wohnen im Tausendjährigen Reich

Wir haben davon gesprochen, dass Israel Christus verworfen und die Herrlichkeit ihren Tempel verlassen hat. Der Herr hatte gesagt: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen werden“ (Mt 23,38), und kein Stein würde auf dem anderen bleiben. Doch im Propheten Hesekiel haben wir ein sehr schönes Bild in Verbindung mit

der Zerstörung des Tempels unter Nebukadnezar und seiner Wiederherstellung zu Beginn des Tausendjährigen Reiches.

Der Prophet sieht, wie die Herrlichkeit Gottes ihren Platz zwischen den Cherubim verlässt und über der Türschwelle des Tempels steht (Hes 10,4). Es zeigt, wie ungern der heilige und gnädige Gott seinen Wohnplatz verlässt. Es ist, als ob Er mit Flehen sein Volk bittet, ob sie seiner Heiligkeit nicht doch einen Platz unter ihnen geben wollen. Ach, es kommt keine Antwort; und zögernd verlässt Er die Schwelle und nimmt außerhalb des Tempels Platz (Hes 10,18–19). Immer noch zögert Er, und noch immer kommt keine Antwort, so dass Er den Tempelberg verlässt und hinüber zum Ölberg geht (Hes 11,22–23). Schließlich entfernt Er sich und lässt sie allein. Sein Volk wird dann in Gefangenschaft geführt, und der Tempel liegt in Trümmern.

Doch gehen wir zum letzten Teil der Weissagung, die uns den Überrest des Volkes zeigt, der – in der Vision des Propheten – aus der Gefangenschaft zurückgeführt ist (Hes 43). Das ist allein der Treue ihres gnädigen Gottes geschuldet, der in ihnen Selbstgericht und wahre Buße bewirkt. Sie sind in ihr Land zurückgeführt, jeder Stamm in sein eigenes Erbteil, und erneut ist der Tempel Gottes ihr Mittelpunkt, der mit weit größerer Herrlichkeit denn je wieder aufgebaut ist, und die Herrlichkeit, die von ihm gewichen war, kehrt in weitgehend gleicher Weise zurück, wie sie gewichen war. Gott kehrt zurück und nimmt Wohnung in jenem zukünftigen Tempel, und die Herrlichkeit wird als Decke dienen (Jes 4,5). Von Zion, der vollkommenen Schönheit, aus wird Gott leuchten, und der Name der Stadt wird sein: Jahwe Schammah, „der Herr daselbst“ (Hes 48,35). Wir haben dort den irdischen Wohnort Gottes während des Tausendjährigen Reiches. Und das Auge muss nur aufschauen, um die Herrlichkeiten der himmlischen Stadt zu sehen. Im Licht dieser Stadt werden die Nationen auf der Erde während dieser glücklichen Zeitepoche wandeln. Dann wird der „König regieren in Gerechtigkeit“ (Jes 32,1), und unser Herr Jesus wird anerkannt werden als der rechtmäßige Herrscher über die Welt, wo Er verworfen und gekreuzigt wurde.

Gottes Wohnen im ewigen Zustand

Zum Schluss haben wir die endgültige Wohnung Gottes. Unser gesegneter Herr verhiess seinem Volk: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich

hingehet und euch eine Stätte bereitet, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo *ich* bin, auch *ihr* seiet“ (Joh 14,2–3). Wir kennen den Weg, auf dem Er zum Vater ging. Er hätte zu jeder Zeit während seines unvergleichlichen und heiligen Lebens in seine Heimat im Himmel auffahren können, doch dann wäre Er allein geblieben. In der Sprache des hebräischen Knechtes, der es ablehnte, frei auszugehen, sagte Er: „Ich liebe meine Frau und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen“ (2. Mo 21,5). Und so wurde Er in seiner hingebungsvollen Liebe gleichsam an dem Türpfosten durchbohrt. Mit anderen Worten: Sein Weg zum Vater führte über Golgatha – durch den Tod würde Er hingehen – gekreuzigt, und „aus den Toten auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters“ (Röm 6,4). So legte Er die ewige und gerechte Grundlage für diese Heimat, wo Sünde niemals eindringen kann und die vom Gericht niemals erschüttert werden wird.

Er ist in den Himmel selbst eingegangen und hat ihn in Besitz genommen als Wohnung für sein erlöstes Volk in alle Ewigkeit. Am Ende der Offenbarung sehen wir die himmlische Stadt „wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“, und wir hören eine Stimme, die sagt: „Siehe, die Hütte [engl. „tabernacle“] Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen [eig. zelten; engl. „tabernacle“], und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen“ (Off 21,3–4).

Gott ruht schließlich in seiner Schöpfung, wohnend inmitten seines Volkes – eines erlöstes Geschlechts, eines Volkes, das nicht mehr vor seinem Angesicht flieht wie unsere schuldigen Eltern in Eden. Er wird ihnen auch nicht nur einen Besuch abstatten wie bei Abraham. Er wird sich auch nicht nur undeutlich und bedingt offenbaren wie im Zelt der Zusammenkunft oder im Tempel. Auch offenbart Er sich nicht nur in dem makellosen Sohn seiner Liebe, der in seiner Erniedrigung für kurze Zeit über diese Erde ging. Es ist auch nicht nur ein geistliches Haus, in dem der Heilige Geist in der Versammlung auf der Erde wohnt; sondern es wird eine volle und ewige Offenbarung seiner selbst in Christus, und durch Ihn in der Versammlung, in Israel, in den geretteten Nationen und in dem ganzen Universum sein.² Wenn das erreicht ist, kann Gott sagen: „Die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen“.

² Anmerkung des Übersetzers: Im ewigen Zustand wird allerdings der Unterschied zwischen Israel und Nationen nicht mehr bestehen.

Während wir so bei der Stiftshütte verweilen und ihre geistlichen Wahrheiten erfassen, erkennen wir das, was Gott von Anfang an gewollt, wofür Er gewirkt und was sein anbetungswürdiger Sohn, unser Herr, durch seinen sühnenden Tod ermöglicht hat. „Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt [oder „ruht“] in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel“ (Zeph 3,17).

Der dritte Punkt, dass Mose alles nach dem Muster machen sollte, das ihm auf dem Berg gezeigt wurde, wird uns noch in seinen Einzelheiten beschäftigen. An dieser Stelle genügt es daran zu erinnern, dass die Ausgestaltung nicht dem natürlichen Geist Moses überlassen wurde. Tatsächliche oder bloß eingebildete Ähnlichkeiten zwischen der Stiftshütte und ägyptischen Tempeln verbitten sich. So wie die Religion Ägyptens eine satanische Verdrehung der dem Menschen bekannt gemachten Wahrheit Gottes war, so waren auch die Tempel, die diese Religion beherbergten, eine Perversion der Wahrheit über den Wohnort Gottes. Gerade die Ähnlichkeiten bestanden aus Fälschungen, die zu den übelsten Gotteslästerungen Anlass gaben. Wie dankbar dürfen wir Gott sein, der nichts dem Verstand des gefallenen Menschen überließ, sondern alles vollständig in seinem Wort offenbarte – und zwar nicht mehr länger nur als ein „Muster“, sondern in Ihm, der das Bild des unsichtbaren Gottes ist. Wir werden sehen, dass bereits dieses „Muster“ bis ins kleinste Detail von Ihm erfüllt ist. Möge es unser Verlangen sein, in diesem ganzen Muster den Herrn zu erkennen und in die Worte der Griechen in Johannes 12,21 einzustimmen: „Wir möchten Jesus sehen“.

Vortrag 3: Die Teppiche aus gezwirntem Byssus und ihre Farben

2. Mose 36,8–13

Einleitung

Als Gott ihm das Muster auf dem Berg Sinai zeigte, empfing Mose die göttlichen *Anweisungen* über die Stiftshütte. Mit 2. Mose 36 kommen wir nun zum tatsächlichen *Bau* der Hütte. Zwischen diesen beiden Zeitspannen ereignete sich der Abfall Israels. Kaum waren die Worte des Gesetzes und das feierliche Gelöbnis des Volkes, sie zu halten, gesprochen, als sie die ersten drei Gebote brachen, indem sie das goldene Kalb machten und sich am Werk ihrer Hände ergötzen.

Als Mose vom Berg herabsteigt und sie um dieses Götzenbild tanzend vorfindet, zerbricht er die Gesetzestafeln als Zeichen dafür, dass der Bund auf Grundlage des Gesetzes zu Ende war. Gott greift auf die Fürbitte Moses hin in Gnade ein und nimmt seine Beziehung mit dem Volk wieder auf – allerdings nicht mehr länger auf der Grundlage des *reinen Gesetzes*, sondern einer Vermischung von *Gnade und Gesetz*. So wird es möglich, dass Er trotz ihrer Halsstarrigkeit in Langmut mit ihnen umgehen kann, gleichzeitig jedoch einen Abstand zu ihnen wahrte. Der eigentliche Bau der Stiftshütte folgt auf das derartig wiederhergestellte Verhältnis mit dem Volk (2. Mo 32,33–35).

Der Unterschied in der Reihenfolge, in der die verschiedenen Teile vorgestellt werden, steht mit diesem Verhältnis in Einklang. Bei der Vorstellung in 2. Mose 25–31 beginnt Gott mit dem Allerheiligsten und seinem Thron, der Bundeslade, und fährt anschließend von dort ausgehend nach außen hin fort bis zum Aufbau der

Stiftshütte. Er geht bei seinen Aussprüchen vom Standpunkt des Gesetzes aus, den gerechten Forderungen seines Thrones, der passenderweise als erstes beschrieben wird. Das Volk hat jedoch gesündigt, diesen Thron missachtet und verunehrt. Hätte die Gnade nicht eingegriffen, wäre kein Weg denkbar gewesen, auf dem Gott mit ihnen hätte weitergehen können. Deshalb beginnt die Schilderung des Stiftshüttenbaus (2. Mo 35–39) so treffend mit den Teppichen, welche die Stiftshütte bildeten. Warum das so passend ist, werden wir sehen, wenn wir zu ihrer Bedeutung kommen.

Es gibt mindestens vier Betrachtungsweisen der Stiftshütte:

1. Erstens ist sie ein Bild der großartigen Schöpfung Gottes, des *Universums*. In diesem Fall stellt der Vorhof die Erde dar, das Heilige den Himmel und das innere Heiligtum (das Allerheiligste) die Himmel der Himmel, den Ort seines Thrones.
2. In enger Verbindung damit können wir sie als Beschreibung des *Weges zu Gott* verstehen. Hier steht der Vorhof wieder für die Erde, dem Aufenthaltsort des sündigen Menschen. Das innere Heiligtum stellt den Himmel einschließlich des Thrones Gottes dar, der vor seinen schuldigen Geschöpfen verborgen ist. Der Weg zu Gott führt über den Brandopferaltar und den Sühndeckel.
3. Die dritte Sicht auf die Stiftshütte richtet das Augenmerk auf das *Bauwerk* der Bretter, die mit Gold überzogen waren und auf silbernen Sockeln ruhten. Diese stellen das Volk Christi als vollendet in Ihm dar, ruhend auf der durch Ihn vollbrachten Erlösung und daher „mitaufgebaut [...] zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22).
4. In der vierten Sichtweise, die uns näher beschäftigen soll, liegt der Schwerpunkt auf den *Vorhängen* als Bild Christi. Sie sind in erster Linie nicht ein Vorbild des Himmels, des Wegs zu Gott oder des Volkes (ob individuell oder als Gesamtheit), sondern wir haben in den Vorhängen ein segensreiches und kostbares Vorbild von dem „Menschen Christus Jesus“, der Gottes Wohnstätte war, als Er hier auf der Erde lebte.

Die erste Stelle, die wir betrachten möchten, bestätigt uns darin, dass diese Sichtweisen schriftgemäß sind. Sie dürfen sich nicht auf Fantasie gründen, sondern auf die einfache und klare Anwendung des vollkommenen Wortes Gottes. „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit

angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Das Wort für „wohnte“ wird in der Fußnote korrekt mit *zeltete* wiedergegeben, d. h. „wohnte in einem Zelt“. Das ewige Wort – der göttliche Sohn, durch den alles wurde und alle Dinge aufrechterhalten werden – wurde Fleisch und zeltete als ein Mensch unter uns. Er verhüllte seine Herrlichkeit (obwohl der Glaube jubelnd ausruft: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut“) und ist „in Gleichheit der Menschen geworden“, indem Er die Gestalt eines Knechts annahm (Phil 2,6–8).

Lasst uns immer daran denken, dass es nicht darum geht, dass Gott in einem menschlichen *Körper* wohnte – wie es eine der vielen Irrlehren über die Person des Herrn Jesus darstellt. Es ist auch nicht Gott, der in einem vollkommenen Menschen wohnte – mit Körper, Seele und Geist –, so als ob Er von dieser Menschheit getrennt werden könnte, bzw. schließlich getrennt werden würde. Nein, es heißt, dass das Wort Fleisch *wurde*. Vollkommene Menschheit wurde Teil seiner Identität. Die vollkommene Menschheit wurde Teil seiner selbst (möge Gott uns geben, dass wir mit gebeugten Herzen und unbeschutten Füßen in die Gegenwart dieser heiligen Wahrheit treten). Er wurde so völlig Mensch, dass es nach wie vor nur eine Person gab – den gesegneten Sohn Gottes. Die ganze Vollkommenheit seiner Menschheit wurde so vollständig mit der Würde seiner göttlichen Person verbunden, dass (während Er immer ein vollkommener Mensch bleibt) sein völlig göttliches Wesen zu der Anbetung führt, die Ihm als dem gebührt, „der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit“ (Röm 9,5).

Das schützt uns vor zwei konkreten Irrtümern: Einerseits anzunehmen, unser geliebter Herr sei schlicht eine in einem Menschen wohnende Gottheit. Andererseits, über seine Menschheit in einer Art und Weise zu denken, dass man seine Gottheit nahezu aus den Augen verliert. Für den Glauben ist es eine Freude Christus anzubeten, wann immer er Ihn sieht, und mit Thomas zu sagen: „Mein Herr und mein Gott!“. Was der Glaube dagegen nicht sagt, ist, dass wir Ihn hier nicht anbeten können, weil Er Mensch ist – verbunden mit dem Hinweis, dass es im Himmel wohl möglich sein wird, weil Er Gott ist. Nein, der Glaube durchbricht solche unheiligen und menschlichen Einschränkungen und wirft sich vor Ihm nieder, sowohl wenn wir die Male menschlicher Leiden in seinen Händen und seiner Seite anschauen, als auch wenn wir Ihn „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ sehen (Heb 2,9).

Wenden wir uns nun den Decken der Stiftshütte zu. Es gab deren vier:

1. Die äußere bestand aus Dachs- bzw. Seekuhfellen.
2. Die nächste war aus rot gefärbten Widderfellen.
3. Dann gab es die elf Teppiche aus Ziegenhaar.
4. Schließlich die innere und letzte Decke, die am vielfältigsten zusammengesetzt und die vollständigste von allen war. Sie bestand aus weißem gewirnten Byssus, auf dem (wenn wir die Hinweise richtig deuten) Cherubim in blauer, purpurner und scharlachroter Farbe gestickt waren.

Die Cherubim werden wir genauer betrachten, wenn wir die Bundeslade und den Sühndeckel in Augenschein nehmen. Deshalb an dieser Stelle nur ein paar Bemerkungen dazu. Sie waren verschiedenartige Wesen, die vier Gesichter hatten: Das eines Löwen, Stieres, Menschen und Adlers (Hes 1,4–14; Off 4,6–7). Sie stellten dadurch vier Arten von Leben dar: Den majestätischen Löwen als Bild königlicher Macht, den ausdauernden Stier, ein Bild der Stärke in Arbeit und Dienst, den Menschen, der durch Mitgefühl und Einsicht gekennzeichnet ist und schließlich den Adler, den es hinauf zum Himmel zieht.

Die vier Evangelien stellen unseren Herrn Jesus in dieser vierfachen Weise vor. Im Matthäusevangelium sehen wir Ihn als „den Löwen aus dem Stamm Juda“, den König Israels. Im Markusevangelium erblicken wir Ihn im Dienst, wie Er (gleich dem ausdauernden Stier) sein Joch trägt: Die Last der menschlichen Not. Im Lukasevangelium haben wir ganz und gar das Gesicht des Menschen vor uns: Menschliche Einsicht, menschliches Mitgefühl, menschliche Liebe und menschliches Vorbild. Johannes zeigt uns den Adler vom Himmel, der aufsteigt, um an den Ort zurückzukehren, wo Er beim Vater war, ehe die Welt war.

Es gab 10 Teppiche aus Byssus, die jeweils 28 Ellen lang und 4 Ellen breit und Seite an Seite in zwei Reihen zu je fünf Teppichen zusammengefügt waren. Diese zwei Teile wurden wiederum durch fünfzig blaue Schleifen zusammengefügt und mit goldenen Haken ineinander eingehängt, die alles miteinander verbanden und ein Zelt bildeten. Uns begegnet hier ein Reichtum an Formen und Materialien, den wir sorgfältig betrachten müssen.

Byssus – das vollkommen reine Leben des Herrn

Tragen wir zuerst die Lehre der Schrift in Bezug auf den Byssus zusammen.³ Am großen Sühnungstag legte der Hohepriester seine alltägliche Kleidung „zur Herrlichkeit und zum Schmuck“ (2. Mo 28,2) beiseite und trug lediglich fleckenloses Weiß. Er ging als der Träger des Sühnungsblutes in die Gegenwart Gottes, sodass in den Gedanken des Volkes vor allem eins unterstrichen wurde: Dass in dieser heiligen Gegenwart eine absolute Notwendigkeit fleckenloser Reinheit bestand (3. Mo 16,4).

In den Tagen Hesekiels steht Gott im Begriff sein abtrünniges Volk zu richten, weil Er angesichts ihrer Bosheiten nicht länger mit ihnen weitermachen kann. Der Prophet sieht in einem Gesicht, wie Er einen Mann sendet, der in Leinen gekleidet und mit einem Schreibzeug an seiner Hüfte versehen ist, um jeden zu kennzeichnen, der über die verübten Gräueltaten seufzt und jammert (Hes 9,3–4). Die Bedeutung des Leinens in solchen Umständen ist offensichtlich und wir begegnen ihr im ganzen Alten Testament.

Im Neuen Testament haben wir in der Verwandlung auf dem Berg eine sehr eindrucksvolle Darstellung der Bedeutung dieser weißen Bekleidung. Die Herrlichkeit unseres anbetungswürdigen Herrn, sein wirkliches Wesen, sollte auf diesem heiligen Berg hervorstrahlen. Und zwar nicht in der Art und Weise, wie Er durch das Land zog, d. h. unter dem schlichten Gewand aus Seekuhfellen, die für das Auge des Unglaubens weder Gestalt noch Pracht besaßen. Nein, dort wurden die äußeren Decken der Wohnung Gottes gewissermaßen entfernt und die persönliche, moralische Herrlichkeit des Heiligen strahlte hervor. „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne“ (Mt 17,2), „seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß, wie kein Walker

³ Das hebräische Wort für Byssus ist schesch, abgeleitet von einer Wurzel, die „weiß“ oder „strahlend“ bedeutet. Es war der „Byssus“ ägyptischer Herkunft, weiß, fein und kostspielig. Er wurde durch hochrangige Personen getragen (1. Mo 41,42) und war ein gängiger Handelsartikel. Es war wohl ein leinenartiger Stoff. (Anmerkung des Übersetzers: In der englischen Übersetzung (KJV) wird das Wort mit „Leinen“ übersetzt. Deshalb zieht der Autor zur Erklärung der symbolischen Bedeutung auch Stellen heran, in denen andere hebräische Wörter für Leinen vorkommen.)

auf der Erde weiß machen kann“ (Mk 9,3) – beides zeigte die innewohnende und vollkommene Reinheit seines Wesens.

Vielleicht wird die Bedeutung des Leinens am deutlichsten in Offenbarung 19 gezeigt. Von der Braut, der Frau des Lammes, heißt es dort: „Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen“ (Off 19,8). Diese feine Leinwand darf nicht mit dem „besten Gewand“ verwechselt werden, das Christus, unsere Gerechtigkeit, ist (Lk 15,22; 1. Kor 1,30). Dieses Gewand wird dem Sünder in dem Augenblick angezogen, in dem er sich in wahrer Buße und wahren Glauben Gott zuwendet. Aber die „feine Leinwand“ ist die persönliche Heiligkeit im jetzigen Leben, die durch die Macht des Heiligen Geistes im Leben der Heiligen Gottes bewirkt wird.

Deshalb kann es im Hinblick auf die Bedeutung des Byssus keine Zweifel geben. Es spricht von der fleckenlosen Heiligkeit, Reinheit und Gerechtigkeit des Herrn Jesus, die sich in jeder Handlung, jedem Wort und jedem Gedanken seines täglichen Lebens offenbarte.

Wir haben bereits eine Übereinstimmung zwischen den vier Angesichtern der Cherubim und jedem der vier Evangelien festgestellt. Lasst uns jetzt in jedem Evangelium den Ähnlichkeiten zu einer der vier Farben der Teppiche nachgehen. Natürlich gibt es Kennzeichen von *all* diesen Farben in jedem Evangelium, aber ist es nicht möglich, jeweils ein Kennzeichen zu identifizieren, das *vorherrschend* ist? Wo finden wir beispielsweise die Menschheit unseres Herrn, ihre fleckenlose Reinheit, auf unverkennbare Weise hervorgehoben und betont – und zwar getrennt von dem Gedanken einer amtlichen Stellung? Sehen wir uns das Lukasevangelium an.

Byssus im Lukasevangelium

Im ersten Kapitel wird die Geburt unseres Herrn vorhergesagt. Es ist nicht die einer gewöhnlichen Person, sondern die des fleischgewordenen Wortes. „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Seine Menschheit war ihrem Wesen nach heilig, ohne den geringsten Flecken von Sünde. David musste bekennen: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und

in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“ (Ps 51,7). Davids Herr war hingegen „das Heilige“!

Im zweiten Kapitel hat das Kind Jesus ein Alter von zwölf Jahren erreicht und damit einen Lebensabschnitt, der bei umsichtigen Eltern normalerweise besondere Sorge hervorruft, weil sich der Wille des Jungen in deutlicherer Weise geltend zu machen beginnt. Einschränkungen durch die Autorität der Eltern sind lästig und es besteht der Drang nach Gesellschaft außerhalb des eigenen Zuhauses. Es ist auch das Alter besonderer Versuchungen und Gefahren, und die unumschränkte Gnade Gottes ist nötig, um auf den „rutschig-glatten Pfaden der Jugendzeit“⁴ aufrechtzubleiben. Richte deinen Blick nun auf das Kind Jesus in diesem Alter. Er ist nach Jerusalem mitgenommen worden, und als Joseph und Maria auf dem Rückweg nach Nazareth sind, verlieren sie Ihn für drei Tage aus den Augen. In welcher Gesellschaft befindet Er sich in dieser Zeit? Sie finden Ihn im Tempel, inmitten der Lehrer, und als Antwort auf die besorgte Frage seiner Mutter entgegnet Er: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Sein einziges Interesse bestand darin, in dem zu sein, was seines Vaters war. Gab es je ein Kind, dem Gott in einer solchen Weise Vater war, dass Er seine Seele völlig erfüllte?

Folgen wir Ihm ein wenig weiter, sehen wir mehr von der feinen Leinwand. Er geht zurück nach Nazareth und ist seinen Eltern – denn so bezeichnet die Schrift sowohl Joseph als auch Maria – untertan, indem Er den Platz der Verantwortlichkeit anerkennt, den Joseph einnimmt. Wir finden bei Ihm sowohl die Vertiefung in die Dinge seines Vaters als auch Unterordnung unter diejenigen, die in der Stellung irdischer Verantwortung sind. Es gab nichts ungewöhnlich Frühreifes – wie die törichten Geschichten der apokryphen Evangelien nahelegen – außer vollkommener Reinheit in jeder Beziehung. „Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen“ (Lk 2,52). Hier sehen wir, wie der Stoff der fleckenlosen Leinwand vor dem Auge Gottes gewoben wird.

Folge Ihm durch das Evangelium hindurch und du wirst überall den vollkommenen Menschen sehen. In Nazareth, in der Synagoge, mögen sie über seine einfache Verwandtschaft stolpern. Dennoch sind sie gezwungen, die gnädigen Worte der Liebe und der Wahrheit anzuerkennen, die aus seinem Mund hervorgehen (Lk 4,16–22).

⁴ Zitat aus einer Strophe des Liedes „When all thy mercies, O my God“.

Ein wenig weiter siehst du Ihn im Haus des Pharisäers, und was du entdeckst, ist, dass Ihn nichts anderes als gezwirnter Byssus umgibt. Da ist einerseits der in Stolz und Selbstgerechtigkeit aufgeblähte Pharisäer, und auf der anderen Seite liegt ein armes Kind der Schande mit schmutzigen Kleidern niedergeworfen zu den Füßen des Herrn. Aber wenn der Stolz des Pharisäers und die „Frau, die eine Sünderin war“, den Zustand der Menschheit in ihren zwei Extremen von Selbstgerechtigkeit und Elend verdeutlichen – was sollen wir von dem Vollkommenen am Tisch sagen, der sich des Kindes der Schande mit Frieden und Vergebung annimmt, und dem Pharisäer mit einem einfachen Tadel begegnet? Wie hell strahlt die fleckenlose Reinheit an dieser Stelle hervor! Und die Vorwürfe seiner Widersacher unterstreichen sie nur umso mehr. „Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“ (Lk 15,2). Es ist diese Klasse von Menschen, in die sie Ihn einreihen mit dem Ziel, seine weißen Kleider nach Möglichkeit zu besudeln. Ja, bringt Ihn nur in engsten Kontakt mit dem Bösen, lasst Ihn sich Seite an Seite neben den armen Sünder setzen: Was ist die Folge? Hinterlässt es einen Flecken an Ihm – irgendetwas, auf das Gott nicht mit Freude sehen kann? Oh, die Folge ist, dass seine Fleckenlosigkeit durch den Kontrast nur umso stärker hervorsticht. Hier ist ein Mensch, in dem eine so vollkommene Reinheit ist, dass ihr Glanz durch die Schwärze der Selbstgerechtigkeit des Pharisäers bzw. die schmutzigen Kleider der Sünde nur noch deutlicher zu Tage tritt. Wie es Gottes Herz befriedigt haben muss, auf dieses fleckenlose Weiß zu blicken! Jahrhundertlang hatte Er auf diese sündenverfluchte Erde herabgeschaut um etwas zu finden, auf dem sein Auge ruhen konnte – etwas Gehorsames, Ihm Geweihtes. Wie traurig, dass selbst bei den Treuesten, einem Abraham oder David, das Gewand bis zu einem gewissen Grad „vom Fleisch befleckt“ (Jud 23) war. Aber da war Einer, dessen Kleider keine Verunreinigung aufnahmen, als Er durch diese Welt der Sünde ging.

Betrachte Ihn, wie Er in diesem Evangelium wiederholt im Gebet ist, indem Er sich vom Beifall derjenigen abwendet, die seine Wunder bestaunten und Nutznießer derselben waren, um wegzugehen und mit Gott allein zu sein, Ihm seine Seele auszuschütten. Sein untadeliges Leben wird durch diese beständige Abhängigkeit und diesen beständigen Gehorsam untermalt.

Wenn wir uns seinem Tod zuwenden, sehen wir das fleckenlose Weiß in all seiner Reinheit strahlen. Die Welt stellt Ihn zwischen zwei Diebe. Satan sagt: Ich will

endlich sein Weiß besudeln, will Ihn mit Übeltätern vereinen und einen lästernden Pöbel gegen Ihn loslassen, der Staub in die Luft wirft. Und dann will ich doch mal sehen, was aus seiner Fleckenlosigkeit wird. Ja, lasst uns sehen, was aus seiner Fleckenlosigkeit wird! Gott macht sie in ihrer Ausprägung nur noch deutlicher inmitten der Schwärze menschlicher und satanischer Bosheit. Pilatus erklärt, dass er keine Schuld an Ihm findet. Sogar der Dieb an seiner Seite ist gezwungen, seine Sündlosigkeit anzuerkennen: „Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist? Und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind“ – unsere Kleider sind beschmutzt – „dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan“ (Lk 23,40–41). Der Hauptmann, der bei der Kreuzigung den Vorsitz hat, erklärt Ihn ebenfalls zu einem gerechten Menschen.

Das und noch viel mehr entnehmen wir dem Lukasevangelium. Es ist – so könnten wir vielleicht sagen – das Evangelium des ungezwirnten, weißen Byssus.

Wir kommen nun zu den vermutlich in das weiße Byssus gestickten farbigen Garnen.

Blauer Purpur – der Himmlische

Zuerst haben wir den blauen Purpur.⁵ Wenden wir uns verschiedenen Schriftstellen zu, um die Bedeutung dieser Farbe kennenzulernen. 2. Mose 24,9–10 verleiht uns eine Vorstellung der Farbe Blau. Gott hatte sich am Sinai soweit es Ihm möglich war offenbart, denn „niemand hat Gott jemals gesehen“ (Joh 1,18). Er offenbart etwas von seinem Wesen und tut dies auf die symbolische Art, die zu der Zeit der Vorbilder und Schatten passt. Die Ältesten von Israel steigen auf den Berg und sehen unter den Füßen des Gottes Israels „ein Werk von Saphirplatten und wie der Himmel selbst an Klarheit“ (2. Mo 24,10). Das intensive Blau des Saphirs redet demnach vom Himmel.

Das Wort „Saphir“ stammt von der gleichen Wurzel ab, die „sprechen“, „verkünden“ oder auch „Buch“ bedeutet. Der Satz in Psalm 19,2 „Die Himmel *erzählen* die Herrlichkeit Gottes“ lautet auf Hebräisch entsprechend: „Die Himmel *saphiren*

⁵ Das hebräische Wort für Blau bzw. blauen Purpur ist tekhelet, wörtlich „ein Schalentier“, das ein Färbemittel von sattenm Violettblau liefert. Während das Blau also überwog, enthielt es auch einen Anteil von Rot. Es ist ebenfalls bemerkenswert, dass es aus tierischem Leben gewonnen wurde. Es wurde für prächtige Kleidung ranghoher Personen verwendet (Hes 23,6; 27,7.24).

die Herrlichkeit Gottes“. Blau ist die Farbe der Wahrheit und in Gott allein ist Wahrheit, „Gott ist Licht und gar keine Finsternis ist in ihm“ (1. Joh 1,5). Der letzte Teil des gleichen Psalms spricht indes von dem vollkommenen „Gesetz des Herrn“. Auch hier finden wir Saphir: In dem Buch – dem Wort, das das Wesen des Gottes des Himmels ganz und gar widerspiegelt.

Wenn wir zu Beispielen oder Darstellungen kommen, die uns die Bedeutung der Farbe Blau näherbringen, erinnern wir uns an die blaue Quaste und die blaue Schnur, von denen Gott anordnete, dass sie an den Zipfeln der Kleidung seines Volkes sein sollten (4. Mo 15,38–40). Die Israeliten mussten an dem Teil der Kleidung, der dem Boden am nächsten war, die Farbe des Himmels tragen. So würden sie an die Vollkommenheiten des Gesetzes erinnert werden, das, wie wir soeben gesehen haben, der Ausdruck der Wahrheit Gottes war. Alles das sollte dazu dienen, dass sie seinen Willen täten. Sie würden sich daran erinnern, dass sie das Volk Gottes waren.

Wie passend ist es, wenn wir diese Dinge einmal auf uns anwenden, dass wir daran erinnert werden sollen, dass wir ein himmlisches Volk sind, vereint durch den Heiligen Geist mit unserem Herrn im Himmel, und dass unsere Kleider (womit im Wort Gottes die „Gewohnheiten“ des Lebens gemeint sind) vom Himmel sprechen sollen. Und das betrifft selbst den niedrigsten Teil, der in direktesten Kontakt mit der Erde kommt. Aber wer hat jemals diese Wesensart gezeigt, außer Einem? Nur wenn sein Bild in uns durch den Heiligen Geist und Glauben Gestalt gewinnt, können wir ein Stück weit seinen Gedanken in Bezug auf uns entsprechen.

Von Anfang an war die Farbe des Himmels auf unserem Herrn. Wie freudig begleiteten Ihn die Engel, die seine Geburt verkündigten, auf seinem ganzen Weg und dienten Ihm bereitwillig als ihrem Herrn. Er war „vom Himmel“, und es war die Freude des ganzen Himmelsheeres, Ihm Ehre zu erweisen. In Gethsemane, der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung (abgesehen von Golgatha) stand Ihm der ganze Himmel zur Verfügung. So konnte Er sagen: „Oder meinst du, dass ich nicht meinen Vater bitten könnte und er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel stellen würde?“ (Mt 26,53).

Die blaue Farbe im Johannesevangelium

Gibt es nun ein Evangelium, das unseren Herrn besonders in *dieser* Weise vorstellt? Viele würden umgehend antworten: Ja, weil es die Kennzeichen des Johannesevangeliums sind. Vom allerersten Vers bis zu seinem Ende haben wir Ihn in diesem Evangelium als den Himmlischen vor uns: „Das Wort war bei Gott [...] das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1,1.14). Im dritten Kapitel sagt Er zu Nikodemus: „Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht“ – wobei Er von der Notwendigkeit der Wiedergeburt spricht, um in das Königreich eingehen zu können – „wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage? Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (Joh 3,12–13). Es ist hier nicht nur der Sohn des Menschen, der vor seiner Menschwerdung im Himmel *war*; auch nicht der Sohn des Menschen, der im Himmel sein *wird*, wenn Er zum Vater zurückkehrt. Nein, es ist der, dessen ganzes Leben hier auf der Erde die Luft des Himmels atmet. Wir nennen es manchmal das Evangelium der Gottheit, aber zeichnet es sich nicht auch als das Evangelium des Himmlischen aus? Folge Ihm durch dieses wunderbare Evangelium und du wirst feststellen, dass dir das Blau überall begegnet. Dürfen wir nicht ehrfürchtig sagen, dass Ihn nach seinem Vater verlangte, obwohl Er hier stets und ausschließlich (selbst bis zur Hingabe seines Lebens) seinen Willen suchte? Aber der, der Ihn gesandt hatte, war immer vor seinem Herzen und auf seinen Lippen: „Wie der lebendige Vater mich gesandt hat und ich lebe des Vaters wegen“ (Joh 6,57). Was für eine vollkommene Abhängigkeit und Unterordnung! Der einzige Grund für sein Leben hier war sein Vater, in dem Er sich als vollkommener Mensch immer aufhielt.

„Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist“ (Joh 6,58). Beachte, dass das Brot der Sohn des Menschen ist, der sein Fleisch und Blut gab. Dennoch spricht Er davon als dem Brot, das aus dem Himmel *herabgekommen ist*. Die Theologie könnte darauf hinweisen, dass wir die zwei Naturen nicht verwechseln sollen, den Sohn Gottes und den Sohn des Menschen. Das „Brot“ ist Letzteres. Wir sind deshalb fälschlicherweise beschuldigt worden zu lehren, dass die Menschheit unseres Herrn etwas Himmlisches in dem Sinne sei, dass es aus dem Himmel herabkam. Eifrig auf der Hut vor Irrlehren zu sein ist völlig richtig, besonders dann, wenn sie die

Person unseres allerheiligsten Herrn betreffen. Hier sehen wir uns jedoch einer äußerst kostbaren Wahrheit gegenüber. Wollte unser Herr wirklich sagen, dass sein Fleisch nicht auf der Erde geboren wurde? Sicherlich nicht! Stattdessen ging es Ihm darum deutlich zu machen, dass Er so mit seiner Menschheit identifiziert war, dass alles vom himmlischen Wesen seiner ganzen Person sprach. Alles war himmlisch, weil Er aus dem Himmel herabgekommen war: Das Brot ist Er selbst, unsere geistliche Nahrung, und sein Blut ist das Leben – ewiges Leben. Er ist die himmlische Speise: „Wer dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit“ (Joh 6,58). Die gesamte Ewigkeit hindurch werden wir uns von diesem „Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist“, nähren.

So sehen wir das mit göttlichem Geschick und göttlicher Weisheit in „Kunstweberarbeit“ eingewobene Blau, woran der Glaube Schönheiten sehen und anbeten kann. Das tut er ohne in die „höheren Höhen“⁶ einzudringen, die nur Gott allein kennen kann.

In Johannes 13 finden wir, wie das Blau in Verbindung mit dem Byssus in bemerkenswerter Weise hervorgehoben wird. Wir lesen dort in Vers 5, dass unser Herr sich mit einem leinenen Tuch umgürtete, die Füße der Jünger wusch und sie mit diesem leinenen Tuch abtrocknete, mit dem Er umgürtet war. Er wandte die fleckenlose Reinheit seines eigenen Lebens auf sie an, um ihre Wege praktisch zu reinigen. Das tat Er, indem Er sowohl das Wort als auch seinen eigenen Dienst benutzte, um sie für die Gemeinschaft mit sich selbst passend zu machen. Im dritten Vers sehen wir das Blau: „Jesus steht, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, [...] auf“. Der, der sich selbst mit dem leinenen Tuch umgürtete, ist der, der von Gott kam und zu Ihm zurückkehrte: Der Himmlische.

Nochmals: „Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Joh 16,28). Wir könnten sagen, dass es der Mensch ist, der hier spricht – „dieser Jesus“ (Apg 1,11) –, doch unterscheidet Er nicht zwischen seiner Gottheit und seiner Menschheit. Er sagt nicht: „Meine Gottheit ist vom Vater ausgegangen und meine Menschheit und Gottheit

⁶ Vgl. Lied 150, Strophe 4 der „Spiritual Songs“: In Deines Wesens höh're Höhn dringt kein erschaff'ner Sinn, der Vater nur erkennt den Sohn, Er zieht zu Dir uns hin, und Deines Namens Lieblichkeit, der Geist uns kündigt allezeit.

werden zum Vater zurückkehren“. Nein, es ist die Person, der ganze Christus, um die es geht. Er ist von Gott ausgegangen und sein ganzes Leben hindurch kennzeichnete Ihn dieses himmlische Wesen. Bei seinem Tod übergab Er dem Vater seinen Geist. Somit geht Er dahin zurück, wo sein Herz immer war: Zu seinem Vater im Himmel. Er sagte zu seinen Jüngern: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe“ (Joh 14,28). Er ging dorthin, wo Er sein wollte. Sein Leben hier war eine Zeit des Exils für Ihn. Er sprach stets von seinem Vater, sehnte sich danach, bei Ihm zu sein – sein ganzes Leben war völlig dadurch gekennzeichnet: So sehen wir das Blau durchweg auf das Weiß gewoben.

Wenn wir uns daran erinnern, was wir über das Wort *Saphir* und seine Verbindung mit dem Buch gelernt haben, staunen wir, wie vollkommen unser Herr zeigte, dass sein himmlisches Wesen in völliger Übereinstimmung mit dem geschriebenen Wort war. Obwohl Er aus dem Himmel kam und vom Himmel war, fand Er nichts in der Schrift, was *nicht* Gott offenbarte. Für Ihn war alle Schrift durch Inspiration von Gott eingegeben (vgl. 2. Tim 3,16), womit ihre Quelle himmlisch und nicht irdisch war. Deshalb war ihr Autor Gott und nicht der Mensch. Und gerade diese völlige Unterordnung unter und Identifikation mit dem geschriebenen Wort zeichnete Ihn als den Himmlischen aus. Er lebte von dem himmlischen Buch. Es war für Ihn das, was in Psalm 119,89 gesagt wird: „In Ewigkeit, Herr, steht dein Wort fest in den Himmeln“. Er, das lebendige Wort, lebte als Mensch vom geschriebenen Wort. Und das genügt als Antwort an den Unglauben, der die Schrift vom Himmel zur fehlbaren und gefallenen Erde erniedrigen möchte, indem er ihr eine menschliche Herkunft in Inhalt oder Aufbau zuschreibt,.

Roter Purpur – der König der Juden

Die nächsten beiden Farben, (roter) *Purpur* und *Scharlach (Karmesin)*, gleichen einander. Während der letzten Stunden unseres Herrn wurden Ihm aus Hohn Mäntel in diesen beiden Farben umgehängt. Im Matthäusevangelium ist es *Scharlach* (Mt 27,28) und im Johannesevangelium *Purpur* (Joh 19,2). Wir brauchen kaum zu sagen, dass dies kein Widerspruch ist, sondern einen göttlichen Grund hat. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass Ihm die erbärmlichen Soldaten verschiedene Mäntel umhängten, um Ihn mit all ihrem Hohn zu überschütten, ebenso wie auch Herodes Ihm ein „glänzendes Gewand“ geworfen hatte (Lk 23,11). Dabei könnte

es sich tatsächlich um den purpurnen bzw. scharlachroten Mantel gehandelt haben, in den Er anschließend gekleidet war, während die Soldaten des Statthalters Ihm einen weiteren Mantel angezogen haben könnten. Entsprechend erwarten wir bei Purpur und Scharlach eine recht ähnliche, wenn auch unterschiedene, Bedeutung.

Wie das hebräische Wort für Blau (bzw. blauen Purpur) ist auch roter *Purpur* (Hebr. *Argaman*) der Name einer Farbe, die aus einem Schalentier gewonnen wird. Beim *Scharlach* werden wir das ebenfalls sehen, denn er wird in ähnlicher Weise aus einem Wurm gewonnen. Lydia (Apg 16,14) war eine Purpurchändlerin. Es war eine prachtvolle Farbe, ein Kennzeichen von Königtum und Luxus. Wie bedeutsam ist es, dass alle drei dieser brillanten Farben durch das Opfer tierischen Lebens gewonnen wurden. In Richter 8,26 wird uns berichtet, dass die Könige von Midian Purpurkleider trugen. Dies führt zu dem allseits bekannten Gedanken, dass Purpur, die königliche Farbe, von königlicher Würde spricht. Wenn also unser Herr, wenn auch aus Hohn, als „König der Juden“ begrüßt wurde, passte das zu seiner Kleidung. Der reiche Mann in Lukas 16 trug Purpur und feines Leinentuch, Kleidung, die Königen gebührte.

Purpur im Matthäusevangelium

Wir brauchen kaum erwähnen, dass unser wunderbarer Herr tatsächlich ein König war. In diesem Charakter stellt Ihn besonders ein Evangelium unverkennbar dar – und zwar das nach Matthäus. Schauen wir uns dazu einige typische Stellen an. Als die Magier durch den Stern geleitet vom Morgenland her nach Jerusalem kommen, fragen sie: „Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist? Denn wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen“ (Mt 2,2). Sie finden Ihn schließlich in der königlichen Stadt Davids, Bethlehem, und beschenken Ihn mit königlichen Gaben und bringen Ihm sogar mehr Verehrung dar als einem König.

In der Bergpredigt (Mt 5–7) haben wir die Verfassung des Königreiches, sein Grundgesetz, und das, was seine Anhänger kennzeichnen sollte. Wir sehen, dass es ein geistliches Königreich war, auch wenn es auf der Erde aufgerichtet wurde (dementsprechend auch sein Name „Königreich der Himmel“). In den folgenden Kapiteln haben wir die Werke des Königs – und welcher Herrscher verteilte jemals

solche Gaben wie dieser, der segnete, wohin Er auch ging, indem Er heilte, reinigte und vergab? Es gab einmal den Aberglauben, dass die Berührung eines Königs eine bestimmte Art von Krankheit heilen würde. Hier begegnen wir der Wirklichkeit.

Gehen wir weiter, erkennen wir, dass dieser sanfte, heilige, allmächtige König von seinen Untertanen verworfen wird: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11). In Kapitel 12 haben sie seine Verwerfung praktisch beschlossen. Deshalb steht Er in Kapitel 13, obwohl wir Ihn immer mit seinem Königreich beschäftigt finden, im Begriff von seinem Königreich abwesend zu sein. Während dieser Zeit liegt die Verantwortung des Königreichs bei seinem Volk. Später, als Petrus Ihn als den Christus bekennt, den Sohn des lebendigen Gottes (Mt 16,16), vertraut der Herr ihm die Schlüssel des Königreichs der Himmel an. In diesem Zusammenhang spricht Er auch von dem, was sich davon völlig unterscheidet: Seiner Versammlung. Diese baut *Er*, und dementsprechend ist sie vollkommen. Liegen die Dinge allerdings in der Hand des Menschen, zeigen sich Schwachheit und Verdorbenheit, bis schließlich unser Herr kommt und sein Königreich in Macht und Herrlichkeit aufrichtet und darüber herrscht.

Wohl wissend, was Ihn erwartet, zeigt Er sich vor seiner Kreuzigung noch einmal seinem geliebten irdischen Volk. Er hält einen triumphalen Einzug in Jerusalem und erfüllt damit die Prophezeiung aus Sacharja 9: „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig auf einer Eselin reitend, und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen des Lasttiers“ (Mt 21,1–11).

Der König tritt also in die „Stadt des großen Königs“ (Mt 5,35) ein – nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern in der schlichten Gestalt, die so völlig zu dem passte, der sich selbst erniedrigt hatte, um der Diener für die Bedürfnisse des Menschen zu werden.

Und scheinbar sind die Menschen bereit Ihn anzuerkennen und als König in Empfang zu nehmen. Sie rufen: „Hosanna dem Sohn Davids“, während seine Jünger ihre Kleider ausziehen, um sie zusammen mit Palmzweigen auf dem Weg vor Ihm auszubreiten. Selbst die Kinder rufen laut in den Straßen. Steht Er also tatsächlich im Begriff, als König anerkannt und angenommen zu werden? Sind sie bereit, Ihn mit dem Purpurgewand zu schmücken? Doch nein – und wie schade für den Menschen, für Jerusalem und Israel! Sie erkennen die Zeit ihrer Heimsuchung nicht und schon bald treten an die Stelle der Jubelrufe die wütenden Schreie „Weg mit diesem!“,

„Kreuzige ihn!“ (Lk 23,18.21). Unser geliebter Herr wusste wohl, dass es so kommen würde, und gibt ihnen die Gleichnisse von dem verworfenen König („Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten“), und von dem Volk, das Ihn verwirft, im Bild des Mannes, der sich ohne Hochzeitskleid unter die Hochzeitsgesellschaft des Königssohnes mischt, während er Ihn gleichzeitig ablehnt – Christus, das beste Kleid, der ihn allein für die Gegenwart Gottes passend machen konnte (Mt 22,1–14).

So finden wir durch das ganze Evangelium hindurch die purpurne Stieckerei seines königlichen Charakters. Damit stimmt auch die letzte prophetische Rede (Mt 24–25) überein: „Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden“ (Mt 25,31). Wir sehen die Herrlichkeit des Königs auf dem Thron, der mit seinen Augen alles Böse zerstreut (vgl. Spr 20,8).

In den abschließenden Szenen, seiner Gefangennahme, seinem Prozess und seiner Kreuzigung, strahlt der königliche Purpur immer noch hell hervor. Im Garten Gethsemane, als Petrus in kümmerlicher Verteidigung des Herrn sein Schwert zieht, erinnert ihn der König an die Armee der himmlischen Heere, die Ihm zur Verfügung stehen: „Oder meinst du, dass ich nicht meinen Vater bitten könnte und er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel stellen würde?“ (Mt 26,53). Aber Er war nicht gekommen, um eine Schlacht gegen den Menschen zu führen, nicht einmal gegen seine Feinde, sondern gegen die *Sünde*, und diesen Kampf muss Er alleine führen. Nach diesem herrlichen Sieg wird die königliche Erscheinung wunderbarer als je zuvor ausfallen.

Er wird von Pilatus mit den Worten herausgefordert: „Bist du der König der Juden?“, und antwortet: „Du sagst es“ (Mt 27,11). Die Soldaten ziehen Ihm aus Hohn den scharlachroten Mantel an „und sie flochten eine Krone aus Dornen und setzen sie ihm aufs Haupt und gaben ihm einen Rohrstab in die Rechte; und sie fielen vor ihm auf die Knie und verspotteten Ihn und sagten: Sei gegrüßt, König der Juden!“ Wir greifen genau diese Worte auf, die sie in Gotteslästerung aussprachen, und machen sie zum Ausdruck dessen, was göttlich wahr ist: Ja, in der Tat ist Er ein gekrönter König und die Dornenkrone ist jetzt die Krone der Herrlichkeit. Weiter schreiben sie seine Anklage über das Kreuz (tatsächlich die Wahrheit darüber, wer Er war, denn welche Anklage konnte es gegen den Vollkommenen geben?): „Der König der

Juden“. Sie hängen Ihn anstelle von Barabbas, der ein Mörder war, zwischen zwei Diebe, obwohl Er „nichts Ungeziemendes getan“ hatte (Lk 23,41). Ja, dies ist „Jesus, der König der Juden“.

Genau davon hängt in Matthäus alles ab. Mit einem König hoffte das Volk jemand zu haben, der es ihnen ermöglichen würde, das römische Joch abzuwerfen und ihr Reich in Macht aufzurichten. Ein solches Königreich hätte Barabbas ihnen gegeben, wenn er es gekonnt hätte. Aber ein Königreich gegründet auf Gerechtigkeit und Gericht, von dessen König gesagt werden konnte: „Gerechtigkeit hast du geliebt und Gottlosigkeit gehasst“ (Ps 45,7) war nicht der Mann nach ihrem Herzen. Den Mann, der als Zeuge Gottes hier war, der von der ganzen Wahrheit zeugte, – so beschämend und demütigend sie auch war –, der die Sünde der Führerschaft tadelte, den konnten sie nicht ertragen; eher einen Mörder als „diesen“. Gepriesen sei Gott, Er ist auch der König der Gnade – und die geringen, armen und hilflosen Sünder, die Ihn suchen, erkennen, dass seine Wahrheit und Gerechtigkeit *für* sie ist.

Bis zuletzt sehen wir Ihn als König. Im Augenblick des Todes lesen wir: „Jesus [...] gab den Geist auf“ (Mt 27,50 – wörtlich: „entließ den Geist“); solch ein Wort ist einem König angemessen. So finden wir den Purpur durch das ganze Evangelium hindurch. In der Auferstehung ist Er immer noch der König, dessen Sieg über den Tod von einem mächtigen Engel voll Majestät verkündet wurde. Als Er seine kleine Jüngerschar um sich versammelt, verkündet Er: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“, und sendet sie aus, um sein Königreich bis zu den entferntesten Enden der Erde auszubreiten, denn Er, der König, wird mit ihnen sein, bis das Zeitalter der Gnadenzeit endet und das Zeitalter seines Königreichs und seiner Macht anbricht (Mt 28,18–20).

Scharlach – durch Leiden und Tod zum Herrscher der Welt

Damit kommen wir zur letzten Farbe, dem *Scharlach* oder *Karmesin*. Wie bereits erwähnt, gibt es vieles, was mit Purpur übereinstimmt, aber lasst uns sehen, ob wir in der Schrift auch unterscheidende Merkmale finden können. In seiner Klage über Saul ruft David die Töchter Israels auf, um den zu weinen, der sie in Karmesin kleidete (2. Sam 1,24). Die „tüchtige Frau“ in Sprüche 31,21 kleidete ihr Haus ebenso.

In 4. Mose 19, im bekannten Vorausbild der roten jungen Kuh, haben wir einen ähnlichen Gebrauch des Wortes *Karmesin*. Nachdem die junge Kuh geschlachtet und das Blut vergossen war, wurde sie außerhalb des Lagers verbrannt, und wenn sie brannte, wurden „Zedernholz und Ysop und Karmesin“ in das Feuer geworfen (4. Mo 19,6). Die Zeder und der Ysop sind die beiden Extreme in der Pflanzenwelt: Salomo redete „über die Bäume, von der Zeder, die auf dem Libanon ist, bis zum Ysop, der aus der Mauer herauswächst“ (1. Kön 5,13). Sie stehen daher für das Höchste und Niedrigste in der Welt, während Karmesin für die Pracht der Welt, d. h. für ihre Herrlichkeit, steht.

Im Buch der Offenbarung haben wir eine Stelle, wo die Farbe in einer bezeichnenden Art und Weise verwendet wird. In Kapitel 17,3.4 sehen wir, wie die Frau auf dem scharlachroten Tier sitzt und außerdem mit Purpur und Scharlach bekleidet ist. Sie verkörpert die falsche Kirche und nicht die „keusche Jungfrau“, die himmlische Braut, die Christus verlobt ist. Sie reißt wohl deren Namen an sich, ist aber in Wirklichkeit von der Erde und voll von allen Abscheulichkeiten. Sie ist mit den herrlichen Farbtönen irdischer Pracht angetan, während die wahre Kirche in bescheidenem Gewand umhergeht, sogar häufig Sacktuch trägt, und auf ihre prächtige Kleidung wartet bis der Bräutigam kommt.

Diese Schriftstellen zeigen uns die eine Anwendung der Farbe – den Prunk und Glanz der Erde. Aber das Wort wird auch noch in einer ziemlich gegensätzlichen Art und Weise verwendet, selbst wenn es eine Verwandtschaft gibt: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden“ (Jes 1,18). Das vollständige Wort für Scharlach ist *Tolaath shani*, „Scharlachwurm“. Es kann sein, dass *shani*, d. h. Scharlach, „doppelt“ bedeutet und auf die doppelte Färbung hinweist, aus der Scharlach hervorgeht. Dann würde es ein starkes Indiz dafür sein, dass der Stolz und die Herrlichkeit des Menschen eng mit der doppelten Färbung der Sünde verbunden sind.

Mit dem Wort für „Wurm“ sind jedoch andere Gedanken verknüpft. Die scharlachrote Farbe wird aus *coccus cacti*, aus der Cochenille, gewonnen. In Psalm 22 sagt unser heiliger Herr inmitten seiner Schmerzen als Sündopfer am Kreuz: „Ich aber bin ein *Wurm* und kein Mann“ (Ps 22,7). Dies ist das Wort, das in Zusammenhang mit Scharlach gebraucht wird, wie wir gesehen haben. So wurde unser Herr, „der Sünde nicht kannte“, „für uns zur Sünde gemacht“ (bzw. zum

Sündopfer; 2. Kor 5,21). Er hat den Platz eingenommen, den wir verdienten. Er nahm den Platz eines Wurmes ein, ging in den Tod, zertreten unter dem Zorn und Gericht Gottes. Sein kostbares Blut wurde vergossen, um unsere scharlachroten Sünden hinwegzutun.

Aber durch eben dieses Leiden bis in den Tod hat Er einen Platz höchster Herrlichkeit gewonnen und Ihm gehören die Königreiche und die Herrlichkeit der ganzen Welt. Da, wo Sünde und Selbstsucht herrschten, hat Er das Recht und die Macht erworben, zu regieren. Wo immer Er im Glauben anerkannt wird, nimmt Er Wohnung in diesem Gläubigen und regiert – unterwirft, herrscht, leitet. Der Glaube sieht Ihn nun „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Eines Tages wird diese Erde der Schauplatz seiner Herrlichkeit sein. Der scharlachrote Mantel wird Den bekleiden, der allein das Recht dazu besitzt – weder eine abgefallene Kirche noch eine gottlose Weltmacht. Der Vater gibt den Mantel in die Hände dessen, der ihn sich erworben hat.

Während wir im ersten Teil von Psalm 22 sein Leiden bis in den Tod der Sünde wegen vor uns haben – die scharlachrote Farbe –, finden wir Ihn am Schluss mit Scharlach bekleidet: Königliche Herrschaft und Pracht. „Alle Enden der Erde“ – nicht nur Israel – „werden sich erinnern und zu dem Herrn umkehren; und vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen“ (Ps 22,28). Dies, so glauben wir, zeigt uns die grundsätzlichen Gedanken der Schrift über Scharlach.

Es gibt noch eine andere und ernste Bedeutung dieser Pracht des Scharlachs. Wenn der Sohn des Menschen mit den himmlischen Heerscharen erscheint, wird Er „bekleidet [sein] mit einem in Blut getauchten Gewand“ (Off 19,13). Der Scharlach ist die ernste Zusicherung, dass Er seine Feinde richten muss und richten wird. „Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrschen sollte, bringt her und erschlagt sie vor mir“ (Lk 19,27). Ebenso in Jesaja 63,1 wo wir den Sieger sehen, wie Er in Triumph vom Gericht über seine Feinde zurückkehrt: „prächtig in seinem Gewand, der einherzieht in der Größe seiner Kraft“. Aber sogar dort wird das Gericht als sein „befremdendes Werk“ angesehen (Jes 28,21) und Er spricht von sich selbst als „mächtig [...] zu retten“ (Jes 63,1).

Scharlach im Markusevangelium

Unsere nächste Frage lautet: Gibt es ein Evangelium, das unseren Herrn entsprechend der Gedanken vorstellt, die wir mit Scharlach verbunden haben? Markus ist das einzige verbleibende Evangelium, aber entspricht es dieser Farbe? Es ist bekannt als das Evangelium des vollkommenen Knechts, so wie Matthäus das Evangelium des Königs ist. Wir sehen ihn im Markusevangelium die Stellung des Knechts einnehmen, und inmitten der Not dienen, wo immer sein Mitleid und seine Liebe erbeten wurden. Er steigt an den niedrigsten Ort herab und wird dann zum höchsten Ort erhöht. Am Schluss von Kapitel 8 und zu Beginn von Kapitel 9 haben wir die beiden Gedanken seines Leidens und seiner Herrlichkeit miteinander vermengt. „Und er begann sie zu lehren, dass der Sohn des Menschen vieles leiden und verworfen werden müsse von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und dass er getötet werden [...] müsse“ (Mk 8,31). Er wird abgelehnt, verachtet und unterdrückt: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mann“ (Ps 22,7). Schauen wir nun Vers 38 an: „Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht“ (die stolze religiöse Welt, die sich in Scharlach kleidet) „dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln“. Hier wird der Scharlach von dem getragen, der das Recht dazu besitzt.

Wir finden eine Darstellung der Herrlichkeit des Herrn im nächsten Kapitel: „Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes, in Macht gekommen, gesehen haben“ (Mk 9,1). Dann kommt die Verwandlung: Seine kommende Herrlichkeit wird offenbart als eine Zusicherung an seine Jünger, dass sich all diese Dinge erfüllen werden.

Im zehnten Kapitel finden wir wieder die Vorhersage seiner Verwerfung und seines Todes. In unmittelbarer Verbindung damit haben wir die Bitte der Söhne des Zebedäus, Ehrenplätze in seinem Königreich zu erhalten. Es ist leider bezeichnend, dass *sie*, als Er von seinen Leiden spricht, mit ihrer eigenen Würde in Verbindung mit seiner Herrlichkeit beschäftigt sind. Bis nach der Auferstehung scheinen sie die

Notwendigkeit des Kreuzes vor der Herrlichkeit nicht verstanden zu haben. Das wurde zuletzt ein schwerer Schock für sie. Sogar unter dem Schatten des Kreuzes, beim letzten Abendmahl, gab es unter ihnen eine Auseinandersetzung, wer von ihnen der Größte sein sollte. Lasst uns daran denken, dass dies für uns nur natürlich ist, solange der Glaube nicht wirksam ist.

Die Söhne des Zebedäus begehrten den Scharlach – in Pracht und Würde der Macht bekleidet zu sein – aber unser Herr würde ihnen Scharlach in einer Weise geben, die ihren Stolz nicht fördern würde. Sie würden von seinem Kelch trinken und mit seiner Taufe getauft werden. Sie würden an seinen Leiden und seiner Verwerfung teilhaben – natürlich nicht an den sühnenden Leiden. Dies war alles, was Er ihnen hier versprechen konnte, und es würde ihre Ehre und Herrlichkeit sein (als solche schätzten sie es später auch selbst wert), um seinetwillen zu leiden. Als die anderen Jünger über diese beiden unwillig werden, eifersüchtig auf das, was auch sie als besondere Ehre ansahen, sagt unser Herr zu ihnen: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45).

Wir beobachten also, dass der Weg des Herrn und der seiner Diener zuerst durch Leiden und Ablehnung führt und danach zur Herrlichkeit. Die Vorstellung der Welt von Scharlach ist Herrlichkeit ohne Leiden und damit genau das Gegenteil der Gedanken unseres Herrn. Seine prophetische Rede betont die gleiche Wahrheit.

Wenn wir zu seinem Tod kommen, ist das kennzeichnende Merkmal seines Leidens, dass Er von Gott verlassen ist. Wir sehen den Heiligen zur Sünde gemacht – „ein Wurm und kein Mann“ –, damit diejenigen, die tiefer als Würmer standen, in die Schönheit des Herrn gekleidet werden könnten.

Seine Auferstehung ist die göttliche Antwort darauf, dass Er verlassen worden war. „Der Herr nun wurde [...] in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes“ (Mk 16,19). So ist Er in seine Herrlichkeit eingegangen, und der demütige Knecht und Sündenträger ist, wie die Welt eines Tages sehen wird, in die Herrlichkeit gekleidet, die Ihm rechtmäßig zusteht. Er lehnte es ab, sie anders zu erhalten, sondern erwarb sie sich durch das Kreuz, damit auch wir sie mit Ihm teilen könnten.

Zusammenfassend halten wir fest:

- Der gewirnte Byssus, der von seiner heiligen, fleckenlosen Menschheit spricht, wird im Lukasevangelium dargestellt.
- Das Blau seines göttlichen und himmlischen Wesens finden wir bei Johannes.
- Der Purpur zeigt seine Königswürde zeigt, wie in Matthäus.
- Der Scharlach erinnert uns an seine Erniedrigung und die danach folgende Herrlichkeit, wie wir sie in Markus sehen können.

Diese verschiedenen Materialien wurden in „Kunstweberarbeit“ zusammengefügt, wörtlich im „Werk eines Denkers“. Die Cherubim wurden nach einem festgelegten Plan aus den vier betrachteten Materialien gearbeitet, gestickt oder gewoben. Das Leben unseres Herrn, das der vollkommene Ausdruck seiner Person war, war ein wunderschönes, einheitliches, vollkommenes Ganzes. Sein Leben war das Werk eines „Denkers“ – dessen ganzer Gedanke und ganzes Sinnen und Trachten es war, Gott zu verherrlichen und sein Wesen zu offenbaren. So haben wir auch in der *Aufzeichnung* dieses Wesens und Lebens das vollkommene Werk des Heiligen Geistes. Die vier Farben, alle miteinander verwoben und vermengt, wie wir es in den vier Evangelien sehen, sind sein Werk. Jedes davon ist vollkommen durchdacht, und dies offenbart gleichzeitig den Herrn und die göttliche Fähigkeit des Heiligen Geistes, der Ihn dargestellt hat. Wie zurückhaltend sollte jedes menschliche Werkzeug sogar beim Sprechen über diese Dinge sein, damit nichts das „Muster“ stört, das so vollkommen erdacht und ausgeführt ist.

Was wir betrachtet haben, sind Themen, die das Herz zu Anbetung und Lob bewegen können. Mögen wir innerlich davon beherrscht und gefüllt sein und unsere Herzen von der Liebe und Freude brennen, die der Geist gibt.

Vortrag 4: Die Teppiche aus gezwirntem Byssus – ihre Maße und weitere Aspekte

2. Mose 36,8–13

Einleitung

Nachdem wir uns mit den Farben und Materialien der Teppiche beschäftigt haben, möchten wir jetzt versuchen, etwas über die Bedeutung ihrer Maße und Anordnung zu erfassen.

Die innerste Bedeckung der Stiftshütte bestand aus zehn Teppichen, die jeweils 4 Ellen breit und 28 Ellen lang waren. Diese zehn Teppiche wurden zu zwei Feldern bestehend aus je fünf zusammengefügt, die wiederum zu einer vollständigen Lage verbunden wurden. Die Art und Weise, wie die fünf Teppiche zusammengefügt wurden, wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt (vermutlich wurden sie zusammengenäht), die Anweisungen für die Vereinigung der beiden Felder sind dagegen sehr deutlich: Fünfzig blaue Schleifen wurden am Rand der Teppiche angebracht, und fünfzig goldene Klammern (oder Schnallen) wurden verwendet, um alle zu einem Ganzen zu vereinen.

Diese erste Decke der zehn Teppiche war die eigentliche Stiftshütte bzw. wörtlich „Wohnung“ (vgl. 2. Mo 36,14 und viele weitere Stellen). Die anderen Decken scheinen in Beziehung zu dieser ersten Lage zu stehen und als deren Schutz zu dienen (vgl. 2. Mo 36,14.19, wo die Decke aus Ziegenhaar als „Zelt über der Wohnung“ und die beiden anderen einfach als „Decke“ bezeichnet werden). In dem Gebrauch dieser unterschiedlichen Wörter liegt zweifellos eine Bedeutung. Die unterste Decke bzw. Wohnung mit ihren vielfältigen Farben und den Cherubim aus Kunstweberarbeit

war weitaus kunstvoller gestaltet als alle anderen. Wie wir teilweise schon gesehen haben, spricht sie auf eine sehr umfassende Weise von unserem Herrn Jesus. So stellt Ihn diese erste Decke, die eigentliche Wohnung, in einer Weise dar, zu der die übrigen Decken in einem ergänzenden Verhältnis stehen. Wir werden das klarer sehen, wenn wir uns näher mit ihnen beschäftigen.

Das Wort für „Teppich“ lautet im Hebräischen *Yerioth* und ist von einem Wort abgeleitet, das „zittern“ oder „schwingen“ bedeutet, wie es hängende Teppiche tun. Ein ähnliches Wort mit einer vergleichbaren primären Bedeutung ist das Wort für „Furcht“. Wie treffend beschreiben diese Gedanken den Herrn Jesus, wie Er hier auf der Erde lebte. Er war der Abhängige, der sich nicht auf seine eigene, Ihm innewohnende Kraft verließ, sondern der sich immer an seinen Vater klammerte. Er war vollkommen gehorsam, weil Er vollkommen abhängig vom Willen Gottes war. Ja, Ihn kennzeichnete die wahrhaftige „Furcht“ des Herrn. Stets wurde Er durch das geringste Wehen des Geistes bewegt. Aus der Sicht des Menschen war Er durch völlige Schwachheit gekennzeichnet, weil Er keinen Willen außer der vollkommenen Unterordnung unter Gott besaß. Und genau dadurch offenbarte sich in Ihm das ganze Wesen Gottes: Einerseits in Bezug auf die Sünde, die Welt und Satan, andererseits gab Er auf diese Weise Gottes Gedanken und Wege der Barmherzigkeit oder auch des Gerichts in Bezug auf den Menschen in vollem Umfang Ausdruck.

Das Wort „Teppich“ ist im Hebräischen feminin, und wenn es heißt, dass „einer an den anderen“ zusammengefügt werden sollte, steht dort wörtlich „eine Frau zu ihrer Schwester“ (2. Mo 26,3; 3. Mo 18,18). Auch dieses Detail steht in Einklang mit dem Platz der Niedrigkeit, Abhängigkeit und Unterordnung, den unser Herr einnahm und beibehielt.

Die Maße – der Herr als Mensch

Kehren wir nun zu den Maßen der innersten Decke zurück, um ihre Bedeutung zu erfassen. Wenn es in Bauwerken eine Symmetrie geben soll, ist es unerlässlich, präzise Messungen vorzunehmen und dazu bedarf es einer Maßeinheit. In der Heiligen Schrift ist dieser Maßstab die Elle, Hebräisch *Ammah*, was von einem Wort abstammt, das „Mutter“ bedeutet. Die Elle war die Länge des „Mutterarms“, d. h. des

Unterarms, dem vordersten und markantesten Teil des Arms. Er reicht vom Ellbogen bis zur Fingerspitze und wird bei allen Arbeiten eingesetzt. Es war also ein Maß, das vom Menschen und nicht von höherer Stelle stammte. Die Anforderungen Gottes sind völlig nachvollziehbar und gerecht und gehen nicht über das menschliche Fassungsvermögen hinaus. Trotzdem ist es so, dass nicht einer der gefallenen Söhne Adams diesem vollkommenen menschlichen Maßstab gerecht geworden ist: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Und doch ist die Wonne Gottes bei den Menschenkindern (Spr 8,31) und die himmlische Stadt wird mit dem Maß eines Menschen vermessen (Off 21,17). Wenn Gott in irgendeinem Maß von seinen Geschöpfen erfasst werden soll, dann nicht in jener unaussprechlichen Herrlichkeit und Unendlichkeit, die keiner kennt außer dem Sohn, sondern in dem, der sich selbst erniedrigt hat und in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden wurde (Phil 2,7). Wie wunderbar! Gott offenbart sich im Fleisch, und wir sind dazu eingeladen, den Maßstab (der in unseren Händen liegt und der uns insofern verurteilt hat, als dass wir die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen) auf Ihn anzuwenden, um zu sehen, wie vollkommen Er den Anforderungen Gottes entsprochen hat.

So werden wir bei der Maßeinheit der Teppiche an die Menschwerdung unseres Herrn erinnert. Er war und ist Gott, aber Er ist jenes ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde, sodass Johannes sagen konnte: „Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben“ (1. Joh 1,1)

Wird etwas gründlich vermessen, ist jede Richtung wichtig und so sehen wir, dass die Teppiche sowohl der Länge als auch der Breite nach vermessen wurden.

Die „Länge“ steht für die Ausdehnung und wir können sie gut mit dem gesamten Lebenslauf verbinden. Tatsächlich wird das Wort in diesem Sinn in der Schrift verwendet, denn die Wendung „Länge der Tage“ (vgl. z. B. Ps 21,5) ist ein bekannter Ausdruck.

Das Wort für „Breite“ geht seiner Wurzel nach auf die Bedeutung „geräumig“ oder „weitläufig“ zurück. Es wird immer wieder verwendet, wenn von den Maßen der Stiftshütte und des Tempels gesprochen wird. Was den Tempel betrifft, gilt das sowohl für den zur Zeit Salomos als auch für den zukünftigen Bau, den Hesekiel beschreibt. Wir sind aber auch mit der sinnbildlichen Verwendung

dieses Wortes vertraut. So hatte Salomo eine große Weite (wörtlich „Breite“) des Herzens (1. Kön 5,9). „Und ich werde wandeln in weitem Raum; denn nach deinen Vorschriften habe ich getrachtet“ (Ps 119,45; vgl. auch Jes 60,5, Ps 81,10, Ps 119,32). Im negativen Sinne wird das Wort für Stolz verwendet: „Wer stolzer Augen und hochmütigen („breiten“) Herzens ist“ (Ps 101,5; Spr 21,4; 28,25). Die „Breite“ deutet also auf den Charakter des Lebens und die damit verbundenen Umstände hin. Angewendet auf den Herrn, würde die „Länge“ den vollständigen Lebenslauf und die „Breite“ den Charakter und die Lebensumstände andeuten, in denen es sich entfaltete.

Vier Ellen breit

Was waren nun die Maße dieser Teppiche? Sie waren vier Ellen breit und achtundzwanzig Ellen lang. Vier ist die Zahl der Erde. Die Schrift spricht von den „vier Ecken der Erde“ (Jes 11,12). Das vierte Buch der Bibel, 4. Mose, spricht von der Wüstenreise und der Erprobung des Volkes Gottes. Wir haben gesehen, wie die vier Evangelien unseren Herrn als den vollkommenen Menschen darstellen, wie Er in jeder Hinsicht erprobt wurde. Darauf ist an anderer Stelle ausführlich eingegangen worden⁷ und deshalb genügt es an dieser Stelle zu sagen, dass Vier die Zahl ist, die von der Erde, der Schöpfung, der Erprobung und von Schwachheit spricht. Wenn das Geschöpf geprüft wird, offenbart es Schwäche und allzu oft Versagen. Wenden wir nun die Bedeutung dieser Zahl auf unseren Herrn an, um zu sehen, inwiefern sie zu seinem Leben passt, und worin nicht.

Zunächst einmal ist Vier die Zahl der Erde, der Schöpfung. Wie wir bereits gesehen haben, weist sie auf die menschliche Natur unseres Herrn hin und nicht auf seine Gottheit. Sie spricht von Ihm, wie Er auf der Erde wandelte – was wir mit der Breite des Teppichs verbinden dürfen.

Die Zahl Vier spricht jedoch auch von Schwachheit – und wie deutlich sehen wir sie bei unserem Herrn! Wer hätte gedacht, dass der Sohn Gottes in der Weise als Mensch auf die Erde kommen würde, wie Er es getan hat? Was finden wir auf

⁷ Vgl. die Einführung zu Band 1 der Numerical Bible („The Pentateuch“) sowie das Buch „The Numerical Structure of Scripture“ von F.W. Grant für eine umfassende Behandlung dieses wichtigen Themas. Anmerkung des Übersetzers: Im Deutschen ist dazu das Heft „Die symbolische Bedeutung der Zahlen“ vom gleichen Autor erschienen (beim Ernst-Paulus-Verlag erhältlich).

der Suche nach dem „Sohn des Höchsten“ (Lk 1,32), den die Engel loben? Das schwächste aller Wesen: „ein *Kind*, [...] in Windeln gewickelt“ (Lk 2,12) – was für ein Zeichen der Hilflosigkeit ist es für den, der sich in Licht hüllt wie in ein Gewand (Ps 104,2). Nun liegt Er in Gesellschaft von Tieren „in einer Krippe“! O Herr der Herrlichkeit, lass das ganze Universum in Anbetung vor dir niederfallen, der du dich so erniedrigt hast!

Wenn wir den Herrn durch sein ganzes Leben begleiten, finden wir die Kennzeichen dieser Schwachheit (diese Zahl der Erde) immer wieder. „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Wir lesen nie, dass Er ein Wunder tat, um sich selbst zu helfen – Er, der vollkommen Abhängige, verwandte sich und seine Macht freiwillig und überreich für andere. Er sättigt 5.000 Männer mit ein paar Broten, verwandelt jedoch nicht einen einzigen Stein für sich selbst in Brot.

Darüber hinaus redet die Zahl Vier auch von Versuchung, Erprobung und Prüfung. Die Erde ist der Ort, an dem der Mensch erprobt wird, und welche Schwachheit, welche ein Versagen kommt zum Vorschein. Niemand ist je so vollständig geprüft worden wie unser geliebter Herr. Das gilt nicht nur für die vierzig Tage und die besonderen Versuchungen Satans, die diese Zeit abschlossen. Er ertrug sein ganzes Leben lang den „Widerspruch von den Sündern gegen sich“ (Heb 12,3). So spricht dieses Maß von vier Ellen Breite von dem Menschen, der schwach ist, versucht und geprüft wird – ja, es spricht von Ihm, der „Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten“ und „der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15).

Achtundzwanzig Ellen lang

Die Länge der Teppiche betrug achtundzwanzig Ellen. Teilen wir diese Zahl in zwei Faktoren auf, erhalten wir 4 x 7. Wie wir gerade gesehen haben, ist Vier die Zahl der Erde und der Schwachheit. Sieben ist die vielleicht bekannteste Zahl überhaupt. Sie spricht von Vollständigkeit und Vollkommenheit. So besteht beispielsweise eine vollständige Woche aus sieben Tagen. Weitere Beispiele dafür sind die sieben fetten und mageren Kühe aus dem Traum des Pharao (1. Mo 41,1–8) und die verschiedenen Siebenerreihen im Buch der Offenbarung. Sieben mal vier legt den Gedanken nahe,

dass Prüfung, Erprobung und Schwachheit in unserem Herrn nur der Anlass für die Offenbarung seiner Vollkommenheit waren.

Beachten wir, dass die Sieben nicht zu der Vier *addiert* wird, als sei sie etwas davon Getrenntes, Eigenständiges. Nein, sie wurde mit der Zahl Vier *multipliziert*. Schwachheit und Abhängigkeit stellten vollkommen dar, was Er war. Er war nicht nur *trotz* der Versuchung vollkommen, sondern vollkommen in der Versuchung. Sieh, wie Satan versuchte, Ihn von dem Platz der Abhängigkeit wegzubewegen, indem er Ihn drängte, aus Steinen Brot zu machen. In solchen Umständen ein Wunder zu vollbringen, hätte bedeuten können, die Sieben zu der Vier zu *addieren*. Dadurch wäre jedenfalls seine Macht zum Ausdruck gekommen. Stattdessen sehen wir Vollkommenheit *in* Schwachheit und Abhängigkeit. Er hätte ebenso seine übernatürliche Kraft zeigen können, indem Er sich von der Spitze des Tempels gestürzt hätte, doch zeigte sich die Vollkommenheit des Gehorsams darin, dass Er es ablehnte, den Herrn, seinen Gott, zu versuchen. Als Er sich weigerte, sich vor Satan zu beugen, der Ihm doch alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit angeboten hatte, könnten wir erwarten, dass Er diesen Feind Gottes und des Menschen dazu zwang, Ihn als Schöpfer und Herrn anzuerkennen, denn das war Er. Stattdessen sehen wir, wie sich die Vollkommenheit weiter in Niedrigkeit äußert, denn Er wird selbst anbeten, und darin die Huldigung der ganzen Schöpfung anführen: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (Mt 4,10).

Wo immer wir unseren Herrn in seinem Leben auf der Erde auch betrachten, begegnen wir diesem Kennzeichen. Ermüdet von der Reise setzt Er sich an der Quelle Sichars nieder und bittet die Frau, die dorthin gekommen war, um zu schöpfen, Ihn etwas zu trinken zu geben (Joh 4). Hier haben wir die Zahl Vier – Schwachheit und Abhängigkeit. In dem herzerforschenden Gespräch zeigt Er ihr jedoch all ihre Sünden und stellt sich selbst als der Christus vor. Wir sehen die Sieben (d. h. Vollkommenheit) in Verbindung mit dem niedrigen Platz, den Er eingenommen hatte. Es ist auffallend, wie unser Herr durch das gesamte Johannesevangelium hindurch auf seine Unterordnung unter den Vater Nachdruck legt, dem Evangelium, das uns wie kein anderes seine Vollkommenheit vorstellt.

Ein anderes Mal sehen wir Ihn im hinteren Teil des Schiffes schlafen, während die Jünger über den See fahren (Mt 8,24–26). Als Er von seinen verängstigten Jüngern geweckt wird, steht Er jedoch auf, beruhigt ihre Ängste und bringt den Sturm zum

Schweigen – um ihretwillen, denn Er selbst konnte in der Fürsorge seines Vaters ruhen und schlafen, während der Sturm tobte. In den Evangelien wird Er durchweg so gesehen: abhängig, gehorsam, versucht – doch in allem vollkommen.

Die beständige Abhängigkeit im Gebet veranschaulicht dieselbe Tatsache. Was könnte schöner sein, als zu sehen, wie unser Herr in jeder Lebenslage sein Herz dem Vater ausschüttet? Sein ringender Kampf in Gethsemane (und wenn wir darüber etwas sagen, möchten wir es vorsichtig tun) zeigt eine Vollkommenheit, die absolut menschlich ist, die aber niemand sonst je besessen hat. In 2. Korinther 13,4 heißt es, dass Er „in Schwachheit gekreuzigt“ wurde – welche Vollkommenheit sehen wir so in jedem Teil dieses furchtbaren Leidens! In der Tat ist der Teppich achtundzwanzig Ellen lang: Die ganze „Länge“ seines Lebens offenbarte absolute Vollkommenheit in völliger Abhängigkeit.

Zwei Felder von je fünf Teppichen – der Herr entsprach der Verantwortung gegenüber Gott und Menschen

Die Teppiche wurden in zwei Feldern zu je fünf zusammengefasst – insgesamt waren es also zehn. Die Zahl fünf steht für die Fähigkeit des Menschen. So haben wir vier Finger und den Daumen an einer Hand, was für beide Hände insgesamt zehn ergibt. Die Zehn erinnert uns an die zehn Gebote, das Maß der vollen Verantwortung des Menschen. Die zehn Gebote waren auf zwei Tafeln niedergeschrieben und zeigten die Verantwortung des Menschen gegenüber Gott und Menschen.⁸ Die beiden Teppichfelder versinnbildlichen diese zweifache Verantwortung, der unser Herr gerecht wurde. Sieh auf seine Beziehung zu Gott: Mangelte es hier zu irgendeinem

⁸ Sehen wir uns an, wie häufig die Zahl zehn und ihr Faktor fünf in der Beschreibung der Stiftshütte zu finden sind: Es gab zehn innere Teppiche (2. Mo 26,1) und die Bretter waren zehn Ellen hoch (2. Mo 26,16). Außerdem gab es zehn Säulen und zehn Sockel an der West- und Ostseite des Vorhofs (2. Mo 27,12). Die Ausmaße des Hofes betragen 100 x 50. Höchstwahrscheinlich war das Allerheiligste vollkommen würfelförmig zu je zehn Ellen. Es gab 100 Füße aus Silber, d. h. 10 x 10 (2. Mo 38,27), die aus dem Sühngeld gebildet wurden, zehn Gera für jeden Mann (2. Mo 30,13). Es gab 50 (= 10 x 5) Schleifen und Klammern (2. Mo 26,5) sowie fünf Säulen am Eingang des Zeltes (2. Mo 26,37). An den drei Seiten der Stiftshütte gab es jeweils fünf Riegel (2. Mo 26,26). Der Brandopferaltar war fünf Ellen im Quadrat und die Umhänge des Vorhofs waren fünf Ellen hoch (2. Mo 27,18).

Zeitpunkt an etwas? Das Zeugnis unseres Herrn darüber lautet, dass Er allezeit das Ihm Wohlgefällige tat (Joh 8,29). Das Zeugnis des Vaters erging aus der prachtvollen Herrlichkeit mit den Worten: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Und schließlich haben wir das Zeugnis des Heiligen Geistes, der Ihn salbte und auf Ihm blieb.

Wir können jedes der ersten vier Gebote auf Ihn anwenden, und trotz unseres unvollkommenen Verständnisses kommen wir nicht umhin, hier die vier und die achtundzwanzig Ellen zu sehen:

- „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mo 20,3). Wie wunderbar hat dies jede Handlung des erniedrigten Menschen gezeigt. Gottes Gedanke in Verbindung mit diesem Gebot kam in Ihm zum Ausdruck, stets war es Gott, der seine Gedanken erfüllte.
- So gab es nie die geringste Hinwendung zu dem im zweiten Gebot verbotenen Götzendienst, der in irgendeiner Ausprägung von jedem Menschen praktiziert worden ist. Habsucht ist Götzendienst (Kol 3,5). Hier war einer, der in der ganzen Kraft seiner heiligen Seele sagen konnte: „Die Mess-Schnüre sind mir gefallen in lieblichen Örtern; ja, ein schönes Erbteil ist mir geworden“ (Ps 16,6). Und es war in diesem Zusammenhang, dass Er die Worte sprach: „Zahlreich werden die Schmerzen derer sein, die einem anderen nacheilen; Ihre Trankopfer von Blut werde ich nicht spenden und ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen“ (Ps 16,4). Wie sehr stand das alles im Gegensatz zu Israel, dem geboten worden war: „Und den Namen anderer Götter sollt ihr nicht erwähnen, er soll in deinem Mund nicht gehört werden“ (2. Mo 23,13). Wer würde auch nur einen Augenblick daran denken, den Namen unseres Herrn Jesus mit dem geringsten Akt der Untreue zu seinem Gott und Vater in Verbindung zu bringen?
- „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes, nicht zu Eitlem aussprechen“ (2. Mo 20,7). Ach, eins der bösen Dinge, die aus dem menschlichen Herzen hervorkommen, ist Gotteslästerung. Der Name des Vaters war immer auf den Lippen unseres Herrn, jedoch nie in leichtfertiger Weise. Er lehrte und praktizierte in absoluter Vollkommenheit die Bitte „Geheiligt werde dein Name“ (Lk 11,2). Das gleiche gilt für das Bezahlen von Gelübden: Niemand hatte je seine Verpflichtungen und Versprechungen Gott gegenüber erfüllt.

Deshalb warnte unser Herr die Menschen davor, Eide auf sich zu nehmen, die sie nicht erfüllen konnten (Mt 5,33–37). Er aber konnte sagen: „Auf mir, o Gott, sind deine Gelübde“ (Ps 56,13); „Ich will dem Herrn meine Gelübde bezahlen, ja, in der Gegenwart seines ganzen Volkes“ (Ps 116,14). Und was für Gelübde waren das! Gott im Hinblick auf Sünde zu verherrlichen, das Verlorene zu suchen und zu erretten (Lk 19,10), die ewigen Grundlagen der Erlösung tief, sicher und breit zu legen, viele zur Herrlichkeit zu bringen (Heb 2,10). Wenn wir über den Preis der Erfüllung dieser Gelübde nachdenken, führt uns das zur Anbetung dessen, der nie ein übereiltes Gelübde ablegte, noch eine einzige Verpflichtung brach, die Er seinem Gott und Vater gegenüber einging.

- „Gedenke des Sabbattages, ihn zu heiligen“ (2. Mo 20,8). Die Pharisäer beschuldigten Ihn wiederholt, den Sabbat gebrochen zu haben, weil Er an diesem Tag Kranke heilte. Er überführte sie nicht nur der Heuchelei (schließlich würden sie am Sabbat einen Ochsen aus einem Brunnen ziehen), sondern zeigte auch, worin die wahre Ruhe Gottes besteht – die Menschen von den Folgen der Sünde zu befreien. Diese vermeintlichen Sabbatverstöße waren moralisch die schönste und vollkommenste Einhaltung des Gebots.

Egal, welches Gebot der ersten Gesetzestafel wir nehmen – je mehr wir ins Detail gehen, desto klarer entfaltet sich seine absolute Vollkommenheit als Mensch. Indem Er Gott in jeder Beziehung verherrlichte, atmete sein Herz stets: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust“ (Ps 40,8). Hier, in dem Allerheiligsten des Herzens und Lebens Christi, gab es tatsächlich eine passende Wohnung für die Herrlichkeit Gottes.

In den Anweisungen wird uns mitgeteilt, dass der Vorhang unter die Klammern aufgehängt wurde, die die beiden Teppichfelder vereinigte (2. Mo 26,33). Dementsprechend bedeckte ein Feld aus fünf Teppichen das Allerheiligste (wobei wahrscheinlich ein Teil davon an der Rückseite der Stiftshütte überhing) und das andere das Heilige. Es ist nicht abwegig anzunehmen, dass der Teil, der das Allerheiligste bedeckte, die Vollkommenheit unseres Herrn in aller Verantwortlichkeit gegenüber Gott versinnbildlicht und der Teil, welcher das Heilige bedeckte, auf die Verantwortlichkeit gegenüber Menschen hinweist. Wir wollen nun auch etwas bei diesem letzten Teil stehenbleiben.

Die Grundlage jeder rechten menschlichen Beziehung ist der Gehorsam gegenüber dem ersten Gebot der zweiten Tafel: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ (2. Mo 20,12). Deshalb sehen wir bei unserem Herrn, wie Er diese Unterwürfigkeit vollkommen verwirklichte: „Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und er war ihnen untertan“ (Lk 2,51). Wie viel ist in diesen einfachen Worten enthalten und wie vollkommen war Er in dieser grundlegenden Verantwortung. Es ist nicht verwunderlich, dass, als Er an Gestalt zunahm, Er auch „an Gunst bei Gott und Menschen“ zunahm. Das bedeutet, dass sein ganzes Wachstum gut war und sich keine enttäuschenden Charakterzüge offenbarten – denn es gab keine: Alles war sowohl Gott als auch den Menschen wohlgefällig.

Wenn wir so jedes dieser Gebote der zweiten Gesetzestafel ansehen, stellen wir fest, dass unser Herr nicht nur die geforderte Gerechtigkeit in seinem Leben erfüllte, sondern darüber hinausging. Voller Begierde streckt sich der Mensch nach dem aus, was ihm nicht gehört, und reißt es an sich, wobei er selbst vor Diebstahl nicht zurückschreckt. Im Gegensatz dazu steht unser Herr, von dem wir in Psalm 69,5 lesen: „Was ich nicht geraubt habe, muss ich dann erstatten“. Er, der Fleckenlose und Reine, brachte armen Kindern der Sünde und Schande sowohl Frieden als auch Vergebung. Die Menschen legten falsches Zeugnis ab, Er aber verkündete die feierliche Wahrheit, wie ernst sie auch sein mochte, und legte treu Zeugnis ab von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Als Schöpfer und Besitzer aller Dinge, hatte Er nicht, wohin Er sein Haupt legen konnte, und murrte dennoch nie.

Wir könnten davor zurückschrecken, diese Verbote auf Ihn anzuwenden, als ob es nötig gewesen wäre, Ihm Einhaltung zu gebieten. Was im Menschen unterdrückt werden muss, existierte in Ihm nicht. Stattdessen bestand das Gesetz im Inneren seines Herzens. Deshalb war das Gesetz (innerhalb seiner Grenzen) ein Abbild seines vollkommenen Charakters – nicht nur in seinen äußeren Forderungen, sondern auch in seiner inneren und geistlichen Anwendung.

Aber Er ging über die reine Erfüllung der zweiten Gesetzestafel hinaus. Es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, aber Er liebte seine Feinde bis zur Hingabe seines Lebens. Er war in der Tat der Nächste der Bedürftigen der ganzen Welt – ein „Freund von [...] Sündern“ (Lk 7,34). Jede Verantwortlichkeit gegenüber Gott und Menschen, der Er auf diese Weise entsprach, zeigte seine Vollkommenheit. Wenn wir uns daran erinnern, dass das Gesetz, das durch Ihn geehrt und geziert

wurde, dazu dient, das Beste der Menschheit von Sünde zu überführen, ist seine sündlose Vollkommenheit nur umso offensichtlicher. Das, was „die Kraft der Sünde“ (1. Kor 15,56) in uns ist, war der Beweis der Gerechtigkeit in Ihm. Rufen wir uns einmal mehr ins Gedächtnis, dass diese ganze Vollkommenheit menschlich war: Es war ein Vielfaches von vier. Schwachheit, Abhängigkeit und Unterwürfigkeit bildeten den Hintergrund, auf dem alle Schönheiten seiner unvergleichlichen Wesensart zur Geltung kamen.

Das eine Maß aller Teppiche

Die zehn Teppiche hatten *ein* „Maß“. Dieses Wort bedeutet „ausdehnen, strecken“ und damit die Anwendung als Standard. Es ist ein treffendes Bild von dem Leben des Herrn, denn jeder Teil desselben entsprach einem unveränderlichen Standard. Nichts war unverhältnismäßig. In jeder Handlung und in Verbindung mit jeglicher Person entfaltete sich die gleiche Vollkommenheit in Schwachheit.

Sehen wir uns jedes einzelne der zehn Gebote an, können wir nicht sagen, dass Er eins vollständiger eingehalten hätte als das andere. Es ist diese Unausgeglichenheit des Charakters, die die Untauglichkeit des Menschen vor Gott und die Notwendigkeit einer neuen Geburt zeigt. Auch wenn es so aussieht, als ob man das ein oder andere Gebot hielte – obwohl man in allen Geboten hinter der Herrlichkeit Gottes zurückbleibt – gilt doch: „Wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in einem strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden“ (Jak 2,10). Wir müssen uns also sowohl was die Errettung als auch was die Heiligung betrifft, ganz von uns selbst abwenden. Christus ist die einzige Hilfsquelle. Hier finden wir das eine Maß für jede Tat. Gottes Herrlichkeit war der Test, und diese Herrlichkeit zeigte sich überall in Vollkommenheit. Er war in dem Verurteilen der Sünde und der Heuchelei nicht vollkommener als im Vergeben und Heilen sündenkranker Seelen. Gnade verdunkelte nicht Gerechtigkeit noch Gerechtigkeit Gnade. Geduld war immer mit Unverzüglichkeit verbunden, Festigkeit mit Milde.

*Ja, Er erschließt uns jede Gnade,
die Gott als Mensch hier zeigen konnte.*

*Ein göttlich^c Leben ward gesehen
in Ihm, in Dem die Fülle wohnt.⁹*

Die Zusammenfügung der beiden Teppichfelder – die beiden Verantwortlichkeiten gehören zusammen

Das führt uns schließlich dazu, die Art und Weise zu betrachten, in der diese beiden Teppichfelder miteinander verbunden wurden. Das Wort für Zusammenfügung ist aufschlussreich. Es stammt von derselben Wurzel wie „Hebron“, was Freundschaft oder auch Gemeinschaft bedeutet. Auch das weist uns auf die völlige Einheit des Wesens unseres Herrn hin. Das Verlangen des Psalmisten „einige mein Herz zur Furcht deines Namens“ (Ps 86,11) fand in Ihm vollkommene Verwirklichung. Wie wir bereits gesehen haben, ist das Wort für „Teppiche“ eng mit dem Wort „fürchten“ verbunden, sodass wir hier diese Einigkeit in der Furcht Gottes sehen, wie sie unser Herr vorgelebt hat.

Es ist auch erwähnenswert, dass die Teppiche an ihren Seiten und nicht an den Enden zusammengefügt wurden. So waren sie parallel zueinander und dehnten sich in die Breite aus. Bezogen auf den Herrn zeigt dies, dass es keine aufeinander folgenden zeitlichen Abschnitte gab, in denen sein Leben in neue oder bisher unbekannte Anforderungen des Willens Gottes eintrat. Der Weg öffnete sich vor Ihm, Er machte neue Erfahrungen in dieser Welt der Wüste, doch fand sich bei Ihm stets die volle Verantwortung vollkommener Liebe Gott und den Menschen gegenüber vom Anfang bis zum Ende. Vielleicht können wir es so sagen: Sein ganzes Leben hindurch wandelte Er in Übereinstimmung mit allen zehn Geboten.

Die Schrift schweigt in Bezug auf die Frage, wie die einzelnen Teppiche miteinander verbunden wurden. Möglicherweise wurden sie zusammengenäht, aber es wird uns nicht mitgeteilt. Worauf jedoch unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird, ist die Art und Weise, wie die beiden Teppichfelder miteinander verbunden wurden. Zweifellos wird die darin unterstrichene Belehrung bereits zu einem guten Teil in dem enthalten sein, was wir in den übrigen Stücken vor uns hatten.

⁹ Vh. Lied 6, Strophe 2 der „Spiritual Songs“

Liegt nicht ein Grund für diese Anordnung darin, dass der Mensch so leicht zwischen seiner Verantwortung gegenüber Gott und den Menschen trennt? Wir sehen das in allen natürlichen Religionen. Gott ist aus dem Bereich des täglichen Lebens ausgeschlossen. Die Pflichten gegenüber dem Nächsten, die Verantwortung im Haus und Geschäft sind Dinge, um die wir uns selbst kümmern müssen. Weder der Wille noch die Hilfe Gottes werden hier miteinbezogen, einmal abgesehen von Ansprüchen allgemeiner Art wie Ehrlichkeit, Moral und Selbstlosigkeit.

Die Antwort des Herrn gegenüber dem Gesetzgelehrten (Lk 10,25ff.) legt diesen Gedanken im Herzen des Menschen offen. Zu Recht hatte der Gesetzgelehrte geantwortet, dass das Gesetz vollkommene Liebe zu Gott und zu dem Nächsten fordert. Leider dachte er trotz dieser Erkenntnis noch immer, das ewige Leben durch etwas ererben zu können, was er noch nie getan hatte und auch nie tun könnte, denn durch Gesetz kommt zwar Erkenntnis der Sünde (vgl. Röm 3,20), nicht aber die Kraft, es zu halten. Anstatt seine Sünde einzuräumen und sich selbst auf die Gnade Gottes zu werfen, heißt es: „Da er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?“. Merkst du, wie er jede Bezugnahme auf Gott, und damit auf die erste Gesetzestafel, übergeht? Gott ist so weit weg, unsichtbar und unbekannt, kann man da nicht einfach davon ausgehen, dass er Ihn liebt und Ihm dient? Wenn er seine Nächsten jetzt noch auf ein paar sympathische Freunde beschränkte, gegenüber denen er seine mitmenschlichen Pflichten erfüllte, durfte er dann nicht die berechtigte Hoffnung haben, sich das ewige Leben zu verdienen? Nach Ansicht des Gesetzgelehrten gab es also offensichtlich kaum eine Verbindung zwischen den beiden Teppichfeldern.

Im Allgemeinen ist diese Haltung unter den Menschen nur zu verbreitet: Wenn ein Mensch seine Mitmenschen liebt, dann liebt er auch Gott. Das wird als das wahre Evangelium angesehen und diese „goldene Regel“ wird gerne als durchaus praktikabel angesehen – so wird Gott seines Anspruchs auf seine Geschöpfe beraubt. Stattdessen heißt es in der Schrift: „Dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe“ (1. Joh 4,21). Das kehrt das Denken des Menschen ins Gegenteil und gibt Gott seinen rechtmäßigen Platz der Oberhoheit und Herrschaft, das heißt, er erkennt an, dass Ihm dieser Platz zukommt.

Bei unserem Herrn gab es im Gegensatz dazu eine derartige Trennung der Verantwortlichkeiten nicht. Ebenso wenig verlor Er auch nur für einen Moment aus

dem Auge, dass Er vom Himmel herabgekommen war, nicht um seinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der Ihn gesandt hatte (vgl. Joh 6,38). Wir werden dies an der Art und Weise sehen, wie die beiden Teppichfelder miteinander verbunden wurden.

Blaue Schleifen

Looloth (Schleifen) leitet sich dem Wortstamm nach von „rollen“ ab. Über die Funktion und den Sinn dieser Schleifen müssen wir nicht lange nachdenken. Möglicherweise deutet das Wort auf die runde Form einer Öse hin, in die der Haken gehängt wurde, ohne dabei in den Stoff der Teppiche selbst einzudringen. Letztere blieben unversehrt, und jeder einzelne war vollkommen. Die „Schleife“, die zusätzlich an ihnen befestigt war, bildete eine Ergänzung in dem Sinne, dass dieses Verbindungsstück zwischen den beiden Teppichfeldern das Muster der Teppiche nicht unterbrach.

Wie sehr erinnert uns dies an unseren Herrn! Seine Liebe zu den Menschen war so allumfassend, als ob sein ganzes Leben damit ausgefüllt wäre, sodass sogar der Unglaube gezwungen war, die Schönheit seines menschlichen Charakters anzuerkennen. So war es, und verglichen mit den Menschen ist Er *der ideale Mensch* – und ist doch so viel mehr als das! In gleicher Weise war seine Liebe zu Gott ebenso absolut, als ob es keinen Menschen gäbe. Er ragt als der zweite Mensch hervor, für den Gott alles war. Am „Saum“ des äußersten Teppichs eines Felds waren die blauen Schleifen angebracht, um uns an die Absicht Gottes zu erinnern, dass es eine göttlich gebildete Verbindung zwischen der Verantwortung gegenüber Ihm und gegenüber seiner Schöpfung, dem Menschen, gibt. Wir können uns nicht vorstellen, dass unser Herr so an den Menschen denkt und Gott darüber vergisst oder umgekehrt. Er war weder ein Einsiedler noch ein bloßer Philantrop (Menschenfreund).

Wie wir gesehen haben, waren die Schleifen blau – die Farbe des Himmels. So kennzeichnete die Tatsache, dass Er *vom* Himmel war, *im* Himmel lebte und *zum* Himmel zurückkehren würde, sein ganzes Leben des Gehorsams. Das Zeichen des Himmels war auf allem. Auf dem, was von seiner vollkommenen Liebe und seinem Gehorsam gegenüber Gott sprach, waren die blauen Schleifen, um zu zeigen, dass diese Liebe und dieser Gehorsam mit einem Leben auf der Erde vereint werden

sollten, in dem sich die Verantwortlichkeiten dieses Lebens mit seinem Dienst für Gott verschmelzen würden. So zeigen die blauen Schleifen des zweiten Teppichfelds, dass alles eins war mit seiner Hingabe an Gott.

Kein Leben war jemals so vollkommen Gott geweiht wie das seine: Herz, Seele, Geist und Kraft – alles stellte Er stets in den Dienst für Gott. Doch diese Hingabe machte Ihn nicht zu einem Einsiedler. Es verbietet sich jeder Gedankenflug in Richtung eines egoistischen Mönchtums, mit dem die menschliche Selbstgerechtigkeit den Namen des Christentums verbunden hat. Er liebte seinen Vater vollkommen, was gleichzeitig der Beweis seiner vollkommenen Liebe zu den Menschen war. Keine Hand und kein Herz waren so mit Liebe und Arbeit für den Menschen ausgefüllt wie die seinen, aber es war nichts Sentimentales oder ausschließlich Wohltätiges daran. Über allem lagen die blauen Schleifen, die alles mit dem Willen seines Vaters verbanden. Er wirkte viele Wunder: Blinde erhielten ihr Augenlicht, Aussätzige wurden gereinigt, Lahme gingen umher, Tote wurden auferweckt (Mt 11,5), aber wir dürfen in Bezug auf diese Werke der Liebe und Kraft gegenüber den Menschen nicht denken, dass sie sich darin erschöpften. Er offenbarte die Werke, die der Vater Ihn zu tun gab: „Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat“; „Der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke“ (Joh 9,4; Joh 14,10). Hier sehen wir den wahren „Nächsten“, dessen Liebe zu den Menschen immer im Gehorsam zur Liebe seinem Gott gegenüber stand.

Die Anzahl fünfzig

Dieser Gedanke wird noch verstärkt durch die Anzahl der Schleifen sowie die Klammern aus Gold, welche beide Felder miteinander verbanden. Es waren jeweils fünfzig, d. h. $5 \times 5 \times 2$, was wir mit einer vollen, ja, verstärkten Verantwortlichkeit verbinden möchten, wenn wir an die Multiplikation der beiden Fünfen denken. Das Ganze mal zwei, als ob wieder die beiden Seiten, die menschliche und die göttliche, hervorgehoben werden sollten – und damit ein vollkommenes Zeugnis der Erfüllung aller Forderungen durch Ihn. Oder ist darin eher die Aufteilung 10×5 zu sehen? Nun, auch dann bleibt der Gedanke bestehen, denn die Faktoren sind gleich. In seiner Hingabe an Gott atmete die Liebe zu den Menschen, die Den stets kennzeichnete, dessen „Wonne bei den Menschenkindern“ war. So stand kein

Gehorsam zu einem Gebot für sich allein, sondern war mit allen anderen verbunden. Es war ein Gewand ohne Naht.

Und ist nicht genau das allein der Gehorsam, den Gott annehmen kann? „Denn wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in einem strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden“ (Jak 2,10). Um irgendeine wahre Gerechtigkeit zu erlangen, muss sie vollständig sein, denn alles andere ist bruchstückhaft und gleicht einem unflätigen Kleid, selbst wenn es soweit geht, alle Habe zur Speisung der Armen auszuteilen oder seinen Leib hinzugeben, damit er verbrannt würde (vgl. 1. Kor 13,3). Hier, wie überall, ruft alles laut nach Christus, dem einzigen, der einen solchen Gehorsam leisten und Gott verherrlichen konnte.

Goldene Klammern

Dieser Gedanke der Verherrlichung Gottes wird durch die fünfzig goldenen Klammern oder Haken veranschaulicht, die die Schleifen miteinander verbanden.¹⁰ Wie wir später noch sehen werden, steht Gold für göttliche Herrlichkeit. Diese stand stets vor unserem Herrn, denn sein einziger Wunsch bestand darin, dass der Name des Vaters verherrlicht würde (Joh 12,28). „Ich ehre meinen Vater“ (Joh 8,49). „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde (Joh 17,4). Wie deutlich spricht das davon, wie vollkommen frei Er von jeder Selbstsucht und jedem Selbstbewusstsein war. Aber erinnert es uns nicht auch daran, dass solch ein Gehorsam zwar menschlich ist, aber mehr als menschliche Kraft benötigt, um ihn zu leisten? Kein bloßes Geschöpf konnte ihn leisten – und schon gar kein *gefallenes*. Die goldenen Klammern erinnern uns daran, dass der vollkommene Charakter, den wir betrachtet haben, nicht nur menschlich, sondern auch göttlich ist. Eine göttliche Person, und doch wahrhaftig ein Mensch, vereinigte in sich selbst allen Gehorsam, alle Liebe zu Gott und Menschen. Dürfen wir nicht sagen, dass auf dieser Tatsache das Geheimnis beruht, das im Vorhang gezeigt wird: Gott, offenbart im Fleisch (vgl. 1. Tim 3,16)?

¹⁰ Das Wort für Klammern, *karsim*, stammt von einem Verb, das „beugen“ oder „krümmen“ bedeutet und so in Jesaja 46,1–2 wiedergegeben wird. Es geht dort um die Erniedrigung der falschen Götter Babylons, die weggeführt wurden. Hier soll die Beugung bzw. der Haken eine Verbindung schaffen zwischen dem, was Gott und den Menschen zukommt. Stellt es nicht die Gnade dessen dar, der herabkam, um Gottes Gedanken über den Menschen zu entfalten? Das mag uns daran erinnern, dass Er sich selbst erniedrigte, um sozusagen die Schöpfung zu ergreifen, und sie in ewige Harmonie mit ihrem Schöpfer zu bringen.

Die Gottheit Christi zu leugnen bedeutet also, das Band zu zerstören, das sein Leben zu einer vollkommenen Einheit machte, und nur einen Bruchteil übrig zu lassen, welcher selbst durch falsche Behauptungen befleckt und verunstaltet ist, wäre Er nicht tatsächlich der Sohn Gottes. Menschen, die von der Liebenswürdigkeit Jesu, seiner Freundlichkeit, seinen Hilfeleistungen, seinem untadeligen Leben, etc. sprechen und dennoch leugnen, dass Er der ewige Sohn Gottes ist, betrügen sich selbst und andere. Diese Klammern aus Gold waren unentbehrlich für die Vereinigung der Teppichfelder zu einem vollkommenen Ganzen. Lässt man sie weg, wird alles verunstaltet. Wer seine Gottheit bewusst und willentlich leugnet, verunreinigt den Tempel Gottes und ist ein echter Feind des Herrn. Aber selbst dort, wo dies nicht der Fall ist, kann das Volk Gottes das wahre Empfinden für die Wahrheit über die wunderbare Person unseres Herrn verlieren, wenn es unterlässt, in besonderer Weise die große und herrliche Tatsache vor sich zu stellen: „Das Wort war Gott“ (Joh 1,1). Möge der Heilige Geist seine gesegnete, unvergleichliche Person nicht nur in unseren Gedanken bewegen, sondern in unseren Herzen verankern – Ihn, den Gegenstand unserer Anbetung, unserer Liebe und unseres willigen Gehorsams.

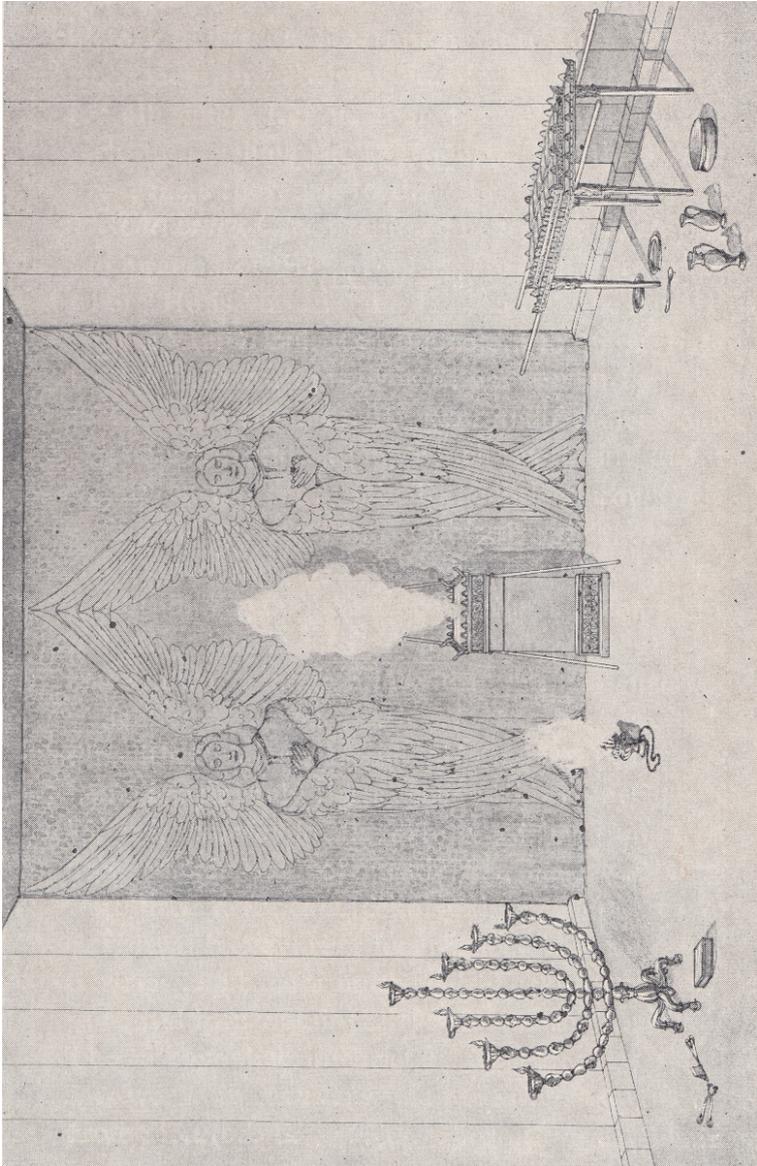


Abbildung 1: **Das Heiligste** (20 Ellen lang, 10 Ellen breit, 10 Ellen hoch)

Vortrag 5: Die Teppiche aus Ziegenhaar

2. Mose 36,14–18

Einleitung

Wir kommen nun zur zweiten Teppichlage der Wohnung, oder zum „Zelt über der Wohnung“, wie es hier heißt. Die erste Teppichlage, die wir bereits betrachtet haben, bildete die eigentliche Wohnung, über die alle weiteren Teppiche gelegt wurden.

Der Stoff aus Ziegenhaar – der Herr als Prophet und Sündopfer

Die zweite Teppichlage wurde aus Ziegenhaar hergestellt – vermutlich gesponnen, da wir lesen: „Und alle verständigen Frauen, die ihr Herz trieb, spannen das Ziegenhaar“ (2. Mo 35,26). Dieses Ziegenhaar wurde zu einem rauen, dunklen Stoff gewebt. Bis heute ist es im Nahen Osten üblich, solch ein Material zur Herstellung von Zelten zu benutzen. Die dunkle Farbe des Zeltes wird in den Worten der Braut im Hohenlied angedeutet: „Ich bin schwarz, aber anmutig, Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedars, wie die Zeltbehänge Salomos“ (Hld 1,5) – schwarz wie die Zelte Kedars, anmutig wie die Zeltbehänge Salomos. Die dunkle Farbe der Ziegenhaare ist in diesem Buch ebenfalls zu sehen: „Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gilead lagern“ (Hld 6,5). Das Haar der Ziegen war also offensichtlich dunkel oder schwarz.¹¹

¹¹ Anmerkung des Übersetzers: Vergleiche auch Hld 5,11, wo von dem Haar des Bräutigams gesagt wird, dass es „schwarz wie der Rabe“ war. Es ist wohl so, dass die Ziegen in Israel und generell im Nahen Osten überwiegend schwarz sind. Weidet nun eine große Herden Ziegen in diesen Gebieten an einem Hang, dann sieht es tatsächlich so aus, als wäre der gesamte Abhang schwarz.

Dass das Wort mit „Ziegenhaar“ wiedergegeben ist, ist zweifellos richtig, auch wenn das Wort für „Haar“ nicht im Originaltext steht.¹² Dies ist jedoch auch an Stellen der Fall, wo sich uns gar nicht die Frage stellt, ob das Haar gemeint ist oder nicht, wie zum Beispiel in 2. Mo 35,26: „Und alle verständigen Frauen [...] spannen das Ziegen[haar]“. Der vorangehende 25. Vers zeigt, dass es im Zusammenhang mit den Teppichen verwendet wurde. Tatsächlich lesen wir von keiner anderen Verwendung des Ziegenhaars. Wären Ziegenfelle gemeint gewesen, wäre das entsprechende Wort dafür zweifellos verwendet worden, wie es bei der Beschreibung der beiden äußeren Decken aus Widder- und Seekuhfellen ja der Fall ist (2. Mo 26,14).

Zusätzlich zu seiner Verwendung für Zelte waren diese Stoffe aus Ziegenhaar wahrscheinlich auch das, was als Sacktuch bezeichnet wird: „Die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack“ (Off 6,12). Dies wurde bei Trauer und Buße getragen: „Längst hätten sie in Sack und Asche Buße getan.“ (Mt 11,21). Ähnlich wie hier das Zelt aus Ziegenhaaren, bestand das Gewand Johannes des Täufers aus Kamelhaaren (Mt 3,4). Auch Elia wird als „ein Mann des Haares“¹³ mit einem ledernen Gürtel beschrieben (2. Kön 1,8). Vermutlich gab ihm ein behaartes Gewand dieses Aussehen.¹⁴ Die „zwei Zeugen“ in Offenbarung 11,3 geben ihr prophetisches Zeugnis „mit Sacktuch bekleidet“. Und Sacharja sagt über die Propheten in Sacharja 13,4, dass sie keinen „härenen Mantel“ mehr anlegen werden, um zu lügen.

Aus den angeführten Stellen geht hervor, dass Sacktuch das äußerliche Zeichen der Trauer war, das in Zeiten der Trauer, des Unglücks oder der persönlichen und gemeinschaftlichen Buße getragen wurde. Die Propheten trugen es zweifellos in Übereinstimmung mit der eigenen Trauer und dem Aufruf zur Buße an das Volk.

¹² Im Englischen wird das Wort für Ziegenhaar nur mit „Ziegen“ übersetzt, wofür es drei mögliche Gründe gibt. Erstens, um unsere Aufmerksamkeit dadurch stärker auf die Ziege und die Bedeutung des Tieres zu lenken. Zweitens stammt das Hauptwort für „Haar“ von derselben Wurzel wie das Wort für Ziege und ist eng mit diesem verwandt, obwohl es sogar zwei Wörter für „Ziege“ gibt: Das eine meint eine „haarige“ und das andere eine „starke“ Ziege. Werden beide verwendet ist die Bedeutung „Ziegenbock“, wie es auch in 1. Mose 37,31; 3. Mose 4,23, etc. wiedergegeben wurde. Drittens, und das hängt stark mit dem ersten Grund zusammen, weil die Ziege so lebendig vor uns steht, dass wir auch ihr Haar sehen

¹³ Vgl. die Fußnote in der Elberfelder Bibelübersetzung CSV-Edition Hückeswagen

¹⁴ So auch in der CSV-Edition interpretiert: „ein Mann mit einem härenen Gewand“

Der Herr als Prophet

Wenn wir nun zu den Teppichen zurückkehren und uns daran erinnern, dass sie von der Person unseres Herrn sprechen, stellen wir fest, dass Er uns in den Teppichen aus Ziegenhaar als der Prophet vorgestellt wird.

Von dem Herrn Jesus wird häufig als Prophet gesprochen. Als Er der Frau von Samaria ihre Sünde offenbarte, sagte sie: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist“ (Joh 4,19). Er hatte für Gott und von Ihm aus gesprochen. Als Er die Fünftausend gespeist hatte, sagte das Volk: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (Joh 6,14). Mose hatte vorausgesagt, dass Gott einen solchen Propheten senden würde: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken, gleich mir; auf ihn sollt ihr hören in allem, was irgend er zu euch reden wird. Es wird aber geschehen, jede Seele, die irgend auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volk ausgerottet werden“ (Apg 3,22–23). Der Mann in Johannes 9, dessen Augen von unserem Herrn geöffnet worden waren, antwortete auf die Frage der Pharisäer, was er von Ihm zu sagen habe: „Er ist ein Prophet“ (Joh 9,17).

Ziegenhaar als Zeichen der Absonderung

Wie wir gesehen haben, wurden die Teppiche nicht aus dem *Fell* von Ziegen, sondern aus *Ziegenhaaren* hergestellt. Auf die Bedeutung der Felle werden wir später noch im Zusammenhang mit der nächsten Decke aus rot gefärbten Widderfellen eingehen. Ohne dabei zu fantasievoll zu werden, möchte ich doch ein paar Gedanken in Verbindung mit dem Haar von Tieren vorstellen: Das Haar ist die äußerste Schicht eines Tieres, die sogar noch über der Haut liegt. Dort kommt das Tier mit seiner Umgebung in Kontakt. Zugleich trennt das Haar ein Tier aber auch von der Umgebung. Das Haar schirmt das Tier von Regen ab und schützt es vor extremer Kälte und Hitze. Es weist also auf Absonderung hin. So ließ der Nasiräer sein Haar als Zeichen seiner Absonderung von allem Verunreinigendem während der Zeit seines Gelübdes durchgehend wachsen (4. Mo 6,5). Wenn er sich doch verunreinigte, musste er sich als Zeichen dafür, dass er seine Absonderung verloren hatte, die Haare abrasieren. Eines der Anzeichen von Aussatz war, dass sich die

Haare verfärbten, bzw. manchmal war das Ausfallen der Haare ein Vorläufer dieser Krankheit (3. Mo 13,30.42). Wurde die Kraft der Absonderung nicht aufrechterhalten, kam es zu Verunreinigung und Sünde.

Und war es nicht dieser starke Geist der Absonderung von dem sie umgebenden Bösen, der die Propheten des Alten Testaments kennzeichnete? Samuel, der erste der Propheten (Apg 3,24), war durch das Gelübde seiner Mutter Hanna bereits vor seiner Geburt zum Nasiräer bestimmt: „So will ich ihn dem Herrn geben alle Tage seines Lebens, und kein Schermesser soll auf sein Haupt kommen“ (1. Sam 1,11). Sein langes Nasiräerhaar sollte seine Beziehung zu Gott anzeigen und ein Zeugnis für Israel von ihrer Entfremdung von Gott sein. Was für eine wunderbare Antwort das Leben Samuels auf dieses Zeichen seines Amtes gab, sehen wir in den weiteren Kapiteln des ersten Buches Samuel.

Wenn wir nun von dem Kennzeichen zu dem kommen, wovon es spricht, finden wir diese Absonderung zwar in den Schriften *aller* Propheten stark ausgeprägt, vielleicht jedoch bei keinem so sehr wie bei *Jeremia*: „Ich saß nicht im Kreis der Scherzenden und frohlockte; wegen deiner Hand saß ich allein, weil du mit deinem Grimm mich erfüllt hast“ (Jer 15,17). Jeremia war kein Einzelgänger, der die Gesellschaft anderer per se scheute, weil er mit sich selbst beschäftigt oder krank war. Jeremia hatte eine Quelle der Freude, die seine eigene Seele inmitten der moralischen Wüste um ihn herum frisch erhielt, wie der vorhergehende Vers zeigt: „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens“ (Jer 15,16).

Bekanntlich begann der Dienst der Propheten erst, als er durch das Versagen des Volkes und des Priestertums notwendig wurde. So begann Samuel seine Arbeit im Anschluss an das Versagen Elis und seiner Söhne. Wir stellen fest, dass das Werk des Propheten nicht in erster Linie darin bestand, zukünftige Ereignisse vorherzusagen, sondern als Sprachrohr Gottes zu dienen und das Volk zu wahrer Buße über seine falschen Wege aufzurufen. Und doch ist es auch so, dass wir in ihrem Dienst die wunderbarsten und herrlichsten Vorhersagen finden: Die Zukunft der Nationen, die Wiederherstellung Israels und seine zukünftige Herrlichkeit; vor allem auch das Reich Christi, unseres Herrn – wir finden diese Themen in vielen Propheten. Aber der düstere Hintergrund, vor dem all diese herrlichen Bilder gemalt werden, ist das vielfache Zeugnis über die Sünde des Volkes und die feierlichen Androhungen des

kommenden Gerichts. Und diese überwiegen: „Rufe aus voller Kehle, halte nicht zurück! [...] teile meinem Volk seine Übertretung mit“ (Jes 58,1).

Wir haben gesehen, dass unser Herr immer wieder als Prophet bezeichnet wird. Er selbst sprach von Johannes dem Täufer als „einem Propheten, [...] sogar mehr als einem Propheten“ (Mt 11,9). Und nach der Gefangennahme des Johannes nahm Er dasselbe prophetische Werk auf: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Er war in der Tat mehr – ja, so viel mehr (!) – als ein Prophet. Sein Dienst der Barmherzigkeit und Gnade war jedoch stets mit dem ernststen Zeugnis gegen die Sünde des Volkes verbunden, zu dem Er gekommen war. Insbesondere zeigte sein ständiges Bloßstellen der Heuchelei der Pharisäer und Führer des Volkes das Gewand aus Ziegenhaar. Auch für Ihn war es das Gewand der Trauer, denn die strenge Verurteilung der Sünde und die Warnungen vor dem Gericht kamen aus dem zartesten und stärksten Herzen, das je geschlagen hat – wenn wir den Herrn und Meister einmal mit seinen treuesten Dienern vergleichen dürfen. Auch Jerusalem, das seine Warnungen gehört hatte, war Gegenstand von Tränen und Wehklagen. „Und als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie“ (Lk 19,41): „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Brut unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Lk 13,34). Somit sind beide Eigenschaften des Propheten vollkommen in Ihm vereint – die beharrliche und vollständige Verurteilung der Sünde und der Geist der Betrübnis bzw. Trauer. In wie vielen Fällen können wir das deutlich erkennen: Im Umgang mit der Frau von Samaria zeigte sich Gnade – reinste Gnade – und doch wurde ihre Sünde nicht im Geringsten gebilligt.

Im Umgang mit Gott gibt es so etwas wie ein Vertuschen von Sünden nicht. „Wer seine Übertretungen verbirgt, wird kein Gelingen haben“, heißt es in Sprüche 28,13. Gott handelt mit den Menschen nur auf der Grundlage dessen, was sie sind. Wenn ein Mensch zu Gott kommt und behauptet, rechtschaffen zu sein, muss Gott ihn ablehnen: „Den Hochmütigen erkennt er von fern“ (Ps 138,6). Wir lernen das im Gleichnis des Pharisäers und des Zöllners (Lk 18,9–14). Er wird nur denen in Gnade begegnen, die seine Heiligkeit bereits der Sünde überführt hat. So war unser Herr, der der Welt die Botschaft der Liebe Gottes gebracht hat, stets der vollkommene Prophet. Das Gewand aus Ziegenhaar war nicht etwa unpassend für Ihn, der in göttlicher Gnade kam, um die Verlorenen zu suchen und zu retten.

Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, dass bei Ihm der prophetische Dienst stets mit der vollkommenen Trennung von allem Bösen verbunden war, wie sie einen wahren Propheten kennzeichnete. Dies geschah nicht durch seine Kleidung oder dadurch, dass Er sich von den Menschen fernhielt, sondern indem Er *in seinem Herzen* vollkommen zu Gott hin abgesondert war. Er, der wahre Nasiräer war *für Gott allein* und „*von den Sündern*“ abgesondert (Heb 7,26). Er aß und trank (Mt 11,19). Er saß sowohl mit Zöllnern und Sündern (Lk 5,30) am Tisch – wie auch mit Pharisäern (Lk 7,36), doch war Er stets abgesondert. Niemand konnte den Herrn Jesus auch nur für einen Augenblick mit denen verwechseln, unter denen Er wandelte. Wenn Er am Hochzeitsmahl teilnahm, vergaß Er nie seine „Stunde“ und die Botschaft, die Er weiterzugeben hatte (Joh 2,4). Wenn Er die kleinen Kinder in die Arme nahm, um sie zu segnen, geschah das verbunden mit der Einladung, zu Ihm selbst zu kommen, dem wahren Weg in das Reich Gottes (Lk 18,16).

Dies ist die wahre Absonderung, das wahre Gewand aus Ziegenhaar, das Er mit vollkommener Beständigkeit trug, wenn Er unter den Menschen ein- und ausging. Mochten die Menschen Ihn „einen Fresser und Weinsäufer“ (Mt 11,19; Lk 7,34) nennen, tief in ihrem Herzen wussten sie sehr wohl, dass Er in Wahrheit von allem Bösen getrennt war.

Ziegenhaar zum Täuschen

Wir lesen auch, dass Ziegenhaar noch für etwas ganz anderes steht als das, was wir bisher gelernt haben, wobei es trotzdem einen Zusammenhang gibt. Die Stelle aus Sacharja 13 haben wir bereits zitiert: „Sie werden nicht mehr einen härenen Mantel anlegen, *um zu täuschen*“ (Sach 13,4).¹⁵ In 1. Mose 27 lesen wir von Jakob, der in dieser betrügerischen Weise versuchte, sich den Segen Esaus anzueignen. Es gibt eine seltsame Vermischung von Glauben und Unglauben bei Rebekka und Jakob. Beide haben genug Glauben, um den Segen wertzuschätzen, aber nicht genug, um Gott in Bezug auf den Erhalt dieses Segens zu vertrauen. Also versuchen sie, den Segen durch Täuschung sicherzustellen. Jakob macht dabei seinem Namen „Überlister“ alle Ehre. Er muss die bitteren Früchte dieser Saat ernten und wird später in seinem Leben selbst auf sehr ähnliche Weise getäuscht, wobei wieder ein

¹⁵ Anmerkung des Übersetzers: In der Elberfelder CSV-Edition „um zu lügen“

Lieblingssohn eine Rolle spielt, so wie es bei der Täuschung seines Vaters Isaak war (1. Mo 37,31–35). Esau war „ein behaarter Mann“ (1. Mo 27,11), daher nahm Rebekka ein *Ziegenböckchen* und bedeckte Jakobs glatte Hände mit dessen Fell, damit sich diese anfühlten wie Esaus (1. Mo 27,16). Als Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph nach Ägypten verkauften, nahmen sie das Ärmelkleid Josephs, schlachteten einen Ziegenbock, tauchten das Ärmelkleid in das Blut und ließen es ihrem Vater bringen, der daraufhin glaubte, sein geliebter Sohn sei von einem bösen Tier getötet worden (1. Mo 37,31–35). In beiden Fällen wurde ein *Ziegenbock*, kein Lamm, für die Täuschung benutzt. Für einen ähnlichen Zweck fand Ziegenhaar auch bei Michal, der Tochter Sauls, Verwendung. Sie versuchte damit ihren Vater zu täuschen, vor dem David geflohen war (1. Sam 19,13).

Als der Herr Jesus in Matthäus 25,31–40 gleichnishaft von dem Gericht über die Nationen spricht, bezeichnet Er diejenigen, die Ihm und seinem Volk Feindschaft entgegengebracht haben, als *Ziegen*.¹⁶ Die Schafe stehen für die Seinen, denen Er das ewige Leben gibt. Auch das dunkle Fell des Ziegenbocks könnte auf diese Verbindung mit Sünde hindeuten, zumindest erscheint das im Licht der betrachteten Stellen nicht abwegig. Es steht durchaus auch im Einklang mit dem härenen Gewand des Propheten, das aus Ziegenhaar besteht. Es war zum einen ein Bekenntnis der Sünde des Volkes, zugleich aber auch ein Zeugnis gegen diese Sünde.

Die Ziege als Sündopfer

Die Ziege weist auf Sünde hin, gleichzeitig aber auch auf das Heilmittel für die Sünde. In den Opfervorschriften finden wir sehr häufig Hinweise auf das Sündopfer und in den meisten Fällen ist die Ziege oder „ein Ziegenbock“ das Tier, das für dieses Opfer verwendet werden sollte. Wenn ein Fürst sündigte, musste er eine männliche Ziege ohne Fehl bringen (3. Mo 4,22–23). Hatte jemand vom Volk des Landes, d. h. ein gewöhnlicher Israelit, gesündigt, musste es eine weibliche Ziege ohne Fehl sein (3. Mo 4,27–28). Beim Schuldopfer konnte es ein Schaf oder eine Ziege sein (3. Mo 5,6). Auch bei der Priesterweihe sollte das Volk einen Ziegenbock als Sündopfer darbringen (3. Mo 9,3.15). Wir wissen, dass am großen Sühnungstag zwei Ziegenböcke den zentralen Platz einnahmen, einer als Sündopfer und der andere als

¹⁶ In der Elberfelder CSV-Edition wird „Böcke“ übersetzt, in der Anmerkung aber darauf hingewiesen, dass das Wort eigentlich „Ziegenböckchen“ meint.

Asasel (3. Mo 16,7–10).¹⁷ Der eine Ziegenbock wurde als Sündopfer geschlachtet, sein Blut in das Allerheiligste gebracht und auf den Sühndeckel gesprengt. Auf den Kopf des anderen legte Aaron seine Hände und bekannte alle Sünden des Volkes, „indem er sie auf den Kopf des Ziegenbocks legte“, der sie so in „die Wüste“ (wörtlich: „ein abgeschnittenes Land“) wegtrug (3. Mo 16,21–22). Hier haben wir ein zweifaches Vorbild auf Christus, der zum einen die Strafe für unsere Sünden trug und uns so dazu befähigt, in die Gegenwart des heiligen Gottes einzutreten, der zum anderen aber auch unsere Sünden wegnimmt, sodass ihrer nie mehr gedacht wird.

In ähnlicher Weise enthielten die Opfertgaben der Fürsten Israels bei der Einweihung des Altars einen „Ziegenbock zum Sündopfer“ (4. Mo 7,16). Die gleiche Erwähnung finden wir in der Vorschrift für die Opfertgaben beim Laubhüttenfest (4. Mo 29,16 ff.).

Erinnern wir uns auch daran, dass die Worte für „Sünde“ und „Sündopfer“ die gleichen sind. So heißt es von unserem anbetungswürdigen Herrn: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde (oder zum Sündopfer) gemacht“ (2. Kor 5,21).

Zusammenfassung

Die angeführten Bibelstellen zeigen, dass der Ziegenbock die Sünde, das Zeugnis über die Sünde und auch das Opfer für die Sünde andeutet:

- Wir haben betrachtet, wie das *Haar* der Ziege zur Täuschung verwendet wurde und die Ziegen selbst, wie der Herr sie erwähnt, im Gegensatz zu den Schafen standen.
- Zweitens haben wir das Haarkleid als Gewand der Propheten im Zusammenhang mit dem Zeugnis gegen die Sünde vor uns gehabt.
- Drittens haben wir die Ziege als das typische Tier für das Sündopfer betrachtet. So erinnert uns der Ziegenbock an unseren Herrn als Sündenträger, der „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde [Er selbst ist immer sündlos] und für die Sünde“ gekommen ist (Röm 8,3). Aber die Decken des Zeltens waren aus

¹⁷ Anmerkung des Übersetzers: Asasel bedeutet „Abwendung“, vgl. die Fußnote zu 3. Mose 16,8

Ziegenhaar, nicht aus dem *Fell* der Ziegen. Dies zeigt an, dass das Opfer noch nicht gebracht wurde, weist allerdings bereits darauf hin.

Die Decken aus Ziegenhaar sprechen also von dem Herrn Jesus als dem vollkommenen Propheten, der die ganze Sündhaftigkeit des Menschen aufdeckte, und somit den wahren Charakter des Menschen offenbarte. Er war der Zeuge der Sünde des Menschen, denn „Er wusste, was im Menschen war“ (Joh 2,25) und Er wusste auch, was die vollkommene Natur Gottes erforderte. Inmitten all des Bösen, das Ihn in dieser Welt umgab, befand sich seine eigene Seele in vollkommenem Frieden. Er konnte die Heuchelei anprangern, ein ernstes Zeugnis gegen die Reichen dieser Welt ablegen, über den armen gefallenen Menschen weinen, während die tiefsten Tiefen seiner heiligen Seele immer auf seinen Vater und seinen Willen gerichtet waren. So war Er nie mit seinem Los unzufrieden (Jud 16), nie finden wir bei Ihm Eigenwillen, nie war Er auch nur für einen Augenblick bitter oder menschenverachtend. Jeremia wurde von der Bürde, in einem sündigen und ehebrecherischen Zeitalter Gottes Zeuge zu sein, so niedergedrückt, dass er den Tag seiner Geburt verfluchte (Jer 20,14). Aber in dem Leben unseres Herrn gab es keine einzige Stunde derartiger Entmutigung. „Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir“ (Mt 11,26), das genügte Ihm. So trug Er das Gewand des Propheten aus Ziegenhaar wie kein anderer. Hierin, wie auch in allem anderen, muss Er den Vorrang haben (Kol 1,18).

Kein Prophet konnte mehr tun, als gegen die Sünde Zeugnis abzulegen und auf den hinzuweisen, der kommen und von der Sünde erlösen würde. Aber bei unserem Herrn war gerade die Verurteilung der Sünde eine Erinnerung daran, dass Er der Sündenträger sein würde. So war seine Aufforderung zur Buße auch eine Aufforderung, an Ihn zu glauben – Er war der, der die Buße *gab*. Nachdem Er das Böse in all seiner Finsternis offenbart und es in Treue schonungslos angeprangert hatte, ging Er nach Golgatha und trug dort die gerechte Strafe für die Sünde. Der Herr Jesus ist also ein Prophet – und doch so viel mehr als das!

Die Maße der Teppiche – übernommene Verantwortung und der Sieg über die Sünde

Wir kommen nun zu den Maßen der Teppiche. Wie wir gesehen haben, gab es elf Teppiche, die in zwei Felder von fünf bzw. sechs unterteilt waren. Die Breite jedes Teppichs betrug vier Ellen, was der Breite eines Teppichs der untersten Teppichlage (der „Wohnung“) entsprach. Die Länge der Teppichlage aus Ziegenhaar unterschied sich jedoch und betrug 30 Ellen im Gegensatz zu den 28 Ellen der untersten Lage. Vier ist, wie wir gesehen haben, die Zahl, die von der Erde, der Schöpfung, Schwäche, Abhängigkeit und Prüfung spricht. In Verbindung mit unserem Herrn verweist sie auf seine menschliche Natur in Schwachheit und Abhängigkeit. Er wurde vollkommen erprobt und seine Vollkommenheit kam völlig zum Vorschein, wie es die 28 Ellen der untersten Teppichlage nahelegen.¹⁸ Aber hier betrug die Länge 30 Ellen, was zweifellos auch eine Bedeutung hat. Finden wir nicht einen Hinweis darauf in der Anzahl der Ziegenhaarteppiche? Es waren elf Teppiche, aufgeteilt in zwei Felder von fünf und sechs Teppichen, die Faktoren der Zahl 30.

Die Zahl Fünf

Fünf ist dabei, wie wir bereits gesehen haben, die Zahl der Verantwortung. Das passt an dieser Stelle gut und deutet auf unseren Herrn hin, wie Er die volle Verantwortung übernahm, dem Menschen seine Sünde aufzuzeigen. Der ganze Prophetendienst des Herrn betonte dies. Und wie wunderbar ist sein Sündopfer unserer Verantwortung begegnet, indem Er die Folgen unserer Sünden auf sich genommen und sie am Kreuz zu unserer Erlösung getragen hat. Wie wir später sehen werden, spricht die Zahl Fünf zudem von „Gott mit uns“ (Mt 1,23), d. h. von seiner Menschwerdung.

¹⁸ Anmerkung des Übersetzers: $28 = 4 \times 7$. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit, daher zeugen die 28 Ellen davon, dass seine Vollkommenheit in seiner Menschheit völlig zum Vorschein kam

Die Zahl Sechs

Die Bedeutung der Zahl Sechs ergibt sich aus ihrer Verwendung in der Heiligen Schrift. Die sechs Tage sprechen von Mühsal, gleichzeitig aber auch von der Beschränkung dieser Mühsal: „Sechs Tage sollst du arbeiten“ (2. Mo 20,9). Sie deuten zudem die Herrschaft des Menschen über die Schöpfung an, da er dazu am sechsten Tag erschaffen wurde. Die Zahl steht häufig in Verbindung mit dem Bemühen des Menschen, von Gott unabhängig zu sein. So finden wir, dass Goliath, der Widersacher Israels, sechs Ellen groß war und das Gewicht der Spitze seines Speeres 600 Sekel Eisen betrug (1. Sam 17,4–7). Sechs ist außerdem ein Faktor in dem von Nebukadnezar aufgestellten Götzenbildes (Dan 3,1), sowohl was die Breite (sechs Ellen) als auch was die Höhe (60 Ellen) betrifft. Dies war ein Vorbild auf das Tier, das alle Großen der Menschheit um sich scharen wird, um sich Gott zu widersetzen. Die Zahl des Tieres ist eines Menschen Zahl und beträgt 666 (Off 13,18). Aber Goliath wurde im Namen des lebendigen Gottes von David besiegt und getötet (1. Sam 17,41–54). Das große Standbild Nebukadnezars wurde von Glaubensmännern verachtet, die lieber in den feurigen Ofen gingen, als es anzubeten (Dan 3,13–18). Und das Tier wird in den Feuersee geworfen werden (Off 19,20). So hat Gott dem Tag des Menschen seine Grenze gesetzt und wird über ihn triumphieren, wenn er seinen Höhepunkt erreicht hat.

Der sechste Abschnitt des Propheten Jesaja¹⁹ enthält das wunderbare 53. Kapitel, das sowohl das Böse des natürlichen Herzens zum Vorschein bringt als auch Gottes Sieg über dasselbe im Tod des Herrn Jesus: Nicht nur ein Sieg in Gnade über Seelen, die sich vor Ihm beugen und Ihn im Glauben annehmen (so gesegnet und herrlich dieser Triumph ist), sondern zugleich eine Verheißung in Bezug auf den vollen und endgültigen Triumph über alles Böse. „Du hast alles seinen Füßen unterworfen“, „damit er durch den Tod den zunichtemachte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Heb 2,8.14), „damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge“ (Phil 2,10). Dieser Triumph kommt im Tausendjährigen Reich, dem sechsten Zeitalter bzw. der sechsten Haushaltung der Wege Gottes mit den Menschen. Die Himmel sind durch

¹⁹ Anmerkung des Übersetzers: Samuel Ridout teilt den Propheten Jesaja in sieben Abschnitte ein (vgl. den dritten Vortrag seines Buches „From Genesis to Revelation“): 1) Kapitel 1–12 2) Kapitel 13–26 3) Kapitel 27–35 4) Kapitel 36–39 5) Kapitel 40–48 6) Kapitel 49–59 7) Kapitel 60–66

dieses wunderbare Opfer gereinigt worden (Heb 9,23) und werden bald durch die Macht dessen gereinigt, der sich durch seinen Gehorsam bis zum Tod das Recht erworben hat, zu regieren und sich alle Dinge zu unterwerfen. So wird Satan aus dem Himmel geworfen werden (Off 12,9), und er und alle, die sich für ihn entscheiden, werden ewig in dem Feuersee gepeinigt werden (Off 20,10). Das Lamm wird dieses Gericht ausführen. Die Erlösung, die Er durch seinen Tod gewirkt hat, verleiht Ihm diesen Platz des Siegers über alles Böse. Auf der Grundlage seines Todes nimmt Er das mit sieben Siegeln versehene Buch des Gerichts und des göttlichen Ratschlusses und öffnet es: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut“ (Off 5,9).

Aber vergessen wir nicht, dass das Gericht sein „befremdendes Werk“ ist (Jes 28,21) und sein Sieg am Kreuz in erster Linie die Erlösung jedes Glaubenden (Röm 1,16) im Blick hat. Dafür ist Er auf diese Erde gekommen: „nicht [...], damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde“ (Joh 3,17). So spricht die Anzahl sechs bei den Teppichen vom Sieg dessen, der kam, um das Sündopfer zu stellen.

Wir wenden den Faktor sechs auch auf das Leben des Herr Jesus hier auf der Erde als Prophet Gottes an. Das Böse begegnete Ihm auf Schritt und Tritt, überwand Ihn jedoch keinen einzigen Augenblick. Dabei geht es weniger um seine persönliche Makellosigkeit, die nicht beschmutzt werden konnte, als vielmehr um die Bemühungen der Menschen, Ihn zu Fall zu bringen. Vergeblich versuchten sie, Ihn in seiner Rede zu fangen (Mt 22,15), Ihn dazu zu bringen, die Ansprüche des Kaisers auf die Steuern zu leugnen oder die unendlich höheren Ansprüche Gottes auf das Herz (Mt 22,21). Weder in Bezug auf die göttliche Heiligkeit noch auf die göttliche Liebe finden wir bei Ihm Kompromisse. Er ließ sich weder durch Schmeicheleien beeinflussen noch durch Drohungen unter Druck setzen, noch ließ Er sich auch nur für einen Augenblick von seinem Zeugnis und dem Ziel seines Auftrags abbringen. Und all dies geschah im Geist der Abhängigkeit und des Gehorsams. Die Breite des Teppichs – vier Ellen, die Zahl der Schwäche und des Menschseins – fand sich stets in Ihm – gleichermaßen jedoch auch das Zeichen des Sieges über das Böse. Wir sehen bei Ihm keine Stunden der Entmutigung oder des Murrens. Er konnte die Städte, die seine Botschaft vernachlässigten und verachteten, schelten und tat es auch, doch sogleich suchte Er Zuflucht bei seinem

Vater (Mt 11,20–28), um dann aus dessen Gegenwart wieder die wärmsten Worte der Liebe und Barmherzigkeit auszusprechen, in jener Einladung, die durch Gnade in den Herzen unzähliger Erlöster eingegraben ist..

Wir wollen dieses vollkommene Leben und Werk des Propheten hervorheben, indem wir es dem seines Volkes gegenüberstellen – aus dem niemand dem vollkommenen Maßstab jemals gerecht werden kann. Was die Zahl *Vier* bedeutet, erkennen wir nur allzu deutlich in uns selbst. Denn in den Situationen der Abhängigkeit und der Prüfung, in denen wir uns befinden, stehen auch wir allzu oft im Gegensatz zu dem Unfehlbaren. Wir haben auch die Zahl *Fünf*, die an unsere Verantwortung erinnert, absoluten Gehorsam zu leisten. Aber wo sehen wir bei uns den anderen Faktor, der von Sieg in diesem Verantwortungsbereich spricht? Wir finden es bei uns nur dort und nur in dem Maß, wie wir vom Herrn aufrecht gehalten und geführt werden.

Aber unser Herr hat den Sieg für sein geliebtes Volk errungen – am Kreuz, „in seinem Sieg getötet“ wie es in einem unserer Lieder heißt.²⁰ Er hat über die Sünde, sowie über Satan und seine Macht triumphiert. Der „Starke“ wurde gebunden und seiner Waffenrüstung und seiner Beute beraubt (Lk 11,21–22). Die Sünde wurde ihrer Herrschaft beraubt, und – was noch als ein größeres Wunder erscheint – die harten, rebellischen Herzen der gläubigen Sünder wurden gewonnen, erobert durch göttliche Liebe. Was sind das für kostbare Themen! Welch ein Anlass zum Jubel und zur Anbetung, wenn wir über sie nachdenken!

Der sechste Teppich aus Ziegenhaar

Der sechste Teppich aus Ziegenhaar stellte sicher, dass die vielfarbigen Teppiche der untersten Lage vollständig bedeckt waren. Das eine Teppichfeld hing über dem hinteren Teil der Stiftshütte, und das andere wurde doppelt gelegt, bzw. nach vorne hin umgedreht (2. Mo 26,9,12). Man hat angenommen, dass es auf diese Weise mehr ins Auge fiel und für alle sichtbar war, die sich der Stiftshütte näherten. Diese Gedanken scheinen mit der Bedeutung des Teppichs in der Tat wunderbar übereinzustimmen. Dieser Teppich wirkte so als ein Hinweisschild oder Erkennungszeichen für das ganze Haus Gottes. Er diente dazu, das wunderbare Ziel deutlich zu machen, für das Gott einen Wohnort bei den Menschen errichtet hatte.

²⁰ „Slain in His victory“, Lied 24 der Spiritual Songs

Warf der arme, müde und sündenbeladene Israelit seinen Blick auf die Stiftshütte, sah er nicht den Glanz des Goldes oder die prächtigen Farben darin, sondern das Ziegenhaar, das ihn daran erinnerte, dass derjenige, der seine Sünden kannte, auch bereit war, diese zu vergeben.

Und wenn wir die Evangelien lesen, seien es die Wunder unseres heiligen Herrn, seine Lehren oder seine Wege, sehen wir dann nicht diesen sechsten Teppich, der vom Sieg über die Sünde für sündige, verlorene Seelen spricht? Wenn wir Ihn sehen, wie Er Aussätzige reinigt, Kranke heilt und Tote auferweckt oder wenn wir die Worte der Gnade und Wahrheit aus seinem Mund hören, wie sie nie ein Mensch geredet hat (Joh 7,46), sehen wir über all diesem den wunderbaren Schriftzug: „Dieser nimmt Sünder auf“ (Lk 15,2). Wir hören Ihn sagen: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Damit niemand seine Sünden zu groß oder zu zahlreich findet, um auf Vergebung oder Gnade von Gott zu hoffen, weht dieses Abzeichen des Sündenträgers wie ein Banner des Sieges über das Böse. Es winkt allen, zu kommen und die gesegneten Worte zu hören: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37).

Ist diese Gnade nicht anziehend? Können Menschen vor jemandem zurückschrecken, der zwar die Sünde verurteilt, aber zugleich auch das Heilmittel zur Verfügung stellt? Können wir vor der Hand zurückweichen, die für unsere Sünden durchbohrt wurde? Können wir vor Durst umkommen, wenn Er ruft: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke“ (Joh 7,37)?

Klammern aus Kupfer – Sühne durch den Sündenträger

Beachten wir eine letzte Besonderheit: Im Gegensatz zu den *goldenen* Klammern der Teppichfelder der untersten Lage wurden die beiden Teppichfelder aus Ziegenhaar durch fünfzig Klammern aus *Kupfer* miteinander verbunden. Wenn wir dazu kommen, die Bedeutung des Kupfers zu betrachten, werden wir feststellen, dass es von der unnachgiebigen Wahrheit Gottes und von Gericht spricht. Es war das Metall, mit dem der Brandopferaltar überzogen war, der von der Sühne durch einen Sündenträger spricht. So werden hier die beiden großen Gedanken der Sünde und des Sündentragens in diesen kupfernen Klammern wiederholt, die damit der

ganzen Teppichlage Festigkeit verleihen: Der Sieg über das Böse in dem Bereich der Verantwortung.

Wir schließen unsere Betrachtung der Teppiche aus Ziegenhaar mit den Worten Johannes des Täufers – der selbst ein härenes Gewand trug – der gewissermaßen sagte: „Ich bin nur ein Tadler der Sünde. Ich stelle nur teilweise das Gewand dar, das ich trage. Ihr müsst von mir wegschauen, um seine volle Bedeutung in Dem zu sehen, dessen Weg zu bereiten ich gekommen bin: ‚Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt‘“ (Joh 1,29).

Vortrag 6: Die Decken aus rot gefärbten Widderfellen und Seekuhfellen

2. Mose 36,19

Einleitung

Die letzten beiden Decken der Stiftshütte werden sehr kurz in einem einzigen Vers beschrieben, während die Einzelheiten der ersten Decke oder der eigentlichen Wohnung einen beachtlichen Raum einnehmen. Auch das Zelt oder die Decke aus Ziegenhaar wurden sehr ausführlich beschrieben. Wenn wir bedenken, dass jede dieser Decken von unserem Herrn Jesus Christus spricht, so deutet dies an, dass je tiefer unsere Erkenntnis von Ihm wird, wir umso größere Schönheit und göttliche Vollkommenheit sehen werden. Wahrlich haben wir hier den „unergründlichen Reichtum des Christus“ vor uns (Eph 3,8).

Über diese beiden Decken finden wir nicht viele Einzelheiten – nicht, dass sie nicht seine Vollkommenheit zeigten, doch die Aufmerksamkeit wird bei jeder von ihnen nur auf einige wenige Merkmale gelenkt. Die *Felle* der Tiere stellten eine dichte Hülle dar, die weder von Sonne noch von Regen durchdrungen werden konnte. Es werden weder Maße angegeben noch Aufteilungen kenntlich gemacht.

Wir betrachten zunächst die rot gefärbten Widderfelle. Diese Worte beinhalten die drei Eigenschaften, über die wir nachdenken wollen:

- Es handelte sich um *Widder*.
- Es wurden ihre *Felle* verwendet.
- Diese wurden *rot* gefärbt.

Um Belehrung über diese Eigenschaften zu erhalten, müssen wir uns Gottes Wort zuwenden.

Die Bedeutung des Widders – die völlige Hingabe Christi

In Psalm 114 finden wir einen Abschnitt, der uns einen Hinweis auf die Bedeutung des Widders gibt. Als Gott Israel aus Ägypten herausführte, wird beschrieben, wie durch den Siegeszug die gesamte Schöpfung in Unterwerfung und Mitempfinden mit dieser wunderbaren Befreiung gebracht wird: „Das Meer sah es und floh, der Jordan wandte sich zurück; die Berge hüpfen wie Widder, die Hügel wie junge Schafe“ (Ps 114,3–4). Das Wort für „Widder“ bedeutet „der Starke“, und das Hüpfen der mächtigen Berge zeigt die göttliche Majestät Gottes, vor der auch der Stärkste und Mächtigste zittern muss.

Als Abraham sich anschickte, Isaak als Brandopfer zu opfern, und Gott seine Hand ausstreckte, hatte Er für das Brandopfer kein Lamm ausersehen, sondern einen Widder, „im Gestrüpp festgehalten durch seine Hörner“ (1. Mo 22,13). Dies ist bei der Suche nach der Bedeutung von großer Wichtigkeit. Das Gestrüpp könnte ein Hinweis auf den Zustand Israels nach dem Fleisch sein, als unser Herr „in das Seine“ kam (Joh 1,11). Gott hatte einen Weinstock aus Ägypten herausgeführt, die Nationen vor ihm vertrieben und ihn auf den Berg seines Erbteils gepflanzt. Er erwartete, dass er Trauben brächte, aber er brachte schlechte Beeren (Ps 80,9–12; Jes 5). Der Weingarten war zu einem Gestrüpp geworden, voller Dornen und schlechten Beeren, dem Fluch der Unfruchtbarkeit und dem Kennzeichen der „Söhne Belials“ (2. Sam 23,6–7). Die Hörner des Widders weisen auf die königliche Autorität unseres Herrn hin (Ps 92,11), die den Juden gewissermaßen den Anlass bot – obgleich die Feindschaft einen tieferen Grund hatte –, Ihn dem Tod zu überliefern. Die Schrift oben am Kreuz lautete: „Der König der Juden“ (Mt 27,37). Der Widder war durch seine Hörner im Gestrüpp festgehalten. Doch wie vollkommen zeigt sich der Wille Gottes in alldem. Sein Ratschluss musste zustande kommen, und die Bosheit der Juden (die dabei ihre Feindschaft gegen Gott bewiesen) war nur die Gelegenheit für Ihn, das Opfer zu offenbaren, das Er vorbereitet hatte. Christus gab sich selbst in

seiner ganzen Kraft und Energie der vollen Männlichkeit als das wahre Opfer hin, das Isaak niemals hätte sein können.

Wenn wir uns das Gesetz anschauen, finden wir, dass der Widder den vielleicht auffälligsten Platz einnimmt. Er wurde sehr häufig als Brandopfer verwendet (3. Mo 8,18; 9,2; 16,3.5), aber auch als Friedensopfer (3. Mo 9,18; 4. Mo 6,14; 7,88). Als Schuldopfer wurde er sogar fast *ausschließlich* benutzt (3. Mo 5,16; 6,6; 19,21). Doch vielleicht wird seine vollste Bedeutung im Opfer zur Weihe der Priester sichtbar (2. Mo 29,15–26). Hier wurden ein Stier und zwei Widder genommen. Der Stier diente als Sündopfer, einer der Widder als Brandopfer und der andere wurde „Einweihungswidder“ genannt. Die Priester legten ihre Hand auf diesen Widder, um ihre Identifikation mit diesem zu zeigen. Dann wurde er geschlachtet und sein Blut nicht nur auf den Altar gesprengt (um Gottes Annahme des Opfers zu zeigen), sondern auch an das Ohrläppchen, den Daumen und den großen Zeh des Priesters getan, um zu zeigen, dass er nun eigens und vollständig für Gott beiseitegesetzt war. Gott hatte nun einen uneingeschränkten Anspruch auf seinen Gehorsam (was durch das Ohrläppchen deutlich gemacht wird), auf seinen Dienst (verdeutlicht durch die Hand) und auf seinen Wandel (von dem die Füße sprechen). Somit war der Einweihungswidder das Mittel und Sinnbild der vollständigen, unumschränkten Hingabe an Gott – und zwar nicht nur im Leben, sondern bis in den Tod.

Dann wurden der rechte Schenkel, das Fett und die Eingeweide sowie ungesäuertes Brot genommen und ebenfalls mit den Opfern eingemacht, indem es in ihre Hände gelegt und vor dem Herrn gewebt wurde. Schließlich wurde es als ein lieblicher Geruch vor dem Herrn auf dem Altar verbrannt. Mose, der als Priester handelte, bekam die Brust. Das Übrige des Opfers durften die Priester essen, während sie sieben Tage beim Eingang des Zeltes der Zusammenkunft blieben, die volle Zeit ihrer Weihe (vgl. 3. Mo 8,31–33).

Wie wunderbar dies alles von Christus in seiner Hingabe an Gott spricht, sehen wir beim Studium der Einzelheiten – sowohl in den Gegensätzen als auch in den Übereinstimmungen. Ein Gegensatz kann in der Tatsache gesehen werden, dass die Priester etwas außerhalb von sich selbst brauchten, um ihre Weihe auszudrücken, während Christus Gott völlig hingegeben war und niemals einen Wunsch hatte, der von dem Willen Gottes abwich oder ihm entgegenstand. Die Sünde des Menschen machte es notwendig, dass Christus zur Sühnung sterben musste. Doch dies bot

auch den Anlass, die Vollkommenheit dieses Gehorsams zu veranschaulichen, der bis in den Tod reichte. In dieser höchsten Erprobung zeigte sich die ganze Fülle seiner Weihe, deren Annahme nach der göttlichen Gnade auch seinem Volk zugute kommt.

Wenn wir uns jetzt den Einzelheiten zuwenden, möchten wir zunächst die inneren Ursprünge seiner Hingabe betrachten. Sein Gehorsam, sein Werk und sein Wandel gingen alle bis in den Tod, wie es in dem mit Blut besprengten Ohr, der Hand und dem Fuß vorgeschattet wird. Es gab während seines ganzen Lebens keine einzige Handlung, die nicht Ausdruck seiner Hingabe war. Der Schatten des Kreuzes lag von der Krippe bis Gethsemane auf Ihm, doch es war ein Schatten, in dem seine vollkommene und heilige Seele das Licht des Willens seines Vaters fand. Als Er in die Welt kam, sagte Er: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,5–7). Er konnte bis zu seinem Tod sagen: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10,18), und in der Angst Gethsemanes hieß es noch immer: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“ (Lk 22,42).

Als dann die Stunde kam, für die Er in diese Welt gekommen war (Joh 12,27), und Er sich selbst bis in den Tod hingab, wurden alle verborgenen Quellen seines Lebens offenbar, und es wurde sichtbar, dass alles für Gott war. Der Schenkel, der von Kraft spricht, das innere und äußere Fett, das von der Energie des Willens spricht (beim Menschen das, was ihn mit Stolz und Rebellion erfüllt), und die Eingeweide, seine Gedanken, Motive und Wünsche: Alles, was Er war, stieg bei seinem Tod in einem solch lieblichen Geruch empor, wie ihn Gottes vollkommene Heiligkeit begehrte. Und das Wunder ist, dass es die Sünde des Menschen war, die eine solche Darstellung notwendig machte, sollte diese unendliche Liebe einen Ausdruck finden.

Darauf weist nun der Widder hin – Christus in der vollen Kraft eines vollkommenen Lebens, der nur für Gott lebte und sich selbst Ihm völlig hingab in einer Ergebenheit, die nur durch seinen Tod am Kreuz ein Maß gefunden hat.

Die Bedeutung des Fells – Christus, unsere Gerechtigkeit

Die Bedeutung des Fells, welche wir nun näher betrachten wollen, haben wir bereits angedeutet. Es ist sehr auffällig, dass die erste Andeutung der Erlösung durch Stellvertretung in der Bekleidung von Adam und Eva mit „Kleidern aus Fell“ gesehen werden kann (1. Mo 3,21). Die allererste Verheißung ist, dass der Same der Frau der Schlange den Kopf zertreten würde. Darin sehen wir den Sieg Christi über Satan, indem Er durch den Tod den besiegte, der die Macht des Todes hatte. Doch in der Kleidung aus Fell finden wir die Anwendung des Segens, der für sein Volk in diesem Tod zu finden ist.

Wie treffend ist das alles! Die Unwissenheit über die Unschuld war für immer vergangen. Der Mensch erkannte die schreckliche Tatsache, dass er nackt war. Ungehorsam gegenüber Gott hatte die Schönheit der ersten Schöpfung zerstört und die Schande eines gefallen Lebens rückte an ihre Stelle. Es ist nun ein verdorbenes Leben, das mit dem Tod verbunden ist. So muss er sich *verstecken*, sogar vor seinem vertrautesten Freund – und wie viel mehr, als er die Stimme unendlicher Heiligkeit vernahm. Für Adam und Eva persönlich selbst mögen die Schurze aus Feigenblättern – selbstgemachte Kleidung – gereicht haben, doch vor dem alles durchdringenden Auge der göttlichen Wahrheit konnten sie nicht standhalten.

Blätter sprechen von Bekenntnis ohne Frucht, und sie sind bestenfalls vorübergehend. „Und wir sind allesamt wie ein Unreiner geworden, und alle unsere Gerechtigkeiten wie ein unflätiges Kleid; und wir verwelkten allesamt wie ein Blatt“ (Jes 64,5). Der Mensch mag die besten und strahlendsten Blätter menschlicher Würde und Gerechtigkeit sammeln, er mag sie geschickt verarbeiten und so Religiöses, Soziales, Moralisches oder Intellektuelles miteinander vernähen – doch das alles lässt ihn nackt dastehen, wenn sich der lebendige Gott nähert. Keine von Menschen erdachte Bedeckung kann in der Gegenwart eines heiligen Gottes auch nur einen Augenblick lang Freimütigkeit verleihen. In dieser herzerforschenden Gegenwart tritt die Schande des Menschen zu Tage.

Doch Dank sei Ihm, der die Liebe ist. Er hat eine Bedeckung bereitgestellt, die zu Ihm passt und die den glaubenden Sünder tatsächlich bedeckt und Frieden und Ruhe des Gewissens angesichts des göttlichen Gerichts bringt. Gott macht Kleider aus Fell und bekleidet sie damit. Ein Leben musste hingegeben werden, um diese Felle zur Verfügung stellen zu können. So hören wir aus Eden das Evangelium verkündet: „Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an“ (Lk 15,22). Das beste, kostbarste Gewand erhielten wir durch den Herrn Jesus Christus, der sein Leben hingab. Dadurch sind Gläubige „in Christus“, ja eingehüllt in Christus, von dem sie sagen können: „Der Herr ist unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,6; 1. Kor 1,30).

Im dritten Buch Mose sehen wir, dass die Haut des Opfers dem Priester gehörte. Es gibt jedoch einen besonderen Ausnahmefall, und zwar beim Sündopfer am großen Sühnungstag (3. Mo 16,27), an dem die Haut zusammen mit dem gesamten Fleisch des Tieres außerhalb des Lagers verbrannt werden sollte. Dies geschah, um die Tiefe des Gerichts zu betonen, das über die Sünde kommen musste. Doch die Folge davon war, dass das Blut ins Allerheiligste gebracht und auf den Sühndeckel gesprengt wurde, womit es dem Gläubigen „Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“ gab (Heb 10,19). Demnach wird dieselbe Wahrheit aus einer anderen Perspektive verdeutlicht.

Laut den Anweisungen für das Brandopfer sollte das Tier gehäutet werden. Dann wurde es in seine Teile zerlegt (3. Mo 1,6) und auf dem Altar verbrannt. Die Haut sollte dem Priester gehören, der das Opfer darbrachte (3. Mo 7,8). Auf diese Weise hat Christus, indem Er sich selbst am Kreuz opferte, eine Bekleidung für sein geliebtes Volk erwirkt. Dies wird – dürfen wir das nicht sagen? – in dem nahtlosen Gewand unseres Herrn angedeutet, über das nach göttlicher Vorsehung das Los geworfen wurde. Es ist ein vollkommenes, einheitliches Ganzes, das nicht zerrissen werden kann. Derjenige, dem Gott es zuteilt, kann es nur ganz oder gar nicht haben (Joh 19,23–24). In Gottes souveräner Gnade ist dieses Gewand der vollkommenen Gerechtigkeit für jeden vorgesehen, der es empfangen will. Dieses Gewand ist Christus selbst. In der Weisheit Gottes ist Er unsere „Gerechtigkeit“ geworden (1. Kor 1,30), Gerechtigkeit, die aus Gott ist – durch den Glauben (Phil 3,9).

Hier müssen wir uns vor einem Gedanken hüten, der sich bei vielen durchgesetzt hat, nämlich dass der aktive Gehorsam Christi in seinem Leben dem Gläubigen zugerechnet wird. Nach dieser Lehre kann der Mensch, der dem Gesetz

vollkommenen Gehorsam schuldete, nicht in den Himmel kommen, ohne das Wort „Tu dies und du wirst leben“ (Lk 10,28) erfüllt zu haben. Da er darin völlig versagt habe, werde ihm die Gesetzestreue Christi zugerechnet, sodass Gott den Gehorsam Christi anstelle des Gehorsams des Sünders annehme. Wenn wir nun sehen, dass es die *Haut* des Tieres ist, die als Bedeckung gegeben wird, dann wird der Gedanke, dass bloßer Gehorsam im *Leben* zugerechnet wird, ausgeschlossen. Das Leben musste gegeben werden, der Tod musste eintreten. Auf diese Weise wurde das vollkommene Gewand der Gerechtigkeit erworben. Es ist Christus selbst und beinhaltet seinen vollkommenen Gehorsam während seines Lebens, seinen Tod und das, was Er *jetzt* ist, als Maßstab für die Annahme des Gläubigen und seine Stellung vor Gott.

Wir weisen noch auf einen weiteren Gedanken hin, der mit dem Fell in Verbindung steht. Beim Brandopfer wurde alles in die entsprechenden Teile zerlegt: Beine, Schulter, Kopf, Eingeweide. Was vor den Blicken verborgen war, wurde durch das Abziehen der Haut freigelegt. Der Mensch konnte nur das Äußere des Lebens Christi sehen, aber in seinem Tod wurden die verborgenen Quellen und Motive offenbar – in gewissem Maße sogar für das Auge des Menschen, aber in welcher vollkommener Weise für Gott, dem alles als ein lieblicher Geruch dargebracht wurde.

Wie wir bereits in einem anderen Zusammenhang gesehen haben, wurden der Schenkel der Stärke, die Brust der Liebe, die inneren Motive oder Gedanken seines Herzens als absolut Gott geweiht angesehen. Im Tod hauchte Er sein ganzes Wesen für Gott aus – alles wurde auf dem Altar geopfert. Jede Einzelheit war in sich selbst vollkommen: Die Haut konnte entfernt werden.

Die rote Färbung – ein Zeichen des Todes

Es ist kaum nötig, nun auf die Bedeutung der roten Farbe der Widderfelle einzugehen, denn wir haben bereits immer wieder betont, dass der Gedanke hier die Hingabe des Herrn *bis in den Tod* ist, welcher in der blutroten Farbe zum Ausdruck kommt. Das Gesetz der roten jungen Kuh in 4. Mose 19 legt dasselbe nahe.

Das ganze Leben unseres Herrn war in der Tat eine Vorschattung seines Todes. Um die Krippe herum waren die Schatten des Kreuzes, denn wie die Krippe Nahrung für die Tiere enthielt, Nahrung aus abgeschnittenen Pflanzen, die geopfert wurden, um Leben für andere zu werden, so wurde unser Herr „abgeschnitten aus dem Land

der Lebendigen“ (Jes 53,8), damit Er die Nahrung für sein Volk sein konnte. Immer und immer wieder fielen die Schatten des Kreuzes auf seinen Weg und zweifellos war es in seinen Gedanken beständig vor Ihm.

In Jesaja 63 kommt unser Herr aus dem Gericht über seine Feinde „von Bozra in hochroten Kleidern“ (Jes 63,1). Derselbe Gedanke wird in dem roten Pferd des zweiten Siegels angedeutet: Tod und Gemetzel (Off 6,4). Demnach scheint das Rot in der vor uns liegenden Decke eindeutig vom Tod unseres Herrn zu sprechen.

So haben wir in drei zusammenlaufenden Linien die Bedeutung dieser dritten Decke aus rot gefärbten Widderfellen gefunden. Wir sehen darin Christus in der ganzen Energie eines vollkommenen Lebens, das Er in vollkommener Hingabe an Gott in den Tod gibt, und das kennzeichnete seinen ganzen Wandel hier auf der Erde.

Erinnern wir uns an ein paar bekannte Schriftstellen, die diese Wahrheit verdeutlichen. „Es geschah aber, als sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten, dass er sein Angesicht feststellte, nach Jerusalem zu gehen“ (Lk 9,51). Er sollte in die Herrlichkeit aufgenommen werden, Er ging zu seinem Vater – aber wie ging Er hin? Was die äußerliche Herrlichkeit betraf, so schien Er dem Himmel auf dem Berg der Verklärung am nächsten zu sein. Doch wir wissen, dass Er auf eben diesem Berg nicht über die Herrlichkeit sprach, der Er so nahegekommen war, sondern über „seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31). Er würde über das Kreuz in die Herrlichkeit zurückkehren. Im Licht dieser Wahrheit können wir die bekannte Stelle in Johannes 14 erklären: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“. Wäre Er in diesem Augenblick gegangen, so könnten wir in Ehrfurcht sagen, dass Er die Stätte nicht für uns bereitet hätte. Oh, wie viel Bedeutung lag in diesen drei kurzen Worten „ich gehe hin“. Sie bedeuteten Gethsemane und Golgatha – zuerst das Gericht Gottes und dann die Herrlichkeit. So wurde der Ort vorbereitet. Er, der um unserer Sünden willen von der Gegenwart Gottes abgeschnitten war, hat das Anrecht erworben, in die ewige Herrlichkeit einzugehen und sie für jeden Sünder zu beanspruchen, der auf Ihn vertraut.

Doch dieser Platz in der Herrlichkeit wurde in vollkommenem Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters erworben. Als die Menge in Gethsemane kam, um Ihn zu greifen, benutzte Er nicht seine göttliche Macht, um seine Feinde zu vernichten, sondern gab sich ruhig in ihre Hände und sagte: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den *nicht* trinken?“ (Joh 18,11). So war der Tod am Kreuz, der

den Lohn unserer Sünde und unseres Ungehorsams in seinem vollsten Ausmaß offenbarte, die Krönung eines Lebens in vollkommenem Gehorsam. Darauf wird in den Lehrbriefen eingegangen: „Denn so wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden“ (Röm 5,19). Das war nicht, wie viele meinen, die Gesetzestreue unseres Herrn während seines Lebens, sondern sein Gehorsam „bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8).

In Hebräer 10 finden wir das bekannte Zitat aus Psalm 40. Der Psalmist spricht prophetisch von und für unseren Herrn Jesus und sagt: „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: ‚Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun.‘ [...] (Er nimmt das Erste [die Opfer unter dem Gesetz] weg, damit Er das Zweite [sein eigenes Werk, in dem Er den Willen Gottes erfüllt hat] aufrichte.) Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,5–10). Hier finden wir also die Hingabe, von der wir gesprochen haben – das, was alle Opfer vorschatteten. In seinem Tod, der eintrat, um den Willen des Vaters zu erfüllen, sehen wir, woran Gott bei dieser Decke aus rot gefärbten Widderfellen dachte.

Und wie wir gesehen haben, kennzeichnete diese Hingabe sein ganzes Leben. Er geht in den Tempel, der für Ihn das Haus seines Vaters ist, findet ihn jedoch verunreinigt durch Menschen, die unter dem Vorwand, sich um Gottes Angelegenheiten zu kümmern, in Wirklichkeit ihre eigenen Interessen verfolgen. Unser Herr treibt sie mit einer Geißel aus Stricken hinaus und wirft ihre ganzen Waren hinaus. „Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus“, sagt Er, und seine Jünger erinnern sich an die Worte aus Psalm 69 – einem der Opferpsalmen: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“ (Ps 69,9). Genau dieser Eifer und diese Hingabe an die Herrlichkeit seines Vaters waren das Unterpfand seines Todes. Als die Pharisäer Ihn also fragten, in welcher Vollmacht Er diese Dinge tat, zeigte seine Antwort, dass Er sehr wohl wusste, wohin dieser Eifer Ihn führen würde: „Brecht diesen Tempel ab“ – nehmt mein Leben – „und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“ (Joh 2,13–22).

Welch ein Segen liegt in der Beschäftigung mit dieser Hingabe! Obwohl wir uns auch schämen müssen, wenn wir sie unserer Praxis gegenüberstellen und kaum wagen können, diese ebenfalls als Hingabe zu bezeichnen. „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beeengt, bis sie vollbracht ist!“ (Lk 12,50). Seine Schritte wurden schneller, je näher Er der Stunde kam, in der Er seinen letzten Atemzug für seinen Vater tat. Müssen wir nicht davon ausgehen, ja könnten wir auch nur einen Moment lang daran zweifeln, dass das Auge des Vaters während des ganzen Lebens unseres Herrn auf die Färbung der Widderfelle gerichtet war? Dass sein Auge in jeder Tat und jedem Wort darauf gerichtet war, in all seinen Gebeten und Wundern, in seinen Gedanken und innersten Wünschen – in der Energie von jemandem, dessen einziges Ziel es war, den Willen des Vaters zu tun, und dessen ganzes vollkommenes Leben in glühendem Verlangen darauf hinauslief, sich selbst auf den Altar zu legen? Es war ein allumfassendes Geschenk der Liebe an den Vater, der Ihn zu einem solchen Dienst gesandt hatte.

Wir kehren zurück zu dem Vers: „Durch diesen Willen sind *wir* geheiligt“. Gepriesen sei Gott! All unser mangelhafter Gehorsam wird zugedeckt, verschlungen in diesem Gehorsam, in dessen Wert wir für Gott abgesondert und ebenso vollkommen zu Gegenständen seines Wohlgefallens gemacht werden, wie der Eine, der es für uns und für Gott getan hat! Während wir uns also unserer selbst schämen, schämen wir uns Seiner nicht. Diese Bekleidung ist für uns das „beste Gewand“, so wie sie für Ihn das Kennzeichen dessen war, was nur das Herz des Vaters in seiner ganzen Fülle ermessen kann.

Die Decke aus Seekuhfellen – Reinheit inmitten einer feindlichen Umgebung

Wir kommen nun zur Decke aus Dachs- oder Seekuhfellen. Hier finden wir noch weniger Einzelheiten, obwohl die Bedeutung zweifellos deutlich wird, wenn wir den gottgegebenen Schlüssel benutzen. Es ist etwas fraglich, ob das Wort mit „Seekuhfell“ zu übersetzen ist, aber die Bibelforscher sind sich einig, dass es sich um die Haut eines Tieres handelt, das im Wasser lebte. Es wird uns gesagt, dass es an den Ufern des Roten Meeres Seekühe im Überfluss gab, sodass sich, was die geografischen Gegebenheiten betrifft, keine Schwierigkeiten ergeben.

Abgesehen von dieser Decke der Stiftshütte und den Decken auf den verschiedenen Geräten der Stiftshütte während der Reise (4. Mo 4) werden Seekuhfelle, wie wir sie nennen wollen, nur ein einziges weiteres Mal erwähnt. Wir finden sie in Hesekeil 16, wo Gott seine Gnade und Fürsorge für Israel, seine Braut, schildert. Er hatte sie in ihrem Blut liegend gefunden und ihr das Leben geschenkt; und Er hatte sie mit einer Schönheit bekleidet, die nicht ihre eigene war: Mit Buntgewirktem und Juwelen und einer wunderschönen Krone auf ihrem Haupt. In Verbindung mit all diesem Schmuck hatte Er sie mit Seekuhfellen beschuht (Hes 16,10). Leider missbrauchte Israel all diese Liebe und nutzte die Schönheit, die ihr geschenkt worden war, auf schändliche Weise aus. Doch die Bedeutung scheint klar zu sein: Schuhe aus Seekuhfell waren eine angemessene und wirksame Bedeckung für die Füße einer Braut, charakteristisch für die umfassende Versorgung Israels auf allen seinen Reisen. Wir erinnern uns, dass auch der verlorene Sohn nicht nur mit dem besten Gewand bekleidet wurde, sondern auch einen Ring bekam (ein Unterpand der ewigen Liebe) und „Sandalen an seine Füße“ (eine gute Ausstattung für den Weg).

Um noch einmal auf die Seekuh zurückzukommen: Sie ist ein amphibisches Tier, das eigentlich auf das Land gehört, jedoch im Wasser lebt. Ihre Haut ist undurchlässig für das Element, in dem sie lebt. Ihre Hülle schützt sie also inmitten einer unnatürlichen Umgebung.

Wenn wir daran denken, wie unser Herr aus dem Licht, der Freude und der Seligkeit seiner himmlischen Heimat in diese Welt herabkam, wie fremdartig muss es für Ihn gewesen sein, darin zu leben! Doch aufgrund seiner absolut heiligen Natur hielt unser wunderbarer Herr alles, was zur Welt Satans gehört, von seinem Herzen fern. Nichts davon reizte Ihn. Der Fürst dieser Welt konnte alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit vor Ihm ausbreiten, seine Verlockungen fanden in diesem Heiligtum Gottes, seinem heiligen Herzen, keinerlei Anklang.

Dies ist also der erste Gedanke, den wir in dem Seekuhfell sehen: Vollkommener Schutz in einer feindlichen Umgebung. Und auch hier ist es gut, sich daran zu erinnern, dass das Leben aufgegeben werden musste, um die Felle zu liefern. So reichte diese Absonderung bis in den Tod. „*Ihr* habt noch nicht, gegen die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden“ (Heb 12,4) – Er schon.

Der nächste Gedanke in Bezug auf das Seekuhfell steht in engem Zusammenhang mit dem, was wir gerade gesehen haben, und fußt auf der Verwendung des Seekuhfells in dem Abschnitt in Hesekiel. Schuhe sollen die Füße vor Verletzungen und Verunreinigungen schützen. Die Füße sind unser Berührungspunkt mit der Erde. Und wie wichtig ist es, dass sie sowohl vor ihren Dornen als auch vor ihrem Schmutz geschützt werden. Die Schuhe wurden in der Gegenwart Gottes ausgezogen, denn der Boden war heilig. Der Erdboden darf in dieser heiligen Gegenwart nicht verunreinigen und in dieser Gegenwart lebte unser Herr jeden Augenblick: Das war die Bereitschaft, mit der Er beschuht war.

Betrachten wir Ihn, wie Er wandelte. Wie waren seine Füße beschuht? „Lieblich“ waren sie in der Tat, indem sie die frohe Botschaft brachten und Frieden verkündeten (Jes 52,7), denn Er tat einen Dienst der Versöhnung, indem Er den Menschen ihre Schuld nicht anrechnete. Seine Füße trugen Ihn auf vielen Wegen der Liebe und Barmherzigkeit: Zum Brunnen von Sichar und zu den Ufern von Tyrus und Sidon, nach Cäsarea-Philippi und nach Jerusalem. Überall, wo Er hinging, „lehrte [Er] in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Reiches“ (Mt 4,23).

Was Gott geopfert wurde, durfte nicht den geringsten Makel oder Fehl haben. Ein Ochse konnte als Opfer untauglich werden, wenn er mit dem Fuß gegen einen Stein stieß und so zerschrammt wurde. Nehmen wir an, es wäre möglich gewesen, dass unser Herr versucht gewesen wäre, über die Prüfungen und Entbehrungen des Weges zu murren, weil Er keinen Ort hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte, oder dass Er die Selbstbeherrschung verloren hätte, als Er unter den hartherzigen Menschen, von denen Er umgeben war, ein- und ausging. Ein solches Stoßen seines Fußes gegen einen Stein hätte eine Prellung hervorgerufen, wäre eine Unvollkommenheit gewesen, es wäre ein verunstaltetes Opfer gewesen, untauglich für Gott. Mit Recht sagen wir „*wenn das möglich gewesen wäre*“, denn es war unmöglich. Gerade die Gelegenheiten, bei denen die Steine am dichtesten um Ihn herum lagen, bei denen alles darauf ausgelegt war, den Geist durch die Herzenshärte, den Neid und den Unglauben derer, die Ihn „in seiner Rede in eine Falle locken“ wollten, zu höchstem Zorn zu reizen, dienten nur dazu, die vollkommene Ausgeglichenheit seiner Seele zu zeigen (vgl. Lk 11,53–54).

*Ganz unbeirrt durch Satans Tücke,
durch Leiden, Schande und Verlust,*

*Schritt ohne ird'sche Gunstbeweise
den Pfad zum Kreuz Dein heil'ger Fuß.*²¹

Wohl gab es bei Ihm Trauer über die Sünde und die Härte des Herzens, auch heilige Empörung und vernichtenden Tadel – aber nie ein einziges Wort, das verunreinigt hätte, nie einen Augenblick, der seine ungetrübte Gemeinschaft mit dem Vater beeinträchtigt hätte. Lasst uns „den betrachten, der solchen Widerspruch von Sündern gegen sich erduldet“ (Heb 12,3), und diesen unbefleckten Wandel mit dem der hingegensten Gläubigen in dieser Welt vergleichen: Können wir uns *einen* vorstellen, der über diese Erde geht, ohne mit einem einzigen Körnchen Schmutz in Berührung zu kommen? Wir sammeln den Staub der Welt auf unseren Füßen, wenn wir unseren notwendigen Geschäften nachgehen, wenn wir die Verantwortlichkeiten und Pflichten des Lebens erfüllen. Wir entschuldigen uns nicht dafür. Wir wissen, dass es an der Schwachheit unseres Glaubens und dem Mangel an geistlicher Energie liegt. Aber bei unserem heiligen Herrn war alles vollkommen. Gab es an seinen heiligen Füßen am Ende der Reise auch nur ein Staubkörnchen? Er wich nie auch nur um eine Haaresbreite vom Pfad des vollkommenen Gehorsams gegenüber Gott ab. Und als seine Füße, die umhergingen „wohltuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren“ (Apg 10,38), ans Kreuz genagelt wurden, war darauf kein einziger Fleck.

Göttliche Herrlichkeit in bescheidenem Gewand

Doch wir können in der Decke aus Seekuhfellen noch einen weiteren Gedanken sehen. Sie war wahrscheinlich von einem braunen oder dunklen Farbton, nicht abstoßend im Aussehen, aber auch nicht besonders attraktiv. Für den *Glauben* sind die Eigenschaften, die wir an unserem Herrn betrachtet haben, ungeheuer anziehend und bewundernswert. Aber für den natürlichen Menschen hatte Er „kein Aussehen, dass wir Ihn begehrt hätten“ (Jes 53,2). Als die Menschen Ihn sahen, wie Er in bescheidener Absonderung von der Welt und ihrem Geist sein Leben führte, sagten sie: „Forsche und sieh, dass aus Galiläa kein Prophet aufsteht“ (Joh 7,52). Selbst seine erstaunlichen Lehren und Wunder konnten den Stolz des Unglaubens in vielen nicht überwinden: „Ist dieser nicht der Zimmermann?“ (Mk 6,3), lautete die ungläubige und verächtliche Frage, die gestellt wurde. Und dabei blieb es nicht: Das,

²¹ Vgl. Lied 230, Strophe 4 der „Spiritual Songs“.

was Ihn von aller Heuchelei und Religiosität des natürlichen Menschen moralisch trennte, war kein Hindernis dafür, dass der Bedrängte bei Ihm immer eine liebevolle Aufnahme fand. Die Ausgestoßenen, die Elenden und die Verlorenen kamen frei zu Ihm. Aber der Unglaube stößt sich immer noch daran und sagt: „Ein Freund der Zöllner und Sünder“ (Lk 7,34).

Und doch: Wer, der das Wort Gottes kannte, konnte übersehen, dass es ein *demütiger* Herr war, auf den man warten sollte? Er, der „sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm“, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden wurde und sich selbst erniedrigte (vgl. Phil 2,7–8). Der Glaube sieht in der Decke aus Seekuhfellen das bescheidene Gewand dessen, der kam, um zu dienen. Denke einmal darüber nach, dass es der Herr der Herrlichkeit war, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der in solch einer niedrigen Gestalt in die Welt kam! Und mache dir dann bewusst, dass diese ganze freiwillige Erniedrigung in den Herzen der Menschen nur Hohn und Spott hervorrief!

Wenn es auch so war, dass man keine Schönheit in dem Herrn Jesus sah, so hat man sich als blind für das erwiesen, was von wahren Wert ist. Wenn das Herz nicht von einer Liebe ergriffen wird, die „die Erkenntnis übersteigt“ (Eph 3,19), beweist dies, dass es kalt und tot ist. Aber der *Glaube* sieht Schönheiten, wo die Welt nichts Schönes findet. Und der Glaube folgt mit anbetendem Herzen den Fußstapfen dessen, der von den Sündern abgesondert war, und erinnert sich mit Freude daran, dass unter diesem vermeintlich unscheinbaren Äußeren die Herrlichkeiten verborgen sind, über die wir bei den anderen Decken nachgedacht haben. Wenn sich die Welt abwendet, ruft der Glaube laut: „Alles an ihm ist lieblich“ (Hld 5,9–16). „Das ist mein Geliebter und das mein Freund“. Der Glaube antwortet auf die Frage „Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten?“ wie die Braut im Hohelied Salomos, indem er Ihn freudig vom Kopf bis zu den Füßen beschreibt. Jedes Merkmal hat seine eigene Schönheit und Anziehungskraft. Jeder Schritt, jedes Wort und jede Tat unseres Herrn haben eine ganz eigene Schönheit. Und nachdem wir all unser weniges Wissen über Ihn ausgeschöpft haben, können wir wahrlich sagen: „Nicht die Hälfte ist mir berichtet worden“ (1. Kön 10,7).

Das gibt der Tatsache eine besondere Bedeutung, dass für diese letzten beiden Decken keine Maße angegeben sind. Zweifelsohne bedeckten sie die ganze Stiftshütte. Beim Brandopfer gab es ebenfalls keine Begrenzung für die Anzahl

der Opfer. Ein Ziegenbock reichte für ein Sündopfer aus, aber die Brandopfer wurden zur Zeit der Könige um Tausende vermehrt, bis der ganze Tempelhof in einen Altar verwandelt war (1. Kön 8,64) – die Anbetung hat keine Grenzen.

In diesen Decken ohne Maßangabe finden wir die unendliche Fülle Christi angedeutet. Unsere Gedanken dürfen unter der Führung der Schrift so weit gehen, wie es unser endliches Fassungsvermögen erlaubt, und doch gibt es noch mehr darüber hinaus – die Fülle Christi, die nur durch die Fülle Gottes gemessen wird. Und wie gesegnet ist der Gedanke, dass jeder Gläubige sagen kann: „Er ist mein und ich bin sein“ (vgl. Hld 2,16).

Vortrag 7: Die Bretter der Stiftshütte

2. Mose 36,20–34

Einleitung

Wir kommen jetzt zu den Wänden der Stiftshütte, den Brettern aus Akazienholz, die mit Gold überzogen waren und in einer Einfassung aus Silber standen. Diese Bretter hatten alle ein Maß – sie waren zehn Ellen lang und eineinhalb Ellen breit. Sie hatten jeweils zwei Zapfen, welche in die Fassung aus Silber passten. Es gab 20 Bretter auf jeder Längsseite der Stiftshütte, deren Länge 30 Ellen betrug. An der Hinterseite, d. h. am westlichen Ende, gab es sechs Bretter derselben Breite, was insgesamt neun Ellen entspricht. Die verbleibende Elle (um auf die Gesamtbreite von zehn Ellen zu kommen), bestand aus zwei weiteren Brettern, wobei an jeder Ecke jeweils ein Brett angebracht war. Es ist die Frage aufgekommen, in welcher Weise diese beiden Eckbretter platziert waren. Wir lassen solche Fragen für das weitere Bibelstudium unter Gebet offen. Nichts in der Schrift ist unwichtig und die Architektur der Stiftshütte enthält viele Belehrungen, von denen wir einige im weiteren Verlauf berühren möchten.

Wir haben bereits erwähnt, dass die Breite der Stiftshütte wahrscheinlich zehn Ellen betrug. Das können wir daraus schließen, dass die Zahl Fünf und ihre Vielfachen gebräuchliche Größen darstellen, denen wir schon im Vorhof begegnet sind, der 100 Ellen lang und 50 breit war. Die Länge der Bretter deutet in dieselbe Richtung. In Salomos Tempel hatte das Heilige eine Länge und Breite von 20 Ellen. Die himmlische Stadt, der Wohnplatz Gottes, von denen Stiftshütte und Tempel ein Bild sind, hat ebenfalls die Form eines Würfels. Lassen wir es zunächst dabei bewenden,

was die Form des Heiligtums angeht. Wir werden später auf die geistliche Bedeutung näher eingehen.

Die mit Gold überzogenen Bretter aus Akazienholz standen Seite an Seite, wobei jedes Brett über goldene Ringe verfügte, durch welche fünf Stangen aus Akazienholz, die mit Gold überzogen waren, gesteckt wurden, um die Bretter fest zusammenzuhalten. Die mittlere Stange erstreckte sich von dem einen bis zum anderen Ende der Bretter. Wir können davon ausgehen, dass die anderen vier halb so lang waren, indem zwei für die Befestigung des oberen Teils der Bretter vorgesehen waren und die anderen beiden entsprechend für den unteren. Die mittlere Stange ging, wie gesagt, über die ganze Breite. Wenn dem so ist, gab es drei goldene Ringe an jedem Brett, durch welche die Stangen gesteckt werden konnten. Wenn wir auf die geistliche Bedeutung zu sprechen kommen, werden wir sehen, wie gut diese Einrichtung damit zusammenpasst.

Obwohl es also nur eine Stiftshütte bzw. ein Zelt war, sehen wir, dass die Struktur eine hohe Festigkeit besaß. Zwei schwere Fassungen aus Silber unter jedem Brett stellten ein solides Fundament dar, wobei es darüber hinaus die fünf Stangen gab, die alles fest zusammenhielten.

Der Akazienbaum – Christus als der Baum in der Wüste

Wir wollen jetzt zu der geistlichen Bedeutung der verwendeten Materialien kommen und dabei versuchen das zusammenzutragen, was ihre Erwähnungen in der Schrift uns zeigen.

Die Bretter bestanden aus Akazienholz (oder Sittimholz).²² Vom Kontext der Stiftshütte abgesehen, gibt es nur noch eine Stelle, die dieses Holz direkt erwähnt. Dort können wir allerdings einen Hinweis auf seine geistliche Bedeutung finden: „Ich werde Zedern in die Wüste setzen, Akazien und Myrten und Olivenbäume, werde in die Steppe pflanzen Zypressen, Platanen und Buchsbäume miteinander; damit sie sehen und erkennen und zu Herzen nehmen und verstehen allesamt, dass die Hand des Herrn dies getan und der Heilige Israels es geschaffen hat“ (Jes 41,19–20). An einem zukünftigen Tag des Segens für Israel wird Gott die Wüste und Einöde zu einem Ort der Freude machen. Das Volk konnte mit einer moralischen Wüste verglichen werden, in der nichts für Gott wuchs. Das wird solange der Fall sein, bis die Zeit des Segens kommt, in der durch Gottes Gnade selbst die Wüste in eine Quelle der Freude verwandelt wird. Dann werden die hohe und wohlriechende Zeder, die wunderschöne Akazie, die immergrüne Myrte und die fruchtbare Olive gedeihen und die Wüste wird wie die Rose erblühen. Der Baum erinnert an die Lebenskraft inmitten alles dessen, was momentan tot und unfruchtbar ist.

Die Wahl des Akazienholzes für die Bretter der Stiftshütte ist besonders stimmig und passt besser hierher als Zedern- oder Ölbaumholz. Die beiden letzten wurden bei der Errichtung des salomonischen Tempels (1. Kön 6,15.31–33) benutzt und weisen auf die Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches sowie auf die Wohnung Gottes inmitten des wiederhergestellten Volkes hin, also genau auf die Zeit, von der auch der angeführte Abschnitt aus Jesaja 41 spricht. Vielleicht bekam die Myrte, die in Verbindung mit dem Laubhüttenfest erwähnt wird (Neh 8,15), ihre Bedeutung vor

²² Das Wort für Brett, *Keresh*, bedeutet ursprünglich „schneiden“, oder „in Stücke schneiden“, was andeutet, dass sie aus einem Sittim-Baum geschnitten worden waren. Mit einer Ausnahme in Hesekiel 27,6, wo es mit „Verdeck“ wiedergegeben wird, wird dieses Wort ausschließlich bei der Beschreibung der Stiftshütte benutzt und bedeutet Schnittholz. Das andere grundsätzliche Wort für Brett ist *Tisch* oder *Tablett*, was wegen seiner Geschmeidigkeit so genannt wird und bei der Beschreibung des kupfernen Altars Verwendung findet. An unserer Stelle deutet das benutzte Wort ein bearbeitetes Brett an, dass entweder komplett aus dem Baumstamm herausgeschnitten wurde oder auch zusammengefügt werden konnte. Vielleicht können wir so die Bretter an den Ecken besser verstehen. Der Gedanke der Zubereitung erinnert uns an die Worte in Bezug auf die Menschheit des Herrn in Hebräer 10,5: Einen Leib aber hast du mir bereitet – eigens und vollkommen passend für Ihn. Wie wir noch sehen werden beziehen sich die Bretter in erster Linie auf das erlöste Volk Gottes, das passend gemacht und durch seine Gnade dazu geformt wird, seine Wohnung zu bilden. Das Zuschneiden und Zubereiten der Bretter entspricht daher dem Aushauen der Steine des Tempels und weist in beiden Fällen auf die lebendigen Steine des wahren Tempels Gottes hin (1. Pet 2,5).

allem durch ihren Wohlgeruch und ihr grünes Laubwerk. Die Akazie war hingegen der einzige Baum, der in der Wüste wuchs und damit für den beabsichtigten Zweck praktisch verfügbar war, d. h. um eine Wohnung in der Wüste zu errichten, die aus Holz bestand.

Wenn wir uns an die geistliche Bedeutung erinnern und daran, dass Christus der Schlüssel zu allem ist, erhalten diese Anweisungen eine besondere Schönheit. Wie bereits erwähnt, glich Israel einer moralischen Wüste, was umso mehr der Fall war, nachdem sie aus ihrer Gefangenschaft zurückgekehrt waren und unser Herr zu ihnen kam. Es stimmt zwar, dass der Götzendienst äußerlich aufgehört hatte und man Gräber baute, um die Propheten zu ehren, die aufgrund ihres treuen Zeugnisses für Gott und gegen die Sünde erschlagen worden waren. Aber all das konnte die Augen des Heiligen nicht täuschen, der die Herzen erforscht. Was die äußere Religion betraf, gab es viel gewissenhaftes Fasten, der Zehnte wurde gegeben und die heiligen Festtage eingehalten. Doch in allen diesen Dingen war nichts für Gott, keine Frucht des göttlichen Lebens. Nicht ohne Grund werden die Pharisäer, die religiösen und orthodoxen Führer, „getünchte Gräber“ (Mt 23,27) und „verborgene Gräfte“ (Lk 11,44) genannt. Sie glichen Todesstätten, die wie Körper waren, aus denen der Geist entwichen war. Es ist wahr, dass es einen kleinen Überrest gab, der durch Gnade den Samen einer neuen Nation bildete, aber der zeichnete sich durch das Bekenntnis seiner Sünden und Fruchtlosigkeit aus.

Als unser Herr kam, war Er wie ein Spross aus dürrer Erde (Jes 53,2). Der Mensch fand nichts Begehrenswertes an Ihm. Aber wie anders sieht das Auge Gottes! Hier gab es dieses Reis, das inmitten von Kargheit und Trostlosigkeit aufwuchs. In der Szene des Todes zeigte sich in Ihm Leben und Kraft.

Wenn Gott also den wahren Zustand des Menschen beschreibt, zeigt Er nicht nur auf, dass er Sünden begangen und das Gericht verdient hat, was vollkommen wahr ist, oder dass er Hilfe braucht, um das zu tun, was richtig ist, sondern er wird für tot erklärt – tot Gott gegenüber. Und für diesen Zustand ist er verantwortlich, weil sein Wille gegen Gott und seine Gnade steht. Die Pelagianer behaupteten, dass der Mensch einfach nur einen Leitfaden bräuchte, um für Gott zu leben. Die moderaten Pelagianer sahen ein, dass er krank war und Hilfe brauchte, um Gott zu gefallen. Aber solche, die die Wahrheit kannten, hielten dem entgegen, dass der Mensch in

seinem Zustand Gott gegenüber tot war und die lebensspendende Gnade Gottes in Christus nötig hat.

So gestaltete sich also die Welt, in welcher diese wunderbare Pflanze „vor ihm“ aufwuchs: Sie war in die Wüste gepflanzt, denn das Wort wurde Fleisch (Joh 1,14), und da die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch Er in gleicher Weise daran teilgenommen (Heb 2,14). Doch diese Wurzel hatte Leben in sich selbst, und von seiner Geburt an sah das Auge Gottes nichts anderes als Vollkommenheit in Ihm. So, wie das Reis an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen zunahm (Lk 2,52), brachte es alles hervor, was für seine Lebenssituation angemessen war. Hätte dieses Leben für den Menschen keine Auswirkungen gehabt, hätte es Gott doch vollkommen verherrlicht und erquickt.

Das Holz des Akazienbaums – die Menschheit Christi

Es gibt bestimmte Merkmale des Akazienbaums, die ihn besonders passend machen, um als Vorbild unseres Herrn auf der Erde zu dienen. Er ist ein Baum in der Wüste, wie wir bereits gesehen haben, und er hat zahlreiche Unterarten, die uns an die vielfältigen Charakterzüge unseres Herrn erinnern. Eine Art kann dazu genutzt werden, um ein Harz zu gewinnen, das eine heilende Wirkung hat. Eine andere dient dazu, kräftigende Medizin zu erzeugen, während die Blätter einer weiteren Art ganz besonders stark auf äußerliche Einflüsse reagieren. Die Haltbarkeit des Holzes weist auf die Unverderblichkeit der Menschheit des Herrn Jesus hin. Auf das Letzte müssen wir etwas näher eingehen, denn das Holz ist das Material, das nicht nur bei den Wänden der Stiftshütte zum Einsatz kam, sondern auch in all ihrem Hausrat wiedergefunden wird, außer beim Waschbecken und dem Leuchter.

Gehen wir noch einmal zu Hebräer 10,5, wo wir am Ende den Zusatz finden: „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet“. Das Zitat stammt aus Psalm 40, wo wir anstelle der Worte „einen Leib aber hast du mir bereitet“ die Formulierung „Ohren hast du mir bereitet (oder: gegraben)“ finden. Das zeigt die Freiheit, mit welcher der Geist Gottes den Gedanken, der ursprünglich unter seiner Inspiration niedergeschrieben wurde, erweitert. Entsprechend seinem prophetischen Charakter haben wir in diesem Psalm das Öffnen oder Bilden der Ohren, was auf den Gehorsam unseres Herrn

hindeutet, weil das Ohr die Belehrungen aufnimmt, denen gefolgt werden soll. In der Stelle im Neuen Testament, wo seine heilige Person völlig offenbart ist, belehrt uns der Geist, dass sein Leib im Hinblick auf diesen Gehorsam besonders zubereitet war.

Wir befinden uns hier auf heiligem Boden, brauchen uns aber nicht zu scheuen, näher zu treten, solange es mit Ehrerbietung und Gottesfurcht geschieht. Die Person des Sohnes Gottes ist ein Geheimnis, das nur Gott völlig erfassen kann, doch dürfen wir uns daran erinnern, dass Er gekommen ist, um Gott zu *offenbaren* und nicht zu verbergen. Denken wir auch daran, dass der geliebte Apostel ungehindert in seinem Schoß ruhte und eine sündige Frau seine Füße küssen konnte. Er lud seine Jünger ein, Ihn zu betasten und anzuschauen. Möchten wir das mit Thomas zusammen tun, um mit ihm zu sagen: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,27–28).

Vollkommen Gott und vollkommen Mensch

In diesem Zusammenhang kann es zwei Gefahren geben: Wir können auf der einen Seite seine wahre Menschheit verleugnen oder auf der anderen Seite so viel Nachdruck darauf legen, dass wir seine vollkommene und absolute Gottheit aus dem Auge verlieren. Wir lesen ausdrücklich, dass Er Mensch war und ist: „Denn Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus“ (1. Tim 2,5). Er ist das Idealbild, der einzig vollkommene Mensch, der jemals auf der Erde lebte, und seine Menschheit übertrifft die des ersten Menschen bei weitem. Aber Er war auch dieser vollkommene Mensch, weil Er unendlich viel mehr war. Der Schöpfer trat in seine eigene Schöpfung ein und nahm seinen Platz als ihr Haupt ein (Kol 1,15). Der Sohn Gottes wurde auch der Sohn des Menschen. Es war die Erde, auf welcher sein Leib bereitet wurde. Er wurde von einer Frau geboren (Gal 4,4) und erfüllte damit die ersten Evangeliumsworte Gottes, der das Zermalmen des Kopfes der Schlange durch den Samen der Frau vorhergesagt hatte. Einige sind in ihrer Ehrfurcht in der Anbetung davor zurückgeschreckt, unseren Herrn als absoluten Menschen zu betrachten, doch muss wahre Anbetung immer unmittelbar durch das Wort Gottes gelenkt werden. Und dieses Wort bestätigt uns, dass Er im vollsten Sinn ein Mensch war, der hier geboren wurde und sein Leben verbrachte.

Vollkommen Mensch – doch heilig

„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran teilgenommen“ (Heb 2,14). Wir sehen hier denjenigen, der an der Menschheit teilgenommen hat. Das Wort, das hier von dieser Teilnahme spricht, ist jedoch ein anderes als das, was in Bezug auf die Kinder benutzt wird. Was die Kinder betrifft, fand eine vollständige Identifikation mit allem statt, was die gefallene Menschheit mit sich brachte. Deshalb waren sie auch dem Tod unterworfen und dem, der die Macht des Todes hat. Als Konsequenz geriet ihr ganzes Leben unter die Knechtschaft der Todesfurcht. Auf der anderen Seite sehen wir unseren Herrn, der freiwillig in diese Welt kam und eine sündlose, vollkommene menschliche Natur, bestehend aus Leib, Seele und Geist, annahm. Der Unterschied wird durch zwei Worte ausgedrückt: Einsmachung und Teilnahme. Der Geist wacht sorgfältig darüber, die heilige Menschheit des Herrn nicht mit dem geringsten Flecken des Sündenfalls zu verbinden. Das Ergebnis ist, dass sein Tod absolut freiwillig und seine Wirkung göttlich ist: „Damit er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat“, um die Seinen zu befreien. Diese Befreiung geschieht nicht nur von der Macht Satans und des Todes, sondern bringt die Befreiten auch in die Gegenwart des lebendigen Gottes, weil unser Herr als der treue Hohepriester Sühnung für die Sünden des Volkes tat (Heb 2,17). So sehen wir, dass sowohl seine Person als auch sein Werk göttlich vollkommen sind. Dennoch zeigt uns die Schrift das einfühlsame Herz voller Mitleid und Beistand eines Menschen, der, als Er versucht wurde, litt, ohne dass sein heiliges Herz auf diese Versuchungen reagierte. In dem Bericht seiner Menschwerdung wird uns versichert, dass Er völlig Mensch war und dass diese Menschheit völlig einzigartig sowie frei von Sünde war. „Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4). Durch die überschattende Kraft des Höchsten kam der Same der Frau ins Sein, wobei uns die Frau selbst an die erinnert, welche betrogen wurde und in Übertretung fiel (1. Tim 2,14). „Der Heilige Geist wird auf dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Dieser Sohn des Menschen ist völlig makellos. Es heißt nicht „das Unschuldige“, sondern „das Heilige“. Vor dem Sündenfall war der Mensch unschuldig und ohne

Sünde, doch war er in einem negativen und instabilen Zustand. Er war von der Erde, irdisch – aus Staub gebildet. Obwohl er einen Geist besaß, war er nichts mehr als ein Geschöpf. Der zweite Mensch ist aus dem Himmel (1. Kor 15,57). Er war heilig und hatte eine positive, innewohnende und bleibende Wesensart, die nicht sündigen konnte. Als Mensch war Er Teilhaber der göttlichen Natur, ohne dass das Fleisch in irgendeiner Weise einen Teil seiner Person berührte. Seine Heiligkeit war das Ergebnis des direkten göttlichen Werkes des Geistes bei seiner Menschwerdung und damit völlig getrennt von der gefallenen Natur. Wir können nur unser Gesicht verbergen, wenn wir über dieses göttliche Geheimnis sprechen oder nachdenken, und die Gnade dessen anbeten, der sich so erniedrigte, um in der Gestalt des Menschen erfunden zu werden.

In dieser Welt war Er also völlig frei von jeder Befleckung der Sünde. Im Vorbild sehen wir diese Tatsache bei der roten jungen Kuh in 4. Mose 19, auf welche nie ein Joch gekommen war. Daraus können wir schließen, dass auf Ihn nichts zutraf, was eine Folge der Sünde war. Stets blieb Er in vollkommener Gemeinschaft mit Gott – kein Anflug einer Distanz, Verstimmung oder dem, was von den Folgen der Sünde spricht, konnte dazwischen treten. Er konnte sowohl in die Armut, Sorgen, Versuchungen als auch in alle sonstigen Umstände, worin sich der Mensch befand, eintreten, doch blieb Er, obwohl von Dunkelheit umgeben, stets das Licht und in dem Licht. Die Natur Gottes musste deshalb in ihrer Güte und Gerechtigkeit Zeugnis davon abgeben, dass sie stets ihr volles Wohlgefallen und ihre Freude in diesem Gerechten fand. Den einzigen Grund, warum Gott das Licht seines Angesichts zurückgezogen hatte, finden wir in der Sünde, denn die göttliche Gerechtigkeit konnte darüber nicht einfach hinweggehen. Weiter sehen wir, dass der gefallene Mensch kein Verlangen nach Ihm hatte: „Und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3,19). Dagegen war hier jemand, dessen ganzes Sein, Begehren und Denken sich nur nach Gott ausstreckte, was durch die Stimme aus der prachtvollen Herrlichkeit bezeugt wurde, welche die fortwährende Haltung des gerechten und heiligen Gottes Ihm gegenüber mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Diese Tatsache setzt den Gedanken beiseite, dass Er bereits während seines Lebens auf der Erde ein Stellvertreter für die Sünde war (das war Er nur auf dem Kreuz, wo Er von Gott verlassen und zur Sünde gemacht wurde, vgl. 2. Kor 5,21).

Vollkommen Mensch – doch nicht unter der Macht des Todes

Darüber hinaus sehen wir, dass der Tod nicht den geringsten Anspruch auf Ihn hatte. Wir wissen, dass der Lohn der Sünde der Tod ist und dass „durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 6,23; 5,12). Der Tod ist der Vorläufer des Gerichts für den Menschen und beide können nicht voneinander getrennt werden, denn „ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). Wie unmöglich ist es also, dass unser heiliger Herr dem Tod unterworfen sein sollte.

Es ist die Meinung aufgetreten, dass die Menschheit unseres Herrn dergestalt war, dass Er den Begleiterscheinungen des Lebens, sei es in Form von Krankheit oder Altersschwäche, ausgesetzt war. Mit anderen Worten: Hätte Er ein Alter von 70 oder vielleicht 80 Jahren erreicht, wäre Er anschließend wie die übrigen Menschen gestorben. Mögen unsere innersten Empfindungen vor solch einer Lehre zurückschrecken, auch wenn wir dazu gezwungen werden, sie zu untersuchen. Wie wir eben gesehen haben ist der Tod in der Schrift der universelle Zeuge der Sünde. Egal ob wir uns die Hütten der Armen oder die Paläste der Reichen anschauen, finden wir die dunkle Spur des Todes, der überall regiert. Es ist das Urteil Gottes über den Menschen: „An dem Tag, da du davon isst, musst du sterben“ (1. Mo 2,17). Sollen wir jetzt gerade dieses Kennzeichen einer verdorbenen und gefallenen Natur nehmen, das überdies noch ein Zeuge davon ist, dass der Mensch das Recht verwirkt hat, in der Schöpfung Gottes zu leben, um es unserem Herrn anzuhängen? Ihm, der keine Sünde kannte? Ist der Tod denn zu Ihm durchgedrungen, weil Er gesündigt hat (ich rede als von Sinnen)? Es ist behauptet worden, dass der Herr gestorben wäre, wenn Er Gift zu sich genommen hätte. Erst einmal hätte Er das überhaupt nicht getan, weil es kein Akt des Gehorsams seinem Vater gegenüber gewesen wäre, ebenso wenig, wie Er sich von der Zinne des Tempels stürzte. Wenn wir dennoch davon ausgehen, dass Er es getan hätte, stellt sich doch die Frage, ob das, was Er seinen Jüngern verheißten hatte, nicht auch auf Ihn selbst Anwendung gefunden hätte: „Und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden“ (Mk 16,18).

Die Wahrheit sieht so aus, dass solche Gedanken unheilige und nutzlose Spekulationen sind. Die Schrift gibt uns keinen Anlass sie zu billigen und stützt sie in keiner Weise. Wir schauen auf den, der Fleisch wurde als jemand, der weder dem Todesurteil noch Krankheiten unterworfen war. Wenn die Menschen vor der Flut nahezu tausend Jahre lebten, sollten wir dann das Alter des niemals Gefallenen auf den Zeitraum beschränken, den solche erleben, deren Arbeit und Mühe wie ein Gedanke vorüberreift, weil sie alle durch seinen Grimm dahinschwimmen (vgl. Ps 90,9–10)? Können wir uns vorstellen, dass seine Menschheit ihren Zenit erreichte, um anschließend im Schatten des Abends und der Nacht des Todes zu versinken? Oh nein! Wenn Er es so gewollt und die Notwendigkeit dazu bestanden hätte, dann könnte Er bis zum heutigen Tag hier geblieben sein, da der Tod keine Macht über Ihn hatte.

Durch die Gnade Gottes möchten wir die wunderbare Wahrheit bezeugen und mit Abscheu den Gedanken verwerfen, dass die eisige Hand des Todes jemals in irgendeiner Weise auf Ihn kommen konnte mit der Ausnahme, dass Er sein Leben freiwillig hingab: „Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen“ (Joh 10,18).

Seine Vollkommenheit als Basis für seinen Opfertod

Ist es nicht so, dass Ihn seine völlige Immunität sowohl dem Tod als auch den Konsequenzen der Sünde gegenüber fähig machte, der Stellvertreter für uns auf dem Kreuz zu werden? Wir würden unseres eigenen Retters beraubt werden, wenn Er persönlich, als Mensch, ein Schuldner des Todes gewesen wäre. Mit Ehrfurcht gesprochen hätte Er selbst einen Retter gebraucht, um den Preis zu bezahlen, den jeder Sohn des gefallenen Adam schuldet. Doch das genaue Gegenteil von alledem ist der Fall: „Wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, [...] so wurde Christus einmal geopfert“ (Heb 9,27–28) – nicht als eine natürliche Notwendigkeit, sondern in vollkommener Gnade als ein williger Stellvertreter. „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er“ (nicht: sterbe, weil Er es gebrochen hätte, sondern) als ein Stellvertreter „ein Fluch für uns würde“ (Gal 4,5; 3,13). Die ganze Wahrheit der Stellvertretung und der Sühnung ruht auf diesem Fundament, sei es in Form von alttestamentlichen Bildern, die stets betonen,

dass das Lamm ohne Fehl sein sollte (vgl. 2. Mo 12,5), oder durch direkte Aussagen des Neuen Testaments, dass in Ihm keine Sünde war (vgl. 1. Joh 3,5).

Gott setzte sein Siegel unter diese Wahrheit, indem Er den Leib unseres Herrn aus dem Grab auferweckte. Halten wir im Gedächtnis, dass es genau der Leib war, den Gott für Ihn bereitet hatte, der in der Krippe gelegen, Durst und Hunger gehabt, im Sturm geschlafen und am Grab geweint hatte. Sah Gott nicht immer in Ihm „das Heilige“, selbst was seinen Leib betraf? Auch wenn der Mensch Ihn bespuckte, mit Dornen krönte, geißelte, seine Hände und Füße durchstach, seine Seite nach seinem Tod durchbohrte! „Als sie aber alles vollendet hatten, was über ihn geschrieben steht, nahmen sie ihn vom Holz herab und legten ihn in eine Gruft“ (Apg 13,29). Nachdem sein Werk vollendet war, konnte keine einzige Handlung von Seiten der Menschen mehr gegen Ihn durchgeführt werden (was Gott vorher noch in seiner Geduld erlaubt hatte), um seinen Leib zu verletzen. Er wird vom Kreuz herabgenommen, in Gewürzsalben (welche die Lieblichkeit und den Wohlgeruch dieses Todes für Gott andeuten) gewickelt und in ein neues Grab gelegt, das nie zuvor mit dem Tod befleckt worden war. Die Asche dieses Opfers wurde an einem reinen Ort ausgeschüttet und keine Verwesung konnte den Heiligen berühren (Apg 13,37). Als durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, erschien Er in demselben Leib, in welchem Er Gott gedient hatte, gestorben war und auferweckt wurde und den Er für immer behalten wird, seinen Jüngern und sitzt jetzt auf dem Thron Gottes.

Der Leib Christi auf der Erde und in Auferstehung

Wenn wir uns so gegen die Respektlosigkeit des Unglaubens richten, müssen wir uns vor einem gegenteiligen Irrtum hüten. Der Leib, der für Ihn zubereitet wurde, war ein vollständig natürlicher Körper, der *imstande* war zu sterben. Tatsächlich wurde Er für diesen Zweck Mensch. Zu sagen, dass Er in dem Sinn sterblich war, dass Er dem Tod verpflichtet oder unterworfen war, ist Gotteslästerung. Es ist dagegen die Erklärung der Grundlage der Wahrheit unserer Segnung zu sagen, dass Er die *Fähigkeit* besaß zu sterben.

„Das Verborgene ist des Herrn, unseres Gottes“ (5. Mo 29,28), und ohne in Spekulationen hierüber zu verfallen, die immer die Gefahr bergen, Christus zu erniedrigen und das Fleisch zu erhöhen (Kol 2,18), können wir doch sagen, dass

die Schrift nicht zum Ausdruck bringt, dass der Mensch beständig von Nahrung abhängig gewesen wäre, um sein Leben zu erhalten, wenn er nicht gefallen wäre. In anderen Worten: Es wird nicht gesagt, dass der Zustand in Eden in Ewigkeit hätte fort dauern sollen. Die Tatsache, dass Menschen Körper haben, die denen der vergänglichen Tiere gleichen, könnte andeuten, dass, wenn menschliche Gerechtigkeit möglich gewesen wäre, Gott den ewigen Zustand durch eine göttliche Änderung, ähnlich der Verwandlung der Leiber der Heiligen beim Kommen des Herrn, herbeigeführt hätte (1. Kor 15,51–52), nur ohne Bezug zur Sünde. Wenn das Kreuz für unsere Errettung nicht notwendig gewesen wäre, hätte unser Herr ebenso, ohne zu sterben, aus dem Zustand seines (für diese Erde passenden) körperlichen Bestehens heraustreten und den Herrlichkeitsleib anziehen können, den Er jetzt besitzt. Er hat Verwesung nie gesehen und in diesem Sinn entspricht seine Auferstehung dieser Verwandlung. Doch so, wie seine Menschwerdung freiwillig war, würde diese Verwandlung aus freien Stücken sein, weil jegliche Art von Gebrechlichkeit als Anlass ausgeschlossen ist. Aus der Schrift lernen wir außerdem, dass der Auferstehungsleib nicht von irdischen Verhältnissen abhängig ist, obwohl er in diese eintreten kann. Der Herr aß den gebratenen Fisch und die Honigscheibe, um den Jüngern zu zeigen, dass sein Leib tatsächlich materiell (stofflich) war, auch wenn er nicht länger für diese Erde bestimmt war (Lk 24,42–43).

War der Herr in der Lage Versuchungen zu erliegen?

Gehen wir an dieser Stelle zu einem anderen Thema über, das ebenfalls durch das Akazienholz vorgestellt wird: Die Versuchbarkeit unseres Herrn. Genau so, wie sich der Irrtum verbreitet hat, dass der Leib des Herrn körperlichen Schwächen und dem Tod unterworfen war, ist gelehrt worden, dass unser Herr in der Lage war, Versuchungen nachzugeben. Lasst uns zuerst festhalten, dass das absolut nicht stimmt. Wie könnte der, der völlig und ausschließlich gerecht war, eine moralische Natur besaß, die absolut und vollkommen göttlich war, für den der Gehorsam gegenüber Gott sein Leben ausmachte, fähig sein, der Sünde zu erliegen? „Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts in mir“ (Joh 14,30).

Nun könnte der Einwand kommen, dass, obwohl Er der Sünde nicht erlag, Er doch hätte sündigen können. Und falls es für Ihn *nicht* möglich war – wozu dienten dann die Versuchungen überhaupt? Andererseits könnten wir

berechtigterweise dagegenhalten: Hätte Er der Sünde nachgeben können, wozu dann noch die Versuchung? Vielleicht hilft uns eine Veranschaulichung weiter. Es gibt Testverfahren, die dazu bestimmt sind, Metalle zu entdecken, die so aussehen wie Gold, es aber nicht sind. Diese Tests werden sowohl auf die echten Metalle als auch auf die Fälschungen angewandt, nicht um zu zeigen, dass das echte Metall dem Test erliegt und plötzlich zu Messing wird, sondern um das Gegenteil zu zeigen, nämlich dass das ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ebenso hat der Gläubige in Christus ewiges Leben und kann nie verloren gehen, und doch wird das Bekenntnis Tests unterzogen, um die Wirklichkeit ans Licht zu bringen, dass Er es besitzt. Es ist unmöglich, dass Gold bei einem Test für Messing anschlagen würde und genauso unmöglich, dass ein wahrer Gläubiger wie ein bloßer Bekenner abfallen könnte. Wie viel weniger möglich ist es also, dass unser Herr Versuchungen hätte nachgeben können. Der Gedanke kann jetzt aufkommen, dass ein wahres Kind Gottes der Versuchung ja doch nachgeben kann und warum dann nicht auch unser Herr? Warum ist es für ein Kind Gottes möglich, der Versuchung nachzugeben? Es liegt an der Anwesenheit der gefallenen Natur, des Fleisches. Hatte unser Herr *das* in sich? „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“ (1. Joh 3,9). Das wird von Gläubigen gesagt, als aus Gott geboren: Sollte etwa weniger für *den* Heiligen gelten?

Weiter könnte eingewandt werden, dass der nicht gefallene Adam imstande war, der Versuchung nachzugeben, was ja auch schließlich geschah. Verhält es sich mit dem letzten Adam nicht ebenso? Wir haben bereits ausgeführt, dass die Menschheit des Herrn nicht genau der des Menschen vor dem Sündenfall entsprach. Als natürlicher Mensch hatte Er von Gott nur das erhalten, was die *neue* Geburt verleiht. Bei Ihm war sie in diesem Sinn aber nicht *neu*, außer als verglichen mit der Geburt aller übrigen Menschen. Er wurde nur einmal geboren und hatte es nicht nötig von neuem geboren zu werden.

Wir haben es bisher mit Absicht unterlassen, die andere große Wahrheit der Gottheit unseres Herrn sowie der Vereinigung sowohl der göttlichen als auch der menschlichen Natur in einer Person vorzustellen. Damit werden wir uns in Verbindung mit dem Gold beschäftigen, wo wir das bestätigt finden werden, was wir eben gesehen haben. Doch auch ohne weiter auf diese Seite seiner Person

einzugehen, sollten wir Klarheit über die absolute Unmöglichkeit haben, dass unser Herr Versuchungen hätte nachgeben können.

Verlieren wir etwas, wenn wir folglich feststellen, dass unser Retter weder sündigen konnte noch es tatsächlich tat? Wird der Fakt, dass Er mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben vermag, dadurch abgeschwächt, dass die Sünde „ausgenommen“ war (Heb 4,15)? Ist Er damit etwa weniger dazu in der Lage, „denen zu helfen, die versucht werden“ (Heb 2,18)? Betrachten wir nun näher, was es heißt, dass Er litt, als Er versucht wurde, um Antworten auf diese Fragen zu erhalten.

Die drei Versuchungen des Herrn durch Satan in der Wüste

Zweifellos werden uns die besonderen Versuchungen durch Satan geschildert, um das Prinzip aller „menschlichen“ Versuchungen deutlich zu machen (vgl. 1. Kor 10,13). Vielleicht haben wir bisher darüber hinweggelesen, dass es eine enge Übereinstimmung zwischen den drei Formen dieser Versuchungen und derjenigen gibt, der unsere Ureltern erlegen waren (vgl. Mt 4,1–11). Natürlich gab es auch deutliche Unterschiede. So befand sich der Herr nicht im Paradies, sondern in der Wüste und war nicht rundum mit allem versorgt, was Er brauchte, sondern war ohne Nahrung.

Die erste Versuchung des Herrn in der Wüste

Zuerst spricht Ihn der Teufel als Sohn Gottes an, bzw. wirft später die Frage auf, ob Er das denn sei. Er ist hungrig und dennoch als der, welcher alle Dinge gemacht hatte, fähig, Steine in Brot zu verwandeln. Unser Herr befand sich jedoch als wirklicher Mensch auf der Erde und würde seine göttliche Macht nicht benutzen. Ja, eher würde Er Hunger leiden als der Versuchung nachzugeben und von seiner göttlichen Kraft Gebrauch zu machen. Hätte einer von uns Steine in Brot verwandeln können? Nein? So tat auch Er nicht etwas, was ein anderer Mensch nicht hätte tun können.

Die Frage Satans dreht sich letztlich darum, ob Gott wirklich für Ihn Sorge trägt oder nicht. Er hat zugelassen, dass Er leidet – warum sollte der Herr seinen Fall dann nicht selbst in die Hand nehmen? Ähnliches finden wir bei der Frage an Eva: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr sollt nicht essen von jedem Baum des Gartens?“ (1. Mo 3,1).

Er streute damit Zweifel an der Güte und Liebe Gottes mit der Folge, dass *sie* die Sache selbst in die Hand nimmt; verführt, doch nicht ohne dafür verantwortlich zu sein, weil sie sich von Gottes Wort abwendete und Satan ihr Ohr lieh. Sie litt nicht, wenn man überhaupt von Leiden reden kann, da ja Gott für alle Bedürfnisse gesorgt hatte. Und so fällt sie und Adam mit ihr. Damit endete die erste Probe des ersten Menschen, und zwar für immer. Er wird nie mehr in der Lage sein, vor Gott zu stehen, es sei denn als schuldiger und verlorener Sünder.

Aber Gottes Volk, das Ihm durch das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus aus unendlicher Gnade nahegebracht worden ist, ist in dieser Welt zurückgelassen. Die Bosheit eines besiegten Feindes bedrängt es in jeder denkbaren Weise, um seine Gemeinschaft zu trüben und es zur Unehre Gottes anzuleiten. Satan stellt hier also wieder seine fadenscheinige Lüge vor, indem er behauptet, dass Gott sich nicht kümmert, und schlägt vor, dass wir besser selbst für unsere Belange sorgen. Wir werden dem Versucher nichts erwidern können, wenn wir die ewigen Worte seiner Liebe in Römer 8 vergessen: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Und doch dürfen wir uns dann zum Herrn wenden und Ihn um Hilfe bitten. Würde es uns wirklich helfen, wenn wir glaubten, dass Er Sehnsüchte, Gefühle oder Wünsche hatte, die „um ein Weniges“ dahin geführt hätten, dass „seine Füße abgewichen“ und Er der Versuchung erlegen wäre (vgl. Ps 73,2)? Wenn uns das tatsächlich eine Hilfe wäre, können wir gewiss sein, dass Satan dahinter steht, und zwar mit dem Ziel, uns dahin zu führen, die Sünde auf die leichte Schulter zu nehmen und gering von dem Heiligen Gottes zu denken. Satan arbeitet bei uns immer darauf hin, dass wir leicht über die Sünde denken, wogegen sie durch die Furcht Gottes und das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus stets in ihrer schrecklichen Wirklichkeit vorgestellt wird.

Manche mögen der Ansicht sein, dass das Mitleid derer, die selbst in Sünde gefallen sind für diejenigen, die versucht werden, hilfreicher ist als das Mitleid dessen, der in dieser Hinsicht nie gefehlt hat. Beachten wir aber, dass nicht so sehr ihr Mitleid hilfreich ist, sondern der Rat und Hinweis auf die befreiende Kraft Christi. Davon abgesehen ist der Versuch, unseren Herrn mit Sünde in Verbindung zu bringen, Gotteslästerung (außer im Rahmen seines Sühnungswerkes, um sie hinwegzutun, sowie seines gegenwärtigen Dienstes als Sachwalter im Himmel) und nur ein

Deckmantel, um aus dem Herrn einen Diener der Sünde zu machen. Wie können wir uns erdreisten, Ihn gedanklich auf dieselbe Stufe zu stellen wie unsere sündigen Mitmenschen?

Im Grunde genommen besteht keine Notwendigkeit des Mitleids mit der Sünde. Sünde sollte weder geschont noch übersehen werden. Wir könnten ebenso gut eine Giftschlange großziehen und davon ausgehen, dass wir nicht gebissen werden, wenn wir uns danach sehnen, Mitleid für unsere Sünden zu erhalten. Sünde ist weder ein Missgeschick noch eine Schwachheit. Sie ist etwas Abscheuliches, das Gott hasst und Christus umbrachte. Ihr stattzugeben heißt Gott von seinem Thron zu stoßen und durch Satan zu ersetzen. Möchte Gott in unseren Herzen die Abscheu davor vertiefen, Ihm ungehorsam zu sein, d. h. zu sündigen.

Die zweite Versuchung des Herrn in der Wüste

Die nächste Form der Versuchung, der unser Herr durch Satan ausgesetzt war, nämlich, sich von der Zinne des Tempels zu werfen, würde ein Missbrauch der Güte Gottes gewesen sein und stellt damit das Gegenteil der ersten Versuchung dar. Es ist möglich, dass Satans Gedanken dahin gingen, das geschriebene Wort zu seinen Gunsten auszunutzen. Außerdem könnte bei ihm der Gedanke aufgekommen sein, dass unser Herr sich auf diese Weise dem Volk als Messias zu erkennen geben würde. Aber nichts dergleichen fand Eingang in die heiligen Gedanken Christi. Er war der Messias seines Volkes und sehnte sich danach, von ihnen wirklich als solcher anerkannt zu werden, doch musste das durch eine echte Verurteilung der Sünde sowie eine wahre Hinwendung zu Gott erfolgen und nicht etwa durch eine blenderische Zurschaustellung übernatürlicher Macht. Der Herr vollbrachte willig und fortwährend Wunder, um zu zeigen, wer Er war, und um den Bedürfnissen der Menschen zu entsprechen – jedoch niemals, um sich dem natürlichen Menschen einfach zu zeigen. Er ging auf dem Wasser, um seine Jünger zu erreichen und ihren Glauben zu befestigen. Nach seiner Auferstehung sehen wir zweitens, wie Er ihnen zeigt, dass es in seinem neuen Verhältnis keine materiellen Begrenzungen mehr gibt. Wenn wir so wollen, gab Er ihnen Anschauungsunterricht, um ihnen deutlich zu machen, was auch auf sie zukam, und bildete in ihren Herzen eine Vorstellung seiner Herrschaft über alle Dinge.

Worin bestanden nun die Leiden unseres Herrn, als Er den Versuchungen widerstand? Sicherlich nicht darin, dass sein Wille oder Wunsch zu viel von Gott verlangt gewesen wäre, sondern vielmehr darin, dass Er es ablehnte, das gewünschte Ziel mit falschen Mittel zu erreichen. Die Mittel stießen Ihn völlig ab, auch wenn sie durch eine falsch zitierte Schriftstelle scheinbar gedeckt waren (Ps 91,11–12) – das eigentliche Ziel jedoch, d. h. sein geliebtes Volk zu erreichen und aufzuwecken, konnte Er nur wünschen und tat das auch. Und war es für Ihn kein Schmerz, warten zu müssen? Ähnlich dem Kummer, der Ihn später dahin führt, über Jerusalem in Tränen auszubrechen? Vielleicht hilft folgendes Bild zum Verständnis: Der Sohn eines gottesfürchtigen Vaters ist zu Recht inhaftiert worden. Das Herz des Vaters sehnt sich nach seinem Sohn. Gerne wäre er bereit, seine Strafe zu bezahlen, um ihm die Freiheit zurückzuschicken. Er verfügt aber nicht über die erforderlichen Mittel dazu. Allerdings eröffnet sich ihm die Möglichkeit, das Geld zu stehlen. In welcher Weise reizt diese Gelegenheit jetzt den Vater? Bringt sie ihn dazu, zu stehlen? Nein, aber es schmerzt ihn, sich von seinem Sohn abwenden zu müssen, und die Versuchung fügt noch zu seinem Schmerz hinzu, weil Ihm deutlich gemacht wird, dass er seinem Kind nicht helfen kann. Das ist nur eine schwache Veranschaulichung und unsere armseligen Herzen haben sich leider so an eigenwillige Gedankengänge gewöhnt, dass wir uns nur ein schwaches Bild von der tiefen Abscheu machen, die unser heiliger Herr empfand, wenn man Ihn verleiten wollte, seinem Vater ungehorsam zu sein.

Die dritte Versuchung des Herrn in der Wüste

Das wird bei der dritten Versuchung besonders deutlich, weil die Gegensätze hier so scharf hervortreten. Es geht darum, jemanden außer Gott anzubeten (wobei Satan nicht sagt, dass er das sei), um im Gegenzug die Herrlichkeit des Königreiches und der Welt versprochen zu bekommen. Unser Herr stellt Satan unmittelbar bloß und lässt ihn gehen, denn Gott allein ist derjenige, dem alle Anbetung und jeder Dienst gebührt – alles andere widerstrebt seiner heiligen Seele.

Kommen wir noch einmal auf die Frage zurück, worin jetzt genau die Leiden bestanden, als Er versucht wurde. Wir haben bereits den Schmerz angedeutet, den eine reine Seele empfindet, die in irgendeiner Weise mit Bösem in Berührung gebracht wird. Wo die Reinheit absolut und vollkommen war, musste der Schmerz

umso intensiver gewesen sein. Wir härteten uns selbst durch Gleichgültigkeit mehr ab, als wir manchmal denken. Bei Ihm sehen wir nichts dergleichen. Das Angebot des Bösen war nicht nur eine Kränkung für Ihn, sondern beleidigte jede Faser seiner heiligen Natur, mit der Er für die Herrlichkeit Gottes eiferte. Für Ihn war die bloße *Anwesenheit* der Sünde ein tiefer Schmerz. In *Gesellschaft* mit jemandem zu sein, der fähig war, solche Angebote zu machen, war eine Qual. Ist es nicht sehr schmerzhaft für eine lautere Person, in eine Gesellschaft mit jemandem gestellt zu werden, der ein widerwärtiger Gotteslästerer ist und dazu anregt, ähnliche Sünden zu begehen? Und wäre es nicht noch schmerzhafter, wenn diese Person äußerlich ein anziehendes Verhalten an den Tag legte? Doch Satan bleibt Satan, auch wenn er die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt.

Wem gehören die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit? Waren sie nicht rechtmäßig sein Eigentum? Konnte Er nicht alles wertschätzen, was anziehend und schön war, abgesehen von Sünde? Konnte Er nicht auf vielen Seiten herrlicher Prophezeiungen nachlesen, dass eines Tages alles Ihm gehören würde? Ja, Er konnte sogar in einem sehr realen Sinn daran denken, dass die ganze Schönheit der Natur und alle Herrschaftsgewalt Ihm einmal unterworfen sein würde. Doch selbst das konnte für Ihn keine Anziehungskraft haben, bis auf die Aussicht, alle Dinge der Autorität seines Vaters zu unterwerfen. Und Er durfte sich daran erinnern, ohne es auch nur einen Moment aus dem Gedächtnis zu verlieren, dass es das Geschenk des Vaters an Ihn sein würde: „Fordere von mir, und ich will dir die Nationen zum Erbteil geben und die Enden der Erde zum Besitztum“ (Ps 2,8). Zu seiner Zeit und auf seine Weise würde sein Vater Ihm alles in die Hand geben. Deswegen wollte Er weder etwas vorwegnehmen, wie Jakob es tat, noch irgendeine Lüge akzeptieren, egal wie beeindruckend sich die Macht und Herrlichkeit Ihm auch darstellen mochte. Er wusste (was der Mensch nicht wahrhaben will), dass absolut nichts übrig bleibt, wenn man sich von Gott abwendet.

So blieb Er auf dem Weg der Leiden und gab dem Versucher nicht einen Moment nach. In einer Welt, in der sich alle gegen Gott stellen, bedeutet es zu leiden, wenn man Gott die Treue hält. Unser Herr verließ diesen Weg nicht und litt dementsprechend, als Er versucht wurde. Und Satan tat nichts, um Ihm auch nur etwas Erleichterung zu verschaffen.

Schlussworte

Obwohl es sehr unvollkommen war, haben wir uns nun etwas länger bei der unverderblichen Menschheit unseres Herrn aufgehalten, die einzigartig und heilig ist. Wir haben gesehen, dass sie jeglicher Form der Versuchung ausgesetzt war, sei es körperlicher, seelischer oder geistlicher Art, wie es vielleicht in dem dreimaligen Angriff Satans zum Ausdruck kommt, und doch blieb Er in jeder Versuchung makellos.

Es mag gut sein, die Aufmerksamkeit auf zwei Gesichtspunkte der Versuchung zu lenken, die im ersten Kapitel des Jakobusbriefs vorkommen: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt“ (Jak 1,2–3). „Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht; denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht niemand. Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird“ (Jak 1,13–14). Die erste Stelle spricht von Versuchungen, bzw. Prüfungen, die durch äußerliche Einflüsse zustande kommen; die zweite von den inneren Begierden und Lüsten. Der ersten Art war unser Herr zeit seines Lebens unterworfen, wogegen Er außerstande war, die zweite zu erleben. Es verbietet sich jeder Gedanke, der seinen heiligen Namen damit in Verbindung bringt.

²³ Das Wort für Brett, *Keresh*, bedeutet in seiner Grundform „schneiden“, oder „in Stücke schneiden“, was andeutet, dass die Bretter aus einer Akazie geschnitten

²³ Das Wort für Brett, *Keresh*, bedeutet ursprünglich „schneiden“, oder „in Stücke schneiden“, was andeutet, dass sie aus einem Sittim-Baum geschnitten worden waren. Mit einer Ausnahme in Hesekiel 27,6, wo es mit „Verdeck“ wiedergegeben wird, wird dieses Wort ausschließlich bei der Beschreibung der Stiftshütte benutzt und bedeutet Schnittholz. Das andere grundsätzliche Wort für Brett ist Tisch oder Tablett, was wegen seiner Geschmeidigkeit so genannt wird und bei der Beschreibung des kupfernen Altars Verwendung findet. An unserer Stelle deutet das benutzte Wort ein bearbeitetes Brett an, dass entweder komplett aus dem Baumstamm herausgeschnitten wurde oder auch zusammengefügt werden konnte. Vielleicht können wir so die Bretter an den Ecken besser verstehen. Der Gedanke der Zubereitung erinnert uns an die Worte in Bezug auf die Menschheit des Herrn in Hebräer 10,5: Einen Leib aber hast du mir bereitet – eigens und vollkommen passend für Ihn. Wie wir noch sehen werden beziehen sich die Bretter in erster Linie auf das erlöste Volk Gottes, das passend gemacht und durch seine Gnade dazu geformt wird, seine Wohnung zu bilden.

worden waren. Mit einer Ausnahme in Hesekiel 27,6, wo es mit „Verdeck“ wiedergegeben wird, wird dieses Wort ausschließlich bei der Beschreibung der Stiftshütte benutzt und bezeichnet Schnittholz. Das andere grundsätzliche Wort für „Brett“ ist „Tafel“. Es wird wegen der Geschmeidigkeit des Holzes so genannt und findet bei der Beschreibung des kupfernen Altars Verwendung. An unserer Stelle deutet das benutzte Wort ein bearbeitetes Brett an, das entweder komplett aus dem Baumstamm herausgeschnitten wurde oder auch zusammengefügt werden konnte. Vielleicht können wir so die Bretter an den Ecken besser verstehen. Der Gedanke der Zubereitung erinnert uns an die Worte in Bezug auf die Menschheit des Herrn in Hebräer 10,5: „Einen Leib aber hast du mir bereitet“ – eigens und vollkommen passend für Ihn. Wie wir noch sehen werden, beziehen sich die Bretter in erster Linie auf das erlöste Volk Gottes, das passend gemacht ist und durch seine Gnade dazu geformt wird, seine Wohnung zu bilden. Das Zuschneiden und Zubereiten der Bretter entspricht daher dem Aushauen der Steine des Tempels und beides weist auf die lebendigen Steine des wahren Tempels Gottes hin (1. Pet 2,5).

Das Zuschneiden und Zubereiten der Bretter entspricht daher dem Aushauen der Steine des Tempels und weist in beiden Fällen auf die lebendigen Steine des wahren Tempels Gottes hin (1. Pet 2,5).

Vortrag 8: Der goldene Überzug der Bretter

Einleitung

Wir kommen nun zu dem Gold, das die Bretter völlig bedeckte. Zweifellos enthält es eine göttliche Belehrung für uns. Die Bretter, die Lade und alle Einrichtungsgegenstände in der Stiftshütte waren von außen nicht zu sehen und dementsprechend nur für die Priester und das Auge Gottes sichtbar. Für das Auge des Menschen blieb die göttliche Herrlichkeit unseres Herrn verborgen – nur der Glaube konnte sie unter dem Mantel seiner menschlichen Niedrigkeit wahrnehmen. Bei Gott verhält es sich jedoch genau umgekehrt. Das Akazienholz ist mit Gold überzogen – in den Tiefen seiner Erniedrigung sieht Er seinen Sohn, der Ihm wesensgleich ist. Selbst am Kreuz ist es sein „Genosse“, der geschlagen wird (Sach 13,7). Aber betrachten wir die biblische Grundlage für die Annahme, dass Gold vorbildlich für die göttliche Herrlichkeit steht.²⁴

²⁴ Das Wort, das in Verbindung mit der Stiftshütte für Gold (zahab) verwendet wird, ist das gewöhnliche Wort, das im Alten Testament ca. 350 Mal vorkommt. Man nimmt an, dass die Wurzel dieses Wortes „hell“, bzw. „gelb“ bedeutet, da verwandte Wörter ebenfalls diese Bedeutung haben. Gold wird in der Schrift weniger mit Geld in Verbindung gebracht (was die Archäologie weitestgehend bestätigt), als vielmehr mit Zierelementen und Götzendienst. Stattdessen bildete Silber damals das Zahlungsmittel „gängig beim Kaufmann“ (1. Mo 23,16). Zweifellos hortete man Gold auch als Vermögensgegenstand (vgl. Jos 7,21). Hauptsächlich wurde es aber wohl dazu verwendet (abgesehen vom allgegenwärtigen Götzendienst für den es eingesetzt wurde), um Schmuck herzustellen. Rebekka wurde vom Knecht Abrahams mit Gold geschmückt (1. Mo 24,22) und Joseph wurde als Zeichen seiner Autorität eine goldene Kette umgelegt (1. Mo 41,42). Von den Ägyptern wurden goldene Geräte gefordert (2. Mo 12,25). Unter den Gegenständen, die Israel von den Midianitern erbeutete, befand sich goldenes Geschmeide: Armspangen und Handspangen, Fingerringe, Ohrhinge und Spangen. Die Ismaeliter gaben Gideon auf dessen Bitte hin ihre goldenen Ohrhinge (Ri 8,22–26). Die Philister fertigten goldene Bilder ihrer

Gold – ein Bild der Herrlichkeit Gottes

Gold steht für alles, was für den Menschen wertvoll ist. In dieser Hinsicht stellt es die Schrift in einen Gegensatz zu den kostbaren Dingen Gottes. So sagt der Psalmist in Bezug auf die Rechte Gottes (d. h. seinen gerechten Wegen und Geboten, wie sie in seinem Gesetz zum Ausdruck kommen): „sie, die kostbarer sind als Gold und viel gediegenes Gold“ (Ps 19,11). Sprüche 8,10 bestätigt diesen Gedanken mit der Feststellung, dass die Erkenntnis (Gottes) auserlesenem, feinem Gold vorzuziehen ist. Gold ist das, wofür die Menschen arbeiten, für das sie ihre Kraft und Gesundheit einsetzen, die Ruhe und das Glück der Heimat aufgeben und selbst ihr Leben riskieren. Deshalb nennt die Schrift Habsucht (hier die Begierde nach Gold) auch Götzendienst (Kol 3,5), denn dadurch setzt der Mensch das Objekt seines Verlangens an die Stelle des Schöpfers. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Götzenbilder oft aus Gold gemacht wurden – dem nach menschlicher Einschätzung Wertvollsten überhaupt. Gerade in dem Buch, aus dem wir erfahren, wie Gott das Gold zur Darstellung seiner Herrlichkeit einsetzt, lesen wir auch vom goldenen Kalb, das als Repräsentanz des Herrn hergestellt und angebetet wird, sodass Gottes heiliger Name mit Götzenanbetung verbunden wird. Dabei dient das goldene Kalb den Menschen nicht nur als ein Wahrzeichen der Gottheit, sondern sie beten es sogar tatsächlich als ihren Gott an (2. Mo 32,3–4).

Plagen an (1. Sam 6,4.8). Saul zog goldenen Schmuck über die Kleider der Töchter Israels (2. Sam 1,24). Das Gewand der Tochter des Königs bestand aus Goldwirkerei (Ps 45,14) und war vermutlich von gleicher Art wie das Ephod des Hohenpriesters (2. Mo 39,2.3). Jeder seiner Freunde brachte Hiob einen goldenen Ring (Hiob 42,11). Trotz seines Schmucks mit goldenem Geschmeide würde das abtrünnige Israel von seinen Liebhabern geschmäht werden (Jer 4,30), wobei es Gott selbst war, der sie, bildlich gesprochen, damit ausgestattet hatte (Hes 16,13.17). Sein Glanz und seine Schönheit, seine Rost- und Anlaufbeständigkeit, seine leichte Bearbeitbarkeit und andere Eigenschaften machten es zu einem Synonym für Wertigkeit. Es ist bezeichnend, dass genau diese Eigenschaften ins Gegenteil verkehrt werden, wenn sie mit göttlichen Realitäten verglichen werden. „Euer Gold und Silber ist verrostet“ (Jak 5,3). Silber und Gold sind „vergängliche Dinge“, verglichen mit „dem kostbaren Blut Christi“ (1. Pet 1,18–19). In 1. Petrus 1,7 wird es „Gold, das vergeht“ genannt. So sollte auch der „Schmuck“ der Frauen nicht aus buchstäblichem Gold bestehen, sondern aus dem, was für Gott sehr kostbar ist, dem unvergänglichen Schmuck „des sanften und stillen Geistes“ (1. Pet 3,3–4). In seiner vorbildlichen Bedeutung ist es das „im Feuer erprobte Gold“, das der Herr wertschätzt, und das man nur von Ihm allein erlangen kann – von jeglichen Schlacken gereinigt.

Derselbe Götzendienst wiederholt sich bei Gideon, einem der Befreier Israels. Aus den goldenen Ohringen der besiegten Midianiter fertigt er ein Ephod an, das zum Mittelpunkt der Götzenanbetung und dabei öffentlich mit dem heiligen Namen Gottes verbunden wird (Ri 8,24–27). Bei der Teilung des Königreiches Israels sieht Jerobeam die Gefahr voraus, dass sein Volk zum Haus Davids zurückkehren könnte, wenn ihm gestattet würde, zur Anbetung nach Jerusalem zu gehen. Daher stellte er goldene Kälber zur Anbetung in Bethel und Dan auf (1. Kön 12,26–33). Auch das große Bild, das Nebukadnezar zur Anbetung aufstellen ließ (Dan 3,1), war aus Gold. Es ist zweifellos ein Vorausbild auf den endgültigen Abfall, wenn das „Bild des Tieres“ angebetet wird und Gott in seiner Welt offen verleugnet wird.

„Ihre Götzen sind Silber und Gold, ein Werk von Menschenhänden“, sagt der Psalmist (Ps 115,4) und in Jesaja 2,7–8 spricht der Prophet die Worte: „Sein Land ist voller Silber und Gold [...] und sein Land ist voller Götzen“. Die Wurzel des Götzendienstes ist, dass der Mensch das vergöttert, was er für das Kostbarste hält, wonach sich sein Herz ausstreckt und was seiner Ehre dient. Gott wird verdrängt und indem der Mensch das Götzenbild erhöht, erhöht er sich letztlich selbst. Eine schreckliche Erniedrigung ist die Folge, wie uns im ersten Kapitel des Römerbriefes vorgestellt wird (Röm 1,25).

Dennoch heißt es in 1. Mose 2,12 „das Gold dieses Landes ist gut“. Nur dann, wenn es zum Bösen missbraucht wird, entwickelt sich *jegliches* von Gott Geschaffene wiederum zu einer Quelle des Bösen. Da Gold das Kostbarste ist, das der Mensch besitzt, ist es zu Recht ein Symbol der göttlichen Vorrechte, die er fälschlicherweise einem Götzen gibt. Gold ist also ein Bild der Herrlichkeit Gottes, seiner Eigenschaften wie Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, Macht, Güte und Wahrheit – alles Eigenschaften, welche die Reinheit, der Glanz und die Wertigkeit des Metalls nahelegen. Dass dies keine bloße Vermutung ist, wird in negativer Art und Weise deutlich, wie wir es eben vor uns hatten. Unter Gottes Leitung wurde Gold nämlich auch dort verwendet, wo diese großartigen Tatsachen zum Vorschein kommen sollten. So war der Tempel Salomos als Gottes irdische Wohnstätte bis hin zum Fußboden mit Gold überzogen (1. Kön 6,21–22.30). Und in der Beschreibung der himmlischen Stadt im Buch der Offenbarung wird gesagt, dass sie die Herrlichkeit Gottes hatte und dass sie „reines Gold, gleich reinem Glas“ war sowie ihre Straße „reines Gold, wie durchsichtiges Glas“ (Off 21,11.18.21). Geht es darum,

die Erhabenheit Gottes dort zum Ausdruck zu bringen, wo Er sich in seiner ganzen Herrlichkeit offenbart, einer Herrlichkeit, die niemand vollständig erfassen kann, wird Gold als Bild verwendet. Wir sind also zu der Ansicht berechtigt, dass Gold ein Bild der göttlichen Herrlichkeit des Sohnes Gottes ist, so wie Akazienholz von seiner vollkommenen Menschheit spricht.

Die Gottheit des Herrn

Beschäftigen wir uns jetzt ein wenig mit seiner Gottheit. Dazu wenden wir uns dem zu, was das Wort Gottes selbst so deutlich darüber aussagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,1–3). Hier leuchtet das Gold hervor. Es geht um den Schöpfer, denn „alles wurde durch dasselbe“. Es geht um Gottheit, denn „das Wort war Gott“. Diesen Tatsachen können wir nicht entkommen. Wir brauchen uns auch nicht zu fürchten, uns auf diese Wahrheiten vollumfänglich zu stützen. Mehr noch: „Das Wort war bei Gott“. Der Sohn wird als vom Vater unterschieden, aber in gesegneter Verbindung mit Ihm gesehen: Ich war Werkmeister bei ihm und „Tag für Tag seine Wonne, vor ihm mich ergötzend allezeit“ (Spr 8,22–31). „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass Er, da Er reich (an göttlicher Herrlichkeit) war, um euretwillen arm wurde (2. Kor 8,9). „Der, da Er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete (d. h. etwas Begehrenswertes), Gott gleich zu sein“, d. h. in der äußeren Herrlichkeit oder Zurschaustellung seiner Gottheit (Phil 2,6). Alle, die Gott angehören, geben Ihm göttliche Ehre. In gleicher Weise soll sie jedoch auch seinem Sohn erwiesen werden: „Damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh 5,23). Und im Namen des einstmals gedemütigten Jesus, der jetzt „hoch erhoben“ ist, wird sich einmal jedes Knie (auch das seiner Feinde), beugen (Phil 2,10–11). Das Gold strahlt hier hell hervor, obwohl es eng mit dem Akazienholz verbunden ist.

Die Gottheit des Herrn im Alten Testament

Bekanntlich ist das im Alten Testament am häufigsten verwendete Wort für „Gott“ ein Plural: „*Elohim*“. Anschließend folgt jedoch immer ein Verb in der Einzahl.

Es ist einmal als „Der Plural der Majestät“ erklärt worden. Aber sehen wir im Licht der zitierten und weiterer (noch folgender) Stellen nicht eine Vorschattung der göttlichen Personen in der Gottheit? In 1. Mose 1 wird vom Geist Gottes gesagt, dass Er über der Fläche der Wasser schwebt. Aus Johannes 11 und anderen Schriftstellen wissen wir, dass „das Wort“, der eingeborene Sohn, der „Schöpfer aller Dinge“ ist. Wir können die drei göttlichen Personen (des einen Gottes) bereits in Verbindung mit der Schöpfung sehen. In 1. Mose 1,26 fassen sie gemeinsam den göttlichen Ratschluss „Lasst *uns* Menschen machen in *unserem* Bild, nach *unserem* Gleichnis“ (1. Mo 1,26). Mit wem hätte Er sich besser auf Augenhöhe beraten können, als mit dem, der – zusammen mit dem ewigen Geist – immer bei Ihm und seine Freude war, und der, gelobt sei sein Name, seine Wonne bei den Menschenkindern hatte?

Was die Offenbarung und die Kenntnis über Gott angeht, bildete das Alte Testament die Zeit der Kindheit. Doch jetzt, wo wir das volle Licht der Offenbarung im Neuen Testament besitzen, können wir den goldenen Schimmer des göttlichen Sohnes durchgehend erkennen. Es war Christus selbst, der durch den Geist hinging und vor der Sintflut durch Noah den Menschen gepredigt hat, deren Geister jetzt im Gefängnis sitzen – welch ein ernster Gedanke! (1. Pet 3,18–19). Wer kann in den Worten an Abraham: „Nimm nun deinen Sohn, deinen einzigen Sohn Isaak, den du lieb hast“ (1. Mo 22,2), die Andeutung der unendlichen Liebe Gottes in der Gabe seines eingeborenen Sohnes übersehen? Zweifellos war es genau diese Gelegenheit, bei der Abraham den Tag unseres Herrn sah und sich freute. Und als die Juden ihren Unglauben darüber zum Ausdruck bringen, dass dieser *Mensch, der vor ihnen stand*, Abraham gesehen haben könnte, bezeugt unser Herr seine absolute Gottheit mit den Worten „Ehe Abraham wurde, *bin ich*“. Er, der Ewige, in sich selbst bestehende Jahwe (Joh 8,56–58).

Es war die Schmach des *Christus*, die Mose „für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens“ (Heb 11,26). Es war *Christus*, der sein erlöstes Volk in der Wüste als Fels begleitete und den sie durch ihren Unglauben versuchten (1. Kor 10,4.9). Es war die heilige Person, die wir als den Christus Gottes kennen, die in Ägypten und während ihres Umherirrens bei ihnen war. Es war Gott, ja Gott der Sohn, der dort bei ihnen war. Das schließt die Gegenwart des Vaters und des Geistes natürlich nicht aus, stellt in diesem Zusammenhang jedoch den ewigen Sohn in den Vordergrund. Und so haben wir in der gesamten alttestamentlichen Geschichte nicht

nur Vorausbilder und Prophezeiungen im Hinblick auf den Kommenden, sondern auch Andeutungen auf den *Sohn*, wenn die göttliche Gegenwart beschrieben wird.

In den Psalmen wird seine Gottheit klar und deutlich gelehrt. Der „König der Herrlichkeit“ wird in Psalm 24,7–10 als „Herr der Heerscharen“ verkündet. Aber dieser König der Herrlichkeit ist auch „mächtig im Kampf“ und identisch mit dem Sieger in Psalm 45, der mit seinem um die Hüfte gegürteten Schwert gesehen wird und *dieser* wiederum ist niemand anderes als „das Wort Gottes“ (Off 19,11–16). In Psalm 45 wird Er als Gott angesprochen: „Dein Thron, o Gott, ist immer und ewig“ (Vers 7).

Wir haben also ein direktes Zeugnis der Gottheit des Sohnes. Dabei ist es der Messias, der an dieser Stelle vor uns kommt – sowohl Mensch als auch Gott. Es ist wunderbar zu sehen, wie das Gold die Form des Akazienholzes annimmt, über dem es liegt. Ja, die „Knechtsgestalt“ verschleierte in den Augen des Vaters nie die göttliche Herrlichkeit. Sie war stets vor Ihm. Vielleicht kommt das in unserem nächsten Zitat so anschaulich vor uns wie in kaum einem anderen Teil der Heiligen Schrift: „Er hat meine Kraft gebeugt auf dem Weg, hat verkürzt meine Tage. Ich sprach: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ (Ps 102,24–25). Es steht außer Frage, auf wen sich diese Worte und auch der gesamte Psalm beziehen. Das Zitat aus Psalm 102 in Hebräer 1 führt genau die Verse an, die direkt auf die oben zitierten folgen (d. h. Vers 26–28). Es ist das „Gebet eines Elenden, wenn er verschmachtet“ – wie in Gethsemane schüttet der Herr seine Seele mit starkem Schreien und Tränen aus. Er ist allein und leidet unter den Vorwürfen seiner Feinde. Vor allen Dingen aber sieht Er den – völlig unverdienten – Schrecken des göttlichen Zorns für die Sünden anderer voraus. Das Kreuz wirft sozusagen seine *Schatten* über den einsam Leidenden. Seine Tage sind gezählt, und wie dunkel ist es für Ihn, auf den der Tod keinen Anspruch hatte, mit der Strafe für Sünde verbunden zu werden, die nicht seine eigene ist!

Und war es für Ihn nicht völlig richtig am Leben festzuhalten? War es nicht ein Zeichen Seiner menschlichen Vollkommenheit, dass Er dies tat, wenn Er diese Seite betrachtete? So spricht Er den Ewigen mit den Worten an: „Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“. Seine Worte im Matthäusevangelium sind damit in einer Linie, beinhalten aber zweifellos noch mehr, wenn Er sagt: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (Mt 26,39). Er

wartet anschließend gewissermaßen auf die Antwort Gottes, die wir dann in den folgenden Versen finden. Welche Antwort kann es auf solch eine Hingabe geben, die angesichts eines derartigen Todes sagen kann: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“? „Du hast einst die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid; wie ein Gewand wirst du sie verwandeln, und sie werden verwandelt werden; du aber bist derselbe, und deine Jahre enden nicht“ (Ps 102,26–28).

Könnte es eine absolutere Erklärung der Gottheit dieses Heiligen geben? Er ist der Ewige, der Unveränderliche, der Schöpfer aller Dinge, die vergehen werden, während Er bleibt. Dieser Abschnitt zeigt, wie der Geist Gottes von Christus an Stellen spricht, wo wir es kaum vermuten würden. Das Zitat dieses Abschnitts in Hebräer 1 lässt jedoch keinen Zweifel daran, dass es der Sohn ist, der hier angesprochen wird (Heb 1,10–12).

Dieselbe göttliche Wahrheit – die Gottheit in Verbindung mit der Menschheit unseres Herrn – finden wir auch in den Propheten: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel nennen“, „was übersetzt ist: Gott mit uns“ (Jes 7,14; Mt 1,23). Auch hier ist es Jesus – das Akazienholz – mit dem dieser göttliche Titel verbunden wird.

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst“ (Jes 9,5). „Ich kleide die Himmel in Schwarz und mache Sacktuch zu ihrer Decke. Der Herr, Herr, hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen“ (Jes 50,3,5). Das ganze Kapitel ist eine wunderbare Darstellung dessen, der Gott ist, der sozusagen seine Hände an den Himmel legen konnte und der sich doch als gehorsamer Mensch Gott übergab und Schmach, Speichel und Tod erlitt.

„Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, da ich David einen gerechten Spross erwecken werden [...] und dies wird sein Name sein, womit man Ihn nennen wird: „Der Herr, unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5–6). „Und oberhalb der Ausdehnung, die über ihren Häuptern war, war die Gestalt eines Thrones wie das Aussehen eines Saphirsteins; und auf der Gestalt des Thrones eine Gestalt wie das Aussehen eines Menschen oben darauf“ (Hes 1,26). Nur Gott allein kann auf dem Thron Gottes sitzen, weshalb Er (d. h. Christus) in Daniel 7,9 „ein Alter an Tagen“ genannt wird.

„Und du, Bethlehem-Ephrata, zu klein, um unter den Tausenden von Juda zu sein, aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her“ (Mich 5,1). Und in Sacharja 13,7 wird Er, wie wir bereits gesehen haben, der Genosse des Herrn genannt.

Was das Alte Testament angeht, kann es also keine Frage geben, ob der Messias, der Herr Jesus, im vollsten Sinn des Wortes göttlich – d. h. Gott – ist. Wie töricht ist deshalb der Versuch, die göttliche und menschliche Natur in der einen heiligen Person zu trennen! Er ist Mensch, ebenso wie Er vollkommen und stets Gott ist. Dieses Geheimnis besteht. Doch der Glaube beugt sich davor, indem er anerkennt, dass es Tiefen des Lichts gibt, die der Verstand eines Geschöpfes nicht ergründen kann. Stattdessen ruht es in seiner Abhängigkeit von einer Liebe, Weisheit, Macht und Barmherzigkeit, die die Erkenntnis übersteigt.

Die Gottheit des Herrn im Neuen Testament

Wenden wir uns damit dem Neuen Testament zu, um weitere Stellen zu zitieren, die die Gottheit unseres Herrn betreffen, „der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn“ (Kol 1,15–17). Welch ein wunderschöner Abschnitt, in dem uns der Herr in seiner Menschheit als Bild des unsichtbaren Gottes, vorgestellt wird. Christus war das Abbild der moralischen Wesenszüge Gottes in einer Weise, wie sie der erste Mensch nicht einmal zur Zeit seiner Unschuld widerspiegelte. Er ist auch das Haupt der ganzen Schöpfung, der Erstgeborene – nicht der Zeit, sondern der Stellung nach und von Rechts wegen. Und anschließend erfahren wir den Grund dafür: Er ist der Schöpfer aller Dinge. Wenn der Schöpfer in unendlicher Gnade seinen Platz als Mensch in seiner eigenen Schöpfung einnimmt, muss Er schon allein aus dem Grund das Haupt sein, weil Er ihr Schöpfer ist. Er mag seine volle göttliche Herrlichkeit nicht *zeigen*, dennoch kann Er sich nicht selbst verleugnen (2. Tim 2,13), kann nicht aufhören, Gott zu *sein*. Hier wird die Blasphemie der „Kenosis“ deutlich – der Lehre, die besagt, dass unser Herr seine Gottheit abgelegt habe, bzw. dass sie bei seiner

Geburt praktisch auf nichts reduziert wurde. Wie böse ist doch der Verstand des Menschen, wenn er Gott nicht unterworfen ist und von Satan angeleitet wird. Was für eine schreckliche Lüge ist es doch, dass die „Erkenntnis von Gut und Böse“ den Menschen zu Gott machen könnte! Ungehorsam wird zur Gotteslästerung, wenn der Mensch an die Stelle Gottes gesetzt wird! Die unendliche Gnade Gottes gegenüber verdorbenen und widerspenstigen Sündern liegt jedoch darin, dass Er, Gott der Sohn, als wahrer Mensch auf den Schauplatz des Menschen herabstieg, um die Sünde zu beseitigen, indem Er sich selbst opferte.

Aber zurück zum Thema. Diese starke Kundgebung seiner Gottheit steht in Verbindung mit seiner Menschwerdung. Nicht nur das materielle Universum ist seine Schöpfung, sondern auch alle geistigen Wesen bis hin zu den höchsten Fürstentümern, sind Ihm durch die unermessliche Entfernung der Unendlichkeit unterlegen. „Alle Dinge sind *durch* ihn geschaffen (Kol 1,16), d. h. Er ist der Urheber ihres Seins, „und *für* ihn“, d. h. sie bestehen zu seiner Ehre. Das Geschöpf kann niemals für sich selbst sein, ohne völlig zu Grunde zu gehen. Gott allein ist vollkommene Liebe, und der Sohn ist der Mittelpunkt und das Ziel aller Dinge. Nur so kann die Schöpfung zu wahren Segen gebracht werden. Hierin liegt nun das erstaunliche Werk der Erlösung. Müssen wir uns also wundern, dass Gott die Gottheit und die Menschheit des überaus Herrlichen, der gekommen ist, um dieses gewaltige Werk zu vollbringen, in einem göttlichen Leben und in einer Person miteinander verwoben hat? In *Ihm* [der Gott und Mensch ist] haben wir die Erlösung, durch sein Blut [der Gott und Mensch ist]. Er hat alle Dinge mit sich versöhnt (Kol 1,20) [denn Er ist Gott und Mensch], durch seinen Tod [der Gott und Mensch ist]. Und *ihr*, die ihr einst Feinde wart, hat Er [der Gott und Mensch ist] in dem Leib seines Fleisches versöhnt (Kol 1,21–22). Er, der das Haupt seiner Versammlung ist, ist Gott und Mensch. Die *Verbindung* mit seiner Schöpfung ist seine Menschheit, seine Menschwerdung. Die Verbindung mit dem sündigen Menschen geschah in seinem Tod. Alles erhält seinen Wert durch seine Gottheit ohne die, das dürfen wir in aller Ehrfurcht sagen, keine Erlösung hätte bewirkt werden können.

Wenden wir uns erneut Hebräer 1 zu: „Welcher, die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit“ – das ist das Gold – „und der Abdruck seines Wesens seiend“ – das ist der Stempel, der die Münze *prägt* – „und alle Dinge durch das Wort seiner

Macht tragend“ – Er ist der Gott der Vorsehung: „Alle Dinge bestehen durch ihn“ (wie in Kolosser 1). Das sind alles göttliche Attribute. Sie könnten keinem anderen als Gott zugeschrieben werden. Stellen wir uns einen absolut vollkommenen Menschen vor: Keine dieser Eigenschaften könnten ihm zugeschrieben werden. Es wäre Gotteslästerung, von einem solchen als „der Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und dem Abdruck seines Wesens“ zu sprechen und als von einem, „der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt“.

Der nächste Teilsatz stellt uns das Geheimnis seines Todes unmittelbar vor Augen: „nachdem er durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt hat“ (Heb 1,3). Dies geschah, indem sein Blut vergossen wurde. Wessen Blut? Wird an dieser Stelle die Person gewechselt? Wer und was ist dieser, wenn nicht der ewige Sohn Gottes, der Mensch wurde, um die Reinigung der Sünden zu bewirken? Seine Gottheit, eingemacht mit seiner sündlosen und vollkommenen Menschheit, gab diesem Opfer einen unendlichen Wert. Es geschah durch Ihn selbst. Er, in der ganzen Fülle seiner Gottheit und seiner makellosen Menschheit, war der „Altar, der die Gabe heiligt“ (Mt 23,19). Welchen Wert hätte irgendein anderes Opfer?

All diese Stellen zeigen, wie diese Wahrheit über das Gold, die Gottheit des Sohnes, die ganze Schrift durchzieht. Wir haben nur einige wenige markante Stellen berührt, die von Gott als offenbart im Fleisch (1. Tim 3,16) sprechen. Sogar wenn der Apostel Johannes über den sühnenden Tod des Herrn spricht, sagt er: „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,7). Dies ist der ewige Sohn Gottes, mit dem unsere Gemeinschaft ist (1. Joh 1,2). Und derselbe Apostel schließt seinen ersten Brief später, nachdem er von dem Sohn Gottes gesprochen hat, der gekommen ist, mit den Worten: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 5,20).

Es ist also kein Götzendienst, wenn wir Ihn als Gott ansprechen. Es ist das Heilmittel und die Vorbeugung gegen Götzendienst, wenn das Herz Ihm auf diese Weise unterworfen ist, der einzige Weg, auf dem „Kinder“ sich vor den Götzen hüten können (1. Joh 5,21). Er ist „Gott, gepriesen in Ewigkeit“ (Röm 9,5). Er ist „der Erste und der Letzte, der Lebendige“, der tot war und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebendig ist (Off 1,17–18).

Unsere Kenntnis über die Gottheit des Sohnes entnehmen wir jedoch nicht nur „Beweistexten“, wie zahlreich und klar sie auch sein mögen, sondern diese Wahrheit

durchzieht die ganze Schrift auf essentielle Art und Weise. Die beiläufigen Hinweise darauf kann man gar nicht zählen. Diese Wahrheit bildet den Grundton aller Harmonien des Wortes. Davon geht alles aus, dorthin kehrt alles zurück und ohne sie könnte es keine göttliche Harmonie geben. Wir können uns eher den Tag ohne die Sonne erklären als das Wort Gottes ohne den göttlichen Sohn.

Der Ort des Goldes – Gottes Herrlichkeit wird im Himmel gesehen

Aber wir müssen das weitere Studium dieses heiligen Themas nun dem demütig gesinnten Gläubigen überlassen, um einen anderen Gedanken aufzugreifen, den das Gold nahelegt. Wir haben gesehen, dass es in der Symbolik des Himmels, in welchem Er sich offenbart, eine herausragende Rolle spielt. Außer im Gericht konnte diese Erde, wo die Sünde ist, nicht der Ort für die Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit sein. Deshalb verbarg der Sohn Gottes seine Herrlichkeit, als Er kam, um seinen Auftrag der Liebe auszuführen. Nach seiner Auferstehung erschien Er keinem außer den Seinen. Die Welt wird Ihn bis zu dem Tag nicht mehr sehen, an dem Er in Macht und Herrlichkeit als Richter der Lebenden und Toten erscheint. Dagegen sieht der Glaube Jesus bereits jetzt als mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt (Heb 2,9). Der Ort für die Entfaltung des Goldes ist deshalb in der Herrlichkeit. Entsprechend schmückte es nur das Innere des Heiligtums. Der Glaube tritt jedoch mit Freimütigkeit ein und sieht Ihn auf dem Thron. Und jeder, der aus Gott geboren ist, glaubt, „dass Jesus der Sohn Gottes ist“ (1. Joh 5,5). Es sind solche, die die „Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes, Jesus Christus“ (Tit 2,13) lieben. Es kommt die Zeit, in der der Schleier für immer entfernt wird und die Herrlichkeit des Sohnes sowohl im Himmel als auch auf der Erde bis zum Ende ausstrahlen wird: „Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“ (Off 19,6).

So haben wir versucht, die Bedeutung des Akazienholzes und seines goldenen Überzugs aufzuzeigen – die unverderbliche Menschheit und die absolute Gottheit des Sohnes Gottes. Möge es bereits hier das Thema kostbarer Andachten sein und den Gegenstand unserer Anbetung bilden wie es einmal in Ewigkeit sein wird, wo die Herrlichkeiten Christi einerseits in allem, was vollkommen menschlich ist und

andererseits in all dem, was absolut göttlich ist, in einer Person geschaut werden. Dort werden wir *den* Menschen sehen und uns an dem erfreuen, der gelebt, geliebt und gelitten hat und gestorben ist. Oh, welch ein heiliges Geheimnis liegt darin! Wir schauen mit aufgedecktem Angesicht auf Ihn und erkennen Ihn als das Wort an, das Gott ist, Gott war und immer Gott sein wird!

„Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen noch irgendein Gleichnis dessen, was oben im Himmel und was unten auf der Erde und was im Wasser unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor ihnen niederbeugen und ihnen nicht dienen; denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott“ (2. Mo 20,4.5). Gott wacht eifersüchtig darüber, einem anderen seine Ehre zu geben, aber das unterstreicht nur die Tatsache, dass der Sohn eins mit dem Vater ist. Alle Bilder, die der Mensch machen könnte, können nur zur Eifersucht reizen. Dagegen haben wir im Sohn „das Bild des unsichtbaren Gottes“. Er wacht eifersüchtig über seinem Sohn, „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh 5,23).

*Aller Würden wert geachtet
und mit höchstem Ruhm bedacht
ist das Lamm, das einst geschlachtet,
zu empfangen Kraft und Macht.
Ihm muss alles bald sich beugen,
Himmel, Erde, nah und fern,
Seine Hoheit zu bezeugen,
Ihm zu huldigen, dem Herrn!*²⁵

²⁵ Vgl. Lied 248, Strophe 2 der „Geistlichen Lieder“

Vortrag 9: Die Zapfen und Bretter

2. Mose 36,20–24; 30,11–16; 38,25–27

Einleitung

Nachdem wir uns das Holz und das Gold angesehen haben, aus denen die Bretter der Stiftshütte bestanden, möchten wir nun ihre Form, ihre Abmessungen, ihr Fundament und ihre Beziehung zueinander untersuchen.

Wie wir bereits gesehen haben, ruhte jedes Brett auf zwei Sockeln bzw. Fundamenten aus Silber. Jedes wog ein Talent. Sie wurden aus dem Silber des Sühngelds gegossen, das jeder Mann im verantwortlichen Alter als Lösegeld bezahlen musste (2. Mo 38,25–27): Einen halben Sekel bzw. zehn Gera (2. Mo 30,13). So standen diese Bretter Seite an Seite und ruhten nicht nur sicher auf ihrem Fundament, sondern wurden auch durch die fünf Riegel fest zusammengehalten, welche durch die goldenen Ringe an den Brettern von einem Ende bis zum anderen liefen (2. Mo 36,33). Die Ecken, an denen die Bretter am leichtesten auseinandergehen konnten, wurden nochmal besonders verstärkt (wie auch immer die genauen Details dazu aussahen).

Insgesamt bildeten achtundvierzig Bretter die Stiftshütte: Je zwanzig auf jeder Seite, sechs an der Rückseite und zwei an den Ecken. Die Vorderseite war abgesehen vom Vorhang und den fünf Säulen, an denen er aufgehängt war, offen. Im Inneren der Stiftshütte gab es ebenfalls vier Säulen. Sie trugen den Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligen trennte. Jede dieser vier Säulen ruhte auf einem silbernen Fuß.

Schauen wir uns nun in dem Maß, wie der Herr uns darüber Licht schenkt, die geistliche Bedeutung all dessen an. Wir beginnen dort, wo der Erbauer immer beginnt: Beim Fundament. Stimmt die Grundlage nicht, ist der ganze Oberbau

wertlos. Am Ende der Bergpredigt spricht unser Herr mehr vom *Fundament* als vom Charakter des Hauses, das seine Zuhörer errichteten. Wenn das Fundament stimmte, wäre alles sicher. Der Weise baut auf dem Felsengrund eines echten Gehorsams gegenüber Christus, der Törichte auf dem Sand eines leeren Bekenntnisses (Mt 7,24–27).

Die silbernen Füße – die Erlösung als feste Grundlage

Die Bedeutung dieser silbernen Füße wird aus den Schriftstellen, die sie erwähnen, so deutlich, dass es darüber keinen Zweifel geben kann. Gottes Wohnort (sein erlöstes Volk) sollte auf der festen Grundlage der Erlösung ruhen. Diese Notwendigkeit wird schon dadurch stark betont, dass man nur zu seinem Volk gehörte, wenn das Lösegeld gezahlt worden war. Das galt ohne Ausnahme und keine Entschuldigung konnte geltend gemacht werden. Weder durften die Reichen mehr bezahlen, noch die Armen weniger als den halben Sekel.²⁶ Wenn Gott ein erlöstes Volk haben soll, um unter ihnen zu wohnen, muss es entsprechend seinen und nicht unseren Gedanken geschehen. Der Preis sollte einen halben Sekel, bzw. zehn Gera betragen, nach dem Sekel des Heiligtums, d. h. der göttlichen Schätzung. Der Mensch könnte sich vorstellen, dass etwas anderes für seine Erlösung besser geeignet sei – seine eigenen Werke, Empfindungen, seine Würde oder Treue. Aber Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit lassen es nicht zu, dass der arme Mensch so

²⁶ Ein Sekel entspricht ca. 12 g, bzw. 62 Cent im Jahr 1914 [in dem der Kommentar herausgegeben wurde, Anmerkung des Übersetzers]. Einen halben Sekel musste jeder gleichermaßen bezahlen. Gott sieht die Person nicht an (Apg 10,34) und bezüglich der Erlösung stehen alle Menschen auf der gleichen Stufe vor Gott. Die Reichen mochten den Preis nur als eine Kleinigkeit betrachten, aber er durfte nicht vernachlässigt werden. Andererseits war keiner so arm, dass es ihm unmöglich war, ihn zu zahlen. Der wesentliche Gedanke besteht darin, dass der Preis der Erlösung leistbar war und somit niemandem eine Entschuldigung ließ. Dieser halbe Sekel wird auch als „Beka“ bezeichnet (2. Mo 38,26), was wörtlich übersetzt „Spaltung“ oder „Hälfte“ bedeutet. Es scheint eine Münze oder Gewichtseinheit gewesen zu sein und wurde deshalb in der gleichen Weise verwendet, wie die Amerikaner von einem „Quarter“ sprechen, d. h. einer Münze im Wert von fünfundzwanzig Cent. Das Gewicht des goldenen Ohr- bzw. Nasenrings, den der Knecht Abrahams Rebekka gab, betrug ein „Beka“ (1. Mo 24,22; Anmerkung des Übersetzers: Wörtlich steht hier in der englischen Bibel „ein Beka eines Sekels“). Das Verb bedeutet spalten bzw. teilen, und wird in Psalm 78,15 verwendet: „Er spaltete Felsen in der Wüste“ – eine deutliche Erinnerung an den Felsen, der für uns gespalten wurde.

getauscht wird. Die Grundlage muss der Einschätzung Gottes, d. h. der Sekel dem Gewicht des Heiligtums entsprechen.

Beachten wir, dass der Preis *zehn* Gera betrug. Wir sind dieser Zahl bereits bei der Höhe der Bretter begegnet und haben ihre Bedeutung gesehen. Wie bei den zehn Geboten geht es um den göttlichen Maßstab der Verantwortung des Menschen. Die zehn Teppiche hatten uns gezeigt, wie vollkommen Christus dieser Verantwortung entsprochen hat. Ein Lösegeld muss dieser Verantwortung gerecht werden, weil es sonst vor Gott keinen Nutzen hat. Der Gesetzgelehrte, der „sich selbst rechtfertigen wollte“ halbierte das Gesetz und fragte: „Und wer ist mein *Nächster*?“ (Lk 10,29). Er lässt Gott außen vor, den Einzigen, vor dem der Mensch gerechtfertigt werden muss. Und wie verbreitet ist dieser Gedanke! Man begegnet ihm fast überall. Das Gewissen der Menschen scheint hinsichtlich der Ansprüche Gottes eingeschlafen zu sein. Sie geben vor zu denken, dass die Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber ihren Mitmenschen (und selbst das entsprechend ihrer eigenen Einschätzung) eine gute Grundlage für die Annahme vor Gott sei!

Doch selbst wenn ein Mensch seiner Verantwortung gegenüber seinen Mitmenschen völlig entsprechen würde, in der Lage wäre, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, würde er damit auch seiner Verantwortung Gott gegenüber gerecht werden? Indem Gott den Menschen in seinem Bild schuf, erklärte Er den absoluten Anspruch auf den Menschen in vollkommener Ergebenheit und Hingabe. Kann der Mensch gegenüber dem heiligen Willen seines Schöpfers und Erhalters unabhängig oder gleichgültig sein und schuldlos bleiben? Der Gehorsam gegenüber Gott muss dabei in jeder Hinsicht so vollkommen sein wie Er selbst. Nur so ist er für Ihn annehmbar. Damit sind alle „dem Gericht Gottes verfallen“ (Röm 3,19), denn weder hat jemand sein Gesetz auf diese Weise gehalten, noch ist der gefallene Mensch dazu überhaupt in der Lage. Deshalb braucht er das, was Gott in seiner Liebe bereitgestellt hat: Ein Lösegeld, das all dem vollkommen entspricht, worin der Mensch völlig versagt hat; ein Lösegeld, das von Gott bereitgestellt wird und deshalb vollkommen wie Er selbst ist.

Jedes Kind Gottes weiß, was das Lösegeld ist. Es ist das, was dem Fluch des gebrochenen Gesetzes begegnet. Doch „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben:

„Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!“ (Gal 3,13).²⁷ Während der Mensch die zehn Gera seiner Verantwortlichkeit also nie bezahlt hat und nie bezahlen konnte, hat Christus sie entsprechend der göttlichen Schätzung vollumfänglich bezahlt, und damit das vollkommene Lösegeld bereitgestellt. Dieses Sühngeld bildet die feste und ewige Grundlage, auf welcher der schuldigste Sünder, der an Ihn glaubt, ruhen kann. Davon sprechen die zehn Gera Silber bildlich. Das Gegenbild finden wir in 1. Petrus 1,18–19: „Indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid [...] sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“.

Wenn wir das heilige Gesetz, das unsere Verantwortung festlegt, vor uns stellen und jedes einzelne Gebot betrachten, müssen wir bekennen, dass wir völlig versagt haben, auch nur irgendeinen Teil davon einzuhalten. Wenn nicht äußerlich, haben wir es doch im Herzen gebrochen, wie unser Herr in der Bergpredigt deutlich macht. Wenn wir nun jedes einzelne Gebot durchgehen, verbinden wir es nicht mit der Bitte „Herr, sei uns gnädig und reinige unsere Herzen, um dieses Gesetz zu halten“, sondern mit den Worten „erlöst [...] mit dem kostbaren Blut Christi“. Jedes einzelne Gebot haben wir gebrochen, zumindest in unseren Gedanken, und sind in den Augen Gottes aller Gebote schuldig. Doch wir sind mit dem kostbaren Blut Christi erlöst. Auf diesem sicheren und ewigen Fundament ruhen wir. Und für alle Zeiten werden alle Erlösten erkennen, dass diese Grundlage niemals erschüttert werden kann. Diese Gewissheit bewirkt durch den Heiligen Geist Liebe und Dankbarkeit, die die Seele dazu bringen, die Sünde zu verabscheuen und im Gehorsam Gott gegenüber zu leben.

Was diese „Erlösung durch sein Blut“ (Eph 1,7) für unseren heiligen Herrn bedeutete, zeigt uns das Gleichnis der sehr kostbaren Perle in Matthäus 13,45–46. Der allgemein verbreitete Gedanke, dass der Kaufmann der Sünder ist, der die Errettung sucht, welche die Perle ist – bzw. manchmal wird auch Christus darin gesehen – ist weit von der Wahrheit und den Gedanken Gottes entfernt. Wie könnte der Sünder alles aufgeben, was er hat, um die Errettung zu erwerben – um Christus zu kaufen?! Womit könnte er denn zahlen? Er hat ja nichts außer seinen *Sünden*. Ist das etwa

²⁷ Anm. des Übersetzers: Der Autor bezieht hier (und an weiteren Stellen) das Loskaufen von dem Fluch des Gesetzes sehr stark auf alle Gläubigen aus Juden und Nationen. Andere Ausleger beziehen Galater 3,13 zunächst auf die Gläubigen aus den Juden (vgl. W. Kelly (1865): *Lectures on the Epistle of Paul the Apostle to the Galatians*. London: G. Morrish, S. 68–70)

das Evangelium der *Gnade* Gottes? Gott sei Dank lautet das Evangelium, das Er durch seine Diener verkündigen lässt, „dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften“ (1. Kor 15,3) und „die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ ist (Röm 6,23). Wir wissen, dass es der gute Hirte ist, der sein Leben für die Schafe lässt (Joh 10,11).

Man könnte einwenden: Wenn der Kaufmann, der den Sünder sucht, Christus ist, dann muss ja die Perle, dieses wunderschöne Juwel, der Sünder sein! Ja, das stimmt. Gerade darin besteht das Wunder der göttlichen Liebe und Gnade. Niemand außer dem geübten Sammler würde wissen, dass unten auf dem Meeresgrund in der unansehnlichen Muschel die Perle liegt, die, hervorgebracht und poliert, geeignet ist, eine königliche Krone zu schmücken. Genauso konnte kein Auge außer dem unseres Herrn, das durch die dunklen Wasser des Todes drang, wo wir in dem Schmutz unserer Sünden lagen, in uns eine Schönheit sehen, die Er uns einmal selbst verleihen würde. Keine andere Macht als die seine hätte auf Kosten des eigenen Lebens hinabsteigen können, um uns herauf zu bringen und passend zu machen, seine Krone der Freude in Ewigkeit zu zieren. Ja, die Perle ist die Versammlung, ebenso wie in Offenbarung 21,21, wo jedes Tor von ihr spricht.

Dies zeigt uns in der Tat, welch ein Preis für die Perle bezahlt wurde. „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet (2. Kor 8,9). Wie arm wurde der Sohn Gottes? Er legte seine göttliche Herrlichkeit ab und nahm Knechtsgestalt an (Phil 2,7). Er sagte selbst, dass Er nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). Als Er gefragt wurde, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuer zu geben, bat Er darum, dass Ihm ein Denar gebracht wurde (Mk 12,14–15). Frauen dienten Ihm mit ihrer Habe (Lk 8,3), ein kostbares Privileg, das man auch jetzt noch haben kann, wenn man „einem der geringsten“ der Seinen dient (Mt 25,40). Doch all das beinhaltete noch nicht das ganze Ausmaß seiner Armut. Dazu müssen wir nach Golgatha sehen, wo Er unter dem Gericht Gottes für unsere Sünden sein Leben hingab. So arm wurde Er. Aus der Herrlichkeit des Himmels kam Er herab, um ein Fluch für uns zu werden. Er verkaufte wirklich alles, was Er hatte.

Hier haben wir also die silbernen Füße vor uns, die bildlich für den Preis der Erlösung stehen, den der Herr am Kreuz gezahlt hat. So wurde das Fundament gelegt, auf dem Er seine Versammlung baut und auf dem die ganze erlöste Familie Gottes

ruht. „Die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Könnten wir uns auch nur einen Moment vorstellen, auf irgendeiner anderen Grundlage zu ruhen? Hätte Mose die Bretter auf den Treibsand der Wüste gestellt? „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor 3,11). Das ist die Grundlage, die Gott selbst gelegt hat und auf der jeder Gläubige gegründet ist.

Das einzelne Brett – der einzelne Gläubige

Das führt uns direkt zur Bedeutung der auf ihren Füßen ruhenden Bretter. Denn alles, was auf dem Fundament ruht, muss sich in irgendeiner Weise auf den Gläubigen beziehen. Unser Herr brauchte keine Errettung, sondern stand in der Vollkommenheit seiner eigenen Person und seines Wesens vor Gott. Diese Bretter sprechen deshalb von seinem Volk, das die Wohnung Gottes in dieser Welt bildet. Lasst uns sie etwas näher betrachten.

Die zehn Ellen Höhe sprechen, wie wir bereits bei den zehn Gera des Sühngelds sahen, von voller Verantwortlichkeit und wie schön passen diese beiden zusammen: Einerseits ein Preis der Erlösung, der den vollen Anforderungen des vollkommenen doch von uns gebrochenen Gesetzes Gottes entsprach – und andererseits eine Annahme und Stellung in Christus, die gleichermaßen vollkommen ist. Diese Bretter stehen aufrecht. Für den Sünder geziemt es sich, sich vor Gott in Abscheu vor sich selbst mit den Worten „Unrein, unrein“ niederzuwerfen (3. Mo 13,45; Mt 8,2). „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ (Lk 18,13) ist alles, was er vorbringen kann. Doch welch ein Wechsel für den Gläubigen. Sein Aussatz ist gereinigt, seine Sünden sind vergeben und er steht nun auf dem festen Fundament, für das Gott selbst gesorgt hat und bekennt, dass alles das Verdienst Christi ist. In Ihm kann er jetzt stehen. So rühmen wir uns nun nicht unserer selbst, sondern allein in Christus (Röm 5,2.11; 2. Kor 10,17).²⁸

²⁸ Das Wort für „Stehen“ kommt sowohl im Alten als auch im Neuen Testament häufig vor. Seine Bedeutung ist offensichtlich: „aufrecht stehen“, oder auch „bleiben“. Es wird verwendet, um die Haltung einer Person zu beschreiben, die Zugang zu Gott hat, vor Ihm steht (1. Mo 19,27; 1. Sam 6,20; Lk 1,19; etc.). Es wird auch benutzt, um Standhaftigkeit vor dem Feind auszudrücken (Jos 23,9). Das Wort vermittelt ebenso Beständigkeit und Dauerhaftigkeit (Ps 119,89.91; Spr 19,21). Im Neuen Testament bedeutet das Wort auch ein Stehen vor Gott bzw. die Aufrechterhaltung einer bleibenden

Dies macht vollkommen klar, was sonst eine unüberwindbare Schwierigkeit wäre. Wie bereits betrachtet, sprechen die *Materialien* der Bretter von den zwei Naturen unseres Herrn (seiner Menschheit und seiner Gottheit), die in seiner Person vereint sind. Vielleicht wendet jemand ein, dass es doch völlig unschriftgemäß und blasphemisch ist, davon zu reden, dass wir in der Gottheit Christi sind, was durch das Gold vorgeschattet wird. Wäre es nur das Akazienholz, könnte es wohl das Volk Gottes darstellen. Aber wie kann gesagt werden, dass es in der Gottheit sei?

Das wäre in der Tat Blasphemie. Erinnern wir uns aber daran, dass die Verbindung mit uns zwar in seiner menschlichen Natur besteht (durch seinen Tod), doch ist Er eine Person (Gott und Mensch), und alles, was Er ist, ist für sein Volk. Der letzte Adam ist auch der Sohn Gottes, und alle, die Teilhaber des Lebens in Ihm sind, sind in Ihm, entsprechend dem vollen Wert dessen, was Er ist.

Ein Abschnitt aus Kolosser 2 wirft Licht auf diese Frage: „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, [. . .]. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm, welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist“ (Kol 2,6–10). In Ihm, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, sind wir vollendet, bzw. zur Fülle gebracht²⁹. Niemand, der Gott kennt, könnte auch nur einen Moment denken, dass das Geschöpf, wenn es in Ihm ist, an der Gottheit teilhat. Aber der Wert der Person, mit der wir vereint sind, ist göttlich und auch hier zeigt sich wieder der erstaunliche Charakter jener Gnade, die sich so tief erniedrigte, um armselige Widersacher aus ihrem verlorenen Zustand zu erheben und sie zu „Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17) zu machen. Auch in 2. Korinther 5,21 heißt es, dass Gott den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir Gottes Gerechtigkeit in Ihm würden. Ein göttliches Stehen in Gerechtigkeit ist unser Teil, die wir glauben. Die göttliche Gerechtigkeit ist in Christus so vollkommen verherrlicht worden, dass sie im Hinblick auf unsere Annahme nichts Unpassendes finden kann.

Wenn der Apostel Johannes von der Beziehung in der Familie Gottes durch das göttliche Leben spricht, sagt er, „dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt“

christlichen Stellung. Es passt deshalb gut, dass gerade von den Brettern gesagt wird, dass sie standen. „Er wird aber aufrecht gehalten werden, denn der Herr vermag ihn aufrecht zu halten“ (Röm 14,4).

²⁹ siehe Anmerkung in der Elberfelder Übersetzung, Edition CSV

(1. Joh 4,17). Und so wie Er, sind auch wir, „angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Eph 1,6). „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 5,18–20). Wie wunderbar ist das alles! Gewiss konnte dies nur durch den Tod und die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus werden, doch „dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ und alles, was Er ist, verleiht seinem Volk den Wert, den Er hat. Deshalb hat es Gott bei der bildlichen Vorschattung der Stellung seines Volkes gefallen, sich nicht auf das Akazienholz zu beschränken, sondern Er sieht sie in Ihm, der beides war – Akazienholz und Gold. Somit haben wir eine vollkommene Grundlage, eine vollkommene Erlösung und eine vollkommene Stellung – Christus.

Vielleicht sagt eine ängstliche Seele: „Ich weiß, dass sowohl das Werk als auch die Person Christi vollkommen sind, aber wenn ich nur sicher sein könnte, selbst daran teilzuhaben!“ Die göttliche Antwort darauf finden wir wieder in den Brettern. Es gab nicht nur einen, sondern *zwei* Zapfen an jedem Brett, die in ihrem jeweiligen Fuß verankert waren. Das Wort für „Zapfen“ ist eigentlich „Hand“, was darauf hindeutet, dass die Hand des Glaubens auf das vollbrachte Werk Christi gelegt wird – wie die Zapfen einen sicheren Halt in ihren Füßen fanden, die aus dem Silber des Sühngeldes hergestellt wurden.

Die Zapfen – die Hände des Glaubens

Wie viel liegt doch in dieser Symbolik! Streckt sich die „Hand“ des Glaubens und der empfundenen Not nach Gott aus? Dort finden wir die göttliche Antwort darauf in dem Werk Christi. Liegt das Empfinden der Sünde, Schuld und Hilflosigkeit auf uns? Dort ist der Zufluchtsort, den die Liebe Gottes bereitet hat. Gerade den Dingen in uns, die unsere Bedürftigkeit zum Ausdruck bringen, wird in diesem göttlichen Werk begegnet. Sind wir kraftlos? Sind wir gottlos? „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben“ (Röm 5,6). Sind wir Sünder? „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten“ (1. Tim 1,15). So legt uns Gott praktisch selbst die Worte in den Mund und lädt uns ein, unter den Schutz des Kreuzes zu kommen, einschließlich allem, was durch das Kreuz garantiert wird. Die Füße waren

an die Zapfen angepasst und es gibt nichts, was so vollkommen zusammenpasst wie das Werk Christi und der arme, bedürftige Sünder. Und so legt der Glaube seine Hände an den dafür bereiteten Ort.

Nachdem die Zapfen ihren Platz in den Füßen gefunden haben, sind sie allerdings unsichtbar. Und so ist es auch bei dem Gläubigen. Er soll nicht über seinen wunderbaren Glauben nachdenken. Dieser wird auch nicht zur Schau gestellt, sondern ist in dem verborgen, worauf er ruht. Es ist auch nicht so, dass die Bretter in die Füße eingehakt und dann an ihnen herunterhängen würden, sondern sie *ruhen* auf ihnen. Für die Errettung klammert bzw. hält sich der Gläubige also nicht fest, so als ob alles von seiner Kraft abhinge, sondern er ruht mit seinem ganzen Gewicht in dem, was das Werk unseres Herrn Jesus uns bereitet hat. Somit stehen allein das Werk des Herrn und die durch Ihn geschehene Erlösung vor der Seele und nicht etwa die eigene Kraft oder Schwachheit, mit der sich der Glaube darauf stützt. Der Glaube ruht im Schoß der erlösenden Liebe – ist damit beschäftigt, und nicht mit sich selbst. Der Zapfen schützt das Brett auch davor, von den Füßen abzurutschen. Das Eigengewicht allein reichte nicht aus, um zu verhindern, dass es durch einen plötzlichen Stoß herunterrutschte. So ruht auch der Heilige durch einen göttlich gegebenen Glauben – nicht nur durch sein eigenes Gewicht – auf dem Werk Christi. Er kann niemals verloren gehen, weil er für ewig mit dem Wert dieses Werkes verbunden ist: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10,28).

Zwei Zapfen und Füße – zweifacher Charakter in mehrerlei Hinsicht

Dass es *zwei* Zapfen und Füße waren, spricht von einem ausreichenden Zeugnis, von der Errettung und von der zweifachen Sichtweise auf die Erlösung, die für uns bewirkt wurde. Wir haben uns bereits mit den beiden Gesetzestafeln befasst und gesehen, dass es den Aspekt der Verantwortung Gott gegenüber gibt und den der Verantwortung Menschen gegenüber. Beiden hat unser geliebter Herr am Kreuz voll entsprochen. Die volle Strafe eines gebrochenen Gesetzes, der Sünde gegen Gott und gegen den Menschen, hat Er für uns getragen. Wir können auch die Sünde unter zwei Aspekten betrachten: Einmal als Übertretung und zum anderen als Knechtschaft bzw. Verunreinigung. Und auch dann sehen wir, wie das Kreuz

dafür in zweifacher Hinsicht Sorge getragen hat, denn wir sind sowohl von Schuld als auch aus der Macht der Sünde erlöst. In Lied 412 der Spiritual Songs heißt es, dass im Blick auf die Sünde eine zweifache Heilung stattgefunden hat.

Oder wir denken in Bezug auf die Sünde daran, dass sie sowohl vor als auch nach der Bekehrung begangen wurde. Wie traurig, wenn ein Kind Gottes in das fällt, was unseren Herrn ans Kreuz gebracht hat! Aber die die Erkenntnis übersteigende Liebe hat für *alle* Sünden Vorsorge getroffen. Als unser Herr die Strafe für sie auf dem Kreuz trug, lagen unsere Sünden noch alle in der Zukunft: Für alles wurde Vorsorge getroffen. Möge solch eine Gnade unsere armseligen Herzen weich machen und uns dazu führen, die Sünde zu verabscheuen und uns mehr auf unseren Herrn zu werfen.

Auch bei der Erlösung könnten wir an einen doppelten Aspekt denken, denn einerseits stellt sie das Werk *in* uns sicher, andererseits ist sie ein Werk *für* uns. Durch sein Kreuz hat Er die Sünde im Fleisch *verurteilt* und ist außerdem „für die Sünde“ gekommen, d. h. als Sündopfer (Röm 8,3). So ist die *Sünde* (d. h. die Wurzel) gerichtet worden, und die *Sünden* (d. h. die Früchte) sind weggetan worden.

So können wir diese kostbare Wahrheit auf verschiedene Weise betrachten und ihren zweifachen Charakter erkennen. Wir können an die Errettung in ihrem gegenwärtigen und ihrem ewigen Aspekt denken, als die Seele und den Körper betreffend, als offenbart im Alten und im Neuen Testament, im Vorausbild und in der Erfüllung, für Juden und Heiden. Er ist der Gott *aller* Gnade, und diese Gnade hat sich in ihrer Fülle in der Erlösung durch Christus, unseren Herrn, gezeigt.

Wenn wir nochmal auf den Gedanken des *Zeugnisses* zurückkommen, der in den beiden Füßen und Zapfen angedeutet wird, werden wir daran erinnert, dass alles, was wir eben betrachtet haben (und es gibt noch viele weitere Aspekte), in der Schrift völlig bestätigt wird. Die Errettung beruht ausschließlich auf dem Werk unseres Herrn Jesus. Die *Gewissheit* dieser Errettung finden wir hingegen im Wort Gottes. Daher können wir niemals das Werk und das Wort trennen. Wo immer dies geschieht, wird man feststellen, dass beides geaugnet wird. Wer die Wahrheit der Schrift, ihre Glaubwürdigkeit, Irrtumslosigkeit und göttliche Vollkommenheit in Frage stellt (d. h. der ganze Unglaube, der unter dem anmaßenden Namen der „höheren Kritik“ läuft), wird sich als jemand herausstellen, der über das Kreuz Christi und seine Ergebnisse geringschätzig denkt.

Die Maße der Bretter – Hinweise auf Christus

Bevor wir die Betrachtung des einzelnen Brettes verlassen, können wir uns noch mit der Bedeutung ihrer Breite von einer und einer halben³⁰ Elle beschäftigen. Da Drei die Zahl der göttlichen Herrlichkeit ist, wurde vorgeschlagen, dass eineinhalb auf die Tatsache hinweist, dass der Mensch die Herrlichkeit Gottes nicht erreicht hat (Röm 3,23). Wir müssen uns aber daran erinnern, dass es nicht um den Menschen in seiner natürlichen Stellung der Schuld geht, wenn wir die Bretter vor uns haben, sondern als vollendet in Christus, in dem Gott vollkommen verherrlicht worden ist. Vielleicht geben uns die Höhe und Breite der Bundeslade einen Anhaltspunkt, wo wir die gleichen Maße finden (1,5 Ellen). Wie wir später noch sehen werden, versinnbildlicht die Bundeslade Christus als den, der den Thron Gottes aufrechterhält. Wenn also die zehn Ellen Höhe davon reden, dass Christus Gott an dem Ort der menschlichen Verantwortung vollkommen verherrlicht hat, könnte uns die Breite ebenfalls an Ihn erinnern, und zwar in Verbindung mit dem Thron Gottes. Vielleicht finden wir einen Hinweis in dem *Verhältnis* zwischen der Höhe und Breite, das 10 zu 1,5 bzw. 20 zu 3 beträgt. Als Ergebnis dieses Verhältnisses erhielten wir eine

³⁰ Das Wort „halb“ geht auf eine Wurzel zurück, die die Bedeutung „schneiden“, bzw. „entzweischneiden“ hat. Es wird im Alten Testament relativ häufig benutzt. Dies sind die charakteristischen Verbindungen: 1. Als zusätzliches Maß, wie in den Abmessungen der Bretter etc. (vgl. 2. Mo 25,10, etc.). 2. Als eine Verkürzung der Zeit oder der Zahl, wie in Psalm 102,24, „In der Mitte [der Hälfte] meiner Tage“. Das Opfer wird „in der Mitte [der Hälfte] der Woche“ weggetan (Dan 9,27). 3. Als Ausdruck gleicher Teile, wie beim Blut des Bundes, von dem die Hälfte auf den Altar kam und die andere Hälfte auf das Volk gesprengt wurde (2. Mo 24,6). Ebenso schlug Salomo die Teilung des Kindes vor (1. Kön 3,25 etc.). 4. Als Andeutung eines großen Teils, „bis zur Hälfte des Königreichs“ (Est 5,3). 5. Als Andeutung eines kleinen Teils mit einem vorangestellten „nicht“ wie bei der Königin von Scheba (1. Kön 10,7). 6. Möglicherweise als Andeutung davon, dass noch mehr folgen soll (4. Mo 15,9; etc.). Einige dieser Deutungshinweise scheinen auf die Bretter anwendbar zu sein. Der Breite von einer Elle wird die Hälfte hinzugefügt, wodurch ein Charakterzug der Stellung ausgedrückt wird. Es ist mehr als nur Vergebung, sondern völlige Rechtfertigung – wie in dem Fünftel, das dem Preis für die Übertretung hinzugefügt wurde (3. Mo 5,16). Gott wurde in der Person und dem Werk unseres Herrn mehr verherrlicht als durch den bloßen Gehorsam des nicht gefallenen Menschen. So, wie die Länge bzw. Höhe von dem vollen Maß spricht, könnte die Breite (wie bei den Teppichen) die Art des Maßes andeuten. Diese Wesensart wird in unserem Herrn und seinem Volk gesehen, indem sie den Ansprüchen des Thrones Gottes gerecht werden.

nicht endende Folge von Sechsen³¹ – den unendlichen und ewigen Sieg in Christus, der unabhängig davon, ob wir diese Deutung der Zahlen so für uns nehmen dürfen, eine gesegnete Wahrheit und Tatsache ist. Schließlich kann diese Hälfte ein Hinweis darauf sein, dass „das Ganze“ in der Ewigkeit noch folgen wird. Das scheint der Gedanke des Trankopfers in Verbindung mit den Brandopfern zu sein (4. Mo 28,14). Ein Teil eines Hirs Wein wurde ausgegossen, wobei sich der Anteil von einem Viertel Hirs bei einem Lamm bis auf ein halbes Hirs bei einem Stier erhöhte. Je tiefer die Einsicht von Christus ist, desto größer die Freude. Bestenfalls kommen wir jedoch dahin, mit der Königin von Scheba zu sagen, nicht die Hälfte wurde uns berichtet (2. Chr 9,6).

Wir können auch die Auswirkung dieser halben Elle auf die Länge und Breite der Stiftshütte erkennen. Wären die Bretter nur eine Elle breit, wäre die Stiftshütte nur zwanzig Ellen lang und eventuell sieben Ellen breit gewesen. Stattdessen betrug die Länge der Stiftshütte dreißig Ellen – die Entfaltung göttlicher Herrlichkeit in voller Verantwortung, wobei diese Verantwortung wiederum in den zehn Ellen Breite zum Ausdruck kommt. Im Tempel wurden diese Abmessungen verdoppelt, was den Gedanken bekräftigen würde, dass sich am Tag der Herrlichkeit – für Israel das Tausendjährige Reich, für die Versammlung der Himmel – das volle Maß der Gedanken Gottes über sein Volk in Christus offenbaren wird.

Zusammengebaute Bretter – die Versammlung als Haus Gottes

Gehen wir jetzt von dem, was von dem einzelnen Gläubigen und der Vollkommenheit seiner Stellung in Christus spricht, zu seinen gemeinschaftlichen Beziehungen über. Jedes einzelne Brett hatte eine vollkommen sichere Grundlage, unabhängig von seiner Verbindung zu den anderen Brettern, so wie die Sicherheit des einzelnen Gläubigen nicht von seinen Mitchristen abhängt, sondern allein vom Werk Christi. Darin liegt jedoch noch nichts von einer Wohnung für Gott. Es ist aber Gottes Absicht, sie zu seiner Wohnstätte *zusammenzufügen*.

Genau an diesem Punkt begegnen wir in unseren Herzen einem Egoismus, der ein deutlicher Beweis für unsere gefallene Natur ist. Wir denken eher an unsere eigene

³¹ $20/3 = 0,666666666666...$ (Anmerkung des Übersetzters)

Errettung und Sicherheit als an Gottes Herrlichkeit und seine Wohnstätte, weshalb es oft wenig Übung in Bezug auf seine Wohnung auf der Erde gibt. Aber derselbe Abschnitt, der uns sagt, dass wir auf einer Grundlage aufgebaut sind, erklärt auch, dass wir „wohl *zusammengefügt*“ zu einer Behausung Gottes im Geist mitaufgebaut werden (Eph 2,20–22). Die Tatsache, dass jedes Brett mit einem bestimmten Zweck für seinen Platz im Bauwerk zubereitet wurde, zeigt, dass Gott durch den Geist eine bestimmte Absicht hatte, jeden Gläubigen an den Platz zu stellen, wo er im Haus Gottes hingehört. Dies bezieht sich nicht nur auf die volle Entfaltung in der Herrlichkeit, sondern auf die heutige Zeit, in der Er uns in der Wüste gelassen hat.

Das lernen wir anhand der Ringe, von denen es wahrscheinlich (wie wir bereits in Kapitel VII gesehen haben) an jedem Brett drei gab. Durch sie wurden die Riegel gesteckt, die die Bretter so miteinander vereinten. Kein Brett war vollständig, bevor es diese Ringe aufwies, die deutlich proklamierten, dass kein Brett für sich da war, sondern mit allen anderen in Verbindung stand. Vielleicht erinnern uns die Ringe (ein vollständiger Kreis) an die *ewige* Verbindung des Gläubigen mit Christus: Wenn die Riegel durch die Ringe gesteckt waren, konnten sie unter keinen Umständen mehr von ihnen gelöst werden. „Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8,35). Das Gold dieser Ringe spricht von dem göttlichen Charakter dieser Verbindung: „die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus *Gott* geboren sind“ (Joh 1,13). Die drei Ringe sprächen dann von der vollen Offenbarung Gottes in dieser gesegneten Verbindung. Die drei Personen der Gottheit sind aktiv miteinbezogen und verpflichtet: Der *Vater* hat seinen Sohn gesandt, hat sein Werk angenommen und rechtfertigt jetzt den Gläubigen vollumfänglich. Der *Sohn* vollbrachte die Erlösung in vollkommener Weise und der Geist hat nicht nur jeden Gläubigen wiedergezeugt, sondern auch als Gottes Eigentum auf den Tag der Erlösung versiegelt (Eph 1,13; 4,30). Weiter zeigt sich das Wirken des Geistes, indem Er alle Gläubigen zu einem Leib tauft (1. Kor 12,13). So erklären die Ringe deutlich, dass jeder Gläubige für immer und durch ein göttliches Werk mit seinem wunderbaren Retter und Herrn und dadurch auch mit allen seinen Mitgläubigen verbunden ist.

Die Bedeutung der Riegel ist bereits angeklungen. Ihr Material (Akazienholz mit Gold überzogen) zeigt uns die göttliche und menschliche Natur unseres Herrn. Dass es fünf Riegel waren, kann ein Hinweis auf den menschengewordenen Sohn sein und

erinnert uns daran, dass Er in allem der vollen Verantwortlichkeit Gott gegenüber entsprochen hat. Fünf setzt sich aus vier und eins zusammen. Diese Zahlen sprechen von der Schöpfung verbunden mit dem Einen (dem Schöpfer). Der mittlere Riegel, der von einem Ende zum anderen durchlief, deutet auf die Gottheit unseres Herrn hin, während uns die vier anderen an seine Menschheit erinnern mögen. So werden uns diese wertvollen Wahrheiten immer wieder vor Augen geführt.

In der Fülle seiner Person vereinigt Christus also sein Volk. Die Bretter wurden Seite an Seite in einer Reihe auf ihre Füße gesetzt. Anschließend war es ein Leichtes, die Riegel durch die Ringe zu führen und eine vollständige Wand für das Haus Gottes zu bilden. Nach Gottes Gedanken und Ratschluss werden die Gläubigen „wohl zusammengefügt [...] mitaufgebaut“ und „an dem Leib gesetzt“ (vgl. Eph 2,20; 1. Kor 12,18), sodass ihre Einheit mit Christus auch die Einheit untereinander bedeutet. So war es an Pfingsten. Eines Tages wird sie in ihrer ganzen Vollkommenheit dargestellt werden. Der Glaube soll diese Einheit in praktischer Weise darstellen, und das beinhaltet Übung und Verantwortlichkeit. Leider sind die Folgen des Versagens hierin selbst für das Auge der Welt nur allzu deutlich sichtbar.

Wenn also das Gebet unseres Herrn um Einheit hier gesehen werden kann, muss es der gedanklichen Linie folgen, die uns das, was wir gelernt haben, nahe legt. Jeder Gläubige ist ein göttlich zubereitetes Brett, das auf dem vollbrachten Werk Christi ruht. Er muss seine Einheit mit seinem Herrn und Retter so vollständig begreifen, dass nichts mehr seinen Willen und Weg hindert, in ihm erfüllt zu werden. Dies wird ihn in Übereinstimmung mit allen bringen, die ebenso Christus unterworfen sind und ein „Zelt des Zeugnisses“ (vgl. z. B. 4. Mo 9,15) wird das Ergebnis sein: Ein Zeugnis vor der Welt, damit, wie unser Herr sagte, „die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Meinen wir nicht, in diesen Versen die goldenen Ringe sehen zu können? „Wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien“.

Wie viele Irrtümer im Blick auf das Haus Gottes werden durch diese heiligen Wahrheiten zurecht gerückt und wie viel „Beschämung des Angesichts“ (Dan 9,8) sollten sie in uns hervorrufen. Wie sehr sollten sie unser Herz und Gewissen üben. Wir hören von solchen, die „der Kirche beitreten“. An dieser Stelle werden wir zuerst daran erinnert, dass es keinen Platz für ein leeres Bekenntnis gibt, denn es durften ausschließlich mit Gold überzogene Bretter sein, die auf silbernem Fundament

ruhten. Niemand außer solchen, die wiedergeboren, d. h. „in Christus“ sind, was durch ihr Ruhen in seinem kostbaren Blut, unserer Erlösung, dargestellt wird, kann in diesem Bau Gottes Platz finden. Selbst wahre Christen sprechen von „der Gemeinde ihrer Wahl“ und davon, sich ihr anzuschließen – nicht wissend, dass es nur eine gibt, eine Behausung Gottes, sein Bau, dem *Er* sich anschließt. Nichts bleibt dem Willen des Menschen überlassen. Gottes Wort hat bereits vorgesorgt. Die goldenen Ringe verkünden, dass alles entsprechend der göttlichen Ordnung sein muss, wie sie in seinem Wort offenbart wird.

Könnten wir uns vorstellen, dass sich Mose einige Bretter aussuchte und an einem bestimmten Ort eine kleine Stiftshütte errichtete, dass Aaron an einem anderen Ort dasselbe täte und dass Eleasar, Ithamar, Josua und Kaleb dies ihrerseits wiederholten? Welch ein Zerrbild von *Gottes* Plan wäre jede einzelne gewesen! Was hätte es für eine Rolle gespielt, wenn jeder für seine eigene kleine Stiftshütte lautstark besondere Anerkennung eingefordert hätte? Nein, stattdessen hätte jeder dieser Männer Gottes gesagt: „Wer sind *wir*, dass ihr das Haus Gottes auseinanderreißen solltet, um für uns einen Platz einzurichten?“ So tadelte Gott den Gedanken von Petrus, drei Hütten zu machen, „dir eine und Mose eine und Elia eine“ (Mt 17,4). Es gab nur Einen, den sie auf diese Weise ehren sollten. Er allein ist der Mittelpunkt seines Volkes: „Dieser ist mein geliebter Sohn, [...] ihn hört“. Falls jemand es für unmöglich hält, dass irgendein Mensch auf diese Weise dort zu einem Mittelpunkt der Spaltung gemacht wird, wo Gott Einheit möchte, genügt ein Blick auf 1. Korinther 1: „Jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber des Christus“, worauf der Apostel entgegnet „Ist der Christus zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?“ (1. Kor 1,12–13).

Verteidigen wir also nicht das traurige Versagen der gesamten Versammlung Gottes, das viele Spaltungen bewirkt hat. Verteidigen wir diese nicht als gut und richtig. Wenn doch, wo bleibt das Zeugnis über die Einheit des Hauses Gottes? Was denkt eigentlich die Welt über all das?

Aber lasst uns noch einen Schritt weiter gehen und nicht beim *äußeren* Zeugnis stehen bleiben. Welcher Herzenszustand hat eigentlich all diese Spaltungen überhaupt erst ermöglicht? Hat das bloße Bekenntnis nicht einen Platz erhalten, das zu einer Vermischung des Wahren und Falschen führte? Gibt es nicht viele, die

behaupten, „Bretter“ zu sein, aber keine entsprechenden gottgewirkten Kennzeichen tragen? Keine „Ringe“, keine feste Grundlage? Und wie viel Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes gibt es auch auf Seiten wahrer Gläubiger. Wie wenig wird dem Herrn sein wahrer Platz der Herrschaft in Herz und Praxis eingeräumt! Es mag vielleicht manche Lehre geben, die schriftgemäß und wahr ist, der aber ein unangemessener Stellenwert gegeben wird, sodass die „Einfalt gegenüber dem Christus“ verdunkelt wird (2. Kor 11,3). Vielleicht sind in guter Absicht menschliche Einrichtungen eingeführt worden, die die Ordnung, den Dienst, etc. betreffen. Oder es hat die scheinbar harmlose Annahme eines konfessionellen Namens den einzigen Namen verdrängt, den wir bekennen sollten und zu dem hin sich sein Volk versammeln soll (Mt 18,20).

Und diese Dinge sind keine Kleinigkeiten. Als diese Dinge nur in ihrem Keim bestanden, fragte der Apostel bereits: „Seid ihr nicht *fleischlich* und wandelt nach *Menschenweise*?“ (1. Kor 3,3), d. h. als Menschen dieser *Welt*. Wie schade, dass ein solcher Hinweis das Gewissen der Masse derer, die bekannt hat, „als eine keusche Jungfrau dem Christus“ (2. Kor 11,2) verlobt zu sein, kaum berührt. Einer Seele, die Ihm wirklich treu ist, von seiner Liebe gedrängt wird (2. Kor 5,14) und seiner Furcht entspricht (Ps 119,38) würde solch eine Frage allerdings die Schamesröte ins Gesicht treiben. „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16), sagt der Heilige und Treue. Kann es dann in seinen Augen eine Kleinigkeit sein, wenn die Seinen als Menschen dieser Welt leben?

Oh, dass unsere Herzen über den Ruin trauerten, der durch unsere eigene Torheit entstanden ist! Es geziemt uns kein anderer Platz als den der wahren Demütigung vor Ihm. Noch immer sieht Er den Niedrigen (Ps 138,6) – und wird ihn auch in Zukunft immer sehen. Dann wird Er, wenn auch die Bretter in der Wüste zerstreut sind, ein Wort an das elende und geringe Volk richten (vgl. Zeph 3,12), und zwar in Bezug auf sein Zeugnis, ein Wort, das trösten wird, ohne mit Stolz zu erfüllen.

Kehren wir jedoch vom Bekenntnis unseres gemeinsamen Versagens zum Plan und Ratschluss Gottes zurück und betrachten die Stelle etwas genauer, die bereits teilweise aus 1. Korinther 12 zitiert wurde: „Denn so wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: so auch der Christus. Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden“, etc. (1. Kor 12,12–13). Hier wird die Individualität jedes einzelnen Gläubigen gewahrt

(„viele Glieder“), dennoch ist es nur „ein Leib“. Im Norden und Süden gab es auf jeder Seite zwanzig Bretter, dazu sechs an der Westseite sowie eins an jeder Ecke, sodass es insgesamt achtundvierzig Bretter waren. Diese stellen die vielen Glieder des einen Leibes Christi dar. Die Faktoren von achtundvierzig sind 6×8 , wobei sechs die Zahl der Begrenzung des Bösen und des Sieges darüber ist, und acht ($7 + 1$) die bekannte Zahl der neuen Schöpfung. Gott hat durch das Kreuz der Welt und dem Tag des Menschen eine Grenze gesetzt. Sie gehen zu Ende – so sehr der Reichtum der göttlichen Langmut ihnen gegenüber auch erwiesen wird (vgl. Röm 2,4). Aber in unendlicher Liebe, losgelöst von menschlicher Gerechtigkeit, hat Gott in dem Kreuz, das das Gericht über diese Welt verkündet hat, den Sieg über das Böse errungen: „Als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe“, d. h. durch das Kreuz, „über sie einen Triumph hielt“ (Kol 2,15). Dieser Sieg ist in vollkommener Gnade zum Heil „jedem Glaubenden“ (Röm 1,16), sodass Er nun auf den Trümmern der alten Schöpfung und völlig unabhängig von ihr, die neue Schöpfung eingeführt hat: „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden (2. Kor 5,17). Und das ist der andere Faktor, der Begleiter des Sieges über das Böse. Beide zusammen ergeben „den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph 4,24). All das wird in seiner Vollkommenheit in Christus allein gesehen – bis zu dem Tag, an dem Er seine Erlösten *darstellen* wird in der Herrlichkeit, die Er ihnen gegeben hat. Bis dahin ist der Glaube stets mit Ihm und niemals mit sich selbst beschäftigt. Nur über „einen Menschen *in Christus*“ können wir uns rühmen, über uns selbst nicht (2. Kor 12,2.5). Die goldenen Bretter sprechen immer von Ihm – doch durch göttliche Gnade sind die Seinen „in Ihm“ und so Gottes Gerechtigkeit geworden.

Vergessen wir nicht, dass für die vollständige Darstellung dieses Sieges über das Böse in der neuen Schöpfung *jedes* Brett benötigt wird. Siebenundvierzig Bretter würden uns davon nichts erkennen lassen. So hat es unser Gott ausgeschlossen, dass vor Ihm auch nur eins fehlen könnte. Beachten wir, wie der Apostel von dem einen Leib spricht und anfügt „so auch der Christus“ (1. Kor 12,12). Er sagt nicht: „So auch der Leib des Christus“. Da kommen wieder die goldenen Bretter zum Vorschein. Als Saulus von Tarsus die Heiligen verfolgte, fragte unser Herr von der Herrlichkeit aus: „Warum verfolgst du *mich*“ (Apg 9,4)? Saulus verfolgte Christus – so vollständig identifiziert Er sich mit seinem Volk. Das also ist „der Christus“:

Sein Volk in Ihm und Er das Haupt. Dies wurde nicht durch menschliche Tätigkeit bewirkt, sondern durch den Heiligen Geist, der alle Gläubigen zu einem Leib, dieser Behausung Gottes, getauft hat.

Wir können das Wirken des Geistes, als Er die Gläubigen mit Christus und untereinander vereinte (angedeutet in den Ringen und Riegeln), in der [praktisch verwirklichten] Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen zu Pfingsten erkennen. Mochten die Heiligen verfolgt und gefangen genommen werden, „als sie aber freigelassen waren, kamen sie zu den Ihren“ (Apg 4,23). „Ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben“ (1. Thes 4,9). „Festhaltend das Haupt, aus dem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bänder unterstützt und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst“ (Kol 2,19). Diese und viele andere kostbare Stellen werfen Licht auf die praktische Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen, deren einziger Maßstab der vollkommene Wille Gottes ist, der sich in dem zeigt, womit wir uns in aller Schwachheit beschäftigt haben.

Die Eckbretter – Gottes Vorsorge für natürliche Schwachstellen

Welche besonderen Lektionen können wir nun von den Eckbrettern lernen? Wie alle anderen sollten sie auf silbernen Füßen ruhen und sprechen deshalb von Gläubigen. Mit dieser Eckstellung sind jedoch weitere wichtige Gedanken verbunden. Neben dem Fundament ist die Ecke der wichtigste Teil eines Hauses. So wird unser Herr im gleichen Vers als „kostbarer Eckstein“ und „gegründetste Gründung“ bezeichnet (Jes 28,16, siehe Anmerkung). Er ist das „Haupt der Ecke“ (Mt 21,42, siehe Anmerkung), obwohl Er von seinem irdischen Volk verworfen wurde. An der Ecke muss besonders darauf geachtet werden, die Mauern zusammen zu halten, damit es nicht zu einem Bruch kommt und ein Riss entsteht. Was die ewige Darstellung in Herrlichkeit angeht, hat Christus dies getan. Gott hat jedoch in göttlicher Weise auch für die praktische Verwirklichung vorgesorgt, dargestellt in den Eckbrettern.

Es mag architektonische Einzelheiten geben, die wir in einem Modell nicht vollständig darzustellen wissen, aber bestimmte Merkmale sind klar und eindeutig. „Und sie waren doppelt von unten auf und waren an ihrem Oberteil völlig aneinander in einem Ring; so machte er es mit ihnen beiden an den beiden Winkeln“

(2. Mo 36,29). In der Numerical Bible heißt es an dieser Stelle: „Und sie waren unten doppelt, bis zu ihrem Oberteil in einem Ring jedoch völlig aneinandergefügt“. Der offensichtliche Gedanke ist, dass das, was natürlicherweise zwei und daher geteilt sein könnte, „wohl zusammengefügt“ ist (Eph 4,16). Zwischen dem unteren und oberen Teil dieser Eckbretter wird ein Unterschied gemacht. Sie waren unten doppelt und selbst wenn „verzwillingt“ die bessere Lesart ist, wird angedeutet, dass sie von den angrenzenden Brettern unterschieden waren. Das war unten an der Basis, in der Nähe der silbernen Füße. Betont das nicht die Individualität jedes Gläubigen? Ganz gleich, welche Stellung er im Haus Gottes einnimmt – auch wenn sie von größter Bedeutung ist und in engster Verbindung mit anderen – er ruht persönlich auf dem Werk Christi. „Wenn jemand bei sich selbst darauf vertraut, dass er Christi sei, so bedenke er dies wiederum bei sich selbst, dass, wie er Christi ist, so auch wir“ (2. Kor 10,7). Das sind die Worte eines Apostels, der selbst sicherlich eine höchst wichtige „Ecke“ war, sich seines Apostelamtes aber nicht rühmt. Sein Platz im Haus Gottes beruht zu allererst auf der Erlösung, was auch immer er an Dienst an den Heiligen und damit für den Herrn geleistet hat, er rühmt sich des „Menschen in Christus“ (2. Kor 12,2). So schreibt auch Petrus „denen, die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben“ (2. Pet 1,1) und in der Apostelgeschichte ordnete er sich selbst mit allen Gläubigen, seien es Juden oder Heiden, gleichermaßen ein: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene“ (Apg 15,11). Und so ist es auch bei Johannes und allen anderen Schreibern des Neuen Testaments: Ihre amtliche Stellung machte sie nicht ein bisschen anders als die einfachsten Heiligen. Alle ruhten unterschiedslos auf dem kostbaren Preis der Erlösung. Die wunderbaren Wahrheiten, mit denen sie uns dienten, waren also gleichzeitig die Nahrung und der Halt ihrer eigenen Seelen.

Und so ist es mit allen wahren Gläubigen: Gaben, Dienst und Wunder können niemals diese grundlegende Tatsache beeinflussen, dass sie persönlich allein auf Christus und seinem Werk ruhen. Das ist das unterscheidende Merkmal derer, die an sich eng verbunden sind, sei es in der Familie oder dem, was bekennt Haus Gottes zu sein. Ohne diese Ruhestätte kann jemand zwar anderen das Evangelium verkünden und doch selbst verwerflich sein (1. Kor 9,27). Paulus war sich der gegenwärtigen und ewigen Sicherheit seines Heils vollkommen sicher, denn er wusste, wem er geglaubt hatte. Die Errettung seiner Seele stützte er in keinsten

Weise auf sein Apostelamt und seinen Dienst – wie unser Herr seinen Jüngern sagte, als sie sich freuten, dass ihnen die Dämonen untertan waren: „freut euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind (Lk 10,20). Was die ewige Errettung unserer Seele angeht, brauchen wir keine andere Ruhestätte und können sie auch nicht haben, außer dem Grund, der gelegt ist, „welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor 3,11).

Während die Bretter an der Basis also unterschiedlich sind, sind sie an ihrem Oberteil fest „in einem Ring“ mit den anderen (an jeder Seite) verbunden. Hier haben wir ein göttliches Band genau an dem Punkt, wo es nötig ist. Die Füße sorgen dafür, dass sie an der Basis zusammengehalten werden – für einen wahren Gläubigen besteht keine Gefahr, vom Werk Christi abbewegt zu werden. Es besteht aber wohl Gefahr, dass er sich von seinem wahren Platz unter dem Volk Gottes entfernt, was seinen Kopf³² betrifft. Er könnte sich aufblähen (1. Kor 4,6), es könnte ihm etwas „zu Kopf“ steigen (2. Tim 3,4)³³, sodass an einem entscheidenden Punkt anstatt einer makellosen Verbindung eine gähnende Kluft entsteht. Hier umringt göttliche Liebe die Heiligen und hält sie fest in ihrer ewigen Umarmung. Wo dies voll und ganz erfasst wird, werden die „Ecken“ und Orte natürlicher Schwachheit zu Stellen besonderer Kraft.

Ecken werden natürlicherweise dadurch zu Schwachstellen, dass eine Änderung der Wandausrichtung besonders im oberen Teil belastend wirkt. Die Anwendung auf das Haus Gottes fällt nicht schwer und wir werden sehen, wie wichtig sowohl die silbernen Füße als auch die oberen Ringe sind.

Es gab in der Apostelgeschichte verschiedene solcher Scheidepunkte. In Kapitel 6 entstand ein Murren – ein Zwiespalt – der Hellenisten (d. h. der ausländischen Juden) gegen die Hebräer (solchen aus Palästina), „weil ihre Witwen bei der täglichen Bedienung übersehen wurden“ (Apg 6,1). Hier gingen die Interessen offensichtlich auseinander und der Geist Gottes korrigierte diese Schwierigkeiten unverzüglich durch die Apostel. All diese Heiligen standen auf den silbernen Füßen, doch die „Ecken“ waren schwach – durch natürliche Eifersüchteleien und den Egoismus des menschlichen Herzens, was besonders bei den Juden auffiel. Hier waren Ringe für die Eckbretter nötig. So wurden göttlich bestimmte Männer über die ganze

³² In der CSV-Edition mit „Oberteil“ übersetzt.

³³ Im Englischen steht hier „heady“, das in 2. Timotheus 3,4 mit „verwegen“ übersetzt wurde.

Angelegenheit der zeitlichen Versorgung gesetzt. Von ihren Namen her scheint es, dass sie alle ausländische Juden waren, d. h. genau aus der Gruppe stammten, aus der die Beschwerde kam. Sie nahmen alle bedürftigen Heiligen, sowohl Fremde als auch Eingeborene in den Ring göttlicher Liebe und Fürsorge hinein – denn sie waren „voll Heiligen Geistes und Weisheit“ (Apg 6,3). So wurde das drohende Ungemach abgewendet. Ist es überspannt zu sagen, dass daraus eine besondere Kraft entstand, wie man an Stephanus' wunderbarem Zeugnis und Märtyrertum sehen kann (Apg 7)?³⁴

Aber eine noch ernstere Spaltung bedrohte die Einheit des Zeugnisses, das Gott errichtete. Das, worüber wir gerade gesprochen haben, war nur eine Vorahnung von dem, was kam. Was die natürliche Abstammung betrifft, setzt sich die Versammlung sowohl aus Juden als auch aus Heiden zusammen. Keiner von beiden ist jedoch Jude oder Heide, denn alle sind „in Christus“ (Eph 2,14; Kol 3,11). Aber welche göttliche Fürsorge war nötig, um bei der Umsetzung dieser Wahrheit schwachen und unbefestigten Gewissen keine Gewalt anzutun. Als das Evangelium nach Samaria gebracht wurde – und es ist bemerkenswert, dass dies durch Philippus geschah, d. h. einem der sieben bereits erwähnten Männer – gab es einen neuen Aufbruch, eine „Ecke“ entstand. Aber wie sorgfältig beugt der Geist einer Spaltung vor. „Die Juden verkehren nicht mit den Samaritern“ (Joh 4,9). Aber hier gab es kostbare Seelen, die durch den Glauben an Christus gerettet worden waren. Die „Bretter“ standen auf den silbernen Füßen. In Jerusalem war der Heilige Geist allen an den Herrn Jesus Gläubigen gegeben worden, die Samariter hatten jedoch bisher kein derartiges, öffentliches Siegel erhalten. Diesen Segen bringen die Apostel Petrus und Johannes, die von Jerusalem herabkommen und ihnen die Hände auflegen.

³⁴ Dieser Erhalt besonderer Stärke im richtigen Augenblick zeigt sich im absondernden Charakter von Stephanus' Zeugnis. Von Anfang der Geschichte an wurde deutlich, dass Gottes Weg mit seinem gläubigen Volk einen absondernden Charakter hat. Abraham wurde aus seinem Haus und Land herausgerufen, Joseph und Mose wurden von ihren Brüdern abgesondert – die Masse des Volkes hingegen hatte dem Heiligen Geist stets widerstanden. So war die Schar Gottes von Anfang an immer ein Überrest. Christus wurde von der Nation und ihren Führern verworfen und gekreuzigt. Mit Ihm verbundene Heilige waren offenkundig ein abgesondertes Volk. Stephanus Märtyrertum illustrierte das nochmal und bereitete sie auf die allgemeine Verfolgung vor, die sich daran anschloss. Als diese ihr Werk getan hatte, war ein Scheidepunkt eingetreten: Das historische Judentum hatte sich als grundsätzlich feindselig gegenüber dem wahren Christentum erwiesen, und ihre Wege trennten sich – ersteres hin zu seiner unvermeidlichen Zerstreung und Auslöschung seines Namens und Ortes, letzteres vorwärts zur Erfüllung des weltumspannenden Vorsatzes der Gnade Gottes.

So wird der „Ring“ um beide gelegt, sodass Heilige in Jerusalem, von Natur aus Juden, und Samariter, im ewigen Band des Siegels und der Taufe des Geistes fest verbunden werden (Apg 8,1–17).

Dasselbe sehen wir dann in einem weiteren Schritt. Der Geist Gottes führte auf einem völlig anderen Weg weiter als bisher. „Das Heil ist aus den Juden“ (Joh 4,22), sollte aber jetzt bis an die Enden der Erde weitergetragen werden. So erweckte Gott in Kornelius, einem Heiden, das Verlangen am vollen Strom des Segens teilzuhaben und er wurde zur Erkenntnis der Vergebung durch den Namen des Herrn Jesus gebracht. Aber wieder sehen wir, wie der Geist Gottes den „Ring“ anlegt. In Petrus, dem Apostel der Beschneidung, erkennen wir das Eckbrett, das verbindet, was ansonsten möglicherweise voneinander getrennt stünde. Wie schön zeigt sich der „Ring“ göttlicher Liebe in seiner Antwort auf die Frage der Heiligen in Jerusalem: „Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, wer war *ich*, dass ich vermocht hätte, Gott zu wehren?“ (Apg 11,17).

Ebenso in der großen Krise in Apostelgeschichte 15. Trotz allem, was Gott so deutlich gezeigt hatte, behauptete sich der reaktionäre Geist des Judentums. Selbst nachdem eine mächtige Welle des Segens Mengen von Heiden aus vielen Gegenden erfasst hatte und Versammlungen entstanden waren, die sich aus Juden und mehrheitlich Heiden zusammensetzten, gab es solche, die lehrten, dass diese beschnitten werden und das Gesetz halten sollten (Apg 15,5). Wie leicht wäre es für Paulus zu diesem Zeitpunkt gewesen, seine Verbindung mit den Judenchristen vollständig aufzulösen, um sich von nun an der geliebten heidnischen Schar zu widmen. Eine unüberlegte Handlung, ein paar hastige Worte, und Jerusalem wäre für sich allein zu stehen gekommen und die Worte, die von den zehn Stämmen in so ungerechter Weise ausgesprochen worden waren, hätten die Situation treffend beschrieben: „Was haben wir für ein Teil an David? Und wir haben kein Erbteil am Sohn Isais! [...] Nun sieh nach deinem Haus, David!“ (1. Kön 12,16).

Doch der Geist Gottes leitete, und an dem Scheidepunkt dieser „Ecke“ hielt der starke „Ring“ die geliebten Heiligen aus den Juden und Heiden in göttlicher Gemeinschaft fest zusammen. Sie gehen nach Jerusalem hinauf, dem Herkunftsort derer, die in Bezug auf die Heiden solche Unruhe stifteten. Dort, zur Besprechung dieser Angelegenheit zusammengekommen, berichtet Petrus, was Gott durch ihn

gewirkt hatte, um die Heiden hineinzubringen, und weist dabei auch auf das unerträgliche Joch des Gesetzes hin. Barnabas und Paulus erzählen anschließend von den wunderbaren Werken der göttlichen Gnade unter den Nationen und Jakobus legt schließlich den „Ring“ der Schrift an, um alles festzubinden. Der Brief der Liebe wurde verschickt und für alle Heiligen, die sich vor der Wahrheit Gottes beugten, konnte diese Frage nie mehr aufkommen. Ein Bruch wurde abgewendet. Tatsächlich wurde diese „Ecke“ so zu einem besonders starken Punkt, indem beide Linien der Wahrheit aufrechterhalten wurden, und die ineinandergelegten Hände von Petrus und Paulus zeigten, wie frei das Evangelium verbreitet werden sollte. Petrus konnte von „unserem geliebten Bruder Paulus“ schreiben (2. Pet 3,15), und obwohl Paulus Petrus wegen seines widersprüchlichen Verhaltens zurechtwies (Gal 2), geschah dies doch in dem Wissen, dass das Gewissen des geliebten Apostels der Beschneidung der Wahrheit folgen wollte.

So waren alle vereint. Als der Glaube jedoch nachließ und man sich nicht länger, wie die Apostel, der Führung des Geistes übergab, zeigen uns die späteren Briefe, dass es ein Abdriften zurück zum Judentum gab und diese wahren Grundlagen verleugnet wurden. Jetzt war es keine christliche Liebe mehr, am Judentum festzuhalten, denn wieder wurde Christus öffentlich abgelehnt, und das Wort an die Seinen lautete: „Lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (Heb 13,13).

Es ist genug gesagt worden, um die Bedeutung der Eckbretter zu verdeutlichen. Anwendungen können sicherlich durch die ganze Kirchengeschichte hindurch gefunden werden: In der Versammlung als Ganzes, in Zeiten eines Überrests, unter den Heiligen einer Versammlung, oder unter all denjenigen, die die Wahrheit des Hauses Gottes hochhalten und verwirklichen möchten. Es gibt Zeiten, die durch besonderen Druck und Gefahren gekennzeichnet sind, in denen der Geist Gottes in eine vollere Wahrheit einführen möchte. Es ist einfacher, sich zurückzuhalten und nur auf den ausgetretenen Pfaden zu gehen. Dadurch wird jedoch der Geist ausgelöscht und wahrer Fortschritt verhindert, sodass man schließlich sogar das verliert, was man bereits fest in Händen hielt. Geistlicher Fortschritt ist eine göttliche Gesetzmäßigkeit: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei“ (Phil 3,12). Wie notwendig sind also die Lektionen, die wir gelernt haben. Selbst die Überbetonung von Wahrheiten, wodurch andere Wahrheiten vernachlässigt

werden, kann schwache Gewissen verletzen und vom Feind dazu benutzt werden, dort einen Bruch zu bewirken, wo Einheit sein sollte. Halten wir zusammenfassend fest, was wir gelernt haben:

- Zunächst müssen die große und grundlegende Tatsache der Erlösung durch das Werk Christi sowie alle anderen fundamentalen Wahrheiten vollständig anerkannt werden.

- Zweitens muss man sich dem großen Grundsatz der Heiligkeit des Hauses Gottes unterwerfen: Dass Christus, unser Herr, das Haupt ist und jede Autorität besitzt.

Werden diese beiden Punkte nicht anerkannt und im Gehorsam befolgt, kann es kein Zeugnis geben. Wenn sie jedoch anerkannt und als von Gott kommend angenommen werden, gibt es den größten Raum für die Ausübung von Langmut und Liebe, die das Volk Gottes vereinigt (Kol 2,2). Wir können uns dazu die oben betrachteten Fälle zum Vorbild nehmen und von ihnen lernen, um den „Ring“ an der richtigen Stelle anzulegen.

Bedenken wir dabei aber immer die ernste Wahrheit, dass wir es mit dem Haus Gottes zu tun haben und nicht mit dem Gebäude eines Menschen, weshalb keine andere Einheit als die des Geistes bewahrt werden soll. Rom hat sich die äußere Einheit zum Ziel gesetzt und deshalb seine (gewiss unheiligen) Ringe über alles und jedes gelegt, um sie für sich zu proklamieren. In der Tat ist auf ihre Stirn „Babylon, die große“ geprägt worden, und sie ist „ein Gewahrsam jedes unreinen und gehassten Vogels“ geworden (Off 18,2). Auch der bekennende Protestantismus steht nicht weit zurück, wenn um des fälschlich sogenannten Friedens willen göttliche Wahrheiten zu opfern sind und jedem ein Platz eingeräumt wird, der sich selbst als Christ bezeichnet. Wir leben in den Tagen eines toleranten Liberalismus, wo Menschen geduldet, und willkommen geheißen werden, und Nachfolger finden, die die Inspiration des Wortes Gottes, das ewige Los der Menschen, und sogar die Gottheit unseres Herrn und Erretters Jesus Christus leugnen. Welch ein schrecklicher Hohn ist es, solch eine Gleichgültigkeit mit der heiligen Bezeichnung „Liebe“ zu betiteln. Ist es Liebe, Christus zu verachten, Ihn zu entehren und Ihm ungehorsam zu sein?

Vielen mögen die zuletzt genannten Dinge so krass erscheinen, dass man es unnötig findet, sie zu erwähnen. Erinnern wir uns aber daran, dass dieselben Prinzipien unter einem sehr gefälligen Äußeren schlummern können. Die Sünde

des Ungehorsams, die Wurzel aller Sünde, hat viele Erscheinungsformen. Der einzig sichere Weg besteht darin, dem „zuverlässigen Wort“ anzuhängen (Tit 1,9). In diesem Zusammenhang muss man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass nichts gestattet werden darf (unter welchem Vorwand auch immer), was das Zeugnis untergräbt, das Gott sehen möchte.

Wie viel Raum zur Ausübung der Liebe besteht jedoch innerhalb dieser Grenzen, damit alle „wohl zusammengefügt“ sind. Die Unordentlichen müssen zurechtgewiesen, die Kleinmütigen getröstet werden und der Schwachen muss man sich annehmen (1. Thes 5,14). Was für eine Ehre ist es doch, ein „Eckbrett“ zu sein – nicht mit dem Ziel einen breiten Raum auszufüllen, sondern genau den Platz, wo Gott uns haben möchte, um die Gelegenheit zu schaffen, dass der „Ring“ der göttlichen Liebe und Wahrheit von uns aus zu beiden Seiten hin unsere Brüder umfasst.

Noch eine Bemerkung zu den Füßen. Insgesamt gab es 100 dieser Füße von je einem Talent, d. h. 10 x 10 (2. Mo 38,27), hergestellt aus dem Lösegeld von 10 Gera pro Person. Das Wort für „Talent“ ist „kikkar“, d. h. Kreis oder Kugel. Vielleicht stammt die Bezeichnung daher, weil eine vollständige oder abgerundete Summe angedeutet werden sollte. Wir sehen in 2. Mose 38,25–26, dass es 3.000 Sekeln, bzw. 6.000 Beka entsprach. Die Zehnerfaktoren fallen hier ins Auge und betonen die grundlegende Wahrheit der Verantwortlichkeit, in der wir völlig versagt haben, welcher unser Herr aber am Kreuz voll und ganz entsprochen und Gott dadurch verherrlicht hat. Indem der Gläubige sicher auf dieser Grundlage ruht, sieht er dem ewigen Tag mit Freude und Lob entgegen und lernt in der Zwischenzeit, obwohl er durch diese Wüste wandert, in gewissem Maß eine Antwort auf die Gnade zu geben, die ihn errettet hat und der Verantwortung zu entsprechen, die er vorher vernachlässigt hat.

Vortrag 10: Der Scheidevorhang und der Vorhang am Eingang des Zeltens

2. Mose 36,35–38

Einleitung

Der Reihenfolge folgend, in der die Stiftshütte gebaut wurde, kommen wir nun zum Scheidevorhang und dem Vorhang am Eingang der Stiftshütte sowie den Säulen, an denen diese Vorhänge aufgehängt waren.

Der innere Vorhang trennte die Stiftshütte in zwei Räume: Das Heilige und das Allerheiligste (2. Mo 26,33). Das Allerheiligste war deshalb so besonders heilig, weil sich in ihm die Lade mit dem Sühndeckel befand, auf dem sich Gottes Herrlichkeit offenbarte und wo Er mit Mose zusammentraf (2. Mo 25,22). Der Vorhang, der vor dem heiligsten Ort der ganzen Welt hing, war daher von besonderer Bedeutung. Er wurde aus denselben Materialien gemacht wie die zehn bunten Teppiche der Stiftshütte: Blauer Purpur, roter Purpur, Karmesin, gezwirnter Byssus, mit Cherubim. Allerdings wird hier aus einem bestimmten Grund statt des gezwirnten Byssus der blaue Purpur zuerst erwähnt. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Cherubim für die Teppiche der Stiftshütte auf einem Grund aus weißem Byssus gestickt waren, die Cherubim des Scheidevorhangs hingegen auf einem Grund aus blauem Purpur. Die jeweils verbleibenden Farben wurden dann für die Gestaltung der Cherubim verwendet.

Es gab vier Säulen aus Akazienholz, die mit Gold überzogen waren und jeweils auf einem silbernen Fuß ruhten. Sie besaßen Haken aus Gold, an denen der

Vorhang³⁵ aufgehängt wurde. Es scheint, dass der Vorhang direkt unter den goldenen Klammern (2. Mo 26,6) aufgehängt wurde, die die beiden Teppichfelder zusammenfügten (2. Mo 26,33). Dies zeigt eine enge Verbindung zwischen dem Vorhang und den Klammern, von denen wir im 4. Vortrag gesprochen haben.

Die Farben des Scheidevorhangs – der Herr, wie er hier auf der Erde offenbart wurde

Da wir in den vorherigen Kapiteln bereits ausführlich über die Materialien gesprochen haben, wollen wir uns an dieser Stelle nur kurz an die Hauptpunkte erinnern:

Blau ist die Farbe des Himmels und spricht von dem himmlischen Charakter unseres Herrn: „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel“ (1. Kor 15,47). Schon in seinem ungefallenen Zustand war der Aufenthaltsort des Menschen die Erde – er kannte nichts anderes. Nach dem Sündenfall lautete das Urteil über den Menschen in seiner moralischen Entfernung von Gott: „Denn Staub bist du und zum Staub wirst du zurückkehren!“ (1. Mo 3,19). Im Gegensatz dazu gehörte unser Herr von Ewigkeit her zum Himmel: Er war allezeit und in vollkommener Weise im Einklang mit dem Wesen des Himmels. Die Tatsache, dass Er vom Himmel herabkam, bestätigt, dass Er absolut dorthin gehört. Obwohl Er als vollkommener Mensch auf dieser Erde geboren wurde, trug seine Menschheit stets den Stempel seiner himmlischen Natur und seiner himmlischen Bestimmung. Dieses Blau, das von dem himmlischen Charakter unseres Herrn Jesus spricht, wird uns im Johannesevangelium gezeigt.

Purpur ist die Farbe der Könige und spricht von dem Herrn Jesus als König Israels. Er war der wahre Sohn Davids, der auf seinem Thron sitzen sollte. Er war der

³⁵ Das Wort für Vorhang ist poreketh, dessen Wortwurzel „trennen“ bedeutet. Wir finden mehrere Stellen in der Schrift, die diese charakteristische Verwendung des Vorhangs zeigen: „Der Vorhang soll euch eine Scheidung machen zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten“ (2. Mo 26,33); „innerhalb des Vorhangs“ (2. Mo 26,33); „außerhalb des Vorhangs“ (2. Mo 26,35); „vor den Vorhang“ (2. Mo 40,26). Aus diesen und anderen Stellen können wir entnehmen, dass der Vorhang das Allerheiligste bildete, einen abgetrennten und verborgenen Bereich für die Lade. Der Vorhang wurde daher auch als eine Bedeckung für die Lade bezeichnet (siehe auch 4. Mo 4,5). Übrigens gehörten die Säulen und Füße zum Vorhang dazu, daher der Ausdruck „Füße des Vorhangs“ (2. Mo 38,27).

Messias, der König, der mit dem „heiligen Öl“ (Ps 89,21), dem Heiligen Geist, gesalbt war. Damit war Er für den Thron bestimmt – zur Ehre Gottes und zum Segen für sein Volk. Sie haben seinen Königstitel als Aufschrift an dem Kreuz angebracht, an dem sie Ihn kreuzigten: „Es war aber geschrieben: Jesus, der Nazaräer, der König der Juden“ (Joh 19,19). „Wir haben keinen König als nur den Kaiser“ (Joh 19,15) schrien die Juden. Seitdem spüren sie, wie sie unter der Ferse des Kaisers zertreten werden. Den durch den Purpur vorgebildeten Charakter finden wir im Matthäusevangelium, dem Evangelium des Königreichs.

Karmesin spricht von einer größeren Herrlichkeit als der Purpur: Einer Herrlichkeit, die sich über die ganze Welt erstreckt, wenn alle Völker der Erde dem unterworfen sein werden, der König der Könige und Herr der Herren ist (Off 19,16). Aber die rote Farbe des Karmesin erinnert uns auch daran, dass diese weltumspannende Herrlichkeit um den Preis seines kostbaren Blutes gewonnen wurde. Jede Herrlichkeit und jeder Segen, der der Welt zuteilwerden wird, wird als Frucht seines Erlösungswerkes erkannt werden. Den Charakter des Karmesin finden wir im Markusevangelium.

Das *Weiß* des gezwirnten Byssus spricht von der vollkommenen Reinheit „des Menschen Christus Jesus“ (1. Tim 2,5), der Sündlosigkeit in seinem ganzen Leben, seinen Gedanken und seinem Willen. Das Auge Gottes, der Licht ist, konnte auf dem Heiligen ruhen und jeden Zug seines heiligen und vollkommenen Wesens in dem in Niedrigkeit wandelnden Sohn des Menschen wiederfinden. Das Lukasevangelium hebt dies in wunderschöner Weise hervor.

Diese vier Farben wurden in Kunstweberarbeit verarbeitet und sprechen von dem vierfachen Charakter unseres heiligen Herrn, wie Er uns in den vier Evangelien offenbart wird. Dort webt sie der Heilige Geist gewissermaßen kunstvoll ineinander. Es gibt eine Schriftstelle, die jeden Zweifel bezüglich der Bedeutung des Vorhangs mit seinen Farben ausräumt: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch *den Vorhang* hin, *das ist sein Fleisch*“ (Heb 10,19–20). Diese Stelle macht unmissverständlich klar was der Vorhang ist: Der Vorhang ist sein Fleisch – der menschengewordene Christus, wie Er hier auf der Erde im Fleisch offenbart ist.

Die vier Säulen des Vorhangs – die Versammlung hält die Wahrheit über den Herrn hoch

Dieser Vorhang wurde an den goldenen Haken der vier Säulen aus Akazienholz aufgehängt, die mit Gold überzogen waren und auf silbernen Füßen standen. Wir haben bereits die Bedeutung dieser verschiedenen Materialien betrachtet: Das Gold spricht von der göttlichen Herrlichkeit und der göttlichen Natur und somit von der Gottheit unseres Herrn. Das Akazienholz hingegen spricht von seiner einzigartigen Menschheit und die silbernen Füße sprechen von Erlösung. Die Tatsache, dass diese vier Säulen auf silbernen Füßen standen, zeigt uns, dass sie (wie die Bretter) von Erlösten reden, die jetzt als in Christus gesehen werden.³⁶

Aber wie kann das Volk Gottes so dargestellt werden, dass es in gewissem Sinn Christus in seinem Haus hochhält? Es kann nur die vollkommene Gnade sein, die sie in die Stellung eines solch unaussprechlichen und unvorstellbaren Vorrechts bringt. Doch wenn wir das Haus Gottes in seinem endgültigen Zustand, der ewigen Wohnstätte, betrachten, verheißt unser Herr da nicht: „Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er wird nie mehr hinausgehen“ (Off 3,12)? Und was sonst wird die himmlische und ewige Beschäftigung der Erlösten sein, als die Vollkommenheiten ihres Herrn und Erlösers in Lob und Anbetung „hochzuhalten“?

Die Stiftshütte ist jedoch eindeutig Gottes Wohnstätte in der *Wüste* und verbunden mit diesem Platz der Absonderung (Fremdlingschaft), des Zeugnisses und der Verantwortung. Der Gläubige wird in Verbindung mit der Person des Herrn gesehen, wie wir es bereits bei den Brettern gefunden haben: „Damit du weißt, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes, das die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Und anerkannt groß ist das Geheimnis

³⁶ Das Wort, das für „Säule“ benutzt wird, ist *ammud* und stammt von einer Wortwurzel, die „stehen“ bedeutet. Wir haben bereits die Bedeutung dieses Wortes betrachtet, als wir uns mit der Bedeutung der Bretter beschäftigt haben. Hier wird also derselbe Gedanke wiederholt und in der Bezeichnung „Säule“ unterstrichen: Der Wert der Person und des Werkes unseres Herrn Jesus ist so, dass die Seinen eine vollkommene „Stellung“ vor Gott haben – nicht nur in Bezug auf die Annahme, sondern auch in Bezug auf das Zeugnis im Haus Gottes.

der Gottseligkeit: Er, der offenbart worden ist im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit“ (1. Tim 3,15–16). In dieser wunderbaren Stelle finden wir zwei große Wahrheiten, die wir die Schmuckschatulle und das Juwel nennen können (wobei sich das Juwel in der Schmuckschatulle befindet). Der Apostel zeigt Timotheus in diesem Brief über die Ordnung in der Versammlung, wie er sich im Haus Gottes verhalten soll. Wie wir bereits gesehen haben, bilden die Bretter das Haus Gottes. Es sind Gläubige, die auf der Erlösung Christi ruhen und in Ihm vollkommen gemacht sind. Sie werden „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22). Das ist „die Versammlung des lebendigen Gottes“. Wir finden einen ähnlichen Gedanken bezüglich des Hauses Gottes in 1. Petrus: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgenahm durch Jesus Christus“ (1. Pet 2,4–5). Obwohl sich diese Stelle primär auf den Tempel bezieht, ist der Gedanke doch ähnlich: Es gibt einen lebendigen Stein als Fundament. Auf diesen Stein werden lebendige Steine aufgebaut, um ein lebendiges Haus für den lebendigen Gott zu bilden. Nichts anderes als Leben kann dem lebendigen Gott entsprechen. Deshalb sind diejenigen, die wirklich zu Ihm gehören, wiedergeboren. Sie haben ein Leben, das aus Gott ist: Ewiges Leben, das niemals vergeht. Dies ist also das Merkmal der Versammlung des lebendigen Gottes.

Aber der nächste Ausdruck in 1. Timotheus 3,15 ist bemerkenswert: „Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“. Die Versammlung ist in der Welt gelassen, um die Wahrheit Gottes hochzuhalten, um von ihr Ausdruck zu geben. Nach seiner Auferstehung sichert der Herr seinen Jüngern zuerst den Frieden zu, indem Er ihnen seine Hände und seine Seite zeigt (Joh 20,19–20) – die Erinnerung an seinen Tod, den Beweis für sein Sühnungswerk. Das ist der Fuß aus Silber. Dann sagt Er: „Wie der Vater mich ausgesandt hat, so sende auch ich euch. Und als er dies gesagt hatte, hauchte er in sie und spricht zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten“ (Joh 20,21–23). Er hatte zuvor von ihnen als von seinen „Brüdern“ gesprochen und gesagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 19,17). Das darf uns an die mit

Gold überzogenen Bretter erinnern und an unsere Stellung vor Gott in dem ganzen Wert dessen, was Christus ist.

Wir sehen, wie der Herr die Jünger in eine repräsentative Position versetzt. Dass Er in sie hauchte, scheint dabei eine vorwegnehmende und symbolische Handlung gewesen zu sein. Sie deutete auf die Gabe des Heiligen Geistes hin, der zu Pfingsten gesandt wurde. In dessen Kraft sollten sie einerseits durch das Evangelium Christus vor den Menschen hochhalten und andererseits durch Zucht der Versammlung die Ordnung des Hauses Gottes verwalten.

Damit haben wir eine einfache aber schriftgemäße Bedeutung dieser Säulen, die die Stütze der Wahrheit sind: Sie sind das erlöste Volk des Herrn, das von Ihm hier zurückgelassen wurde, um diese Wahrheit hochzuhalten. Der Herr Jesus sagt allerdings auch: „Ich bin [...] die Wahrheit“ (Joh 14,6). Die Versammlung ist, wie wir zuvor gesagt haben, nur die Schmuckschatulle, die das Juwel enthält, aber ohne das Juwel wertlos wäre.

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn wir gerade in diesem Abschnitt in 1. Timotheus 3 das kostbare Juwel der Person des Herrn Jesus eingeschlossen finden, „das Geheimnis der Gottseligkeit“, bzw. der Frömmigkeit. Hier haben wir die wahre Gottseligkeit und das Geheimnis ihrer Entfaltung. Gottseligkeit ist kein Zustand in uns. Sie besteht überhaupt nicht darin das eigene Ich zu kultivieren oder sich auch nur damit zu beschäftigen. Der Geist Gottes richtet den Blick nie auf uns selbst und unseren Fortschritt, den wir machen. Das Geheimnis der Gottseligkeit ist das, was allein Gottseligkeit in den Erlösten hervorbringen kann – es ist Christus selbst. Wenn die Seele von Ihm erfüllt und eingenommen ist, wird sein Ebenbild sichtbar, und „Christus lebt in“ uns (Gal 2,20). Heiligkeit wird niemals durch Gesetzestreue, Askese oder pharisäische Beachtung von Äußerlichkeiten gesichert.

Das Geheimnis der Gottseligkeit

Schauen wir uns dieses große Geheimnis der Gottseligkeit näher an:

„**Gott wurde im Fleisch offenbart**“.³⁷ Hier finden wir die goldenen Haken, die Gottheit Christi, an denen der Vorhang aufgehängt war. Daran hängt tatsächlich alles. Leugnet man seine Gottheit, fällt der Vorhang, dieses wunderbare Geheimnis, auf die Erde herunter. Aber der unsichtbare Gott ist nun in diesem heiligen, himmlischen und königlichen Menschen offenbart. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). In der Krippe, in Simeons Armen, auf der Flucht nach Ägypten, in Nazareth und an den Ufern des Jordan – das ganze Leben hindurch war es Gott, offenbart im Fleisch. Das ist die große Wahrheit, die von der Versammlung hochgehalten wird. In einem gewissen Sinn steht und fällt die Versammlung noch mehr mit dieser Wahrheit als mit der Wahrheit der Rechtfertigung durch Glauben, wiewohl diese beiden Wahrheiten niemals getrennt werden können. Es ist ein wunderbares Vorrecht, den hochzuhalten, durch den allein wir gehalten werden – et teneo et teneor: „so wie ich (hoch)halte werde ich gehalten“.

„**Gerechtfertigt im Geist**“. Dies geschah öffentlich bei der Taufe unseres Herrn. Als Johannes der Täufer am Jordan in der Wüste von Judäa Buße predigte (Mt 3) kamen alle, die Gott fürchteten, und erkannten durch die Taufe die Wahrheit über sich selbst an: Sie waren Sünder, die den Tod und das Gericht verdienten. Unser Herr Jesus nimmt in vollkommener Gnade seinen Platz unter ihnen ein. Seine Taufe deutet die große Wahrheit seines stellvertretenden Todes für Sünder an. Johannes schreckt instinktiv davor zurück, den Heiligen mit bekennenden Sündern in Verbindung zu bringen, aber er wird durch die Worte des Herrn beruhigt: „so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt 3,15). Gottes Gerechtigkeit konnte in Verbindung mit einem schuldigen Volk nur durch den Tod ihres Bürgen aufrechterhalten werden. Und als der Herr aus seinem symbolischen Grab aufsteigt, öffnet sich der Himmel, und der Geist fährt wie eine Taube auf Ihn nieder und „er blieb auf ihm“ (Joh 1,32). So wurde Er öffentlich im Geist gerechtfertigt.

Und so galt für sein ganzes Leben der Liebe und des Gehorsams: „Jesus, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohlthuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren“ (Apg 10,38). Das Zeugnis und die Kraft des Geistes war in jedem Wort und in jeder Tat, versiegelte und

³⁷ Es gibt mehrere Bibelübersetzungen (wie auch die Elberfelder Übersetzung, Edition CSV), die an dieser Stelle übersetzen „Er, der im Fleisch offenbart wurde“. Aber das ändert nichts an der Wahrheit, die wir hier betrachten, denn Er, der offenbart wurde, war und ist Gott, wie die Schrift klar zeigt.

rechtfertigte alles, was der Herr tat. Daher war es auch eine furchtbare „Lästerung des Geistes“ (Mt 12,31), als diese offenkundigen Werke des Geistes dem Satan zugeschrieben wurden (Mt 12,24). Durch die Kraft des Geistes wurde Er auch von den Toten auferweckt (Röm 8,11).

„**Gesehen von Engeln**“. Mit welcher Freude werden die Engel ihren Dienst im Zusammenhang mit der Menschwerdung des Herrn ausgeübt haben:

- Zacharias die Geburt des Vorläufers des Messias zu verkündigen (Lk 1,11–20)
- Maria die wunderbare Ehre, dass sie die Mutter dessen sein sollte, der „Sohn des Höchsten“ genannt werden sollte (Lk 1,26–33)
- Und später den Hirten auf dem Feld, dass „Christus, der Herr“ gekommen war!
- Und wie kam dann ein Menge des himmlischen Heeres, um dieses wunderbare Geheimnis zu feiern (Lk 2,9–14): „Gott offenbart im Fleisch“
- Später dürfen sie Ihm nach seiner Versuchung in der Wüste dienen (Mt 4,11)
- Einem Engel wird die hohe Ehre zuteil, den Heiland im Garten zu stärken (Lk 22,43)
- Ein Engel wälzt den Stein von dem Grab weg (Mt 28,2)
- Zwei Engel hatten die Ehre, im leeren Grab zu sitzen, um seine Auferstehung zu verkünden (Lk 24,4)
- Zwei bezeugten seinen Jüngern seine Wiederkehr (Apg 1,10–11)
- Und mit welchem Beifall müssen die himmlischen Heerscharen den „König der Herrlichkeit“ empfangen haben, als Er „zur ewigen Pforte“ (Ps 24,7–10) einzog
- Wenn Er im Tausendjährigen Reich wieder in den Erdkreis eingeführt wird als rechtmäßiger „Erbe aller Dinge“ (Heb 1,2), heißt es: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.“ (Heb 1,6)

„**Gepredigt unter den Nationen**“. Das mächtige Evangelium der göttlichen Liebe und Gnade „über seinen Sohn Jesus Christus“ (Röm 1,3) konnte nicht auf das Judentum begrenzt bleiben. Es begann in Jerusalem, und unter der Leitung des Geistes wurde die gute Botschaft bald nach Samaria, Cäsarea, Antiochien und „bis an das Ende der Erde“ getragen (Apg 1,8). Die Verfolgung der Christen hat diese Ausbreitung nur angefangt: „Sie aber gingen aus und predigten überall“ (Mk 16,20).

Selbst der Unglaube und Widerstand Israels führte also dazu, dass die frohe Botschaft bis zu den Nationen gebracht wurde.

„**Geglaubt in der Welt**“ führt uns zu den gesegneten und weltweiten Ergebnissen: In Scharen werden Menschen zur Buße gebracht und empfangen mit demütiger Freude die Vergebung der Sünden durch den, der gekreuzigt wurde. Wenn die Seinen von Satan angegriffen wurden – sei es, dass er Feuer und Schwert gegen die Herde Christi einsetzte, sei es, dass er als Engel des Lichts auftrat und sich einschlich, um sie zu zerstören: Stets war es so, dass Christus mit den Seinen standgehalten hat. Unglaube und Aberglaube haben an den Grundfesten der Versammlung gerüttelt, doch das Evangelium ist heute noch stets dasselbe, was es schon immer war: „Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden“ (Röm 1,16). Auch wenn der Herr von den meisten Menschen abgelehnt wird, mehr und mehr von Ihm abfallen und das Ende nahe ist – Christus ist und bleibt der Gegenstand des Glaubens und der Freude seines Volkes. An Ihn wird in der Welt geglaubt.

„**Aufgenommen in Herrlichkeit**“. Dieser letzte Satz scheint fast etwas fehl am Platz zu sein, da er aus der chronologischen Reihenfolge herausfällt. Unser Herr wurde schließlich vor der Verkündigung des Evangeliums unter den Nationen und dem darauf folgenden Glauben an Ihn in Herrlichkeit aufgenommen. Aber der Satz folgt einer schönen *moralischen* Ordnung. Seine Herrlichkeit schließt alles ab, denn dort endet alles. Seine eigene Himmelfahrt und Aufnahme in Herrlichkeit ist das Unterpfand aller Triumphe der Gnade in seinem Volk, indem Er auch „viele Söhne zur Herrlichkeit brachte“ (Heb 2,10). Auch in dieser *Schlusszene* des Geheimnisses der Gottseligkeit sind die Erlösten mit Ihm verbunden, dem allein die Herrlichkeit ist. Wie in dem „männlichen Kind“, das in Offenbarung 12,5 entrückt wird, sehen wir Ihn als Repräsentant seines Volkes. Wer aber kann diese Herrlichkeit, in die Christus eingegangen ist, verkünden? Kein menschliches Auge hat je gesehen, kein Herz je begriffen, was Gott seinem eingeborenen Sohn gegeben hat. Die stärksten und vornehmsten Worte, die Menschenlippen formulieren könnten, und die edelsten und weisesten Gedanken der Erde würden versagen, die Herrlichkeit auszudrücken, die Er bei dem Vater hatte, bevor die Welt war (Joh 17,5). In diese Herrlichkeit ist Er nun auch als Mensch eingegangen und an ihr soll, soweit es dem Menschen möglich ist, jedes bluterkaupte Kind Gottes teilhaben (Joh 17,24). Aber seine eigene persönliche Herrlichkeit ist einzigartig und wird es auch immer und ewig sein.

Dem der hier als Sohn auf Erden

hat den Vater offenbart,

wird dann alle Ehre werden,

wie es war nach Gottes Rat.³⁸

Geliebte Geschwister, dieses große Geheimnis der Gottseligkeit soll das erlöste Volk im Haus Gottes in der Wüste hochhalten. Mit welcher Sorgfalt und welchem Eifer sollten wir die Herrlichkeiten dieses Anbetungswürdigen bewahren. Er hat sie seinem Volk hier anvertraut. In Ihm geborgen möchten wir Ihn so hochhalten, dass jeder seine Schönheit, seinen himmlischen Charakter, seine Heiligkeit, seine königliche Würde und Herrlichkeit sieht – damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh 5,23).

Der Vorhang als Trennwand – sein vollkommenes Leben zeigte die Entfernung des Menschen von Gott

Wir haben also bereits zum Teil gesehen, was durch die Säulen angedeutet wird, die den Vorhang halten. Nun wollen wir einen anderen Aspekt der Wahrheit über den Scheidevorhang betrachten. Wie schon gesagt wurde, diente er dazu, das Heiligtum vom Allerheiligsten zu trennen, in welchem sich die Gegenwart Gottes offenbarte. Durch den Vorhang konnte niemand hindurchgehen außer dem Hohepriester einmal jährlich, und auch das „nicht ohne Blut [...], wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, dass der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart ist“ (Heb 9,7–8). Der Scheidevorhang spricht also davon, dass der Zugang zu Gott versperrt ist. Das wird nicht nur dadurch deutlich, dass der Vorhang dort als Trennung hing, sondern auch durch die Cherubim, die auf ihn gestickt waren.

Als Gott Adam und Eva wegen ihrer Sünde aus dem Garten Eden hinaus schickte, „ließ [Er] östlich vom Garten Eden die Cherubim lagern und die Flamme des kreisenden Schwertes, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren“ (1. Mo 3,24). Darin lag sowohl Barmherzigkeit als auch Gericht. Es war Barmherzigkeit, dass der Mensch dadurch seine Schwachheit und Gebrechlichkeit erkannte und lernen

³⁸ Vgl. Lied 189, Strophe 4 der „Geistliche Lieder“.

konnte, seine Tage zu zählen, damit er ein weises Herz erlange (Ps 90,12). Seine Tage sind wie ein Schatten (vgl. Ps 144,4). „Wir bringen unsere Jahre zu wie einen Gedanken“ (Ps 90,9). Wie kann ein so schwaches Geschöpf es versäumen, sich mit echter Reue an den Einzigen zu wenden, bei dem es Hilfe und Barmherzigkeit finden kann? Das war zumindest die offensichtliche Absicht Gottes, und das ist die Wirkung auf all diejenigen, die sich dem Urteil der Nichtigkeit über den in Sünde gefallenen Menschen beugen: „Sättige uns früh mit deiner Güte, so werden wir jubeln und uns freuen in allen unseren Tagen“ (Ps 90,14).

Aber die Barmherzigkeit gegenüber dem in Sünde gefallenen Menschen verdeckt nicht die Tatsache, dass es auch ein Gericht gibt. „Gerechtigkeit und Gericht“ sind die Grundfesten von Gottes Thron (Ps 89,14). Dies wird durch die Cherubim angedeutet, die Vollstrecker des göttlichen Gerichts, die auf dem Scheidevorhang den Weg zur Gegenwart Gottes zu versperren scheinen, wie es auch die Cherubim am Eingang des Garten Eden taten. Der gefallene, sündige Mensch, hat jedes Recht auf diese heilige Gegenwart verwirkt. Die Cherubim in Hesekeil scheinen von dieser gerichtlichen Distanz Gottes zu sprechen. Sie wird dort nochmal besonders betont, steht Er doch im Begriff, den Tempel und das Volk Israel zu verlassen. In Verbindung mit dem Thron Gottes sprechen die Cherubim vom Gericht, das den Weg in seine Gegenwart versperrt.

Aber damit niemand meint, wir würden hier widersprüchliche Gedanken äußern, wollen wir einen Moment innehalten, um diesen Gedanken bezüglich des Vorhangs mit dem zu verbinden, was wir zuvor darüber gelernt haben. Der Scheidevorhang ist der menschengewordene Christus, von dem wir mit Recht singen:

*Zu Dir kamen die Elenden und Kranken,
freudig hast Du die Verlorenen gesucht.³⁹*

Wie kann also dieser Scheidevorhang die Barriere zur Gegenwart Gottes sein, wenn er doch von dem Herrn Jesus spricht, der niemals eine bedürftige Seele abgewiesen hat? Zweifellos haben wir es hier mit zwei Aspekten des Vorhangs zu tun, die jedoch nicht so weit voneinander entfernt sind, wie man vielleicht denken mag. Gott ist unendlich barmherzig und mitfühlend, jenseits unseres Verständnisses. Doch in seine heilige, verzehrende Gegenwart wagt niemand einzutreten, es sei denn, als

³⁹ Vgl. Lied 212, Strophe 5 der „Spiritual Songs“.

von Gott dazu berechtigt. In gewissem Sinn haben wir es hier mit einem Paradoxon zu tun, das in der Person unseres Herrn veranschaulicht wird, aber eine höchst segensvolle Erklärung zulässt.

Wie weit der Mensch von Gott entfernt war wurde am offensichtlichsten, als Gott in der Person seines geliebten Sohnes hier auf der Erde war. Nur im Hinblick auf sein Werk der Erlösung wurde dies noch deutlicher. In dem Herrn Jesus offenbarte sich die ganze Heiligkeit, Wahrheit und Liebe – um Ihn herum war jedoch genau das Gegenteil: Eine Welt voller falscher, selbstsüchtiger Menschen. Die Gegenwart des Herrn ließ den Menschen zwangsläufig empfinden, wie weit er von Gott entfernt war. Als der Herr den großen Fischfang bewirkte, war der erste und völlig gerechtfertigte Impuls von Petrus, zu sagen: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,8). Es stimmt, unser Herr beruhigte ihn und zog ihn zu sich, aber das war reine Gnade, die in Liebe handelte. Wir könnten sagen, dass dies eine Vorschattung vom Zerreißen des Vorhangs für unsere Sünden war, sodass der Sünder nahen kann.

In dem Gespräch mit Nikodemus zeigt unser Herr, dass zwei Dinge, die niemals getrennt werden können, notwendig sind, bevor ein Mensch Gott nahen kann: Das eine ist das Werk *in* ihm, und das andere geschieht *für* ihn. Das Werk in ihm ist die neue Geburt. Bevor ein Mensch das Reich Gottes sehen, geschweige denn betreten kann, muss er wiedergeboren werden (Joh 3,3.5). Da stand der Herr in ungetrübter Gemeinschaft mit seinem Vater, bezeugt durch jede seiner Taten und Worte, aber Nikodemus hatte nie den Vorhang zwischen sich und dem heiligen Gott gelüftet. Doch unser Herr bleibt hierbei nicht stehen. Er gibt immer die volle Offenbarung der Herrlichkeit und Liebe Gottes: „Der Sohn des Menschen muss erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,14–15). So wird der Scheidevorhang zerrissen und der Weg in die Gegenwart Gottes frei.

Würden wir den Gedanken der Erlösung durch den Herrn Jesus Christus außer Acht lassen und die vier Evangelien nur als Vorstellung dessen verstehen, was von uns verlangt wird, würden wir die Lehren des Herrn Jesus und sein Vorbild nur als eine hoffnungslose Barriere zwischen unseren Seelen und Gott empfinden. Denn all das würde nur zeigen, dass wir genau gegensätzlich leben und für die Gegenwart Gottes untauglich sind. Aber durch Jesus Christus ist nicht nur Wahrheit, sondern auch Gnade geworden (Joh 1,17), ja in einer solch göttlichen Weise beides zugleich, dass

jede bedürftige Seele erkennen konnte, dass Er ein Freund und Retter der Sünder war. Wenn daher die heilige Lehre der Bergpredigt unsere Sünde zeigt, so zeigt die Reinigung des Aussätzigen am Fuß des Berges die Gnade, die dem Sünder begegnet (Mt 8,1–3). Und auf die Herrlichkeiten, die auf dem Berg der Verklärung offenbar werden, folgt die Barmherzigkeit gegenüber dem Knaben, der von einem Dämon besessen war, als unser Herr wieder von dem Berg herunterkam (Mt 17,14–18).

Wenn wir in den blauen Himmel über uns blicken, mag mancher von uns vielleicht unwillkürlich seufzen. Er scheint so weit über uns zu sein, völlig außerhalb unserer Reichweite. In derselben Weise empfinden wir, wenn wir den himmlischen Charakter des Herrn Jesus – das Blau des Vorhangs – betrachten. Wir fühlen unsere Entfernung zu Ihm. Unser weißestes Leinen wirkt neben frisch gefallenem Schnee schmutzig. Wenn wir also das Beste unter den Menschen neben die vollkommene Reinheit unseres Herrn stellen, erkennen wir in der Tat, dass „alle unsere Gerechtigkeiten wie ein unflätiges Kleid“ sind (Jes 64,5).

Wen sollen wir mit Ihm vergleichen? Wähle die besten von denen, die das Purpur getragen haben: Einen David, einen Salomo, einen Hiskia oder einen Josia. Wie mickrig und unköniglich sind sie doch neben dem König, der auf der Erde nie eine Krone trug, die Dornenkrone ausgenommen. Der, dessen Palast der Ölberg oder ein einsamer Ort war, der keinen Platz hatte, „wo er das Haupt hinlege“ (Lk 9,58), dessen Reichtum in dem geringen Dienst einiger ergebener Frauen bestand (Lk 8,3), dessen Gefolge eine kleine Schar von Galiläern war. Er war arm! Aber alles um *unsertwillen!*

Und was das Karmesin anbelangt: Obwohl es für Ihn *damals* sicherlich nicht die Herrlichkeit der Welt war, so gebührte sie Ihm doch von Rechts wegen und eines Tages wird sie Ihm wirklich zuteil werden. Aber *damals* sprach das Karmesin eher von seinem Tod, von seinem Weg an das Kreuz. So erklärt der Vorhang, der unseren Herrn darstellt, in jeder seiner Farben, dass Er von allen Menschen der einzige war, der in der Lage war Gott, nahen zu können.

Aber was es für Ihn bedeutete, Menschen zu Gott zu bringen, wird eindrucksvoll in der Antwort unseres Herrn auf die Bitte der Griechen „Wir möchten Jesus sehen“ (Joh 12,21) veranschaulicht. Das Alte Testament hatte vorausgesagt, dass auch die Heiden kommen und sich vor Ihm niederwerfen würden. Hier war eine Gelegenheit, das Karmesin, seine Herrlichkeit, zu zeigen. Stattdessen zeigt unser Herr, dass diese

Herrlichkeit durch das Kreuz kommen muss: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,23–24). In unvergleichlicher Vollkommenheit blieb der Herr Jesus in seinem *Leben* einsam und allein. Wenn Er Sünder zu Gott bringen wollte, musste es durch seinen Tod geschehen, indem Er die Strafe für die Sünde trug. Deshalb sagt Er weiter: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Der Vorhang musste zerrissen werden – Er musste sein Leben in den Tod geben – damit der Weg in die Gegenwart Gottes freigemacht würde und der reuige Sünder hinzunahen könnte. Ohne das Kreuz hätte die Vollkommenheit des Herrn Jesus den Menschen von Gott ferngehalten. So lesen wir als Er seinen Geist aufgab: „Der Vorhang des Tempels zerriss von oben bis unten“ (Mt 27,51). Jetzt fließt die ganze Liebe Gottes frei und in reicher Gnade zu den Menschen.

Zusammenfassung zum Scheidevorhang

Das also ist der Vorhang, der von den vier Säulen hochgehalten wird: Erlöste Menschen, die die kostbare Wahrheit über das Geheimnis der Person des Sohnes Gottes hochhalten, der in den Tod gegeben wurde, dessen „Fleisch“ zerrissen ist, wodurch der Weg zur Gegenwart Gottes geöffnet ist – der Weg zur Vergebung und Heiligkeit und zum Himmel.

Und wir dürfen durchaus fragen: Wozu sonst ist die Versammlung Christi da, als dafür, die Wahrheit über die Person und das Werk unseres Herrn zu verkünden? Daher kann keine Untreue gegenüber seiner Person oder seinem Werk zugelassen werden. Nehmen wir an, dass diejenigen, die sich als seine Versammlung bezeichnen, lehren würden, dass ein Fleck auf dem Weiß des Vorhangs wäre. Oder dass das Blau Ihn nicht besonders kennzeichnen würde – dass unser Herr also wie jeder andere von der Erde war, irdisch. Oder sie würden lehren, dass Er nicht *der* König der Könige, *der* Herr der Herren ist. Oder dass der Vorhang nicht zerrissen wurde, dass Er nicht durch seinen Tod den Weg in die Gegenwart Gottes freigemacht hat. In diesem Fall ist sie nicht mehr „der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“. Sie könnte nicht als „das Haus Gottes, die Versammlung des lebendigen Gottes“ angesehen werden – ganz gleich, welchen Namen sie trägt oder welche geschichtlichen

Ansprüche sie erheben mag. Ein lebendiger, auferstandener Christus bildet eine lebendige Versammlung, nur Er allein. Alles andere schafft nur jenes große Haus der Christenheit mit all seinen Gefäßen zur Unehre, von denen sich der Gläubige reinigen soll (2. Tim 2,16–21).

Dass wir in Verbindung mit den Säulen nichts von Köpfen lesen, steht im Einklang mit dem Gedanken, dass die vier Säulen für den Scheidevorhang die Erlösten andeuten, die das Zeugnis Christi hochhalten. Säulenköpfe könnten auf die „Krönung“ der Heiligen hinweisen, die allerdings für den Himmel aufbewahrt ist. *Dort* werden die vierundzwanzig Ältesten gekrönt (Off 4,4). Solange ihre Füße jedoch noch auf dem Wüstensand stehen, sind sie an diesem Ort der Schwachheit.

Wo Christus eingegangen ist

liegen für uns bereit

*die Krone und das Königreich*⁴⁰

Der Vorhang am Eingang des Zeltes und seine fünf Säulen – das Zeugnis des Herrn über sich

Wir kommen als nächstes zu dem Vorhang am Eingang der Stiftshütte und seinen fünf Säulen. Wir brauchen uns dabei nicht lange aufzuhalten, da wir bereits die Bedeutung der meisten Materialien kennengelernt haben und es dieselben wie beim Scheidevorhang sind. Die beiden Vorhänge hatten jedoch ganz unterschiedliche und in gewissem Sinn gegensätzliche Funktionen. Der Scheidevorhang versperrte den Weg in die Gegenwart Gottes, während der Vorhang am Eingang dem ständigen Zutritt der Priester ins Heiligtum diente.

Die fünf Säulen waren aus Akazienholz, mit Gold überzogen, hatten goldene Haken sowie Köpfe und mit Gold überzogene Binstäbe. Sie ruhten jedoch auf Füßen aus *Kupfer* und nicht aus Silber. Kupfer ist, wie wir bei der Betrachtung des Vorhofs noch genauer sehen werden, ein Sinnbild sowohl für das unveränderliche Wort Gottes als auch des unnachgiebigen Gerichts. Da die Säulen nicht auf Silber ruhen, weisen sie nicht auf Gläubige hin. Die Anzahl der Säulen, fünf, weist auf Verantwortlichkeit

⁴⁰ Vgl. Lied 316, Strophe 3 der „Spiritual Songs“.

hin. Sie sprechen von dem, von dem auch das Akazienholz und das Gold sprechen, der allein Gott und Mensch war. Er allein hat dieser Verantwortung entsprochen, indem Er fest auf dem Boden des unwandelbaren Wort Gottes stand.

Die fünf Säulen und ihr Vorhang sind also eng miteinander verbunden. Beides weist auf die Person unseres Herrn hin. Wenn wir bei dem inneren Vorhang, dem Scheidevorhang, das Zeugnis der *Versammlung* über den Herrn sehen, so spricht der äußere Vorhang von seinem eigenen Zeugnis darüber, was Er ist. Der äußere Vorhang besteht aus den gleichen vier Farben, sie sind allerdings nicht wie bei dem Scheidevorhang in Form von Cherubim gestickt, da Er von außen die Menschen einlädt, hereinzukommen: Christus ist „nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu erretten“ (Joh 12,47). „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend“ (2. Kor 5,19). Doch auch wenn die Cherubim des Gerichts nicht vorhanden waren, so beruhte doch alles auf der Tatsache, dass Gott alle Dinge durch sein Wort richtet, und davon wich unser Herr nicht einen Augenblick ab. Nie schwächte Er die Wahrheit ab, um den Menschen entgegen zu kommen. Er begegnete dem Menschen in unendlicher Liebe, aber nicht auf Kosten der Wahrheit, sondern auf Kosten seiner selbst, indem Er sich selbst opferte.

So sagt Er: „Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Mt 5,17). Er verlieh dem, was sie gelehrt hatten, größtmöglichen Nachdruck. „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist“ (Mt 5,18). Dann fährt Er fort, das Gesetz in seiner ganzen geistlichen Tragweite anzuwenden, indem Er in die Herzen der Schriftgelehrten und Pharisäer hineinschaut und ihre Schuldigkeit offenbart. Er verherrlichte das Gesetz, aber indem Er das tat, bewies Er, dass alle unter der Sünde sind. Dann ging Er in unendlicher Liebe ans Kreuz und trug die Strafe für das gebrochene Gesetz für solche, die an Ihn glauben.

Wer die Bibel aufmerksam liest, wird davon beeindruckt sein, wie der Herr während seines gesamten Lebens absolut von dem ganzen Wort Gottes abhängig war. Sogar in den Umständen seiner Geburt geschah alles, „damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist“ (Mt 1,22), und bei seinem Tod war es dasselbe. Wir würden vergeblich nach dem geringsten Zweifel seinerseits in Bezug auf die Wahrheit und die Autorität der Schrift suchen. Für Ihn ging es immer und ausschließlich um das

Wort Gottes. „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh 10,35). Mose schrieb von Ihm und David sagt durch den Heiligen Geist seine Herrlichkeit voraus. Wie kann der schreckliche Unglaube der Menschen, die behaupten seine Jünger zu sein, daneben bestehen? Es ist, als ob unser Herr deutlich machte, Er stehe und falle mit dem Wort Gottes; wenn das Wort nicht wahr wäre, wäre Er es auch nicht. Und so muss es in der Tat sein. Er, der heilig und wahrhaftig ist, hat bestätigt, dass die ganze Heilige Schrift wahr ist. Mit der Schrift entgegnete Er Satan und widerstand ihm (Lk 4,1–12). Auf die Schrift berief Er sich, wenn Er lehrte. Aus der Schrift zitierte Er ständig in all den Auseinandersetzungen mit den ungläubigen Pharisäern und anderen Menschen. Die geschichtlichen Bücher der Bibel, die Psalmen und die Propheten werden von dem Herrn Jesus als das Wort Gottes bestätigt (Lk 24,27). Die Wahrheit der Geschichte von Jona steht und fällt mit der Wahrheit seines eigenen Todes und seiner Auferstehung: Das eine zu leugnen, bedeutet, auch das andere zu leugnen (Mt 12,39–40). Die ganze Schrift wies auf Ihn selbst hin, und Er legte sie auch so aus (Lk 24,27.44). So identifizierte sich unser Herr vollständig und vollkommen mit dem Wort Gottes.

Christus ist also „nach den Schriften“ die Tür, der einzige Weg, um Gott zu nahen: „Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6). Er hat Gottes Wort vollständig „groß gemacht“ (vgl. Ps 138,2) und jede Bestimmung und jede Forderung erfüllt. Das heilige Wort, das uns für immer verdammt hätte, ist für uns jetzt das Mittel der göttlichen und ewigen Liebe in Christus. Wie der Vorhang am Eingang der Stiftshütte ist der Herr Jesus die Eingangstür zu Gott und Er ermuntert jede Seele, in der Gewissheit eines göttlichen und dauerhaften Empfangs, einzutreten: „Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden“ (Joh 10,9).

Wir wollen nicht versäumen, kurz auf die Köpfe der fünf Säulen am Eingang der Stiftshütte einzugehen. Sie waren aus Gold, was sich auf die wunderbare Tatsache zu beziehen scheint, dass unser Herr, nachdem Er sein herrliches Werk vollendet hat, nun mit göttlicher Herrlichkeit gekrönt ist: „Wir sehen aber Jesus [...] mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Und ist es nicht passend, dass die kupfernen Füße so mit den goldenen Köpfen verbunden werden? „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26). Wie zwischen dem Kupfer am Fuß und dem Gold am Kopf der Eingangsvorhang hing, so hängt

nun zwischen den Leiden Christi und der Herrlichkeit, die bald folgen wird, das kostbare Evangelium der Gnade und der Liebe durch Ihn: „He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!“ (Jes 55,1).

Vortrag 11: Die Bundeslade

2. Mose 37,1–9

Einleitung

Vor uns steht nun das vollendete Gebäude mitsamt seinem Vorhang am Eingang und dem Scheidevorhang zum Allerheiligsten. Als nächstes betrachten wir die Lade mit ihrem Deckel. Ihr Platz war im innersten des Heiligtums.

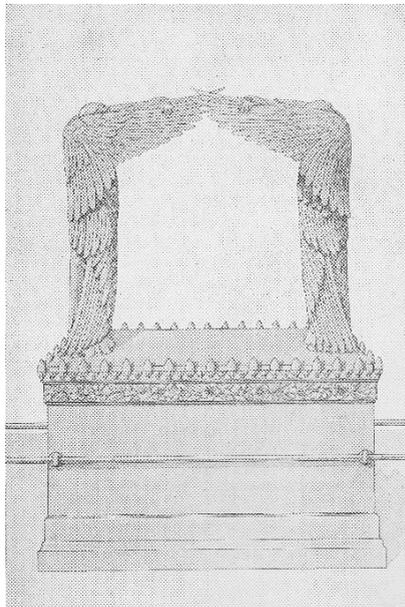


Abbildung 2: **Die Bundeslade**

2,5 Ellen lang, 1,5 Ellen breit, 1,5 Ellen hoch

Die Cherubim wurden nach der Beschreibung der „lebendigen Wesen“ in Hesekiel 1 gezeichnet, die in Hesekiel 10,15.20 auch Cherubim genannt werden. Die Dekoration besteht aus den Blättern, Blüten und Früchten des Mandelbaums.

Die Bundeslade war ein Kasten oder eine Truhe aus Akazienholz: Zweieinhalb Ellen lang, eineinhalb Ellen breit, und eineinhalb Ellen hoch. Von innen wie von außen war sie mit Gold überzogen, so dass nichts als Gold zu sehen war. Ihre Oberseite war rundherum von einem goldenen Kranz gesäumt und an den vier Ecken waren vier goldene Ringe, auf jeder Seite zwei. Durch diese liefen zwei Stäbe aus Akazienholz, die ebenfalls mit Gold überzogen waren. Niemals durften sie von der Lade entfernt werden. Auf der Oberseite der Lade war ein Deckel aus reinem Gold, an dessen beiden Enden aus demselben Stück Gold jeweils ein Cherub getrieben war. Dieser Deckel wurde *Sühndeckel* genannt und wird uns im nächsten Kapitel beschäftigen.

In die Lade wurde das „Zeugnis“ gelegt, die zwei Gesetzestafeln. Wie wir aus Hebräer 9,4 lernen, war dort außerdem „der goldene Krug, der das Manna enthielt, und der Stab Aarons, der gesprosst hatte“.

Die Maße der Lade – Vollkommenheiten Christi, die wir nur stückweise erkennen

Mit der Bedeutung des Akazienholzes und des Goldes sind wir bereits vertraut – sie sprechen von der vollkommenen Menschheit und Gottheit des Herrn Jesus. Schauen wir daher, was wir aus den Abmessungen der Bundeslade lernen können. Wenn wir uns dieser Sache nähern, wollen wir es nicht im Geist Ussas tun, der meinte, die Lade bedürfe seiner stützenden Hand (2. Sam 6,6–7), auch nicht im Geist der Leute von Beth-Semes, die hineinschauten und wegen ihrer Unehreerbietigkeit geschlagen wurden (1. Sam 6,19), sondern so wie es die Haltung der Cherubim andeutet – in Gottesfurcht und mit Anbetung.

Deuten die halben Ellen vielleicht an (wie bereits in Kapitel IX nahegelegt wurde), dass die uns gegebene Erkenntnis Christi nur Stückwerk ist? „Wir erkennen stückweise“ (1. Kor 13,9). Niemand als nur der Vater kann den Sohn völlig erkennen

(Mt 11,27). Und je tiefer die Erkenntnis seiner Person ist, umso eher wird jemand zugeben, um es mit der Sprache der Königin von Scheba auszudrücken: „Das Wort ist Wahrheit gewesen, das ich [...] gehört habe [...] und siehe, nicht die Hälfte ist mir berichtet worden“ (1. Kön 10,6–7). Daher ist unser wunderbarer Herr, wenn wir es so sagen dürfen, in einem reduzierten Maßstab abgebildet worden, sodass wir mit unserem endlichen Denken etwas erfassen können von der wunderbaren Fülle dessen, der den Verstand übersteigt.

Aber wenn der Maßstab in mancher Hinsicht reduziert wurde, so bleiben andererseits die betroffenen Wahrheiten doch unverfälscht erhalten, denn die Lehren, die wir aus den *Längenverhältnissen* ziehen können, sind die gleichen, die wir auch bei verdoppelten Maßen hätten. Die Bretter des Zeltens hatten eine Höhe von 10 Ellen, und wir haben gesehen, dass darin eine besondere Belehrung liegt: Zehn ist die Zahl der Verantwortung und Christus hat dieser Verantwortung völlig entsprochen. Mit dieser Maßangabe ist die Höhe des Zeltes festgelegt. Wäre die Lade doppelt so groß gewesen wie angegeben, hätte sie in einem deutlichen Missverhältnis zum Zelt gestanden. Aber wenn alle Maße auf die Hälfte reduziert sind, haben wir zwar einen kleineren Maßstab, aber dieselben Seitenverhältnisse. Wenn wir an die zweifachen Maße denken, so sind es $5 \times 3 \times 3$ Ellen anstelle von $x \times x$ Ellen. Wir wollen deshalb der Bedeutung dieser Zahlen weiter nachgehen.

Die Zahl Fünf setzt sich, wie wir gesehen haben, aus Vier und Eins zusammen, wobei Vier die Zahl des Geschöpfes ist, und Eins die Zahl des Schöpfers. Christus, unser Herr, hat beides zusammengeführt und in seiner Person vereint. Er ist Mensch und Er ist Gott. Wenn wir die Zahl Fünf als Zusammensetzung von Drei und Zwei betrachten, kommen wir aus einem anderen Blickwinkel auf einen ähnlichen Gedanken. Drei ist die Zahl der vollen göttlichen Offenbarung, die Zahl der Dreieinheit: Die Gottheit besteht aus drei göttlichen Personen. Unser Herr verkörperte die Gottheit: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Die Zahl Zwei spricht dagegen von der Erlösung durch seinen Tod. So haben wir in seiner gepriesenen und vollkommenen Person die Fülle der Gottheit und die Erlösung für immer vereint. Wie wir es auch nehmen, die Zahl Fünf spricht von dem, der Sohn Gottes und Sohn des Menschen in einer Person ist.

Die Lade war ebenso breit wie hoch. Ebenso war göttliche „Gleichheit“ in unserem Herrn als dem vollkommenen Offenbarer alles dessen, was Gott ist. Jede Eigenschaft

Gottes stellte Er stets und völlig dar – Gerechtigkeit und Liebe, Heiligkeit und Gnade, Weisheit und Macht. Und diese göttlichen Eigenschaften standen mit solchen in Verbindung, die von Ihm als dem Menschgewordenen sprechen. Drei ist auch die Zahl der Auferstehung und erinnert so daran, dass Er, in dem all diese Vollkommenheit besteht, der Auferstandene ist – der „allezeit lebt“ und erwiesen ist als „Sohn Gottes in Kraft“ (Röm 1,4). Wir werden durch diese zwei Zahlen also erinnert, dass wir es mit Gott zu tun haben, der im Fleisch offenbart worden ist.

Die Materialien der Lade – Knechtsgestalt, doch göttliche Natur

Wir bemerken als nächstes, dass die Lade von innen und außen mit Gold überzogen war. Während die Akazienbretter die *Form* und Größe der Lade bestimmten, war das *Erscheinungsbild* allein durch das Gold geprägt – kein Holz war zu sehen. So gab die Menschheit unseres Herrn Ihm die Form, in der Er war und ist. Als Licht und Liebe, als Schöpfer und Erhalter aller Dinge, wurde Er Mensch. Er wurde „der Mensch Christus Jesus“ und wird es ewig sein. Aber wie sehr wacht Gott darüber, dass wir keinen einzigen niedrigen Gedanken über Ihn haben, der doch selbst so niedrig gesinnt war wie kein anderer! Das Gold überdeckt alles. Sieh auf Ihn! Bestaune, insoweit es mit begrenztem Verstand und Herzen möglich ist, die Erhabenheit seines Wesens: Alles ist göttlich! Die göttliche Natur überdeckt hier die „Knechtsgestalt“. Wo auch immer das alles durchdringende Auge Gottes ruht, ob im Inneren seiner reinen und heiligen Gedanken, Zuneigungen und Wünsche, oder außerhalb in seinem makellosen Wandel in Sanftmut und Gehorsam – Gott betrachtet Ihn als seinesgleichen, als seinen ewigen Sohn – so ewig, wie Er selbst. Alles ist Gold, wenn auch in echter Knechtsgestalt mit vollkommen menschlichen Fähigkeiten und in vollkommener Abhängigkeit – mit allem, was zum Menschsein gehört, „ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15). Aber alles ist überzogen mit der Herrlichkeit seiner Gottheit. Und erblickt nicht genau das auch der Glaube?

Das lässt uns nachforschen, was wohl der vorrangige Zweck dieser Lade war. Die Beantwortung dieser Frage führt uns zu zwei großen Wahrheiten. Wir werden sie in der für uns natürlichen Reihenfolge behandeln, wengleich sie wohl in Gottes Gedanken anders geordnet sind.

Der Inhalt der Lade – Zeugen des Versagens des Volkes aber auch Schönheiten des Herrn

Die Gesetzestafeln

„In jener Zeit sprach der Herr zu mir: Haue dir zwei steinerne Tafeln aus, wie die ersten, und steige zu mir herauf auf den Berg; und mache dir eine Lade aus Holz; und ich werde auf die Tafeln die Worte schreiben, die auf den ersten Tafeln waren, die du zerbrochen hast; und du sollst sie in die Lade legen. Und ich machte eine Lade aus Akazienholz und [...] legte die Tafeln in die Lade, die ich gemacht hatte; und sie sind dort, wie der Herr mir geboten hat“ (5. Mo 10,1–5).

Dieser Abschnitt ist interessant, weil er den Charakter der Erzählung im fünften Buch Mose zeigt und die Vollkommenheit der Schrift illustriert, sowie die Genauigkeit der Inspiration, und auch, wie verschiedene Linien der Wahrheit zusammenlaufen. Beim Durchlesen dieses Abschnitts würden wir eigentlich nicht an die Stiftshütte denken, noch an eine goldüberzogene Lade mit einem Sühndeckel und Cherubim aus Gold. Und doch kann es keinen Zweifel geben, dass hier die „Lade des Zeugnisses“ gemeint ist, die wir gerade untersuchen. Mose überschaute hier in 5. Mose durch den Geist Gottes rückblickend die vergangenen Wege des Volkes und die Wege Gottes mit diesem Volk. Die Schrift enthält nie bloße Wiederholungen, selbst wo derselbe Abschnitt nochmals wiedergegeben wird. Das erklärt die Freiheit, mit der manchmal Worte und Satzteile ausgetauscht werden, wenn das Neue Testament aus dem Alten zitiert. Der Geist hat ein Ziel im Auge und kann, ohne der vorherigen Bedeutung des Abschnitts Gewalt anzutun, neues Licht darauf werfen. Oder Er lässt alles aus, bis auf das, was uns in göttlicher Weisheit im jeweiligen Zusammenhang vorgestellt werden soll.

Hier erzählt Mose (sehr ähnlich wie in den Psalm 78,105 und 106) auf welche Weise Gott sie geleitet und umsorgt hat, und wie sie selbst völlig versagt hatten. Seine Absicht war dabei, Gott zu verherrlichen und im Volk echte Demut hervorzubringen, um so wahre Abhängigkeit und wahren Gehorsam zu bewirken. Das Vorhergehende

Kapitel hatte sie an die Sünde des goldenen Kalbes erinnert, und daran, wie infolgedessen die ersten Gesetzestafeln zerbrochen worden waren. Gott in seiner Gnade stellte ein Paar neuer Gesetzestafeln bereit. Aber wie sollten diese neuen Tafeln, mit denselben heiligen Forderungen und Verboten versehen wie die ersten, etwas anderes als ein Fluch sein für das hartnäckige und widerspenstige Volk? Ach, diese Tafeln hätten sicher – „unzerbrochen“ – in dem Zelt jedes Israeliten sein sollen. Aber das war nicht der Fall: Eine eigene Truhe musste für sie hergestellt werden. Und so spricht Mose von der Lade aus Akazienholz. Jeder Israelit kannte diese Lade und wusste von ihrem Überzug aus Gold, ihrem Sühndeckel und den Cherubim, sodass niemand in die Irre geleitet werden konnte, selbst wenn Mose diese Einzelheiten ausließ. Das, woran Mose sie hier erinnern wollte, war die Notwendigkeit einer Truhe zum Schutz des Gesetzes und dass es besonderer Hüter bedurfte, die diese Truhe trugen (5. Mo 10,8). All das musste ihnen die Heiligkeit des Gesetzes und die Notwendigkeit absoluten Gehorsams vor Augen führen – und, können wir nicht auch sagen, ihre Schuld und Hilflosigkeit? Gott musste einen Aufbewahrungsort für das bereitstellen, was in ihren eigenen Herzen hätte aufbewahrt sein sollen.

All das steht in wunderbarem Einklang mit der Bedeutung des Akazienholzes, das hier ja Erwähnung findet, während das Gold ausgelassen wird. Da war ein ungehorsames und widerspenstiges Volk, dem Gottes vollkommenes Gesetz nicht anvertraut werden konnte. Er musste es entweder richten oder aber in Gnaden das bereitstellen, was bildlich gesprochen damit betraut werden konnte. Wo konnte so jemand zu finden sein? Gerade auf jenem Wüstenschauplatz, wo das Volk versagt hatte, wo selbst sein Führer Mose nur eingestehen konnte, dass die Hand Gottes der Sünde wegen auf ihnen allen lag (5. Mo 2,15) – wegen der Sünde, die bis auf Adam zurückreichte – stellt Gott uns den Zweiten Menschen vor (siehe Psalm 90 und 91). Von Ihm spricht das Akazienholz: von einem, der in allen Umständen, in denen das Volk versagt hatte, weit größeren Prüfungen ausgesetzt war als sie je durchleben mussten; von einem, der das Gesetz Gottes vollkommen in seinem Herzen bewahrte. Er war Mensch, aber unendlich viel mehr als ein Mensch. Er wurde versucht, erprobt, wurde allem unterworfen, was überhaupt über einen Menschen kommen kann, und in alledem wich sein Herz nie von der völligen Freude an Gottes Gesetz, noch sein Handeln vom völligen Gehorsam diesem Gesetz gegenüber. Angesichts der völligen Untauglichkeit der levitischen Opfer, Sünden wegzunehmen, sagt Er deshalb: „Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben.

Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps 40,8–9). Der Mensch mag aus Gewohnheit, aufgrund eines Vorbilds, aus Eigennutz, und selbst aus einer gewissen inneren Neigung heraus einige der Gebote rein äußerlich halten. Aber niemand, der nicht wiedergeboren ist, könnte je sagen, dass er *Wohlgefallen* daran hat, den Willen Gottes zu tun. Sobald sein eigener Wille dem Willen Gottes entgegensteht, lehnt er sich gegen Gott auf – „weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht“ (Röm 8,7). Es gab deshalb keinen anderen Aufbewahrungsort für das Gesetz Gottes als nur die Lade Gottes – Ihn, der sagen konnte: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um *meinen* Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38), und: „*Meine* Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34).

Es wird manchmal gelehrt, dass Christi Gehorsam gegenüber dem Gesetz uns anstelle unseres eigenen Gehorsams zugerechnet worden sei. Dem widerspricht Galater 4,5, wo es heißt, dass seine Fleischwerdung und sein gesetzlicher Gehorsam den Zweck hatten, dass Er „die, die unter Gesetz waren, loskaufte“. Und wie das geschehen ist, lesen wird ein Kapitel zuvor: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‘)“ (Gal 3,13). Er hätte nicht als Stellvertreter das Urteil des gebrochenen Gesetzes tragen können, wenn Er es nicht selbst in seinem eigenen Herzen vollkommen gehalten hätte. Aber seine Gesetzestreue macht die Gesetzesübertretungen des Menschen nicht ungeschehen. Es war daher nötig, dass Er am Kreuz den uns zustehenden Fluch trug.

Wir kehren für einen Augenblick zum Gedanken des im Herzen Christi verwahrten Gesetzes zurück. Als der Herr Jesus noch ein Baby war, wurde das Gesetz schon unter seiner göttlichen Aufsicht für Ihn eingehalten: Der Eine, der nie ein Opfer zur Reinigung nötig hatte, wurde von seinen Eltern in den Tempel gebracht, „um mit ihm nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun“ (Lk 2,27). Und zwölf Jahre danach wurde Er nach der Weise der Juden wiederum in den Tempel gebracht, um Gott dargestellt zu werden. Aber wie weit geht Er über all das hinaus, wenn Er ihnen sagt: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Und so war es während seines ganzen Lebens. Sie mochten Ihn anklagen, „die Überlieferung der Ältesten“ zu brechen, aber nie konnten sie Ihm in

Wahrheit die geringste Verletzung eines Gebotes Gottes vorwerfen. So antwortet Er im Bewusstsein vollkommener Rechtschaffenheit: „Und warum übertretet *ihr* das Gebot Gottes um eurer Überlieferung willen?“ (Mt 15,3). Er konnte fragen: „Wer von euch überführt mich der Sünde?“ (Joh 8,46), und verkünden, dass Er „allezeit das ihm Wohlgefällige“ tue (Joh 8,29). Die Juden hatten ihre eigenen Überlieferungen so sehr mit dem Sabbatgebot vermischt, dass sie nicht mehr dazwischen zu unterscheiden vermochten. Das brachte unseren Herrn oftmals mit ihnen in Konfrontation wegen angeblicher Verletzungen dieses Gebots. Aber Er zeigte auf, wie ihr angebliches Halten des Sabbats eine leere und leblose Sache war und im Widerspruch zum Grundprinzip göttlicher Ruhe stand: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Mt 12,7). Weder Satans Bosheit noch die des Menschen konnten bei Ihm je auch nur eine einzige Missachtung des heiligen Gesetzes ausfindig machen. Sein Herz war dessen erwählter Verwahrungsort.

Es kommt die Zeit, wenn Gott unter den Bestimmungen des Neuen Bundes der Gnade, der mit dem „Blut des ewigen Bundes“ versiegelt ist (Heb 13,20), endlich einen Ruheort für das Gesetz in den Herzen seines Volkes haben wird: „Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben; und ich werde ihnen zum Gott und *sie* werden mir zum Volk sein“ (Heb 8,10). Dann wird das Gesetz ihre Freude sein, und mit allen Worten, die sie finden können, werden sie dessen Vollkommenheit ausdrücken: „Wie liebe ich dein Gesetz! Es ist mein Sinnen den ganzen Tag“ (Ps 119,97). Aber dann ist es die Frucht der Gnade durch die Erlösung, die schon jetzt jedes wiedergeborene Herz genießt, weil es bereits heute Anteil an den Segnungen des Neuen Bundes hat. Aber wenn es von solchen auch heißt: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde“ (1. Joh 3,9), so wird ihnen doch gleichzeitig gesagt: „Wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). So sind in dem Glaubenden zwei Grundsätze, zwei Naturen – die alte und die neue: „Das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17).

Darin besteht also selbst bei denen, die göttliche Gnade empfangen haben, ein Gegensatz zu unserem Herrn. Er ist der einzige, der in sich selbst überhaupt gar nichts hatte, was dem Gesetz Gottes zuwider war. Darin steht Er allein da als Gegenstand von Preis und Anbetung seitens all derer, die durch den Geist zu

Teilhabern seiner vollkommenen Natur geworden sind. Er ist die einzige, die wahre Bundeslade.

Der Krug mit dem Manna

Aber neben den Tafeln des Gesetzes war in der Lade auch der goldene Krug mit dem Manna. Das Manna war die tägliche Speise des Volkes während der Wüstenreise. „Und die Tauschicht stieg auf, und siehe, da lag es auf der Fläche der Wüste fein, körnig, fein, wie der Reif auf der Erde [...] und wenn die Sonne heiß wurde, zerschmolz es“ (2. Mo 16,14.21). Es war ausdrücklich verboten, etwas davon aufzubewahren. Es sollte täglich und nur für den Bedarf des jeweiligen Tages gesammelt werden. Trotzdem ließen manche etwas davon bis zum nächsten Morgen übrig und es verdarb: „Da wuchsen Würmer darin, und es wurde stinkend“ (2. Mo 16,20). Am Vortrag des Sabbats aber sollten sie eine doppelte Ration sammeln – und es behielt auch am Tag der Ruhe noch seine Reinheit und Süße.

All das ist wunderbar und hat eine klare Bedeutung. In Johannes 6,32–33 bezeichnet unser Herr sich selbst als das wahre Manna: „Das Brot Gottes ist der, der aus dem Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt“. Der auf diese Welt herabgekommene Christus, der sich selbst in den Tod gegeben hat, ist für den Glaubenden sowohl Leben als auch die Erhaltung dieses Lebens durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, dessen große Aufgabe es ist, Christus zu verherrlichen. Der Tau fiel herab, und wenn er verschwunden war, wurde das Manna sichtbar. Der Geist, auf den der Tau hindeutet, offenbart sich nicht selbst, sondern stellt Christus vor und verschwindet dann aus dem Blickfeld: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,14).

Aber diese himmlische Speise ist überaus empfindlich. Sie bleibt nicht lange bestehen, wenn die Sonne aufgegangen ist und wenn die Verlockungen und Sorgen dieser Welt die Gedanken in Beschlag nehmen. Wenn Christus die Speise unserer Seelen sein soll, dann braucht es dieses frühe Sich-Aufmachen, das uns die Schrift so oft zeigt (1. Mo 22,3 etc.), diesen Herzentschluss, der die natürliche Trägheit überwindet – „damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben“ (Heb 6,12). „Trachtet aber zuerst

nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Mt 6,33). Das muss Vorrang haben. Wo den Dingen Christi der erste Platz eingeräumt wird, wird es immer Nahrung und Unterhalt für die Seele geben. Aber wenn „die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums“ (Mt 13,22) Einzug halten, schmilzt das himmlische Manna dahin.

Geistliche Trägheit verhindert, dass das Manna gesammelt wird, geistliche Sparsamkeit, dass es bewahrt wird. So etwas wie einen Vorrat an Geistlichkeit gibt es nicht. Täglich müssen wir uns von Christus ernähren. Die Gnade von gestern wird für heute nicht genügen. Das entzieht der Lehre, man könne gewisse Stufen der Heiligkeit erwerben, jeden Boden. Wir haben in der Tat nur so viel von Christus, wie wir im jeweiligen Moment genießen. Niemals sollten wir in Selbstgefälligkeit auf vergangene Erfahrungen zurückblicken: Wenn wir es doch tun, wird die Verderbnis geistlichen Hochmuts rasch zutage treten. Gott weiß, dass Freude und Heiligkeit für uns allein in steter, *gegenwärtiger* Gemeinschaft mit dem Herrn liegen, und Er wird nicht zulassen, dass wir in der Vergangenheit schwelgen und dabei die Gegenwart außer Acht lassen.

Es wird jedoch eine Zeit kommen, in der wir gefahrlos zurückblicken können, und uns dabei von dem ernähren werden, der hier auf der Erde unsere Stütze war: „Du sollst dich an den ganzen Weg erinnern, den der Herr, dein Gott, dich hat wandern lassen diese vierzig Jahre [...] Und er demütigte dich und [...] speiste dich mit dem Man, das du nicht kanntest“ (5. Mo 8,2–3). In der Herrlichkeit werden die gesammelten Erfahrungen in unser Lob einfließen und es wird dann kein Stolz mehr aufkommen. Das wird in der Unverderblichkeit des Mannas für den Sabbat am Tag der Ruhe Gottes angedeutet, und es wird noch einmal durch den goldenen Krug unterstrichen, der mit einem Gomer Man befüllt wurde – einer Tagesration für eine Person. Man legte ihn „vor das Zeugnis nieder zur Aufbewahrung“ (2. Mo 16,32–34). Darauf bezieht sich die Verheißung, die dem Überwinder in Pergamos gemacht wird, und das ist sehr passend angesichts der Natur des Bösen, das dort zu überwinden ist: die Verführungen der Welt. „Dem, der überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben“ (Off 2,17). Solche, die sich hier von der Welt abgewandt haben, um sich von Christus zu ernähren, werden den ganzen hier schon Tag für Tag genossenen Segen dort für sich aufbewahrt finden in einem verherrlichten Herrn.

Der goldene Krug scheint die göttliche Herrlichkeit dessen zu unterstreichen, der sich hier erniedrigt hat, um die Speise seines Volkes zu sein. Gerade in jener Erniedrigung blieb Er doch Gott, „der über allem ist“ (Röm 9,5). Aber Gott hat diese Niedrigkeit in die Herrlichkeit der Gottheit eingeschlossen: Er hat gewissermaßen die Form, in der Er hier erschienen ist, umgekehrt.

Das aufgehobene Manna scheint mehr mit himmlischen Freuden als mit der Zeit des Erdenlebens unseres Herrn in Verbindung zu stehen. Aber wir müssen bedenken, dass Er *hier* das Manna geworden ist, und dass die Vortrefflichkeit seines Wesens vor Gott offenbar war, der es immer wie in dem goldenen Krug gesehen hat. Die vollkommene Gnade Christi führt den Glauben schon *jetzt* zur Anbetung, während am Tag seiner Herrlichkeit „jedes Knie sich beugen“ wird (Phil 2,10).

Wir müssen nicht befürchten, dass irgendetwas, das wirklich von Christus ist, je verloren gehen könnte. Was unseren Herzen im Blick auf Ihn hier schon wertvoll geworden ist, werden wir dort wiederfinden und gemeinsam mit Ihm genießen. Eifern wir deshalb dem Vorbild des Apostels nach: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpfeil der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13–14). Und wenn wir „das Land“ erreichen und dann die göttliche Person erblicken, die uns in Niedrigkeit auf diesem Wüstenschauplatz mit dem „Brot der Starken“ genährt hat (Ps 78,25), werden wir wie Josua einst ausrufen, „dass nicht *ein* Wort hingefallen ist von all den guten Worten, die der Herr, euer Gott, über euch geredet hat“ (Jos 23,14).

Der Stab Aarons

Noch ein weiterer Gegenstand wurde in der Lade aufbewahrt: „Der Stab Aarons, der gesprosst hatte“ und der an eine ernste Episode aus der Geschichte des Volkes erinnert. In 4. Mose 16 lesen wir von Dathan und Abiram aus dem Stamm Ruben und von Korah aus dem Stamm Levi, wie sie sich gegen göttlich eingesetzte Autoritäten auflehnen: Gegen Mose als Führer und gegen Aaron als Priester. Es war ein gewaltiger Aufstand, 250 Fürsten des Volkes schlossen sich ihm an. Dathan und Abiram gehörtem zum Stamm Ruben. Ruben war der Erstgeborene und damit wäre seinen Nachkommen natürlicherweise die Führerschaft zugefallen. Aber das Natürliche, der Erstgeborene, muss hier, wie es die Schrift an vielen Stellen zeigt,

dem Geistlichen weichen, dem von neuem Geborenen. Obwohl dem erstgeborenen Ruben „Vorzug an Hoheit und Vorzug an Macht“ gehörten, wird von ihm doch gesagt: „überwallend wie die Wasser, sollst du keinen Vorzug haben“ (1. Mo 49,3–4). Der erste Adam ist ein Beispiel dafür, direkt gefolgt von Kain, Esau und vielen anderen – die alle darauf hinweisen, dass der gefallene, unbeständige erste Mensch dem zweiten Menschen weichen muss, dem Einen, der vor Gott bestehen kann, und der für die schwächsten derer einsteht, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen.

Dathan und Abiram wollten wohl ihr Vorrecht der Erstgeburt wieder geltend machen und ihre Auflehnung richtete sich in erster Linie gegen Mose als den Anführer. Aber Mose und Aaron können hier nicht voneinander getrennt werden, denn Christus, von dem sie ein Vorbild sind, ist sowohl König als auch Priester. So finden wir, wie Korah aus dem Stamm Levi sich mit den Söhnen Rubens verbindet. Korahs Auflehnung richtete sich in erster Linie gegen das Priestertum Aarons. Als Levit hatte er bereits besondere Vorrechte in Verbindung mit der Stiftshütte und den heiligen Geräten. Aber aus Neid gegenüber Aaron wollte er sich nun in das Priestertum hineindrängen. Im Vorbild entspricht das der Ablehnung des Sühnungswerkes Christi und seiner Ihm allein eigenen Nähe zu Gott – obwohl doch nur durch Ihn überhaupt jemand Gott nahen kann. Die Auflehnung war nicht gegen *Menschen* gerichtet, „denn Aaron, was ist Aaron, dass ihr gegen ihn murr?“ (4. Mo 16,11). Sie richtete sich gegen die Autorität Gottes und seine gnädigen Vorkehrungen, durch welche die schuldige Nation Schonung erfahren hatte.

Die Menschen sprechen leichtfertig vom Sohn Gottes und seinem Sühnungswerk. Sie bestreiten, sein kostbares Blut nötig zu haben, das allein von aller Sünde reinigt. Darin liegt eine Wiederholung der Auflehnung Korahs, der Gipfelpunkt allen Übels: Es beginnt mit Kains Leugnung der Sünde, geht weiter in Bileams Vermischung des Gottesvolkes mit seinen Feinden, und erreicht seine volle Ausprägung in Korah. Der Geist Gottes fasst die Entstehung, das Wachstum und den Höhepunkt des Abfalls von der göttlichen Wahrheit mit folgenden Worten zusammen: „Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegeben, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen“ (Judas 11). Aus der Sicht Gottes ist alles schon soweit. Unser Herr „schaute den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18). Und Johannes hat in der Offenbarung über das Ende des Tieres und des falschen Propheten berichtet, die so deutlich den

Söhnen Rubens auf der einen, und Korah als dem Antichristen auf der anderen Seite entsprechen: „Lebendig wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt“ (Off 19,20).

Aber die schrecklichen Gerichte, die über die Führer verhängt wurden, „die gegen ihre Seele gesündigt“ hatten (4. Mo 17,3), sollten das Volk von solcherart Wahn und Torheit abschrecken. Es ist göttliche Liebe, die den Schleier über der Zukunft beiseiteschiebt und die Menschen weist, „dem kommenden Zorn zu entfliehen“ (Mt 3,7). Der Plage, die das Volk für seine Auflehnung traf, wurde durch die Räucherpfanne Aarons gewehrt, also gerade desjenigen, gegen den sie sich in ihrer Blindheit aufgelehnt hatten. Wie sehr gleicht Aaron im Vorbild doch dem, der trotz seiner Verwerfung durch die Volksmengen ebenso „zwischen den Toten und den Lebenden“ steht und den Zorn abwendet (4. Mo 17,12–13).

Gott aber wollte auch durch ein sichtbares Zeichen der *Gnade* die Priesterstellung Aarons sowie seine eigene Macht beweisen. Im weiteren Verlauf des Kapitels (4. Mo 17,16ff) tut Er das mit dem Stab Aarons. Jeder Stamm sollte einen Stab bringen, der den Namen seines Fürsten trug, und für Levi sollte es der Name Aarons sein. Der Stab dessen, den Gott erwählt hatte, sollte blühen. So konnte die ganze Frage der Priesterherrschaft endgültig geklärt werden. Indem Aarons Stab sprossste, Blüten trieb, und Mandeln zur Reife brachte, wurde er göttlich bestätigt. Nur in *seinem* Stab offenbarte sich die Kraft der Auferstehung. Gott hatte gesprochen.

All das spricht auf unmissverständliche Weise von dem wahren Priester, der göttlich ausgewiesen ist als der, dem allein das Recht und die Macht gehören, was in göttlichen Dingen immer miteinander einhergeht. Der Stab ist das Zeichen einer Herrschaft und Autorität, die in Gott ihre Quelle hat und in der Kraft des Lebens ausgeübt werden soll. Wer auch immer meint, Ansprüche geltend machen zu können, darf seinen Stab vorlegen – aber es sind tote Gegenstände, über die das Todesurteil bereits ergangen ist. Unter ihnen befindet sich der Stab dessen, der mit den Übrigen ebenfalls seinen Platz im Tod einnimmt – „abgeschnitten aus dem Land der Lebendigen“ (Jes 53,8). In seinem Fall steht Er allerdings nicht für sich selbst unter Strafe, sondern in Gnade als der Stellvertreter seines Volkes. Wer unter den Menschenöhnen hat seinen Stab mit irgendeinem Lebenszeichen wiedererhalten? Keiner als nur Er, in dem allein Leben war, und in dem allein keine Sünde war – „wie es denn nicht möglich war, dass er von ihm [dem Tod] festgehalten wurde“

(Apg 2,24). Er allein ist daher befähigt, als Priester vor Gott zu stehen. Das wird in Hebräer 7 hervorgehoben, wo unser Herr als derjenige betrachtet wird, der „Priester auf immerdar“ bleibt (Vers 3) „nach der Ordnung Melchisedeks“ und „von dem bezeugt wird, dass er lebe“ (Vers 8). Er ist daher Priester „nach der Kraft eines unauflöschlichen Lebens“ (Vers 16), woran uns das Sprossen, Aufblühen, und Fruchttragen des Stabes erinnert. Der Stab darf uns aber auch an die Herrschaft in Gerechtigkeit und Frieden erinnern, die in dem Priestertum unseres Herrn nach der Ordnung Melchisedeks zu sehen ist, der ein „König der Gerechtigkeit“ und „König des Friedens“ ist.

Aber noch mehr steht mit diesem wunderbaren „Stab, der gesprosst hatte“ in Verbindung. Es war ein Mandelstab. „Mandel“ bedeutet im Hebräischen „der Eilende“. Die Mandeln sind im Frühling die ersten, die Blüten tragen, wie denn auch Christus nicht bloß auferstand, sondern „der *Erstling* der Entschlafenen“ ist (1. Kor 15,20). Das bedeutet aber auch, dass es nachfolgende Früchte seiner Auferstehung gibt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24). Durch Ihn bringt Gott „viele Söhne zur Herrlichkeit“ und auf diese gottgewirkte Frucht weisen die Mandeln hin. So lässt unser Herr seinen Jüngern nach seiner Auferstehung eine Botschaft zukommen, in der Er sie zum ersten Mal „Brüder“ nennt (Joh 20,17). Er schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen (Heb 2,11). Das ist die Frucht, nach der Er sich sehnte, und es ist die Erfüllung des Wortes des Propheten: „Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen“ (Jes 53,11). So sehen wir sein Volk auf ewig mit Ihm verbunden, um eines Tages zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade als Priester mit Ihm zu herrschen (Off 5,9–10).

Was ist das für eine unendlich gnädige göttliche Antwort auf den Unglauben, der gegen seine Vorrangstellung murrte! Er allein ist würdig, der für uns geschlagen wurde und nun „auf immerdar lebt“. Aus nichts als reiner Gnade sind wir dazu bestimmt, mit Ihm zu leben.

Zusammenfassung

Wir haben gesehen, dass die Lade zunächst als eine beständige Verwahrung für das Gesetz diente, sodann aber auch für den Krug mit dem Manna und den Stab Aarons,

der gesprosst hatte. In Verbindung damit finden wir außerdem, wie das Buch des Gesetzes aufbewahrt wurde (5. Mo 31,26), um zum Zeugen gegen sie zu sein, wenn sie von Gott abwichen. Gottes Wort ist bloß die Ausdetaillierung seines Gesetzes, der allein unveränderliche Ausdruck seines Willens. Das Wort „Gesetz“ wird immer wieder für das ganze Wort Gottes verwendet (z. B. in Psalm 1,2). Im Herzen unseres Herrn war es heilig verwahrt. Er gab stets dem ganzen Wort Gottes die Ehre und sagte dazu: „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh 10,35).

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, dass jeder in die Stiftshütte gelegte Gegenstand ein Zeuge vom Versagen des Volkes war: Die Gesetzestafeln erinnerten an die Abtrünnigkeit durch das goldene Kalb, in deren Folge die ersten Tafeln zerbrochen wurden. Das Manna erinnerte sie an ihr Murren und ihren Unglauben. Und der Stab, der gesprosst hatte, rief die schreckliche Auflehnung Korahs gegen den Priester Gottes ins Gedächtnis. Aber wie spricht all das auch für uns eine so deutliche Sprache – ein gebrochenes Gesetz, Unglaube und Murren, sowie Stolz, der sich gegen Christus erhebt!

Doch gelobt sei sein Name! Diese Erinnerungen an Sünden sind aufs engste und ewig verbunden mit der gepriesenen Person, die uns gerade aus Anlass all dieses Übels Vergebung und Segen sicherstellt. Ein durch uns gebrochenes Gesetz hat in seinem Herzen ein ewiges Zuhause gefunden. Er hat das Gesetz groß und herrlich gemacht (Jes 42,21). Das Manna spricht von seiner Gnade trotz unseres Unglaubens, und der sprossende Stab ist das Sinnbild eines sanften Jochs und einer leichten Last. Bald, am Tag der Herrlichkeit, werden wir all das voll erkennen.

Der Kranz – Christus gekrönt

Dass ein Kranz die Oberseite dieser Lade säumt, ist nur angemessen! Er, für den die Menschen nur eine Dornenkrone übrig hatten, ist jetzt „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Auf die Lade von Akazienholz – den Menschen „Jesus“ – ist die Krone göttlicher Herrlichkeit gesetzt, denn Er ist zugleich eine göttliche Person.

Das war also der Kasten, der Israels höchste Schätze enthielt – den Bund ihrer Gottesbeziehung und das Zeugnis seiner Liebe und Fürsorge, deren Wirklichkeit für uns in Christus zu finden ist, „in dem verborgen sind alle Schätze der Weisheit

und der Erkenntnis“ (Kol 2,3)⁴¹ und in dem dieser „unergründliche Reichtum“ sicher verwahrt ist gegen alle Listen Satans und jede Schwachheit des Glaubenden. Völlige Rechtfertigung, göttliche Gnade für jeden Schritt unseres Weges und eine Lebensverbindung zu Ihm: Das sind die Schätze, die samt allen damit einhergehenden geistlichen Segnungen sicher für uns „in Christus“ verwahrt sind. Jetzt ist Er vor den Augen der Welt verborgen: „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat“ (1. Joh 3,1). Unser Leben ist „verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Was für ein Tag wird es sein, wenn Gott den „überragenden Reichtum seiner Gnade“ (Eph 2,7) offen darstellt!

Der Sühndeckel (vgl. Kapitel XII.)

Die Lade erfüllte noch einen weiteren Zweck, und wir können fast sagen, dass es der Hauptzweck ist, für den sie gedacht war. Er unterscheidet sich von dem, womit wir uns bislang beschäftigt haben, und ist doch eng damit verknüpft. Wir wollen ihn hier bloß erwähnen, weil er das Thema des nächsten Kapitels sein wird. Gemeint ist der Sühndeckel aus Gold, der die Lade bedeckte samt seinen goldenen Cherubim, die aus demselben Stück dieses Edelmetalls getrieben waren.

Die Stäbe – Christus als Führer unserer Wanderschaft

Es bleibt uns, ein Wort über die Stäbe zu verlieren, die beidseitig in die Ringe an den Füßen der Lade gelegt werden sollten, um die Lade durch die Wüste zu tragen. Wir betonen, dass es an den „Füßen“⁴² war, weil es nahelegt, dass die Lade, wenn

⁴¹ Mir ist bewusst, dass sich „in dem“ in manchen Handschriften auf das Geheimnis bezieht. Aber die Lesart, die „Christus“ dort einfügt, ist gut bezeugt. Außerdem scheint sie im besseren Einklang mit dem Gesamthema des Briefes zu stehen: der Vorrangstellung Christi in allen Dingen. Es ist der Epheserbrief, der sich mehr mit der Kirche als dem Geheimnis beschäftigt. In jedem Fall aber ist Christus der Mittelpunkt des Geheimnisses und gibt Ihm allein seinen ganzen Wert.

⁴² Das Wort für „Füße“ (manche übersetzen es als „Ecken“) ist an dieser Stelle nicht das gewöhnliche, regel, sondern paam. Es hat eine Wurzel, die „schlagen“ bedeutet, bezeichnet also den Fußauftritt. In Verbindung mit einer Zahl wird es häufig mit „(x-)mal“ übersetzt, es wird damit also eine Zahl in Schritten oder Schlägen gemessen. In den vergleichsweise wenigen Stellen, wo es als „Füße“ wiedergegeben wird, meint es in erster Linie Fußstapfen, also zurückgelegte Schritte: „Befestige

sie auf den Schultern der Priester getragen wurde, so ihre Köpfe überragte und ein unübersehbarer Blickfang für das Volk war. Es ist klar, dass die Stäbe in den Ringen uns daran erinnern, dass der Herr immer mit seinem Volk zieht. Wenn sie Pilger sind, dann wird auch Er ein Pilger sein und sein Wort erfüllen, das Er spricht: „Ich will dich *nicht* versäumen und dich *nicht* verlassen“ (Heb 13,5).

Während der Wüstenreise wurden diese Stangen reichlich genutzt. Nie sollte das Volk ohne die Lade losziehen. Sie sollte vor ihnen hergehen und den Weg bezeichnen. Einmal vergaß Mose das offenbar und bat Hobab mit den Worten „du wirst unser Auge sein“, sie zu begleiten (4. Mo 10,29–33). Was darauf folgt, scheint einerseits eine Zurechtweisung zu sein und ist andererseits eine überaus gnädige Antwort Gottes. Während der drei Tagereisen nach ihrem Aufbruch vom Horeb zog die Lade vor ihnen her, um ihnen einen Ruheort zu erkunden. So leitet Christus in Auferstehungskraft seine Geliebten stets durch diese pfadlose Wüste. Wozu brauchen wir „Augen“, wenn uns jemand so vorangeht?

Das Gegenteil davon sehen wir, als sich das Volk weigerte, in das Land hinaufzuziehen, nachdem die Kundschafter ein böses Gerücht darüber gebracht hatten. Das Volk blickte nur auf sich selbst und auf die Riesen im Land. So wandte es sich, mit Ausnahme von Kaleb und Josua, willentlich zurück und mit ernstesten Worten muss Gott verkünden, dass dieses ungläubige Volk das gute Land nie betreten wird. Sie würden in der Wüste sterben. Doch dann bestehen sie in unerklärlicher Widersprüchlichkeit darauf, *doch* ins Land zu ziehen und es in Besitz zu nehmen. Aber Gott ist nicht ein Mensch, dass Er bereuen würde. Das Volk zieht hinauf, doch werden die bedeutsamen Worte hinzugefügt: „Die Lade des Bundes des Herrn und Mose wichen nicht aus der Mitte des Lagers“ (4. Mo 14,40–45). Das Ergebnis war eine völlige Niederlage. Das wird immer so sein bei solchen, die sich im Unglauben von Gott abwenden und sich anmaßen, ohne Christus den Segen beanspruchen zu können.

Eine weitere bemerkenswerte Begebenheit, bei der die Lade vor dem Volk herging, ist die Überquerung des Jordan. Das war tatsächlich ein neuer und unerprobter Weg für sie: „Ihr seid den Weg früher nicht gezogen“. Die Lade ging, von den Priestern

meine Schritte in deinem Wort“ (Ps 119,133). Das ist vollkommen im Einklang damit, dass die Ringe sozusagen in den „Fußstapfen“ der Lade waren. Unser Herr kam hernieder, um gewissermaßen gerade jene Fußstapfen zu setzen, die sein Volk durch diese Wüste nehmen muss.

getragen, voran, und das Volk folgte mit einem Abstand von zweitausend Ellen. Als die Füße der die Lade tragenden Priester den Jordan berührten, wichen seine Wasser zurück. Die Lade inmitten des Jordan ließ die Wasser still stehen, bis das ganze Volk trockenen Fußes hinüber gezogen war in das Land seines Erbteils (Jos 3,14–17). Die Geschichte, wie Jericho fiel, nachdem es von der Lade an sieben Tagen umzogen worden war, trägt denselben Charakter. Es ist Christus, der allein sein Volk zum Sieg führen kann. Und immer muss es einen „Abstand“ geben zwischen Ihm und selbst den Treuesten. Aaron und Mose fielen in der Wüste, aber die Lade blieb.

Unser gelobter Herr wird somit klar als der einzig genügende Führer seines Volkes vorgestellt. Das wird besonders in der Durchquerung des Jordan hervorgehoben, des Todes- und Gerichtsflusses. Welcher Mensch, sei er auch noch so treu und ergeben, könnte vor diesem schrecklichen Strom bestehen, wenn nicht Christus zuvor dagewesen wäre, damit sein Volk trockenen Fußes Ihm nach hindurchziehen kann? Dass Mose nicht ins Land hineingehen durfte, versinnbildlicht die Tatsache, dass eine einzige Missachtung des Gesetzes genügt, um einen Menschen vom Erbteil auszuschließen: „Denn wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in *einem* strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden“ (Jak 2,10). Eine einzelne Sünde würde uns ebenso vom Himmel ausschließen, wie sie Mose vom Land Kanaan ausschloss. Aber Gott sei Dank: Er hielt für Mose *himmlische* Segnungen bereit – wenn er auch ein Beispiel dafür wurde, dass Gott seinen Regierungswegen treu bleibt.

Christus ist es also, der durch sein Opfer den Weg zum himmlischen Erbteil geöffnet hat – das betrifft die zukünftige Herrlichkeit genauso wie den gegenwärtigen geistlichen Genuss (Eph 3). Nur Er konnte die Gewalt des Todes und Gerichtes bändigen und den Weg des Segens öffnen, der in das Erbteil hineinführt, das uns aus Gnade bereitet ist. Er ist auch der Sieger über Jericho, da Er „die Welt überwunden“ hat. Er hat seine Geliebten, die sich hier auf der Erde noch in Kämpfen und Mühen befinden, nicht allein gelassen.

Aber wir sehen einen Missbrauch dieser Stäbe, als in den Tagen der Richter das Volk die Lade herausbringt, um den Philistern entgegenzutreten (1. Sam 4,3). Israel war in einem elenden Zustand, und auch der Zustand des Priestertums war besorgniserregend. Die heiligen Dinge Gottes wurden verachtet. Offenbare Sünde wurde vor den Augen Gottes und der Menschen schamlos zur Schau gestellt. Sollte ein heiliger Gott mit solchen seinen Namen verbinden? Unmöglich. Vielmehr muss

Er seinen Wohnort verlassen und seine Lade den Händen der Feinde überlassen. Ebenso kann der heilige Christus niemals ein „Diener der Sünde“ sein (Gal 2,17). Kann es uns verwundern, wenn ungerichtete Sünde da ist, dass es heißt: „Du [...] zogst nicht aus mit unseren Heeren“? (Ps 44,10).

Den Züchtigungen des Herrn sind durch sein Erbarmen jedoch Grenzen gesetzt, und so führt Er es, dass die Lade zurückgebracht wird. Die Philister können mit den Stäben, die nur für Priesterhände gemacht sind, nichts anfangen, und so setzen sie die Lade auf einen Wagen, mit dem sie von unwilligen Kühen zurück ins Land Israel gezogen wird. In den Tagen Davids findet sie einen Ruheort auf dem Berg Zion, und nachdem Salomo den Tempel gebaut hat, erhält sie endlich eine dauerhafte Bleibe. Ihre vorbildhaften Wanderreisen waren damit vorbei. Deshalb lesen wir: „Die Stangen waren so lang⁴³, dass die Spitzen der Stangen vom Heiligen aus an der Vorderseite des Sprachortes gesehen wurden; aber von außen wurden sie nicht gesehen. Und sie sind dort bis auf diesen Tag“ (1. Kön 8,8). Das Verlangen Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes, ist gestillt. Die Sache, wegen der er seinen Augen keinen Schlaf gestattete (Ps 132,4), ist ihm nun nach all seinen Mühen geschenkt. Und voller Freude sagt er vorausahnend: „Steh auf, Herr, zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Stärke!“ (Ps 132,8). Gott kann nicht in seine Ruhe eingehen, ehe Er nicht auch sein Volk hineingebracht hat. So wartet alles darauf, dass der Konflikt mit der Sünde für immer beendet ist – alles göttlich und ewig geordnet. Erst dann, und nicht eher, werden die Stäbe herausgenommen, wenn der Herr sein bluterkaufes Volk zu Ende durch die Wüste geleitet hat. Es „bleibt eine Sabbatruhe dem Volk Gottes übrig“ (Heb 4,9). Selbst dann werden die „Stäbe“ noch sichtbar sein in Erinnerungen der Vergangenheit, und Anlass geben zu frischen und ewigen Ausbrüchen des Lobes. „In all ihrer Bedrängnis war er bedrängt, und der Engel seines Angesichts hat sie gerettet. In seiner Liebe und in seiner Erbarmung hat *er* sie erlöst; und er hob sie empor und trug sie alle Tage der Urzeit“ (Jes 63,9).

Möge Christus, die wahre Bundeslade, uns immer kostbarer werden als der Eine, in dem all unsere Schätze liegen, und der sie wie auch uns selbst sicher bewahren wird auf den Tag der Herrlichkeit und Freude – zum Preis seiner Gnade!

⁴³ In der englischsprachigen King-James-Übersetzung (Authorized Version) heißt es: „Sie zogen die Stangen heraus“.

Vortrag 12: Der Sühndeckel

2. Mose 37,6–9

Einleitung

Der Sühndeckel war, wie schon kurz beschrieben, eine Abdeckung über der Lade und stimmte mit ihr in Länge und Breite überein. Er bestand aus reinem Gold, und an seinen beiden Enden waren aus demselben Stück heraus Cherubim getrieben. Sie bildeten somit einen Teil des Sühndeckels. Diese symbolhaften Gestalten überschatteten mit ihren Flügeln den Sühndeckel, während ihre Gesichter darauf herabblickten.

Kein Götzenbild, sondern ein Manifest des unsichtbaren Gottes

Man erzählt sich, dass die Nationen etwas hatten, das der Lade und dem Sühndeckel mit seinen Cherubim ähnelte – allerdings von bizarrem und abstoßendem Charakter war. Es ist sehr bezeichnend, dass auf dem Deckel solcher heidnischer Laden ein Götzenbild stand, auf dem die anbetenden Blicke der Cherubim ruhten. „Ihre Götzen sind Silber und Gold, ein Werk von Menschenhänden“ (Ps 115,4). Es hatte Hände, Augen, Lippen; war aber ohne Kraft, ohne Kenntnis, und konnte kein Wort reden – ein elendes Menschengebilde. Wie unwürdig gegenüber dem wahren Gott, dem Schöpfer und Herrn des Weltalls! Bei Ihm sind Kraft, Kenntnis und Weisheit. Und: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte er nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte er nicht sehen?“ (Ps 94,8.9).

Aber auf dem Sühndeckel war keine Darstellung Gottes. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,24). In welcher göttlicher Übereinstimmung mit seiner ganzen Wahrheit ist es, dass Gott in jenen Tagen bruchstückhafter Offenbarung, in den Tagen der Vorbilder und Schatten, mit großem Eifer über die menschlichen Auffassungen seines unendlich herrlichen Wesens wachte, und keine Ähnlichkeit zu den allgemein unter den Heiden so verbreiteten Darstellungen zuließ.

Man sagt, dass Israel nur eine Stufe in der natürlichen Aufwärtsentwicklung des menschlichen Geschlechts sei. Aber wo lernten die Israeliten, alle Götzen wegzutun? Wie hätten sie, oder wie hätte Mose von selbst auf den Gedanken kommen können, dass Gott unendlich groß und allmächtig, aber nicht greifbar ist? Es gibt nur eine wahre Antwort: Es hat Gott gefallen, sich zu offenbaren. Und wie geduldig und sorgfältig hat Er diese Lektion stets wiederholt.

Man sagt, dass Jahwe (Herr) bloß die Bezeichnung für eine der vielen Stammes-Gottheiten war, von denen jede Nation mindestens eine hatte. Aber wie ist das in Einklang zu bringen mit Worten wie diesen: „Siehe, des Herrn, deines Gottes, sind die Himmel und die Himmel der Himmel, die Erde und alles, was in ihr ist“? (5. Mo 10,14). Das lässt überhaupt keinen Raum für irgendeinen anderen Gott – wohl aber für Dämonen, die unter Satans Führung in der Verehrung der heidnischen Gottheiten an vorderster Stelle stehen: Was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen und nicht Gott (1. Kor 10,20).

Wo hätte ein Mensch oder ein Volk, umgeben vom Götzendienst Ägyptens, Unterweisungen wie die folgenden empfangen können? „So hütet eure Seelen sehr – denn ihr habt keinerlei Gestalt gesehen an dem Tag, als der Herr am Horeb mitten aus dem Feuer zu euch redete –, dass ihr euch nicht verderbt und euch ein geschnitztes Bild macht, das Gleichnis irgendeines Bildes, das Abbild eines männlichen oder eines weiblichen Wesens, das Abbild irgendeines Tieres, das auf der Erde ist, das Abbild irgendeines geflügelten Vogels, der am Himmel fliegt, das Abbild von irgendetwas, das sich auf dem Erdboden regt, das Abbild irgendeines Fisches, der im Wasser unter der Erde ist; und dass du deine Augen nicht zum Himmel erhebst und die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, siehst und verleitet wirst und dich vor ihnen niederwirfst und ihnen

dienst, die der Herr, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt hat“ (5. Mo 4,15–19).

Die letzten Worte dieses Abschnitts hat man mit der historisch-kritischen Methode zu der Aussage verkehrt, Mose habe gedacht, dass Gott das Himmelsheer den Nationen als Gottheiten gegeben habe, während man ohne eine so verdrehte Denkweise gleich versteht, dass gemeint ist, dass die Himmelskörper *als Lichtträger* das gemeinsame Teil aller Menschen sind. Als Teil von Gottes Schöpfung zeugen sie von seiner Macht und Fürsorge für die ganze Menschheit. Welch eine Verblendung, darin etwas anderes zu sehen!

Die Lade war daher mit dem Sühndeckel und den zugehörigen Cherubim kein Götzenbild, sondern betonte, dass Gott, der Himmel und Erde erfüllt, ein Geist ist und doch gekommen, um inmitten seines Volkes zu wohnen und sich ihm überall dort zu offenbaren, wo es den Glauben gab, der Ihn erfassen konnte.

Der Kranz – Christus gekrönt

Oben auf der Lade war, wie wir gesehen waren, ein Kranz aus Gold, der wohl einem doppelten Zweck diente: Der Verzierung der Lade und der sicheren Einfassung des Sühndeckels. Dieser Kranz aus Gold stellt auf treffende Weise unseren nun verherrlichten Herrn vor. „Wir sehen aber Jesus [...] mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Mit göttlichem Wohlgefallen hat sein Gott und Vater Ihn, der seinetwegen Hohn getragen hat, verherrlicht (Ps 69,7). Und der Glaube sieht Ihn, dessen Aussehen einst mehr als irgendeines Mannes entstellte war (Jes 52,14), jetzt in all der Schönheit, Erhabenheit und Herrlichkeit des Himmels. Das ist Gottes Bestätigung der Annahme des Erlösungswerkes, das unser Herr so gnädig unternommen und so vollkommen ausgeführt hat. Er, der sich selbst als sühnendes Opfer für Sünder auf dem Kreuz gegeben hat, der als das Sündopfer von Gott verlassen war, gewissermaßen der äußersten Finsternis übergeben, ist nun auf den Thron der Herrlichkeit gesetzt. So führt uns dieser Kranz zur Bedeutung des Sühndeckels hin.

Reines Gold – vollkommen göttlich und ewig

Der Sühndeckel war aus reinem Gold. Das Wort „rein“ (es wird sowohl für Metalle verwendet als auch für moralische Reinheit, siehe Spr 15,26; Jer 33,8) soll darauf hinweisen, dass es keine Verunreinigungen enthielt. Nichts ist mit dem vermischt, was den Ansprüchen göttlicher Herrlichkeit genügen muss. Es erinnert uns daran, dass sich keine menschlichen Gedanken eindrängen dürfen, wo „alles von Gott“ ist (2. Kor 5,18). Sein Wort, sein Wille und seine Herrlichkeit allein haben Bestand, auch wenn es durch seine grenzenlose Langmut auch zeitweise anders scheinen mag. Was auch immer der Sühndeckel darstellt: Es muss göttlich und ewig sein.

Eine gerechte Bedeckung des gebrochenen Gesetzes

Das manchmal auch mit „Gnadenstuhl“ übersetzte Wort bedeutet wörtlich einfach „Decke“ bzw. „Bedeckung“. Wir erinnern uns, dass in Verbindung mit der Lade selbst keine Bedeckung erwähnt wurde (2. Mo 25,10–16). Unser ewig gelobter Herr benötigte keine. Alles stand offen vor den Augen seines Vaters, und so war es zu seinem Wohlgefallen. Der Allwissende konnte in die reinen Tiefen dieses vollkommenen Herzens hineinschauen und erblickte nichts als das, was seinem göttlichen Willen entsprach. Es war wirklich der gebührende Wohnsitz für das Gesetz eines heiligen Gottes. Nur so jemand konnte die Grundlage einer göttlichen „Bedeckung“ sein für solche, die ihrer bedurften.

Es wäre jedoch nicht angemessen, das Wort *kapporeth* ohne weitere Erklärung mit „Bedeckung“ wiederzugeben. Es leitet sich von der Intensiv-Form des hebräischen Verbs für „bedecken“ ab und stellt daher den Gedanken einer vollständig bewirkten, ewigen Bedeckung vor. In Verbindung mit dem Gold, woraus sie gemacht wurde, spricht es also von einer göttlichen Bedeckung. Menschen denken bei einer Bedeckung daran, etwas zu verbergen, Gottes Gedanke jedoch ist Sühnung: „Wer seine Übertretungen verbirgt, wird kein Gelingen haben“ (Spr 28,13). „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine [...] Ich tat dir meine Sünde kund und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt“ (Ps 32,3.5). Für so jemanden stellt Gott eine vollkommene und ewige Bedeckung bereit. Als der verlorene Sohn bei

seiner Rückkehr sagt: „Ich habe gesündigt“, antwortet der Vater: „Bringt schnell das beste Gewand her“ (Lk 15,21–22). Dieser Gedanke einer Bedeckung ist sehr reichhaltig und wird noch weiter unsere Aufmerksamkeit verlangen.

Wie wir gesehen haben, wurde das Gesetz in die Lade gelegt. Die im Gesetz ausgedrückten Grundsätze absoluter Gerechtigkeit gegenüber Gott und Menschen sind die Kennzeichen von Gottes Thron. „Denn gerecht ist der Herr, Gerechtigkeiten liebt er“, und diese Gerechtigkeit muss in völliger Unparteilichkeit gegen jeden Sohn Adams handeln. „Seine Augen schauen, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder“ (Ps 11,4). Er „prüft den Gerechten“ und „er wird Schlingen auf die Gottlosen regnen lassen, Feuer und Schwefel“ (Ps 11,4–7). Das Gesetz kann bloß erklären, was wahr und richtig ist. Und so spricht es alle Menschen schuldig: „Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). Nachdem es den Menschen als Sünder erwiesen hat, kann das Gesetz als nächstes nur noch die Strafe über ihn aussprechen: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!“ (Gal 3,10). Auf diese Weise schuldig und unter dem Fluch, wartet der Mensch nur noch auf den Vollzug des gerechten Urteils des Gesetzes: „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“ (Off 20,15).

Das ist das unausweichliche Verderben aller Menschen nach dem Urteilsspruch aus Gottes heiligem Gesetz. Der einzige, der aufgrund seiner vollkommenen Gesetzestreue vor Gott hätte bestehen können, ist unser Herr Jesus. Er hätte durch das Gesetz gerechtfertigt werden können, um daraufhin erhöht zu werden und das gerechte Verderben des gesamten Menschengeschlechts zu verkünden. Hat Er es getan? Nein, sein Name sei gelobt! Anstatt der Vollstrecker des Gesetzes zu sein, entblößte Er sein fleckenloses Herz dem Schwert der Gerechtigkeit. Er war ohne Fehl und ohne Flecken, und damit als Stellvertreter geeignet – von unendlichem Wert. Für uns schuldige Menschen ließ Er das Gesetz sein gerechtes Werk an sich selbst statt an den Schuldigen verrichten: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‘)“ (Gal 3,13). Er trug nicht nur das Gesetz in seinem Herzen, sondern öffnete sein Herz für das Schwert der Gerechtigkeit: „Wegen der Übertretung meines Volkes hat ihn Strafe getroffen“ (Jes 53,8). Wunder der

göttlichen Liebe! Dasselbe Herz, in dem das Gesetz in Unzerbrechlichkeit verwahrt wurde, empfing die Strafe dafür, dass der Mensch es gebrochen hat. Nachdem der Sturm des Zorns sich an Ihm erschöpft hat, kann das Gesetz den Sünder, der bei Jesus Zuflucht nimmt, nicht mehr verfluchen.

Hier also haben wir den wahren Sühndeckel – eine göttliche, gerechte, und ewige Decke für das Gesetz Gottes und für den schuldigen, aber glaubenden Sünder. „Gott hat ihn dargestellt als ein Sühnmittel (wörtlich: einen ‚Sühndeckel‘) durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher (d. h. in vergangenen Heilszeitaltern) geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,25–26). Es fällt auf, dass dieser Abschnitt eng mit dem vorhergehenden verbunden ist, der aufzeigt, wie unmöglich es für den Menschen ist, durch das Gesetz gerechtfertigt zu werden (Vers 20). Entsprechend sind die Gesetzestafeln durch den göttlichen Gnadenstuhl bedeckt.

Diese Wahrheiten werden durch die Maße des Sühndeckels noch einmal hervorgehoben: x Ellen (2. Mo 25,17), oder, wie wir in Kapitel XI. gesehen haben, im Verhältnis fünf zu drei. Die Zahl *Fünf* spricht von der Verantwortlichkeit, der unser Herr Jesus vollkommen entsprochen hat, und die Zahl *Drei* von göttlicher Fülle und Offenbarung. Wie vollkommen ist jedem göttlichen Erfordernis in seinem Sühnungswerk entsprochen, und wie vollkommen die Herrlichkeit des dreieinen Gottes darin offenbart worden! Infolgedessen ist Gott nun *für* den Glaubenden, statt *gegen* ihn zu sein, und das in Übereinstimmung mit all seinen Wesenseigenschaften.

Weil der Sühndeckel dieselben Maße hatte wie die Lade, bedeckte er sie genau. Es gab keine freiliegende Stelle. Das Gesetz war von jedem Blick abgeschnitten. In einem sehr wahren Sinn konnte es nichts gegen das Volk tun, obwohl das Volk es gebrochen hatte. Wird die Notwendigkeit dieser Bedeckung nicht in dem Bericht über die Rückkehr der Lade aus dem Land der Philister angedeutet, die wir schon kurz erwähnt haben? Die Männer von Beth-Semes schauten ehrfurchtslos in die Lade hinein. Zweifellos hoben sie dazu den Sühndeckel an (1. Sam 6,19), und der Herr schlug sie deswegen. Sie nahmen die göttliche Bedeckung hinweg und so erfuhren sie gewissermaßen unmittelbar die Wirkung des Gesetzes. Es wird manchmal gelehrt, dass die Glaubenden zwar nicht unter dem Gesetz als Grundlage ihrer

Rechtfertigung stehen, wohl aber als einer Lebensregel. Das heilige Handeln Gottes bei Beth-Semes widerspricht dem und zeigt: „So viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (Gal 3,10). Das Gesetz unterscheidet die Menschen nicht. Es enthält Gottes gerechte Forderungen eines vollkommenen Gehorsams im Menschen. Wenn dieser nicht erbracht wird, kann es nur den Fluch aussprechen.

Damit ist aber keineswegs dem Fleisch oder einem gleichgültigen Lebenswandel auch nur der geringste Spielraum gelassen. „Die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14). Der Apostel erklärt: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe“ (Gal 2,19). Gott zu leben kann sicherlich keine Unheiligkeit bedeuten. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung (wörtlich: die gerechten Forderungen) des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,3.4). So ist die vom Gesetz beabsichtigte Gerechtigkeit, die das Fleisch nicht erbringen konnte, nun durch den Geist sichergestellt, durch Gnade. Das ist ein Thema von großer Wichtigkeit, das wir hier nur kurz anschnitten können. Wir wenden uns jetzt wieder unserem eigentlichen Thema zu.

Cherubim in der Heiligen Schrift

Wir hatten bereits die Gelegenheit, auf die Cherubim hinzuweisen, sowohl auf den Teppichen und dem Vorhang, als auch auf dem Sühndeckel, aber wir haben es bisher aufgeschoben, ihre Bedeutung aus der Schrift aufzuzeigen.

Die Cherubim wurden, wie wir gesehen haben, mit dem Sühndeckel aus einem Stück getrieben. Das deutet wohl an, dass sie dieselben Wahrheiten verkörpern, die auch im Deckel dargestellt werden, bloß aus einem anderen Blickwinkel. Wir werden uns zunächst eine Reihe von weiteren Schriftabschnitten anschauen, die von den Cherubim sprechen.⁴⁴

⁴⁴ Was die Bedeutung des Wortes Cherubim betrifft, gehen die Meinungen der Gelehrten weit auseinander. Manche haben nahegelegt, dass es von einem Wort abgeleitet ist, das „für den gewöhnlichen Gebrauch verbieten“ bedeutet, also den Gedanken des Heiligens enthält. Es würde dann einen Wächter oder Hüter bezeichnen. Ein anderer Gedanke sieht es als Bezeichnung für „jemanden, der hinzunahen

„Er ließ östlich vom Garten Eden die Cherubim lagern und die Flamme des kreisenden Schwertes, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen“ (1. Mo 3,24). Hier waren die Cherubim also Wächter, um den Menschen von dem zurückzuhalten, was er verwirkt hatte: seinem Anrecht am Baum des Lebens. Es wird nicht direkt gesagt, dass die Cherubim das Schwert trugen. Da sie unmittelbar in Verbindung damit genannt werden, ist dies jedoch anzunehmen. Der Engel des Herrn mit seinem gezückten Schwert, der Bileam widerstand (4. Mo 22,23), und der Bote der Pest für Israel nach der Sünde Davids in der Zählung des Volkes (1. Chr 21,16) lassen beide an dieses Werk der Cherubim an den Toren Edens denken und mögen weitere Anhaltspunkte zu ihrem Verständnis bieten.

„Und wenn Mose in das Zelt der Zusammenkunft hineinging, um mit ihm zu reden, dann hörte er die Stimme zu ihm reden vom Deckel herab, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den beiden Cherubim hervor“ (4. Mo 7,89). Das war in Übereinstimmung mit der früheren Verheißung: „Und dort werde ich mit dir zusammenkommen und von dem Deckel herab, zwischen den beiden Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles zu dir reden“ (2. Mo 25,22). So bildeten die zwei Cherubim die Flanken oder Stützen des Thrones Gottes, von dem es heißt, dass Er „zwischen den Cherubim thront“ (2. Sam 6,2). Dort wandte sich Hiskia an Gott, als er um Befreiung von den Assyryern betete (2. Kön 19,15). Siehe auch Psalm 99,1: „Der Herr regiert. Es zittern die Völker. Er thront zwischen den Cherubim: Die Erde wankt“. In Psalm 97,1.2 scheint das für uns übertragen

darf“. Wiederum andere verbinden es mit dem Wort „Griff“, abgeleitet von einem persischen Wort, das „halten“ oder „greifen“ bedeutet und somit auf den Hüter eines Schatzes hinweist. Es ist auch der Gedanke geäußert worden, dass es sich von einer Wurzel ableitet, die „reiten“ bedeutet, was an einen Streitwagen denken lässt und Psalm 18,10–11 erklären könnte. Ein anderer erwähnt, dass es vom Wort „eingravieren“ abgeleitet ist. Gravuren seien für diese Figuren besonders kennzeichnend. Es würde so eine Verbindung mit dem griechischen und lateinischen Wort für „schreiben“ bestehen. Aber es ist zu bedenken, dass solche Gravuren nur der Ausdruck des bereits Bestehenden waren, und es scheint unnatürlich, der Beschriftung eines Gegenstands statt dem Gegenstand selbst einen Namen zu geben. Zu guter Letzt hat man in dem Wort auch eine Zusammensetzung der Worte für „als Bittsteller“ und „Feinde“ gesehen. Diese Herleitung ist gut möglich und stimmt mit der offenkundigen Bedeutung der Cherubim überein. Aber angesichts der Menge an Vorschlägen zögere ich doch, mich endgültig festzulegen, würde sie allerdings reduzieren auf den letzten sowie den, der das Wort „herzunahen“ darin sieht – die Cherubim sind es, „die Zutritt haben“ und als solche die Wächter der göttlichen Gegenwart sind. Es ist auffallend, dass sie schon so früh in der Schrift erwähnt werden, und dort so, als müssten sie wohlbekannt sein. Es scheint, dass ihr Sinn sich mehr durch ihr Tun erschließt als durch die Bedeutung ihres Namens.

worden zu sein: „Der Herr regiert. Es frohlocke die Erde, mögen sich die vielen Inseln freuen! Gewölk und Dunkel sind um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht sind die Grundfesten seines Thrones“. Die Cherubim stellen offenbar die göttlichen Attribute der Gerechtigkeit sowie ihre Ausführung im Gericht dar. Sie bilden die Grundlage jeder wahrhaftigen Regierung, ob von Menschen oder von Gott, und sind die einzige Gewähr der Beständigkeit dessen, was ihrer Macht untersteht. Der Thron der Ungerechtigkeit (a.ü. des Verderbens) kann keine Gemeinschaft mit dem Gott des gerechten Gerichts haben (Ps 94,20). Darum wird Gott ihn umstürzen, bis der gerechte Herrscher kommt, der Gerechtigkeit liebt und Gottlosigkeit hasst (Hes 21,27; Ps 45,7–8). Nur ein solcher Thron kann „immer und ewig“ sein, und der genannte Herrscher ist der wahre Melchisedek, „König der Gerechtigkeit“ und „König des Friedens“, Sohn Davids und zugleich dessen Herr. Er sitzt nun zur Rechten Gottes, bis seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße (Ps 110,1–2). Angesichts eines solchen Herrschers tut das Volk wohl daran, zu zittern und sich im Herzen vor Ihm zu beugen am Tag seiner Gnade, ehe sein Gericht herabfällt. Und doch: Wenn Er die Macht ergreift und herrscht, wird die Erde jubeln und sich freuen. Auf Ihn wartet seine ganze Schöpfung in Hoffnung, denn dann werden die Kinder Gottes offenbart werden in ihrer Freiheit der Herrlichkeit, und die Schöpfung wird von ihrer gegenwärtigen Knechtschaft befreit (Röm 8,21–22).

Der Hauptgedanke, den diese Schriftstellen über die Cherubim vermitteln, ist daher der von Stützen oder Wächtern des Thrones Gottes in seiner absoluten Gerechtigkeit und Ausübung des Gerichts. Wir finden denselben Gedanken in einem anderen Zusammenhang in Psalm 18, wo David sich freut über die Befreiung von all seinen Feinden, und insbesondere von Saul. Davids Gebet wurde in Gottes heiligem Tempel gehört, und von dort erscheint Er ihm zur Befreiung. Die Erde zittert, als ihr Schöpfer hervortritt zur Befreiung seines Geliebten – der ein Bild des wahren Königs ist, der all dem Hass der gottlosen Menschen ausgeliefert war. „Und er fuhr auf einem Cherub und flog daher, und er schwebte auf den Fittichen des Windes“ (Ps 18,11). Es ist, als ob der ewige König für eine Zeit seinen Platz im Heiligtum verlässt, und zum Gericht über seine Feinde erscheint. Der Ausdruck „Er fuhr auf einem Cherub und flog daher“ scheint einen Ausdruck zu erklären, der in Bezug auf den Sühndeckel gebraucht wird: „Und das Muster der Wagen der Cherubim aus Gold, die die Flügel ausbreiten und die Lade des Bundes des Herrn überdecken“ (1. Chr 28,18). Hier sehen wir den Thron als diesen Wagen, auf dem der Herr auszieht, wobei

die Cherubim Ihn gleichsam mit unwiderstehlicher Macht durch seine Schöpfung tragen.

Das führt uns zu einer anderen Schriftstelle, an der dieser Gedanke ausgeweitet wird, nämlich Hesekiel 1,4–28. In der Wolke und dem verzehrenden Feuer wird die furchterregende Majestät Gottes sowie der Glanz seiner Herrlichkeit sichtbar (Vers 4). In Verbindung damit erscheinen die „lebendigen Wesen“ – und es sind derer vier, nicht bloß zwei. Mit erstaunlicher Genauigkeit werden sie beschrieben. Sie hatten die Gestalt eines Menschen (Vers 5), was andeutet, dass es vernunftbegabte Wesen sind, allerdings mit vier Gesichtern – eines Menschen, eines Löwen, eines Stieres, und eines Adlers. Die vier Gesichter weisen hin auf Einsicht im menschlichen Gesicht; furchtlose Autorität im Löwen; Stärke im Stier; und rasanten himmlischen Flug im Adler. Die „Fußsohlen wie die Fußsole eines Kalbes“ deuten auf Standfestigkeit hin, und die Menschenhände und Augen auf den Rädern zeigen, dass der Verstand gegenüber bloßer Gewalt den überlegenen Platz einnimmt. Die Flügel deuten den himmlischen Charakter dieser Wesen an und erinnern uns auf diese Weise an die Engel als die „Gewaltigen an Kraft, Täter seines Wortes, gehorsam der Stimme seines Wortes“ (Ps 103,20). „Die lebendigen Wesen liefen hin und her wie das Aussehen von Blitzstrahlen“ (Vers 14) – Gott macht „seine Diener zu einer Feuerflamme“. Wir sehen augenblicklichen und unverzüglichen Gehorsam auf die Weisungen des Geistes (Vers 12). Dann werden die Räder beschrieben – diese furchterregenden Symbole der Macht Gottes, die ihren unwiderstehlichen Lauf nehmen – sie sind hoch wie die Himmel und tragen den Thron sowie den, der auf dem Thron sitzt, „eine Gestalt wie das Aussehen eines Menschen oben darauf“ (Vers 26).⁴⁵

⁴⁵ Die Felgen der Räder waren „hoch und furchtbar“ (Vers 18). Man kann in diesen Rädern eine Beschreibung von Gottes gewaltiger und unermesslicher Schöpfung sehen. Die Erde selbst und alle Himmelskörper sind sphärisch, und ihre Bewegungen kreisförmig. Das Ausmaß ihrer Umlaufbahnen ist nur schwer mit Worten zu beschreiben, die unser begrenzter Verstand fassen kann. Die Umlaufbahn der Erde hat einen Durchmesser von beinahe 300 Millionen Kilometern. Bei Neptun, dem entferntesten Planeten unseres Sonnensystems, sind es 9 Milliarden Kilometer. Aber das Sonnensystem als Ganzes hat eine Bahn von unerforschem Ausmaß. So dreht sich ein System nach dem anderen um immer neue Mittelpunkte – Räder inmitten von Rädern. Alles geschieht in vollkommener Harmonie, und alles bringt den vollkommenen Willen dessen voran, der als Gott über allem steht. Angesichts dieser Unermesslichkeiten ist die Geschichte der Menschheit fast zu klein, um wahrgenommen zu werden. Wir beugen uns in unserer kümmerlichen Schwachheit vor dem allmächtigen Gott – Vater, Sohn, und Heiliger Geist.

Hier haben wir in göttlicher Ausführlichkeit den „Wagen der Cherubim“ (1. Chr 28,18) beschrieben, den Wagen, auf dem der allmächtige Herr in Regierung und Gericht auszieht. Der Thron ist in Bewegung und durchzieht seine ausgedehnte Schöpfung in widerstandsloser Erhabenheit von Ort zu Ort. In engem Bezug dazu steht die Versetzung des Thrones aus seinem Tempel (der durch sündige Menschen verunreinigt wurde, denen es doch anvertraut war, ihn in Ehren zu halten) auf den Wagen, und seine Entfernung aus Jerusalem und weg vom auserwählten Volk. Seine Wegnahme gleicht der Entführung der Bundeslade in den Tagen Elis, aber Tragweite und Ernst des Geschehens sind hier noch viel größer.

Dasselbe Gesicht wird nochmals in Hesekeil 10 beschrieben, und dort werden die „lebendigen Wesen“ auch wirklich Cherubim genannt. Wir sehen die Gerichtsausübung auch in den „Feuerkohlen“, die einer der Cherubim austeilte, damit sie über die Stadt Jerusalem ausgestreut werden (Vers 7). Dann geschieht es: „Die Herrlichkeit des Herrn begab sich von der Schwelle des Hauses weg und stellte sich über die Cherubim“, und „Ikabod“ wurde über das Haus geschrieben, in dem der Gott Israels bis dahin seines Namens gedenken ließ. Ach! Wenn das Herz des Menschen die Quelle lebendigen Wassers verlässt!

Es mag eine Bedeutung darin liegen, dass in der Beschreibung der Cherubim im zehnten Kapitel nicht wie im ersten Kapitel das „Angesicht eines Stieres“ erwähnt wird, sondern das „Angesicht eines Cherubs“ (Vers 14). Der Stier als das wichtigste Geschöpf im Dienst des Menschen könnte die Tatsache hervorheben, dass diese Cherubim Geschöpfe sind und nicht göttlich.

Als nächstes wenden wir uns dem feierlichen Abschnitt im sechsten Kapitel des Propheten Jesaja zu (Jes 6,1–8). Hier finden wir Seraphim⁴⁶ und nicht Cherubim. Ihre Tätigkeit ist Anbetung und nicht Gericht: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!“ (Vers 3). In der Gegenwart dieser unaussprechlichen Herrlichkeit ist der Prophet bis zum Staub gedemütigt. Er ruft aus: „Wehe mir! Denn ich bin verloren“. Aber es ist die Heiligkeit der Liebe, deren Gericht für die Sünde bereits an einem anderen vollzogen wurde, denn

⁴⁶ Die Herkunft des Wortes „Seraphim“ ist umstritten, aber es scheint klar, dass es eine der zwei folgenden Wurzeln hat: „brennen“ oder „groß, vornehm sein“. Wenn wir die erste Bedeutung annehmen, so haben wir darin eine Andeutung des verzehrenden Feuers, und wenn wir die zweite annehmen, dann scheint der Gedanke fürstlicher Würde darin zu liegen – „Fürstentümer und Gewalten“ (Eph 3,10), oder Erzengel (Jud 9).

die glühende Kohle vom Altar spricht von einem Feuer, welches das Opfer samt seines Weihrauchs darauf bereits verzehrt hat. Die glühende Kohle berührt die unreinen Lippen (wie die eines Aussätzigen, vgl. 3. Mose 13,45) und reinigt von aller Ungerechtigkeit.

Im neutestamentlichen „Buch der Symbole“ fallen die wesentlichen Kennzeichen von Cherubim und Seraphim in den vier lebendigen Wesen zusammen (Off 4,6–8). Wie die Cherubim werden sie einzeln als Löwe, Kalb, Mensch und Adler beschrieben, und wie die Seraphim erweisen sie dem dreieinen Gott Anbetung. Den Cherubim gleichen sie zudem darin, dass sie mit dem Gericht in Verbindung stehen, das über die Erde kommen wird (Off 6,1 etc.).

Aus den betrachteten Schriftstellen schließen wir, dass diese Wesen symbolhaft für Gottes vernunftbegabte Schöpfung stehen, denn sie erweisen Ihm Anbetung; dass sie mit unbeschreiblicher Macht ausgestattet sind, denn sie laufen mit der Geschwindigkeit eines Blitzes hin und her; und dass sie eng verbunden sind mit dem Thron seiner Regierung und mit der richterlichen Vollstreckung des gerechten Gerichts auf diesem Thron. Aber wir wollen uns diese Tatsachen noch etwas näher ansehen.

Wir können sie nicht als bloß symbolische Darstellungen göttlicher Eigenschaften deuten, denn es ist undenkbar, dass Gott von seinen Wesenseigenschaften angebetet wird, oder dass diese in seiner Gegenwart mit Flügeln verdeckt würden. Nur Wesen mit einem eigenen Bewusstsein können Ihm auf solche Weise ihre Verehrung bringen. Und doch werden diese Wesen in ihrer Funktion mit der Ausübung göttlicher Gerechtigkeit identifiziert. Wir müssen uns hüten, auf Dinge einzugehen, die wir nicht gesehen haben, wozu auch die „Anbetung der Engel“ (Kol 2,18) gehört. Aber das soll uns nicht hindern, alles zurate zu ziehen, was uns nach Gottes Wohlgefallen offenbart ist.

Sowohl das Alte wie auch das Neue Testament sind voll von Abschnitten, die von der Existenz, der Persönlichkeit, und dem Dienst der Engel berichten. Wörtlich heißen sie „Boten“, denn das ist ihre Bedeutung sowohl im Hebräischen als auch im Griechischen, und es gibt keine Zweifel, dass sie *himmlische* Boten sind. Ihr Wohnort ist im Himmel (vgl. Gal 1,8; 2. Thes 1,7), und sie sind dort als Anbeter und Diener Gottes (Hiob 1,6; 38,7; 1. Kön 22,19). Der letztgenannte Vers lässt beinahe an die Stellung der Cherubim denken: „Ich sah den Herrn auf seinem Thron sitzen und

alles Heer des Himmel bei ihm stehen, zu seiner Rechten und zu seiner Linken“. Sie sind um seinen Thron herum aufgeteilt und stehen bereit, seinen Willen zu tun. Engel wurden besonders Aufträge anvertraut, die mit Barmherzigkeit und Gericht zu tun haben: Sie kündigten Abraham die Geburt Isaaks zur bestimmten Zeit an (1. Mo 18,2 in Verbindung mit Heb 13,2). Sie retteten Lot aus Sodom (1. Mo 19,1). Sie dienten Jakob, als er schlief (1. Mo 28,12). In großer Menge waren sie am Sinai und prägten den Dienst des Gesetzes (vgl. Ps 68,18 mit App 7,53 und Heb 2,2).

Einen erhabeneren Gedanken haben wir in dem oft erwähnten „Engel des Herrn“ (1. Mo 16,7–13; 22,11; 2. Mo 3,2; 23,20; Ri 2,1 etc.), der in einer Anzahl von Stellen wohl mit dem Herrn selbst gleichzusetzen ist, der in Engelsgestalt erscheint, und an anderen Stellen ein *Stellvertreter* des Herrn ist. Das ist bedeutsam und führt uns zu dem Gedanken zurück, den wir in den Cherubim gesehen haben.

Die Cherubim scheinen also als symbolische Figuren wohlbekannt gewesen zu sein, die in ihrer zusammengestellten Form die Vereinigung aller geschöpflichen Macht darstellen, und in ihren Flügeln und der engen Beziehung zum Thron Gottes ihr himmlisches, engelsähnliches Wesen zum Ausdruck bringen. Sie waren daher Symbole des Himmelsheers, der Engel, Diener göttlichen Gerichts und göttlicher Gerechtigkeit, verbunden mit Gott als seine Diener in der Regierung der Welt. Als solche sind sie seine Stellvertreter, mit seiner Autorität bekleidet und, soweit nötig, auch mit seiner Macht (vgl. Mt 13,39; 25,31; Mk 8,38 etc.). Sie empfangen keine Anbetung, sondern sind selbst Anbeter. Aber als Beschäftigte in seinem Dienst sind sie seine Repräsentanten, und daher mit der Majestät versehen, die zur Darstellung der Gegenwart Gottes selbst gehört.⁴⁷

⁴⁷ In Hesekeil treten die Cherubim, wie wir gesehen haben, besonders in Verbindung mit dem Thron Gottes hervor. In Kapitel 28 finden wir eine andersartige Erwähnung: „ein schirmender, gesalbter Cherub“ (Hes 28,14). So wird der „König von Tyrus“ beschrieben, Sinnbild von Glanz und Macht dieser Welt, und von dem Menschen als ihrem Herrscher. Aber, und darauf haben andere bereits hingewiesen, der wahre Herrscher dieser Welt, ihr „Fürst“, ist Satan (Joh 14,30), und dieser Abschnitt enthält bemerkenswerte Ausdrücke, die auf übermenschliche Würden und Privilegien hinweisen und auf mehr als nur eines Menschen Fall: „Dein Herz hat sich erhoben wegen deiner Schönheit, du hast deine Weisheit zunichte gemacht wegen deines Glanzes“ (Vers 17). Solcherart war der durch Stolz bedingte Fall dessen, der eigentlich als eines der höchsten Geschöpfe Gottes in Gericht und Herrschaft mit seinem Schöpfer verbunden gewesen wäre.

Die Cherubim schauen auf den mit Blut besprengten Sühndeckel

Dass auf diesem Sühndeckel gleich zwei solcher Figuren waren, lässt sie als befähigte Zeugen der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes erscheinen. Wir sehen sie dort mit ihren Gesichtern dem Sühndeckel zugewandt, über den sie ihre Flügel ausbreiten. Diese Haltung erinnert uns an 1. Petrus 1,12: „Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren“. Es ist, als ob sie voller Bewunderung und Anbetung auf den Deckel der Lade blicken, den Gnadenstuhl. Dieser bedeckte, wie wir gesehen haben, die Tafeln des Gesetzes. Und so waren es nicht diese Tafeln, worauf die Cherubim schauten. Sie waren mit der Verkündigung des Gesetzes inmitten dichter Finsternis, Blitzen und Donner am Sinai verbunden gewesen, und hatten bereitgestanden, Rache zu nehmen für „jede Übertretung und jeden Ungehorsam“. Aber es ist das Blut auf dem Sühndeckel, das den Blick dieser Diener der Gerechtigkeit und des Gerichts gefangen nimmt – das Blut des Opfertieres, das am großen Sühnungstag dorthin gesprengt wurde (3. Mo 16,14). Das Blut spricht von einem Gericht, das bereits an einem Stellvertreter vollzogen worden ist, und es nimmt die anbetenden Blicke dieser heiligen Diener Gottes gänzlich in Beschlag. Statt mit Windeseile oder wie ein Blitz sich auf die Feinde Gottes zu stürzen, beugen sie sich mit bewundernder Anbetung über dem, was davon spricht, dass Gerechtigkeit und Frieden sich „geküsst“ haben (Ps 85,11).

Und die Engel tun wohl, auf dieses Opfer zu blicken! Alle Eigenschaften des Wesens Gottes strahlen daraus hervor: Seine Gerechtigkeit, denn Er hat darin die volle Strafe für die Sünde des Menschen zugemessen; seine Liebe, denn es ist seine Gabe an eine verlorene Welt; seine Weisheit, denn niemand außer Gott hätte einen so wunderbaren Plan ersinnen können.

Wie die Cherubim blicken auch wir voller Bewunderung auf dieses herrliche Zeichen. Wir erinnern uns: „Von den Tieren, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird durch den Hohenpriester, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen,

außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (Heb 13,11–13). Der Ort größter Entfernung, wo das Opfer verzehrt wurde, bringt uns in die unmittelbarste Nähe des Thrones Gottes. Das Blut des Opfertieres, das außerhalb des Lagers verbrannt wurde, wird in das Heiligtum Gottes hineingetragen. Christus hat „außerhalb des Lagers gelitten“ – nicht bloß außerhalb der Stadt Jerusalem, und nicht nur als von den Juden allein verworfen – sondern auf jenem schmachvollen Kreuz wie an einem Galgen, von der ganzen Welt hinausgeworfen. Dort litt Er den Tod eines Übeltäters, obwohl Er selbst der einzig vollkommene und sündlose Mensch war, der je auf dieser Erde gelebt hat. Aber auch das macht noch nicht die ganze Tiefe der Bedeutung dieses Platzes außerhalb des Lagers aus. Er wurde dort von Gott verlassen (Mt 27,46). Der Zorn Gottes wurde über Ihn ausgegossen, als Er ein „Fluch“ wurde: Er hat den „Kelch“ des Zorns ausgeleert! Oh, welche Tiefe der Liebe und Gnade zu uns Menschen zeigt sich an diesem Kreuz – der Sündlose begibt sich außerhalb des Lagers!

Das Blut auf dem Sühndeckel bekundet, dass Gott das Opfer des Stellvertreters angenommen hat. Der Wert des Blutes ist auf ewig mit dem Thron und mit dessen Gerechtigkeit und Gericht verbunden.

Wenn das Material des Sühndeckels und des säumenden Kranzes der Lade von göttlichen Herrlichkeiten und von Christus spricht, der dort thront, ist das also in Übereinstimmung mit der Bedeutung des Blutes auf dem Gnadenstuhl und dem bewundernden Blick der Diener der Gerechtigkeit und des Gerichts. Alles ist vereint, um den Wert dieser „ewigen Erlösung“ zu bezeugen, die Christus erfunden hat (Heb 9,12). Auch zeigt es die Übereinstimmung des Vorbilds mit der dahinterstehenden göttlichen Wahrheit. Und es lässt uns einen Blick tun auf den seit jeher in Gottes Gedanken vorherrschenden Plan der Erlösung. Er wird auch das Zentrum der himmlischen Schar der Erlösten bilden, denn „inmitten des Thrones“ steht ein „Lamm wie geschlachtet“ (Off 5,6).

Dort ist wirklich der „sühnende“ und immerwährende Ort der Begegnung Gottes mit seiner Schöpfung. Wie sonst könnte ein schuldiger Sünder dem nahen, der zu rein von Augen ist, um Böses zu sehen? Aber durch den Glauben an Christus, dessen Blut die Sühnung von Sünden bewirkt hat, kann der reuige Sünder hinzutreten und dankbaren Herzens beanspruchen, was die göttliche Liebe ihm geradezu aufdrängt. Keine Furcht auf Seiten des Sünders – kein Zorn auf Gottes Seite! Das Gesetz mit

seinem zweifachen Zeugnis gegen den Menschen ist groß und herrlich gemacht. Sein gerechtes Urteil hat das Opferlamm getragen. So wohnt Gott nun und für immer inmitten der Lobgesänge seines bluterkauften Volkes (Ps 22,4).

Der Thron der Gnade

Wenn wir dem Gedanken der Lade als einer Truhe etwas weiter nachgehen, können wir sie uns als den Schatz Gottes vorstellen, der endlose Vorräte an Reichtümern für sein Volk enthält. Sie spricht von Christus, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol 2,9). Zu Ihm, „der allen willig gibt und nichts vorwirft“ (Jak 1,5), können wir für alles kommen, was in dem unermesslichen Ausdruck der „die Erkenntnis übersteigenden Liebe des Christus“ enthalten ist (Eph 3,19). Und dieser Vorrat ist für die Bedürfnisse des Weges bestimmt, wie uns der „Brief des Heiligtums“ sagt: „Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Heb 4,16). Erhebt und heiligt es nicht all die Erbarmungen Gottes, wenn das Herz begreift, wie alles durch das kostbare Blut Christi erworben ist und damit in Verbindung steht? Gott lehrt uns, so zu denken: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32).

Der Sühndeckel war und ist der Ort der Gemeinschaft. „Dort werde ich mit dir zusammenkommen und von dem Deckel herab [...] zu dir reden“ (2. Mo 25,22). Dort zeigt Er deshalb seinen Willen durch sein Wort und seinen Geist – die Offenbarung seiner Liebe und Gnade, seiner Heiligkeit und Majestät. Von der göttlichen Heiligkeit dieses Ortes zeugt die Schrift auf unmissverständliche Weise. Die furchtbare Majestät Gottes und seine vollkommene Heiligkeit haben sich seit jenen Tagen, als Er Mose und Josua befahl, die Schuhe von ihren Füßen zu ziehen, nicht verändert (2. Mo 3,5; Jos 5,15). Möge dieselbe Gnade, die einen solchen Ort der Begegnung bereitgestellt hat, auch unser ganzes Sein bestimmen und uns vor der Lästerung bewahren, diesen heiligen Namen und diesen heiligen Ort mit einem gleichgültigen und ungerichteten Zustand in Berührung zu bringen. Satan ist es, der die unschätzbaren Segnungen verderben, und selbst die Gnade Gottes in ein Mittel für seine Zwecke verkehren möchte. Sein Gericht wird kommen, und mit ihm das Gericht all derer, die willentlich die Gnade Gottes missbrauchen. „Deshalb,

da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, lasst uns Gnade haben, durch die wir Gott wohlgefällig dienen mögen mit Frömmigkeit und Furcht“ (Heb 12,28–29).

Aber das soll eine demütige Seele, wie sehr sie auch ihre Unwürdigkeit empfindet, nicht von diesem Thron der Gnade abhalten. So ist es stets, und selbst die Kraft zur wahren Beurteilung unseres eigenen Zustandes kommt von Gott. Dieser Thron der Gnade ist ein sicherer Ort – „damit sich vor Gott kein Fleisch rühme“ (1. Kor 1,29). Satan begegnet dort einem, der jede Anklage abweist – unserem „Sachwalter bei dem Vater“ (1. Joh 2,1; Sach 3,1–4). Die Welt samt ihrer Lust wird dort im rechten Licht beurteilt, wo die Freude an der Liebe des Vaters auf ewig das bewusste Teil der Seele ist.

Vortrag 13: Der Tisch

2. Mose 37,10–16

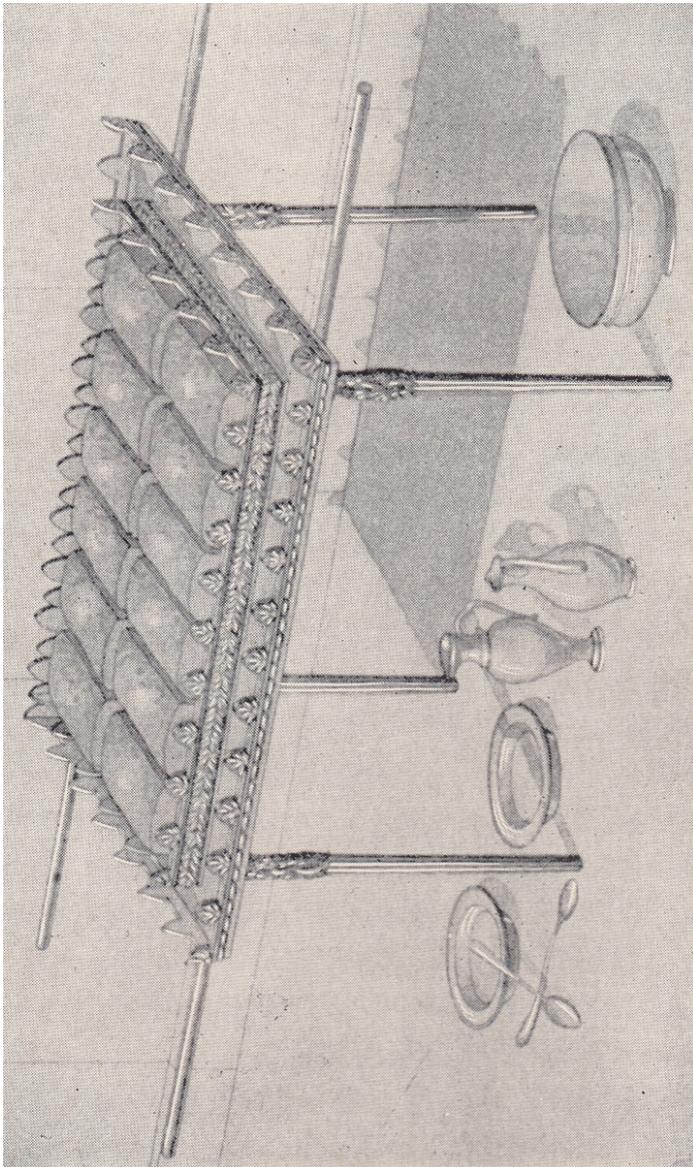


Abbildung 3: **Der Schaubrotetisch**

2 Ellen lang, 1 Elle breit, 1,5 Ellen hoch; Weizendekorationen an dem inneren Kranz und den Beinen

Einleitung

Wir kommen nun zu den Einrichtungsgegenständen des Heiligen. Im Allerheiligsten stand die Lade mit ihrem Sühndeckel ganz allein, außer am Sühnungstag, wenn der Hohepriester noch das goldene Räucherfass hineinbrachte⁴⁸. Aber im Heiligen standen der Tisch mit den Schaubroten, der Räucheraltar, und der goldene Leuchter. Dem ersten davon wollen wir uns nun zuwenden.⁴⁹

Vier Merkmale

Der Tisch hatte vier Merkmale, aus deren Bedeutung sich uns im Wesentlichen der Sinn des Ganzen erschließt: Sie betreffen die Materialien, aus denen er hergestellt wurde, seine Maße, seine Form und seine Verwendung.

Das Material war Akazienholz, das mit reinem Gold überzogen wurde. Die Maße waren zwei Ellen in der Länge, eine Elle in der Breite und eineinhalb Ellen in der Höhe: Die Höhe war somit dieselbe wie die der Lade, deren weitere Maße den Tisch allerdings um eine halbe Elle überragten.

Der Tisch hatte einen Kranz aus Gold ringsherum. Daran grenzte eine handbreite Leiste oder ein Versatz, und dann ein weiterer Kranz aus Gold. Es gab also *zwei* Kränze, die durch eine Leiste getrennt waren.

Es gab außerdem vier Ringe aus Gold an den „vier Ecken, die an seinen Füßen [viell. Beinen] waren. Dicht bei der Leiste waren die Ringe“. Dort hinein wurden die zwei

⁴⁸ Anmerkung des Übersetzers: Der Autor identifiziert hier offenbar die Räucherpfanne aus 3. Mose 16,12 mit dem goldenen Räucherfass aus Hebräer 9,4 (vgl. auch seine Ausführungen zum Räucheraltar in Kapitel 15)

⁴⁹ Das Wort für Tisch ist *shulhan* und leitet sich von einer Wurzel ab, die „senden“ oder „darreichen“ bedeutet – gemeint ist ein Gegenstand, der die Möglichkeit bietet, Nahrung darauf bereitzustellen. Das Wort *Siloam* in Johannes 9 ist dasselbe, und der inspirierte Schreiber verrät dort, dass es „Gesandt“ bedeutet.

goldüberzogene Stäbe aus Akazienholz gelegt, um den Tisch damit durch die Wüste zu tragen.

Den Zweck dieses Tisches erfahren wir in Verbindung mit den Anweisungen zur Bereitung der wöchentlichen „Schaubrote“, die darauf gelegt werden sollten (3. Mo 24,5–9). Zwölf Brote, die je aus zwei Zehntel Feinmehl gebacken wurden, sollten in zwei Reihen auf den mit reinem Gold überzogenen „reinen Tisch“ gelegt werden. Reiner Weihrauch sollte darauf getan werden, und diese Darstellung musste Woche für Woche erneuert werden. Es war dieser Brauch, der dem Tisch seinen Namen gab: Es war der „Tisch der Schaubrote“ (4. Mo 4,7).

In Verbindung mit dem Tisch, nämlich für den Gebrauch darauf, standen auch die verschiedenen Gefäße aus reinem Gold: „seine Schüsseln und seine Schalen und seine Spendschalen und die Kannen, womit das Trankopfer ausgegossen wird“ (Vers 16). Die Schüsseln mögen Behältnisse für die Brote gewesen sein; die Schalen enthielten wohl den Weihrauch (wie er bei der Einweihung des Altars dargebracht wurde: 4. Mo 7,14 etc.). Die Spendschalen sollten vielleicht die Trankopfer aufnehmen, die aus den Kannen gegossen wurden. Wir schauen sie uns später noch an.

Das Material – Gottheit und Menschheit des Brotes des Lebens

Die Bedeutung der Materialien, aus denen der Tisch hergestellt wurde – des Akazienholzes und seines Goldüberzugs – haben bereits vor uns gestanden, als wir uns mit der Lade und den Brettern beschäftigt haben, aber wir werden sie in Verbindung mit der Verwendung des Tisches noch einmal kurz betrachten. Bei einem Tisch denkt man natürlicherweise an einen Platz für die Bereitstellung von Speisen und an die Speise selbst. „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde“ (Ps 23,5). Wir finden den Gedanken der Nahrung in Verbindung mit der Person unseres Herrn in Johannes 6: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, der aus dem Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt“ (Joh 6,32–33). „Der aus dem

Himmel herabkommt“ lässt uns an die Gottheit unseres Herrn denken. Das ist das reine Gold.

„*Ich* bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das *ich* geben werde, ist mein Fleisch, das *ich* geben werde für das Leben der Welt. Die Juden stritten nun untereinander und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst“ (Joh 6,51–53). Offenbar spricht unser Herr hier von seinem Tod. Aber sein Tod setzt seine Menschwerdung voraus. Er musste Mensch werden, um sterben zu können. Auf diese Weise wird die zweifache Wahrheit der Gottheit und der Menschheit unseres Herrn in diesem Kapitel, das Ihn als das Brot des Lebens vorstellt, miteinander verbunden dargestellt. Wir finden hier also beide Bestandteile des Tisches: Gold und Akazienholz.

Die Maße – Gemeinschaft auf dem Niveau des Sühnungswerks

Bezüglich der Maße des Tisches: Seine Höhe betrug eineinhalb Ellen – genau wie die der Bundeslade. Das weist uns darauf hin, dass das Brot der Gemeinschaft dasselbe Niveau hat wie der Sühndeckel. Gemeinschaft mit Gott schließt immer Christus ein, und muss folglich mit dem Wert seiner Erlösung auf einer Ebene liegen.

Aber was für ein Gedanke ist das! Gott ist in der Person seines Sohnes herabgekommen, „die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2. Kor 5,19). Um das zu dieser Versöhnung nötige Werk völlig zu bewirken, kam unser gelobter Herr als das Brot vom Himmel herab. Und sein Weg führte Ihn tiefer hinab als zu der Krippe in Bethlehem – obwohl das schon eine unermessliche Distanz war; tiefer als in das bescheidene Heim in Nazareth oder auf den heimatlosen Pfad, auf dem Er keinen Ort hatte, sein Haupt hinzulegen; tiefer als an den Ort, wo sie Ihn als Samariter verachteten oder als einen von einem Dämon Besessenen (Joh 8,48); selbst tiefer als einen menschlichen Verbrecher; denn Er stieg an den Ort der Entfernung von Gott herab, Er wurde von Ihm verlassen – Er, der Sünde nicht kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht (2. Kor 5,21).

*Die Tiefen aller deiner Leiden
kein Menschenherz erfassen kann!*⁵⁰

Aber die Antwort des allmächtigen Gottes auf dies alles war, dass Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihm Herrlichkeit gab (1. Pet 1,21). Ja, Er hat seinen Platz „zur Rechten der Majestät in der Höhe“ eingenommen (Heb 1,3). Das entspricht dem Ort über dem Sühndeckel, dem Thron Gottes, wo auch das Zeugnis vom Blut des ewigen Bundes ist.

Aber an diesem erhöhten Ort ist Er nicht für sich selbst: Er ist dort als der Stellvertreter seines Volkes. Auf solch eine Höhe der Wohlannahmlichkeit hat Er sein bluterkaufes Volk emporgehoben. Es steht vor Gott im ganzen Werte Christi und seines vollbrachten Werkes. Der Apostel sagt über diese Annahme in Christus: „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,4–6). Der Tisch unserer Annehmlichkeit hat dieselbe Höhe wie die Lade. Solch eine Grundlage hat unsere Gemeinschaft.

So vollkommen ist dieses Werk. Wir sehen es an der Stellung unseres gepriesenen Herrn und daran, wie Gottes Barmherzigkeit Seelen lebendig macht. Mögen wir *praktischerweise* befähigt werden, durch Glauben in Gottes Gedanken einzudringen, und auf *seiner Ebene* die Gemeinschaft „mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ zu genießen (1. Joh 1,3). Das bedeutet allerdings, dass wir „nicht auf Fleisch vertrauen“ dürfen. Die praktischen Kennzeichen der Gemeinschaft werden wir genauer betrachten, nachdem wir noch weitere Lehren aus dem Tisch gezogen haben.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die Maßangaben nicht nur einzeln betrachten werden können, sondern auch in ihren Verhältnissen zueinander. Einzeln betrachtet sprechen die zwei Ellen Länge von Gemeinschaft und die eine Elle Breite von der Einheit, die das Kennzeichen aller wahren Gemeinschaft ist – göttliche Einheit in der Wahrheit. Damit werden alle falschen Vorstellungen von Gemeinschaft im Keim erstickt.

⁵⁰ Vgl. Lied 245, Strophe 2 der „Spiritual Songs“.

Wenn wir aber die Längen*verhältnisse* des Tisches anschauen, so finden wir folgende Angabe: 2 x 1 x 1,5 oder, in größerem Maßstab, 4 x 2 x 3. So haben wir die Faktoren 2 in der Breite, 3 in der Höhe und 4 in der Länge. Die Zahl *Zwei* spricht, wie wir schon gesehen haben, von Gemeinschaft: „Gehen wohl zwei miteinander, außer, wenn sie übereingekommen sind?“ (Amos 3,3). *Drei* ist die Zahl göttlicher Fülle und Offenbarung, und steht gewiss zurecht in Verbindung mit dem Tisch, wo Gott in Christus offenbart ist, in dem „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ wohnt (Kol 2,9). „Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2. Kor 13,13): Hier haben wir die Dreieinheit Gottes in Verbindung mit dem Gedanken der Gemeinschaft. *Vier* ist die Zahl des Geschöpfes und erinnert daran, dass der *Mensch* Jesus Christus die Grundlage der Gemeinschaft ist. Die Zahl Vier spricht auch von dieser Welt, von der Wüste mit ihren Prüfungen und Leiden, die so oft die Schwachheit und das Versagen der Heiligen zutage bringen. Aber selbst hier in der Wüste bereitet Gott uns einen Tisch. So spricht die *zwei* von Gemeinschaft; die *drei* von den Personen, mit denen wir Gemeinschaft haben; und die *vier* von dem Ort, an dem (äußerlich gesehen) diese Gemeinschaft stattfindet.

Die Kränze – Christus gekrönt

Was die Bauweise des Tisches betrifft, so hatte er mit seinen zwei Kränzen und der Leiste gewisse Eigenarten, die unsere Aufmerksamkeit fordern. Wir haben gesehen, dass der „Kranz“ an der Lade keine bloße Verschönerung war, sondern gleichzeitig eine sichere Einfassung darstellte, worin der Sühndeckel ruhte und in völliger Sicherheit am vorgesehenen Platz gehalten wurde. Auf ähnliche Weise hat wohl der Kranz um den Tisch herum nicht nur der Verzierung gedient, sondern auch die Schaubrote vor dem Herabgleiten geschützt. Der Kranz steht, wie gesagt, für „Jesus, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Er stellt Christus dar an dem Ort, den Er durch sein Werk auf der Erde erworben hat: „*Ich* habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“. Er fährt daher fort, seinen Vater in vollem Vertrauen anzureden: „Und nun verherrliche *du*, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,4.5).

Das deutet an, warum der Kranz ganz aus Gold war. Es zeigt die göttliche Herrlichkeit, die Er seit jeher bei dem Vater hatte, aber in die Er gewissermaßen auf einer neuen Grundlage eingegangen ist, nämlich als der Stellvertreter seines bluterkauften Volkes, dessen Erlösung Er nach dem Willen des Vaters bewirkt hatte. Das war das Werk, das Ihm zu tun gegeben war, um so den Namen Gottes in einer Welt, die sich gegen Ihn aufgelehnt hatte, zu offenbaren durch die Darstellung seiner Heiligkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Gnade und Liebe – alles vereint zur Erlösung von Sündern.

So bekommt die göttliche Herrlichkeit infolge seiner Erniedrigung bis zum Tod eine neue Bedeutung, und erscheint für das ganze Universum in neuem Glanz. Das Wesen Gottes blieb stets dasselbe, aber es war von Satan und von den Menschen – seinen willigen Handlangern – in den Dreck gezogen worden. Dadurch ist der im Bild Gottes erschaffene Mensch unermesslich weit hinabgesunken, selbst tiefer als die wilden Tiere, weil er seinen gottgegebenen Verstand in den Dienst der Sünde gestellt hat. Es gibt keine Erniedrigung auf dieser Erde, die der des gefallen Menschen gleicht. Deshalb konnte die Herrlichkeit Gottes in seiner eigenen Welt nicht hervorstrahlen, außer dort, wo seine vorherbestimmende Gnade sich stückweise in der Nachkommenschaft des Glaubens offenbarte (vgl. Heb 11). Das aber waren nur unvollständige Eindrücke dessen, was allein im Sohn zur vollen Darstellung kommen konnte.

Dann aber sprach Er: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,9). Von diesem „Kommen“ können wir sagen, dass es seine Menschwerdung genauso beinhaltet wie sein vollkommenes Leben und seinen Dienst, der zur Erfüllung des wunderbaren Willens Gottes durch „das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ hinführte (Vers 10). „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge [...] und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11). So ruht das Zeugnis der Herrlichkeit Gottes im ganzen Universum auf dem Haupt des Einen, der keine Ehre für sich selbst suchte.

Die Schaubrote – Christi Volk

Aber es ist die „Herrlichkeit seiner Gnade“, woran die Brote uns denken lassen, wenn sie durch den Kranz an Ort und Stelle gehalten werden. Es ist ein verherrlichter Christus, der die Seinen bewahrt, und Er tut es seinem ganzen Wesen gemäß. Diese Herrlichkeit ist, wie wir gesehen haben, unmittelbar und auf ewig mit seinem Erlösungswerk auf dem Kreuz verbunden. Im Lichte dieser Herrlichkeit lesen wir: „*Ich* gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen *nicht* verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10,28). „Weil *ich* lebe, werdet auch *ihr* leben“ (Joh 14,19). „So werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden“ (Röm 5,10). Hier ist sein Leben als auferstandener und verherrlichter Mensch gemeint. Alles ist von nun an mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus verbunden – einer Herrlichkeit, in die Er eingegangen ist, nachdem Er und weil Er den Weg seiner Leiden bis zum Tod durchschritten hat. Weil Er verherrlicht war, konnte an Pfingsten der Geist gegeben werden (Apg 2,33; vgl. Joh 7,39). Die Heilung des Gelähmten an der Pforte des Tempels schreibt Petrus der Kraft des verherrlichten Jesus zu: „Der Gott unserer Väter hat seinen Knecht Jesus verherrlicht“ (Apg 3,13). Dieser Gedanke prägt die ganze Lehre der Apostel: Christus in Herrlichkeit ist die Quelle alles Segens und auch der Kraft, in der dieser Segen durch den Heiligen Geist offenbart wird.

Aber wir finden noch eine weitere Bestätigung dafür, dass der Tisch samt seinem Kranz mit der Sicherheit des Volkes Gottes zu tun hat, wenn wir die Schaubrote anschauen, die ja dauerhaft auf dem Tisch sein sollten. Dass sie Schaubrote (oder „Brote des Angesichts“) genannt wurden, soll andeuten, dass sie vor Gottes Angesicht gestellt wurden als Ihm vollkommen annehmlich. Sie wurden auch „das beständige Brot“ genannt (4. Mo 4,7), weil sie stets vor Gott standen, und „heiliges Brot“, was von der Heiligkeit in ihrer Darstellung spricht. Es war das, was vor Gott dargestellt wurde, wie es die Ausdrücke „Schichtbrot“ (1. Chr 9,32) und „Darstellung der Brote“ (Heb 9,2) nahelegen.

Das mit „Kuchen“ wiedergegebene Wort ist *challoth* (3. Mo 24,5). Es ist das gebräuchliche Wort, bedeutet aber wörtlich „durchstochener Kuchen“, weil diese Kuchen durchstochen oder perforiert wurden, wohl um sie schneller durchbacken

zu können. Insofern diese Kuchen von Christus sprechen, ist das „Durchstechen“ besonders passend, nicht in erster Linie im Blick auf das Durchstechen bei seinem Tod – obwohl alles darauf hinauslief – sondern im Blick auf die stete Unterordnung seines ganzen Wesens – seines Herzens unter die Hitze des Feuers und der Erprobung auf der Erde, sowie die Erforschung durch Gottes heiliges Wort.

Diese Brote wurden aus Feinmehl gemacht, was von der vollkommenen Menschheit unseres Herrn spricht, von der Beständigkeit und Gleichförmigkeit seines Wesens. Wir werden das näher anschauen, wenn wir das Speisopfer untersuchen. Jeder Kuchen oder jedes Brot wurde aus zwei Zehnteln Feinmehl gemacht. Genauso war das Speisopfer bemessen, das zur Opferung eines Widders gehörte. Beim Rind waren es drei Zehntel, und beim Lamm nur ein Zehntel. Der Widder deutet hin auf die Weihe und Hingabe unseres Herrn bis in den Tod. Wir haben das schon bei den Decken des Zeltes gesehen. Indem das Feinmehl von seiner Person spricht, erinnert es uns auf passende Weise an Ihn, der Gott völlig ergeben war und nun vor Ihm sein Volk im ganzen Wert und in der vollen Kraft dieser Hingabe vertritt.

Es gab zwölf dieser Brote, was uns unmittelbar an die zwölf Stämme erinnert, aus denen das Volk Israel in seiner Gesamtheit besteht. Es war die Zahl nationaler Einheit, und damit verbunden ist der Gedanke an eine göttliche Regierung, die *über* sie und – wären sie treu gewesen – auch *durch* sie über die Welt hätte ausgeübt werden sollen. Die Zahl taucht bei den zwölf Aposteln wieder auf, denen Gottes Regierung in der Christenheit anvertraut war, und für das Tausendjährige Reich auch die Regierung Israels (Mt 19,28). Auch in der himmlischen Stadt sticht die Zahl Zwölf hervor: Die Stadt hat zwölf Tore mit den Namen der zwölf Stämme darauf; sie hat eine Ausdehnung von 12.000 Stadien in jede Richtung, wodurch sie einen perfekten Würfel bildet; ihre Mauer misst 144 (zwölf mal zwölf) Ellen; sie hat 12 Grundlagen aus wertvollen Steinen; der Baum des Lebens darin trägt zwölf verschiedene Früchte. Das erinnert uns daran, dass Israels Segnungen ewig sind, und dass göttliche Regierung die wesentliche Eigenschaft und der Zustand dieses „unerschütterlichen Reiches“ ist (Heb 12,28). Darin wird Gott die Schöpfung wieder aufgreifen und sich ihr gegenüber in seiner vollkommenen Heiligkeit und Liebe offenbaren (4 x 3).

Diese Tatsachen unterstreichen die Bedeutung der zwölf Brote. Sie stellen Israel dar unter der Kontrolle göttlicher Regierung, und daher zu ewigem Segen bestimmt.

Dass die Brote in zwei Reihen angeordnet waren, scheint die vollkommene *Ordnung* aller göttlichen Regierung anzudeuten, und das wahrhaftige *Zeugnis* dessen, worüber uns die Brote belehren. Sie stellen Christus in der Vollkommenheit seiner Person dar, und der Weihrauch darauf spricht von seinem Duft und Wohlgeruch für Gott. Aber sie zeigen auch Christi Volk in Ihm, wie es stets vor Gott ist entsprechend dem Wert und Wohlgeruch dessen, was der Herr ist. Sie werden nicht als das gesehen, was sie in sich selbst sind und worin kein lieblicher Duft für Gott ist, sondern als in Christus, und so angenehm gemäß dem, was Er vor Gott ist. So sehen wir in den zwölf Broten nicht nur die Vollkommenheiten Christi, sondern auch die seines Volkes als in Ihm.

Im Neuen Testament haben wir einen ähnlichen Gedanken in dem Brot, das auf dem Tisch des Herrn ist: „Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot“ (1. Kor 10,16.17). Auch hier erinnert uns das eine Brot, während es von dem Leib unseres Herrn spricht, zugleich an sein Volk, das ebenfalls ein Brot, ein Leib ist, denn alle nehmen teil an dem einen Brot. So wird sein Volk in Ihm gesehen – vollständig und als vollendetes Ganzes.

Diese Wahrheit der Einheit des Volkes vor Gott nimmt offenbar einen wichtigen Platz in den Gedanken Gottes ein, im Alten wie im Neuen Testament. In den Tagen Elias war die nationale Einheit Israels auf traurige Weise und nach außen hin sichtbar zerbrochen: Die zehn Stämme hatten sich gegen das Haus Davids aufgelehnt, und die Masse war abgefallen. Und doch hatte sich Gottes Gedanke über die Einheit Israels nicht verändert. Elia, der das Volk zu Gott zurückführen möchte, stellt den zerbrochenen Altar wieder her: „Und Elia nahm zwölf Steine, *nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs*, an den das Wort des Herrn ergangen war, indem er sprach: Israel soll dein Name sein! Und er baute von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn“ (1. Kön 18,31–32).

Das war der geistlichen Bedeutung nach der Tat Josuas ähnlich, der in früherer Zeit auf das Gebot des Herrn hin zwölf Steine an der Stelle im Jordan aufrichtete, wo Israel hindurchzog, und zwölf Steine aus dem Bett des Flusses herausnahm, um sie im Lager bei Gilgal aufzustellen (Jos 4,3–9). Diese Steine symbolisieren die Einsmachung des Volkes Gottes mit Christus. Die Steine im Flussbett des Jordan erinnerten nicht nur daran, dass der Herr den Strom aufgehalten hatte, sondern

auch daran, dass *ganz* Israel hindurchgezogen war. Gleichermassen erinnern die in Gilgal aufgerichteten Steine daran, dass *ganz* Israel in sein Erbteil eingegangen ist. So hielt der Tod unseres Herrn Jesus den Todes- und Gerichtsfluss auf, und bereitete einen Weg für sein Volk, um in sein ewiges Erbteil hinüberzuziehen. Es ist *sein* Tod, der in den zwölf Steinen vorgebildet wird, doch wird sein Volk *in Ihm* gesehen. Und so sind sie auch in seiner Auferstehung als seine Miterben vertreten. Jeder Glaubende kann sagen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt“ (Gal 2,19), „mit ihm begraben“ (Röm 6,4), „mit dem Christus auferweckt“ (Kol 3,1), und Er hat mich „mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2,6). Und das ist nicht nur für eine besondere Klasse von Glaubenden wahr, sondern für jeden, der an den Herrn Jesus Christus glaubt. Für die volle Zahl der Heiligen ist gesorgt, und jeder einzelne steht vor Gott als mit Christus eingemacht und verbunden. Das ist wahr, ob nun das verantwortliche Zeugnis unversehrt ist wie in den Tagen Josuas, oder ob Versagen eingekehrt ist wie zur Zeit Elias. Das Israel Gottes war stets vor Ihm als ein unversehrtes Ganzes: So ist es auch mit der Kirche Gottes, ob in ungebrochener äußerlicher Einheit der ersten Liebe in den Tagen der Apostel, oder zu „schweren Zeiten“ der Gegenwart, wenn die Kirche dem äußeren Erscheinen nach in lauter Bruchstücke zerfallen ist.

Der goldene Tisch (Christus) in der gänzlich beispiellosen Vollkommenheit seiner Person bleibt bestehen. Und Er, der Auferweckte und Verherrlichte, ist stellvertretend für sein bluterkaufes Volk, das mit Ihm und in Ihm eins ist, vor Gott. So ist sein Gebet in Johannes 17 von göttlicher Seite beantwortet, wenn auch das, was eigentlich ein Zeugnis für die Welt sein sollte, leider durch trauriges Versagen nach außen hin völlig verwüstet ist. Das gemeinsame Leben bleibt, und so auch jene Einheit vor Gott, die damit einhergeht (Joh 17,21).

So kehrt der Glaube immer zu den Gedanken Gottes zurück, selbst in Tagen des Verfalls. Elias Altar mit seinen zwölf Steinen lässt völlig unbeachtet, dass es zwei Königreiche gab. Vor Gott ist es *ein* Israel. Sogar Paulus betrachtete das Volk noch so. Zu seiner Zeit war die Zerstreuung noch umfassender: Die zehn Stämme waren bereits aus dem Blickfeld verschwunden – unter den Nationen begraben wegen ihres Götzendienstes, und die Juden verharrten in gefälliger Selbstgerechtigkeit oder blankem Unglauben. Sie hatten den Herrn der Herrlichkeit abgelehnt und hinausgeworfen, und häuften sich selbst „Zorn bis zum Ende“ auf (1. Thes 2,16).

Doch Paulus hielt weiter an Gottes Gedanken über Israel fest. Er wusste: „Nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel“ (Röm 9,6), und dann erinnert er gerade an die Zeiten Elias, wie Gott damals 7 000 übrig gelassen hatte, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten, und fügt hinzu: „So besteht nun auch in der jetzigen Zeit ein Überrest nach Auswahl der Gnade“ (Röm 11,4.5).

So sagt er auch vor König Agrippa, als er zu seiner Verteidigung von der an die Väter ergangenen Verheißung spricht, dass zu dieser „unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Nacht und Tag Gott dienend, hinzugelangen hofft“ (Apg 26,7). Das Auge Gottes und der Glaube sehen die ganze erwählte Nation. So war es auch bei den Propheten, wenn sie den Tag zukünftiger Herrlichkeit Israels vorhersagten: Die zwischenzeitlichen Teilungen und Zerstreuungen wurden entweder ignoriert oder triumphal überwunden. Durch die Vereinigung von zwei Hölzern sollte Hesekiel die zukünftige Wiedervereinigung von Israel und Juda zu einer Nation anzeigen (Hes 37,16–22), und derselbe Prophet traf umfänglich Vorsorge für die Aufteilung des Landes unter den zwölf Stämmen des vereinigten Volkes (Hes 48). So hat die Zahl Zwölf eine unmissverständliche Bedeutung nicht nur für eine begrenzte Zeit, sondern in Bezug auf die „unbereubaren“ Gnadengaben und Berufungen Gottes (Röm 11,29).

So deuten der goldene Kranz rings um den Tisch, sowie die zwölf Schaubrote oben darauf, die Fülle an, in der das ganze geliebte Volk Gottes in Christus vor Gott gestellt ist, und vor Gott bewahrt wird aufgrund der Tatsache, dass Christus vor Ihm mit Herrlichkeit gekrönt als der Stellvertreter ist. Auf diese Weise festgehalten, können sie niemals verlorengehen. Stellen wir uns einen übereifrigen Levit vor, der den Priester auf die Gefahr hinweist, dass die Brote vom Tisch herabgleiten könnten, und einen Plan ersinnt, sie sicherer zu halten. Der Priester konnte ruhig darauf antworten: „Dafür ist von Gottes Seite bereits gesorgt: Siehst du den Kranz (die Krone) nicht? Daran kommen sie nicht vorbei“. Und so können wir auch einem bangenden Gläubigen, der befürchtet, dass er nicht bis zum Ende ausharrt, die Antwort geben: „Siehst du diese Krone nicht? – Jesus, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt?“

Die Leiste – Absonderung

Wir kommen jetzt dazu, uns mit der Bedeutung der handbreiten Leiste zu befassen. Manche denken, dass diese Leiste außerhalb des schon beschriebenen Kranzes war und die Gefäße des Dienstes darauf abgestellt werden konnten. Andere haben sie als eine bloße Zierleiste gesehen, die senkrecht angebracht war und auf deren Oberkante die Tischplatte ruhte. Sie hätte dann als Rahmen für das ganze Gestell gedient, woran auch die Füße mit den Ringen und Stäben befestigt waren.

Wir können die genaue Form und Anbringung dieser Leiste nicht mit Sicherheit bestimmen, wollen aber doch einige Gedanken über ihre allgemeine Bedeutung anregen. Das Wort meint in erster Linie eine Einfriedung. So bezeichnet es in Psalm 18,46 und Micha 7,17 Schösser oder Festungen. Eine Einfriedung soll Eindringlinge abhalten, etwa durch eine Mauer oder eine anderweitige Absperrung. Eine solche Umzäunung des Tisches würde daher auf etwas hinweisen, das fernhält, was dort nicht hingehört. Der Kranz rings um den Tisch hat schon darauf hingedeutet, was die Brote sicher an ihrem Platz hält. Diese Leiste oder „Festung“ (ebenfalls mit einem Kranz verziert) deutet auf den Ausschluss aller Dinge von dem Tisch hin, die nicht mit der Herrlichkeit Christi in Übereinstimmung sind. Eine solche Leiste gibt dem Tisch Festigkeit und Stabilität, sowohl wenn er im Heiligtum steht, als auch wenn er durch die Wüste getragen wurde. Die Bemessung der Leiste als „eine Hand breit“ hat man auf die göttliche Hand bezogen, die über dem Tisch ist, um alles der Herrlichkeit Gottes gemäß abzugrenzen und festzulegen. Diese Hand über dem Tisch mag von göttlicher Allmacht sprechen, aber doch auch von Gnade, weil Gott seinen eigenen Sohn für uns gegeben hat, der nun durch seine Rechte zum Führer und Heiland erhöht ist (Apg 5,31).

Der folgende Abschnitt mag uns helfen zu verstehen, welcher Gedanke mit der „Leiste“ verbunden ist: „Und als er die Messungen des inneren Hauses vollendet hatte, führte er mich hinaus auf den Weg zum Tor, das nach Osten gerichtet war; und er maß es ringsherum. Er maß die Ostseite mit der Messrute, 500 Ruten mit der Messrute ringsum. Er maß die Nordseite, 500 Ruten mit der Messrute ringsum. Die Südseite maß er, 500 Ruten mit der Messrute. Er wandte sich um zur Westseite und maß 500 Ruten mit der Messrute. Er maß es nach den vier Seiten. Es hatte eine

Mauer ringsherum: die Länge war 500 und die Breite 500 Ruten, um zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen zu scheiden“ (Hes 42,15–20).

Der Prophet hat in den vorangegangenen Kapiteln das Heiligtum beschrieben, den neuen Tempel, und von dort ausgehend begibt er sich außerhalb des Tores und sieht eine deutliche Trennung zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen durch die Messungen um das Heiligtum herum. Ob es sich um einen *Raum* handelte, der 500 Ruten im Quadrat maß, oder schlicht um eine *Mauer* von 500 Ellen im Quadrat, die den Tempelhof umgibt: Die offensichtliche Bedeutung ist, dass eine vollständige Trennung gemacht werden sollte zwischen dem was heilig, und dem, was nicht heilig ist. Das entspricht dem Gedanken, den auch die „Leiste“ um den Tisch herum andeutet. Dieselbe Herrlichkeit, die das Brot auf dem Tisch umzäunt, macht auch eine Trennung zwischen diesem Brot und allem, was mit der Herrlichkeit Gottes nicht übereinstimmt. Mit welchem Eifer schützt Gott die Person seines geliebten Sohnes von jeder Art der Verunehrung durch Vermischung mit irgendetwas anderem. So wie in den Tagen Josuas am Jordan eine Entfernung von etwas zweitausend Ellen zwischen der Lade und dem Volk war (Jos 3,4), so wird hier das Brot von allem anderen abgeschirmt. Christus in seiner einzigartigen und vollkommenen Menschheit wird davor geschützt, mit irgendetwas anders vermengt zu werden, selbst wenn er zu den Besten der Menschen gehören sollte.

So war es beispielsweise, als unser Herr verwandelt wurde und Mose und Elia erschienen, um sich mit Ihm zu unterreden. Aus Begeisterung und Furcht, und weil er nicht wusste, was er sagen sollte, schlug Petrus vor, drei Hütten zu machen, „dir eine und Mose eine und Elia eine“. Wie rasch sehen wir da die „Leiste“, als Gott vom Himmel her sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört“ (Mk 9,2–8). Nur kurze Zeit vorher hatte doch Petrus selbst den Vorrang des Herrn gegenüber Elia und den anderen Propheten bezeugt: „... andere: Elia; andere aber: Einer der Propheten [...] *Du bist der Christus*“ (Mk 8,27–29). Ein Großteil des Hebräerbriefs besteht aus demselben eifrigen Wachen über die Person unseres Herrn. Die „Leiste ringsum, eine Hand breit“ und der goldene Kranz scheiden Ihn von den Engeln (Heb 1), von Mose (Heb 3), von Josua (Heb 4), von Aaron (Heb 5.7), und von der ganzen Reihe der Glaubensmänner (Heb 11). Denn Jesus, der „Anfänger und Vollender des Glaubens“, ist über ihnen allen.

Und wenn wir in den Broten die Gläubigen betrachten, die in Christus sind, dann sind sie in gleicher Weise von der Welt getrennt. Das wird im Gebet unseres Herrn in Johannes 17 illustriert, von dem wir sagen könnten, dass es im Wesentlichen mit diesen zwei Kränzen zu tun hat. Die Worte „Herrlichkeit“ und „verherrlichen“ finden wir überall in diesem Kapitel. Seine große Sorge für seine Geliebten in dieser Welt ist, dass sie (nicht nur gerettet, sondern) *bewahrt* werden vor dem Bösen in dieser Welt. „Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen“ (Joh 17,15). Ihre Absonderung von der Welt ist, was seine Gedanken und Absichten betrifft, so vollständig wie bei Ihm selbst: „weil sie nicht von der Welt sind, wie *ich* nicht von der Welt bin“ (Vers 14).

Die Verwirklichung dessen und die starke Absonderung, welche die Heiligkeit in Gnaden wirkte, kann man in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte sehen, wo das Böse nach göttlichem Maßstab gerichtet wird, und Eindringlinge schon aus Furcht fernbleiben: „Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen“ (Apg 5,13). So soll in 1. Korinther 5 die böse Person hinausgetan werden. Und das Wort an die Kinder Gottes ist: „Jeder aber prüfe sich selbst“ – also Billigung oder Korrektur – „und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch“ (1. Kor 11,28). So ist es gerade die Herrlichkeit der Gnade, die die Heiligkeit des Tisches des Herrn vor allem beschützt, was ihn verunehren könnte.

Diese Absonderung ist weit davon entfernt, im Gegensatz zur Gnade zu stehen. Sie ist vielmehr deren Frucht. Denn heilige Absonderung geschieht immer in der Kraft des auferstandenen Herrn, und nie durch gesetzliche oder asketische Bemühungen. Sein Volk wird durch Liebe gedrängt: „*Ich* heilige mich selbst für sie, damit auch *sie* Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,19). Nur aus Gnade konnte Er das für uns tun. Wenn Er in der Welt war als Bürge seines Volkes, dann ist es auch um ihretwillen, dass Er sich von der Welt durch Tod und Auferstehung trennt. Als „heilig, unschuldig, abgesondert von den Sündern“ brauchte unser Herr keine moralische Absonderung von dem Bösen in dieser Welt, aber „die Seinen, die in der Welt waren“ brauchen die praktische Heiligung, die allein seine Gnade geben kann. Und indem Er in den Tod hinabstieg, hat Er die Bande zerrissen, mit denen die Seinen an eine sündige Welt gekettet waren. Und nun, in Auferstehungsherrlichkeit, lebt Er allezeit, um sich für sie zu verwenden (Heb 7,25). Ein Beispiel dieses hohenpriesterlichen Dienstes ist Johannes 17. Diese praktische Absonderung in Herz und Wandel wird

durch „die Wahrheit“ bewirkt, oder – wie Johannes 13 es veranschaulicht – durch die Fußwaschung. All das zeigt uns der Kranz rings um die Leiste, der uns auch an die ewige Sicherheit des Volkes Gottes erinnert, während es durch eine böse Welt zieht, wo es die Absonderung des Herzens hin zu einem verherrlichten Christus lernen muss. Von seiner Herrlichkeit hängt es ab, sie durchzubringen, und sie zuletzt völlig geheiligt Gott darzustellen. Schon jetzt sind es nur Unglaube und Schwachheit des Fleisches, die die volle praktische Verwirklichung verhindern. In Ihm sind wir nicht beengt.

Wir haben bereits über den Ausschluss von *moralisch* Bösem gesprochen, wie es in 1. Korinther 5 zu sehen ist. Vielleicht gibt es die Neigung, zu vergessen, dass die Herrlichkeit Christi ebenso eifrig darüber wacht, dass sein Tisch nicht mit *lehrmäßig* Bösem verunreinigt wird oder durch Nachlässigkeit in diesem Bereich. Ein Abschnitt aus dem zweiten Johannesbrief illustriert das: „Und dies ist die Liebe, dass wir nach seinen Geboten wandeln. Dies ist das Gebot, wie ihr von Anfang an gehört habt, dass ihr darin wandeln sollt. Denn viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesus Christus im Fleisch kommend bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist. Gebt acht auf euch selbst, damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn. Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken“ (2. Joh 6–11).

Dieser Abschnitt braucht keine Erklärung, sondern vielmehr *Gehorsam* unter Gebet. In den Schriften des Johannes, wie überhaupt im ganzen Wort Gottes, ist Christus das Ein und Alles, und der Test des Menschen ist, wie sie zu Ihm stehen. Ihn anzubeten, Ihm zu vertrauen, Ihm zu gehorchen – darin erweist sich jemand als Teil der Familie Gottes. Was *nicht* von Christus ist, und jeder, der nicht die Lehre des Christus bringt, muss uneingeschränkt zurückgewiesen werden. Die „Lehre des Christus“ enthält alles, was mit Ihm in Verbindung steht – die ganze Wahrheit Gottes. Wer irgendetwas davon bewusst und willentlich ablehnt, ist damit eine „böse“ Person, und alles, was die Person oder das Werk des Herrn verunehrt, darf auch nicht für einen Augenblick wissentlich geduldet werden. Wenn auch Langmut und Geduld gefordert sind, darf es doch keine Gleichgültigkeit gegenüber böser

Lehre geben. Durch solche Gleichgültigkeit würde man zum Teilhaber der bösen Werke dessen, der nicht die Lehre des Christus gebracht hat. Das sind die göttlich eingesetzten Grenzen um den Tisch des Herrn.

Die Geräte – göttliche Vorsorge für den Dienst

Es bleibt noch, über die verschiedenen Geräte zu sprechen, die in Verbindung mit dem Tisch gebraucht wurden, und die – wie manche denken – auf dieser Leiste abgestellt wurden. Wenn der Tisch nicht nur davon spricht, was Gottes Speise und seine Freude ist, sondern auch davon, was Er für sein Volk bereitstellt, damit sie es mit Ihm genießen, dann sprechen die Geräte wohl von der göttlichen Vorsorge für den Dienst.

Das Material dieser Geräte war reines Gold. Alles daran ist göttlich. Die Vorsorge Gottes für den Dienst der Gemeinschaft kommt allein von Ihm. Menschliche Hilfsmittel sind hier völlig fehl am Platz. Es mag eingewandt werden, dass eine gewisse geregelte Ordnung und Vorsorge für den Dienst getroffen werden müssten, und das ist völlig wahr, aber diese Vorsorge kommt nicht von Menschen, sondern von Gott. Jedes Bemühen, durch menschliche Vorkehrungen für den Dienst am Tisch des Herrn zu sorgen, ist – wenn auch unbeabsichtigt – eine Beleidigung der Liebe, Gnade und Heiligkeit Gottes. Ach! Es kann sich wohl keine einzige Schar aus Gottes Volk von diesbezüglichem Versagen freisprechen. Aber es sollte doch gewiss unser ernstes Bestreben sein, allein göttlich bestimmte und zubereitete Geräte zu haben und zu nutzen.

Diese Geräte waren: „Schüsseln“, „Schalen“, „Kannen“ und „Spendschalen“. Die Schüsseln mögen die Schaubrote enthalten haben. Die Schalen waren wohl für den Weihrauch da, um ihn auf die Brote zu geben. Die Kannen und Spendschalen wurden für den Wein der Trankopfer verwendet. So wurde nicht nur Speise vorbereitet, sondern es wurden auch Mittel bereitgestellt, um diese Speisen sowie ihre Beigaben von Freude und Wonne [Wein] ordnungsgemäß darzustellen. Denn gewiss hat Gott seine Wonne in Christus (Weihrauch) und eine Freude, die das menschliche Herz nicht erfasst – eine Freude, wie sie im „Blut der Traube“ zum Ausdruck kommt, und die uns dorthin zurückblicken lässt, wo jenes kostbare Leben auf dem Kreuz ausgeschüttet wurde. All das wurde Ihm sicher bereits durch seinen Sohn

dargebracht. Und doch erfreut es Gott in seiner unendlichen Gnade, wenn sein Volk Ihn umgibt und Ihm die Herrlichkeiten Christi darbringt, die Ihm so angenehm sind.

Aber wenn dieses Vorrecht unaussprechlich groß ist, wie groß ist dann auch die Verantwortung, dass wir „Gefäße zur Ehre“ sind (2. Tim 2,21), geheiligt und nützlich dem Hausherrn. Doch nur das, was durch göttliche Gnade gewirkt ist, kann dem Hausherrn nützlich sein: Durch jene Gnade, die uns unterweist, „die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden“ zu verleugnen (Tit 2,12), oder jemanden dahin bringt, dass er sich „von diesen reinigt“. Wie groß wäre die Fülle des göttlichen Dienstes, wären alle Gefäße im Haus des Herrn so, wie sie sein sollten: „heilig dem Herrn. Und die Kochtöpfe im Haus des Herrn [...] wie die Opferschalen vor dem Altar“ (Sach 14,20)? So ist es im Himmel, wo kein Gräuel hineinkommt. Doch das „große Haus“ (2. Tim 2,20) hat den Platz des Hauses Gottes auf der Erde eingenommen, und inmitten der Verunreinigung und des Verderbens ist der Pfad des Glaubens durch Demut und einen Geist der Trauer gekennzeichnet – nicht etwa durch die Zurschaustellung außergewöhnlicher Gaben.

Die Ringe – Gemeinschaft während der ganzen Reise

Wie die Lade und der Räucheraltar hatte auch der goldene Tisch Ringe aus Gold, hier dicht bei der Leiste, für die goldüberzogenen Stäbe aus Akazienholz, an denen er durch die Wüste getragen wurde. Könnte in der Nähe dieser Ringe zur Leiste nicht eine Andeutung liegen, dass die Heiligkeit des Tisches Gottes sein Volk nicht vom Genuss der Gemeinschaft mit Ihm abhalten sollte, auch nicht in der Wüste? Wo immer Er sie hinführte, sollte sein Tisch sie begleiten, denn einzig Verunreinigung schließt von der Gemeinschaft aus, nicht die Erprobung an sich. Alle Pfade, welche die müden Füße der Heiligen des Herrn beschreiten müssen, sind von unserem Herrn Jesus, von dem der Tisch ja spricht, schon beschritten worden. Es mag Gefahr, Spott und Hass seitens der Welt geben, sowie Verfolgung und Not – Er ist durch all dies hindurchgegangen, „ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15).

Nicht nur ist Er auf diese Weise bereits durch die Welt geschritten, sondern seine Verheißung ist auch: „Siehe, *ich* bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,20). Die Ringe zeigen die Beständigkeit seiner Gegenwart. So

kann der Glaubende kühn sagen: „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde“ (Ps 23,5).

*Wohin Er mich auch leite,
ich wend' mich nicht zurück.
Mein Hirt' ist mir zur Seite,
mir mangelt nichts zum Glück.⁵¹*

Zusammenfassung

Der Tisch spricht also, wie wir gesehen haben, von der Speise Gottes – der Person Christi – und damit von dem, worin Er mit seinem Volk Gemeinschaft hat. Der Mensch konnte niemals Gott das bieten, woran seine Seele Gefallen hat. Es hätte nur wie das Opfer Kains sein können, die Frucht des Erdbodens, der aufgrund der Sünde des Menschen verflucht worden ist. Aber Christus hat einen Tisch bereitet, an dem Gott alles seiner Heiligkeit gemäß vorfindet, sodass Er sagen kann: Das ist meine Speise – das Brot Gottes. Aber da dieser Anbetungswürdige, unser Herr Jesus, unser Gericht getragen hat, gibt es nun für jeden, der an Ihn glaubt, einen Platz am Tisch Gottes. Er ist dort willkommen, mit Gott teilzuhaben an seiner Freude an Christus. Das ist das Wunder der Gnade: „Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh 1,3).

In diesem Kapitel, aus dem wir soeben zitiert haben, finden wir die Aussage, dass Christus und sein Werk die Grundlage unserer Gemeinschaft untereinander sind: „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie *er* in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“. Das ist das Band, das durch den Heiligen Geist die Heiligen in Gemeinschaft miteinander verbindet. Sie haben dasselbe Leben, das ihnen dieselben Wünsche und Empfindungen für Christus gibt. Das ist eine Gemeinschaft, von der die Welt nichts kennt.

Wenn wir diese Gemeinschaft betrachten, und zugleich den zerteilten Zustand der Christenheit sehen und nach dem Grund dafür fragen, dann können wir nur sagen, dass *Christus* nicht der alleinige Gegenstand der Seele war und ist. Das ist es, wodurch eine bloße Bekennterschaft hineinkommt, und dadurch die Gemeinschaft

⁵¹ Vgl. Lied 361, Strophe 2 der „Spiritual Songs“.

mit der Welt statt mit Gott. Möge unser gelobter Herr und Heiland so sehr der Gegenstand unserer Seelen sein – deiner wie meiner – dass wahre und praktische Gemeinschaft um seine Person das Ergebnis ist.

Vortrag 14: Der Leuchter

2. Mose 37,17–24

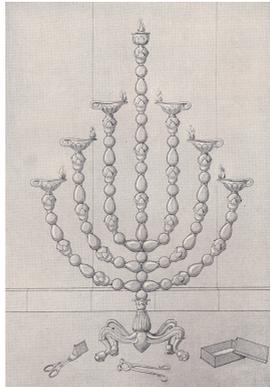


Abbildung 4: **Der Leuchter**

Größenangaben existieren nicht; die Details dieses Designs stellen den Mandelbaum dar: Je drei Knäufe und Blumen an jedem Zweig und vier am zentralen Stamm, wie im Text angegeben

Einleitung

Als nächster Gegenstand im Heiligtum soll uns nun der goldene Leuchter beschäftigen. Wie der Sühndeckel wurde er aus reinem Gold getrieben – kein Stück Akazienholz wurde darin verarbeitet. Bezüglich seiner Form gab es detaillierte Anweisungen. Was seine Größe betrifft, hat man Vermutungen angestellt, und

manche denken, dass seine Höhe in etwa mit der des Tisches übereingestimmt haben müsse. Aber wo die Schrift schweigt, ist es weise, wenn wir es ihr gleich tun, wobei wir doch nach den Gründen für dieses Schweigen fragen und vielleicht daraus etwas lernen können. Wir wollen das mit der Hilfe des Herrn tun, nachdem wir die Bedeutung des Leuchters verstanden haben.

Der Leuchter wurde aus einem Talent Gold gemacht, was (Stand 1914) einem Materialwert von \$27.000 entspricht. Damit scheint ein großer und prächtiger Gegenstand machbar zu sein. Seine allgemeine Form kann leicht der gegebenen Beschreibung entnommen werden. Er hatte einen Fuß, der als feste Grundlage diente. Daraus kam der Schaft oder Hauptstamm hervor. Aus diesem mittigen, aufrechten Schaft verzweigten sich in gleichen Abständen drei Paare von einander gegenüberstehenden Seitenarmen. Zusammen waren es also sechs Arme. Diese Arme und auch der Mittelschaft waren mit Kelchen, Knäufen und Blumen verziert – wie Mandeln (so die englische Authorized Version). Man vermutet, dass die „Kelche“ wie Mandeln aussahen. Und die „Knäufe“ lassen an runde, ungeöffnete Knospen denken. Die „Blumen“ sprechen für sich selbst. Andere, wie die englische Revised Version, übersetzen das erste Wort mit „Mandelblüte“. Dann bezeichnen die runden Knäufe die Frucht, und die „Blume“ wäre die Knospe. In jedem Fall finden wir die drei Bestandteile der Mandel – Knospe, Blüte und gereifte Frucht – an jedem Arm wieder.

Der Mittelschaft hatte vier Kelche bzw. Mandeln mit Knäufen und Blumen: Je ein Verbund (aus Kelch, Knauf und Blume) voneinander getrennt unterhalb eines jeden der Armpaare, während der vierte Verbund wahrscheinlich oben angebracht war, um als Fassung für die Lampe zu dienen. Ebenso hatte jeder Arm drei solche Verbünde: Einen wahrscheinlich wie beim Mittelschaft am oberen Ende, und die anderen zwei irgendwo über seine Länge verteilt. Auf das Ende eines jeden Arms wurde eine goldene Lampe gesetzt. Das Erscheinungsbild des Leuchters insgesamt entsprach so einem goldenen Mandelbaum mit Knospen, Blüten und Früchten; und aus der Spitze jedes Zweiges und des Mittelstamms strahlte das Licht hervor. Sieben Lampen gaben so ihr Licht am heiligen Ort. In der Vision Sacharjas haben wir zwei Olivenbäume, einen auf jeder Seite des goldenen Leuchters, die den Leuchter mit Öl versorgten (Sach 4,1ff.). Hier aber ist der Gedanke des Baums nur angedeutet in der verzweigten Erscheinung des Leuchters mit seinen Blüten und Früchten.

Wenngleich er allgemein im ganzen Heiligtum Licht verbreiten sollte, wird der Leuchter doch in Verbindung mit jedem Gegenstand dort einzeln erwähnt. Er wurde „dem Tisch gegenüber“ aufgestellt (2. Mo 40,24.25), der so ganz von ihm erleuchtet war. Er wird auch in Verbindung mit dem Räuchern des Räucherwerks auf dem goldenen Altar erwähnt (2. Mo 30,7.8). Und seine sieben Lampen sollten „vor dem Leuchter hin scheinen“ (V. 37), um ihn selbst ins Licht zu stellen und die Schönheit seiner Bauweise hervorzuheben. So stand jeder Einrichtungsgegenstand im klaren Licht des Leuchters, und in diesem Licht konnte an jedem der Dienst ausgeführt werden.

Das zu verwendende Öl wurde gesondert bereitgestellt (2. Mo 27,20.21). Es war der reinste Teil der Olive – „zerstoßenes Olivenöl“ – womit das, was anderweitig gewonnen werden konnte, für andere Zwecke übrigblieb. Die Kinder Israel brachten es. Gott hat seine Freude darin, sein Volk dafür zu gebrauchen wie auch für jeden anderen Dienst, zu dem es geeignet ist.

Zuletzt müssen wir noch über die Dochtscheren und Löschnäpfe sprechen, mit denen die Dochte getrimmt und die verbrannten Dochteile entfernt wurden. Diese Geräte und auch die Lampen wurden alle aus reinem Gold gemacht. Das Zurichten hatte jeden Morgen zu geschehen, damit das Licht im Heiligtum niemals nachließ. Es war in Verbindung mit der Zurichtung der Lampen am Morgen und ihrem Anzünden am Abend, dass das Räucherwerk geräuchert werden sollte, wie wir schon bemerkt haben. Wir wenden uns nun der geistlichen Bedeutung dieser verschiedenen Merkmale zu.

Wir sind bereits mit der Tatsache vertraut, dass Gold ein Symbol für göttliche Herrlichkeit ist – im Unterschied zum Akazienholz, das von der vollkommenen und unverderblichen Menschheit unseres Herrn spricht. Die *Gottheit* unseres Herrn scheint hier also im Vordergrund zu stehen. Wir haben allerdings in den Mandelknospen, Blüten und Früchten einen Hinweis auf seine Auferstehung, die seine Menschheit und sein Sterben voraussetzt. Dementsprechend sehen wir Ihn hier als den Auferstandenen und Verherrlichten an dem Platz, den Er bei dem Vater hatte, „ehe die Welt war“.

Die Öllampen – Licht durch den Heiligen Geist

Wir nehmen die Bedeutung der Lampen, die uns eigentlich erst später beschäftigen würden, etwas vorweg und suchen ihre Bedeutung in der Schrift, um zu sehen, in welcher Verbindung sie zu dem Leuchter stehen, der sie trug.

Öl gehörte zu den nützlichsten Erzeugnissen des Landes Israel – für den häuslichen wie für den gottesdienstlichen Gebrauch. Es wurde hauptsächlich in dreierlei Hinsicht verwendet: Zur Speise, für Licht, und zur Salbung. So hatte die Witwe von Zarpat nichts außer „einer Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug“ (1. Kön 17,12). Die tüchtige Frau hatte einen guten Vorrat von Öl – „bei Nacht geht ihr Licht nicht aus“ (Spr 31,18). David wusch und salbte sich nach dem Tod seines Kindes (2. Sam 12,20). Das sind Beispiele des häuslichen Gebrauchs von Öl, und die gottesdienstliche Verwendung war ähnlich. So wurde das Speisopfer, wenn es ein Ofengebäck war, aus Feinmehl „gemengt mit Öl“ oder „gesalbt mit Öl“ zubereitet (3. Mo 2,4). Den Gebrauch des Öls zum Licht betrachten wir gerade in den Lampen des Heiligtums. Und es wurde stets zur Salbung und Weihung von Menschen, Orten und Gegenständen verwendet. So wurden Priester gesalbt (2. Mo 28,41) und auch die Stiftshütte samt all ihren Einrichtungsgegenständen (2. Mo 40,9). David sowie alle Könige Judas wurden gesalbt (2. Sam 2,7; 1. Kön 1,34). Der Prophet Elisa musste gesalbt werden (1. Kön 19,16). Ein bemerkenswerter Fall ist die Salbung des Denkmals in Bethel durch Jakob (1. Mo 28,18; 31,13), wobei er den Ort als das „Haus Gottes“ aussonderte, ein gewisser Vorgriff auf die Stiftshütte. Wie wohl bekannt ist, bedeutet Messias „Gesalbter“. Die Bezeichnung „der Gesalbte des Herrn“ wurde stets auf Könige angewandt und war der anerkannte Titel unseres Herrn. „Christus“ ist die griechische Entsprechung für Messias, den „Gesalbten“ (Ps 2,2; 18,51; 84,10; Dan 9,25.26).

Im Rahmen des gottesdienstlichen Gebrauchs scheint das Öl hauptsächlich zum *Salben* verwendet worden zu sein. Vielleicht können wir sagen, dass es auch den abschließenden Gedanken darstellt. Zum ersten Mal wird die Verwendung von Öl in der Bibel erwähnt, als Jakob in Bethel das Denkmal salbte. Dort kommt der Gedanke des Heiligens oder Beiseitesetzens für Gott auf, der – wie alle Gedanken Gottes – seine volle Bedeutung in seinem geliebten Sohn, dem Gesalbten, erhält. Die

Bedeutung des Öls unter diesem Gesichtspunkt ist klar, und einige Schriftstellen zeigen sie uns: „Siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen“ (Mt 3,16). Wir haben einen inspirierten Kommentar dazu in der Rede des Petrus an die Schar im Haus des Kornelius, wo er ausgehend von der Taufe Jesu zeigt, „wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohlthuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38). Derselbe Geist gab an Pfingsten in den Jüngern von dem auferstandenen und verherrlichten Christus Zeugnis. Die Salbung Davids durch Samuel verbindet seine Beiseitesetzung zum König aufs engste mit der Kraft des Geistes, die für diese erhobene Stellung nötig ist (1. Sam 16,13).

Das Beiseitesetzen durch Salbung geschah somit vor allem zum Dienst und zu göttlichen Aufgaben, sowohl bei Stiftshütte, Priestern und Propheten, als auch bei Königen. Diese Ausstattung zum Dienst geschah in zweifacher Hinsicht – für die unmittelbare Anbetung Gottes, und für Regierung und Zeugnis gegenüber Menschen. Es ist Letztgenanntes, das wir besonders mit dem Dienst unseres Herrn verbinden. Und kommen wir an dieser Stelle nicht zu dem zusätzlichen Gedanken des Lichts? „Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück, und die Kunde über ihn ging aus durch die ganze Gegend. Und *er* lehrte in ihren Synagogen, geehrt von allen“ (Lk 4,14–15). Derselbe Evangelist fährt direkt fort mit dem Bericht seines Besuchs in Nazareth, wo Er aus dem Propheten Jesaja las: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen“ (Verse 16–22). Hier haben wir den Schein der Lampe des Zeugnisses in der Kraft des Heiligen Geistes. Dasselbe können wir von der Offenbarung des Geistes am Pfingsttag sagen: „Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden Einzelnen von ihnen“ (Apg 2,3). Die Gedanken von Licht und Zeugnis scheinen hier miteinander verbunden zu sein, wie es auch in einem anderen Abschnitt ist, wo zwar nicht vom Geist gesprochen wird, wohl aber von Zeugnis: „unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr scheint wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens“ (Phil 2,15.16).

Wenn wir zum Alten Testament zurückkehren, so finden wir die Gedanken der Salbung und einer Lampe miteinander verbunden: „Dort will ich das Horn Davids

wachsen lassen, habe eine Leuchte für meinen Gesalbten zugerichtet“ (Ps 132,17). „Damit mein Knecht David alle Tage eine Leuchte vor mir habe“ (1. Kön 11,36). David selbst wurde „die Leuchte Israels“ genannt (2. Sam 21,17), und in weit höherem Sinn bezeichnet unser Herr Jesus selbst sich als „das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Wir sehen also, dass Öl ein Bild des Heiligen Geistes ist. Die Salbung geschieht durch Ihn und gibt Kraft zum Licht und Zeugnis.

Als nächstes kommen wir dazu, wie die Schrift selbst die Bedeutung der Lampen, die in der Gegenwart Gottes stehen, auslegt: „Und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, die die sieben Geister Gottes sind“ (Off 4,5). Die Ähnlichkeit zum goldenen Leuchter mit seinen sieben Lampen ist so deutlich, dass die Auslegung dieses Symbols ebenso klar zu sein scheint wie für das Symbol in Offenbarung 8, wo die Szene mit Thron und Räucheraltar uns an Stiftshütte und Tempel erinnert.

Der Leuchter – der Auferstandene

Wir kommen jetzt auf die Bedeutung des Leuchters zurück. Wir haben gelernt, dass die Lampen symbolisch für das Licht des Heiligen Geistes stehen, durch den das Heiligtum Gottes erleuchtet wird, und werden das später noch genauer betrachten, aber jetzt wollen wir uns fragen: Was stellt uns der Leuchter, der diese Lampen trägt, vor? Wir haben die Antwort eigentlich schon gegeben, denn in *jedem* Einrichtungsgegenstand wird uns *Christus* vorgestellt. Der Leuchter ist dabei keine Ausnahme. Dass er ausschließlich aus Gold gefertigt war, stellt seine Gottheit vor. Seine Menschheit tritt dabei nur als Nebengedanke auf. Wir werden das nun ausführlicher betrachten. Das Gold hatte die Form eines Mandelbaums mit sieben Zweigen, an denen Knospen, Blüten und Früchte waren. Die Zahl Sieben spricht von der Vollkommenheit unseres Herrn als Quelle und Träger des Lichts. Die Mandelblüten und -früchte haben ebenfalls ihre besondere Bedeutung.

Die Bedeutung der Knospen, Blüten und Mandeln

Wir erinnern uns sicher daran, wie Gott zeigen wollte, dass Aaron der göttlich bestimmte Priester war. Um das Murren der Kinder Israel verstummen zu lassen, sollte jeder Stamm einen Stab bringen, der vor den Herrn hingelegt wurde (4. Mo 17). „Und es geschah am nächsten Tag, als Mose in das Zelt des Zeugnisses hineinging,

siehe, da hatte der Stab Aarons, vom Haus Levi, gesprosst: Er hatte Sprossen getrieben und Blüten gebracht und Mandeln gereift“ (Vers 23). Die drei Stufen des Lebens werden hier also erwähnt: Knospe („Sprossen“), Blüte und Frucht. Zwei dieser Worte sind im Grundtext dieselben oder Verwandte derer, die auch in der Beschreibung des Leuchters verwendet werden – „Sprossen“ (dort „Blumen“) und „Mandeln“ (dort „mandelblütenförmig“) – was den Gedanken bestätigt, dass alles dort von der Natur des Mandelbaums redet.

Die *Stäbe* der einzelnen Stämme sind völlig von der Wurzel, von ihrem ursprünglichen Leben, abgetrennt. Wenn sie jetzt irgendein Lebenszeichen aufweisen würden, wäre es getrennt von dieser Wurzel. Es würde eine Wiedereinpflanzung des Lebens sein – mit anderen Worten: das Werk Gottes. Aber die Stäbe der Stämme blieben tot. Der von Aaron aber wies nicht nur Lebenszeichen auf, sondern brachte mit Knospe, Blüte und Frucht auch das volle Ergebnis des Lebens hervor. Es war ein Werk Gottes, das für immer jede fremde Beanspruchung des Platzes der Ehre und des Dienstes, den Er Aaron gegeben hatte, verstummen ließ. „Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird von Gott berufen wie auch Aaron“ (Heb 5,4).

Der Herr als abgeschnittener, gesprosser Stab

Aber Gott unterwies damit nicht nur Israel, sondern erteilte Lektionen der Gnade und Wahrheit für alle Zeiten. Er wollte dem Menschen zeigen, wer allein der wahre Priester ist, den Er erhöht hat. Wie auch in all seinem übrigen Handeln kennzeichnen auch hier allein völlige Gerechtigkeit und Wahrheit sein Handeln. Es *konnte* nur einen Priester geben. Denn allein der Sohn Gottes, der Mensch wurde, war befähigt, Gott zu nahen und für ein schuldiges und sündiges Volk den Zugang zu öffnen. Das wird noch deutlicher vor uns stehen, sobald wir das Priestertum zum Thema haben. Für jetzt genügt es zu sehen, auf welche Art Gott beweist, dass Christus wirklich sein Priester ist.

Wie die Stäbe abgeschnitten wurden, wurde auch unser Herr „abgeschnitten aus dem Land der Lebendigen“ (Jes 53,8). Dieses fleckenlose und vollkommene Leben, das nicht wie die ganze menschliche Familie unter dem Urteil des Todes stand, wurde willig als Opfer hingegeben. Aber jenseits des Grabes gestattet uns Gott, ins Heiligtum zu blicken und dort den Herrn zu sehen als aus den Toten auferstanden. Seine Jünger hatten das Kreuz betrachtet, hatten am Grab verweilt und grübelten

angesichts seines ganzen wundersamen Lebens, wovon sie sagten: „Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen sollte“ (Lk 24,21). Aber gerade als der Glaube seinen Tiefpunkt erreicht, beginnt aus dem Grab in den Worten Licht zu leuchten: „Doch auch bei all dem ist dies heute der dritte Tag, seitdem dies geschehen ist. Aber auch einige Frauen von uns haben uns außer uns gebracht: Am frühen Morgen sind sie bei der Gruft gewesen, und als sie seinen Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, dass sie auch eine Erscheinung von Engeln gesehen hätten, die sagen, dass er lebe“ (Lk 24,21–23). Das war, von ihnen selbst unbemerkt, bereits die Dämmerung des Auferstehungsglaubens, der nur die Bestätigung des Wortes brauchte, um ihre Herzen brennend zu machen und sie für die unmittelbare Offenbarung des auferstandenen Herrn vorzubereiten.

„Der Herr ist wirklich auferweckt worden“ (Lk 24,34). Aber wie viel bedeutet das! Es ist Gottes Siegel auf jedes Wort, das Er gesprochen hat, und alles, was Er während seines Lebens getan hat, und es ist die völlige Umkehrung des Gerichts dieser Welt – politisch und religiös – die Ihn als Übeltäter und Gotteslästerer abgelehnt und hinausgeworfen hat. Mehr noch, es ist Gottes Erklärung seiner Annahme des Opfers für die Sünde, das unser Herr auf dem Kreuz gestellt hat. Weiter bezeugt es, dass der Tod keine Macht über Ihn hat, dass Satans Macht für immer zerstört ist, und dass Gottes Heiliger nicht die Verwesung sehen konnte (Apg 2,27.31). „Wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt“ (Röm 6,9).

Der Tod hatte immerzu dem Priesterdienst eines jeden aus dem Haus Aaron ein Ende bereitet, „weil sie durch den Tod verhindert waren zu bleiben; dieser aber, weil er in Ewigkeit bleibt, hat ein unveränderliches Priestertum“ (Heb 7,23.24). Dieser Priester ist „nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots geworden, sondern nach der Kraft eines unauflöschlichen Lebens“ (Heb 7,16). Während Er dieses Leben in sich selbst schon immer besaß, war es doch durch seine Auferstehung, dass es in Kraft erwiesen wurde. Erst nachdem Er durch die Leiden Golgathas gegangen war und „vollendet worden“ ist – „am dritten Tag werde ich vollendet“ (Lk 13,32) – wurde Er in der Auferstehung „von Gott begrüßt“ „als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks“ (Heb 5,10).

Die Auferstehung ist daher Gottes Beweis des ewigen Priestertums seines geliebten Sohnes. Und das scheinen uns die Mandelknospen, -blüten und -früchte an den Zweigen des goldenen Leuchters vorzustellen. Das hebräische Wort für „Mandeln“

bedeutet „wachsam“ oder „eilend“. Man sagt, der Mandelbaum sei so bezeichnet worden, weil er als der erste Baum nach dem Winter erwacht und schon im Januar Knospen bildet. Darin liegt ein treffender Hinweis auf den „Erstling der Entschlafenen“ (1. Kor 15,20). Die Knospen betonen das, denn sie sind das erste Anzeichen des Lebens, dessen volle Darstellung in Blüte und Frucht ist. So war die Auferstehung unseres Herrn – wenn wir das so sagen dürfen – nicht nur der Anfang eines Lebens, das noch Früchte tragen würde, sondern war göttlich vollkommen und vollendet, als Er den Platz auf dem Thron seines Vaters einnahm.

Knospen, Blüten und Mandeln bei seiner Auferstehung

Es ist vielleicht schwierig, diesen Gedanken auszudrücken, aber haben wir nicht eine Illustration dieser verschiedenen Stufen in den Beweisen seiner Auferstehung? Der weggewälzte Stein, das leere Grab, die ordentlich daliegenden Leinentücher, und das gesondert liegende Schweißstuch – keine Zeichen des Kampfes, sondern vielmehr Zeugnisse, dass der Fürst des Lebens von seinem Todesschlaf auferstanden ist, das mögen wir als die „Knospen“ bezeichnen, die ersten Zeichen seiner Auferstehung. Der Engel, der den Stein wegwälzte und sich darauf setzte (Mt 28,2), der Jüngling, der zur Rechten des Grabes saß (Mk 16,5), die „Erscheinung von Engeln“, welche die Frauen sahen, die früh zum Grab kamen (Lk 24,23), die zwei Engel in weißen Kleidern, von denen einer zu dem Haupt und einer zu den Füßen saß, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte (Joh 20,12), diese könnten wir als die „Blüten“ des Mandelstabs bezeichnen, denn es sind weiter fortgeschrittene Zeugnisse seiner Auferstehung. Zuletzt seine eigene persönliche Offenbarung gegenüber Maria Magdalene, Petrus, den Frauen, den zwei Emmaus-Jüngern, den im Obersaal versammelten Jüngern, und noch ein zweites Mal, als auch Thomas dabei war, dann wiederum am See von Tiberias und am Berg in Galiläa, diese und andere „sichere Kennzeichen“ könnten als die volle Mandelfrucht bezeichnet werden. Schon das leere Grab war dem Glauben ein kostbares Glück, und für Johannes war es genug (Joh 20,8). Das Zeugnis der Engel hatte noch mehr Gewicht. Doch die Krönung von allem war, Ihn selbst zu sehen, zu betasten, Ihn essen zu sehen, reden zu hören – das war wirklich die volle Frucht. Ja, der Mandelstab hat sie hervorgebracht.

Wir können sicher sein, dass Gott dies alles zur Freude und Stärkung des Glaubens hat aufschreiben lassen und möchte, dass wir darüber nachsinnen und uns nicht mit

einer einzelnen „Knospe“ oder „Blüte“ zufrieden geben, sondern unsere Augen sich an der siebenfachen Schönheit und dem überschwänglichen Zeugnis der Auferstehung des Herrn erfreuen. So zählt der Apostel in dem großen Kapitel der Auferstehung einige „Mandeln“ der Erscheinungen unseres Herrn vor seinem geliebten Volk noch einmal auf: „... dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften; und dass er Kephass erschienen ist, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber auch entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen; am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir“ (1. Kor 15,4–8). Wir müssen nicht denken, dass der Apostel oder einer der Evangelisten eine vollständige Liste dieser Erscheinungen geben wollte. Jeder hat unter der Leitung des Geistes das angeführt, wozu es in seiner Erzählung der Dinge einen besonderen Grund gab, und das völlig wahrheitsgemäß.

Wir können die Knospen, Blüten und Früchte des Mandelbaums darüberhinaus als die verschiedenen Stufen des *Verständnisses* göttlicher Wahrheiten betrachten, wie sie im auferstandenen Herrn dargestellt werden und den drei verschiedenen Zuständen der Heiligen als „Kinder“, „Jünglinge“ und „Väter“ entsprechen (1. Joh 2,14) – eine Gnadenfülle, die auf jeden passend zugeschnitten ist und allein in Ihm ihren Mittelpunkt hat. Das scheint uns auch daran zu erinnern, dass der Eintritt in die göttliche Herrlichkeit den anbetungswürdigen Herrn nicht verändert hat, denn Er ist „derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8). Könnte irgendetwas von der Frische und Kraft, die jede Etappe im Leben unseres Herrn auf der Erde gekennzeichnet hat, in der Herrlichkeit *verloren* gegangen sein? Alles das bleibt mit Sicherheit in jener Herrlichkeit auf ewig unverändert. In Verbindung mit seinem Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks wird von Ihm gesagt: „Aus dem Schoß der Morgenröte wird dir der Tau deiner Jugend kommen“ (Ps 110,3). Jene, die Ihn als kleines Kind in Bethlehem angebetet haben, die bestaunten, wie sich die Blüte seiner vollkommenen Kindheit formte, und die später die reiche Frucht seines Erwachsenenalters sahen, werden all das in göttlicher Frische droben bewahrt finden. *Wie*, das wissen wir nicht. Aber bei dem Herrn verdrängt ein Ding nicht das andere. Er fährt von dem einen zum anderen fort, und in diesem Sinn gibt es Fortschritt, während in einem anderen Sinn alles bleibt. Das Manna, die Wüstenspeise, die im goldenen Krug aufbewahrt wurde, weist auf einen ähnlichen Gedanken hin. Bei Ihm, dem göttlich Vollkommenen, ist es nicht so, dass Reife einen

vorigen Zustand der Unreife als dessen Gegenteil voraussetzt. Bei uns bedeutet Unreife, dass etwas fehlt, worauf wir warten müssen. Er aber war auf jeder Stufe vollkommen, und nichts fehlte. Deshalb kommt alles in der Herrlichkeit des Himmels zur Darstellung.

Die Bedeutung des Materials

Aber in der Wahl des Materials scheint, wie gesagt, der Schwerpunkt auf seiner Gottheit zu liegen, obwohl die Gestaltungsform klar von seiner Menschheit und Auferstehung spricht. Der Grund dafür kann vielleicht in den folgenden zwei Schriftstellen gesehen werden: „Und *ich* werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit“ (Joh 14,16.17). „Wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden“ (Joh 16,7).

In der ersten dieser Schriftstellen wird uns gesagt, dass der Heilige Geist als Gabe des Vaters und als Antwort auf die Bitte des Sohnes kommen sollte. Eine göttliche Person, der Geist, wird durch den göttlichen Vater gegeben. Aber das könnte jemand so auffassen – denn das Herz des natürlichen Menschen neigt immer dazu, den Sohn Gottes herabzuwürdigen – als sei es eine Leugnung der wesenseigenen Gottheit und Gleichheit des Sohnes mit dem Vater. In der zweiten Schriftstelle wird dieser Gedanke daher widerlegt: „... werde *ich* ihn zu euch senden“, oder, wie Petrus an Pfingsten verkündet: „Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dies ausgegossen, was *ihr* seht und hört“ (Apg 2,33). Ist es nicht besonders passend, dass die Sendung des Geistes durch den Sohn als eine *göttliche* Person geschieht? Das erklärt das Fehlen des Akazienholzes als Material des Leuchters, obwohl seine Gestaltung umso deutlicher von der Auferstehung dessen zeugt, der Knechtsgestalt angenommen hatte. Auch können wir niemals wirklich die zwei Naturen unseres Heilands voneinander trennen, denn Er hat aus freiem Willen seinen Vorsatz verkündet, auf ewig zu dienen (vgl. 2. Mo 21,1–6). Ein anderer Abschnitt zeigt uns, wie völlig eins der Sohn mit dem Vater in Verbindung mit dem Heiligen Geist ist. „*Ihr* aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben

der Gerechtigkeit wegen. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“ (Röm 8,9–11). Hier kann es kein Missverständnis geben. Der Geist Gottes ist auch der Geist Christi. Er ist auch der Geist dessen, der „Jesus“ aus den Toten auferweckt hat – und „Christus“. Hier haben wir also überreichliche Beweise, dass der Geist durch unseren Herrn nach seiner Auferstehung gesandt worden ist, aber auch die Tatsache, dass Er durch den Vater gegeben worden ist. Das soll bezüglich des Materials des Leuchters genügen.

Die Bedeutung der sieben Arme

Wir kommen nun zu einer Schriftstelle, die auf wunderbare Weise die Bedeutung der sieben Arme des Leuchters erklärt: „Und ein Reis wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schössling aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen. Und auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn; und sein Wohlgefallen wird sein an der Furcht des Herrn. Und er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren; und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Sanftmütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit. Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten“ (Jes 11,1–4).

In dieser Stelle wird der Herr als der wahre Herrscher und Richter vorgestellt, der für die Rechte der schwachen und bedürftigen der Seinen eintritt und das Gericht über die bösen Menschen ausführt. Er ist der wahre Sohn Isais, von dem David ein Vorbild ist. Seine Befähigung für diesen erhabenen Platz wird uns in der siebenfältigen Ausstattung mit dem Geist gegeben. Es fällt auf, dass hier zunächst von dem Geist des Herrn allein gesprochen wird, was dem Mittelstamm entspricht, es ist die Einheit des göttlichen Wesens. Nachfolgend haben wir drei paarweise Bezeichnungen, sodass wir eine erstaunliche Entsprechung zu den drei Paaren von Armen haben, die zusammen mit dem Mittelstamm den Leuchter bildeten. Das erste Paar ist „der Geist der Weisheit und des Verstandes“. „Weisheit“ ist Kenntnis verbunden mit gesundem Urteilsvermögen. Man findet das Wort in Hiob und Prediger, wo es tatsächlich meist menschliche Weisheit meint, und im Buch der Sprüche, wo

es davon redet, was für den Weg durch diese Welt nötig ist, aber auch von jener göttlichen Weisheit, die als Person von Anfang an als Genosse und Werkmeister bei dem Herrn war – als der ewige Sohn Gottes. Der Ausdruck „Verstand“ ist von einem Wort abgeleitet, das „trennen“ oder „unterscheiden“ bedeutet und somit jenes Unterscheidungsvermögen andeutet, das mit der Weisheit notwendigerweise einhergeht.

Wie wahrhaftig haben diese zwei Attribute des Geistes den Herrn geprägt. Von Kind auf war Er durch „Weisheit“ gekennzeichnet, und als Er ausging, seinen Dienst auszuführen, war alles, was Er sprach und tat von der Weisheit und dem Verstand des Geistes gekennzeichnet. Er wusste nicht nur, was Er zu tun und zu sagen hatte, sondern auch wie, wann und wo.

Von „Rat“ vermutet man, dass es sich von einem Wort ableitet, das „stark sein“ und auch „befehlen“ bedeutet; daher auch „Rat geben“. Und deutet das nicht an, was jeder wahre Rat ist – nämlich bindend wie ein Befehl? So lehrte unser Herr „wie einer, der Vollmacht hat“. Wie war sein Leben gefüllt von diesem göttlich vollkommenen Rat! Das passende Begleitstück dazu war der Geist der „Kraft“, der nur scheinbar einen Gegensatz dazu bildet, in Wirklichkeit jedoch damit verbunden ist und es ergänzt, um so eine ausgewogene Darstellung der Wirkung des Geistes zu geben. Wenn wir an all seine mächtigen Gnadentaten gegenüber Hilflosen und Bedürftigen denken, sehen wir, wie völlig der Geist der Kraft auf Ihm ruhte, als Er durch den Geist seine Wunder wirkte (Lk 4,14).

Die letzten zwei Attribute des Geistes sind „Erkenntnis“ und „Furcht des Herrn“. Erkenntnis ist, wonach die Welt giert. Sie sucht danach, um sich selbst als unabhängig von Gott zu beweisen. So kam am Anfang die Sünde in die Welt. Es war ein Begehren der Erkenntnis, und zwar unabhängig von Gott und in Ungehorsam. Das Ergebnis war eine verderbte Welt unter dem gerechten Gericht Gottes. Erkenntnis kann nur von rechtem Wert sein, wenn sie von Gott kommt – als Geschenk von Ihm. Die Weisheit und Erkenntnis der Welt haben bloß dazu gedient, die Erkenntnis Gottes auszuschließen: „weil ja [...] die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte“ (1. Kor 1,21). Der Grund ist klar und deutlich: Der Stolz des Menschen hat die Furcht Gottes abgeschüttelt, aber „die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis“ (Spr 1,7). Wenn die Erkenntnis dazu dient, den Menschen aufzublähen, sodass er denkt, er sei wie Gott (1. Mo 3,5), dann kann sie nur noch verheerendere

Ergebnisse hervorbringen als reine Unkenntnis. Bildung ohne Gottesfurcht nährt den Unglauben. Es ist nicht wahr, dass – wie Rom gelehrt hat – Unkenntnis die Mutter der Frömmigkeit ist (es sei denn, es ist die „Frömmigkeit“, die Bildern und Reliquien Verehrung entgegenbringt). Aber auch Erkenntnis ist nicht die Mutter der Anbetung. Es braucht dazu etwas, das von oben kommt.

Aber wie vollkommen war bei unserem Herrn Erkenntnis mit der Furcht des Herrn verbunden. Er wusste alles. Er wusste, was in dem Menschen war. Er hätte alle Geheimnisse der Natur erzählen können, die Wunder und Herrlichkeiten des Himmels. Aber wir suchen vergeblich nach einem Wort, das zur reinen Befriedigung der Neugier diene. Wie wahrhaft ehrte Er seinen Gott und Vater. Gehorsam kennzeichnete jede Regung seines Wesens. Die Furcht des Herrn war maßgeblich bei allen Schätzen der Erkenntnis, die Er offenlegte. Welch wunderbare Erkenntnis hat Er daher offenbart – Erkenntnis des Herzens Gottes, seines Wesens und seines Willens. Sie kennzeichnete seine ganze Lehre und all seine Werke. Und was im ganzen Bericht seines Lebens so offenkundig ist, kennzeichnet auch die Schrift, denn sie ist als Ganzes „das Wort des Christus“ (Kol 3,16). Die Bibel ist eine Schatzkammer göttlicher Kenntnis, aber der einzige Schlüssel sie zu öffnen ist „die Furcht des Herrn“. Sie ist ein Buch für das Gewissen und nicht für den bloßen Intellekt. Ja, sie enthält Höhen und Tiefen der Erkenntnis, aber nur, wer „mit aller Demut“ (Apg 20,19) dem Herrn dient, kann sie erfassen. Diese sechs Kennzeichen sind also die verschiedenartigen Ausprägungen des einen Geistes des Herrn, der auf unserem Herrn ruhte. Alles war göttlich vollkommen.

Das Licht des Leuchters – der Heilige Geist zeugt von Christus

Der Leuchter war ganz aus Gold. Wir erinnern uns sicher, dass es immer das Werk des Geistes ist, Christus zu verherrlichen (Joh 16,14). Wie das Licht auf den Leuchter fallen sollte (2. Mo 25,37), zeigt der Geist die Herrlichkeiten und Vollkommenheiten des Herrn Jesus. Durch das Licht des Leuchters, konnte man den Tisch mit den Schaubroten sehen. Und so ist es durch den Heiligen Geist, dass die Vollkommenheiten Christi als des Brotes Gottes, das sein Volk in der Gemeinschaft erhält, offenbart werden. Nur durch Ihn können wir wohlgefällige

Anbetung bringen, und nur durch Ihn können wir folglich das Wesen und die Vollkommenheiten Christi erfassen, der den Geist herabgesandt hat. Es ist nicht der Dienst des Geistes, uns mit sich selbst zu beschäftigen – auch wenn Er als göttliches Wesen eins ist mit dem Vater und dem Sohn – sondern mit dem Herrn Jesus Christus. So erbringen wir den Beweis unserer Neugeburt auch nicht, indem wir in uns hinein auf das Werk des Geistes in unserer Seele schauen, sondern indem wir zu Ihm blicken, der „für Gottlose gestorben“, sowie „unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 5,6; 4,25). Früchte der Gnade sind für das Auge Gottes bestimmt, nicht für das eigene Ich. Die Früchte, auf die *wir* schauen sollen, sind jene wunderbaren Knospen, Blüten und Mandelfrüchte des auferstandenen Herrn. *Er* ist der Frucht bringende Baum, und das volle Licht des Geistes ergießt sich über all seine Vollkommenheiten.

Daher ist Heiligung nicht eine gewisse Kultivierung des Fleisches. Stattdessen ist es die Fähigkeit, zur Freude des Herzens zu erfassen, wer Christus ist. Damit ist auch immer wahre Unterwürfigkeit Ihm gegenüber verbunden. Der Geist sagt einem Gläubigen nicht, dass er irgendetwas in sich selbst erreicht hat, sondern richtet seinen Blick auf den Einen, der das Herz Gottes mit Freude füllt. Das allein bringt wahre Heiligkeit hervor. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18). Für den Sünder heißt es „Sieh!“, und für den Gläubigen heißt es immer noch „Sieh!“.

Wenn wir zu dem bereits auszugsweise angeführten Abschnitt zurückkehren (Joh 16,7–15), sehen wir den vollkommenen Charakter des Lichts, das von dem goldenen Leuchter ausgeht: „Es ist euch nützlich, dass *ich* weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden“ (Vers 7). Der Herr muss in unendlicher Gnade die Welt auf dem Weg über das Kreuz verlassen, damit Er den Heiligen Geist senden kann. Christus, auferstanden aus den Toten und in seine Herrlichkeit eingegangen, ist der Spender des Lichts. Der Heilige Geist ist gekommen, und wir haben das Wesen seines Lichts erstens in Beziehung zur Welt, zweitens in Beziehung zu den Heiligen, und drittens auch in Beziehung zum Herrn selbst. Sein Zeugnis in Bezug auf die Welt ist dreifach: „Und wenn er gekommen ist, wird *er* die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht“ (Vers 8). Das Licht muss alles

bloßstellen und offenlegen, das Ihm entgegensteht. So haben wir eine dreifache Überführung: Die volle Offenbarung der Sünde, ihr Gegenteil, und das darauf zu erwartende Gericht.

Das Zeugnis des Geistes gegenüber der Welt

Aber wir sehen, dass dieses Licht des Geistes in der Welt mit Christus verbunden ist: „Von Sünde, weil sie nicht an mich glauben“ (Vers 9). Die Welt ist voll von Sünde in jeder Form und in jedem Charakter – von den tiefgreifenden schrecklichen Verbrechen, die das Herz mit Entsetzen packen, bis hin zu den „kleinen Sünden“, von denen die Menschen so leichtfertig sprechen (denn vor den Augen Gottes gibt es so etwas nicht). Aber der Heilige Geist ist nicht nur damit beschäftigt, auf all diese Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen Licht zu werfen, Er wirft seine Strahlen auch auf die Vollkommenheiten Christi und prüft die Welt auf diese Weise. So werden alle gleichermaßen überführt – ob reich oder arm, tugendhaft oder kriminell, intelligent oder ungebildet. In einem sind sie alle gleich: Sie haben nicht an den Herrn Jesus Christus geglaubt. Der vergnügungssuchende Weltbürger, der in seinem Handel aufgehende Geschäftsmann, der zügellose Lebemann und der Mann mit Blut an seinen Händen – sie alle haben das gemein. Die Ursache aller Sünde war die Loslösung von Gott, Unabhängigkeit von Ihm. Und was der Heilige Geist gegen die Welt bezeugt, ist ihre Verwerfung des Heilmittels, das göttliche Gnade bereitgestellt hat.

So zeugt der Geist auch von Gerechtigkeit: „Von Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater hingehe und ihr mich nicht mehr seht“ (Vers 10). Das Gesetz war eine Erklärung der Gerechtigkeit, die Gott gerechtermaßen vom Menschen forderte. Wenn wir es untersuchen, müssen wir anerkennen, dass seine Forderungen gerecht sind. Aber der Mensch ist gefallen, und das Gesetz kann nur seine Ungerechtigkeit erweisen. Ach! Wäre er nur willig gewesen, seine Ungerechtigkeit einzugestehen, und hätte mit dem Zöllner ausgerufen: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“, dann hätte er keine Sünde, denn der Sohn Gottes ist gekommen zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer. Stattdessen hat der Mensch den fleckenlosen Sohn Gottes vor ein Gericht gestellt und Ihn auf lästerliche Weise angeklagt. Daher bleibt die Sünde auf ihm. Hier war einer, der allezeit das seinem Vater Wohlgefällige tat (Joh 8,29), den keiner der Sünde überführen konnte. Und doch verurteilten Ihn Sünder wie einen

Mörder zum Kreuz! Und Gott schwieg. Er ließ dem Menschen freien Lauf. Zuletzt versiegelte der Mensch noch den großen Stein vor der Graböffnung.

Sollte solche Bosheit Erfolg haben? Was ist das Zeugnis des Heiligen Geistes diesbezüglich? Er bezeugt Gottes Gerechtigkeit in der Tatsache, „dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den *ihr* gekreuzigt habt“ (Apg 2,36). Gott ist nicht ungerecht, dass Er den Gerechten dem Vorwurf der Sünde ausgesetzt lassen würde. Er setzt Ihn auf den Thron der Herrlichkeit: Der höchste Platz im Himmel ist seine Antwort an die Welt auf das, was sie getan hat. Und wieder sehen wir, wie jedes Zeugnis von Gerechtigkeit ein Zeugnis von Christus ist.

Der Geist zeugt darüber hinaus auch von Gericht: „Von Gericht aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist“ (Vers 11). Das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus war nur scheinbar der Triumph Satans. Es war „eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (Lk 22,53). Aber eine Lüge kann nie letztgültig über die Wahrheit triumphieren, noch der Lügner über den, der die Wahrheit ist. Satans Bosheit wird ihm selbst zum Verhängnis, und seine unsagbare Auflehnung gegen Gott, in die er das Menschengeschlecht verwickelt hatte, fand ihren Untergang in gerade jener Tat, die ihm die ganze Welt zu sichern schien. Es ist das Kreuz, der Tod Christi, wodurch Er „den zunichtemachte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Heb 2,14). Satan ist gerichtet, und sein selbstgewählter Platz steht für alle Ewigkeit fest.

Aber damit ist die Frage für die Welt abschließend beantwortet. Sie steht nicht länger unter Erprobung. Es besteht keine Frage mehr, was ihre Schuld und den Charakter ihres Gerichts betrifft. Ihr Fürst ist gerichtet und damit ist auch das Gericht über sein Reich ausgesprochen. Der Geist gibt so Zeugnis von Gericht in Verbindung mit Christus und seinem Kreuz.

In seiner eigenen Gnade, die Ausdruck seiner wunderbaren Liebe ist, hat Gott dieses Zeugnis des Geistes gegenüber der Welt mit der Gnade des Evangeliums des Heils verbunden. Wenn die Welt schuldig ist, weil sie nicht an Christus geglaubt hat, dann soll der Mensch *nun* an Ihn glauben und ewiges Leben bekommen. Die von einem verherrlichten Herrn bezeugte Gerechtigkeit verkündet, dass Gott gerecht ist, wenn Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesus ist. Satans Gericht wird

niemals den erreichen, der – verloren und hilflos, wie er ist – sich auf den Heiland wirft. Einem solchen, der glaubt, bezeugt der Geist, dass er ein Kind Gottes ist.

Das Zeugnis des Geistes gegenüber den Gläubigen

Das lässt uns erkennen, welcherart das Zeugnis des Geistes für den Glaubenden ist. Gegenüber der Welt zeugt Er von Christus; für den Gläubigen gilt dasselbe. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen“ (Verse 12.13). Vor seiner Verherrlichung hatte der Herr gegenüber seinen Jüngern manches zurückgehalten, das sie noch nicht verstehen konnten. Obwohl Er ihnen oftmals erklärte, dass Er verworfen werden und auferstehen würde, verstanden sie selbst das nicht. Aber alles änderte sich, als Er auferstand und in den Himmel auffuhr. Wenn wir die Worte von Petrus am Pfingsttag lesen, hören wir keinen „undeutlichen Ton“ über die Schuld des Menschen, die Vergebung und das Heil. Das Zeugnis darüber geschah in Erweisungen des Geistes und der Kraft. Und alles drehte sich um die Person unseres Herrn, seinen Tod, seine Auferstehung und Herrlichkeit, sowie sein Wiederkommen. Ja, die „zerteilten Zungen wie von Feuer“ waren das Symbol der Gegenwart des Geistes als das Licht des Zeugnisses – das allein auf Christus schien.

Und Pfingsten war bloß der Beginn dieser Haushaltung des Geistes, in der wir nun leben. Sie ist geprägt worden durch die Gegenwart, Macht und Offenbarung des Geistes, dessen Werk es war, Christus zu verherrlichen. Zuerst war da die volle Offenbarung der Wahrheit: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten“. Christus ist die Wahrheit. Er allein hat gezeigt, wer Gott ist und was der Mensch ist. Wir haben gesehen, was das Zeugnis des Geistes gegenüber der Welt ist. Sein Zeugnis gegenüber den *Gläubigen* ist, sie in eine Kenntnis der Fülle des Christus zu leiten. Das sehen wir geschichtlich in der Apostelgeschichte, wo der auferstandene und aufgefahrene Herr die Quelle aller Macht und alles Zeugnisses ist und die Versammlung Schritt für Schritt aus dem Judentum in die Fülle der christlichen Freiheit führt. Und was für unausforschliche Schätze der Wahrheit entfalten uns die Briefe, besonders die des Paulus: „den unergründlichen Reichtum des Christus“! Dieses „auserwählte Gefäß“ wurde, so

können wir sagen, durch das Licht des goldenen Leuchters berufen. Er sah „ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf“, und dieses Licht offenbarte Jesus, den er verachtet und gehasst hatte, den demütigen Nazaräer, auf dem Thron der Herrlichkeit. In diesem Licht erkannte Paulus sich selbst als einen verlorenen Sünder und all seinen „Gewinn“ im Judentum als ein unflätiges Kleid. Der Gegenstand, der seine Seele völlig in Beschlag nahm, war *Christus* (Phil 3,4–8). Gott hatte ihm seinen Sohn offenbart (Gal 1,16), und seine Augen wurden blind für alles übrige. So hatte schon sein erstes Zeugnis in Damaskus die Gottheit Christi zum Thema: „Und sogleich predigte er in den Synagogen Jesus, dass dieser der Sohn Gottes ist“ (Apg 9,20). Hier geschah sowohl eine Offenbarung der Herrlichkeiten des goldenen Leuchters als auch ein Zeugnis darüber.

Genügt es nicht, auf die Briefe des Paulus zu verweisen, um zu zeigen, wie dieses eine Thema, die Herrlichkeiten Christi, seinen ganzen Dienst bestimmte? Im Römerbrief ist es die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus; im Galaterbrief, die Befreiung vom Gesetz durch Christus; im Epheserbrief zeigt er uns Christus in den himmlischen Örtern; im Kolosserbrief die Herrlichkeiten des auferstandenen Herrn; im Philipperbrief ist Christus uns Leben, Vorbild, Motivation und Kraft – einfach alles. Das volle Licht des Geistes fiel auf den goldenen Leuchter, zeigte all seine Schönheit: „*Er* wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,14).

Die Schriften von Petrus, Jakobus, Johannes und Judas sind das Licht des Geistes zur Verherrlichung Christi. Selbst wo das Thema ein anderes ist, wird man finden, dass es dem Zweck dient, die Gläubigen in Christus einzuschließen. Entsprechend ist die Offenbarung, dieses Buch der Gerichte, das Licht der sieben Leuchter vor dem Thron, und zeigt, wie Christus herrschen muss, bis Er alle Feinde seinen Füßen unterworfen hat. Alles Böse ist abgeschafft, alle seine beständigen Feinde sind für immer eingeschlossen mit dem, den sie anstelle von Christus gewählt haben. Und an dem Tag der Ewigkeit des Himmels gibt es dann weder das Bedürfnis nach Sonne oder Mond, um zu leuchten, noch gibt es dort Nacht, „denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm“ (Off 21,23).

Das Zurichten der Lampen – die Gläubigen werden als Dochte vom Priester gepflegt

Der letzte Gedanke, den wir in Verbindung mit dem Leuchter erwähnen möchten, betrifft das Zurichten der Lampen. Wir haben gesehen, dass Öl und Licht vom Heiligen Geist sprechen, während der wunderbare Leuchter die Herrlichkeiten unseres göttlichen Herrn und Heilands vorstellt. Aber damit es wirklich Licht gibt – ob in der Welt oder unter dem Volk Gottes – werden menschliche Werkzeuge genutzt. Das ist wirklich Gnade. Und darin sehen wir sein Volk, nicht in der ganzen Vollkommenheit Christi vor Gott, sondern als Dochte, die nicht einmal explizit genannt werden. Wenn ein Docht von Nutzen sein soll, muss er verbrannt werden, und wenn er verbrannt ist, muss er getrimmt werden. Darin liegen wertvolle und eindrückliche Lektionen.

Das Trimmen oder Zurichten war die Aufgabe des Priesters. Keine andere Hand als die seine konnte die verbrannten Dochtstücke entfernen, um die Lampe wieder hell leuchten zu lassen. Und so kann auch keine andere Hand als die unseres Herrn Jesus das Licht seines Volkes hell und klar leuchten lassen. Wen auch immer Er gebrauchen mag – wenn nicht Er selbst es ist, der letztlich das Werk tut, so kann es nicht wirksam sein. Das entlastet die priesterliche Familie nicht von ihrer Verantwortung. Wir sind „schuldig, einander die Füße zu waschen“ (Joh 13,14). Aber wie sorgsam müssen wir sein, dass Er uns leitet, wenn wir als seine Knechte einander zu dienen haben. Wir müssen zuerst den Balken aus unserem eigenen Auge herausziehen, ehe wir auch nur einen einzigen Splitter aus dem Auge unseres Bruder ziehen können (Mt 7,3–5).

Dass eine Lampe zugerichtet werden musste, heißt nicht, dass sie kein Licht mehr gegeben hat. Der Priester würde es nie so weit kommen lassen, sondern hat den verschmorten Teil des Dochts entfernt, damit das Öl ungehindert ein neues Stück des Dochts durchziehen konnte, um das Licht der Lampe zu nähren. Der Docht war nicht das Öl, sondern der Kanal für das Öl, wenn er auch durch den unmittelbaren Kontakt mit der Flamme verzehrt wurde. So ist es mit dem Kind Gottes: Es ist der Kanal, durch den der Geist fließt, um das Licht auszugießen, das Christus verherrlicht.

Aber wie vieles steht leider diesem Ausstrahlen sowohl in der Welt als auch im Haus Gottes entgegen. Zu denken, die fehlende Strahlkraft sei in irgendeinem Mangel seitens des Geistes Gottes begründet, wäre Lästerung. Uns, und uns allein, trifft die Schuld, dass wir nicht völlig der priesterlichen Hand dessen ergeben sind, der uns in Liebe „zurichten“ möchte. Er möchte den glimmenden Docht unseres Zeugnisses nicht auslöschen, sondern will, dass ein unbetrübter Geist die heiligen Strahlen seiner Wahrheit hervorbringen kann.

Wir haben nicht nötig, in die Einzelheiten dieser Zurichtung der Lampen zu gehen. Er allein, der die Notwendigkeit sieht, kann das Werk tun. Und Er gebraucht dazu die Werkzeuge, die Er selbst als nützlich ansieht. Das Werk dieser „Dochtscheren“ ist so vollkommen göttlich, dass sie ganz aus Gold sein mussten. Das menschliche Werkzeug steht überhaupt nicht im Blickfeld.

Ein Gedanke ist noch sehr vielsagend: Das entfernte Stück des Dochts war das, wodurch die Lampe Licht ausgestrahlt hatte. So ist es, dass der Lebensabschnitt eines Glaubenden, der gerade noch durch die Kraft des Geistes so hell gelehuchtet hat, jedes weitere Leuchten verhindern kann, wenn er darin schwelgt, sich dessen rühmt, sich darauf ausruht. Vergangene Erfahrungen – in Dienst, Gemeinschaft und Anbetung – sind bloß ein abgebrannter Docht. Sie können kein Kanal für neues Feuer sein. Sich damit zu beschäftigen hieße, auf einen versengten Docht zu starren, statt auf die Herrlichkeiten und Schönheiten des Leuchters – Christus selbst. Es heißt für uns immer: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist“ (Phil 3,13). Die selbstgefällige Beschäftigung mit etwas in uns, auch wenn es die Früchte des Geistes sind, ist eine gefährliche Schlinge, an der die strahlendste Dienstbarkeit Schaden nimmt. Deshalb rühmte sich Paulus nicht all seines treuen Dienstes und Leidens, worin der Herr ihn benutzt hatte. Wenn er gezwungen war, davon zu reden, tat er es mit etwas Beschämung: „Ich bin ein Tor geworden; *ihr* habt mich dazu gezwungen“ (2. Kor 12,11). Er hatte einen besseren Gegenstand, und rühmte sich allein als „ein Mensch in Christus“. So unterwarf auch er sich gern dem Trimmen des Dochts, weil er den kannte, der es tat. Mochten die äußeren Umstände auch Engel Satans sein – er sah die Hand des Priesters und die goldenen Dochtscheren: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor 12,9).

Und doch wird eine Zeit kommen, da die Aufzeichnungen über all diese Treue betrachtet werden können und zu nichts als nur zum Lob Gottes Anlass geben. Der Apostel wusste: „an jenem Tag“, an den er so gern dachte, würde er eine „Krone der Gerechtigkeit“ empfangen, das „Wohl, du guter und treuer Knecht!“ seines Meisters, und auf jenen Tag wartete er geduldig – mochte er jetzt auch noch so leiden und unverstanden und verachtet sein. Dort würde kein Schmerz vergessen sein. Alle Striemen und Misshandlungen, die er erdulden musste, sowie all sein Wachen und Fasten, Kälte und Blöße: Oh, der Herr hat sie aufgesammelt und in die goldenen „Löschnapfe“ getan, wo sie wirksam vor allen Blicken verborgen sind in seiner eigenen Herrlichkeit, um „an jenem Tag“ als *seine* Herrlichkeit dargestellt zu werden. Dann können wir all den Dienst und die Leiden betrachten, seien sie groß oder klein, und werden sie allein als die Frucht seiner Gnade erkennen. Im Himmel wird es keine Selbstgefälligkeit geben, denn „das Fleisch“ wird für immer der Vergangenheit angehören. Am Richterstuhl Christi werden alle offenbar werden. Wir werden die Fertigkeit und Fürsorge des großen Hohenpriesters sehen und „dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott“ (1. Kor 4,5). Es wird Kronen geben, aber nicht um sie im Stolz zu tragen, sondern um sie zu den Füßen dessen niederzuwerfen, der allein würdig ist.

Zu den Maßen des Leuchters haben wir keine Angaben. Die ganze Aufmerksamkeit gilt den Materialien, der Form und Verwendung. Alles war vollkommen. An Zahlen – mit denen ja gewöhnlich Maße angegeben werden – haben wir hier nur die vollkommene Zahl, die Sieben. So zeugt der Geist von einem verherrlichten Christus: Er ist göttlich vollkommen. Christus ist alles.

Vortrag 15: Der Räucheraltar

2. Mose 37,25–29

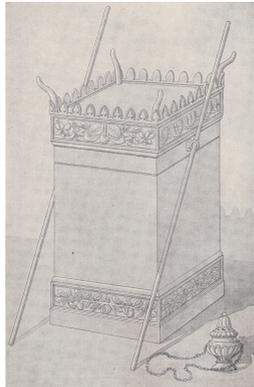


Abbildung 5: **Der Räucheraltar**

1 Elle lang, 1 Elle breit, 2 Ellen hoch

Die Dekoration stellt die Bestandteile des Räucherwerks dar: Stakte (oben an der Vorderseite), Räuchermuschel (oben an der Seite), Weihrauch (unten an der Vorderseite), Galban (unten an der Seite)

Einleitung

Wir haben nun den in der Fertigungsreihenfolge letzten Gegenstand des Heiligen erreicht, den goldenen Räucheraltar. Er wurde aus Akazienholz hergestellt und mit reinem Gold überzogen. Seine Grundfläche war ein Quadrat von einer Elle

Seitenlänge und seine Höhe betrug zwei Ellen. Er war somit der höchste der drei Gegenstände in der Stiftshütte, nämlich eine halbe Elle höher als der Tisch und die Bundeslade (wobei wir für den Leuchter ja keine Größenangabe haben). Er hatte Hörner an seinen vier Ecken. Jedenfalls schließen wir das aus der Beschreibung des Brandopferaltars (2. Mo 38,2), denn die Anzahl der Hörner ist für den Räucheraltar nicht angegeben. Er hatte auch einen goldenen Kranz ringsum an seiner Oberkante und unterhalb davon für die Stäbe je zwei goldene Ringe an gegenüberliegenden Seiten. Die Anzahl der Ringe ist allerdings ebenfalls ungewiss, und manche denken, dass es nur insgesamt zwei waren, die an diagonal gegenüberliegenden Ecken angebracht waren. In Analogie zur Bundeslade und zum Tisch scheint es jedoch – obwohl die Ausdrucksweise anders ist – auch möglich, dass es an zwei Seiten *jeweils* zwei Ringe gab, also insgesamt vier. Wir können aus dem Schweigen über die Anzahl der Hörner und Ringe noch etwas lernen, wenn wir zur Betrachtung ihrer geistlichen Bedeutung kommen.

Dieser Altar wurde vor den Vorhang gestellt, zwischen den Leuchter im Süden und den Tisch im Norden des heiligen Ortes. Er wird der „goldene Altar“ genannt – zweifellos um ihn von dem kupfernen Opferaltar im Vorhof zu unterscheiden. Außerdem wird er „Räucheraltar“ genannt, was seinen Verwendungszweck andeutet. An seine Hörner wurde das Blut des Sündopfers für die Sünde des Priesters und auch für die der ganzen Gemeinde getan (3. Mo 4,7.18). Darüber hinaus geschah dies einmal im Jahr am großen Sühnungstag (3. Mo 16,18). Sein ständiger Gebrauch war zur Verbrennung des göttlich angeordneten Räucherwerks am Morgen und am Abend in Verbindung mit dem Zurichten der Lampen (2. Mo 30,7.8). Er scheint auch als ein Zufluchtsort benutzt worden zu sein (1. Kön 1,50 – an dieser Stelle könnte allerdings auch der Brandopferaltar gemeint sein).

Die Materialien – Gottheit und Menschheit des Herrn Jesus in der Anbetung

Wir kommen nun zur geistlichen Bedeutung des Altars. Wie wir schon gelernt haben, spricht Akazienholz von der vollkommenen Menschheit unseres Herrn Jesus und Gold von seiner göttlichen Herrlichkeit. Wir werden sehen, wie passend diese Materialien sind, da sie seine Gottheit und seine Menschheit in Verbindung mit

den Opfern des Lobes und der Anbetung vorstellen, von denen das Verbrennen des Räucherwerks spricht: Dass Christus sein eigenes Lob und das seines Volkes vor Gott bringt.

Um zu illustrieren, welchen Platz die Menschheit des Herrn in der Anbetung hat, können wir sein Dankgebet am Grab des Lazarus nehmen: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. *Ich* aber wusste, dass du mich allezeit erhörst; doch um der Volksmenge willen, die umhersteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass *du* mich gesandt hast“ (Joh 11,41.42). Nur kurz zuvor hatte Er angesichts des Todes von Lazarus geweint und darin sein vollkommenes und zärtlich menschliches Mitgefühl gezeigt. Und jetzt, bei seinem Werk der Auferweckung des Toten, zeigt Er seine Abhängigkeit von seinem Vater.

In einer anderen Schriftstelle wird das Gold hervorgehoben: „Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir“. Und Er fährt fort mit den Worten: „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater“ (Mt 11,25–27). Das weist auf seine Gottheit hin – die „höheren Höhen“⁵² seiner Herrlichkeit, die das Fassungsvermögen des Geschöpfes übersteigen. Aber so wie das Gold des Altars das Akazienholz bedeckte und nicht davon getrennt war, können wir die zwei Naturen unseres heiligen Herrn zwar unterscheiden, aber nicht voneinander trennen.

In dem großen hohenvaterlichen Gebet unseres Herrn in Johannes 17 finden wir diese Verbindung von Gold und Akazienholz auf eine solche Weise, dass das Gold besonders hervortritt. Er spricht dort davon, dass Er das Werk vollbracht hat, das Ihm der Vater zu tun gegeben hat, und bittet sogleich, mit der Herrlichkeit verherrlicht zu werden, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (Verse 4–5).

Es ist wohl gut zu bedenken, dass die Ansprache des Herrn an den Vater hier zwar von der Erde aus geschieht, aber durch seine Aufnahme in den Himmel keinen Wechsel erlitten hat: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8). Was immer Ihn im Zustand seiner Niedrigkeit gekennzeichnet hat, bleibt ewig wahr von Ihm. Die goldene „Krone“ rings um den Altar lässt uns daran denken, dass Er nun „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ an dem Ort ist, wohin in

⁵² Vgl. Lied 150, Strophe 4 der „Spiritual Songs“.

Verbindung mit dem Räucheraltar Bitten und Anbetung aufsteigen sollen. Dieser Abschnitt zeigt uns den Herrn, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war (wovon das Akazienholz spricht), mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Seine Gottheit „verherrlicht“ gewissermaßen seine vollkommene Menschheit: Die Krone aus reinem Gold zierte sein Haupt.

Christus für uns im Himmel

Als der Auferstandene und Verherrlichte ist Er jetzt für uns vor dem Angesicht Gottes, wo Er sein Lob in Verbindung mit und für sein bluterkauftes Volk darbringt, indem Er unsere Namen bekennt und sie im ganzen Wert und Wohlgeruch seines eigenen Namens vorbringt. Einige Bibelstellen mögen das veranschaulichen: „Wer ist es, der verdamme?“ Das ist die Antwort auf die Frage: „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben?“ Die vollständige Antwort lautet: „Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“ (Röm 8,33–34). Die Verseinteilung macht das darauf folgende, was mit unserem aktuellen Gegenstand in Verbindung steht, etwas unklar. Der Zusammenhang ist: „Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8,34–35). Die großartige Antwort auf die erste Frage war: „Gott ist es, der rechtfertigt“ – wer kann da noch verdammen? Niemand! Denn Gott ist der Richter aller, und wenn Er in unendlicher Gnade Vorsorge getroffen hat für verlorene und schuldige Sünder, die an seinen Sohn glauben, dann kann kein Geschöpf im ganzen Universum etwas anderes tun als seine Gerechtigkeit und Güte in diesem allen zu bekennen.

Die zweite Frage ist: „Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“, und die Antwort ist ihr gewissermaßen vorangestellt: Christus ist gestorben – darin ist die göttliche Gerechtigkeit völlig befriedigt worden. Er ist auferweckt worden – darin hat Gott die Annahme des vollkommenen Werkes seines geliebten Sohnes bekundet. Er ist sogar zur Rechten Gottes – kein Platz im Himmel ist zu hoch für diesen Einen, der sich um unseretwillen bis zum Tod erniedrigt hat. Und Er verwendet sich für uns, indem Er sich selbst als Garant und Zeuge der ewigen Annahme seines schwachen Volkes darstellt. Wie eng hängt all das zusammen – sein Tod, seine Auferstehung und sein Platz zur Rechten Gottes, sie alle sind mit der ganzen Wirksamkeit seines Eintretens für uns verbunden. Welche Macht, List und

Bosheit des Feindes, welche Drangsal oder Verfolgung könnte uns scheiden von der Liebe des Christus? Mit überschwänglicher Freude ruft der Apostel aus: „In diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Vers 37). Und er schließt mit einem großartigen Ausbruch, aus dem gewissermaßen der Wohlgeruch einer Weihrauchwolke anbetend zu Gott aufsteigt: „Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38–39).

In diesem Zusammenhang gibt es noch eine weitere Schriftstelle: „Daher vermag er diejenigen auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Heb 7,25). Auch wenn wir Ihn hier als Priester sehen, steht es doch mit der Fürbitte in Verbindung, von welcher der goldene Altar spricht. Sein Volk wird in der Wüste gesehen und ist damit aller Art von Versuchung, Prüfung und Anfechtung Satans ausgesetzt. Aber Er „vermag“, seine Macht ist vollkommen, und deshalb rettet Er diejenigen „völlig“ (das heißt bis zum letzten Schritt ihrer Wüstenprüfung), die durch Ihn Gott nahen. „Völlig“ meint nicht: Aus den Tiefen, in denen der schlimmste Sünder sich befindet – so kostbar diese Tatsache auch ist – sondern: „bis zum Ende“, was auch immer die Zukunft für uns bereithält. So ist der Räucheraltar, indem er von der Herrlichkeit Christi spricht, zugleich die Garantie der ewigen Sicherheit seines Volkes. Wie passend, dass das Lob des Volkes mit diesem Altar in Verbindung steht.

Die Maße – Hinweise auf Christi Vollkommenheit

Wenn wir nun zu den besonderen Merkmalen des Räucheraltars kommen, bemerken wir zunächst seine Maße. Seine Grundfläche war quadratisch. Die Seiten waren eine Elle lang und die Höhe betrug das Doppelte. Diese Maße unterscheiden sich von denen der Lade und des Tisches. Die Lade war zweieinhalb Ellen breit und lang, der Tisch maß 2 x 1 Elle. Beide waren sie eineinhalb Ellen hoch, wohingegen die Höhe des Räucheraltars zwei Ellen betrug. Was die Oberseite des Altars betrifft, so lässt ihre perfekt quadratische Form an die Vollkommenheit unseres Herrn als Kanal zum Lob Gottes denken. Alles an Ihm war „quadratförmig“, genau wie die himmlische Stadt, in der ja seine Vollkommenheiten dargestellt sind (Off 21,16). Die

eine Elle mag uns an die göttliche Einzigartigkeit erinnern, die in dem „Menschen Christus Jesus“ offenbart worden ist. Wie gut ist es, dass alles Lob und alle Gebete der Heiligen gemäß der vollkommenen Natur und dem unendlichen Wert des Sohnes Gottes vor Gott kommen. Unser Lob und unsere Gebete sind wohl schwach und unvollkommen, aber sie sind mit dem verbunden, der in den Augen Gottes von unendlichem Wert ist.

Die fehlende Anzahl der Hörner – Anbetung in der Gegenwart Gottes

Wir haben bemerkt, dass die Zahl der Hörner und auch die der goldenen Ringe nicht klar angegeben ist. Man vermutet, dass es wie beim kupfernen Altar jeweils vier waren. Aber können wir nicht auch im Schweigen der Schrift eine Bedeutung erkennen? Wir hatten bereits die Gelegenheit zu bemerken, dass Vier die Zahl der Erde, des Geschöpfes, der Erprobung, und oftmals auch der Schwachheit ist. Der Räucheraltar spricht hingegen von Christus als Kanal und Kraft zu himmlischem Lob. Und dabei spielt die Erde keine Rolle. Lob findet im Heiligtum statt, in der Gegenwart Gottes, und wenn der Altar, um dem Zustand des Volkes entgegenzukommen, auch nicht im Allerheiligsten stand, so ist doch offenbar, dass Anbetung in voller Bedeutung unmittelbar in der Gegenwart Gottes geschieht. Zwei Schriftstellen, die mit dem Räucherwerk zu tun haben, werden das bekräftigen:

· In 3. Mose 16,2.12 verbietet Gott Aaron, „zu aller Zeit“ in das Allerheiligste zu gehen. Er darf dies nur einmal im Jahr tun, und dann mit dem Blut des Sündopfers und mit einer Wolke des Räucherwerks in der Pfanne. Die so inhaltsreichen Einzelheiten davon werden wir später untersuchen, wenn wir, so es der Wille des Herrn ist, zur Betrachtung des Priesterdienstes kommen. An dieser Stelle soll die Bemerkung genügen, dass die Räucherpfanne in das Allerheiligste gebracht wurde und dort gewissermaßen den Räucheraltar repräsentierte.

· Die zweite Schriftstelle (Heb 9,3–4) macht das noch deutlicher. Der Hebräerbrief betrachtet den Vorhang als durch das vollkommene Opfer Christi zerrissen. Der „Weg zum Heiligtum“ ist nun offenbart. Dahingegen hatte der Vorhang unter dem Gesetz eine Trennung gemacht. Nur einmal im Jahr durfte allein der Hohepriester mit dem Blut des Opfers und dem Räucherwerk in jene furchtbare

– weil allerheiligste – Gegenwart Gottes treten. Daher wird in der Aufzählung der verschiedenen Gegenstände der „vorderen Hütte“ – dem Gegenbild des Wahrhaftigen – der Räucheraltar einzigartigweise ausgelassen. Stattdessen finden wir im Allerheiligsten das „goldene Räucherfass“. Am Sühnungstag, wenn der Priester das Allerheiligste betrat, brachte er die Wahrheit, dass der Räucheraltar für den himmlischen Ort bestimmt war, gewissermaßen zur Darstellung. Weil der Altar jedoch außerhalb des Vorhangs blieb, wird stattdessen von dem Räucherfass gesprochen. So ist gerade das Schweigen des Wortes Gottes an dieser Stelle sehr lehrreich.⁵³

Haben wir nicht hier den Schlüssel dafür, warum die Zahl der Hörner nicht genannt ist? Beim kupfernen Altar wurde ausdrücklich gesagt, dass es vier waren, denn es kann keine Zweifel geben, dass die Sühnung, von der dieser Altar ja spricht, einen irdischen und weltweiten Aspekt hat. Dahingegen geben die Hörner hier im Heiligtum zwar Zeugnis von dem Blut des Sündopfers, das daran war (3. Mo 4,18). Sie stehen aber nicht mit Sühnung in Verbindung (abgesehen davon, dass deren Früchte dort zur Darstellung kommen), sondern mit dem mächtigen Eintreten und der Anbetung unseres Herrn Jesus Christus. Die Hörner waren Gipfelpunkte an den Ecken und haben damit wohl die Bedeutungsschwere des ganzen Altars hervorgehoben. Dabei sprechen sie von der Stärke unseres göttlichen Herrn, die Er als der Fürsprecher seines Volkes und Darbringer ihrer Anbetung wirkungsvoll einsetzt. Darauf wird also die Aufmerksamkeit gelenkt und nicht auf die Bedürfnisse oder die irdische Stellung der Heiligen, was eine Erwähnung der Zahl Vier nahegelegt hätte. Auch bei den Ringen des Altars fehlt die Zahl Vier. Es hat doch gewiss eine Bedeutung, dass die Zahl der Erde gerade dort, wo man sie natürlicherweise erwartet hätte, nicht zu finden ist.

Die Höhe und das Blut – Anbetung durch Ihn

Die Höhe von zwei Ellen betont wohl ebenso den himmlischen Charakter des Altars. Anzubeten, also alle Ehre und Herrlichkeit allein Gott zuzuschreiben, ist die höchste Betätigung eines Geschöpfes. Daher ist Christus, der wahre Altar, in die höchste

⁵³ Anmerkung des Übersetzers: Andere Ausleger sehen in dem goldenen Räucherfass in Hebräer 9,4 den Räucheraltar, der zwar nicht im Allerheiligsten stand, aber eigentlich dazugehörte (vgl. auch die Fußnote zu Hebräer 9,4 in der Elberfelder Übersetzung, Edition CSV)

Herrlichkeit hinaufgestiegen, „über“ alle Dinge auf der Erde und im Himmel, um als der Anführer des Lobpreises seines Volkes die Herrlichkeiten Gottes auf göttliche Weise zur Darstellung zu bringen.

Der Lobpreis geschieht dort „durch ihn“ (Heb 13,15). Er verdrängt somit allen Ritualismus und „eigenwilligen Gottesdienst“ in den heiligen Dingen Gottes. Mit der Bundeslade stehen die Wahrheiten über Annahme, Rechtfertigung und Zugang in Verbindung. Könnte die halbe Elle, um die der Räucheraltar die Bundeslade überragte, nicht andeuten, dass eine Zeit kommt, da selbst diese überragenden Wahrheiten die Grundlage und das Fundament einer noch höheren Freude in Preis und Anbetung sein werden? Wenn wir uns die Errettung mit all den sie begleitenden Segnungen völlig vergegenwärtigt haben, wird sie unser ganzes geistiges Wesen so sehr durchdringen, dass die Seele den Frieden hat, sich selbst über ihre eigenen Segnungen zu erheben. Gewiss niemals, um sie zu vergessen, und zu vergessen, wie sie durch Christi Tod erworben wurden, sondern um Ihn selbst zu loben und zu bewundern, der über jede Segnung und alles Lob erhaben ist. Selbst hier auf der Erde kann das in der Kraft des Heiligen Geistes in gewissem Maß schon Wirklichkeit werden.

Das Blut auf den Hörnern des Altars ist, wie wir gesagt haben, das stets gegenwärtige Zeugnis einer bewirkten und von Gott angenommenen Erlösung, die nun Grundlage der Anbetung ist. Wie der Wert des Blutes Christi für alle Ewigkeit Bestand hat, so auch das Lob seines erlösten Volkes: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist“. Das wird auf ewig der Ausdruck der Freude der Heiligen an Gottes Gedanken über die Person und das Werk seines eingeborenen Sohnes sein.

*Ehre, Lob, Anbetung steigen
auf mit Dank zu Gottes Thron.
Alle sich vor Jesus beugen,
ehren freudig Gottes Sohn.*⁵⁴

⁵⁴ Vgl. Lied 189, Strophe 3 der „Geistlichen Lieder“.

Das Räucherwerk – die moralischen Vortrefflichkeiten Christi

In dieser Verbindung bietet es sich an, über das Räucherwerk zu sprechen (2. Mo 30,34–38), und – in enger Verbindung damit – über das heilige Salböl, mit dem die Stiftshütte und all ihre Geräte und auch die Priester gesalbt wurden (2. Mo 30,23–33).

Das Räucherwerk bestand zu gleichen Teilen aus vier „wohlriechenden Gewürzen“ und wurde dann „gesalzen“ oder – wie manche es übersetzen – „vermengt“. Mit gewisser Wahrscheinlichkeit bedeutet das wohl einfach, dass Salz hinzugefügt wurde. In diesem Fall haben wir letztlich keine Angabe der Mengenverhältnisse. Tatsächlich finden wir für Salz in der Schrift niemals eine Mengenangabe (Esra 7,22: „Salz ohne Maß“). Es könnte jedoch auch sein, dass mit dem Wort kein wirkliches Salz gemeint ist, sondern das Zerreiben und Vermengen der verschiedenen Zutaten, die sich so gegenseitig würzten oder „salzten“.

Das Räucherwerk sollte jeden Abend und Morgen auf dem goldenen Altar dargebracht werden – auf Kohlen, die vom Brandopferaltar genommen wurden (3. Mo 16,12). Es bildete den Wohlgeruch, der *innerhalb* des Heiligtums dargebracht wurde, während es *außerhalb* des Heiligtums das Brandopfer war, das seinen lieblichen Duft verbreitete. Letzterer ging allein von dem Opfer aus, und ersterer allein von dem Räucherwerk, wobei die Kohlen, die vom einen zum anderen gebracht wurden, zeigen, wie eng beides miteinander verbunden war. Dieselbe Heiligkeit nahm beides an, und das Opfer war die Grundlage des Lobes.

Das Räucherwerk bestand hauptsächlich aus Harzen, die von Gewürzpflanzen ausgeschieden werden. Diese Harze sind gewissermaßen ein konzentrierter Auszug des Wesens der jeweiligen Pflanze. In diesem Sinn stellen sie mehr die moralische Bedeutung und Vortrefflichkeit von Taten als all ihre Einzelheiten dar. In der Natur sind sie wahrscheinlich das einzig wertvolle an den Pflanzen. Allgemein betrachtet können wir sagen, dass sie für die moralischen Vortrefflichkeiten Christi stehen, die Gott so sehr wertschätzt. Aber wie schon im Brandopfer *alles* verzehrt wurde, weil *alles* ein lieblicher Geruch für Gott war, so war es auch beim Räucherwerk –

nicht die Überbleibsel, oder das Beste, sondern *alles* an Ihm war ein Wohlgeruch. Hier versagt das Vorbild notwendigerweise darin, Ihn darzustellen. Aber anders betrachtet zeigen die Gewürze die Motive, den Geist und das Wesen alles dessen, was Er tat und war. Der Wesenskern dieser Dinge bleibt für immer vor Gott bestehen. Es ist schwierig, einen Gegensatz herzustellen, wo doch *alles* vollkommen war und Inneres wie Äußeres von völlig gleichem Wesen war. Wir können jedoch unterscheiden zwischen den äußeren Einzelheiten seines Lebens auf der einen und den darin ausgedrückten Gedanken, Wünschen und Motiven auf der anderen Seite.

Die Beschreibung des Räucherwerks weckt einen weiteren sehr vielsagenden Gedanken. Das Wort, das allgemein mit „wohlriechende Gewürze“ übersetzt wird, stammt von dem Wort für „duften“ ab. Es könnte auch mit „Düfte“ übersetzt werden. Der Abschnitt in 2. Mose 30 enthält weitere Wörter von ähnlich allgemeiner Bedeutung: „Räucherwerk“, „Würzwerk“ und „ein Werk des Salbenmischers“ (Vers 35). Diese Anhäufung von Ausdrücken deutet die Fülle des Gegenstands an – Christus kann nicht mit einem einzelnen Wort beschrieben werden. Das „Räucherwerk“ weist auf seinen Wohlgeruch im Feuer göttlicher Heiligkeit hin, das Ihn bis zum Tod prüfte; das „Werk des Salbenmischers“ erinnert uns daran, dass die verschiedenen Zutaten miteinander in der Kunstfertigkeit des gepriesenen Geistes Gottes, des wahren „Salbenmischers“, vermenget wurden.

*Vereine all die großen Namen
von Weisheit, Liebe und von Macht,
die je ins menschlich¹ Denken kamen,
die Ausdruck sind von Engelspracht:*

*Den Wert des Heilands auszudrücken,
da reichen sie gewiss nicht hin,
und Ihn ins rechte Licht zu rücken,
sind allesamt sie zu gering.⁵⁵*

Wir kommen nun zu den vier Bestandteilen des Räucherwerks.

⁵⁵ Vgl. Lied 228,1 der „Spiritual Songs“.

Stakte – Ausfluss des Herzens Christi in Wort und Werk

Stakte ist ein griechisches Wort, mit dem in der Septuaginta das hebräische Wort *nataph* wiedergegeben wird, und es bedeutet „tropfen“ oder „träufeln“. Es wird so genannt aufgrund der „Tropfen“ von Harz, die der dazu gehörende Baum ausscheidet. Man hat es auch schon mit „Balsam“ übersetzt, was ein allgemeinerer Begriff für süße Harze ist, und manche denken, dass es vom Storaxbaum kommt, einer Pflanze, die man in Syrien antrifft. Andere halten es für die besondere Bezeichnung einer Myrrhe-Sorte, die in Arabien zu finden ist. Aber dafür gibt es keinen sicheren Beleg und es ist eher unwahrscheinlich.

Abgesehen von der Tatsache, dass eine duftende Substanz gemeint ist und dass sie vom Storaxbaum kommen könnte, müssen wir uns daher darauf beschränken, was sich über die Bedeutung des Wortes aus seiner Verwendung in anderen Abschnitten der Schrift ergibt, aus denen der übliche Verwendungszweck deutlich wird. Dieser wird – zusammen mit der offensichtlichen Verwendung für das Räucherwerk und einer möglichen Übereinstimmung mit dem erwähnten Gewürz – zu einigen Gedanken anregen.

An manchen Stellen wird dasselbe Wort als Bezeichnung für Regen verwendet: „Auch *troffen* die Himmel“ (Ri 5,4), „Denn er zieht *Wassertropfen* herauf“ (Hiob 36,27). Und in Verbindung damit haben wir allgemein den Gedanken von Ausfluss: „Und die Berge werden *träufeln* von Most“ (Amos 9,13). Daher wird das Wort auch verwendet, um Gesprochenes als „hervorfließend“ oder „träufelnd“ zu bezeichnen: „Nach meinem Wort sprachen sie nicht noch einmal, und auf sie *träufelte* meine Rede“ (Hiob 29,22); „Honigseim *träufeln* deine Lippen“ (Hld 4,11). Die letztgenannte Stelle findet in der deutlichen Sprache des Neuen Testaments ihre Erklärung: „Und alle gaben ihm Zeugnis und wunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen“ (Lk 4,22). An anderen Stellen wird das Wort auch mit „Weissagung“ wiedergegeben (Mich 2,6; Hes 21,2 etc.).

Aus dem Gebrauch des Wortes ergibt sich also das Bild von Gedanken, die ihren Ausdruck finden oder „träufeln“, etwa in ermunternden Worten oder auch in ernster Warnung. Es erübrigt sich der Hinweis, wie völlig unser Herr dies in jedem seiner Worte, die Er sprach, verwirklicht hat, ob es nun Worte der Gnade und Barmher-

zigkeit gegenüber solchen waren, die ihren hilflosen Zustand empfanden, oder Warnungen und Bloßstellung von Heuchlern und Selbstgerechten. Alles war von lieblichem Geruch für Gott.

Aber welche Konsequenz hatte solche „Destillation“, solches Träufeln, für Ihn? Er brachte kein unnützes Wort hervor, sondern nur Worte ewiger Wahrheit, für die Er zu sterben bereit war. Das führt uns zu dem Gedanken, dass das Träufeln des wohlriechenden Harzes auf das Durchstechen des Baumes folgte. So war es auch bei unserem Herrn. Die Verachtung, der Spott, der Hass, der Ihn durchstach – alles brachte nur die wohlriechende Unterwürfigkeit gegenüber Gott hervor, die sich auch dann noch in Worten der Liebe und Wahrheit ausdrückte, als man Ihn an das Kreuz nagelte. So ist sein Schweiß, der „wie große Blutstropfen [wurde], die auf die Erde herabfielen“, von ewig lieblichem Duft für Gott, indem er die Tiefen seiner Worte ausdrückt: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“. Die Stakte lässt uns so an den Ausfluss des Herzens Christi für Gott denken, sowohl aus eigenem Antrieb als auch im Erdulden seiner Leiden bis zum Tod.

Räuchermuschel (Onyx) – Ergebenheit in den Willen des Vaters bis zum Tod

Onyx ist ebenfalls ein griechisches Wort. Wörtlich bedeutet es „Fingernagel“. Wir haben es aus der Septuaginta, die das hebräische Wort so übersetzt. Es wird auch mit „Schuppe“ oder „Schale“ übersetzt, kann aber tatsächlich einen Fingernagel bezeichnen. Der Onyx (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Edelstein) wird von antiken Autoren als eine Muschel beschrieben, die im Roten Meer vorkommt, und, wenn man sie zermahlt, ihren Duft verbreitet. Das ist bedeutsam und in Übereinstimmung mit der allgemeinen Bedeutung des Räucherwerks. Christus ist an den Ort des Todes und des Gerichts gekommen. Aber wie unterschieden sich seine Worte völliger Unterwürfigkeit und Liebe von Israels Murren! Als Israel zitternd am Ufer des Roten Meeres stand, sagte es: „Hast du uns darum, weil in Ägypten keine Gräber waren, weggeholt, damit wir in der Wüste sterben?“ (2. Mo 14,11). Und doch öffnete Gott den Weg durch das Rote Meer für diese murrende Menge, damit sie trockenen Fußes hindurchgelangte. Unser Herr aber, als Er dem finsternen Meer des Todes und des Gerichts entgegenblickte, durch das Er gehen sollte, um für die Seinen den Weg zu bereiten, damit sie sicher hindurchgelangten, sagte: „Den

Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den *nicht* trinken?“ (Joh 18,11). Das war wahrer Duft am finsternen Ufer des Todes, aus einem Leben heraus, das sich selbst hingab, um an unserer Stelle im Gericht zerstoßen zu werden. Man sagt, dass dieses „Onyx“ sowohl Duft also auch Medizin war – wir können sagen: Wohlgeruch für Gott und Heilung für den Sünder.

*Die Liebe hat im Todestal
in Finsternis und großer Qual
den liebsten Duft verbreitet.*

*Dort, wo die Sünde siegreich schien,
hat die Erlösung – Preis sei Ihm! –
nur Herrlichkeit entfaltet.⁵⁶*

Man sagt, dass diese Muschel sich von der „Narde“ oder den Halmen duftender Wasserpflanzen ernährt, und das wiederum mag uns daran erinnern, dass die Speise unseres Herrn nicht in den Fleischöpfen Ägyptens bestand, sondern im Willen seines Vaters, obwohl Ihn dieser Wille zur Selbstaufgabe seines Lebens führte: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10,18).

Galban – heilige, ausdauernde Energie

Galban kommt (genauso wie die Räuchermuschel) nur an dieser einen Stelle vor, und wir müssen seine Bedeutung daher hauptsächlich aus der Herkunft des Wortes schließen. Sowohl das griechische als auch das deutsche Wort sind bloße Transkriptionen des Hebräischen, d. h. keine Übersetzungen. Der Hauptstamm des Wortes bedeutet „fett, fruchtbar sein“ und könnte sich daher auf den Saft, die „Fettigkeit“ der Pflanze, beziehen, auf ihren besten oder wichtigsten Teil. Dem wird durch die Wortendung der Gedanke der „Wehklage“ beigefügt, was uns die Leiden des „Mannes der Schmerzen“ in Erinnerung ruft, die aber doch niemals die Vollkommenheit einer gänzlich Gott geweihten „Fettigkeit“ beeinträchtigen.

Heute kennt man „Galban“ als ein Gummiharz, das an der Ostküste Afrikas und in Arabien gewonnen wird. Es ist von gallebitterem Geschmack und hat einen modrigen, unangenehmen Geruch. Aber es verleiht den anderen Zutaten Kraft

⁵⁶ Vgl. Lied 235, Strophe 4 der „Spiritual Songs“.

und Beständigkeit. Man sagt, dass es Ungeziefer und Kriechtiere vertreibt und auch medizinische Verwendung hat. Das lässt uns nicht ohne bedenkenswerte Anwendungen auf den Herrn Jesus. Wie wahrhaft drückte sich seine ganze Willensenergie, wie sie im „Fett“ angedeutet wird, in Ergebung zu seinem Vater aus. Das wird ausführlich in den Opfern dargestellt. Von welcher heiligen und anhaltenden Energie war Er geprägt: „*Meine* Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34). All das war völlig und allein für Gott. War sein Pfad ein Pfad der Leiden und der Schmerzen? Gewiss, aber nie ein Pfad des Murrens oder Klagens. Gab nicht gerade diese Energie des Willens, eines Willens, der nur danach trachtete, Gott zu gehorchen, dem ganzen Wohlgeruch seines Lebens eine besondere Note? Die „Fettigkeit“ fügte dem Wohlgeruch seiner Leiden und seiner Liebe die Beständigkeit hinzu. Sicherlich, für diejenigen, die kein Herz für Ihn hatten, für die Er ohne Gestalt und Anziehungskraft war, war dieses „Galban“ etwas Abstoßendes, es war ihnen zu beißend. Dass jemand *niemals* einen anderen Gedanken haben sollte als den Willen des Vaters, sich *niemals* abseits von Gott für die Welt interessieren sollte, *niemals* auf die Ebene gewöhnlicher Menschen herabkommen sollte, das war ihnen „zu viel“. Oh, wie reizte diese göttliche Energie den trägen Stolz der Pharisäer und Herodianer. Wie hat der stechende Duft dieses „Galban“ ihre oberflächliche Gesinnung und ihr heuchlerisches Herz durchdrungen. Wie hat die Weltentrücktheit dieser Energie Herz und Gewissen solcher getroffen, die nur für diese Welt lebten. Und selbst für die Seinen überstieg der Duft des „Galbans“ beizeiten ihren Glauben und offenbarte den Zustand ihrer Seelen. Petrus' wohlgemeinter Versuch, den Herrn vom Weg abzubringen, als dieser sein Kreuz voraussagte („Gott behüte dich, Herr! Dies wird dir *nicht* widerfahren!“, Mt 16,22), traf auf eine wenig schonende Erwiderung: „Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis, denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist“. Bloß irdische Zuneigung, wenn sie von jemandem kommt, den andere Motive kennzeichnen sollten, war ein Anstoß, sofern sie Ihn von dem Willen seines Vaters abzubringen suchte. Aber wie hat, trotz dieser scheinbar harschen Worte, gerade diese Willenskraft, die einen bequemen Pfad für sich ablehnte, eine Herzensergebenheit für Gott hervorgebracht, die – wie wir gesehen haben – allem in Ihm den Stempel aufdrückte. So hat das Galban auch uns etwas zu sagen. Wie vertreibt eine solch durchdringende Energie doch die „Schlange“

und all ihre schädliche Brut, während sie Heilung für den bringt, der zerbrochenen Herzens ist und in seiner Sünde und Not zu Ihm kommt.

Weihrauch – Reinheit und völlige Weihe

Was die Häufigkeit der Vorkommnisse in der Schrift betrifft, macht Weihrauch die Seltenheit der anderen Worte wett. Es ist ja auch ein gut bekanntes Gewürz. In der Ursprache hat das Wort einen Stamm, der „weiß sein“ bedeutet. So hat auch das Libanongebirge (das ist dasselbe Wort), seinen Namen wohl aufgrund seiner weißen Kalksteinfelsen, aus denen es großteils besteht. Man vermutet, dass dem Weihrauch dieser Name durch die weiße Farbe des reinen Harzes zugekommen ist. Er passt auch auf die weiße Flamme, mit der es brennt. Das Harz wird in Arabien gewonnen und ist von bitterem Geschmack. Es kommt von einem Baum, der Blüten trägt mit fünf Blütenblättern und zehn Staubblättern. Die Frucht ist fünfeckig, und es gibt fünf Unterarten der Pflanze. Sie wächst auf fast nackten Marmorfelsen und sucht sich dort ihre Nahrung. Das Harz wird durch Einschnitte gewonnen und ist sehr kostbar. Es ist nicht nur als Räucherwerk gefragt, sondern findet auch in der Medizin und als Giftgegenmittel Verwendung.

Wir haben also eine Fülle von Andeutungen auf unseren Herrn, der „wie ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich“ in der dürren Wildnis dieser Welt aufwuchs, wo es natürlicherweise nichts zum Lebensunterhalt gab. Die kennzeichnende Zahl Fünf, die so vielem an der Stiftshütte den Stempel aufdrückt und uns in den Blüten, der Frucht, und den Unterarten dieser Pflanze begegnet, erinnert uns an die Wahrheit des fleischgewordenen Wortes. Dass die Pflanze ihre Nahrung und ihren Duft dem Marmorgestein entnimmt, weckt in uns den zweifachen Gedanken, dass Er in jenem reinen und vollkommenen Willen Gottes gedieh, der Ihn in eine öde Welt führte, wo Er aber in jeder Hinsicht das aufnahm, was ein Wohlgeruch für Gott war. Die Einschnitte, aus denen das Harz floss, erinnern uns, dass sein Durchstoßenwerden den lieblichen Geruch der völligen Unterordnung unter Gott hervorbrachte, der für Gott als Wohlgeruch unschätzbaren Wert hatte und zugleich das vollkommene Gegenmittel für das Gift war, mit dem Satan den Menschen betäubte, eine heilende Medizin für die tiefsten Übel der Seele.

Das sind bloß schwache Andeutungen dessen, was uns in den Evangelien auf jeder Seite vor Augen geführt wird, damit wir – möchte es so sein! – es als den wahren Weihrauch der Anbetung verwenden und so den lieblichen Geruch Christi vor Gott darbringen.

Wir möchten nun auf verschiedene Stellen der Schrift hinweisen, in denen von Weihrauch die Rede ist, um uns ein Bild von seiner Bedeutung und seinem Gebrauch zu machen. Auf das Speisopfer von Feinmehl kam Weihrauch, und obwohl nur ein Teil der Speise verbrannt wurde, musste doch *der ganze* Weihrauch im Feuer verzehrt werden (3. Mo 2,1–2). Auch auf die Schaubrote auf dem goldenen Tisch wurde Weihrauch getan – „zum Gedächtnis“ (3. Mo 24,7). Speisopfer und Schaubrote sprechen beide von der Person unseres Herrn. Der Weihrauch deutet dabei auf seine Kostbarkeit für Gott und für alle hin, die an Gottes Gedanken teilhaben. So singen wir:

*Anbetend unser Herz sich neigt,
wenn ihm Dein Name wird gezeigt.*⁵⁷

„Wer ist sie, die da heraufkommt von der Wüste her wie Rauchsäulen, durchduftet von Myrrhe und Weihrauch“ (Hld 3,6); „Ich will hingehen zum Weihrauchhügel“ (Hld 4,6). Hier, im „Lied der Liebe“, wird die Vortrefflichkeit Christi im Symbol des wohlriechenden Räucherwerks vorgestellt. Dass es nur ein Symbol ist, macht Gottes Tadel deutlich, den Er durch den Propheten ausrichten ließ, als die Darbringung zu einer bloßen Formsache verkommen war: „Wozu soll mir denn Weihrauch aus Scheba kommen?“ (Jer 6,20).

Mit derselben symbolischen Sprache wird der Segen für die Nationen am zukünftigen Tag der Herrlichkeit Christi vorgestellt: „Sie alle werden aus Scheba kommen, Gold und Weihrauch bringen, und sie werden das Lob des Herrn fröhlich verkündigen“ (Jes 60,6). Der Besuch, den die „Weisen“ dem heiligen Kind in Bethlehem abstatteten, war eine Vorschattung dieser segensreichen Zeit, und bedeutsamer Weise zählte zu ihren Geschenken neben dem Gold seiner göttlichen Herrlichkeit auch der Weihrauch seiner Vortrefflichkeit und die bereits von seinem Tod sprechende Myrrhe (Mt 2,11).

⁵⁷ Vgl. Lied 6, Strophe 5 der „Spiritual Songs“.

Die Zusammenfügung – völlige Ausgewogenheit

Wenn wir zusammenfassen, was wir gelernt haben, sehen wir in der „Stakte“ den wohlriechenden Ausfluss von Wort, Werk und Leben unseres Herrn bis zu seinem Tod. Die „Räuchermuschel“ ruft uns vor allem ins Gedächtnis, dass Er in seinem Tod „zerstoßen“ wurde und dennoch nur den Wohlgeruch völliger Ergebenheit für seinen Gott hervorbrachte. Das „Galban“ erinnert an die heilige Energie, die nur ein Ziel kannte und alle halbherzigen Vorwände und Loyalitätsbekundungen ablehnte. Der „Weihrauch“ spricht von seiner Reinheit, die in seiner völligen Weihe für Gott ihren Ausdruck fand.

Diese Zutaten sollten zu gleichen Teilen und in der genannten Reihenfolge genommen werden. Nichts war unverhältnismäßig. Jeder Teil stand mit jedem anderen im Gleichgewicht, nicht durch *Gegenwirkung*, wie es bei uns Menschen oft nötig ist, sondern indem der Wohlgeruch noch verstärkt und in seinem wahren Charakter hervorgebracht wurde. Man könnte sagen: Wäre unverhältnismäßig viel Stakte verwendet worden, also nur Süße und Wohlgeruch – wobei das durchaus zuerst genannt wird – so hätte es die Sinne getrübt. Bei einer Dominanz des Galban hätte es an der „Sanftmut und Milde des Christus“ gefehlt (2. Kor 10,1). Ein Übermaß an Räuchermuschel hätte ein allzu dunkles Licht auf das Leben des Herrn geworfen. Und eine über das rechte Maß hinausgehende Menge des frei brennenden Weihrauchs hätte Ihn übereilt zum Vater zurückkehren lassen – ehe „seine Stunde gekommen war“ (Joh 13,1).

Aber alles war in der Kraft des Geistes miteinander vermengt, sodass es im Ergebnis „ein Werk des Salbenmischers“ war, absolut lieblich und zur Freude des ewigen Gottes, verbunden durch das „Salz“ des ewigen Bundes, das den beständigen Charakter dessen zeigt, von dem alles spricht, und die ewige Natur des Lobes, dessen Gegenstand Er ist.

Unsere Worte sind wirklich schwach, wenn es darum geht, auszudrücken, was jederzeit unsere höchsten Gedanken übersteigt. Aber wenn Gott uns in seiner Gnade die Einzelheiten des Wesens seines Sohnes vorstellt, wird wahre Demut das Verlangen hervorbringen, die so mitgeteilten Lektionen zu erfassen.

Lasst uns auch stets bedenken, dass die Dinge, die im Vorbild notwendigerweise als eine Zusammensetzung erscheinen und als zusammengefügt durch äußerlich angewandte Kraft und Geschicklichkeit, bei unserem Herrn unumgänglich und zwingend sein Wesen ausmachten. Wir sagen: „*Wenn* dieses oder jenes nicht im rechten Verhältnis gestanden hätte“ – aber das war unmöglich. Er *war* vollkommen. So war Er, und nur so konnte Er sein. Kein Räucherwerk wie dieses konnte von Menschen hergestellt werden: Das macht die Lästerung derer aus, die davon sprechen, Ihn nachzuahmen, oder die Ihn herabwürdigen, indem sie Ihn in eine Reihe mit anderen Menschen stellen – und wir sprechen nicht von Buddha oder Mohammed, sondern von Mose oder Elia oder einem der Propheten. Nein, dieses Räucherwerk war nur für einen Zweck bestimmt: Um auf den goldenen Altar gelegt zu werden, damit es seinen Wohlgeruch vor dem Einen verbreitet, der allein völlig den Sohn erkennt (Mt 11,27). Die ewige Hölle ist das Teil derer, die es ablehnen, dem Christus Gottes seinen wahren und einzigen Platz vor Gott zu geben. „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist?“ (1. Joh 2,22). Es muss uns daher nicht überraschen, wenn wir finden, dass diejenigen, die das hoffnungslos unheilbare Wesen der Sünde und die ewige Strafe für die Schuld des Menschen leugnen, dieselben sind, die den Sohn Gottes herabwürdigen und den Wert seines sühnenden Todes leugnen. Beides steht und fällt miteinander. Wenn die Sünde nicht das ist, was Gott von ihr sagt, dann ist – mit Ehrfurcht gesagt – Christus nicht der, als den dieselbe Autorität Ihn vorstellt. Damit geht aber die ganze Wahrheit einher. Es gäbe keinen Gott, keinen Schöpfer, keine Schöpfung – es gäbe nichts, worauf unser Glaube noch ruhen könnte. Solcherart ist die wahnhaftige Torheit der Lüge Satans und des Menschen, der in seiner Gefolgschaft den Heiligen Gottes einem der Menschenkinder gleichzusetzen wagt (Ps 45,2).

Während die Wesenszüge unseres Herrn mit besonderem Glanz in den vier Evangelien hervorstrahlen, deren unmittelbares Thema Er ja ist, müssen wir doch immer im Blick behalten, dass die ganze Schrift „das Wort des Christus“ ist (Kol 3,16). Gottes Gedanke vom Anfang bis zum Ende des Wortes Gottes ist *Christus*. So ist Er auch in diesem Sinn das Alpha und das Omega der göttlichen Wahrheit. Wir werden Ihn deshalb auf jeder Seite der Bibel vorgestellt finden, in Vorbildern, Symbolen, Handlungen, Geschichten und menschlichen Charakteren. Dem Heiligen Geist gefällt es, die gottesfürchtige Seele auf diese Weise zu bewegen, von weit her Gewürze zu bringen – die wohlriechende Stakte aus dem ersten Buch Mose, den

Onyx aus dem Zweiten, den stechenden Galban selbst von den furchteinflößenden Höhen des Sinai und aus den Propheten, den Weihrauch aus dem Hohenlied – und dies alles vermengt zu finden in solchen Lobpsalmen, deren Thema Christus ist. Oder, um das Sinnbild etwas zu verändern: Der Glaube wird freudig all diese Gewürze sammeln oder sie vermengt finden in allen Teilen jenes „guten und geräumigen Landes“, verstreut über das Wort Gottes. Ach, dass unsere Herzen doch angesichts solcher Themen niemals kalt blieben, und dass sie niemals Geschäfte mit diesem heiligen Räucherwerk machten, um sich Lob von Menschen zu beschaffen! Lasst uns nicht versäumen, ein wahrhaft geübtes Gewissen zu haben, damit Gehorsam und Frucht im Leben die Ausflüsse unserer Wertschätzung des Sohnes Gottes sind. Marias Narde war kostbar, und wir können sicher sein, dass sie persönlich große Kosten aufgebracht hat, aber ihre Seele war so von Christus erfüllt, dass ihr die persönlichen Kosten gar nicht in den Sinn kamen. Es gibt eine göttliche und unabdingbare Verbindung zwischen dem Wesen des Herrn und dem seines Volkes, das in gewissem Maße geformt wird durch die Wahrheit, von der es ergriffen ist. Möge seine Gnade dies im Herzen von Schreiber und Leser bewirken – zu seinem Lob.

Die Verbindung zwischen Brandopferaltar und Räucheraltar

Dass alle Dinge des Altars, des Räucherwerks und des Salböls so eng mit dem Priestertum verbunden sind, hat eine offenkundige Bedeutung: Wahre Anbetung muss im Namen des Priesters und durch den Priester geschehen. Jede volle und mit Einsicht gepaarte Anbetung muss durch Ihn geschehen, der in das Heiligtum eingegangen ist, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte (Heb 9,12). Das betont die Tatsache, dass alle Anbetung auf das vollbrachte Opfer unseres Herrn Jesus gegründet sein muss. Gott muss die Sünde gerechterweise richten. Aber in seiner Liebe hat Er es an der Person seines geliebten Sohnes getan, der als der Sündenträger ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,1). Die Antwort auf diese Frage des heiligen Leidenden gibt Er selbst: „Doch du bist heilig, der du wohnst bei den Lobgesängen Israels“ (Vers 3). Es ist aufgrund der Heiligkeit Gottes, dass die Sünde gerichtet werden muss – eine überaus ernste, aber auch überaus gesegnete Tatsache. Welche Ruhe könnte es für die Schöpfung geben, wenn

ihr Urheber und Erhalter nicht völlig heilig und gerecht wäre? Aber – Gott sei gepriesen – das Gericht ist durch den göttlichen Stellvertreter getragen worden und wird daher niemals an seinem Volk heimgesucht werden. Nun, aus diesem Grund kann Gott in ihrer Mitte wohnen und kann ihr Lob hervorfleßen. Aber sie könnten Ihm nicht nahe sein, wenn nicht der Heilige von Gott verlassen gewesen wäre. Ihre Loblieder könnten nicht zu Ihm aufsteigen, hätte nicht die Qual Christi die schreckliche und doch gesegnete Tatsache deutlich gemacht, dass Gott dort auf Ihn den Zorn ergoss, den wir verdient hatten. Später werden wir sehen, wie diese ganze Wahrheit im Brandopferaltar hervorstrahlt, mit dem der Räucheraltar untrennbar verbunden war. Die Kohlen vom Brandopferaltar, wo das sühnende Opfer zum lieblichen Geruch zu Gott aufgestiegen war, wurden verwendet, um am goldenen Altar das Räucherwerk zu entzünden.

Das entnehmen wir der Tatsache, dass auf dem kupfernen Altar stets das Feuer brannte (3. Mo 6,12–13). Es gab eine klare Warnung vor „fremdem Feuer“. Das *eine* Feuer war das auf diesem kupfernen Altar, und es war das Vorbild jener göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die auf dem Kreuz das vollkommene Opfer, Christus, verzehrte. Alles andere ist „fremdes Feuer“ (3. Mo 10,1). Dieses Feuer auf dem kupfernen Altar ging von dem Herrn aus und verzehrte das Opfer (3. Mo 9,24). Das deckt die Blasphemie Nadabs und Abihus auf, die in engster Verbindung mit dieser Offenbarung das heilige Feuer verachteten und ihr selbst entzündetes verwendeten, um Räucherwerk darzubringen. Deshalb ging das missachtete Feuer nochmals aus – nicht um das Opfer zu verzehren, was bereits geschehen war, sondern um im Gericht diejenigen zu vernichten, die es ablehnten, sich vor Gottes offenbartem Willen zu beugen, der sich in vollkommener Gnade bekundet hatte.

Die zwei Altäre dürfen daher nicht voneinander getrennt werden: Lob muss sich immer auf das Opfer Christi gründen. Es kann anders nicht geschehen, ohne das Wesen Gottes und seine Wahrheit zu leugnen. Das Lob des Himmels rings um den goldenen Altar gehört „dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Off 1,5–6).

Treffenderweise verweist der Psalmist daher, wenn er von dem Haus für den einsamen Sperling und dem Nest für die rastlose Schwalbe spricht, auf diese beiden

Altäre: „Sogar der Sperling hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ein Nest für sich, wohin sie ihre Jungen legt – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott!“ (Ps 84,4). Beide Altäre sind so miteinander verbunden und bilden die feste und bleibende Grundlage für die arme und bedürftige Seele.

So war auch Jesaja, als er die Herrlichkeit des Herrn im Tempel sah und wie die anbetenden Seraphim mit verhüllten Angesichtern die Erhabenheit des dreimal heiligen, dreieinen Gottes priesen, überwältigt vom Gefühl seiner eigenen und Israels Unreinheit, bis einer dieser „Brennenden“ (was vielleicht auf das Feuer Gottes hindeutet, wie es in den Vollstreckern des Gerichts zu sehen ist) mit einer glühenden Kohle, die er von dem Altar genommen hatte, zu ihm flog und seine Lippen berührte, wobei er sprach: „Siehe, dies hat deine Lippen berührt; und so ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde gesühnt“ (Jes 6,7). Die Kohle göttlicher Heiligkeit hatte bereits das Opfer verzehrt, und es verzehrte auch das wohlriechende Räucherwerk. So wurden in dieser symbolhaften Handlung die Lippen des Propheten gereinigt, und das gemäß Gottes Wertschätzung des Opfers und der Person unseres Herrn.

Wenn wir uns einer anderen ernststen Gerichtsszene zuwenden, erhalten wir einen weiteren Blick auf diese so wichtige Wahrheit, die hier umso gewichtiger erscheint als sie mit dem wahren und wirksamen Gebrauch des Räucherwerks in Verbindung steht. Korah und seine Rotte hatten Aaron als den Priester Gottes abgelehnt, indem sie dieselbe Heiligkeit und Nähe für ganz Israel forderten: „Lasst es genug sein; denn die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und der Herr ist in ihrer Mitte! Und warum erhebt ihr euch über die Versammlung des Herrn?“ (4. Mo 16,3). Beanspruchten sie mit dieser Darbietung von Frömmigkeit nicht bloß dieselben priesterlichen Vorrechte für alle, und war das nicht völlig richtig? Aber es erfüllte Mose mit solchem Schrecken, dass er auf sein Angesicht fiel. Er erkannte, dass es nicht nur eine Ablehnung Aarons bedeutete (Vers 11), sondern auch der Tatsache, dass sie als ein sündiges Volk nicht anders vor Gott stehen konnten als durch den Priester, der das Opfer darbrachte. Mit anderen Worten: Dieser „Widerspruch Korahs“ beinhaltete die Ablehnung der Person Christi und seines Opferwerks. Es war in diesem Sinn eine symbolische Form des Unitarismus.

Sehr schnell wird die Gotteslästerung dieser „Männer, die gegen ihre Seele gesündigt haben“ (4. Mo 17,3) vor allen erkennbar. Sie nehmen kupferne Räucherpfannen

(bedeutsamer Weise sind sie nicht aus Gold, sondern aus dem, was von Gericht spricht) und bringen Räucherwerk dar: „Und Feuer ging von dem Herrn aus und fraß die 250 Männer, die das Räucherwerk dargebracht hatten“ (4. Mo 16,35). Wie wiederholt all das die ewige Wahrheit: Niemand als Christus allein!

Aber Gott ist nicht nur ein Gott des Gerichts, sondern auch der Gnade, und so heißt es am nächsten Tag an Aaron, den wahren Priester, als das Volk wegen seines Murrens die Plage trifft: „Nimm die Räucherpfanne und tu Feuer vom Altar darauf und lege Räucherwerk auf, und bring es schnell zu der Gemeinde und tu Sühnung für sie“ (4. Mo 17,11). Aaron tut es und steht mit seiner Räucherpfanne „zwischen den Toten und den Lebenden“ (4. Mo 17,13). Der Glaube erkennt hierin den großen Hohenpriester, der unendlich weit über uns steht und mit dem Wohlgeruch seiner Person und dem Gedächtnis seines Opfers für sein Volk eintritt.

Bedeutsam ist auch, dass das für das Verbrennen des Brandopfers gebrauchte Wort („räuchern“) übereinstimmt mit dem für das Verbrennen des Räucherwerks. Es kommt von einem Wort, das „aufsteigen“ bedeutet und unterscheidet sich von dem Wort, das für das Verbrennen des Sündopfers außerhalb des Lagers verwendet wird, das „verzehrt“ wurde. So werden wir erinnert, dass es nicht nur das verzehrende Gericht Gottes war, das sich in dem sühnenden Tod unseres Herrn offenbarte, sondern dass sein Tod wirklich „kostbar“ für Gott war. Doch wenn Er ganz speziell mit Sünde *als Sünde* verfährt, muss Er deutlich machen, was ihr einziger Verdienst ist.

Das soll in diesem Zusammenhang genügen, um die Bedeutung des Räucheraltars und der damit verbundenen Dinge aufzuzeigen. Wir schließen diesen Teil unseres Themas mit einigen praktischen Gedanken.

Praktische Gedanken

Durch das kostbare Blut Christi und durch göttliche Gnade ist heute jeder aus Gottes Volk zum Priester gemacht: „Auch ihr selbst [werdet] aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgefallen durch Jesus Christus“ (1. Pet 2,5). Aaron musste auf dem goldenen Altar Räucherwerk darbringen, wenn er morgens die Lampen zurichtete und abends anzündete (2. Mo 30,7.8). Alles wird hier als das Werk Aarons dargestellt, denn die

Ausstattung und Befähigung der Heiligen, sei es zum Zeugnis oder zur Anbetung, ist das Werk unseres großen Hohenpriesters. Die Auswirkungen davon zeigen sich in den Heiligen. Unsere Anbetung wird durch seine Gnade hervorgebracht, begleitet von dem so nötigen Werk der Zurechtbringung, das in dem Zurichten der Lampen angedeutet wird.

Alles Lob muss „durch ihn“ geschehen (Heb 13,15). Das Räucherwerk sollte allein auf dem goldenen Altar sein. Daher ist es keine bloße Formsache, wenn wir den Namen unseres Herrn Jesus mit jedem unserer Gebete und jeder Danksagung verknüpfen, sondern eine Wirklichkeit und Notwendigkeit. Könnte es auch nur ein Körnchen Lob oder ein einziges Gott angenehmes Gebet geben, das nicht „durch ihn“ geschieht? Dieses Opfer des Lobes soll beständig sein, in Zeiten der Finsternis gleichwie in Zeiten des Lichts. Es ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Christus ist der Altar, die Grundlage unseres Lobes, und Er ist auch das Räucherwerk, die Substanz unseres Lobes. Nichts ist so lieblich für Gott wie der Name Christi, wie ein Lob, das seinen Wohlgeruch in Wahrheit Gott darbringt durch das Bekenntnis dessen, was Er getan hat und was Er ist. Lob bedeutet nicht, dass wir unsere Gefühle oder unseren Zustand vor Gott bringen, wenngleich Freude und Fröhlichkeit damit einhergehen werden, sondern es bedeutet, *Christus* zu bekennen. Und Er bewirkt Freude im Herzen des wahren Anbeters, des durch Gnade geretteten Sünders.

Diesem allen fügt Christus den Wohlgeruch seiner eigenen wunderbaren Person hinzu. Schwach und kalt ist das Lob für sich genommen, aber der Hohepriester hat „viel Räucherwerk“, um es damit darzubringen, und es steigt zu Gott in der ganzen Kraft und der vollkommenen Wohlannehmlichkeit Christi empor (Off 8,3–4). Er selbst sagt: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern kundtun; inmitten der Versammlung will ich dir lobsingend“ (Heb 2,12). Wir sehen den Priester hier in Begleitung der priesterlichen Familie. Er schämt sich nicht, diejenigen, die ihr angehören, Brüder zu nennen, wenn Er ihr Lob zu Gott hinauflekt. Welche Würde und Erhabenheit verleiht das aller wahren Anbetung. Es ist das Lob Christi. Ebenso wird von David gesagt, dass er Gott lobpries „durch“ die Begleitung der Leviten, die in der Stiftshütte Lob darbrachten (2. Chr 7,6).

In Verbindung mit diesen Opfern des Lobes steht auch die mehr praktische Ausdrucksform dessen: „Das Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn

an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (Heb 13,16). Eine Illustration dazu haben wir in der Art und Weise, wie der Apostel über den zeitlichen Dienst der Philipper an seinen Bedürfnissen spricht: Er mag gering gewesen sein, wenn man ihn mit dem Maßstab der Welt bemisst, aber er war von unermesslichem Wert für Gott, weil der Geist Christi ihn hervorgebracht hatte: „ein duftender Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ (Phil 4,18). Nichts kann für Gott von geringem oder unbedeutendem Wert sein, wenn es den Wohlgeruch Christi trägt. Die „zwei Scherflein“ der Witwe haben jeden Ort durchdrungen, an dem der Wohlgeruch seines Namens verkündet wird (Lk 21,2–4). Und so steht nicht nur das Geben, sondern jeder wahre Dienst am Volk Christi mit dem goldenen Altar in Verbindung. Können wir nicht sagen, um es menschlich auszudrücken, dass Gottes Aufmerksamkeit überall dort hängen bleibt, wo Er eine noch so schwache Spur des Wohlgeruchs seines Sohnes bemerkt, den seine Gnade hervorgebracht hat?

Auf sehr ernste Weise wird in 2. Korinther 2,14–17 auf diesen Geruch des Namens Christi Bezug genommen. In der Kühnheit und Freiheit des Glaubens spricht der Apostel über seine Reisen von einem Ort zum nächsten mit der frohen Botschaft Christi als von den Zügen eines siegreichen Soldaten, der selbst durch Gnade ein Gefangener Christi war, und nun im Triumphzug dieses siegreichen Anführers umhergeführt wird. Er verbreitete überall die Herrlichkeit dieses Triumphes, indem er den Wohlgeruch Christi an jedem Ort offenbar machte, sowohl gegenüber denen, die gerettet werden, als auch gegenüber denen, die verloren gehen.

Man erzählt, dass bei den Triumphzügen römischer Generäle wohlriechende Gewürze verbrannt wurden. Wenn sie – gefolgt von der Menge der Gefangenen – in die Stadt einzogen, lag im Verbrennen dieser Däfte ein Geruch des Lebens für die Teilnehmer des Triumphzugs. Aber für die Gefangenen, die den Löwen vorgeworfen wurden, war dieser Duft ein Geruch des Todes. Die Däfte waren somit ein Vorgeschmack entweder des Lebens oder des Todes. So ist es auch mit der Vortrefflichkeit Christi: Uns, die wir uns durch Gnade vor Ihm beugen und Vergebung und Leben empfangen, ist der Wohlgeruch seines Lobes der Vorgeschmack eines Lebens in ewiger Fülle und Freude. Aber denen, die im Stolz seine Gnade ablehnen, spricht dasselbe Lob von Gericht in ewiger Trennung von Licht, Liebe und Himmelsfreude.

Die Stäbe – Lob auf der gesamten Reise durch die Fremde

Zuletzt möchten wir noch über die Stäbe sprechen, mit denen der Räucheraltar durch die Wüste getragen wurde. Er sollte das Volk auf all seinen Wegen begleiten. Es ist in Verbindung mit dem Fremdlingscharakter und in der Trennung von der Welt und ihrer Religion, dass der wahre Geist des Lobes aufrechterhalten wird: „Lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend [...] Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen“ (Heb 13,13–15). Indem sie ihre Angesichter auf Christus richten, der Welt den Rücken zukehren und die himmlische Stadt suchen, sind solche die wahrhaftigen Anbeter.

Der goldene Altar sollte dem Volk Gottes auf all seinen Wanderungen folgen. Daran erinnern uns die Stäbe, mit denen er zu tragen war. Denn wie lang oder gefährlich der Weg auch sei: Das Lob Gottes soll sein Volk kennzeichnen. Es ist ein Vorgeschmack jenes ewigen Lobes, das in der Herrlichkeit wartet.

Das wird im 84. Psalm angedeutet, der zunächst davon spricht, dass bei den Altären ein Ruheort gefunden ist, sodass während der ganzen Reise jedes Baka-Tal (Tränental) zum Quellenort der Erquickung und Stärkung für den Weg wird, bis sie „vor Gott in Zion erscheinen“.

Die fünfzehn Stufenlieder (Ps 120–134) stellen denselben Gedanken über die Stäbe heraus: Lobgesang beim Voranschreiten, bis das Ziel erreicht ist. Diese „Lieder“ waren das Lob des Volkes, als sie zu ihren Festen zur Anbetung nach Jerusalem hinaufzogen, und lassen an Israels erneute Berufung am Ende der Tage denken – von ihren Verirrungen zurück zu Gott, der Quelle all ihrer Freude – und in noch höherem Sinn geht es um ihre ganze Reise, die hinführt zu der „Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Heb 11,10). Jede Etappe der Reise, von der Einsamkeit der Seele, die bei denen wohnt, „die den Frieden hassen“ (Ps 120), bis hin zu den Liedern der Knechte des Herrn, die Tag und Nacht nicht aufhören, Ihn zu preisen (Ps 134) – alles ist von Lob gekennzeichnet.

Das sind die wahren „Etappen“, die Er uns aufzeigt. Sein Altar begleitet seine Geliebten auf ihrem gesamten Weg, wo immer Er sie auch führt.

Vortrag 16: Das Salböl

2. Mose 30,22–33

Einleitung

Wir wollen nun über das „heilige Salböl“ sprechen, das auch in Verbindung mit dem goldenen Altar und dem Räucherwerk erwähnt wird (2. Mo 37,29). Wie es verwendet wurde, wird uns im Detail beschäftigen, wenn wir zur Priesterweihe kommen. Die Ausführungen über dessen Bestandteile und die Art der Zubereitung finden wir in demselben Kapitel, in dem auch das Räucherwerk beschrieben wird (2. Mo 30,22–33).

Myrrhe – tiefe Leiden

Myrrhe ist ein Harz von einem Zwergbaum aus der Familie der Terebinthen, der in Arabien wächst. Dieses Harz kann sowohl spontan als auch infolge absichtlicher Einschnitte aus dem Stamm hervorquellen. Für das Salböl musste es die beste, nämlich „von selbst ausgeflossene“ Myrrhe sein. Manche denken, dass hier einfach nur „flüssige“ Myrrhe gemeint ist. Wie dem auch sei: Der Gedanke ist offenbar, dass die Qualität hervorragend sein musste. Myrrhe hat einen lieblichen Geruch, ist aber von bitterem Geschmack. Das Wort Myrrhe ist tatsächlich dasselbe wie das für „Bitterkeit“, das wir vom Ortsnamen Mara kennen (2. Mo 15,23). Myrrhe wurde als Duftstoff verwendet, als schmerzlindernde Medizin (Mk 15,23), sowie zur Behandlung von Wunden und als Beigabe zu anderen Medikamenten.

Wir haben schon auf die Wortbedeutung angespielt. Der Haupt-Wortstamm bedeutet „fließen“. Das entspricht der Vorstellung eines aus dem Baum hervorquellenden

Harzes. Aber weil Myrrhe so extrem bitter ist, wurden auch Galle und andere bittere Dinge mit demselben Namen belegt – etwa das Wasser der „Bitterkeit“, d. h. das Wasser der Eifersucht (4. Mo 5,18). Noomi nannte sich Mara, „denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht“ (Rt 1,20). Die Männer, die bei David in der Höhle Adullam Zuflucht suchten, waren „erbitterten Gemüts“, und Jeremia sagt, dass es „schlimm und bitter“ ist, den Herrn zu verlassen (Jer 2,19).

Die Bezeichnung „von selbst ausgeflossen“ heißt wörtlich einfach „frei“. Davon leitet sich das Wort für die Schwalbe ab, die nach Belieben ihre Kreise zieht (Ps 84,4). Im Jubeljahr wurde „Freiheit“ ausgerufen (3. Mo 25,10) und Jesaja erwähnt „Freiheit auszurufen“ als Bestandteil der Verkündigung des Herrn (Jes 61,1).

Zur Myrrhe selbst finden wir in der Schrift deutliche Hinweise: „Myrrhe und Aloe, Kassia sind alle deine Kleider“ (Ps 45,9). Im Hohenlied wird der Herr⁵⁸ als von der Wüste heraufkommend beschrieben, „wie Rauchsäulen, durchduftet von Myrrhe und Weihrauch“ (Hld 3,6). Dasselbe duftende Gewürz erwähnt Salomo auch in Verbindung mit der Braut (Hld 4,6.14). Der Geliebte hinterließ es am Griff des Riegels, als er sich von der Tür zurückzog (Hld 5,5). Die Braut beschreibt seine Lippen als „träufelnd von fließender Myrrhe“ (Hld 5,13). Im Neuen Testament zählte Myrrhe zu den Geschenken, mit denen die Weisen kamen (Mt 2,11). Nikodemus brachte es mit Aloe vermischt, um den Leib des Herrn einzubalsamieren, als Er in das Grab gelegt wurde (Joh 19,39).

Wenn wir diese Gedanken zusammenfassen, sehen wir, wie sie auf unseren Herrn zutreffen. Einerseits deutet der spontane Ausfluss des Baumes darauf hin, wie willig Er sein ganzes Leben bis zum Tod Gott hingab. Andererseits deuten die gezielten Einschnitte auf das „Durchstechen“ hin, das Ihm die Menschen zufügten, das aber bloß denselben Wohlgeruch hervorbrachte. Die Bitterkeit der Myrrhe weist auf die Wirklichkeit der Leiden hin, durch die Er ging. Was seinen Leiden solche Intensität gab, war nicht das leibliche Ungemach und sein körperlicher Schmerz, nicht einmal der Tod, sondern der Widerspruch der Sünder gegen Ihn (Heb 12,3). Seine bloße Anwesenheit in einer Welt, in der alles gegen Gott war, musste schon bitter für Ihn sein. Wie empfand seine vollkommene Seele, da Er stets in völliger Gemeinschaft mit seinem Vater war, Welch eine böse und bittere Sache es für den Menschen war,

⁵⁸ Anmerkung des Übersetzers: In der Elberfelder Übersetzung Edition CSV wird dies auf die Frau bezogen: „Wer ist sie, die da heraufkommt...“.

sich von dem Herrn abzuwenden! Wer konnte die Sünde so ermessen wie dieser eine Sündlose? Und Er war es, der den bitteren Kelch des Zornes Gottes über die Sünde geschmeckt und bis zur Neige geleert hat.

Aber all diese bittere Erfahrung bot allein die Gelegenheit zur Offenbarung einer Ergebenheit für Gott, die diesem ein vollkommener Wohlgeruch war, aber auch einer Liebe zu den Seinen, die stark wie der Tod war. Die am Riegel der Tür hinterlassene Myrrhe, wohinter diejenige sich aufhielt, die Ihm so wert war, rief ihr und ruft auch uns die unveränderliche Liebe ins Gedächtnis, die auf das verschlossene Herz einwirkt und um Einlass zu völliger Gemeinschaft bittet.

Und woran hat sich diese Liebe bemessen? Insofern die Myrrhe mit dem Tod in Verbindung steht, gibt sie uns wohl auch zu verstehen, dass es eine Liebe ist, die „die Erkenntnis übersteigt“ (Eph 3,19). „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20) – das ist ein Maß, das nicht bemessen werden kann. Die Liebe fließt frei aus Ihm hervor, dessen Herz durch unsere Sünden und für diese Sünden durchstochen wurde. Unsere Wertschätzung dieser Liebe ist auch im besten Fall noch schwach. Aber es gibt einen, der sie in ihrem vollen Wert ermisst.

Auch ist diese Liebe nicht beengt, außer durch den Unglauben des Menschen. Denn ihre „Fülle“ spricht zu uns nicht nur von dem freiwilligen Charakter seiner völligen Hingabe bis in den Tod, sondern auch davon, dass sie dem, der will, ohne Geld oder Kaufpreis zukommt. Sie bringt für alle Glaubenden „Freiheit [...] den Gefangenen“, das wahrhaftige Jubeljahr (Jes 61,1). „Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh 8,36). Wir haben das gesegnete Unterpfand der kommenden „Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ schon während wir die Sohnschaft erwarten, die Erlösung des Leibes (Röm 8,23). Dann wird wirklich der Wohlgeruch der Myrrhe die weite Schöpfung durchziehen, und der Duft seines Salböls sich einem anbetenden Universum aufturn. Bis dahin ist die Myrrhe ein lieblicher Duft für Gott und die Glaubenden, und ein wirksames Heilmittel für die sündenkranken Seele.

Unser gelobter Herr hat sich geweigert von den Menschen Wein und Myrrhe anzunehmen. Er war bereit, den bitteren Kelch *ihrer* Sünden bis zur Neige zu leeren, und suchte ihn nicht zu mildern oder abzuschwächen. Die bitteren Wasser Maras wurden süß, als das Holz hineingeworfen wurde.

Und wir finden, wie Er diesen Kelch des Trostes seinen Heiligen darreicht, die leiden müssen, die durch Feuer der Versuchung gehen und die selbst dem Tod ins Auge blicken. „Sei getreu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben“ lautet die Verheißung, die treffenderweise an Smyrna geht, was eigentlich „Myrrhe“ bedeutet (Off 2,8–11).

In ernstem Kontrast zu diesem Reichtum der Liebe und Gnade steht die Lästerung der ehebrecherischen Frau, die sich dieser wohlriechenden Däfte bemächtigt und sie als Lockmittel für die Gottlosen verwendet (Spr 7,17). Umso erschreckender, dass wir in ihr diejenige erblicken, die – so könnten wir sagen – in Smyrna in Gestalt der „Juden“ auftritt (dem Bekenntnis nach Gottes Volk zugehörig, aber ohne Eingeständnis des eigenen verlorenen Zustands), in Pergamos fortfährt, die Heiligen ins Wanken zu bringen, und sie in Thyatira lehrt, Hurerei mit der Welt zu treiben, wobei sie als „die Frau Jesabel“ vorgestellt wird, die als die Weltkirche schlussendlich als „Babylon, die große“ in all ihrer Schändlichkeit gesehen wird und ihr gerechtes Schicksal erfährt (Off 2,12–29; 17; 18). Auch dort sieht man sie im Handel mit gestohlenen Gewürzen (denn sie hat kein Herz für Christus) – „Zimt und Amom und Räucherwerk“ (Off 18,13). Wo immer sie zu erkennen ist, müssen die Heiligen Gottes den Ruf beachten: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet und damit ihr nicht empfangt von ihren Plagen“ (Off 18,4).

Würziger Zimt – unveränderliche Hingabe und Liebe bis in den Tod

Die einzigen anderen Stellen, an denen dieses Wort gebraucht wird, sind der gerade erwähnte traurige Abschnitt (Spr 7,17), und einer, der in gesegnetem Kontrast dazu steht, wo die wahre Braut beschrieben wird, wie sie all diese wohlriechenden Däfte trägt – gewiss, allein aus Gnade (Hld 4,14). Die allgemeine Bedeutung wird damit bestätigt, aber wir wollen nachforschen, was die spezielle Bedeutung des Zimtes ist.

Es scheint allgemein anerkannt zu sein, dass es hier um dasselbe Gewürz geht, das uns unter diesem Namen bekannt ist. Es ist die Rinde eines kleinen immergrünen Baumes der Familie der Lorbeergewächse. Ein weiterer Baum derselben Familie ist der duftende Kampferbaum. Zimt ist von süßem Geruch und hat einen angenehmen

Geschmack. Er wird hauptsächlich zur Würzung verwendet. Aus der Rinde kann ein wertvolles ätherisches Öl extrahiert werden, worin diese Eigenschaften nochmals intensiviert sind. Zimt wird vor allem auf Sri Lanka gewonnen und wurde in der Zeit des zweiten Buches Mose wahrscheinlich aus Indien importiert. Die Rinde nimmt man von den Jungtrieben. Als Medizin hat sie eine stimulierende und herzkärkende Wirkung.

Wenn wir in der Etymologie des Wortes Licht suchen über die geistliche Bedeutung, begegnet uns viel Ungewissheit. Eine Quelle leitet es von einer „zweifelhaften und veralteten“ Wurzel ab. Es ist fast dieselbe wie die des Würzrohrs, zu dem wir als nächstes kommen. Die Hauptbedeutung dieser Wurzel ist „aufrecht stehen“. Diese Bedeutung kann man vielleicht dadurch rechtfertigen, dass es das Rohr oder die schilfähnlichen Triebe waren, von denen die Rinde genommen wurde.⁵⁹ Die aufrechten Ruten dieser Jungtriebe deuten dann auf die ganze Tatkraft, Energie und Aufrichtigkeit unseres Herrn hin. Die abgelöste Rinde erinnert an das Abziehen von Tierhäuten, d. h. deren äußerer Bedeckung. Wenn man einem Baum seine Rinde nimmt, dann nimmt man ihm sein Leben. Es muss uns nicht überraschen, bei jedem dieser Gewürze einen Hinweis auf den Tod zu finden. Das Kreuz war die große Notwendigkeit göttlicher Liebe, wenn Christus den Vater wahrhaft offenbaren wollte.

Der Zimt wird als „würzig“ bezeichnet. Dieses Wort hat eine Wurzel, die mit unserem Wort „Balsam“ verwandt ist und „Duft“ bedeutet. Das legt eine doppelte Betonung auf dieses duftende Gewürz. Vielleicht deutet die Erwähnung des „Balsams“ an,

⁵⁹ Der Schreiber nennt eine mögliche Ableitung aus zwei gut bekannten Hebräischen Wörtern: Kinna („Eifer“, von einer Wurzel, die „glühen“, „brennen“ oder „eifern“ bedeutet) und Min („Gestalt“ oder „Erscheinung“). Die „Erscheinung des Eifers“. Es muss nicht betont werden, welch glühender Eifer das ganze Leben unseres Herrn prägte: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“ (Joh 2,17). Und das erwies sich in heiliger Eifersucht: Er vertrieb die fleischliche Geschäftemacherei, die in diesem Haus Eingang gefunden hatte. „Die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Glut sind Feuergluten, eine Flamme Jahs“ (Hld 8,6). Darin liegt jedenfalls eine schöne und wichtige Bedeutung, die mit dem Wesen unseres Herrn übereinstimmt – eine Liebe, die für Gottes Herrlichkeit eiferte und für „den Wohnort deiner Herrlichkeit“ (Ps 26,8). Aus Liebe dafür ließ Er seinen eigenen Tempel, seinen heiligen Leib, im Tod abbrechen. Das war ein Eifer von gänzlich unbekannter Art – ein Eifer für Gott allein und ohne jede Spur des Eigenwillens. Grausam war er nur in dem Sinn, dass er lieber Grausamkeit ertrug als auch nur die kleinste Beschmutzung der Herrlichkeit Gottes zuzulassen – die Liebe brannte als „eine Flamme Jahs“.

dass die Essenz der Rinde extrahiert und verwendet wurde. Darauf gehen wir später noch ein.

Wir erinnern uns, dass der Zimtbaum immergrün war. Er hatte keine Zeiten der Trägheit. So war auch die Hingabe unseres Herrn unveränderlich. Weder Dürre noch Kälte konnten seine Blätter welken lassen. Inmitten der öden Wüste des Unglaubens – etwa in Chorazin, Bethsaida und Kapernaum – zeigte Er keine Spur von Ermattung. „Ich preise dich, Vater“, waren dort und stets seine Worte.

Auch das ist „Medizin“ für uns, eine geistliche Erfrischung, ein Stärkungsmittel für ermattete Herzen. Die unveränderliche Liebe und Hingabe unseres Herrn ist nicht nur das größtmögliche Vorbild für uns. In seiner Gnade dient sie auch dazu, sein geliebtes Volk, das zu ermatten droht, aufzumuntern und zu stärken. Wenn alles dazu angetan ist, die Hände erschlafft niedersinken zu lassen, dürfen wir als seine Heiligen reichlich an seiner Liebe teilhaben – einer Liebe, die Ihn verzehrte. Es war eine Liebe für seinen Vater, für seine Herrlichkeit – aber ebendeshalb auch für all die Seinen.

Würzrohr – im Morast der Erde, doch selbst voller Gerechtigkeit und Gnade

Beim Würzrohr besteht kein Zweifel über die Herkunft des Wortes, denn es wird häufig und ganz vielfältig in der Schrift verwendet. Aber aus diesem Grund haben wir wenige Hinweise, die ganz spezifisch sind. Der Wortstamm bedeutet „aufrecht stehen“: Es war ein Rohr oder Halm. Das vorangestellte „Würz-“, wie beim würzigen Zimt, spricht von seinem Duft, und das scheint uns einen Hinweis auf den gemeinten Gegenstand zu geben. Solches Würzrohr, sagt man, ist im Libanon zu finden, ebenso in Indien und Arabien. Es wächst gewöhnlich auf Schlamm Boden, aus dem es seine namensgebenden Triebe hervorsproießen lässt. Man nimmt an, dass die „Narde“ in der Schrift das indische Würzrohr ist.

Den Duft konnte man durch das Zerstoßen der Pflanze gewinnen. Verschiedene Bedeutungen des Wortes „Rohr“ geben uns Hinweise. Es wurde für Getreidehalme verwendet (1. Mo 41,5), für die „Arme“ des goldenen Leuchters (2. Mo 25,32), für ein Rohr, das im Wasser schwankt (1. Kön 14,15), für eine Messrute (Hes 40,3), für

den Balancierstab einer Waage (Jes 46,12), und für einen Rohrstab (Jes 36,6). Der Schlamm als Nährboden wird in Jesaja 19,6 angedeutet. Die Zerbrechlichkeit des Rohrs wird benutzt, um ein Bild der Gnade dessen zu zeichnen, der ein geknicktes Rohr nicht zerbrechen wird (Jes 42,3). Die meisten Eigenschaften des Rohrs können speziell auf unseren Herrn angewandt werden: Seine absolute Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, durch die Er zur Waage und zur Messschnur des Menschen wurde – und ihren Mangel aufdeckte, aber ihnen doch geduldig diente, ja, ihnen in Gnaden nachging.

Aber wir haben es sogleich mit dem *duftenden* Rohr zu tun, wenngleich die oben angeführten Qualitäten etwas von dem *Wesen* dieses Duftes bezeugen mögen (s. a. Jes 43,24; Jer 6,20; Hld 4,14; Hes 27,19). Sein Aufwuchs im Schlamm lässt uns an den denken, der im Schlamm dieser Welt aufrecht und zu Gottes Wohlgeruch aufwuchs. Der Mensch wächst im Schlamm auf und neigt immer wieder dahin zurück – wie der Mann mit der Mistgabel⁶⁰, der zur Erde niedergebeugt war und die ihm angebotene Krone der Herrlichkeit gar nicht bemerkte. Aber unser Herr hatte seine Augen und sein Herz stets nach oben zum Himmel gerichtet. Der Schlamm der Erde war bloß der Ort, an den Er für sein einzigartiges Werk gekommen war. Menschen mögen im Schlamm kriechen. Wir haben es getan. Ein Hiob erkannte, dass seine Selbstgerechtigkeit mit dem Schlamm der Grube überdeckt war (Hiob 9,31). Aber was auch um den Herrn herum war, es diente allein dem Kontrast zu seinem aufrechten und vollkommenen Leben, das stets zum Himmel wies. Sein Schatz, sein Ein und Alles war bei seinem Vater. Und wo immer Er ein „geknicktes Rohr“ fand, trug Er die Absicht im Herzen, es aus dem Schlamm zu heben und aufzurichten – „Auch *ich* verurteile dich nicht; geh hin und sündige nicht mehr!“ (Joh 8,11).

Dieses Rohr wurde vom „Tier des Schilfs“ (auch übersetzt mit „Horde der Speerkämpfer“) zerknickt (Ps 68,31). Böse Menschen nahmen, banden und zerschlugen Ihn. Aber welcher Duft erfüllte Himmel und Erde infolge dieses Zerschlagens. Der würzige Duft des Rohrs erinnert uns auch daran, dass an unserem Herrn nichts Negatives oder Fades war. Es wäre unpassend, das schwache Wort „liebenswert“ zu benutzen, um Ihn zu beschreiben. Als der Hohepriester befahl, unseren Herrn zu schlagen, da begehrte Er weder dagegen auf, noch ließ Er sich

⁶⁰ Anmerkung des Übersetzers: Dieser Figur begegnet Christine in John Bunyans „Pilgerreise“, als sie im Haus des Auslegers ist.

einschüchtern. Mit welcher heiliger Würde schalt Er vielmehr die Ungerechtigkeit und bezeugte vor Pilatus sein Königtum. Ein himmlischer Duft durchzog den Gerichtssaal, die lebendige Kraft der Heiligkeit, als Er der Wahrheit Zeugnis gab (Joh 18,33–37).

Kassia – vollkommene Treue

Das Wort *Kassia* wird an nur noch einer weiteren Stelle verwendet, und auch dort steht es neben dem Würzrohr (Hes 27,19). Es zählt dort zu den Dingen, mit denen Aram (Syrien) Tauschhandel betreibt: Die Welt möchte mit den Vortrefflichkeiten Christi Handel betreiben, und Satan, ihr Fürst, sucht den Herrn dessen zu berauben, was Ihm allein gehört. In Psalm 45,9 wird ein anderes Wort ebenfalls mit „Kassia“ übersetzt. Dort sind die Kleider unseres Herrn benetzt mit Myrrhe, Aloe und Kassia. Das Wort dort ist von dem Wortstamm „kratzen/schaben“ abgeleitet, weil so die Rinde der Kassie entfernt wird. Das Wort für die Kassia im Salböl stammt, so nimmt man an, von einer Wortwurzel, die „teilen/spalten“ bedeutet und so auf die Spaltung der aufgerollten Rinde hinweist.⁶¹ Sie ähnelt wohl dem Zimt. Sie gehört zur selben Pflanzenfamilie, ist aber von geringerer Würze. Die Septuaginta übersetzt das Wort hier mit „Schwertlilie“.

Sie schmeckt wohl strenger als Zimt und wächst an Orten, die für sonstige Vegetation ungeeignet sind. Sie wurde zur Würzung und als Arznei verwendet. Von einer verwandten Art wird Senna gewonnen (eine bekannte Arznei).

Gewisse geistliche Eigenschaften finden wir angedeutet, aber sie weisen nicht so klar auf die Vollkommenheiten unseres Herrn hin. Weil Kassia eine Art Zimt war, deutet es wohl auch auf ähnliches hin: Auf den Eifer der Liebe Christi zu Gott, der Ihn bis in den Tod führte – eine Liebe, die sich zum Segen und Heil selbst zu sündigen Menschen ausstreckt. Kassia duftet nicht so stark, schmeckt dafür aber kräftiger. Das erinnert uns ein wenig an das Galban. Vielleicht zeigt es die Entschlossenheit seines Eifers für Gott, in dem das Feuer seiner Liebe sich

⁶¹ Alternativ wird das Wort auf eine Wurzel zurückgeführt, die „niederbeugen“ oder „anbeten“ bedeutet. Diese Wurzel würde zur geistlichen Bedeutung besser passen als die zumeist angeführte. Unser Herr war stets ein Anbeter Gottes und Gottes allein. Nur vor Ihm beugte Er sich nieder. Jeden anderen Anspruch wies Er als offenbar satanischen Ursprungs zurück, auch wenn Ihm als Anreiz alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit geboten wurden (Mt 4,8–10).

in kompromisslosem Tadel von Bösem und von Halbherzigkeit ausdrückte. Sein vernichtender Tadel eines bloßen Formalismus, seine durchdringendes Abgleichen aller Dinge mit der göttlichen Wahrheit, durch das Er die ganze Falschheit einer nur äußerlichen Religion zur Schau stellte, die keine neue Geburt für die Seele bewirken kann – diese und ähnliche Kennzeichen können wir mit der Kassia verbinden. Sie ist eine bittere und demütigende Medizin, aber eine, deren reinigende Wirkung denen, die sie einnehmen, zur Heilung ist.

Das bedeutet nicht, dass damit ein fremdes Element in das hineinkommt, was den vollen Duft unseres Herrn für seinen Vater ausmacht. Das gefühlsselige Fleisch erschrickt bei solchen Erprobungen des Herzens, aber Treue zu Gott duldet keine Halbherzigkeit. Wie die Kassia dort gedieh, wo andere Pflanzen nicht wachsen konnten, so ist es Golgatha, wo die Vollkommenheit seiner Treue ganz gesehen wird. An jenem Ort seines Todes, als Opfer für die Sünde, ergab sich ein solcher Duft, dass alles andere im Vergleich dazu nichts ist.

Das Öl als Trägersubstanz – der Herr wirkte alles in der Kraft des Heiligen Geistes

Als nächstes müssen wir die Proportionen betrachten, in denen diese vier Zutaten vermengt wurden. Aber vorher werden wir erinnert, dass ihre „Trägersubstanz“ das Olivenöl war, über das wir ja schon gesprochen haben. Wir haben gesehen, dass es ein Bild des Heiligen Geistes ist, mit dem unser Herr gesalbt war und in dessen Kraft Er Wunder wirkte und von Gott zeugte. Wir werden also erinnert, dass jede wahre Entfaltung der Vortrefflichkeiten Christi in und durch den Heiligen Geist erfolgen muss. Jeder Umgang mit diesen heiligen Dingen ohne den Geist wäre eine rein intellektuelle Anstrengung, die bestenfalls nutzlos wäre und ebenso trocken wie eine Verwendung der Gewürze ohne das Öl. Um der Salbung zu dienen, müssen sie durch den Geist zu einer heiligen Mischung geformt werden, „ein Werk des Salbenmischers“. Das will nicht nur heißen, dass der Geist uns in die Wahrheit einführt, sondern dass Er sie in Gemeinschaft mit der Seele darreicht.

Aber wir müssen einen Schritt zurückgehen, um in vollere Umfang die Bedeutung des Öls zu erkennen. Die Zutaten darin sprechen von den verschiedenen Eigenschaften, die unseren Herrn kennzeichneten. Es gab nichts in Ihm, das nicht

in vollem Einklang mit dem Heiligen Geist war. Tatsächlich war es nicht nur so, dass Er mit Geist gesalbt war, sondern auch, dass seine menschliche Natur *von dem Geist* war: „Der Heilige Geist wird auf dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,35). Wir finden das im Vorbild in den Ofengebäcken aus Feinmehl, die mit Öl sowohl gemengt als auch gesalbt wurden. Das ist in der Tat ein heiliges Geheimnis. Es drängt uns zur Anbetung, wenn wir an den Heiligen denken, dessen ganze Gegenwart als Mensch durch den Heiligen Geist und in dessen Kraft war. Die Belehrung der Schrift verbindet auf diese Weise den Heiligen Geist mit der Person des Herrn. Der Geist stellt uns immer Christus vor: Er nimmt von den Dingen Christi, um sie uns zu zeigen. Wenn Er dem bange Sünder Frieden gibt, dann nicht dadurch, dass Er den Sünder damit beschäftigt, wie Er – der Geist – in seinem Herzen wirkt, sondern indem Er Christus und dessen Werk für den Sünder vorstellt. Gleichermäßen wird in dem Glaubenden keine Heiligkeit hervorgebracht, indem er sein Ich kultiviert, sondern indem er die Herrlichkeit des Herrn anschaut und in dasselbe Bild verwandelt wird (2. Kor 3,18).

Als unser Herr von Johannes im Jordan getauft wurde und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf Ihn herabkam, da lag in der Form, die der Geist annahm – so können wir es wohl sagen – ein Hinweis auf Wesen und Amt unseres Herrn Jesus. Die Taube ist der Vogel des Himmels: Ebenso ist Er „vom Himmel herabgekommen“ (Joh 6,38). Die Taube ist auch der Vogel, der liebt und trauert: So kam Er in Liebe und war der „Mann der Schmerzen“. Die Taube ist der Vogel der Milde: Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Die Taube war ausdrücklich ein „reiner“ Vogel, wodurch sie als Opfertier in Frage kam: So war unser Herr ohne Flecken, und hat sich als solcher „durch den ewigen Geist“ Gott geopfert (Heb 9,14). Damit ist die Taube sowohl ein Hinweis auf den Herrn als auch auf den Heiligen Geist, der in dieser Gestalt kam.

Das Öl war damit ein passender Träger für diese wohlriechenden „Hauptgewürze“. Ein „Hin“ sollte davon genommen werden. Die Bezeichnung dieser Maßeinheit ist ungewisser Herkunft, vielleicht stammt sie von einem Wort, das „reich sein, voll sein, genügend sein“ bedeutet. Das würde auf ein Vollmaß hinweisen: „Gott gibt den Geist nicht nach Maß“ (Joh 3,34). So lesen wir: „Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kehrte vom Jordan zurück“ (Lk 4,1).

Das Hin war das Maß, das in Verbindung mit den Trankopfern und dem Öl des Speisopfers verwendet wurde (2. Mo 29,40). (Man beachte auch die speziellen Bestimmungen für die abgestuften Opfer in 4. Mose 15,4–10, die auf verschiedene Aspekte des Opfers unseres Herrn hinweisen und vielleicht auch auf verschiedene Verständnisgrade auf Seiten des Anbeters.) So wie die Elle für Längen, das Epha für Schüttgüter und das Sekel für Gewichte, so scheint das Hin die gebräuchliche Einheit für Flüssigmaße gewesen zu sein. So wird mit „eines Menschen Maß“, mit dem, was ein Mensch begreifen kann, durch den Geist dasjenige verständlich gemacht, was „die Erkenntnis übersteigt“ – „der unergründliche Reichtum des Christus“ (Eph 3,8.19).

Die Gewichtsproportionen der Gewürze – Vollmaß und Ausgewogenheit

Die Gewürze wurden nach Gewicht abgemessen und die Einheit dafür war „das Sekel des Heiligtums“ (Vers 24). Das Wort hat eine Wurzel, die *wiegen* und ursprünglich vielleicht *balancieren* bedeutet. Mit dem Sekel wird der wahre Wert einer Sache bestimmt. Das Sekel des Heiligtums (oder das geheiligte Sekel) war vielleicht schwerer als das gewöhnliche. Es stimme vielleicht mit dem Sekel des Königs überein (2. Sam 14,26). Eins wissen wir jedenfalls: Das Sekel des Königs der Könige ist gerecht und unveränderlich, denn „zweierlei Gewichtssteine, zweierlei Epha, sie alle beide sind dem Herrn ein Gräuel“ (Spr 20,10). Das Sekel wurde in zwanzig Gera unterteilt, und ein halbes Sekel oder zehn Gera waren das Sühngeld für die Männer Israels (2. Mo 30,11–16). Dessen Bedeutung haben wir schon betrachtet.

Gott ist ein Gott des Wissens, und von Ihm werden die Handlungen gewogen (1. Sam 2,3). Der stolze König Babylons wurde gewogen und zu leicht befunden (Dan 5,27). Und „*alle* haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Das alttestamentliche Wort für „Herrlichkeit“ ist „Gewicht“. Es leitet sich von einem Wort ab, das „schwer sein“ bedeutet. So erreicht nach Gottes Maßstab keiner das volle Gewicht, das allein Ihn verherrlichen kann. Es gibt daher nur Einen, in dem sich in der Prüfung das volle und wahre Gewicht zeigt. Er konnte sagen: „*Ich* habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). Und nicht nur zeigte sich in Ihm

das volle Gewicht dessen, was Gott verherrlichte – es war auch alles im rechten Verhältnis.

Hier tritt die Zahl Fünf deutlich hervor. Das haben wir schon bei anderen Maßangaben für die Stiftshütte gefunden. Es ist die Zahl, die ein Vollmaß von Fähigkeit und Verantwortung ausdrückt. Verwirklicht wurde sie allein in dem, der Gott und Mensch war: Eins ist die Zahl der Gottheit und Vier die Zahl der Schöpfung ($1+4=5$).

Von der Myrrhe wurden 500 Sekel genommen, und genauso viel Kassia. Vom würzigen Zimt und vom Würzrohr war es je halb so viel, 250 Sekel. **Myrrhe** spricht, wie wir gesehen haben, vom Duft der Hingabe und Liebe des Herrn zu Gott bis in den Tod. Die Faktoren der Zahl 500 sind $5 \times 5 \times 5 \times 2 \times 2$: Eine Verantwortlichkeit, der in Liebe auf eine göttliche vollkommene Weise bis zum Tod entsprochen wird. Niemand außer Gott kann die Liebe und dieses Leid ermessen, und Er hat es mit göttlicher Wahrheit wertgeschätzt.

Die zuletzt erwähnte **Kassia** war von demselben Gewicht. Die scharfe und herzerforschende Aufdeckung und Ablehnung des Bösen war genauso kompromisslos wie seine Hingabe in Liebe bis zum Tod. Sie war im gleichen Maß vorhanden wie die wohlriechende Myrrhe, und auf vollkommene Weise damit vermengt.

Der **würzige Zimt**, der von dem glühenden Eifer spricht, der Ihn verzehrte, stand im passenden Verhältnis zu den anderen beiden Bestandteilen. Es wurde halb so viel davon genommen. Die Faktoren reden jedoch eher von einem Zeugnis (2) erfüllter Verantwortung. Sein Eifer führte Ihn niemals über den Willen Gottes hinaus oder abseits des Laufs der Wege Gottes. *Er* hat niemals Feuer vom Himmel gerufen, um die zu verzehren, die Ihn nicht annehmen wollten.

Das **Würzrohr** wurde im selben Verhältnis verwendet. Passend verband es den würzigen Duft mit der Wärme des Zimts. Bei seiner persönlichen, absoluten Gerechtigkeit, die aus dem Schmutz der Erde aufwuchs, verbreitete Er rundherum nichts als Wohlgeruch – einen Wohlgeruch, der, vermengt mit seinen moralischen Eigenschaften, den Geliebten zu einem „kostbaren Salböl“ machte – die völlige Freude seines Vaters.

Und so war in Ihm alles vollkommen harmonisch miteinander vermengt. Das Ergebnis war absolut einzigartig. Jedes Merkmal war so von den anderen

durchdrungen, dass in jedem der Duft von allen zu finden war. Er hat auch nicht einmal gemäß diesem und dann gemäß jenem Wesenszug gehandelt. Seine Liebe zeigte ebensolchen Eifer, die Sünde zu tadeln, wie seine Aufrichtigkeit absolut darin war, die zu trösten, die gebrochenen Herzens waren. Er hat diese Wesenszüge nicht an- und abgelegt. Am Tisch des Pharisäers hatte der Wohlgeruch seiner Wege und Worte alle Eigenschaften von Zärtlichkeit, Treue, Heiligkeit und Sündenhass, während Er den selbstgerechten Menschen tadelte und an die Sünderin ein Wort des Friedens richtete (Lk 7). Aber ach! Das Herz des Menschen will es nicht annehmen, und deshalb trifft ihn das Gericht. Aber der Glaube freut sich, und noch mehr freut sich Gott, diese Wohlgerüche zu erkennen – jeden in allem und alle in jedem.⁶²

Die Verwendung des Salböls – auf allem, was zu Ihm gehört

Das Salböl sollte auf das Zelt der Zusammenkunft getan werden und auf all seine Geräte, um sie für Gott zu heiligen, und auf Aaron und seine Söhne (Verse 26–30). Es sollte nicht auf das Fleisch eines Menschen gegossen werden, und es sollte nicht nachgemacht werden (Vers 32). Der Wohlgeruch Christi sollte auf alles getan werden, das von Ihm, Gottes Sohn, spricht, an dem Gott unveränderlich neu Gefallen findet. Die Materialien sprachen von Ihm. Selbst ihr Aufbau sprach von Ihm. Die goldenen Lampen stellten Ihn ins Licht. Und nun weist auch das Salböl auf Ihn hin. Auch der Hohepriester war ein Vorbild dessen, der unser Hoherpriester ist, und die Söhne Aarons versinnbildlichen das wahre Volk Gottes, auf welches das heilige Salböl gegossen wurde – der Duft Christi haftet ihnen an.

⁶² Manche stellen sich vielleicht die Frage, wie mit diesen Zutaten ein Salböl hergestellt werden konnte, wenn nur ein Hin Olivenöl verwendet wurde (evtl. 6,5 Liter) bei vielleicht 18 Kilogramm Feststoffen. Diese Schwierigkeit bestünde aber nur, wenn die Gewürze wirklich in Trockenform vorlagen. Aber die Myrrhe wird „frei fließend“ genannt, was andeutet, dass sie flüssig war, und das „würzig“ beim würzigen Zimt und beim Würzrohr bedeutet eigentlich „Balsam“, was wohl andeutet, dass diese Gewürze ebenfalls in flüssiger Form zubereitet wurden. Tatsächlich sollte die Mischung ein „Werk des Salbenmischers“ sein – ein Hinweis, dass die Bestandteile als Extrakte vorlagen, ehe sie im Öl vermengt wurden. Wir können sicher sein, dass für alles in göttlicher Weisheit gesorgt war, und deshalb alles auf wunderbare Weise von dem zeugte, was Gott in diesen Materialien und in dem Salböl darstellen wollte.

Der natürliche Mensch hat hier keinen Platz: Es wäre Lästerung, den Wohlgeruch Christi mit solchen zu verbinden, die nicht wiedergeboren sind. Sie sind Feinde, die Gott aus seiner Gegenwart hinausstoßen muss. Die bloße Imitation der Vortrefflichkeit unseres Herrn als ein herzloses Bekenntnis wird seinen vernichtenden Tadel einbringen (Amos 6,6). Und trifft das nicht auch auf das „Fleisch“ in dem Gläubigen zu? Wo immer Zank, Stolz und Prahlerei Raum finden, sind sie nur tote Fliegen im Öl des Salbenmischers, die seinen gesamten Duft verderben (Pred 10,1). Wie eindrücklich wird diese wichtige Lektion Gottes überall in seinem Wort vermittelt! „Das Fleisch nützt *nichts*“ – „Christus ist *alles*“. Sein Duft wird den Himmel durchziehen – „alle sich vor Jesus beugen, ehren freudig Gottes Sohn“. ⁶³ Sein Name sei in den Herzen seines bluterkauften Volkes schon hier wie „ein ausgegossenes Salböl“ (Hld 1,3). Dann erfreuen „Öl und Räucherwerk“ das Herz (Spr 27,9). Unser Priester und König ist in das Heiligtum eingegangen, in jene Elfenbeinpaläste, in denen Wonne und Freude überströmen: „Myrrhe und Aloe, Kassia sind alle deine Kleider“ (Ps 45,9). Sie gehören Ihm aufgrund all dessen, was Er getan hat. „Gerechtigkeit hast du geliebt und Gottlosigkeit gehasst; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl, mehr als deine Genossen“ (Ps 45,8).

Und in unendlicher Gnade und Gerechtigkeit ist dieses duftende Salböl herabgeflossen auf den Saum des hohenpriesterlichen Gewands, ja, es ist gekommen auf all die Seinen, sodass, wo immer „Brüder einträchtig beieinander wohnen“ – in der Einheit des Geistes – Christus alles ist, und der liebe Geruch seines Salböls das Heiligtum seiner Gegenwart erfüllt, wo sie versammelt sind (Ps 133).

⁶³ Vgl. Lied 189, Strophe 3 der „Geistlichen Lieder“.

Vortrag 17: Der Brandopferaltar

2. Mose 38,1–7

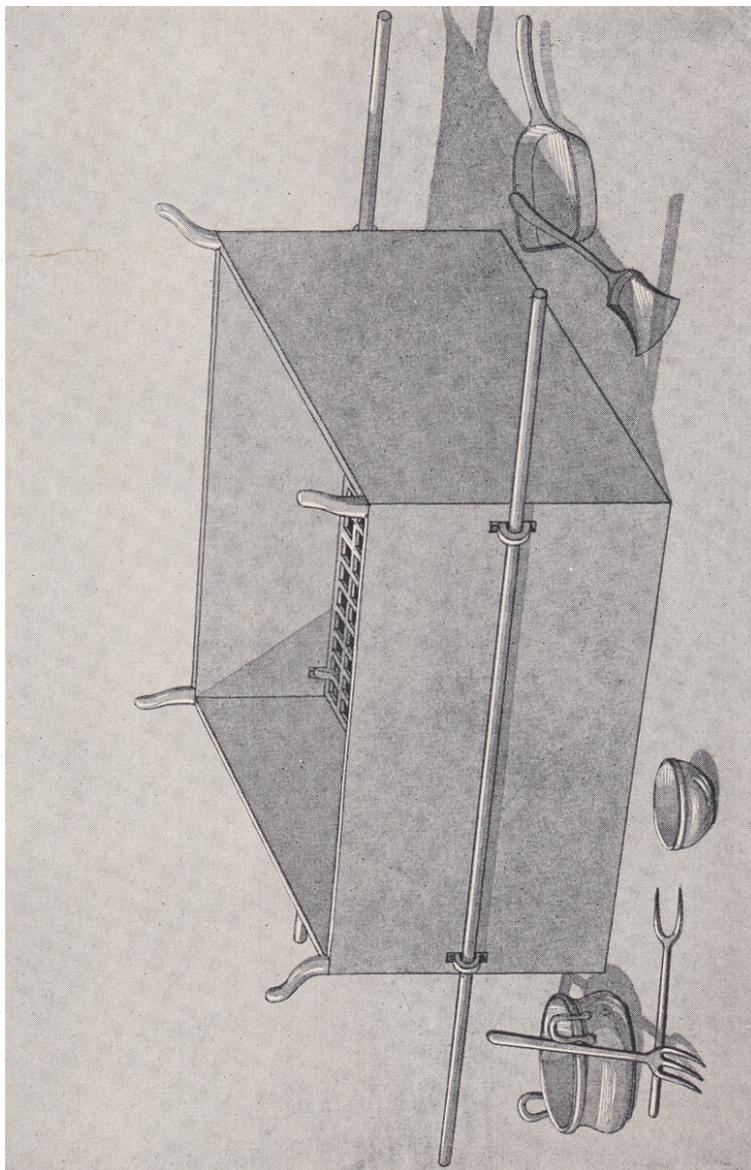


Abbildung 6: Der Brandopferaltar

Einleitung

Unsere Erkundung der Stiftshütte und all ihrer Geräte – im Allerheiligsten und im Heiligen – ist zu Ende. Wir betreten jetzt den umliegenden Vorhof. Und indem wir uns weiter an die Reihenfolge des Aufbaus halten, steht zuerst der Brandopferaltar vor uns, der den markantesten Gegenstand im Vorhof bildete. Er stellte sich dem Eintretenden unmittelbar in den Weg. Wir werden sehen, dass seine Bedeutung dieser markanten Platzierung gerecht wird.

Mit den Materialien, aus denen der Altar gefertigt wurde – dem Akazienholz und dem Kupferüberzug – sind wir mittlerweile bestens vertraut. Wenn im Inneren der Stiftshütte Gold das charakteristische Metall war, so war es außerhalb des Zeltes Kupfer. Die Grundfläche des Altars betrug 5x5 Ellen und seine Höhe 3 Ellen. Die Längenverhältnisse unterschieden sich also von denen des Räucheraltars, der doppelt so hoch wie breit war. An den vier Ecken des Altars waren die Hörner, und zwar „aus ihm“, d. h. sie bildeten einen integralen Bestandteil des Altars. Alle seine Gefäße waren aus Kupfer: Töpfe zur Reinigung von der Fettasche; Schaufeln zum Wegschaffen von Asche und Feuer; Sprengschalen zum Aufnehmen des Blutes, das zu sprengen war; Gabeln für den Umgang mit Fleisch; und Kohlenpfannen, in denen das Feuer war. Es gab auch ein „Gitter wie ein Netz“ bis zur Hälfte des Altars, und daran vier Ringe für die Stäbe, mit denen er zu tragen war. Diese Stäbe waren aus Akazienholz und mit Kupfer überzogen. Der ganze Altar war „hohl, aus Brettern“, und die Anweisung war, ihn so zu machen, wie es Mose auf dem Berg gesehen hatte.

Praktische Überlegungen bezüglich der Anbringung des Gitters

Das meiste an dieser Beschreibung erfordert keine besonderen Erläuterungen, aber eine gewisse Frage besteht bezüglich Gestaltung, Anbringung und Verwendung des Gitters. Die Übersetzung „Gitter“ wird allgemein als richtig anerkannt, auch wenn das Wort nur in diesem Zusammenhang auftritt. Es leitet sich von dem Wort

„flechten“ ab, und aus demselben Stamm wird das Wort „Sieb“ in Amos 9,9 gebildet. Der Zusatz „wie ein Netz“ ist klar. Das Gitter war unter der „Einfassung“ des Altars. Auch das ist ein Wort, das nirgendwo sonst verwendet wird und dessen Herkunft nicht völlig klar ist. Man sagt, dass es von einem Wort stammt, das „umgeben“ bedeutet: Dann wäre „Rand“ oder „Einfassung“ eine passende Übersetzung.

Was diesen „Rand“ betrifft, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Manche haben ihn als ein Brett oder eine Leiste angesehen, die rechtwinklig und auf halber Höhe am Altar angebracht war. Der Sinn wäre dann gewesen, dass der Priester bei der Darbringung von Opfern darauf stehen konnte. Manche meinen, das „Gitter wie ein Netz“ habe unter dieser Leiste gehangen, bis zum Boden gereicht, und so dem Altar eine Art vergrößerte Grundfläche oder Verzierung gegeben, aber sie können nicht zufriedenstellend erklären, wie dann die Ringe an den vier Ecken des Netzes angebracht sein sollten. Es hätte dann auch vier dieser Netze geben müssen und damit befinden wir uns jenseits dessen, was die Schrift sagt.

Andere wiederum fassen das Gitter als eine Art Kante auf, die horizontal vom Altar abstand, um Feuer abzufangen, das möglicherweise vom Altar herabfiel.

Noch andere meinen, die „Einfassung“ sei innerhalb der Oberseite des Altars gewesen, wo sie einen Teil der Fläche einnahm, während das Gitter darunter die freibleibende quadratische Fläche ausfüllte – wie ein Bild, das von einem Rahmen, seiner Fassung, umgeben ist. Aber während damit sowohl Gitter als auch Ringen ein Sinn zukommt, wirkt die Bedeutung der „Mitte“ des Altars hier doch etwas erzwungen: Sie würde die halbe Fläche der Oberseite bezeichnen, deren andere Hälfte von der „Einfassung“ eingenommen wird.

Ebenfalls denkbar ist, dass das „Gitter wie ein Netz“ ein großes Quadrat war, das *unter* dem Altar angebracht wurde, wobei es so weit überstand, dass beim Einsetzen der Stangen zum Anheben des Altars dieses Netz bis zur Mitte (also seitlich bis zur Hälfte nach oben) reichte. Der Einwand gegen diese Sichtweise ist, dass es umständlich und sinnlos erscheint, den Altar auf diese Weise zu tragen, und dem Gitter auch keine klare Verwendung zukommt außer der etwas sonderbaren, dass es damit gewissermaßen ein Sack war, in dem der Altar transportiert wurde.

Wir kehren nun zu der primären und natürlichen Erklärung des „Gitters“ zurück. Es war für das Feuer gedacht. Deshalb musste es innerhalb der Einfassung des

Altars sein und nicht außerhalb. Dabei liegt es nahe, dass mit der „Einfassung“ kein zusätzlich hergestelltes Element sondern schlicht die Oberkante gemeint ist. Das Gitter war darunter, das heißt, nicht auf einer Ebene mit der Einfassung, sondern tiefer liegend, nämlich mittig zwischen Ober- und Unterkante des Altars. Die einzige Schwierigkeit baulicher Art stellen die Ringe dar. Wenn das Gitter *innerhalb* des Altars auf halber Höhe eingebaut war, wie konnten dann *außerhalb* die Stäbe daran angebracht werden, mit denen der Altar getragen wurde? Wir geben zu, dass diese Frage besteht, und können nur vermuten, dass die Ringe wohl durch Löcher an den Ecken des Altars reichten und so von außen sichtbar waren, wo sie ihren vorgesehenen Zweck erfüllten. Das würde auch der Sicherung des Altars beim Transport gedient haben.

Wir werden sehen, dass diese Gedanken auch in Übereinstimmung mit der geistlichen Bedeutung des Altars sind, die wir nun untersuchen möchten.

Akazienholz – die Menschwerdung des Herrn als Voraussetzung für das Opfer

Das Akazienholz, aus dem er gefertigt war, muss uns nicht mehr lange beschäftigen. Seine Bedeutung haben wir schon kennengelernt. Es spricht von der unverderblichen, sündlosen Menschheit unseres Herrn, die aus diesem Grund dem Tod nicht unterworfen war. Wie passend daher, wenn es mit dem beständigen Zeugen des Todes verbunden ist – dem Altar. Unser Herr *musste* nicht sterben, und deshalb *konnte* Er sein Leben lassen. Alle anderen waren dem Gericht verfallen. Niemand konnte daher für sich selbst Sühnung bewirken, geschweige denn für andere. Wir sehen unseren Herrn hier als den „Altar, der die Gabe heiligt“ (Mt 23,19).

Aber wie notwendig war diese Menschheit, wenn es Sühnung geben sollte. Schon das Wort für „Altar“ steht mit „schlachten“ – mit Blutvergießen – in Verbindung. Deshalb musste derjenige, der der wahre Altar war, zu sterben fähig sein, und zugleich jemand, auf den der Tod keinen Anspruch hatte. Das war die vollkommene, sündlose Menschheit unseres Herrn, wie wir sie im Zusammenhang mit dem Akazienholz wiederholt gesehen haben. Hier wird die Betonung besonders auf seinen Opfertod gelegt, und wir brauchen wohl nicht zu sagen, wie deutlich dieser mit seiner Menschheit in Verbindung steht. Wenn „der Lohn der Sünde“ – der

Tod mit dem darauf folgenden Gericht – jemals vom Menschen weggenommen werden sollte, musste dies auf der gerechten Grundlage geschehen, die Gott selbst geschaffen und angenommen hat. Es musste ein Opfer von unendlichem Wert und von fleckenloser Reinheit gebracht werden. Daher war die Menschwerdung nötig: „Das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1,14).

Die Schrift legt immer wieder Zeugnis ab von dieser gesegneten und grundlegenden Wahrheit: Vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung – in Bildern, Geschichten, Psalmen und Weissagungen, dazu in den Berichten der Evangelien, in der Predigt der Zeugen Christi und durch die Entfaltung der Lehre in den Briefen. Wir werden auf einige Stellen eingehen, und es darüber hinaus dem Leser überlassen, dieses gesegnete Thema persönlich weiter zu erforschen.

Die großartige Wahrheit der Menschwerdung zum Zweck des Opfers und der Erlösung ist schon in der Verheißung des Samens der Frau zu sehen (1. Mo 3,15), der zermalmt werden und dabei Satan zermalmen sollte. Auch in allen Opfern ist das dargestellt worden. Niemals floss das Blut eines Opfertieres ohne die göttliche Absicht, darin den sühnenden Tod des Lammes Gottes zu zeigen, das „zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber *offenbart* worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen“ (1. Pet 1,20). So wurde das Passalamm nicht zufällig genommen, sondern am zehnten Tag ausgewählt und bis zum vierzehnten Tag verwahrt (2. Mo 12,3.6), um zu zeigen, wie Christus persönlich als Mensch völlig der Verantwortung und den Anforderungen vor Gottes Auge entsprach, ehe Er in seinem öffentlichen Dienst offenbar wurde.

In der Geschichte der Vorbilder finden wir immer wieder diese Hinweise auf unseren Herrn und sein Erlösungswerk: Joseph in seinem tadellosen Leben und als der besondere Gegenstand der Liebe des Vaters; Isaak als Sohn der Verheißung, der im Vorbild als Opfer dargebracht wurde. Der ganze Bericht von Israels Erlösung ist voll von solchen Vorbildern. Und gerade für die Dinge, die wir momentan betrachten, liegt darin der wahre Grund ihrer Bedeutsamkeit. In der weiteren Geschichte Israels sehen wir in den Führern, Richtern und Königen, dass Gott an einen Befreier denkt, wobei oftmals – wie bei Mose und David – eine Zeit der Verwerfung vorausging. Aus den Psalmen klingt von allen Seiten das Lob des Anführers und Vollenders des Glaubens (Ps 16), der aber hinabgestiegen ist in die Grube des Verderbens, um Gottes Willen zu tun, indem Er seinen Leib bis zum Tod opferte (Ps 40). Die Psalmen

geben uns tatsächlich einen umfassenden Eindruck der vollkommenen Menschheit des Herrn und seines Opfertodes.

Das Licht dieser großartigen Wahrheit leuchtet in den Propheten noch heller, wo der Sohn der Jungfrau und der Knecht Gottes verheißen wird (Jes 7,14; 42,1) und wir überaus deutliche Voraussagen auf das Kreuz finden (Jes 53). Jeremia spricht von dem gerechten Spross aus dem Haus Davids (Jer 23,5–6) und Sacharja davon, dass der Hirte geschlagen wird (Sach 13,7). Aber neben den direkten Weissagungen und Hinweisen auf diese großartige Wahrheit finden wir sie unter der Oberfläche wie die Goldadern im Erdboden.

Das Neue Testament ist natürlich voll davon. Dort ist der menschgewordene und gekreuzigte Christus das große Thema. Wer diese göttliche Tatsache aus dem Wort Gottes entfernt, dem bleibt nichts mehr übrig. Sie ist die Essenz der Schriften. Könnte man diese Wahrheit beseitigen, wäre die Bibel zerstört.

Aber das Zeugnis der Schriften über die Gottheit unseres Herrn ist ebenso voll und deutlich wie das über seine menschliche Natur, die im Akazienholz vorgeschattet wird. Wir haben bereits gesehen, wie seine Gottheit im Gold zu sehen ist, und dieselbe Wahrheit wird zweifellos auch im Kupfer dargestellt. Wenn wir das besehen, wollen wir auch nach dem Grund fragen, warum nun ein anderes Metall verwendet wird.

Kupfer – Beständigkeit, auch in Gottes unwandelbarem, gerechten Gericht

Wie wir schon gesehen haben, spricht das Silber, aus dem die Füße gemacht wurden, von der Erlösung, dem Preis, den jeder als Lösegeld für seine Seele zahlen musste (2. Mo 30,11–16). Wenn dieses kostbare Metall somit das *Werk* unseres Herrn Jesus betont, erinnert es uns doch zugleich daran, dass dieses Werk seinen Wert aufgrund dessen hatte, was Er *war*. Zweifellos deutet auch das Silber als ein Edelmetall auf seine Gottheit hin. Das Gold tat dies in erster Linie im Hinblick auf seine Herrlichkeit – als das kostbarste der Metalle zeigt es passenderweise die ewige Form ihrer Darstellung. Auf ebenso passende Weise erinnert uns das Silber mit seiner weißen Farbe an seine göttliche Heiligkeit, die in Verbindung mit dem Werk

steht, das „weißer [wäscht] als Schnee“. Aber das Silber lenkt die Aufmerksamkeit mehr auf sein *Werk* als auf seine Gottheit, und wir dürfen erwarten, dass es sich bei dem Metall, das jetzt vor uns steht, ebenso verhält.

Das in manchen englischen Übersetzungen mit *Messing* wiedergegebene Wort meint vermutlich Kupfer. Messing, wie wir es kennen, ist eine Legierung von Kupfer mit anderen Metallen, aber das trifft auf die Metalle, von denen in der Schrift die Rede ist, wahrscheinlich nicht zu.

Kupfer wird schon sehr früh in der Schrift erwähnt: In 1. Mose 4,22 wird Tubalkain als ein „Hämmerer von allerlei Schneidewerkzeug aus Kupfer und Eisen“ beschrieben. Doch bedeutsamer Weise wird Gold noch früher und sogar vor dem Sündenfall erwähnt: In 1. Mose 2,11 heißt es: „Das Gold dieses Landes ist gut“. Gottes Herrlichkeit kommt zuerst. Es hat vielleicht auch eine Bedeutung, dass Kupfer im Zusammenhang der Familie Kains auftaucht. Es ist sehr auffallend, dass Kupfer im Vergleich zu Eisen frühere und breitere Verwendung gefunden zu haben scheint. Die „Bronzezeit“ ging, so sagt man, der „Eisenzeit“ voraus. Jedenfalls machte man Werkzeuge und Geräte aus Kupfer, und indem sie Verfestigungsprozessen unterzogen wurden, behielten sie ihre Schärfe und Biegsamkeit fast ebenso gut wie bei Eisen und Stahl.

In diesem Zusammenhang wollen wir etwas über die Eigenschaften von Kupfer sagen. Später werden wir finden, wie treffend sie geistliche Wahrheiten vorstellen, die der Verwendung im Altar und im Waschbecken entsprechen. Kupfer ist in vielen Teilen der Welt zu finden. Es ist vielleicht weiter verbreitet als jedes andere Metall. Oft findet man es zusammen mit Gold oder Silber und vielen weiteren Stoffen, vor allem mit Schwefel. Es von all diesen fremden Elementen rein zu erhalten, erfordert eine Reihe von Verfahren, in denen die Wirkung des Feuers besonders hervorsticht. Am Ende erhält man das reine Metall. Es gibt jedoch auch große natürliche Vorkommen *reinen* Kupfers.

Das rötliche Metall ist sehr biegsam und verformbar. Es eignet sich daher besonders, um Töpfe oder andere Gefäße daraus zu hämmern, oder auch Bleche, um diverse Gegenstände wie etwa den Altar damit zu überziehen. Man kann es auch auf Hochglanz polieren. Sein Hauptmerkmal ist wohl seine Festigkeit, an der es sowohl Gold als auch Silber übertrifft.

Unser Wort „Kupfer“ leitet sich vom Namen der Insel Zypern ab, von der die Römer ihre Lieferungen dieses Metalls hauptsächlich bezogen. Das hebräische Wort *nehoshet* ist allerdings ungewissen Ursprungs. Man hat die Vermutung angestellt, dass es sich von einem Wort ableitet, das „glänzend“ bedeutet und möglicherweise von einem Wortstamm kommt, der „schmücken“ bedeutet – das alles ist aber zu ungewiss, als dass es mehr als diese Erwähnung verdient. Eine viel größere Ähnlichkeit – und tatsächlich eine Übereinstimmung im Wortstamm – besteht zu dem Wort für „Schlange“. Das sehen wir an der „Schlange aus Kupfer“ – *nachasch n'choscheth* (4. Mo 21,9). Es scheint beinahe so zu sein, dass Hiskia, als er der kupfernen Schlange den Namen „Nechustan“ gab („Kupfernes“), die Doppelbedeutung der Worte bewusst kombinierte.

Zum Wort für „Schlange“ findet man die Angabe, dass es von einem Wort abgeleitet ist, das zuerst „zischen“, dann aber auch „weissagen“ bedeutet. Eine Verbindung zwischen den Worten für „Schlange“ und für „Kupfer“ ist vielleicht befriedigender als die zuvor erwähnte Vermutung. Aber in der Schrift finden wir einen reichhaltigen Gebrauch von Kupfer, der uns klare Hinweise auf seine geistliche Bedeutung geben wird. Diese möchten wir uns jetzt ansehen, wobei wir unterscheiden zwischen solchen, die gute, und solchen, die böse Eigenschaften zeigen.

Verwendung von Kupfer in der Schrift

„Ein Land, [...] aus dessen Bergen du Kupfer hauen wirst“ (5. Mo 8,9). Jenes gute Erbteil sollte nicht nur Nahrung hervorbringen, sondern auch Metalle, die für mancherlei Geräte gebraucht wurden. Man hat auch den Gedanken geäußert, dass eine entsprechende Anspielung auf Eisen- und Kupferminen im Segen Asers zu sehen ist: „Eisen und Erz seien deine Schuhe“ – als ob es im Gebiet Asers gewissermaßen unter ihren Füßen lag. Aber der Rest des Verses scheint eine einfachere Erklärung anzudeuten: „Und wie deine Tage, so deine Kraft!“ (2. Mo 3,5). Auch wenn das hier mit „Kraft“ wiedergegebene Wort eigentlich „Ruhe“ bedeutet, ist der Gedanke offenbar einer von bleibender Sicherheit und Geborgenheit (siehe auch Micha 4,13).

Simson wurde mit „ehernen (o. kupfernen) Fesseln“ (Ri 16,21; 2. Kön 25,7) gebunden. Kupfer scheint das übliche Material für Fesseln gewesen zu sein. In seinem Klagelied

über Abner sagt David: „Deine Hände waren nicht gebunden, und nicht in ehernen (o. kupferne) Fesseln gelegt deine Füße“ (2. Sam 3,34; siehe auch Kgl 3,7). Die Städte Basans waren „mit Mauern und kupfernen Riegeln“ gesichert (1. Kön 4,13). Das Volk des Herrn ist in einem starken Gefängnis, aber „er hat zerbrochen die ehernen (o. kupfernen) Türen“ (Ps 107,16; siehe auch Jes 45,2). Vom Behemot heißt es: „Seine Knochen sind Röhren aus Kupfer“ (Hiob 40,18). David sagt: „Er lehrt meine Hände den Kampf, und meine Arme spannen den ehernen (o. kupfernen) Bogen“ (2. Sam 22,35). Helm und Waffenrüstung von Goliath waren aus demselben Material (1. Sam 17,5–6). Für die Begegnung mit Goliath rüstete Saul auch David mit einem kupfernen Helm und einem Panzer aus, aber der Mann des Glaubens lehnte diese Rüstung ab (1. Sam 17,38–39).

Kupfer wird als Symbol völligen Schutzes verwendet. So verheißt Gott Jeremia: „Ich mache dich heute zu einer festen Stadt und zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen (o. kupfernen) Mauer gegen das ganze Land“ (Jer 1,18; 15,20). Die Unnachgiebigkeit dieses Metalls deutet auch auf Gericht hin: „Ich werde [...] euren Himmel wie Eisen machen und eure Erde wie Erz (o. Kupfer)“ (3. Mo 26,19). In 5. Mose 28,23 ist die Reihenfolge umgekehrt.

Diese und andere Schriftstellen, die noch angeführt werden könnten, unterstreichen die symbolische Bedeutung des Kupfers: Haltbarkeit, Kraft, Unnachgiebigkeit – ob zum Schutz, zur Fesselung oder in der Kriegsführung. In Anwendung auf die Natur Gottes spricht es von seinem unwandelbaren Wesen, seiner Stärke und davon, dass es unmöglich ist, seinem Gericht zu entfliehen. Auf der anderen Seite spricht es von der Sicherheit derer, die seinem Schutz unterstellt sind.

Dieselben Merkmale sprechen in Anwendung auf sündige Menschen von Störrigkeit und Herzenshärte: „Ich wusste, dass du hart bist und dass dein Nacken eine eiserne Sehne und deine Stirn aus Erz (o. Kupfer) ist“ (Jes 48,4). „Ehernen Unverfrorenheit“ (engl. *brazen effrontery*) ist ein Kennzeichen Satans und weist uns vielleicht auf die bereits erwähnte Verbindung zwischen der „Schlange“ und Kupfer hin.

Wenn wir von der „kupfernen Schlange“ sprechen, könnten wir fragen, warum gerade dieses Material verwendet wurde. Wir haben schon in den kupfernen Fesseln und Riegeln den Hinweis auf richterliches Handeln gesehen. Könnte das nicht auch bei der Schlange der Gedanke sein? Gottes Gericht muss in seiner Unwandelbarkeit und Stärke die Sünde heimsuchen. So ist am Kreuz das Gericht Gottes über die

Sünde gewissermaßen aus Kupfer – wie die Schlange. Gottes unwandelbare Natur muss gerade aufgrund ihrer Vollkommenheit die Sünde absolut richten. „Der Sohn des Menschen [muss] erhöht werden“ (Joh 3,14). Unser Herr wurde unseretwegen „zur Sünde gemacht“ (2. Kor 5,21), indem Er Gottes unwandelbares Gericht über die Sünde trug, um denen, die bei Ihm Schutz und Zuflucht suchen, Leben und Heilung anstelle von Gericht zu bringen.

Der kupferne Altar

Das führt uns zum Brandopferaltar zurück, der mit Kupfer überzogen war, was in vollkommener Übereinstimmung mit der Wahrheit ist, die insgesamt in diesem Altar vorgestellt wird: Gottes unwandelbares Gericht über die Sünde, das den Gottlosen mit Zorn bestrafen muss. Im Kreuz Christi aber findet es nicht in der Bestrafung des Sünders seinen Ausdruck, sondern im Ausgießen des Gerichts über den sündlosen Stellvertreter. Wenn wir auf den Altar blicken, wie er glüht mit seinem „feuerroten und trüben“ Kupfer, werden wir erinnert, dass Gerechtigkeit und Gericht die Grundfesten des Thrones Gottes sind (Ps 89,15). Er muss Sünde richten: Er wäre nicht der Gott, der Er ist, wenn das nicht so wäre. Daher zeigt jede Darstellung Gottes, in der dieser unwandelbare Charakter des Gerichts ausgelassen wird, einen falschen, nicht den wahren Gott.

Aber am Kreuz unseres Herrn Jesus Christus sehen wir diesen unbeugsamen Wesenszug gepaart mit einer gleichermaßen vollkommenen Liebe in Erbarmen mit dem Sünder. Da ist Gerechtigkeit, so fest und starr, dass das Schwert auf den Sündlosen fällt, der am Ort des Gerichts seinen Platz einnimmt; und da ist Liebe, so voll, so stark, so frei, dass Gottes ewige und unveränderliche Natur sich in zärtlichster Fürsorge erstreckt, indem sie Vergebung, Rechtfertigung und Heil dem verlorenen Sünder anbietet, der im Namen Christi kommt. Christus ist in das Gefängnis gegangen und wurde an unserer Stelle gebunden: Die kupfernen Riegel stehen nicht länger zwischen der Seele und ihrer Freiheit. Die Himmel, die Ihm einst wie Kupfer schienen, als Er ausrief: „Mein Gott! Ich rufe am Tag, und du antwortest nicht; und bei Nacht, und mir wird keine Ruhe“ (Ps 22,3), ergießen sich nun in erfrischenden Schauern und sind dem Glauben weit geöffnet, um den Sohn des

Menschen auf dem Thron zu sehen, denn Er hat Gottes Wesen in unserer Erlösung großgemacht.⁶⁴

Die Maße des Brandopferaltars – Verantwortlichkeit und Gottes absolute Gerechtigkeit

Die Materialien des Altars bezeugen also die großartige Tatsache der Sühnung. Wir wollen aus den Maßangaben entsprechende Lektionen ziehen. Die Grundfläche des Altars war ein Quadrat von fünf Ellen Seitenlänge und seine Höhe betrug drei Ellen. Die Elle war, wie wir schon gesehen haben, die hebräische Einheit für Längenangaben, wie es das Hin für Flüssigkeiten und das Sekel für Gewichte war. Es deutet, ähnlich wie auch die fünf Finger der Hand, auf menschliche Begabung hin, und daher auf Verantwortung. Wir haben in der Länge und der Breite (jeweils

⁶⁴ Als Ausdruck der göttlichen Eigenschaften spricht das Kupfer sowohl von der Gottheit unseres Herrn als auch von seinem Sühnungswerk, so wie das Akazienholz in demselben Zusammenhang seine Menschheit darstellt. Wir werden daher einige Schriftstellen anführen, die sich auf diese Tatsache im Zusammenhang mit seinem Opfer beziehen. Natürlich würde man erwarten, dass sein Menschsein in diesem Zusammenhang stärker hervorgehoben wird, denn als Mensch hat er sein Leben hingegeben. Doch hier wie überall dürfen wir zwar unterscheiden, aber nicht zwischen den beiden Naturen unseres Herrn trennen. Das ganze Gefüge der Heiligen Schrift veranschaulicht diese wichtige Wahrheit. Die Worte Gottes an Abraham: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen“ (1. Mo 22,2), künden von einer Liebe und einem Opfer, das unendlich viel größer ist als das Abrahams und unendlich viel wirksamer – von Gottes eingeborenem Sohn. Joseph wird von seinem Vater aus Hebron, dem Ort der Gemeinschaft, zu seinen Brüdern gesandt, von ihnen ergriffen und in die Grube geworfen und verkauft (1. Mo 37,14 usw.). Hier haben wir den Vorausblick auf einen, der aus dem Schoß des Vaters kam und sogar bis zum Tod verworfen wurde. In den Opfern findet sich in den Tauben (3. Mo 1) und Vögeln eine Andeutung auf den, der vom Himmel herabkam, um in dem irdenen Gefäß geschlachtet zu werden (3. Mo 14,5–6). Die Psalmen geben ein eindeutiges Zeugnis, insbesondere Psalm 102, den wir bereits zitiert haben; der niedrige Leidende wird dort als Gott, der ewig bleibt, angesprochen (Ps 102,25–27). „Ich kleide die Himmel mit Schwarz“, sagt derselbe, der auch erklärt: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden“ (Jes 50,3.6). „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist!, spricht der Herr der Heerscharen“ (Sach 13,7). Das Neue Testament fügt ein reiches Zeugnis derselben Art hinzu: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst“ (Joh 10,17–18). Die Beziehung des Sohnes zum Vater war nicht nur als Mensch, sondern göttlich: „welcher, die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens seiend und alle Dinge durch das Wort seiner Macht tragend, nachdem er durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt“ (Heb 1,3). „Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist“ (Kol 1,15). Diesem Vers geht ein Vers voraus, der von seinem Sühnungstod spricht: „In dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden“ (Vers 14).

fünf Ellen) also einen doppelten Zeugen der Verantwortlichkeit. Das Kreuz Christi verkündet diese Verantwortlichkeit: Wie *wir* darin versagt haben, und wie *Christus* das Gericht für dieses Versagen auf sich genommen hat.⁶⁵ Der Altar war quadratisch, was uns an die absolute Gerechtigkeit Gottes erinnert, an die Gleichbehandlung in all seinen Wegen. Wie vollkommen kam das am Kreuz zur Darstellung! Es gab keine Minderung der Strafe aufgrund der Würde des wunderbaren Stellvertreters. Alles war „quadratisch“ – „Da ist kein Ansehen der Person bei Gott“ (Röm 2,11).

Die Hörner des Brandopferaltars – eine Botschaft für die ganze Welt

Aber von jeder Ecke dieses quadratförmigen Altars erhob sich ein Horn. Diese Hörner waren integraler Bestandteil des Altars, und wurden doch von ihm unterschieden. Eine wunderbare und klare Bedeutung dieser Hörner steht mit dem gerade angeführten Vers in Verbindung: Unbeugsame, unparteiische Gerechtigkeit ist das Kennzeichen aller Wege Gottes und nirgendwo zeigte sich das auf vollkommener Weise als hier. Niemand konnte in seinem Fall auf irgendeine Rechtsmilderung hoffen. Hier würde niemandem etwas anderes als unparteiische Gerechtigkeit zuteil. Der Reiche würde hier von seinem Reichtum keinen Nutzen haben und der Arme würde mit seiner Armut kein unrechtes Mitleid erwecken können. Ob weise oder töricht, alt oder jung, Sklave oder Freier – alle treffen hier auf unparteiische Gerechtigkeit.

Die Hörner wiesen aber in Richtung der vier Teile der Erde. Ihre Botschaft war universell. Und wenn sie „die ganze Welt“ für „dem Gericht Gottes verfallen“ erklärten (Röm 3,19), verkündeten sie ebenso die Evangeliumsbotschaft über den Stellvertreter, der Sündenträger geworden ist, jedem, der sie in der ganzen Welt hören will. Weltweit ist nicht nur die Schuld, sondern auch das Heilmittel. Alle

⁶⁵ „Die Seele, die sündigt, die soll sterben“ (Hes 18,4). „An dem Tag, da du davon isst, musst du sterben“ (1. Mo 2,17). „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). „Und ich sah einen großen weißen Thron ... und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen ... Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war ... Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen“ (Off 20,11–15). Das ist die furchtbare Strafe für die Sünde – der leibliche Tod, dann die endgültige Trennung von Gott, moralisch und geistlich, nach dem Tod, und der Feuersee in alle Ewigkeit. Dies sind die unnachgiebigen Forderungen der Gerechtigkeit Gottes.

Klassen, alle Sorten von Mensch begegnen sich hier auf dem gemeinsamen Boden als Sünder und nehmen dasselbe Heil in Anspruch.

Hörner sind in der Schrift ein Symbol für Stärke: „Du wirst mein Horn erhöhen wie das eines Wildochsen“ (Ps 92,11). Sie sind Kennzeichen oder Symbole von Macht: „Erhöht ist mein Horn in dem Herrn“ (1. Sam 2,1). Sie stehen auch symbolisch für das Königreich des Messias: „Dort will ich das Horn Davids wachsen lassen“ (Ps 132,17). Die Hörner des Altars stellen die im Altar vorgestellten Wahrheiten besonders in den Fokus und verstärken sie – bringen sie gewissermaßen auf den Punkt. Das erklärt vielleicht, warum das Blut des Sündopfers für jemanden aus dem Volk an diese Hörner getan wurde (3. Mo 4,30). Auch wird verständlich, warum schuldige Menschen am Altar Zuflucht nahmen und dessen Hörner ergriffen. Adonija suchte und fand dort Sicherheit (1. Kön 1,50). Joab hingegen begegnete am selben Zufluchtsort der gerechten Strafe für seine Sünden (1. Kön 2,28–34), denn „wenn jemand gegen seinen Nächsten vermessen handelt, dass er ihn umbringt mit Hinterlist – von meinem Altar sollst du ihn wegnehmen, dass er sterbe“ (2. Mo 21,14).⁶⁶ Es scheint fast, als ob die folgenden Worte auf dieses Ergreifen der Hörner des Altars hinwiesen: „Oder man müsste meinen Schutz ergreifen, Frieden mit mir machen, Frieden machen mit mir“ (Jes 27,5). Siehe auch Jesaja 25,4.

Aber gerade jener Ort, an dem göttliche Gnade sich denen erwies, die in Buße den Herrn aufsuchten, zeugte von ihrer bleibenden Sünde, dass sie von Ihm abgewichen waren: Die Sünde Judas stand geschrieben auf den Hörnern ihrer Götzenaltäre (Jer 17,1). Sie mochten das Blut der Götzenopfer an die Hörner ihrer Altäre tun – die Hörner würden nur *gegen* sie zeugen und selbst abgehauen werden, worin sich zeigt, dass weder im Götzen noch in dessen Altar Kraft war, um Gnade zu erweisen (Amos 3,14).⁶⁷

⁶⁶ Wie jemand gesagt hat (J. B. Jackson), war die Regierung Salomos eine Regierung der sichtbaren Herrlichkeit und Macht, die der zukünftigen Regierung unseres Herrn im tausendjährigen Reich entspricht, während die Regierung Davids ihre Entsprechung in seiner gegenwärtigen Regierung der Gnade hat. Joab hätte vor dem Königreich Salomos Gnade bei David suchen sollen. Tatsächlich war er gegen Salomo.

⁶⁷ Mit dem Wort „Hörner“ sind weitere Hinweise verbunden. „Strahlen sind zu seinen Seiten“ (Hab 3,4; die King James übersetzt: „Er hatte Hörner, die aus seiner Hand hervorkamen“) – Lichtstrahlen, die nicht nur auf Macht, sondern auch auf das Licht von Gottes offenbarer Herrlichkeit hinweisen. Mose „wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts strahlte“ (2. Mo 34,29). Das Wort für „strahlen“ ist dieselbe Wurzel, aus der auch das Wort „Horn“ stammt. So können wir uns die Hörner des Altars als

Die Höhe des Altars – ein Hinweis auf die Auferstehung

Der Altar war drei Ellen hoch, was uns wieder an die *Offenbarung* denken lässt, von der diese Zahl spricht. Das Kreuz offenbart Gottes Wesen. Wir sehen darin seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und seine Liebe. Auch seine Weisheit und jede andere seiner Eigenschaften kommen hier auf die ein oder andere Weise zur Darstellung. Seine Kraft offenbart sich in der Auferstehung unseres Herrn, wovon die Zahl Drei ebenfalls spricht. Wie gesegnet, dass in dem, was von Tod und Opfer spricht, durch die Höhenangabe des Altars auch die Zusage der Auferstehung enthalten ist. So ist unser Herr, wenn Er von seinem Tod sprach, nicht dabei stehen geblieben, sondern kündigte auch seine Auferstehung an (Mt 16,21).

Das Gitter – das Gericht Gottes wurde im Innersten der Seele getragen

Als nächstes kommen wir zu dem Gitter aus Kupfer mit seinen vier Ringen und seiner Anbringung unterhalb der Einfassung (oder dem Rand) des Altars „bis zu seiner Hälfte“. Wir haben gesehen, dass es wahrscheinlich bedeutet, dass das Gitter unterhalb des Randes angebracht war, und zwar genau mittig im Altar. Seine Bestimmung war, das Opfer zu tragen sowie das Feuer, von dem es verzehrt wurde. Wenn wir mit diesem Gedanken richtig liegen, haben wir hierin ein Vorbild der Natur der Leiden unseres Herrn. Das sollte uns seine Gnade groß machen und das Herz mit Lob erfüllen.

Zeichen dafür vorstellen, dass Gott Licht ist. Und in dem weltweiten Angebot der Barmherzigkeit durch das Blut sehen wir, dass „Gott Liebe ist“. Mit diesen beiden göttlichen Tatsachen ist seine ewige Macht verbunden.

Das Feuer in der Schrift

Feuer ist stets der Inbegriff von Zorn und Gericht, und zwar nicht willkürlichen Charakters, sondern notwendig und unerlässlich. Alles Leben beruht auf Wärme und jede Wärme ist in letzter Konsequenz eine Form von Feuer. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Heb 12,29). Feuer spricht von intensiver Energie, deren Quelle Gott allein ist. Es muss alles verbrennen, das der Feuerprobe nicht standhält. So muss Gott im Gericht alles verzehren, was seinem gerechten und vollkommenen Willen entgegensteht. Das ewige Zeugnis dessen wird der „Feuersee“ sein, in dem sein Zorn gegen solche brennen muss, die selbst bewirkt haben, dass der Zorn sich so erweisen muss.

Aber ohne Wärme oder Hitze könnte es kein Leben geben. Und ebenso kann es kein moralisches oder geistliches Leben ohne das Gericht Gottes geben. Wenn sich manche dafür einsetzen, diesen Charakterzug Gottes beiseite zu tun, stürzen sie letztlich die ganze Schöpfung in den Tod. So kann und wird es nicht sein. Das Feuer muss sein Werk tun, und selbst im Gericht wird es nicht nur Gottes Gerechtigkeit, sondern auch seine Güte zeigen. Aber wir wollen uns einige Schriftstellen über das Feuer anschauen.

Das meist für Feuer gebrauchte Wort bildet seinen eigenen Wortstamm. Das ist nicht verwunderlich, denn Feuer hat man schon immer gebraucht. Wir finden ähnliche Wörter in anderen Sprachen. In der Antike zählte es zu den Elementen und wurde häufig als Gottheit verehrt. Wir sehen darin, wie Satan die Gaben Gottes, in denen wir seine Güte und Macht sehen, als Mittel benutzt, die Menschen Ihm gegenüber zu verblenden. Und wenn irgendetwas die Stelle Gottes einnimmt, wird es ein Götze. Es wird von seiner eigentlich nützlichen Verwendung herabgesetzt zu etwas, das Gott in ein falsches Licht rückt und den Menschen verdirbt. So wirkt das Böse im steten Kreislauf – in einer Abwärtsspirale, die ohne die bewahrende Gnade Gottes fortschreitet, bis die einsetzende Ewigkeit ihm ein Ende im Feuersee bereitet.

Aber jeder Irrtum ist ein Zerrbild der Wahrheit oder eine missbräuchliche Anwendung derselben. Und so können wir sicher sein, dass das Feuer von Gott spricht. Wenn wir das Wort Gottes daraufhin untersuchen, stellen wir fest, dass sein Wesen darin sichtbar wird. Feuer für sich genommen ist, wie alles in Gottes

Schöpfung, nur eine Entfaltung seiner Macht und Weisheit. Davon ausgehend wird es in geistlicher Hinsicht zum Symbol seiner Kraft.

Auf Sodom und Gomorra regnete es Feuer und Schwefel von dem Herrn aus dem Himmel (1. Mo 19,24). Ob Gott sich natürlicher Mittel bediente, um dieses Gericht herbeizuführen, soll uns nicht weiter beschäftigen. Es genügt uns zu wissen, *dass* Er es tat. Das zukünftige Schicksal der Bösen beschreibt Gott auf ähnliche Weise: „Er wird Schlingen auf die Gottlosen regnen lassen; Feuer und Schwefel und Glutwind wird das Teil ihres Bechers sein“ (Ps 11,6; siehe auch Ps 21,10; Jes 30,33; Jes 66,15–16). Diese und viele weitere ernste Stellen bezeugen das unausweichliche Verderben der Gottlosen.

Wenn jemand einwenden sollte, dass diese Abschnitte alle aus dem Alten Testament sind und deswegen bildlich aufgefasst werden müssten, genügt es, die ersten Seiten des Neuen Testaments aufzuschlagen, um dasselbe Zeugnis auf den Lippen unseres Heilands selbst zu finden: „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mk 9,48; Lk 16,23–24). Und das letzte Buch des Wortes Gottes ist voller Hinweise auf das schreckliche Feuergericht. Am Ende heißt es: „Dies ist der zweite Tod, der Feuersee“ (Off 20,14–15). Wer diese ernste und unausweichliche Wahrheit leugnet, leugnet Christus und sein Wort.

Feuer ist also ein Symbol für das Gericht Gottes. Aber wir haben reichliche Anspielungen darauf in anderen Schriftstellen, die uns vielfältige und doch verwandte Sichtweisen vorstellen. Der Engel des Herrn erschien Mose „in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch“ (2. Mo 3,2). Die Gegenwart Gottes war damit auf eine Weise sichtbar, die einerseits die Not andeutete, durch die sein Volk (der Dornbusch) in Ägypten gehen musste, und andererseits, dass Er diese Not zuließ und benutzte. Seine Gegenwart war der Grund, dass der Dornbusch nicht verzehrt wurde. Auf der anderen Seite fuhr das Feuer in der Plage, die über die Ägypter kam, in zerstörerischer Kraft zur Erde (2. Mo 9,23). Als das Volk unter dem Schutz des Blutes seine letzte Nacht in Ägypten verbrachte, musste es von dem Lamm essen, „gebraten am Feuer“ (2. Mo 12,8). Und jede Nacht seiner Wüstenreise wurde durch die „Feuersäule“ erleuchtet (2. Mo 13,21). Als Gott ihnen das Gesetz gab, stieg Er auf den Sinai herab im Feuer (2. Mo 19,18). Als Nadab und Abihu sündigten, indem sie „fremdes Feuer“ darbrachten, traf das Gericht sie in Form von Feuer (3. Mo 10,2). Der Prophet Hesekiel sah die Herrlichkeit des Herrn in

Verbindung mit Feuer (Hes 1,4,27). „Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer“ (5. Mo 4,24).

Das Feuer steht daher typologisch für Gottes Gericht, das jede Sünde heimsuchen muss. Es zeigt zudem seine wesenseigene Heiligkeit und Gerechtigkeit, sowohl gegenüber seinen Feinden als auch gegenüber seinem eigenen Volk. Die Feinde müssen, wenn sie nicht Buße tun, jenen unaussprechlichen, ewig währenden Zorn ertragen. Die Menschen aus seinem Volk müssen durch das Feuer von aller Schlacke befreit werden, und am Richterstuhl Christi müssen alle ihre Werke der Erprobung dieser beurteilenden Heiligkeit standhalten. Wir wenden diese Gedanken nun auf das Feuer des Brandopferaltars an.

Gnade und Wahrheit

Die Stiftshütte spricht von der Offenbarung Gottes in Gnade. Daher ist, wie wir gesehen haben, jedes Einzelstück auf die eine oder andere Weise ein Vorbild dessen, durch den „Gnade und Wahrheit“ geworden ist (Joh 1,17). Es ist nicht Gnade ohne die Wahrheit – denn das wäre überhaupt keine Gnade – sondern Gnade *und* Wahrheit: Gnade, offenbart in und durch Wahrheit. Gott ist absolute Wahrheit, und das gilt auch, wenn Er sich offenbart. Außerhalb von Ihm ist alles finstere Nacht des Irrtums und der Lüge Satans. Der einzige, der Ihn vollkommen offenbaren konnte, war deshalb der, der sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6).

In Form und Gestaltung des Altars sind uns diese Wahrheiten in Verbindung mit dem tatsächlichen Zustand des Menschen vorgestellt worden. Eine fleckenlose und unverderbliche Menschheit verbunden mit absoluter Gottheit (Akazienholz und Kupfer). So kommt die Person Christi zum Ausdruck. Das Kupfer erinnert, wie wir gesehen haben, an das unnachgiebige, unveränderliche Wesen Gottes, das gegenüber allem anderen bleiben und bestehen muss. Angesichts von Ungehorsam und Sünde bedeutet es unbeugsames und ewiges Gericht. Wir können sagen, dass uns das Kupfer mit seinem feuerähnlichen Glanz auf das darauf brennende Feuer hinlenkt. Tatsächlich finden wir beides miteinander verbunden, wenn der Herr inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelnd gesehen wird: „Seine Füße gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen“ (Off 1,15).

Die Gnade kann sich daher schuldigen Menschen gegenüber nur in Übereinstimmung mit der „Wahrheit“ der unwandelbaren Natur Gottes erweisen. Den Forderungen seiner Natur, so unnachgiebig wie Kupfer, muss Genüge getan werden. Deshalb ist der erste Gegenstand, dem wir begegnen, wenn wir Gott nahen, ein Altar, ein Ort des Opfers, wo Leben hingegeben wird – wir können sagen: Leben für Leben – und wo das Feuer der Heiligkeit Gottes das Opfer verzehrt.

Das Feuer auf dem Gitter

Letztendlich war der Altar somit der Ort, wo das Feuer brennen konnte. Und das geschah auf dem Gitter aus Kupfer. An diesem Ort allein konnte, bildlich gesprochen, das Feuer der Heiligkeit und des Gerichts Gottes brennen, ohne denen, die es eigentlich getroffen hätte, ewiges Verderben zu bringen. „Die Berge erbebten“ und „zerschmolzen wie Wachs“ (Jes 63,19 ; Ps 97,5). Wenn Er sich schlussendlich die Schöpfung vornimmt, um sie seinem Wesen gemäß zu reinigen, werden „die Himmel vergehen [...] mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden“ (2. Pet 3,10). Das ist natürlich im notwendigen Gericht der „Geist des Gerichts“ und der „Geist des Vertilgens (engl. Verbrennens)“ (Jes 4,4), ein vorbereitendes und vorweggreifendes Gericht kurz vor dem Tausendjährigen Reich, das wörtlich und vollständig an dessen Ende verhängt wird, vor dem Eintritt in den ewigen Zustand.

Wer könnte an diesem schrecklichen Tag des Zornes Gottes auch nur für einen Augenblick bestehen? Es gab *eine* Person und nur einen Ort, wo dieses Feuer brennen konnte und nur Beständigkeit vorfand, weil alles Gottes heiliger Natur entsprach. Das Gitter, worauf das Feuer göttlichen Gerichts brennen konnte, war das Innerste des Sohnes Gottes. Da war Einer, der auf gerechte Weise der Stellvertreter schuldiger Sünder sein konnte. Seine heilige Person machte Ihn fähig, Träger des Zornes Gottes zu sein. Das Feuer des dreimal heiligen Gottes konnte dort brennen. Und es hat dort gebrannt und nichts wurde verzehrt als nur die Sünden, die unser Herr in Gnade auf sich genommen hat – so große und so viele Sünden, dass ein und dasselbe Verderben die ganze Menschheit erwartete. Das Kreuz! Hier wurden Sünden gerichtet und hinweggetan, hier wurde Satans Macht zerstört, die Welt gekreuzigt, und hier fand göttliche Gerechtigkeit eine ewige Grundlage des Segens

für diese Schöpfung. Unbeugsame Gerechtigkeit zeigte sich verbunden mit göttlicher Liebe.

Wir sehen, wie geeignet das Gitter aus Kupfer ist, das Wesen des Sühungswerkes unseres Herrn darzustellen. Und die Gedanken, die uns beschäftigt haben, scheinen die Auffassung zu bestätigen, dass das Gitter im Inneren, gerade in der Mitte des Altars angebracht war.

Denn unser Herr ertrug das Feuer göttlichen Gerichts nicht auf eine äußerliche, oberflächliche Weise. Es wäre nur ein schwacher und einseitiger Blick auf jene Leiden, wenn man er nur die Verfolgungen durch gottlose Menschen oder auch die Bosheit Satans, der sie antrieb, in den Vordergrund stellte. Damit können wohl die körperlichen Qualen erklärt werden, denen sich unser heiliger Herr freiwillig unterwarf. Aber das Feuer göttlicher Heiligkeit, dieses herzerforschende Gericht gegen die Sünde, drang in das unmittelbare Zentrum seines Wesens ein. Mit Ehrfurcht betreten wir solch heiligen Boden. Die Sünde ist keine Äußerlichkeit, auch wenn sie dem äußeren Menschen Schaden zufügt. Ihre Quelle ist das Herz, der Mittelpunkt des menschlichen Seins. Daher drang im sündlosen Stellvertreter die Flamme bis in seine heilige Seele ein. Das sühnende Leiden war – wie die Sünde des Menschen – im Herzen. Das Durchdringen der Nägel, die Dornenkrone, der Hohn des Volkes, der Speerstoß – all das ist nicht Ausdruck des tiefsten Wesens seiner Leiden. Gott allein, der das Herz erforscht, weiß, was es bedeutete. Der Sohn, der dieses Gericht trug, weiß um die Intensität dieses Feuers, durch das Er sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, und weiß, was diese Leiden bedeuten. Was uns betrifft, dürfen wir uns mit ehrfürchtiger Stimme und bewundernden Herzen erinnern:

*Die Tiefen aller deiner Leiden
kein Menschenherz erfassen kann!*⁶⁸

Wie erbärmlich erscheint vor diesem Hintergrund die Auffassung, bei den Leiden unseres Herrn habe es sich um eine abgemilderte Strafe gehandelt, wie manche es sehen möchten, von geringerem Maße als das, was ein Sünder einmal tragen muss. Die Schrift ist völlig klar darin, dass unser Herr die volle Sündenstrafe trug – den Zorn, das Verlassensein von Gott in „äußerster Finsternis“ (als Gott sich im

⁶⁸ Vgl. Lied 245, Strophe 2 der „Spiritual Songs“.

Gericht des Verlassenwerdens zurückgezogen hatte) und den Tod. Wenn jemand fragen sollte, ob das Kreuz mit dem ewigen Feuersee gleichzusetzen sei, und, falls nicht, ob der Herr dann überhaupt dieselbe Strafe getragen hat, die der Sünder einmal tragen muss – so antworten wir: Der Kern des Gerichts liegt im Zorn und im Verlassensein von Gott. Das Gericht verändert das Herz des Sünders nicht, der, da er Gottes Gnade verachtet, lieber sonst wo sein möchte als im Licht seiner unendlichen Heiligkeit. Das Verderben des Sünders ist deshalb ein ewiges, weil der Charakter des Sünders sich nicht ändert. Es bleibt bestehen: Es ist „eine große Kluft befestigt“ (Lk 16,26). Und: „Wer unrecht tut, tue noch unrecht“ (Off 22,11). Es fehlt jedes *Verlangen* für Gott oder den Himmel. Aber wie war es bei unserem Herrn? Sein Herz blieb auch im Verlassensein am Kreuz so gerecht, so rein, so wahrhaftig, wie es war, als Er sich mit dem Vater beriet, ehe die Welten gemacht wurden, oder als Er im unbefleckten Licht des „Heiligen Berges“ erschien (2. Pet 1,18). Sein einziges Ziel dort war der Wille des Vaters, sein einziges Motiv, Ihn zu verherrlichen und seine Liebe in Gerechtigkeit zu offenbaren. Das Zerschlagen- und Verlassenwerden und die Finsternis bewirkten keine Veränderung in diesem Fleckenlosen und Heiligen – sein Name sei ewig gepriesen!

Es war daher nicht möglich, dass Er vom Tod festgehalten wurde (Apg 2,24), denn Er hatte alle Forderungen der Gerechtigkeit erfüllt. Es gab nur eine mögliche Antwort auf solch ein Werk und solche Frömmigkeit – dass Er aus den Toten auferweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters und erhöht auf den himmlischen Thron. Es ist wohl wahr, dass seine Person von ewigem Wert ist. Aber dass sein Herz während des vollen Gerichts so wahrhaft und völlig Gott ergeben blieb – darauf konnte die gerechte Antwort nur sein, die Strafe zu beenden. Aber das Herz des Menschen bleibt im Gericht unverändert. Nichts als göttliche Gnade kann eine Veränderung bewirken. Und wenn ein Mensch die Gnade nicht *will*, so *muss* er ins Gericht kommen.

In gewisser Hinsicht erkennen wir in dem Altar ein vollständiges Bild des Sühnungswerkes unseres Herrn, auch wenn wir das „außerhalb des Lagers“ verbrannte Sündopfer außer Acht lassen (3. Mo 16,27; Heb 13,11–12). In letzterem sehen wir die *Auswirkung* des Zorntragens, des Verlassenseins und des Gerichts vonseiten Gottes. Aber haben wir nicht im *Feuer* den Wesenskern all dessen? Dabei enthält es, wie wir sehen werden, noch viel mehr. So war das Brandopfer *das* Opfer

schlechthin. Es war namensgebend für den Altar, weil es die wesentlichen Elemente aller Opfer enthielt.

Es ist richtigerweise darauf hingewiesen worden⁶⁹, dass das Wort für das „Verbrennen“ außerhalb des Lagers nicht nur „brennen“, sondern ein völliges „Verzehren“ bezeichnet (ähnlich dem Wort „Seraphim“ in Jes 6,2.6), wohingegen das Wort für das Räuchern des Fettes beim Sündopfer dasselbe ist, das auch beim Räucherwerk Anwendung findet (3. Mo 16,25.27). Aber zeigt nicht gerade die Tatsache, dass das Fett dieses Opfers, das außerhalb des Lagers verbrannt wurde, zu einem Wohlgeruch auf dem kupfernen Altar geräuchert wurde, dass diese zwei Gedanken wohl unterschieden, nicht aber voneinander getrennt werden sollten? Andernfalls würde der Brandopferaltar und würde auch sein Opfer keine *vollständige* Sühnung andeuten.

Das Gitter inmitten des Altars lehrt uns daher, dass unser Herr Jesus in seinem Sühnungswerk das gerechte Gericht Gottes im Innersten seiner Seele tragen musste. Wir dürfen deshalb erwarten, im Buch der Erfahrungen – in den Psalmen – Aussprüche unseres Herrn zu finden, die Ausdruck der inneren Erfahrungen sind, durch die Er ging, als Er am Kreuz war.

„Wie Wachs ist geworden mein Herz, es ist zerschmolzen inmitten meiner Eingeweide“ (Ps 22,15). „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes, und mein Herz hat mich verlassen“ (Ps 40,13). „Der Hohn hat mein Herz zerbrochen, und ich bin ganz elend [...] Denn den *du* geschlagen hast, haben sie verfolgt“ (Ps 69,21.27). „Denn wie Rauch entschwinden meine Tage, und meine Gebeine glühen wie ein Brand. Wie Kraut ist versengt und verdorrt mein Herz, dass ich vergessen habe, mein Brot zu essen. Denn Asche esse ich wie Brot, und meinen Trank vermische ich mit Tränen vor deinem Zorn und deinem Grimm“ (Ps 102,4–5.10–11).

Diese und ähnliche Aussprüche drücken das innere Wesen der Qualen aus, die unser heiliger Herr in Liebe für uns ertrug. So erkennen wir, worauf uns das „Gitter“ hinweist. Können wir uns ein Herz vorstellen wie das seine, das in völliger Unterwürfigkeit Gott entspricht, göttlich vollkommen ist und das Feuer dieser

⁶⁹ Siehe F. W. Grant „Numerical Bible“, 3. Mose 1, S. 289, 290, Anmerkungen.

Heiligkeit erträgt? Das Gitter *musste* aus Kupfer sein, andernfalls konnte es dem darauf gelegten Feuer nicht standhalten.

Die Ringe – Liebe stark wie der Tod ließ Ihn den Weg gehen

Und zeigt dieser Gedanke des Gitters nicht auch, wie passend es ist, dass die Ringe, mit denen der ganze Altar getragen wurde, an seinen Ecken angebracht waren? Was führte den Herrn in erster Linie herab? Es war sein Herz voller Liebe für Gott und den Menschen. Und was trug Ihn sein Leben hindurch voll demütigen Leidens und Verwerfung bis hin nach Golgatha? Es war dieselbe Liebe. Diese Ringe aus Kupfer sprechen von einem Entschluss, der durch nichts erschüttert werden konnte. Und entsprechend dieser Hingabe für Gott und Menschen begleitet unser Herr sein Volk auf jedem Schritt des Weges durch diese Wüstenszene, wobei Er dem Wert seines Kreuzes Zeugnis gibt. Jede Segnung, jede Fürsorge, jede Barmherzigkeit – alles ist durch diese „Ringe“ verbunden mit seinem Herzen, in dem Er das Gericht getragen hat, das wir verdient hatten. Sollte der Glaubende je versucht sein, die Liebe Gottes oder Christi anzuzweifeln? „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat – wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Jede Segnung ist durch das Kreuz verbürgt. Wir wollen uns diese Kostbarkeit zu Herzen nehmen und auf diese Fülle der Gnade zählen, die für „alles zum Leben und zur Gottseligkeit“ genügt (2. Pet 1,3). Dass es vier Ringe waren und Vier die Zahl der Erde und der Bedürfnisse des Geschöpfes ist, mag diese Gedanken noch unterstreichen.

Der Altar war drei Ellen hoch und das Gitter zur Hälfte war demnach eineinhalb Ellen über dem Boden, also auf gleicher Höhe mit dem Sühndeckel. Die Erlösung am Kreuz und die Annahme vor Gott befinden sich auf einer Ebene. Gott hat seinen geliebten Sohn auf der Grundlage seines sühnenden Werkes am Kreuz als unseren Stellvertreter in die Herrlichkeit aufgenommen. Der große Hirte der Schafe wurde aus den Toten wiedergebracht im Wert des Blutes des ewigen Bundes (Heb 13,20). So ist Er auch, wie wir in anderem Zusammenhang sehen werden, durch sein eigenes Blut in das Heiligtum eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte (Heb 9,12).

Die Geräte – ergänzende Gedanken in Verbindung mit dem Werk am Kreuz

Es bleibt uns noch, ein wenig über die Geräte zu sagen, die in Verbindung mit dem Altar gebraucht wurden. Das waren Töpfe zur Reinigung von der Fettasche, Schaufeln, Sprengschalen, Gabeln und Kohlenpfannen.

Töpfe und Schaufeln

Die Töpfe (*siroth*, von einem Wort, das „kochen“ bedeutet) waren zum Aufnehmen und Wegschaffen der Fettasche da. Das wird uns vielleicht noch mehr beschäftigen, wenn wir die Opfer betrachten. Aber wir wollen an dieser Stelle schon ein paar Gedanken aufgreifen. Es gibt zwei Worte für „Asche“: Das eine ist der allgemeine Ausdruck, der oftmals in Verbindung mit Trauer verwendet wird (Est 4,1,3; Hiob 2,8; 42,6; Jes 61,3 etc.). Er ist auch Ausdruck von Leere, von Eitelkeit: „Wer der Asche nachgeht“ (Jes 44,20). Das andere Wort („Fettasche“ in der Elberfelder Übersetzung, Edition CSV) wird nur in Verbindung mit dem Opferdienst verwendet und bedeutet wörtlich „Fett“. Den Grund dafür sehen manche darin, dass auf dem Altar Fett verbrannt wurde und die Asche daher von Fett durchsetzt war. Wie dem auch sei, das Wort jedenfalls ist sehr bedeutungsvoll. Die Asche bezeugt, dass das Feuer sein Werk getan hat, dass das Opfer geschehen und angenommen ist. Wenn es in Psalm 20,4 heißt: „Dein Brandopfer möge er annehmen“, dann könnte „annehmen“ auch übersetzt werden mit „zu Fettasche werden lassen“. Das Zeugnis eines angenommenen Opfers ist kein Zeichen der Trauer, wofür das andere Wort verwendet wird, noch der Wertlosigkeit und Nichtigkeit. Nichts ist wertlos, was mit dem Opfer unseres Herrn Jesus Christus in Verbindung steht.

Die Fettasche des Opfers wurde zuerst an die Ostseite des Altars gegeben, Richtung Sonnenaufgang. Sie wurde dann an einen *reinen Ort* außerhalb des Lagers weggeschafft (3. Mo 4,12; 6,3–4). Der Leib unseres anbetungswürdigen Herrn blieb, nachdem Er am Kreuz sein Leben Gott gegeben hatte, vor jeder Schändung bewahrt. Dass Er mit einem Speer durchbohrt wurde, geschah, damit die Schrift erfüllt wurde, und lieferte den Beweis dafür, dass Er tatsächlich gestorben war. Aber „kein Bein

vom ihm wird zerbrochen werden“ (Joh 19,33–37). So ließ Gott nicht zu, dass sein kostbarer Leib („einen Leib aber hast du mir bereitet“, Heb 10,5) wie der eines Verbrechers behandelt wurde, sondern sorgte dafür, dass Er denen, die Ihn liebten, richterlich überantwortet, in wohlriechende und kostbare Salben gewickelt und in eine neue, aus dem Felsen gehauene Gruft gelegt wurde (Joh 19,38–42; Lk 23,52–53). Zeigt all das nicht die Wirklichkeit dessen, was in der Fettasche angedeutet wird? Kein Wunder, dass der Topf, in dem sie an den reinen Ort getragen wurde, und die Schaufel (*yah*, von einem Wortstamm, der „wegreißen“ oder „wegfegen“ bedeutet), womit sie in den Topf getan wurde, aus Kupfer waren. Dasselbe unnachgiebige Gericht, das Ihm am Kreuz widerfahren war, verlangte für Ihn nun die höchste Ehre. Es war ein richterliches Zeugnis der Annahme seines Opfers. Die Ostseite des Altars, die Seite des Sonnenaufgangs, wohin die Fettasche kam, zeugt nicht nur von der Annahme des Opfers, sondern beinhaltet auch die Zusicherung der Auferstehung.

All das war stets vor dem Herrn. Er hat mit seinem Tod immer auch seine Auferstehung verbunden (Mt 16,21). Die Fettasche spricht so von der Annahme des Opfers Christi und gibt dem Glaubenden die volle Gewissheit, dass auch er angenommen ist.

Sprengschalen und Gabeln

Aber wir müssen noch ein paar Worte über die anderen Geräte sagen, die ebenfalls aus Kupfer waren. Die richterliche Gerechtigkeit Gottes war überall beteiligt und sein ganzes Handeln, sowohl im Tod unseres Herrn als auch in dem, was darauf folgte, gründete sich auf diesen unabrückbaren, unbeugsamen Wesenszug. So waren auch die Sprengschalen (*mizrekoth*, von einem Wort, das „sprengen“ bedeutet), die das Blut aufnahmen und von denen aus es auf den Altar gegossen oder gesprengt wurde, aus Kupfer. Das volle Maß des Gerichts war ausgeschüttet worden. Die Verwendung der Sprengschalen ergibt sich aus Sacharja 9,15: Das Blut der Feinde des Herrn, die sich Ihm nicht beugen wollen, wird völlig vergossen, und die, die Er dazu gebraucht, werden „voll werden wie die Opferschalen, wie die Ecken des Altars“, wo das Blut ausgegossen wurde. Zur Verwendung der Gabeln (*mizlegoth*, von einem Wortstamm, der „aufgreifen“ bedeutet) finden wir keine Angabe. Sie wurden offenbar bei verschiedenen Gelegenheiten zur Handhabung der verschiedenen Teile

des Opfers gebraucht. Alles stand im Einklang mit der göttlichen Gerechtigkeit, der sich der Heilige willig unterwarf. Oh, welche Leiden! Wir wollen Ihn lieben und anbeten und dabei die Sünde verabscheuen, die solche Leiden nötig machte.

Kohlenpfannen

Eine letzte Gruppe von Geräten bleibt uns noch übrig – die Kohlenpfannen (*mahathoth*, der Wortstamm, bedeutet „aufnehmen“ – z. B. Feuer). Das waren Behälter für Feuerkohlen und sie wurden wohl benutzt, um das Feuer vom Brandopferaltar zum Räucheraltar zu bringen, und vielleicht auch, um das Feuer aufzubewahren, während das Holz oder das Opfer auf dem Altar zugerichtet wurden. Dasselbe Wort wird auch für Räucherpfannen verwendet, die das Feuer enthielten, worauf das Räucherwerk gestreut wurde. Diese zwei Verwendungszwecke waren so eng miteinander verbunden, dass für beide ein und dasselbe Wort gebraucht wird. Es stimmt auch mit dem Wort für die „Löschnäpfe“ überein (2. Mo 25,38). In diese wurden die verschmorten Enden der Lampendochte am goldenen Leuchter getan. Die Kohlenpfannen am Brandopferaltar mussten aus Kupfer sein – all diese Geräte vereinten sich zu einer Stimme mit den Materialien des Gitters und des Überzugs, um zu bezeugen, dass Gottes Gericht – so wie jedes seiner Attribute – unbeugsam ist und dass der Eine, der allein dieses Gericht tragen konnte, der Sohn ist, Gott und Mensch in einer Person.

Wir sehen das ernste und unausweichliche Ergebnis eines Nahens zu Gott auf irgendeinem anderen Weg als durch den göttlich angeordneten Priester und das zugehörige Opfer in dem Verderben Korahs und seiner Rotte (4. Mo 16), die unter dem Vorwand, dass ja die ganze Versammlung heilig sei, den Priester Gottes, Aaron, verachteten. Gott machte klar, dass es unmöglich war, vor Ihm zu bestehen oder Annahme zu finden, wenn es nicht auf der Grundlage eines Opfers und durch den göttlich eingesetzten Priester geschah. Korah und seiner Rotte sollten jeder eine kupferne Räucherpfanne bringen, Aaron ebenso, und Gott würde kundtun, wen Er als Priester erwählt. Nachdem das Feuer von Gott die Frevler verzehrt hatte, blieb Aaron allein übrig, um das Volk vor Gott zu vertreten. Als Mittler zwischen Gott und dem widerspenstigen Volk stand er in dieser ernsten Szene zwischen den Lebenden und den Toten (4. Mo 17,11–15). So war er ein Bild von Christus als dem Mittler und Fürsprecher, der durch sein Opfer der einzige Weg zu Gott ist.

Dieser Lektion wird besonderer Nachdruck verliehen, indem die kupfernen Räucherpfannen zu Blechen als Überzug für den kupfernen Altar breitgeschlagen werden, um dem Volk vor Augen zu führen, wie unausweichlich das Gericht für jeden ist“der das Opfer und den Priester Gottes missachtet. Aber die Bleche waren mit dem Altar verbunden, so als wollte Gott nicht bloß eine Warnung geben, sondern die Blicke auf den wirksamen Schutz vor jenem Gericht lenken, das Er an denen ausführen muss, die seine Gnade ablehnen.

Vortrag 18: Das Becken

2. Mose 38,8

Einleitung



Abbildung 7: **Das Becken und das Gestell**

Größenangaben existieren nicht

Das Gestell war vielleicht ein Zubehör zum Waschen der Hände und Füße (2. Mo 30,21)

In der Reihenfolge der Herstellung wird „das Becken und sein Gestell“ *nach* dem Brandopferaltar und nur in einem einzigen Vers genannt. In den Anweisungen für seine Herstellung und seinen Gebrauch (2. Mo 30,17–21) gibt es nur wenig wirkliche Beschreibung, was zweifellos eine Aussagekraft hat, denn auch das Schweigen der Schrift ist nie ohne Bedeutung.

Praktische Überlegungen bezüglich des Gestells

Das Wort *kiyor*, übersetzt mit „Becken“, bezeichnet eigentlich einen Topf, der zum Kochen, bzw. als Gefäß für Wasser verwendet wird. Damit verbunden war das „Gestell“⁷⁰ und von beiden wird gesagt, dass sie „zum Waschen“ waren (2. Mo 30,18). Dieses Gestell scheint für die Reinigung von Bedeutung gewesen zu sein. Das hat manche zu der Annahme geführt, dass es mehr war als nur eine Halterung für das Becken – nämlich ein kleineres Gefäß am Fuß des größeren, in das ein Teil des Wassers zur Reinigung gefüllt wurde.

Wir haben gerade bemerkt, dass sowohl das „Gestell“ als auch das Becken „zum Waschen“ vorgesehen war (2. Mo 30,18). Der nächste Vers legt nahe, dass das Becken ein Vorratsbehälter und kein Waschbecken war: „Aaron und seine Söhne sollen ihre Hände und ihre Füße *daraus* waschen“ (Vers 19). Dies deutet an, dass aus dem Becken Wasser zum Waschen entnommen wurde. „Das Becken und sein Gestell“ wurden gesalbt (3. Mo 8,11), was eigenartig wäre, hätte das „Gestell“ selbst keine eigene Verwendung gehabt.

Dem gegenüber bestand im Tempel Salomos der Zweck der „Gestelle“ (ein Wort vom gleichen Stamm wie der Ausdruck hier) offensichtlich darin, die Becken zu tragen (1. Kön 7,27–39). In Verbindung mit dem kupfernen „Meer“, das ebenfalls umfanglich beschrieben wird, gibt es keine Erwähnung von kleineren Gefäßen, in die das Wasser zur eigentlichen Benutzung gegossen wurde (1. Kön 7,23–26).

Es wird auch nicht unserer Vermutung überlassen, ob die zehn Becken zu diesem Zweck verwendet wurden, denn es heißt: „Er machte zehn Becken, und er setzte fünf auf die rechte und fünf auf die linke Seite, um darin zu waschen. Was zum Brandopfer gehört, spülte man darin ab. Und das Meer war für die Priester, um sich darin zu waschen“ (2. Chr 4,6).

Wir sollten daher in Bezug auf die Verwendung des Gestells nicht zu dogmatisch sein, sondern uns auf das beschränken, was offensichtlich ist. Das Wort lässt zunächst einmal an einen festen Sockel für das Becken denken. Das muss unser

⁷⁰ Anmerkung des Übersetzers: Im Englischen teilweise mit Fuß („foot“) übersetzt.

vorrangiger Gedanke sein. Daraus, dass es separat erwähnt wird, können wir allerdings erkennen, dass unsere Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden soll. Wir können mit Sicherheit sagen, dass es die Halterung oder das Fundament des Beckens war. Darüber hinaus können wir festhalten, dass entweder das Gestell selbst oder ein anderes Gefäß verwendet wurde, um Wasser aus dem Becken für die verschiedenen Waschungen zu entnehmen. Die Abmessungen, bzw. die Form des Beckens und seines Gestells werden nicht genannt. Nur das Material und die Stelle, an der es im Vorhof stehen sollte, werden erwähnt: Zwischen dem Heiligtum und dem Altar. Für seine *Verwendung* werden hingegen explizite Anweisungen gegeben. Aaron und seine Söhne sollten ihre Hände und Füße daraus waschen, wenn sie zum Dienst in das Heiligtum gingen oder wenn sie in Verbindung mit einem Opfer an den Brandopferaltar kamen. Sie durften dies unter Todesstrafe nicht versäumen.

Was weiterhin angegeben wird und welche Angaben fehlen

Eine weitere auffällige Auslassung bezüglich des Beckens ist, dass es nicht speziell einer der Leviten-Familien zugeordnet wurde, und dass auch keine besonderen Vorkehrungen getroffen wurden, um es durch die Wüste zu tragen. Tatsächlich wird es nach seiner Anfertigung und Aufstellung nur noch erwähnt, als Mose es salbte (3. Mo 8,11). Das Becken wird nie wieder erwähnt, und erst mit Salomos „Meer“ hören wir von etwas, das seinen Platz einnimmt. Diese Abwesenheit von Detailbeschreibungen steht in deutlichem Kontrast zu der ausführlichen Darstellung des „kupfernen Meeres“ und der Becken, die im Tempel dazugehörten. Wird unsere Aufmerksamkeit nicht desto mehr auf das gelenkt, was erwähnt *wird*, und können wir nicht daraus lernen, dass auch die Auslassung von Einzelheiten eine Bedeutung hat?

Die Tatsache, dass die Anweisungen für das Becken und seine Verwendung in 2. Mose 30 auf die Anweisungen für den Räucheraltar folgen und im gleichen grundsätzlichen Zusammenhang stehen, legt nahe, dass sowohl der Räucheraltar als auch das Becken eng mit der priesterlichen Tätigkeit verbunden waren.

Das Becken bestand ausschließlich aus Kupfer. Es wurde aus den Spiegeln der Frauen gemacht, die an der Herstellung der Teppiche des Heiligtums beteiligt

waren. Sie gaben bereitwillig ihre Spiegel zur Herstellung des Beckens – gaben also bereitwillig das, was die Eitelkeit befriedigen mochte, um dieses Gefäß der Reinigung zu ermöglichen, damit der Gottesdienst und die Anbetung ungehindert ausgeübt werden konnten.

Bei der Einweihung der Priester wurden Aaron und seine Söhne zunächst einmal vollständig gewaschen, d. h. ganz gebadet. *Diese* Waschung geschah ein für alle Mal. Sie regelte die grundsätzliche Frage ihrer Eignung für den Dienst Gottes. In ihrem täglichen Dienst mussten die Priester ihre Hände und Füße am kupfernen Becken waschen. Wann immer sie das Heiligtum betraten, sei es, um das Schaubrot zuzubereiten, die Lampen zuzurichten oder wohlriechendes Räucherwerk darzubringen, stets wuschen sie sich vorher am kupfernen Becken. Und wenn sie herauskamen, um am Brandopferaltar zu dienen, mussten sie dieselbe Handlung wiederholen, sodass sich die Priester ständig wuschen.

Das Material

Bei der Betrachtung der geistlichen Bedeutung des Beckens wollen wir in der schon vorgeschlagenen Reihenfolge vorgehen und uns als Erstes sein Material, das Kupfer, ansehen.

Kupfer – Prüfung und Gericht durch den Herrn

Wie wir bereits gesehen haben, steht es symbolisch für die Unnachgiebigkeit Gottes im Gericht und im Prüfen aller Dinge durch seine Heiligkeit. Es ist außerordentlich passend, dass im Vorhof, vor der Wohnung, *Kupfer* das meistverwendete Metall ist, während es innerhalb der Wohnung *Gold* ist. Wie wir bereits gesehen haben, stellt Gold die göttliche Gerechtigkeit, offenbart in Herrlichkeit, dar, weshalb es seine völlige Darstellung im Heiligtum findet, wo sich Gott offenbart. Der Himmel ist der Bereich, in dem die Herrlichkeit der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen dargestellt werden wird. Aber hier in der Welt ist es nur allzu passend, dass Kupfer das Metall ist, das den Charakter Gottes in der Beziehung zu seinen Geschöpfen zeigt. Es ist Gottes unachgiebige Heiligkeit und Gerechtigkeit im Gericht, offenbart in seinem Handeln mit seinen Geschöpfen. Es bedeutet, dass Er, wenn sie sündige Geschöpfe sind, mit ihnen im Gericht handeln muss. Oder wenn Er nicht mit *ihnen*

handelt, dann handelt Er mit einem, der stellvertretend für sie unter das Gericht kommt. Und dorthin hat seine Gnade unseren gelobten Herrn gestellt, der sich selbst der Ausführung von Gottes gerechtem Handeln mit dem Menschen aufgrund der Sünde unterwarf.

In dem Becken werden wir an diese unnachgiebige Gerechtigkeit erinnert, in Ihm, der Gott in seinem wahren Charakter offenbart hat: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh 1,1). Ich zitiere diesen Abschnitt in Verbindung mit dem Becken, weil es absolut angemessen ist, dass das lebendige Wort *in Person* die Verkörperung genau der Eigenschaften Gottes sein sollte, die in dem *geschriebenen* Wort, dargestellt in dem Becken, zum Vorschein kommen. Wie wir später noch sehen werden, ist das mit Wasser gefüllte Becken also ein Bild vom Wort Gottes. Christus selbst ist das lebendige Wort, und durch Ihn ist uns das Wort Gottes gegeben. Die Tätigkeit des Geistes ist natürlich nicht ausgeschlossen, aber wenn Gott es nicht für gut befunden hätte, zu uns über das Wort *in Person* zu sprechen, hätte Er uns auch nicht das *geschriebene* Wort gegeben. In Verbindung mit Johannes 1,1, wo wir Christus als das Wort sehen, haben wir in Johannes 5,22–27 das Gericht, das dem Sohn gegeben wird. Alle sollen den Sohn, das lebendige Wort, so ehren, wie sie den Vater ehren. Auf diese Weise werden die göttlichen Eigenschaften der Gerechtigkeit und des Gerichts mit dem Sohn verbunden, dem für die Ausführung des Gerichts entsprechend dem unveränderlichen Wesen Gottes alle Autorität verliehen wird.

Wenn wir uns 2. Korinther 5,10–11 zuwenden, sehen wir, dass die Zeit kommen wird, wo dieses Gericht, das dem Sohn gegeben ist, von Ihm auch ausgeführt werden wird. Wenn es heißt: „Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden“, spricht das in erster Linie von dem Zeitpunkt, an dem die Werke des Gläubigen beurteilt werden und der Herr offenbar macht, was die Gnade für uns getan hat. Er wird zeigen, was wir von Natur aus waren und wie unsere Praxis ausgesehen hat. Er wird zeigen, wie seine Gnade uns führte, wie Er uns ertragen und uns aus manchem Fallstrick errettet hat. Er wird auch zeigen, wo der Eigenwille tätig gewesen ist und welche bitteren Früchte er getragen hat. Alles am Richterstuhl des Christus für die Seinen wird dazu dienen, dass die Herrlichkeit seiner Gnade in Bezug auf die Wege der Seinen sichtbar wird.

Später muss, wie wir wissen, auch der Ungläubige vor diesem Richterstuhl stehen, jedoch zu einem anderen Zeitpunkt und in einem völlig anderen Charakter (Off 20,11–15).

Wenn wir an den Richterstuhl des Christus denken, an den Ernst und die Heiligkeit der Szene und an die Majestät dessen, der dort sitzt, erfüllt gewiss feierliche Ehrfurcht unser Herz – nicht aber sklavische Angst, sodass wir zu den Bergen und Hügeln rufen würden, uns zu bedecken (vgl. Off 6,16). Und, Gott sei Dank, auch nicht der Wunsch, aus dieser Gegenwart zu fliehen. Aber wenn der Richterstuhl des Christus für den Gläubigen ein ernster Ort ist, was wird er erst für den Ungläubigen sein? „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen“ sagt der Apostel (2. Kor 5,11). Der bloße Gedanke an den Richterstuhl sollte unseren Eifer verdoppeln, Sünder zu ermahnen, „dem kommenden Zorn zu entfliehen“ (Mt 3,7), von dem die Schrift als „dem Zorn des Lammes“ spricht (Off 6,16).

Der Herr wandelt inmitten der Leuchter, die seine Versammlungen auf der Erde darstellen (Off 2–3), und blickt mit Augen gleich einer Feuerflamme und mit herzerforschenden Worten unter denen umher, die in der Stellung eines verantwortlichen Zeugnisses für Ihn sind. Das ist eine ernste und eindringliche Szene! Während Er alles hervorhebt, was Er anerkennen kann, hebt Er genauso alles hervor, was Er verurteilen und verdammen muss. Er führt das Gericht inmitten der Versammlungen aus. Diese Schriftstellen sollen genügen, um zu zeigen, wie angemessen das Kupfer in Verbindung mit dem Becken ist. Wir sehen darin nicht die Ausführung des Gerichts an unserem Stellvertreter, noch die Verhängung des Gerichts über uns, sondern das Prüfen und Erproben unserer Wege durch den Sohn Gottes gemäß der Autorität, die Ihm gegeben ist, um unter seinem Volk zu richten, bevor Er an einem späteren Tag die ganze Welt richten wird.

Die Spiegel – von menschlicher Eitelkeit zu göttlichem Urteil

Das Material des Beckens war Kupfer und stammte von den Spiegeln, die die Frauen brachten. Es ist ein wunderbarer Hinweis darauf, was das Empfinden der Güte Gottes im Herzen hervorbringen kann. Hingezogensein zu Ihm bringt immer Heiligkeit hervor. Es ist sogar der einzige Weg, auf dem Heiligkeit hervorgebracht wird. Die Spiegel mögen von Eitelkeit und von der Beschäftigung mit uns selbst

sprechen, die Stolz hervorbringt. In Jesaja 3,23 finden wir in einer Aufzählung von Gegenständen, mit denen die Töchter Israels ihren Stolz nährten, auch „Handspiegel“ erwähnt. Was für eine Frucht göttlicher Gnade ist es, bereitwillig das zu opfern, was natürlicherweise dem Stolz dient, um dafür das zu erhalten, was uns passend für die Gemeinschaft mit Gott macht. Nur Gottes Gnade kann bewirken, dass Spiegel gewissermaßen in ein Becken verwandelt werden.

Eine bemerkenswerte Illustration der natürlichen Verwendung des Spiegels finden wir bei dem Mann aus Lukas 18. Den Handspiegel vor sich haltend, betrachtet er seine Vorzüge und Schönheiten: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen der Menschen“ (Vers 11). Er schaut noch einmal hinein und sagt: „Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe“ (Vers 12). Wie zufrieden war er mit sich selbst! Und so verhalten auch wir uns von Natur aus.

Schauen wir uns einen Kontrast dazu an – eine Frau, der der Herr den göttlichen Spiegel vorhält: Die Samariterin in Johannes 4. Der Herr selbst will sich ihr zeigen, will ihr Erkenntnis des Heils geben und durch sie auch der Stadt, in der sie lebt. Er hält ihr den Spiegel vor. Sie sieht ihren wahren Zustand, aber sie sieht auch Ihn selbst, den Gesandten, den Messias. Welche Auswirkung hat das auf sie? Sie lässt ihren Wasserkrug stehen, geht in die Stadt und sagt: „Kommt und seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe! *Dieser ist doch nicht etwa der Christus?*“ Sie tauscht den Spiegel menschlichen Stolzes gegen den Spiegel göttlicher Betrachtung – das Wort Gottes, das uns zeigt, was *wir* sind und wer *Christus* ist. Wo immer man zulässt, dass Christus uns so den Spiegel vor Augen hält, stimmt selbst der Pharisäer in die Worte des Zöllners ein und sagt: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ (Lk 18,13)

Sehen wir uns noch eine andere Illustration des Spiegels an. In Philipper 3,4–7 teilt Paulus mit, wie er früher in den Spiegel geschaut hat: „Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer“ etc. Wie hatte es ihn gefreut, jedes Merkmal zu betrachten und sich seiner Vorzüglichkeit zu rühmen! Aber der Anblick Christi in der Herrlichkeit zerbrach ihn, und die Dinge, die ihm Gewinn waren, achtete er fortan um Christi willen für Verlust. So legte er den Spiegel der Selbstgefälligkeit beiseite.

Doch in Römer 7 hebt er ihn sozusagen wieder auf, jetzt aber nicht, um seine Gerechtigkeit zu beweisen, sondern im Streben nach Heiligkeit. Er nimmt das Gesetz Gottes und sagt: „Wenn ich den Gedanken Gottes über die Heiligkeit entsprechen soll, muss ich sicher dieses Gesetz halten“. So wendet er sich dem Gesetz zu, das ihn früher als Sünder verdammt hatte. Doch jetzt wendet er sich ihm als *Gläubiger* zu, um Heiligkeit zu erlangen. Er fängt wieder an, bei sich selbst nach Früchten der Heiligkeit zu suchen. Beachten wir, wie der Geist Gottes das Gesetz benutzt. Es lässt ihn einen Blick in sein eigenes Herz tun, und 40 Mal sagt er in jenem Kapitel „ich“, „mir“, „mein“ – alles dreht sich um *ihn selbst*. Und was ist das Ergebnis des Ganzen? „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Vers 24).

Der Apostel Jakobus benutzt ebenfalls dieses Bild eines Spiegels – jedoch in einer etwas anderen Beziehung. Ein Mensch, der das Wort hört, ohne dass es in seine Seele eindringt, ist wie einer, der zwar in einen Spiegel schaut, dann aber vergisst, was sich ihm dort gezeigt hat (Jak 1,23.24). Auf der anderen Seite schaut derjenige, der das Wort hört, sich darunter beugt und dessen Wirkung zulässt, in das vollkommene Gesetz der Freiheit hinein – nicht in das Gesetz, das erretten oder Heiligkeit hervorbringen soll, sondern in „das Gesetz der Freiheit“, das Wort Gottes, das uns frei gemacht hat. Er schaut dort hinein, bleibt darin und ist glücklich in seinem Tun (Jak 1,25). Der Gebrauch des Spiegels ist dabei sehr eng verbunden mit dem, was wir als Anwendung des Beckens herausarbeiten werden.

Die Bedeutung der Waschungen

Lasst uns aus dem Alten und Neuen Testament Schriftstellen zusammentragen, die uns die geistliche Bedeutung der Waschungen zeigen.

Waschungen im Alten Testament

Im Alten Testament gibt es vier Worte, die mit „waschen“ übersetzt werden. Zwei davon werden allerdings nur sehr selten verwendet.

Das Wort *Duach* („abspülen“) wird zweimal in Bezug auf die Reinigung von Opfern verwendet (2. Chr 4,6; Hes 40,38). Ansonsten wird es nur noch in Jesaja 4,4 im Sinne einer Reinigung verwendet („wegfegen“).

Das Wort *Schataph* bedeutet in erster Linie „überfluten“, „überschwemmen“ und „spülen“, indem man Wasser über etwas fließen lässt, wie etwa über die Hände. In diesem Sinn wird es in 3. Mose 15,11–12; 6,21 verwendet. Es kommt auch in Hesekiel 16,9 vor. Alle diese Stellen weisen auf das gründliche Entfernen oder „Abspülen“ von Verunreinigung hin, wie durch einen fließenden Strom. Der Wagen Ahabs wurde gewaschen – abgespült – am Teich von Samaria, wo die Hunde sein Blut leckten (1. Kön 22,38).

In demselben Vers kommt auch das Wort *Rachaz* (eins der beiden verbleibenden Worte für „waschen“) vor.⁷¹ Es bedeutet in erster Linie „baden“ und ist von den vieren das am häufigsten verwendete Wort. Es wird für das Baden einer Person oder das Abwaschen von Opfern verwendet. Wir wollen uns einige typische Abschnitte ansehen.

„Und Aaron und seine Söhne sollst du herzutreten lassen an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und sie mit Wasser waschen“ (2. Mo 29,4; 40,12). Dass diese Anweisung direkt auf die Salbung des Beckens folgt, lässt darauf schließen, dass sie aus eben diesem Gefäß gewaschen wurden. „Und Mose und Aaron und seine Söhne wuschen daraus ihre Hände und ihre Füße“ (2. Mo 40,31). Der gereinigte Aussätzige musste sich baden, bevor er seinen Platz im Lager einnehmen konnte (3. Mo 14,8–9). Wer aus verschiedenen Gründen unrein war, musste sich baden (3. Mo 15,5–6 u.a.).

Am Sühnungstag war Aaron verpflichtet, sich zweimal zu baden: Bevor und nachdem er Sühnung tat (3. Mo 16,4.24). Ebenso mussten sich auch die Person, die den Bock für Asasel wegführte, und derjenige, der das Sündopfer außerhalb des Lagers verbrannte, baden (3. Mo 16,26.28). Dasselbe galt beim Zubereiten der Asche der roten jungen Kuh (4. Mo 19,7). Naaman sollte sich sieben mal im Jordan baden (2. Kön 5,10). Das Wort wird auch in Bezug auf einzelne Körperteile verwendet, etwa für das Waschen der Füße (1. Mo 43,24), des Gesichts (1. Mo 43,31), sowie von Händen und Füßen (2. Mo 40,31–32). Bei den Opfern wird dasselbe Wort verwendet. Die einzelnen Stücke wurden „gebadet“, damit sie völlig rein waren (3. Mo 1,9 u.a.).

Wir können den einenden Gedanken bei der Verwendung dieses Wortes klar erkennen. Es wird gebraucht, um die Reinigung einer Person im Ganzen oder

⁷¹ In seinem Tod kam eine zweifache Schande über Ahab: Die Hunde leckten sein Blut, und es geschah da, wo die Huren badeten.

in Teilen auszudrücken. Das Opfer fällt hier in dieselbe Kategorie, da es ein Stellvertreter der Person ist und dazu ein Bild von dem Einen, der keine Reinigung nötig hatte, sich aber jeder Prüfung unterwarf, und dessen Heiligkeit durch diese Prüfungen vollkommen offenbart wurde.

Das letzte Wort für „waschen“ ist *Kabas* und dessen Verwendung ist ebenso markant wie die des gerade untersuchten. Das Wort bedeutet „walken“, bezeichnet also die Reinigung von Stoffen durch einen Walkprozess. Es wird ausschließlich für die Reinigung von Kleidung und anderen Gegenständen verwendet, oder zur Beschreibung der geistlichen Wirkung einer Reinigung wie in Psalm 51,4.9, Jeremia 2,22 und 4,14. Wir finden die beiden zuletztgenannten Worte einige Male unmittelbar nebeneinander in demselben Vers; das eine immer auf die Person bezogen, das andere auf die Kleidung (3. Mo 15,7 u.a.). In einem Vers finden wir sogar drei der Worte jeweils in ihrer typischen Weise verwendet: Die Hände *abspülen*, die Kleider *waschen* und die Person *baden* (3. Mo 15,11).

Diese drei Worte stellen uns drei Sichtweisen der Reinigung vor:

1. Die Reinigung der *Person* oder ihrer Glieder
2. Die durch das Waschen erzielte *Wirkung*, wie bei den Kleidern – den Gewohnheiten
3. Das *Abwaschen* oder Entfernen der Unreinheit

Waschungen im Neuen Testament

Lasst uns nun über die entsprechenden Verse im Neuen Testament nachdenken und mit dem Licht, das sie auf die geistliche Bedeutung der Waschungen werfen, ins Alte Testament zurückkehren, um deren Tragweite dort zu verstehen.

Es ist bezeichnend, dass dort, wo der Schatten der Wirklichkeit weicht, die verschiedenen Worte für „waschen“ nur vereinzelt zu finden sind. So kommt das Wort *rachaz* im dritten Buch Mose fast genauso häufig vor wie *sämtliche* Worte für „waschen“ im Neuen Testament zusammengenommen, während nunmehr die Worte, die von dem göttlichen Werk der Gnade sprechen, wie „Heiligkeit“, „Frieden“ und „Liebe“ reichlich vorhanden sind.

Die verschiedenen Worte für „waschen“ im Neuen Testament sind:

[An dieser Stelle enthält der Text eine Tabelle, welche aus technischen Gründen nicht übernommen werden konnte.]

Das Wort *brecho* hat an der einzigen Stelle, wo man es mit „waschen“ übersetzen könnte, eine besonders schöne Bedeutung. Wörtlich bedeutet es „regnen“. Die Tränen der reuigen Sünderin waren mehr als ein übliches „Waschen“; sie waren wie ein erfrischender Regenguss, es waren echte Himmelstropfen.

Die regelmäßig verwendeten Worte *luo* und *apoluo* beziehen sich auf das allgemeine Waschen von *Personen*.

Nipto und *aponipto* beziehen sich auf das Waschen von *Körperteilen*, wie Hände, Füße und Gesicht.

Plyno bezieht sich auf das Waschen von *Gegenständen* wie Kleidungsstücken.

Es gibt einen Vers, der die unterschiedliche Verwendung von *luo* und *nipto* illustriert: „Wer gebadet (*luo*) ist, hat nicht nötig, sich zu waschen (*nipto*), ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein“ (Joh 13,10). Diese beiden Ausdrücke deuten offensichtlich auf zwei unterschiedliche geistliche Reinigungen hin.

Das Wasser und die Neugeburt

Lasst uns nun untersuchen, welche Bedeutung „Wasser“ als das für diese Reinigung verwendete Mittel hat: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5). Der Ausdruck „aus Wasser geboren“ in Verbindung mit der Neugeburt wird von Ritualisten als Beleg für die Lehre der Taufwiedergeburt verstanden, sodass nach der Taufe eines Kindes dafür gedankt wird, dass es wiedergeboren und dadurch zu einem Glied Christi und einem Erben des Reiches der Himmel gemacht worden ist. Wasser kann das aber nicht bewirken. Johannes der Täufer sagt: „Ich zwar taufe euch mit Wasser *zur Buße*“, der nach mir Kommende aber wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen“ (Mt 3,11). Das ist die Realität. „Aus Wasser geboren“ in Johannes 3 meint genauso

wenig die Taufwiedergeburt wie das Essen des Fleisches Christi und Trinken seines Blutes in Kapitel 6 die Transsubstantiation⁷² beim Mahl des Herrn bedeutet.

Was bedeutet „Wasser“? In Titus 3,4–5 lesen wir: „Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien, errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung (hier steht das Wort für *Becken*) der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes“. Es steht im Gegensatz zur alten Natur, von der der Herr in Johannes 3 spricht: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,6). Der Abschnitt im Johannesevangelium spricht genauso von der Neugeburt wie der im Titusbrief. In 1. Petrus 1,22–23 wird das bei der Neugeburt verwendete *Mittel* erwähnt: „Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, *durch das lebendige und bleibende Wort Gottes*“. Das Wort Gottes ist also das Mittel, das bei der Neugeburt verwendet wird. Es überführt den Sünder und weist ihn auf Christus hin. „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17).

In Jakobus 1,18 finden wir dieselbe Wahrheit wiederholt: „Nach seinem eigenen Willen hat Er uns *durch das Wort der Wahrheit* gezeugt, damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien“. Der souveräne Wille Gottes hat bei unserer Neugeburt gewirkt. Und auf welche Weise? Durch „das Wort der Wahrheit“.

Von der Reinigung mit Wasser lesen wir in 1. Korinther 6,9–11, wo eine schreckliche Aufzählung von Sünden genannt wird – ein furchtbares Bild dessen, was der Mensch ist. Nach dieser Aufzählung fährt Paulus mit den Worten fort: „Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“. Diese ehemals so beschmutzten Korinther waren von neuem geboren worden. Es hatte eine zweifache Handlung stattgefunden, deren beide Seiten in diesem Vers erwähnt werden: „Ihr seid abgewaschen [...] ihr seid geheiligt [...] durch den Geist unseres Gottes“. Beides wird bei der Wiedergeburt, bei der eine reine Natur verliehen wird, durch den Heiligen Geist hervorgebracht, indem Er das Wort Gottes benutzt. Um zu zeigen, dass diese beiden Dinge nicht voneinander getrennt sind, heißt es dann: „Aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen

⁷² Anmerkung des Übersetzers: Eine falsche Lehre, bei der behauptet wird, dass Brot und Wein buchstäblich in den Körper und das Blut des Herrn Jesus verwandelt werden.

des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“. Reinigung und Heiligung werden so untrennbar mit der Rechtfertigung verbunden, die wir in dem Namen unseres Herrn Jesus besitzen.

Diese Stellen bereiten uns darauf vor, das zu betrachten, was das Wasser im Wasserbecken zweifellos bedeutet. Wir finden es in Epheser 5,25–27. Große Wahrheiten werden oft in scheinbar gewöhnlichen und dennoch wichtigen Verbindungen gezeigt. In Verbindung mit der Liebe der Männer zu ihren Frauen wird ein wunderbares Geheimnis beschrieben: Christus gibt sich selbst für die Versammlung, damit Er sie reinigte. Beachten wir, wie Er es tut. Es geht hier nicht um die Reinigung durch das Blut, die dazu befähigt, vor Gott zu stehen, indem sie alle Schuld zwischen dem Gewissen und Gott wegnimmt. Die Reinigung, von der hier gesprochen wird, ist die innere Reinigung: „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. Er liebte die Versammlung. Er gab sich selbst für sie hin, um sie nun zu heiligen und zu reinigen durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. Wasser ist also das *Wort*, das der Herr als Mittel benutzt.

Wenn wir all die verschiedenen Stellen zusammenfassen, finden wir:

1. In Johannes 3, dass die Neugeburt eine Notwendigkeit ist.
2. In Titus 3, dass diese Neugeburt durch „die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes“ geschieht.
3. In 1. Petrus 1, dass sie durch das Mittel des Wortes Gottes geschieht.
4. In Jakobus 1, dass sie zudem eine Wirkung des souveränen Willens Gottes ist.
5. In 1. Korinther 6, dass diejenigen, die einst beschmutzt und verdorben waren, abgewaschen und geheiligt worden sind durch den Geist Gottes und in Verbindung mit der Rechtfertigung in dem Namen Jesu.
6. In Epheser 5, dass unser wunderbarer Heiland gerade zu diesem Zweck gestorben ist, dass Er seine Versammlung heiligt und reinigt „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“.

Deshalb spricht das Becken ohne Frage von Christus als dem, der sein Volk durch sein Wort unter der Wirkung des Geistes reinigt.

Das Becken hatte eine zweifache Verwendung: Erstens in Verbindung mit der Waschung bei der Priesterweihe – das war eine vollständige Waschung, die ein für alle Mal geschah (2. Mo 29,4) und der Neugeburt entspricht, über die wir gesprochen haben; zweitens in Verbindung mit der täglichen Reinigung der Priester bei ihrem Dienst im Heiligtum und am Altar.

Hebräer 10,19–22 verknüpft auf bemerkenswerte Weise die Reinigung durch das Blut und das Waschen mit Wasser. Zuerst wird das Gewissen durch das Blut gereinigt. Dann fügt der Schreiber hinzu: „den Leib gewaschen mit reinem Wasser“, das heißt ganz gewaschen, wie es mit den Priestern damals geschah und bildlich in der Wiedergeburt durch das Wort Gottes geschieht. Nachdem der ganze Mensch gereinigt und ihm eine neue Natur verliehen wurde, kann er Gott mit der Freimütigkeit eines Kindes nahen.

Die tägliche Reinigung

Wir haben das Becken in Verbindung mit der Neugeburt betrachtet. Wir wollen uns nun mit der täglichen Reinigung beschäftigen, die für die Gemeinschaft mit Gott nötig ist. Es ist das Vorrecht des Gläubigen, nicht zu sündigen, wie 1. Johannes 2,1 lehrt. Wie kann aber ein Gläubiger, wenn er durch Unachtsamkeit oder Selbstüberschätzung in Sünde gefallen ist, wiederhergestellt werden? Er hat nicht nötig, von neuem geboren zu werden. Die Neugeburt geschieht nur einmal und kann nicht wiederholt werden. Aber „wenn jemand sündigt“ – beachtet den Anlass – „wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“. In Ihm ist keine Sünde, Er ist gerecht. Außerdem ist Er „bei dem Vater“ und diese gesegnete Beziehung hält Er zu unseren Gunsten aufrecht. Vielleicht muss Er uns zurechtweisen, doch Gott sei Dank erhält Er uns unseren Platz als Kinder beim Vater.

Ein Vergleich mit Johannes 13

Eine wunderschöne Darstellung dieser Tätigkeit des Waschens – der Waschung durch das Wort – haben wir in Johannes 13, wo unser Herr seinen Jüngern die Füße wäscht. Wenn Er in Johannes 15 zu seinen Jüngern spricht, sagt Er: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ – sie waren gereinigt

worden, indem sie sein Wort aufgenommen hatten. Dann betet Er in Johannes 17: „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“. Diese Heiligung angesichts des Bösen, das in der Welt ist, geschieht durch den Geist Gottes, indem Er das Wort auf uns anwendet und uns tagtäglich bewahrt.

Beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern liegt unserem Herrn daran, sie in der Gemeinschaft mit sich selbst zu erhalten. Von dieser Gemeinschaft spricht ja der Tisch. Und wie Er schon in der Menschwerdung seine Herrlichkeit abgelegt hatte, um seinem Volk zu dienen, legt Er nun sein Obergewand ab. Dann gürtet Er sich mit dem leinenen Tuch, nimmt das Waschbecken mit Wasser und geht zu jedem einzelnen der Jünger, um seine Füße zu waschen. Was für eine demütige Handlung der Gnade!

Diese Fußwaschung dient der Reinigung von jeder Art der Verunreinigung, die wir auf dem Weg durch diese Welt aufnehmen mögen. Vielleicht liegt kein äußerlich sichtbares Versagen vor, es mag etwas rein innerliches sein, oder auch nur ein Mangel an geistlicher Kraft, die uns im Geist von der Welt unbefleckt erhalten würde. Dem Priester wurde nicht unterstellt, versagt zu haben, wenn er seine Hände und Füße waschen musste, bevor er die Opfer darbrachte oder ins Heiligtum hineinging. Aber er wurde damit daran erinnert, dass er sich in einer Umgebung befand, in der ihm Staub und Schmutz unbemerkt anhafteten. Deshalb musste er das Wasser beständig anwenden. So geht es bei der Szene in Johannes 13 nicht um eklatantes Versagen – Schlamm, wenn ich diesen Ausdruck verwenden darf – sondern um das, was sich einschleichen will, um die volle Gemeinschaft mit unserem Herrn zu verhindern. So wie die Sorgen dieser Welt, der Betrug des Reichtums oder die Begierde nach den übrigen Dingen das Wort ersticken können (Mk 4,19), können in dem Gläubigen Haushaltspflichten, tägliche Aufgaben, geschäftliche Angelegenheiten, ja, sogar der christliche Dienst praktischerweise die Gemeinschaft mit dem Herrn behindern. Wir dürfen nicht denken, dass die Gemeinschaft ungestört bleibt, ohne dass wir uns dieser Handlung unseres Herrn, dass Er uns die Füße wäscht, beständig unterziehen. Jemand mag das Evangelium verkündigt oder seinen Geschwistern gedient haben, aber wenn er nicht zum Herrn gegangen ist für die praktische Reinigung – etwa von Stolz, Selbstvertrauen, Selbstgefälligkeit etc. – wird manche Ungerechtigkeit seinen heiligen Dingen anhaften (vgl. 2. Mo 28,38). Ja, sogar im christlichen Dienst wird er sich Verunreinigungen zuziehen.

Was für eine Welt ist es, in der wir uns sogar im Dienst verunreinigen können! Oder sollten wir es nicht vielmehr so sagen: Was für Herzen haben wir, dass sie diese Anwendung des heiligen Wortes sogar in Verbindung mit dem Dienst für den Herrn nötig haben! Petrus kannte diese Notwendigkeit nicht. Er hielt sich seinem Herrn für besonders hingeeben, obwohl er im Begriff stand, ihn zu verleugnen. „Herr,“ sagt er (und er denkt dabei an die Würde des Herrn, den er liebte), „*du* wäschst mir die Füße?“ – jemand wie *Du* sollte den Platz eines Dieners einnehmen und meine Füße waschen? Der Herr sagt: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen“. Wie wahr, in vielerlei Hinsicht, sind die Worte: „Du wirst es nachher verstehen“. Auf Petrus' Einwand antwortet der Herr: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir“ – nicht etwa kein Teil an der Errettung, sondern an der *Gemeinschaft*.

In das andere Extrem verfallend, antwortet Petrus: „Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt“ – als wenn er eine *vollständige* Reinigung nötig hätte. Die Antwort unseres Herrn ist äußerst bedeutsam: „Wer gebadet ist (so wie der Priester am Tag seiner Weihe ganz gewaschen wurde, was der Neugeburt entspricht), hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein“ – ganz rein durch die Neugeburt, und passend für die Gegenwart Gottes. Aber die Füße, die mit der Erde in Berührung kommen, brauchen eine *tägliche* Reinigung. Und diese Reinigung wird nach der Auferstehung fortgesetzt, wie wir im letzten Kapitel des Johannesevangeliums sehen, als der Herr dreimal die Verleugnung durch Petrus in Erinnerung bringt, um ihn gründlich von seinem nichtigen Rühmen („wenn alle Anstoß nehmen, ich nicht“) zu befreien. Der Herr reinigt ihn von all dem Stolz und der Selbstsicherheit, und Petrus, nun ein gereinigter Mann, wirft sich mit den Worten auf den Herrn: „Herr, du weißt alles, du erkennst, dass ich dich lieb habe“. Und Jesus sagt zu ihm: „Weide meine Schafe“.

Wer kann den Heiligen dienen, wer kann die Füße seines Bruders waschen, dienen, wie Christus gedient hat? Es ist derjenige, der die Wirkung des Wortes in der praktischen Reinigung selbst erfahren hat, wie der Herr zu Petrus sagt: „Und du, bist du einst umgekehrt, so stärke deine Brüder“.

Es gibt einen Unterschied zwischen der Reinigung am Waschbecken und der Handlung in Johannes 13. Die Priester mussten am Waschbecken sowohl ihre Hände als auch ihre Füße waschen, doch unser Herr wusch nur die *Füße* der Jünger. Die

Hände sind ein Hinweis auf Werke, wie das Gesetz sie forderte. Aber unsere Stellung als Christen ist „nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten“ (Tit 3,5). Es sind die Füße, unsere Wege, die ständig durch das Wort Gottes gereinigt werden müssen durch die Sachwalterschaft Christi, unseres Herrn, und den Dienst des Heiligen Geistes. Aber der Wandel schließt das gesamte irdische Leben des Gläubigen ein. Wir dürfen keine Unterscheidung machen zwischen unserem Dienst und unserem Weg. Das ist vollkommen klar. Der Gedanke ist allein der, vor jeder Idee des gesetzlichen Gehorsams zu bewahren, der durch die Waschung der Hände angedeutet würde. Das ganze Leben, sogar die Gedanken und Wünsche, muss unter die Reinigung des Wortes kommen.

Weitere Stellen

In 1. Korinther 11,28 lesen wir: „Ein jeder prüfe (oder richte) sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch“. Und später heißt es: „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (Verse 31–32). Das heißt, wenn wir in der rechten Weise am Mahl des Herrn teilnehmen wollen, muss es im Selbstgericht geschehen. Wir müssen zulassen, dass das Licht seines Wortes unsere Wege prüft und reinigt. Beständig sollten wir vor dem Herrn sein, damit Er uns prüfen möge, dass nichts Verunreinigendes an uns haftet, wenn wir zu seinem Tisch kommen, noch irgendetwas seine Gunst und seinen Segen in unserem täglichen Leben hindert.

In Galater 6,1 wird das auf unsere Beziehungen untereinander angewendet: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest“. Hier geht es um unser Miteinander in brüderlicher Liebe und Fürsorge. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, mit anderen über den Fehltritt des Bruders zu sprechen oder in Selbstzufriedenheit Gott zu danken, dass *wir* nicht in der Art gefallen sind. Vielmehr geht es darum, dass wir im Geist der Demut und im Bewusstsein, dass auch wir selbst versucht werden können und in der Situation des Bruders vielleicht dasselbe getan hätten, zu ihm gehen und versuchen, ihn in seiner Beziehung zu seinem Herrn wiederherzustellen, damit alles zwischen seiner Seele und dem Herrn ausgeräumt wird. Dann können wir

sicher sein, dass die Gemeinschaft wiederhergestellt ist. Das ist wahre, gegenseitige Fußwaschung.

Im Jakobusbrief gibt es ein schönes Beispiel für dieses Waschen der Füße der Heiligen. In Kapitel 5 heißt es: „Bekennet nun einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet“ (Jak 5,16). Es geht nicht darum, sich in die Angelegenheiten anderer Menschen einzumischen oder sich um Dinge zu kümmern, die einen nichts angehen, sondern es geht um ein göttliches Interesse, die Gemeinschaft mit dem Herrn für sein Volk sicherzustellen. Es geht nicht darum, wie der Priester zu fordern, dass andere gegenüber mir ein Bekenntnis ablegen müssen, sondern darum in brüderlichem und gegenseitigem Vertrauen einander die Fehltritte zu bekennen und füreinander zu beten, „damit ihr geheilt werdet“.

Das Gestell – das Wort zu seiner Zeit

Wenn das Waschbecken als Ganzes auf Christus hinweist und das Wasser darin auf das ganze Wort Gottes, was ist dann die Bedeutung des kleineren Gefäßes am Fuß des Beckens? Ich glaube, dass uns Epheser 6,17 einen Hinweis gibt: „Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort (wörtlich Gottes *Reden*) ist“: Nicht das Wort Gottes allgemein, sondern „Gottes *Reden*“, d. h. es geht um das Wort, das gerade zutreffend ist, das Wort, gesprochen zur rechten Zeit (Spr 15,23). Wir sollen dem Bruder nicht die ganze Bibel bringen, sondern das passende Wort, das auf seinen aktuellen Zustand zutrifft. Es erfordert Weisheit und die Leitung des Geistes, das rechte Wort zu bringen, sodass es reinigt und eine Hilfe ist.

Und wie wichtig ist es in diesem Zusammenhang, dass wir selbst das Wort lesen und uns davon ernähren. Wie kann der Geist Gottes es zu unserer Reinigung und Auferbauung benutzen oder wie können *wir* es zur Hilfe und zum Segen anderer benutzen, wenn wir nicht wirklich damit vertraut sind? Wenn wir das Wort Gottes kennen wollen, muss unsere Lektüre einem gewissen System folgen, wie wir es auch bei unserer natürlichen Ernährung tun. Planloses Lesen von Lieblingsstellen und ein Springen von einem Punkt zum nächsten, so hilfreich es in gewisser Weise sein mag, wird uns nicht gründlich zurüsten. Möge kein Tag vergehen, an dem wir nicht unseren regelmäßigen Abschnitt aufmerksam und unter Gebet lesen. Der kann lang oder kurz sein, je nachdem wie die Zeit es erlaubt, aber es sollte fortlaufend

sein. Wir sollten auch nicht die Abschnitte vernachlässigen, die uns eher unklar vorkommen – wie beispielsweise die Propheten. Machen wir uns mit dem gesamten Inhalt der Schrift gründlich vertraut.

Erscheint das wie eine unmögliche Aufgabe? Dann wollen wir uns an die Ermunterung erinnern: „Wer hat, dem wird mehr gegeben werden“ (Mt 13,12). Die feste Gewohnheit, die Zeit zu nutzen, und seien es nur einige Momente am Morgen und Abend, wird uns im Verlauf eines Jahres ein recht gutes Grundwissen über Gottes Wort geben. Mehr als das, es wird in uns den Appetit nach mehr wecken. Wir werden merken, wie wir in die Lage versetzt werden, immer mehr in die großen und segensreichen Felder vorzudringen, die sich vor uns auftun. Was wir in der Morgenstunde gesammelt haben, wird unsere Gedanken und unser Herz während des Tages nähren. Wie viel wird es darüber hinaus nach und nach von den fleischlichen Dingen aufdecken, die noch in unseren Wegen verborgen sind, wobei es so geschehen wird, dass wir es ertragen können. Wir stellen dem Herrn damit eine Fülle von „Wasser“ zur Verfügung, um unsere Wege zu reinigen.

Abschließende Gedanken

Wir haben von praktischer Heiligung, von Reinigung gesprochen. Lasst uns nun eine weitere Schriftstelle ansehen, die uns auf einen Blick die wunderbare Wahrheit der Heiligung in einer etwas anderen Art vorstellt, und doch eng mit alledem verbunden ist, was uns bisher ausführlich beschäftigt hat. Es ist 2. Korinther 3,18: „Die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden [wir] verwandelt nach demselben Bild“. Das Wort „anschauen“ meint ein ausgiebiges Betrachten, nicht unseres eigenen Spiegelbilds, sondern der Herrlichkeit des Herrn. Der Schleier ist weggenommen, die Herrlichkeit Gottes erstrahlt aus dem Angesicht Christi als unseres Vorläufers im Himmel. Betrachte das, wirf einen ausgiebigen Blick auf Christus in der Herrlichkeit. Und was wird das Ergebnis sein, wenn du so mit Ihm dort beschäftigt bist? Oh, was für ein gesegnetes Ergebnis: Menschlicher Stolz macht dann den Herrlichkeiten Christi Platz. Indem wir *Ihn* betrachten, werden wir „verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“.

Schließlich lesen wir in Offenbarung 15,2–3: „Und ich sah etwas wie ein gläsernes Meer, mit Feuer gemischt, und sah die Überwinder über das Tier und über sein

Bild und über die Zahl seines Namens an dem gläsernen Meer stehen, und sie hatten Harfen Gottes. Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes“. Hier wird uns ein Blick in die Herrlichkeit gestattet. Dort, im himmlischen Heiligtum, steht der Thron Gottes und des Lammes, so wie damals im Heiligtum die Lade den Thron bildete. Das verborgene Manna ist dort, das dem Tisch der Schaubrote entspricht. Die sieben Geister Gottes sind vor dem Thron, die dem Leuchter entsprechen. Dann das gläserne Meer, das demselben Gegenstand im Tempel Salomos entspricht. Beachte, dass das Becken hier nicht mit Wasser gefüllt ist – es gibt dort keine Notwendigkeit, Verunreinigung zu entfernen. Es ist ein Meer von durchsichtigem Glas, was uns an das Becken erinnert, das seine Aufgabe hier erfüllt hat. Wenn alle Erlösten Gottes dort versammelt sind, ist keine Reinigung von Beschmutzung mehr nötig: Niemand muss mehr dem anderen die Füße waschen. Auch der Herr braucht unsere Füße nicht mehr zu waschen. Stattdessen stehen wir dort mit Harfen Gottes in unseren Händen und nichts hindert das Lob und die Anbetung. Aber das gläserne Meer, das Zeugnis und die ständige Erinnerung an unsere Reinigung, wird uns ewig an den gnädigen und demütigen Dienst unseres Herrn während unserer Reise auf der Erde erinnern.

Vortrag 19: Der Vorhof

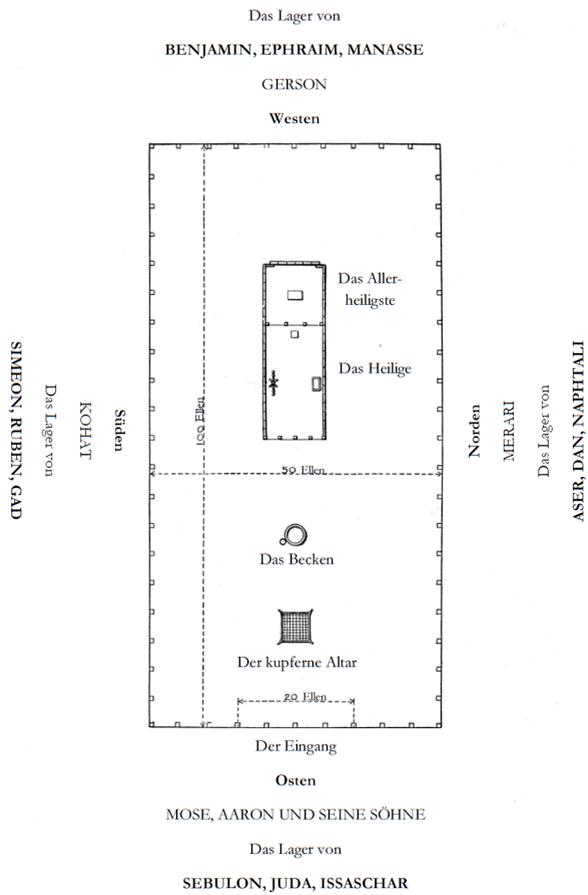


Abbildung 8: **Der Vorhof**

2. Mose 38,9–20

Einleitung

Der Vorhof war der Bereich, der durch die Umhänge aus gezwirntem Byssus begrenzt wurde, die die Stiftshütte umgaben. Die Länge von Osten nach Westen betrug 100 Ellen, die Breite 50 Ellen. An der Ostseite gab es in der Mitte eine Öffnung, bzw. ein „Tor“ von 20 Ellen, sodass rechts und links jeweils 15 Ellen der leinenen Umhänge übrigblieben.

Diese Umhänge, die den Vorhof bildeten, waren aus gezwirntem Byssus. Sie waren 5 Ellen hoch und hatten eine Gesamtlänge von 280 Ellen, wobei das Tor, das ein besonderes Muster hatte, nicht eingerechnet ist. Die Umhänge wurden an silbernen Bindestäben und „Haken“, wie sie in unserer Übersetzung genannt werden, aufgehängt. Das bedeutet also, dass jede Säule ein Kapitell, bzw. einen Kopf aus Silber hatte und eine Stange vom einen zum anderen führte, die sie fest miteinander verband.

Was die Säulen betrifft, so gibt es keine konkrete Angabe bezüglich des Materials, außer, dass sie aus Kupfer waren. In der Anordnung in Kapitel 27,10 wird gesagt, dass „ihre zwanzig Säulen und ihre zwanzig Füße aus Kupfer“ sein sollten.⁷³ Dagegen ist eingewandt worden, dass die Säulen dadurch extrem schwer sein müssten und die Menge von 70 Talenten Kupfer, die in Kapitel 38,29 erwähnt wird, nicht ausreichend gewesen wäre. Allerdings haben wir nicht genügend Hinweise, um einen Schluss daraus ziehen zu können. Es ist aber bedeutsam, dass das Akazienholz hier im Gegensatz zu den Gegenständen, wo es zweifellos verwendet wurde, nicht erwähnt wird. Unabhängig davon, ob die Säulen aus Holz (das hier nicht erwähnt wird) gemacht wurden oder aus Kupfer (und innen hohl waren, wie bei Säulen üblich), bis auf ihre kupfernen Füße verschwinden die Säulen selbst gewissermaßen aus dem Blickwinkel.

⁷³ Im englischen Original heißt es hier, dass die Säulen und ihre Füße aus Messing sein sollten. Es wird angemerkt, dass obwohl es in der Authorized Version so wiedergegeben wird, hier im Original gar kein Verb steht und der Modalsatz „aus Kupfer“ sich deshalb nur auf die Füße beziehen könnte. Der Ausleger Keil hält es für selbstverständlich, dass die Säulen aus Akazienholz waren.

Außerdem werden ohne genauere Beschreibung Pflöcke aus Kupfer erwähnt, die sowohl für die Wohnung als auch für den Vorhof benötigt wurden. Sie dienten zweifellos zur Stabilisierung der Säulen, genauso wie Pflöcke bei einem Zelt.

Die Umhänge – Trennung zwischen Heiligem und der Welt

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die geistliche Bedeutung dieser Dinge. Der Vorhof bildete eine Einfriedung für das Haus Gottes und trennte seinen Wohnort dadurch von der Welt um ihn her. Ich denke, es wird uns nicht schwerfallen zu erkennen, dass diese Einfriedung durch das Volk des Herrn gebildet wird, das praktisch die Trennungslinie in dieser Welt darstellt zwischen allem, was von Gott ist und dem, was nicht von Ihm ist. Schauen wir uns zuerst das Material der Umhänge an, den gezwirnten Byssus. Wir haben seine Bedeutung bereits bei der Beschreibung der innersten Teppichlage der Stiftshütte gesehen. Daher müssen wir hier nicht mehr ins Detail gehen. Es genügt, wenn wir uns daran erinnern, dass der Byssus von der fleckenlosen Reinheit des Lebens redet, was sowohl Gedanken als auch Taten und Worte einschließt.

Ihre Länge – der Maßstab Gottes für praktische Heiligkeit

Die Länge der Umhänge war identisch mit der der innersten Teppichlage der Stiftshütte. Dort waren es 10 Teppiche von je 28 Ellen Länge, insgesamt also 280 Ellen. Das erinnert uns daran, dass Gottes Maßstab für praktische Heiligkeit immer gleich ist. Er hat nicht zwei verschiedene Standards, wie es bei uns oft der Fall ist – einen für uns und vielleicht einen weiteren für die anderen. Gott verabscheut verschiedene Gewichtsteine und Maße (Spr 20,10.23). Wenn Er menschliche Gerechtigkeit bemisst, tut Er das nach einem einzigen Maßstab, dem der absoluten Vollkommenheit, die wir in den zehn Geboten ausgedrückt finden – eine Zahl, die auch in der Beschreibung des Vorhofs häufig vorkommt. Zehn ist die Zahl der Verantwortlichkeit sowohl Gott als auch den Menschen gegenüber. Wer hat solch einer Verantwortung entsprochen? In Offenbarung 19,8 lesen wir, dass das feine Leinen (Byssus) die Gerechtigkeiten der Heiligen sind – ihre gerechten Taten. Der Byssus spricht dementsprechend von einer vollkommenen, fleckenlosen

menschlichen Gerechtigkeit. Danken wir Gott, dass die Zeit kommt, wo seine Heiligen vollkommen und tadellos in fleckenlosem Byssus offenbar werden. Ihre Taten des Glaubens und der Liebe, die Frucht der göttlichen Gnade, werden in Herrlichkeit offenbar werden und sie werden Christus gleich sein (1. Joh 3,2). Wenn wir aber über uns sprechen, über unsere Gerechtigkeit sogar als erreichten Menschen, ist es dann wie eben von mir beschrieben tatsächlich so, dass es dem Standard der göttlichen Forderung völlig entspricht? Jesaja sagte im Blick auf das gesamte Volk und sich persönlich: „Du kommst dem entgegen, der Freude daran hat, Gerechtigkeit zu üben, denen, die sich auf deinen Wegen an dich erinnern“ (Jes 64,4). Das bedeutet, dass Gott dem Menschen begegnen kann, wenn er in der Lage ist, Ihm in Gerechtigkeit gegenüberzutreten. „Siehe, du ergrimmtest, und wir haben gesündigt“. Das zeigt, wie Er den Menschen vorfindet. „Und wir sind allesamt wie ein Unreiner geworden, und alle unsere Gerechtigkeiten wie ein unflätiges Kleid; und wir verwelkten allesamt wie ein Blatt, und unsere Ungerechtigkeiten rafften uns dahin wie der Wind“ (Jes 64,4–5). Hier haben wir ein Bekenntnis dessen, was der Mensch in sich selbst ist, ein Bekenntnis, in das jeder von uns völlig einstimmen könnte, wenn wir sehen, was wir ohne Christus sind. Selbst das Allerbeste, das wir haben, ist unpassend für die Gegenwart Gottes.

Wenn wir uns dagegen von uns selbst weg und zu Ihm hinwenden, finden wir in unserem Herrn das volle Maß von Gottes Maßstab der Gerechtigkeit. In 1. Johannes 3,5 lesen wir: „Und ihr wisst, dass er offenbart worden ist, damit er unsere Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in ihm“. Es ist sehr auffällig, dass diese beiden Dinge nebeneinandergestellt werden. Die Verse, die wir aus Jesaja gelesen haben, geben Zeugnis von unserer Sünde: Unser Bestes ist vor Gott wie ein unflätiges Kleid. So gleichen wir dem Hohenpriester Josua, der in seinen schmutzigen Kleidern für den Priesterdienst in der Gegenwart Gottes ungeeignet war (Sach 3,3). Hier ist jedoch einer, der offenbart wurde, um unsere Sünden wegzunehmen und in dem keine Sünde ist. Das ist die erste große Wahrheit, die uns diese Umhänge zeigen – die fleckenlose, absolute Heiligkeit unseres Herrn. Das ist der gezwirnte Byssus von 280 Ellen Länge (7x40, Vollkommenheit erwiesen durch Erprobung), das dem vollen Maß der Anforderungen Gottes entspricht. Dies bildet das wirksamste Zeugnis und die vollkommene Trennung zwischen aller Sünde der Welt und der heiligen Umgebung, in der sich Gott offenbart.

Ihre Reinheit – wie Er rein ist

Es gibt aber noch etwas, das darüber hinausgeht. Gerechtigkeit ist Gottes Maßstab für seine Heiligen und gerade in diesem Brief des Johannes gehen wir von der fleckenlosen Reinheit Christi weiter und sehen, was bei der Neugeburt ebenfalls verliehen wird: „Dass, wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). Das wird manchmal als vollständige Annahme in Christus als unserem Stellvertreter angesehen, aber es ist mehr als das. Der erste Johannesbrief beschäftigt sich nicht so sehr mit dem Werk Christi *für* uns, sondern mehr mit dem Werk der Gnade durch die Neugeburt *in* uns, das eine sittliche Übereinstimmung mit Christus hervorbringt. Wir, die wir seine Liebe kennen, an sie glauben und sie empfangen haben, sind aus Gott geboren, und so wird das Wesen, die Heiligkeit Christi selbst, in uns durch die Kraft des Heiligen Geistes gewirkt: „Dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt“.

In 1. Johannes 3,2 haben wir ohne Frage die Zukunft: „Wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“. Wir können nicht erwarten Ihn sehen zu können, ohne dafür moralisch passend zu sein. So lesen wir im Johannesevangelium: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Wenn wir Gott sehen möchten, muss es eine sittliche Übereinstimmung mit Ihm geben. Entsprechend heißt es in Hebräer 12,14: „Jagt dem Frieden nach [...] und der Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird.“ „Seht, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es“ (1. Joh 3,1). Das ist es, was wir in dieser Welt sind: Kinder Gottes. Das sind wir bereits *jetzt*, obwohl es noch nicht offenbar ist, was wir sein werden. Erst wenn Christus in all der fleckenlosen Reinheit seiner menschlichen Natur in Herrlichkeit offenbart ist, „werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Beachten wir, was damit im dritten Vers direkt verbunden wird: „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“. Wir blicken auf die fleckenlosen, leinenen Umhänge und sagen: „Sünde ist nicht in ihm“ (1. Joh 3,5). Dann sprechen wir aus: „Dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt“. Wir haben eine Natur, die schon hier zur Heiligkeit fähig ist. Wir schauen voraus und sehen, dass die Zeit kommt, wenn wir, die wir jetzt Kinder Gottes sind, Ihm gleich sein

werden, „denn wir werden ihn sehen, wie er ist“. Wenn wir diese Hoffnung in Christus haben, wird sie letztendlich praktische Gerechtigkeit bewirken – wir trachten danach, unsere Kleider im jetzigen Leben von der Welt unbefleckt zu halten.

Derselbe Brief stellt uns den Maßstab dieser gegenwärtigen Wirkung vor: „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Wie oft sagen Menschen: „Ich weiß, dass wir heilig sein sollen, aber ihr könnt nicht von uns erwarten, dass wir vollkommen heilig sind“. Wenn beispielsweise folgender Vers zitiert wird: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“, folgt die Entgegnung: „Aber das war Paulus“, so als ob wir unmöglich erwarten könnten, Paulus zu gleichen. Diese Schriftstelle geht sogar noch weiter. Wir sollen nicht nur so wie Paulus sein, sondern wir sind hier zurückgelassen, um so wie Christus selbst zu sein. Und wenn ihr diesen Vers anschaut, werdet ihr sehen, dass in Bezug darauf keinerlei Einschränkung gemacht wird. Der Maßstab für unser Leben ist das, was Christus hier war. Gott verabscheut unterschiedliche Maßstäbe. Er bemisst nicht den Wandel seines Sohnes mit einem Maß und den seines Volkes mit einem anderen. Er hat Mitleid und Erbarmen mit uns. Er hat Gnade, um unsere Sünden zu vergeben, und Barmherzigkeit, um uns in unserer Schwachheit beizustehen. Seine Heiligkeit erlaubt es Ihm jedoch nicht, das volle Maß des vollkommenen Maßstabs der Heiligkeit, der uns durch den Wandel unseres wunderbaren Herrn Jesus vorgezeichnet wurde, um ein Jota zu verringern.

Kommt uns das zu schwer vor? Schrecken wir davor zurück? Würdet ihr es denn wagen, irgendeinen niedrigeren Standard als diesen zu wünschen? – dass Gott für uns einen Standard festlegen sollte, weniger heilig, weniger hingeeben zu wandeln als Christus? Würdet ihr euch wünschen, dass ein gewisses Maß an Sünde, an Egoismus verbleiben könnte? Wenn ihr einer Aussage begegnetet, die als von Gott kommend gebracht würde und wie folgt lautete (und so redet der Unglaube im Herzen oft): „Es macht doch eigentlich keinen großen Unterschied, nicht *völlig* heilig zu sein“, würde das nicht tief in euch einen Schock auslösen? Würdet ihr nicht sagen: „Das ist ganz sicher das Werk des Feindes, der ein böses Gift mitten in die göttliche Wahrheit sät“. Wir wissen, dass es nur einen Maßstab geben kann: Christus. Und Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fußspuren nachfolgen (1. Pet 2,21), oder wie wir es hier haben: „Wer sagt, dass er in ihm bleibe,

ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist“. So wird das volle Maß der Umhänge für uns an Christus gemessen, denn Er ist Gottes einziger Maßstab.

Wir haben uns die Länge der Umhänge angeschaut. Angenommen, Gott hätte ein geringeres Maß als 280 Ellen vorgegeben, was wäre das Ergebnis gewesen? Ein Vorhof ohne ausreichenden Schutz. Es hätte Lücken gegeben und Gottes heilige Gegenwart wäre nicht von der umgebenden Welt abgegrenzt gewesen. So auch heute. Gäbe es nicht diesen vollständigen Maßstab der vollkommenen Heiligkeit Gottes, wie sie in Christus gesehen und in seinem Volk entfaltet wird, würde man über Gott denken, dass Er weniger heilig und abgesondert vom sündigen Menschen sei. Dieselbe Wahrheit wird in der Höhe der Umhänge zum Ausdruck gebracht. Sie waren 5 Ellen hoch – die Zahl der Verantwortlichkeit, besonders in Bezug auf den Menschen. Wir sehen Christus, der die Anforderungen Gottes an den Menschen völlig erfüllte und damit gleichzeitig den Maßstab für uns setzte.

Nachdem wir – ich hoffe zu unserer vollen Überzeugung – die Tatsache vor uns hatten, dass wir, wenn wir Gottes Gedanken entsprechen wollen, in unserem Wandel das haben müssen, was dem Wandel Christi entspricht, möchten wir nun einige Schriftstellen betrachten, die die Heiligkeit in dem Gläubigen hervorheben.

Ergänzende Schriftstellen

In Daniel 6 sehen wir Daniel inmitten eines feindlichen Hofes von Personen umgeben, die aus Neid auf seine Stellung, seine Person vor dem König in den Schmutz ziehen und ihn so in Ungnade bringen wollen. Hier sehen wir gewissermaßen den Umhang aus fleckenlosem Byssus, die Charakterzüge Gottes, die in Daniel zum Ausdruck kommen. Gegen ihn stellt sich eine Welt, die mit Gott in Feindschaft ist. Sie wollen ihn in Misskredit bringen. Wie gehen sie nun dabei vor? Unehrlichkeit, Ungerechtigkeit oder Pflichtverletzung kommen als Anklagegründe nicht in Frage gegen den Mann, der in seinem weißen, fleckenlosen Zeugnis herausragt. Ja, er ist das Ziel ihrer Feindschaft, doch geht sie zweifellos gepaart mit einer stillen aber neidischen Bewunderung einher, der keinen Anlass zum Tadel in ihm finden kann. So sehen sie in dem Gesetz seines Gottes, das dem Willen des Königs entgegensteht, den einzigen Weg, einen Anklagegrund gegen ihn finden zu können. Oh, dass es bei uns genauso wahr wäre wie bei Daniel, dass es unmöglich

ist, den Finger auf eine einzige Ungereimtheit in unserem Lebensweg zu legen, dass die einzigen Punkte, die zu einem Konflikt mit der Welt führen, unsere Treue und Hingabe gegenüber Christus sind, die Feindschaft im Herzen derer erregen, die nicht mit Gott versöhnt sind.

Bei Daniel sehen wir also Gottes Maßstab, der gewissermaßen zwischen der umgebenden Welt und einem tadellosen und fleckenlosen Leben hängt. Die Seite nach außen hin finden wir in Philipper 2,14–16, d. h. ein Zeugnis vor der Welt, dem man nicht widersprechen kann. Wie gut ist es, wenn die Welt nichts als weißen Byssus sehen kann, wenn sie auf Kinder Gottes schaut – und so das Bild Christi im Alltagsleben der Gläubigen reflektiert sieht.

Wir haben einen weiteren Gedanken dazu in Jakobus 1,27. Dort geht es nicht nur darum, was der gezwirnte Byssus in sich selbst ist, sondern dass es uns vor Verunreinigung schützt. Wir stehen mit der Welt in äußerlichen Verbindungen. Unsere unterschiedlichen Verpflichtungen und unsere Arbeit bringen uns in Kontakt mit ihr und wir sollen unsere Kleider von ihr unbefleckt halten, wie es Judas in seinem Brief sagt: „Indem ihr auch das vom Fleisch befleckte Kleid hasst“ (Jud 23), und wie es uns im Prediger empfohlen wird: „Deine Kleider seien weiß zu aller Zeit“ (Pred 9,8). Auch an Sardes, wo im Allgemeinen Trägheit vorherrschte, lautete das Wort des Herrn: „Aber du hast einige wenige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind es wert“ (Off 3,4).

Weißes Leinen (oder Byssus) soll also das Kennzeichen unseres Wandels in Beziehung zur Welt sein. Manchmal wird gesagt, es sei ein gutes Zeichen, wenn Menschen Böses über einen sagen. Der Herr Jesus sagte: „Glücklich seid ihr, wenn sie [...] alles Böse gegen euch reden“. Ja, aber das tat Er mit dem Zusatz „lügnerisch [...] um meinetwillen“ (Mt 5,11). Wenn sie es um des Herrn willen und lügnerisch tun, können wir Gott dafür danken. Lasst uns aber acht haben, dass es nicht daran liegt, dass unser Kleid durch das Fleisch befleckt ist, denn das wäre zu unserer Schande und würde unseren geliebten Herrn völlig falsch darstellen. Wie sollten wir vor dem Gedanken zurückschrecken, Ihn in einer Welt, die Ihn bereits so sehr hasst, falsch darzustellen.

In die gleiche Richtung geht auch 1. Petrus 4,14: „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der

Geist Gottes ruht auf euch. Bei ihnen freilich wird er verlästert, bei euch aber wird er verherrlicht“. Wie gut ist es, wenn Christen so beschrieben werden können. Gott wird von seinen Feinden verlästert, aber durch den Wandel und das Reden seines Volkes verherrlicht. Der nächste Vers zeigt, dass es keinen Schmutz auf der Kleidung geben darf. „Dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt“ (1. Pet 4,15). Den vollkommenen Maßstab der Heiligkeit hat Christus in seinem Leben für uns gesetzt. Lasst uns keinen anderen Maßstab suchen. Es vergeht sicher kein Tag, an dem wir nicht im Bekenntnis vor unseren Gott gehen und uns am Waschbecken reinigen müssten, dennoch darf nichts den Standard heruntersetzen. Lasst uns nicht Vorsorge für das Fleisch treffen, damit es seine Begierden befriedigt (Röm 13,14). Unser Maßstab ist Christus! Lasst uns seinen Fußstapfen nachfolgen.

Die silbernen Köpfe, Haken und Bindestäbe – die Abhängigkeit des Wandels von der Erlösung

Als Nächstes kommen wir zu einem sehr kostbaren Zug der Wahrheit, die in den Haken und Köpfen, sowie den Bindestäben angedeutet wird. Die Umhänge wurden an den Haken und Bindestäben aufgehängt. Die Säulen selbst standen auf dem soliden Kupferfundament, ihre Köpfe trugen jedoch eine silberne Krone. Silber weist auf die Erlösung hin, die große Wahrheit darüber, dass wir durch das kostbare Blut Christi erkaufte sind. Erinnern wir uns daran, dass es ohne Erlösung keinen heiligen Wandel geben kann. Die Säulen mit ihren silbernen Köpfen weisen uns auf Christus als dem hin, der mit der Erlösung gekrönt ist, die Er für uns bewirkt hat. Die Haken mit den Bindestäben, die von einer Säule zur nächsten gehen und alles fest zusammenhalten, sprechen von der Erlösung, von der der heilige Wandel zur Verherrlichung Gottes abhängt. In unserer eigenen Kraft zu stehen und so zu wandeln, wie Christus gewandelt ist, ist für uns genauso unmöglich wie eine Welt zu erschaffen. Unser Wandel muss von der Erlösung Christi abhängen und nicht etwa von unserer Stärke oder unserem Charakter, genauso wie die Umhänge von den silbernen Haken und den Bindestangen herunterhängen. Diese Umhänge waren abhängig vom Silber und unser Wandel ist abhängig von der Erlösung unseres Herrn Jesus Christus.

Einige Schriftstellen zeigen uns das sehr deutlich. In 1. Petrus 1,2 lesen wir: „Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam“ (das ist der gezwirnte Byssus) „und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (hier haben wir die silbernen Haken, an denen der gezwirnte Byssus aufgehängt ist). Gehorsam ist mit dem gesprengten Blut Jesu Christi verbunden. Er kann aus nichts anderem hervorfleßen.

Eine bekannte Stelle im Titusbrief macht dies ebenfalls klar: „Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen, und unterweist uns, damit wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf“ (Tit 2,11–12). Wenn der Apostel die Knechte ermahnt, gehorsam und ehrfürchtig zu sein, und ihre Freiheit im Haus nicht dazu zu nutzen, Kleinigkeiten zu entwenden oder zu stehlen, nimmt er das zum Anlass, von diesem Heil Gottes und seinen Auswirkungen zu sprechen. Es ist ein Wort für uns alle, denn wir alle sind Knechte Gottes und sollen hier so leben, dass es Gott ehrt, oder, wie Paulus hier sagt: „Damit sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem“ (Tit 2,10). Denn die Gnade, die das Heil bringt, unterweist auch. Sie kann uns nicht belehren, was Heiligkeit bedeutet, bevor sie uns nicht gelehrt hat, was das Heil ist. Wenn aber das Heil bekannt ist, unterweist uns die Gnade, besonnen in Bezug auf uns, gerecht in unseren Beziehungen zu anderen, und gottselig in unseren Beziehungen zu Gott zu leben und die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes zu erwarten. In Vers 14 erinnert er uns dann an die Wahrheit, die wir gerade betrachten: „Der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte (das sind die silbernen Stangen) und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken“. Wie wunderbar hängen die leinenen Umhänge unseres Wandels an den silbernen Haken und Stäben der Erlösung.

Die Briefe an die Kolosser und Epheser stellen dies deutlich vor. Zuerst legen sie die große Grundlage der göttlichen Wahrheit in Verbindung mit der Erlösung, und anschließend, davon abhängig, die Belehrung über unseren Wandel und unser Zeugnis in der Welt.

Der Abschnitt in Römer 8,3–4 zeigt das ebenfalls sehr eindrücklich. Es ist besonders bezeichnend, weil uns hier vorgestellt wird, wie unmöglich es ist, die Umhänge aus gezwirntem Byssus ohne die silbernen Haken und Stäbe zu haben: „Denn das

dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war“ etc. Das Gesetz hatte keine Kraft, ein heiliges Leben in uns zu bewirken, keine Kraft, den Wandel, der Christus auf der Erde kennzeichnete, zustande zu bringen. Aber Gott, der, „seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend“ (als Opfer für sie, worin wir den silbernen Glanz der Erlösung erkennen können), „die Sünde im Fleisch verurteilte“ – hat sie beiseite gesetzt, damit als Ergebnis „die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“. Die göttliche Gerechtigkeit, die durch das Gesetz nichts von uns erlangen konnte, ist durch das Opfer Christi so völlig zufriedengestellt, dass wir nicht nur errettet und von unseren Sünden gereinigt sind, sondern auch die Kraft für die praktische Gerechtigkeit bekommen haben, die Gott bei seinem Volk sucht.

Die Säulen mit ihren Füßen aus Kupfer – Standfestigkeit in jeder Richtung

Ich möchte euch bitten, eure Aufmerksamkeit für einen Moment auf die Säulen des Vorhofs zu richten. Wir haben das Material und die Maße der Umhänge gesehen, die von der fleckenlosen Reinheit Christi als Standard für den Wandel und das Zeugnis seines Volkes in der Welt sprechen. Die Säulen ruhen auf den Füßen aus Kupfer. Das volle Gewicht liegt auf der Grundlage, auf dem Kupfer.

Wie wir bereits gesehen haben, spricht das Kupfer von der Beständigkeit im Wesen und im Vorsatz Gottes. Er ist der Herr, der sich nicht verändert (Mal 3,6). Werden seine Gerechtigkeit und Wahrheit auf den sündigen Menschen angewendet, bedeutet es Gericht – in Verbindung mit unserem Herrn dagegen bedeutet es, dass Er sie in seinem ganzen Leben und Zeugnis auf der Erde offenbart hat. Wenn ich es einmal so ausdrücken darf, nahm der Herr nach jeder Seite hin einen festen Standpunkt für Gott ein, so wie die Säulen an den vier Seiten des Vorhofs, die auf ihrer kupfernen Grundlage ruhten. In seinem ganzen Leben, ja in jeder Handlung, entfaltete sich in unserem Herrn unerschütterliche Hingabe und göttliche Gerechtigkeit – von welcher Seite wir auch auf Ihn schauen.

Der Süden (vgl. den sanft wehenden Südwind in Apostelgeschichte 27,13) spricht von dem, was naturgemäß attraktiv ist, vom Wohlergehen in der Welt. Der Norden

spricht von der dunklen, kalten und freudlosen Seite, von Widrigkeiten. Beiden Seiten begegnen wir in Hohelied 4,16: „Wache auf, Nordwind, und komm, Südwind: Durchwehe meinen Garten, lass träufeln seine Wohlgerüche!“. Wir gehen also durch die unterschiedlichsten Erfahrungen und begegnen einerseits Annehmlichkeiten, andererseits Bedrängnissen. Alles soll jedoch, die Wohlgerüche, den Duft Christi, in unserem Leben hervorbringen.

Betrachtet unseren Herrn Jesus von jeder Seite aus, in allen Umständen seines Lebens hier auf der Erde. Wie absolut fest und unerschütterlich stand er da für Gott! Stellt sich jedoch bei uns der Wohlstand ein, Annehmlichkeiten oder die Gunst der Welt, scheinen die Säulen unseres Zeugnisses leider auf Treibsand zu stehen! Wie oft versagt das Volk Gottes auf der Südseite, der blühenden Seite des Lebens. Wenn andererseits Not eintritt, Trübsal, Schmach für die Wahrheit, um des Namens Christi willen, wie oft werden die Heiligen Gottes schwach, wenn ein treues Zeugnis aufrechterhalten werden sollte. Betrachte dagegen unseren Herrn bei der Hochzeit zu Kana, oder im Haus des Pharisäers, oder bei irgendeinem anderen seiner Kontakte mit den Menschen (Er war übrigens kein Einsiedler, der sich weigerte, einer Einladung zu folgen), Welch ein Zeugnis für Gott gab es an jedem dieser Orte und wie absolut unnachgiebig war es in jeder Einzelheit! Als die dunklen Wolken (wie vom Norden her) der Verlassenheit, Verfolgung, ja, des Kreuzes selbst über Ihn kamen, wie behielt Er in diesen Umständen stets den gleichen Standpunkt für Gott bei. Als seine Sonne sozusagen im Westen unterging, die Zeit für Ihn nahte, diese Welt zu verlassen, gab Er nicht ein Jota nach, sondern stellte sein Angesicht fest, nach Jerusalem zu gehen (Lk 9,51). Und als Er freudig der Gewissheit der kommenden Herrlichkeit, gleich dem Sonnenaufgang, entgegensah, hielt Er sein Zeugnis für die göttliche Wahrheit und Heiligkeit völlig aufrecht. So stand unser Herr auf jeder Seite unbeirrt und fest wie die Säulen um den Vorhof. Und diese Standfestigkeit hält Er immer noch für uns durch sein Wort und seinen Geist aufrecht, denn die Dimensionen des Vorhofes bleiben gleich.

Der herabhängende Byssus – Zeugnis vor der Welt in Abhängigkeit von Ihm

Ich habe von Christus in seiner unerschütterlichen Treue und Standfestigkeit gesprochen, wie sie in den Säulen um den Vorhof gezeigt werden und auch davon reden, wie Er sein Volk aufrechterhält. Ich möchte nun an eine Stelle erinnern, die wir bereits vor uns hatten und in der es darum geht, wie wir „die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist“ in allem zieren sollen (Tit 2,10). Die Säulen befinden sich rings um den Vorhof, doch wo ist der Byssus, der sie zieren soll? In Christus hat Gott einen absolut vollkommenen Maßstab, doch stellen *wir* dar, wofür die Umhänge aus Byssus stehen? Zieren wir die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, in allem?

Schlagen wir einige Schriftstellen auf, die zeigen, wie uneingeschränkt wir an Ihm hängen müssen, wenn wir in dieser Welt bestehen sollen, wie die Umhänge aus Byssus um Gottes Vorhof.

„Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle“ (1. Kor 10,12). Das gilt für jeden von uns. Wir sollten nicht von uns denken, dass wir nicht fallen könnten. Die Geschichte des Petrus und tausend anderer aus dem Volk Gottes zeigt leider, dass wenn Selbstvertrauen einzieht, Stolz dem Sturz, und Hochmut dem Fall vorausgeht (Spr 16,18). Hüten wir uns vor Selbstvertrauen. Lasst uns eher, wie 1. Petrus 1,17 ermahnt „die Zeit unserer Fremdlingschaft in Furcht“ wandeln. Schneller als wir denken wird Satan unser Vertrauen dazu benutzen, uns zu Fall zu bringen. Könnte *irgendeiner* von uns sicher sein, eine einzige Stunde stehen zu bleiben, ohne zu fallen? Wo finden wir menschliche Standfestigkeit, die ausreicht, uns vor der Verunehrung unseres Herrn zu bewahren? Gott allein vermag uns aufrecht zu halten (Röm 14,4). Oh, dass wir uns mehr und mehr bewusst machten, dass wir keine Kraft haben, uns auch nur einen Augenblick aufrecht zu erhalten – genauso wenig wie diese leinenen Umhänge ohne die Säulen. Wir müssen uns im Glauben an unseren geliebten Herrn hängen, um gehalten zu werden. Gott sei Dank *werden* wir gehalten, denn Er vermag uns aufrecht zu halten.

In vielen der Abschnitte, die wir uns in dieser Verbindung ansehen, geht es eher um unser Wüstenleben als um unsere Stellung vor Gott. Vielleicht ist manchen unter

uns der Mut gesunken, als wir über das Zeugnis in unserem Leben nachgedacht haben, und sie haben sich die Frage gestellt „Und wer ist dazu tüchtig?“ (2. Kor 2,16). Als Antwort möchte ich euch die Zusicherung zurufen: Ihr werdet bewahrt „durch Gottes Macht durch Glauben [...] zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“ (1. Pet 1,5), bewahrt für das unverwesliche Erbe, das für uns im Himmel bereitliegt, bewahrt nicht durch eigene Kraft, sondern durch seine Macht, bewahrt davor, der Versuchung durch die Macht des Feindes zu erliegen, bewahrt durch Glauben, gehalten durch die silbernen Haken und Stangen der Errettung durch unseren Herrn Jesus Christus. Und wir dürfen uns sicher sein, dass Er, der uns dieses Wort gegeben hat, es auch ausführen wird. Mögen wir davor bewahrt werden, Ihn durch Unglauben zu verunehren.

Nehmen wir als Beispiel Paulus in Rom, diesen treuen Diener Christi, der durch die unerschütterliche Säule aufrechterhalten wurde, als ihn alle verließen (2. Tim 4,16–17). Wir müssen uns auf Christus und nicht etwa auf einen Arm des Fleisches stützen (vgl. Jer 17,5.7). Wenn wir uns auf unsere Brüder oder irgendeinen anderen menschlichen Arm stützen, egal wie stark er auch erscheinen mag, wird die Zeit der Prüfung kommen. Wir müssen lernen, uns allein auf den Herrn zu stützen. Wir können uns miteinander beraten, füreinander beten, ein gegenseitiges Vorbild sein, aber wir sollten uns nicht auf Menschen verlassen. Dieses Vertrauen wird sich mit Sicherheit als ein geknickter Rohrstab erweisen, der die Hand durchbohrt (vgl. Jes 36,6). Der Herr stand Paulus bei, und Er wird uns beistehen. Wie die Umstände auch sein mögen, die Säule mit ihrem kupfernen Fuß (dem zuverlässigen Wort Gottes) wird da sein und uns aufrechterhalten. Diese ewigen Arme erlösender Liebe werden uns in unserem Wandel und unserem Zeugnis in der Welt erhalten. Wenn wir uns mit Schmerz und Beschämung an Zeiten erinnern, in denen wir den Herrn verunehrt haben, wo wir das fleckenlose leinene Kleid nicht bewahrten, waren wir uns damals unserer Schwachheit bewusst und stützten uns auf seinen Arm? Oder dachten wir, unsere Fähigkeiten reichten aus, bzw. lehnten uns auf eine menschliche Stütze? Ich bin sicher, dass wir Ihn nie verunehren, wenn wir auf Ihn vertrauen.

Der umzäunte Bereich – der Wandel trennt das Volk Gottes von der Welt

Lasst uns nun auf den umzäunten Bereich als Ganzes schauen. Er zeigt das Volk Gottes, das dem Wandel Christi entspricht, indem es eine praktische Abgrenzung in der Welt bildet, wo das Volk Gottes in glücklicher Gemeinschaft und ein Zeugnis für Ihn sein kann. Wie sind sie von der Welt getrennt? Sie sind weder in Klöstern eingeschlossen noch bestehen zwischen ihnen und der Welt Mauern aus Stein. Stattdessen bildet wie bei Henoah der Wandel mit Gott die Trennung, während sie die Pflichten des täglichen Lebens erfüllen. In den Briefen werden uns Anweisungen für alle Beziehungen des Lebens gegeben, aber kein einziges Wort über den Rückzug aus den alltäglichen Berufungen und Beschäftigungen des Lebens. Weit davon entfernt! Trägheit und eigennützige Abschottung werden durch das Wort Gottes verurteilt. Wir sollen *in* der Welt leben, während wir gleichzeitig nicht *von* ihr sind (Joh 17,11.16). Die Umhänge aus Byssus weisen also auf die praktische Lebensführung der Gläubigen hin, die sie von der Welt trennt.

Der Apostel Jakobus drückt letztlich genau dies aus, wenn er sagt: Du redest von Glauben ohne Werke, du sagst, dass du auf dem Blut Christi ruhst und vor Gott in dem ganzen Wert der Vollkommenheit Christi stehst. Nun, dann zeige mir das auch durch deine Taten, durch dein Leben (vgl. Jak 2,14–18). Die Welt wird zu Recht sagen: Gib mir einen Beweis dafür. In der Tat hat das Siegel der Errettung Gottes zwei Seiten. Die gottzugewandte Seite lautet: „Der Herr kennt, die sein sind“ (2. Tim 2,19). Er kann dort Glauben sehen, wo die Welt ihn nicht sehen kann. Aber es gibt etwas, das die Welt sehen *kann*: Die weißen Umhänge aus Byssus. Und deshalb lautet die andere Seite des Siegels: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim 2,19). Das ist das, was die Welt sehen kann. Jakobus widerspricht Paulus also zu keinem Zeitpunkt. Paulus spricht von unserem Eintritt in die Gegenwart Gottes und davon, wie uns Gott als vollendet in Christus sieht. Jakobus spricht hingegen von unserem Wandel und Zeugnis in der Welt und sagt: „Zeige mir deinen Glauben *ohne* die Werke,“ – wenn du kannst – „und ich werde dir meinen Glauben *aus* meinen Werken zeigen“ (Jak 2,18). *Vor Gott* sind wir durch Glauben ohne Werke gerechtfertigt; *vor der Welt* werden wir durch

Werke gerechtfertigt, die diesen Glauben bestätigen. Unsere Verbindung zur Welt wird durch unseren Wandel und unser Zeugnis sichtbar.

Das bildet jedoch eine geschlossene Trennwand, sodass die Welt nicht in die Gemeinschaft des Volkes Gottes eindringen kann. Wie kommt es dann, dass sich falsche Lehrer in der Christenheit befinden? Es kommt daher, dass, während die Menschen schliefen, der Feind kam und Unkraut säte. Als es Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Ehre Gottes gab, brachte Satan falsche Lehrer in den Vorhof. Es ist immer Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit, die es bloßen Bekennern erlaubt, ins Volk Gottes einzudringen.

In Apostelgeschichte 5 wird die Heiligkeit, die das Haus Gottes wie die weißen Umhänge bei der Stiftshütte umgeben soll, im Umgang mit der schrecklichen Sünde von Ananias und Sapphira veranschaulicht. Der Vorhof des Herrn wurde von dem gereinigt, was ihn beschmutzt hatte. Der gewirnte Byssus wurde sozusagen gereinigt, und die Grenze, die das Volk Gottes von der Außenwelt abschirmte, bestätigt. „Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen“ (Apg 5,13). Große Furcht fiel auf alle. Sie erkannten, dass sie es nicht wagen konnten, in eine so heilige Gegenwart einzudringen, aus Angst, dass das göttliche Gericht auf sie fallen würde. Die Realität des Zeugnisses der Versammlung war unmissverständlich – sie schloss Böses aus.

Was wird die Reinheit der Versammlung Christi erhalten? Wir sollen nichts Böses vermuten, wo es nicht offenbar ist. Wenn es allerdings ein Gott wohlgefälliges Leben und Zeugnis gibt, wird die Welt es nicht wagen, sich einer solchen Gemeinschaft anzuschließen.

Das Tor – Christus als die eine Tür

Zuletzt kommen wir zum Tor. Gott sei Dank gibt es nur *ein* Tor. Das bedeutet aber nicht, dass die Versammlung eine Gesellschaft ist, in die man nur schwerlich hineinkommen könnte. Die Materialien des Tores sind die gleichen, wie die des Vorhangs und sprechen von Christus. *Er* ist die Tür und „wenn jemand durch [Ihn] geht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (Joh 10,9).

Dieser Vorhang, der das Tor, bzw. den Eingang bildete, wurde ebenfalls an silbernen Haken aufgehängt. Das zeigt uns, dass wir in unserem Zeugnis das Evangelium des Christus als den Weg hochhalten sollen, auf dem Menschen aus der Welt in den Bereich des bekennenden Volkes Gottes kommen können. Tritt durch Christus ein und du bist gerettet. Niemand sollte es wagen in den Vorhof der Stiftshütte auf einem anderen Weg einzutreten als durch das Tor. „Ich bin *die* Tür“ (Joh 10,9), nicht *eine* Tür, als ob es noch andere gäbe, sondern es heißt „Ich bin *die* Tür“; „Ich bin *der* Weg“ (Joh 14,6), der einzige Weg. Stellt euch für einen Moment jemanden vor, der es wagt, den Vorhang an der Seite anzuheben und in den Vorhof hinein zu schlüpfen. Er wäre ein Dieb und ein Räuber und würde auch so behandelt werden, indem er durch richterlichen Beschluss des Hofes verwiesen würde. Niemand kann rechtmäßig in die Gemeinschaft der Kinder Gottes eintreten als nur *durch Christus*. Vielleicht sagt jemand: Ich bin ein Kind gläubiger Eltern, habe ich nicht ein Recht im Volk Gottes zu sein? Nun, die Pharisäer sagten: „Abraham ist unser Vater“ (Joh 8,39) – als Beweis Gottes Volk zu sein. Sie hatten jedoch nicht den Glauben und die Werke ihres Vaters und so wurden ihre Ansprüche zurückgewiesen. Der Täufer sagte ihnen: „Bringt nun der Buße würdige Frucht, und denkt nicht, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater“ etc. (Mt 3,7–10).

Es ist ein unermesslicher Segen, ein Kind gläubiger Eltern zu sein. Das Vorrecht eines christlichen Hauses ist kostbar. Die Belehrung und das Vorbild gottesfürchtiger Eltern ihrem Kind gegenüber ist ein kostbares Erbe, aber es errettet nicht. Die Eltern können den Weg zur Errettung zeigen, aber das Kind muss selbst durch die Tür, die *Christus* ist, eintreten. Bist *du* durch diese Tür eingetreten? Bist du durch Christus hineingekommen? Bist du inmitten des Volkes Gottes, nicht aufgrund eines bloßen Bekenntnisses, sondern bist du als ein armer Sünder ohne etwas Eigenes gekommen und hast Jesus Christus angenommen und bist damit durch das weit geöffnete Tor eingetreten?

Das Tor war 20 Ellen breit – weit geöffnet für jeden der hineinkommen wollte. Gottes Einladung an jeden ist, *jetzt* durch den Glauben an den Herrn Jesus einzutreten, um nicht nur in der Gemeinschaft des Volkes Gottes willkommen geheißen zu werden, sondern Errettung zu finden, ewiges Leben jetzt und bald die Herrlichkeit.

Während wir am Tor verweilen, wiederholen wir die Einladung wie ein Echo: „Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17).

Und Jesus Christus selbst sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37).

Vortrag 20: Der Weg, Gott zu nahen

3. Mose 16,1–22

Einleitung

Wir sind nun durch die ganze Stiftshütte gegangen. Wir können sagen, dass die gesamte Einrichtung in zwei Teile untergliedert werden kann: Die Gegenstände, die den Zugang zu Gott ermöglichen und die Gegenstände, die etwas von Ihm darstellen. Es gibt bestimmte Dinge, die darstellen, was Gott in Christus ist, wie der Tisch und der Leuchter, während es andere gibt, die unmittelbar mit dem Zugang zu Ihm verbunden sind. Es ist auffällig, dass sich alle Gegenstände des Zugangs zu Gott in einer geraden Linie zwischen dem Tor des Vorhofs und dem Sühndeckel im Heiligtum befinden. Diese Linie kann ausgehend vom Tor des Vorhofs, über den Brandopferaltar, das kupferne Waschbecken, den Eingangsvorhang der Stiftshütte und den Scheidevorhang (der das Heilige vom Allerheiligsten trennt) bis zum Sühndeckel gezogen werden. Praktisch alles, was sich auf dieser geraden Linie befand, sollte in irgendeiner Weise den Weg des Zugangs zu Gott darstellen. Einige Gegenstände standen nicht so im Vordergrund wie andere. Besonders der Räucheraltar, in dem man leicht einen Gegenstand erkennen kann, der etwas darstellen soll, hat gerade dadurch einen Platz in Verbindung mit dem Zugang zu Gott.

Es gibt zwei Möglichkeiten auf diese gerade Linie zu schauen: Aus der Sicht Gottes und aus der des Menschen. Wenn wir aus Gottes Sicht darauf schauten, würden wir am Sühndeckel starten, der der Thron Gottes ist und wo wir sehen, dass alles von göttlicher Gerechtigkeit, Majestät und Herrlichkeit spricht. Wir würden durch den Scheidevorhang gehen, am Räucheraltar vorbei, wo Anbetung als wohlriechender

Weihrauch geopfert wurde und zu Gott aufstieg. Anschließend würde unser Gang am Becken vorbeiführen, wo die Waschung stattfand, weiter am Brandopferaltar vorbei, wo die Opfer dargebracht wurden und schließlich würden wir durch das Tor hinaustreten.

Jetzt lasst uns diese Reihenfolge einmal umdrehen und dort beginnen, wo der Sünder beginnen muss – draußen, dann werden wir sehen, wie Gott in seiner Gnade einen Weg bereitet hat, Ihm zu nahen.

Der Mensch fern von Gott

Es gibt drei Eingänge, die den Gedanken zu betonen scheinen, dass der Mensch draußen steht: Das Tor des Vorhofs (2. Mo 40,33), der „Eingangs-Vorhang zur Wohnung“ (2. Mo 40,5) und der Scheidevorhang innerhalb der Stiftshütte (2. Mo 40,21). Als die Sünde in die Welt gekommen war, wurden unsere ersten Eltern aus der Gegenwart Gottes ausgeschlossen. Sobald sie seine Stimme im Garten hörten, konnte nichts in Eden sie in die Lage versetzen, in Gottes Gegenwart zu bestehen. Ihre ganze Umgebung, die von seiner Güte sprach, konnte unsere schuldigen Eltern nicht davon abhalten, sich vor seiner Gegenwart zu verstecken. Obwohl sie sich bemüht hatten, sich zu bekleiden, bemerkten sie augenblicklich, dass ihre Schuld sie unpassend machte, vor Gott zu stehen. Und von diesem Tag an war der Mensch von Gott getrennt. Warum können die Menschen frei über die Welt, ihre Geschäfte und materiellen Fortschritt reden? Sie können sogar über moralische Dinge, Reformfragen etc. reden und zögern nicht, ihre Meinung darüber zu äußern. Aber in dem Moment, in dem man von Gott oder Christus redet, in dem Moment, in dem die Wahrheit und die Heiligkeit Gottes direkt vorgestellt wird, hüllt man sich – wenn die Seele von Gott entfremdet ist – plötzlich in Schweigen. Und dieses Schweigen deutet auf einen Seelenzustand hin, der zu Gott sagt: „Weiche von uns! Und nach der Erkenntnis deiner Wege verlangen wir nicht!“ (Hiob 21,14). Und selbst da, wo die Seele erweckt wurde, hat man das Gefühl, dass sie Ihm nicht nahen kann. Als unser Herr durch den wunderbaren Fischfang in Gnade mit Petrus und seinen Gefährten gehandelt hatte, fiel Petrus, nachdem sie die Schiffe an Land gebracht hatten, zu den Füßen Jesu nieder und sagte: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,8b).

Um den sündigen Zustand des Menschen zu erkennen, brauchen wir nicht zu wissen, wie sein Leben verlaufen ist. Der Beweis für die Sünde im Menschen ist, dass er außerhalb der Gegenwart Gottes zu Hause ist und dass er dort völlig unglücklich ist – ein Beweis, der alle Menschen einschließt. Wir müssen dem Menschen keine spezifischen Übertretungen vorwerfen. Nur Gott, der Herzenskennner (Apg 15,8), kann dies tun und Er weiß, dass es im Leben eines jeden Menschen vieles gibt, das, wenn die Aufzeichnungen geöffnet werden, ganz konkrete Übertretungen zeigen wird. Aber dass der Mensch von Gott entfernt ist, kann niemand bestreiten: Allein die Erinnerung an Gott macht ihn unruhig, wie der Psalmist sagt (Ps 77,4). Wenn Gott den Menschen überhaupt irgendwo antrifft, dann in diesem Zustand. Auch der Apostel Paulus spricht in dieser Weise. Den Heiligen in der Versammlung in Ephesus, die Heiden gewesen waren, schreibt er: Ihr wart „Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend, und ohne Hoffnung in der Welt“ (Eph 2,12). Wie wurde das Geschöpf ein Fremdling gegenüber dem Schöpfer? Es kann nur eine Antwort geben: Die Sünde kam und brachte Entfremdung und Distanz zu dem Gott der Güte und Liebe. Doch, Gott sei Dank, genau dort beginnt seine Gnade.

Das Tor des Vorhofs – Errettung allein durch Christus

Zuallererst gibt es ein Tor zum Vorhof, einen Weg des Zugangs zu Gott, um sein Volk an den Freuden und Segnungen teilhaben zu lassen, die Er bereitstellt. Was ist dieser Weg? Um das Bild des Vorhofs zu nutzen, führt der Weg nicht durch die weißen Umhänge, die ihn umgeben, sondern genau in deren Mitte befindet sich ein großes Tor, 20 Ellen breit, das den Zugang zu der heiligen Stätte ermöglicht.

Wir haben bisher gesehen, was der Scheidevorhang und der Eingangsvorhang der Stiftshütte bedeuten. Das Tor hat die gleiche Bedeutung. Sie stellen Christus in den verschiedenen Eigenschaften seiner Person dar. Er ist derjenige, der der Seele vorgestellt wird, die mit der Frage kommt: „Ich würde mich gern den Vorhöfen des Hauses des Herrn nähern, würde gerne mit seinem Volk Anteil haben. Wie kann ich das nur tun? Welche Errungenschaften muss ich mitbringen, um dazu berechtigt zu sein?“ Und die Antwort darauf ist diese weite Einladung des Herrn Jesus selbst: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Hier ist eine Einladung, die dem Menschen gerade

dort begegnet, wo er ist, an seinem entfernten Ort. Sie zeigt ihm Gottes Weg, sich zu nahen: *Durch das Tor hin* – durch *Christus*. Dort, dem Sünder zugewandt, ist der Eingang: „Ich bin die Tür“, sagt Christus, „wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden“ (Joh 10,9) und „wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37b).

Das ist die große Wahrheit des ersten Eingangs. Sie ist bis dahin sogar unabhängig von dem Verständnis des Werkes Christi. Es ist nicht nötig, dass man erklären kann, *wie* Christus rettet. Es ist nicht unser *Wissen*, dass uns rettet. Es geht nicht darum, *wie* Er es tut, sondern das, was zuallererst groß vor dem Sünder steht ist, „dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten“ (1. Tim 1,15). Und als Sünder nähert er sich durch das Tor, das für jeden, der kommen will, weit geöffnet ist. Dann findet er sich durch den Glauben als Teil der Gemeinschaft des Volkes Gottes wieder und ist in der Lage, in ihre Freuden einzutreten, etwas von dem Glück, das ihre Herzen füllt, zu verstehen – eine glückliche Schar, die auf dem Weg zur Herrlichkeit ist, in die herrliche Gegenwart Gottes.

Leider bleiben die meisten Menschen an dieser Stelle stehen. Sie denken, dass das alles ist, was unser Nahen zu Gott angeht – die Kenntnis unserer Errettung durch den Glauben an den Herrn Jesus. Wahrscheinlich gehen sie durchs Leben, ohne viel mehr als dies zu erkennen.

Wir dürfen Gott sehr dafür danken, dass wir nicht durch die Größe unserer Erkenntnis errettet werden, sondern durch den, an den wir glauben. Der Glaube mag nicht sehr deutlich oder sehr stark sein, aber wenn er sich auf den rechten Gegenstand bezieht, wenn er uns mit Christus verbunden hat, bringt er uns unter die Geretteten, die in seine Vorhöfe eingetreten sind, und echtes Lob wird die sichere Folge sein.

Der Brandopferaltar – Sein Opfer, die Grundlage des Friedens

Jetzt aber, wo wir im Vorhof sind, ist die erste große Lektion im Hinblick auf den Zugang praktischerweise zu Gott, die des Brandopferaltars. Hier lernen wir die *Grundlage* des Friedens kennen, d. h. wie es sein kann, dass wir bei Gott durch

Christus willkommen sind. Wir lernen dort, dass das, was uns draußen vor dem Tor so großzügig angeboten wurde, drinnen am Altar so vollkommen bezahlt worden ist. Draußen wurde einem armen Sünder angeboten hereinzukommen. Drinnen finden wir das Zeugnis des Preises, der bezahlt wurde und das Tor weit öffnete. Das ist die große Wahrheit des Altars, die Wahrheit des Kreuzes Christi. Wir könnten uns an dieser Stelle ausführlich mit den verschiedenen Aspekten beschäftigen, wie sie in Verbindung mit den verschiedenen Opfern vorgestellt werden. Es muss uns hier jedoch genügen zu bemerken, dass es das Kreuz war, wo unser Herr Jesus Sühnung für die Sünde getan hat.

Jemand, der zu Christus gekommen ist, könnte die Frage stellen: Wie ist es möglich, dass meine Sünden vergeben werden konnten? Die göttliche Antwort darauf finden wir hier am Altar: Dadurch, dass unsere Ungerechtigkeiten auf Gottes heiliges Lamm gelegt wurden; dadurch, dass Er „selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24a); dadurch, dass Gott in Gerechtigkeit mit Ihm gehandelt hat, indem Er das Gericht, das wir verdient hatten, über Ihn ausgoss. Wie es unser Lied⁷⁴ ausdrückt:

*O Christus, welche Last hat Dein Haupt gebeugt!
Unsere Last wurde auf Dich gelegt.
Du nahmst die Stelle des Sünders ein,
um jede Schlechtigkeit zu tragen.
Durch Dein Opfer und Dein Blut,
Ist meine Last nun weg und wurde alles gut*

Wenn die Seele in die Wahrheit des Kreuzes Christi eintritt, hat sie festen, gesicherten Frieden, der sich nicht auf Erfahrungen, Errungenschaften oder Kenntnis gründet. Vielmehr ist es ein Friede, der auf dem vollbrachten Werk Christi am Kreuz beruht. Eine Berührung im Glauben rettet zwar (vgl. Lk 8,44). Aber auf welchem festem Grund können wir stehen, wenn wir die Wahrheit des Brandopferaltars kennen, des Platzes, wo Christus jede Frage geklärt hat, die zwischen Gott und dem Sünder stand!

Es gibt einen wunderbaren Ausspruch in Sacharja 6: „der Rat des Friedens wird zwischen ihnen beiden sein“ (Sach 6,13). Die „beiden“ dort sind Gott und Christus,

⁷⁴ Vgl. Lied 138, Strophe 1 der „Spiritual Songs“.

und der Rat des Friedens, die Friedensbedingungen, wurden zwischen den beiden vertragschließenden Parteien vereinbart: Gott auf der einen Seite, mit all seinen heiligen, gerechten Forderungen und auf der anderen Seite der Bürge, der Vertreter seines sündigen Volkes. „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm“ (Jes 53,5). Gott allein kannte alles, was seine Heiligkeit forderte. Er wusste, welche Barriere zwischen unseren Seelen und Ihm selbst bestand. Er stellte unserem großen Stellvertreter die vollkommen gerechten Bedingungen seiner Heiligkeit. Aber wir haben auch die Antwort unseres Herrn: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Alles, was nötig war, um einen schuldigen Sünder in die Gegenwart eines heiligen Gottes zu bringen, ist vollbracht: Ihm ist vergeben, er ist gereinigt und passend für den Himmel.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf eine bemerkenswerte Verbindung zwischen den Wahrheiten des Altars und des Sühndeckels lenken. Wir gehen nun sozusagen direkt vom Brandopferaltar, der vom Kreuz spricht, in die unmittelbare Gegenwart Gottes am Sühndeckel im inneren Heiligtum. Eine Stelle in den Evangelien stellt uns das sehr deutlich vor (Mt 27,46.50–51), denn hier haben wir das Zerreißen des Scheidevorhangs, also dessen, was Gott vom Menschen trennte, verbunden mit der Hingabe des Lebens unseres Herrn am Kreuz (dem Brandopferaltar). Der Scheidevorhang stellt das Fleisch Christi dar, das, wie wir wissen, in seiner fleckenlosen Reinheit und Vollkommenheit ein Zeuge der Entfernung aller Menschen von Gott war. Wenn wir die Menschen mit Ihm vergleichen, sehen wir, wie weit sie von Gott entfernt waren. Ihr werdet euch daran erinnern, dass auf diesem inneren Vorhang Cherubim abgebildet waren, die von Gottes Gerechtigkeit und Gericht sprachen und den Weg in seine Gegenwart versperrten. Solange Christus hier im Fleisch war, war Er praktisch der Vorhang des Gerichts zwischen den Menschen und Gott. Hier war einer, der Zutritt zur Gegenwart Gottes hatte, der in der Freude dieser Gegenwart lebte, ein Zeuge davon, dass die Menschen von Gott entfernt waren und kein Recht hatten, in seine göttliche Gegenwart einzutreten. Das Leben, die Worte und die Taten unseres Herrn bewiesen, in welcher unendlichen Entfernung von Gott jeder andere Mensch war.

Wie ändert sich das alles, wenn wir nach Golgatha kommen. Dort sehen wir einen, der, selbst sündlos, „für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor 5,21) wurde, als unsere Übertretungen auf Ihn gelegt wurden. Gott behandelte seinen heiligen Sohn so, wie

Er den unheiligen, schuldigen Sünder hätte behandeln müssen. Als die göttliche Gerechtigkeit so mit unserem Stellvertreter handelte, brachte sie diesen angstvollen Schmerzensschrei hervor, der von diesem Tag an bis heute wiederhallt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46b). Beachtet, dass dieser Ruf direkt zum Thron Gottes gelangte, denn „der Vorhang des Tempels zerriss von oben bis unten in zwei Stücke“ (Mt 27,51). Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit wurden völlig befriedigt. Die Trennung zwischen Mensch und Gott – Gott in seiner unendlichen Heiligkeit, der Mensch in seiner Unwürdigkeit – ist beseitigt. Der Weg in die Gegenwart Gottes wurde so offenbar. Durch den zerrissenen Vorhang hin können wir in seine Gegenwart treten. Deshalb haben wir vom Kreuz und dem zerrissenen Vorhang in engstem Zusammenhang gesprochen. Der Thron des Gerichts, der den Menschen für immer in die äußerste Finsternis verbannt hätte, wird durch das Blut, das auf und vor den Sühndeckel gesprengt wird, zur Zufluchtsstätte des Sünders, indem es zeigt, dass durch das Werk des geliebten Sohnes Gottes am Kreuz sowohl Gottes Anspruch als auch dem Bedürfnis des Sünders völlig entsprochen wurde. An welchem Ort der Nähe zu Gott hat uns das Kreuz gebracht! Die Linie reicht so von dem Platz des armen Sünders draußen, direkt bis zum Herzen Gottes auf seinem Thron. Christus hat den Weg geöffnet, so wie Hebräer 10,19–22 deutlich verkündet: Der Vorhang ist zerrissen, das Heiligtum steht uns offen.

Vergleichen wir das mit dem, was wir in 3. Mose 16 haben. Erinnern wir uns daran, wie Nadab und Abihu das Gericht Gottes auf sich gezogen hatten, nachdem sie es wagten, Ihm fremdes Feuer zu opfern und sich auf eine Weise zu nahen, die Er nicht vorgesehen hatte. Im Anschluss an dieses Gericht hatte Gott Aaron gewarnt und ihm gesagt, dass er Ihm nur einmal im Jahr innerhalb des Scheidevorhangs nahen durfte, und das auch nur für eine kurze Zeit. Das zeigte vorbildlich, wie die Sünde den Menschen in eine Ferne von Gott gebracht hatte, und „der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart“ war (Heb 9,8). Beachtet außerdem, auf welche Weise er nahen sollte. Alles in diesem Bild deutet auf Christus hin (mit Ausnahme der Dinge, die in diesem Schatten einen Gegensatz bilden).⁷⁵ Der Priester, der seine Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck beiseitegelegt hatte, mit Wasser gewaschen und von

⁷⁵ Aaron, der für sich selbst ein Sündopfer darbringen musste, versagt in diesem Punkt ein Vorausbild auf Christus zu sein, es sei denn als Gegensatz. Christus hatte es nicht nötig, für sich selbst zu opfern, denn Er war fleckenlos und heilig. Aaron und alle anderen Menschen mussten hingegen ein Opfer

Kopf bis Fuß in fleckenloses Leinen gekleidet war – sinnbildlich für die Reinheit Christi – verstärkt den Gedanken, dass derjenige, der Gott naht, *fleckenlos* rein sein muss. Dann tritt er mit einer Wolke des Räucherwerks ein und es wird immer wieder in Verbindung mit diesen Dingen wiederholt: „damit er nicht sterbe“ (2. Mo 28,35; 3. Mo 16,2.13). Gott auf einem anderen Weg zu nahen, hätte den sicheren Tod bedeutet: Die Wolke des Räucherwerks bedeckte ihn sozusagen, während Gott auf das Räucherwerk sah. So riecht Gott den süßen Wohlgeruch der unendlichen Kostbarkeit Christi, während wir nahen.

So war der Priester ein Bild von Christus in seiner fleckenlosen Reinheit, der nicht *einmal* im Jahr, sondern ein für alle Mal ins Heiligtum eingetreten ist. Es war das Blut des Sündopfers, das der Priester innerhalb des Vorhangs mitnahm und *siebenmal* vor den Sühndeckel und *einmal* darauf sprengte: Für die Majestät Gottes reicht die einmalige Besprengung, während es für uns durch das gesprengte Blut vor dem Thron eine siebenfache Bestätigung unserer vollkommenen Stellung gibt.

Der Priester ist hineingegangen und hat das Blut in der Gegenwart Gottes gesprengt. Nun tritt er heraus und tut nach den Worten der Schrift für alles Sühnung, was in Verbindung mit dem schuldigen Volk gestanden hat. All diese Dinge zeigen symbolisch, wie uns das Werk Christi nahe bringt (Eph 2,13) und das Wohnen Gottes bei seinem Volk ermöglicht.

Das Waschbecken – passend gemacht durch Neugeburt und tägliche Reinigung

Aber wir müssen einige Wahrheiten betrachten, die essenziell sind und mit dem Wert des Kreuzes zusammenhängen. Zuerst muss es eine praktische Eignung geben, um Gott nahen zu können. Das bringt uns zu der Wahrheit des Waschbeckens, das zwischen dem Brandopferaltar und der Stiftshütte stand. Das Waschbecken, mit Wasser gefüllt, ist zunächst einmal ein Bild der Waschung der Wiedergeburt. Es ist für einen nicht wiedergeborenen Menschen völlig unmöglich, in die Gegenwart Gottes einzutreten. Er könnte dort nicht glücklich sein. Er muss zuerst von neuem geboren werden (Joh 3,7), auch wenn er die Wahrheit darüber vorher nicht

darbringen bevor sie es wagen konnten, sich auch nur in einer äußerlichen, vorbildlichen Weise zu nahen.

unbedingt *erfassen* muss. Wenn jemand fragt: „Wie kann ich sicher sein, dass ich wiedergeboren bin, dass ich vom Tod ins Leben übergegangen und für die Gegenwart Gottes passend bin?“, lautet die einfache Antwort darauf: „Hast du Christus angenommen?“ Denke an die Worte unseres Herrn in Johannes 5,24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“. So ist der Weg klar bezeichnet. Indem wir Christus im Glauben annahmen, sind wir aus dem Tod ins Leben übergegangen. Wir hatten „die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes“ (Tit 3,5b). Das ist die erste große Wahrheit, die das Waschbecken vermittelt.

Aber das Waschbecken spricht nicht nur von Wiedergeburt, die ein für alle Mal geschieht, sondern auch von der täglichen Reinigung durch das Wort Gottes, die uns sittlich passend macht, seine heilige Gegenwart zu genießen.

Wir wissen nur zu gut, dass jemand, der durch den Glauben an Christus durch das Tor eingetreten ist, der den Wert des Opfers kennt, das auf dem Brandopferaltar geopfert wurde, der Kenntnis über den zerrissenen Vorhang und den Sühndeckel hat, dennoch dem Schmutz dieser Welt und der Verderbtheit der eigenen Natur erlauben könnte hineinzukommen, um so seinen ganzen Genuss zu verhindern. Leider ist es möglich, dass sich ein Kind Gottes weit von Ihm entfernt, dass die Freude der Gemeinschaft eine Sache der Vergangenheit wird, dass die Freude der Heiligkeit mit der Zeit vergessen wird und dass die Seele in einem Zustand ist, in dem sie Gott nicht genießen kann, gleichzeitig jedoch auch nicht zufrieden in der Welt und in der Sünde ruhen kann. Es gibt ein sehnsüchtiges Verlangen im Herzen, sich Gott wieder zuzuwenden, um seine einmal gekannte und genossene Gnade wiederzufinden. Gott sei Dank, dass Er für die Wiederherstellung seiner umherirrenden Kinder ebenso gesorgt hat, wie für die Rettung des Sünders, der fern von Ihm war. Das Becken ist das Wort Gottes, das uns unsere Sünde ins Gedächtnis bringt und uns an die Entfremdung des Herzens erinnert: Dieses heilige Wort Gottes wird vom Geist Gottes dazu benutzt, uns unseren Zustand bewusst zu machen, uns zum Bekenntnis unserer Sünde, unseres Abirrens zu führen und uns an Gott zu wenden, gegen den wir gesündigt haben. Wir kommen dann wie Kinder zu einem Vater und bekennen, was uns im Herzen von Ihm getrennt hat und sehen, wie vollkommen unser Herr Jesus wiederherstellt. Ist die Errettung frei und umsonst,

dann auch die Wiederherstellung. Es bedeutet, dass wir uns einfach vom Wort erforschen und prüfen lassen. Es bringt uns in Gottes Gegenwart, wo wir unseren Zustand und unser Abweichen von Ihm anerkennen. Dort wird Verunreinigung bekannt und gerichtet und das, was unsere Freude an Gott verhinderte, ist nun weg – die Frische der ersten Liebe ist wiederhergestellt und wir sind in der Lage in die Stiftshütte einzutreten und den Dienst am Räucheraltar zu genießen.

Der Eingangsvorhang – Zugang ins Heiligtum allein durch Christus

Das bringt uns zum Eingangsvorhang der Stiftshütte, auf den ich bisher noch nicht eingegangen bin. Was für ein Eingang ist das? Auch er spricht von Christus. Er ist die Tür. Egal, wo du in deiner Erfahrung auch gerade stehst, Christus ist immer der nächste Schritt. Und so spricht dieser Vorhang am Eingang der Stiftshütte zu uns von Christus und erklärt, dass der einzige Weg zu himmlischem Genuss und wahrer Anbetung über Christus führt. Hebräer 13,15 legt für uns den Schwerpunkt auf diesen Aspekt: „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“. Durch Ihn treten wir praktischerweise ins Heiligtum ein und genießen seine Vorrechte.

Lassen wir das nochmal Revue passieren: Christus ist der Eingang, durch den ein armer Sünder zu Gott kommt. Christus bildet den Zugang, durch den ein Heiliger ins Heiligtum eintreten kann und Christus ist der zerrissene Vorhang, durch den wir in die Gegenwart Gottes nahen können und Freimütigkeit haben, vor Ihm zu stehen.

Der Räucheraltar – Anbetung

Das bringt uns zur letzten großen Wahrheit des Zugangs auf dieser direkten Linie vom Eingangstor des Vorhofs zum Thron: Der Wahrheit des Räucheraltars. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass der Räucheraltar nicht erwähnt wurde, bevor vom Priestertum gesprochen worden war. Es konnte keine wahre Anbetung Gottes außerhalb des Priesterdienstes geben, sodass es sich wunderbar in das einfügt, womit wir uns befassen. Wir haben gesehen, wie das Kreuz Christi den Vorhang,

der den Weg in die Gegenwart Gottes versperrte, zerriss und das Heilige und das Allerheiligste zu *einem* großen Raum machte. Tatsächlich meint der Vers aus dem Hebräerbrief nicht nur die „Freimütigkeit [...] zum Eintritt in das Allerheiligste (Heb 10,19)⁷⁶, als ginge es nur um das innere Heiligtum, sondern es bedeutet, ins „Heiligtum“ (Heb 9,24) einzugehen, wo Gott offenbart, genossen und angebetet wird. Solange der Vorhang nicht zerrissen war, befand sich der Räucheraltar außerhalb. Als jedoch der Vorhang zerriss, stand er direkt vor dem Sühndeckel, was uns unseren bevorrechtigten Platz und unsere bevorrechtigte Beschäftigung zeigt.

Der goldene Räucheraltar steht vorbildlich für die Anbetung des Gläubigen. Ihr könnt die Gegenwart Gottes nicht genießen, wenn ihr keine Anbeter seid – und das ist der Dienst am goldenen Altar. Die Substanz des Lobes ist Christus selbst. Unser Lob besteht nicht aus unseren glücklichen Gefühlen, wir können Gott nichts Eigenes bringen. Vielmehr besteht die Anbetung, die wir bringen, in dem Wohlgeruch des kostbaren Namens Christi. Und das nicht als Grundlage unserer Annahme, sondern dem, was für Gott unendlich kostbar ist.

Nehmen wir beispielsweise den Tag des Herrn mit all seinen Vorrechten: Wenn wir in Gemeinschaft mit dem Herrn waren, an seinem Tisch versammelt mit Danksagung und Anbetung, die sozusagen auf Ihn ausgegossen wird – liegt darin nicht die tiefste Freude? Aber haben wir das Thema erschöpfen können? Haben wir aufgehört, weil wir genug hatten? Ich bin sicher wir würden gerne fortfahren, Anbetung mit Danksagung auszugießen, indem wir Gott die Kostbarkeiten Christi bringen. Aber da wir im Leib sind, unter Einschränkungen, die schnell erreicht sind, sind die besonderen Momente unserer gemeinsamen Anbetung einfach begrenzt. Aber gibt es bei Gott jemals eine Grenze, was die Kostbarkeit Christi für Ihn betrifft? Überall und zu jeder Zeit sind wir bevorrechtigt, Gott Opfer des Lobes zu opfern, „die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13,15b).

Diese spontane, freiwillige und uneingeschränkte Anbetung beantwortet die große Frage, was die Beschäftigung des Himmels ist. Was macht den Himmel aus? Ist es die Straße aus Gold? Ist es der Fluss des Wassers des Lebens? Ist es die prachtvolle Herrlichkeit des Ortes? Das sind die äußerlichen Entfaltungen und Begleiterscheinungen des Himmels. Aber was macht denn dann den Himmel

⁷⁶ Anmerkung des Übersetzers: In der Elberfelder Übersetzung Edition CSV steht hier „zum Eintritt in das Heiligtum“.

tatsächlich zum Himmel? Kurz gesagt, dass Gott und das Lamm dort sind. Es ist der sichtbare Zugang zu Gott, der jetzt lediglich durch Glauben möglich ist. Was ist die Beschäftigung des Himmels? Sicherlich Freude und Lob. Ebenso ist es aber auch ein Ort, wo Dienst ausgeübt wird. Alle unsere Kräfte als Freigemachte werden dort in einer glücklichen Art und Weise eingesetzt werden. Vollkommene Erkenntnis und vollkommene Körper werden völlig in Tätigkeit sein. Aber was verleiht allem darüber hinaus einen Duft und macht den Himmel zum Ort unbefleckten und unaussprechlichen Wohlgefallens? Es ist die Anbetung, die alles durchdringt. Wir dienen immer noch und werden anbeten, während wir dienen. Wir werden Gemeinschaft und Austausch miteinander haben. Doch wird alles nur zu neuer Freude und Anbetung führen – und nicht etwa zu einer Ablenkung, sodass wir uns von einer nebensächlichen Beschäftigung zur nächsten wenden würden. Stattdessen wird alles unaufhörlich den duftenden Wohlgeruch Christi verströmen.

Das ist ein Prüfstein für unsere Gemeinschaft hier. Wenn der Himmel solch ein Ort der Anbetung ist, wie sieht es dann mit unserem Leben auf der Erde aus? Unsere Hände mögen beschäftigt sein – wie sie es sein sollten. Wir mögen mit den Menschen dieser Welt und allem, was dazugehört, zu tun haben. Doch gewissermaßen unter der Oberfläche, ja, verbunden mit allem, steigt der duftende Wohlgeruch Christi zu Gott auf, in Verbindung mit dem Glauben seiner Heiligen und in Gemeinschaft mit Ihm selbst.

Zusammenfassung und Schluss

Hier finden wir also, wie wir Gott nahen können. Ich wünschte, würdiger über dieses Thema sprechen zu können. Die Wahrheit über den Zugang zu Gott liegt jedoch vor uns:

- *Christus*, „der Weg, die Wahrheit, das Leben“ (Joh 14,6).
- *Christus*, der Weg für den Sünder in seinen Sünden, wenn er sich zu Gott wendet.
- *Christus*, der Weg für den Heiligen, um die Vorrechte der Gemeinschaft zu genießen.
- *Christus*, der uns durch seinen Tod in die Gegenwart Gottes bringt.
- *Christus* am Kreuz, als die Grundlage unseres Friedens.

· *Christus* als das Becken, um die Füße seiner Jünger zu waschen, um sie fähig zu machen, die Gemeinschaft zu genießen, die Gott für sein ganzes Volk begehrt.

Möge es für uns immer ein direkter Weg sein. Möge es für uns als Priester ein viel beschrifteter Weg sein, um mit Dank, Lob und Anbetung ins Heiligtum Gottes einzutreten. Und von dort aus gehen wir in die Welt und laden unsere Mitmenschen ein, indem wir bezeugen, dass sie genauso willkommen sind und kommen können wie wir, die am Herzen Christi selbst ihr Willkommen gefunden haben!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

| | |
|---------|----------|
| 1 | 129 |
| 1,26 | 129 |
| 2,11 | 310 |
| 2,12 | 127 |
| 2,17 | 113, 315 |
| 3,1 | 118 |
| 3,5 | 253 |
| 3,15 | 308 |
| 3,19 | 164 |
| 3,21 | 93 |
| 3,24 | 172, 208 |
| 4,22 | 310 |
| 16,7–13 | 213 |
| 18,1–8 | 23 |
| 18,2 | 213 |
| 19,1 | 213 |
| 19,24 | 319 |
| 19,27 | 142 |
| 22,2 | 129, 314 |
| 22,3 | 189 |
| 22,11 | 213 |
| 22,13 | 90 |
| 23,16 | 125 |
| 24,22 | 125, 138 |
| 27 | 78 |

| | |
|----------|---------|
| 27,11 | 79 |
| 27,16 | 79 |
| 28,12 | 213 |
| 28,18 | 244 |
| 31,13 | 244 |
| 37,14 | 314 |
| 37,31 | 74 |
| 37,31–35 | 79 |
| 41,1–8 | 57 |
| 41,5 | 294 |
| 41,42 | 35, 125 |
| 43,24 | 339 |
| 43,31 | 339 |
| 49,3–4 | 192 |

2. Mose

| | |
|----------|----------|
| 3,2 | 213, 319 |
| 3,5 | 216, 311 |
| 9,23 | 319 |
| 12,3,6 | 308 |
| 12,5 | 115 |
| 12,8 | 319 |
| 12,12–13 | 8 |
| 12,22 | 9 |
| 12,25 | 125 |
| 13,1 | 9 |
| 13,1–2 | 9 |
| 13,21 | 319 |
| 14,11 | 274 |

| | | | |
|----------|---------------|----------|---------------|
| 14,21–22 | 10 | 26,5 | 59 |
| 15,1 | 12 | 26,6 | 164 |
| 15,23 | 289 | 26,9.12 | 85 |
| 16,14.21 | 189 | 26,14 | 74 |
| 16,16–18 | 12 | 26,16 | 59 |
| 16,20 | 189 | 26,26 | 59 |
| 16,32–34 | 190 | 26,33 | 61, 163 f. |
| 19,18 | 319 | 26,35 | 164 |
| 20,1–3 | 13 | 26,37 | 59 |
| 20,3 | 60 | 27,12 | 59 |
| 20,4.5 | 136 | 27,18 | 59 |
| 20,7 | 60 | 27,20.21 | 243 |
| 20,8 | 61 | 28,2 | 35 |
| 20,9 | 83 | 28,35 | 378 |
| 20,12 | 62 | 28,38 | 345 |
| 21,1–6 | 251 | 28,41 | 244 |
| 21,5 | 29 | 29,4 | 339, 344 |
| 21,14 | 316 | 29,15–26 | 91 |
| 23,13 | 60 | 29,40 | 299 |
| 23,20 | 213 | 30 | 272, 333 |
| 24,6 | 147 | 30,7.8 | 243, 264, 284 |
| 24,9–10 | 39 | 30,11–16 | 137, 299, 309 |
| 24,10 | 39 | 30,13 | 59, 137 |
| 25 | 31 | 30,17–21 | 331 |
| 25,1–9 | 19 | 30,18 | 332 |
| 25,10 | 147 | 30,21 | 331 |
| 25,10–16 | 204 | 30,22–33 | 289 |
| 25,17 | 206 | 30,23–33 | 271 |
| 25,22 | 163, 208, 216 | 30,34–38 | 271 |
| 25,32 | 294 | 31 | 31 |
| 25,37 | 254 | 32,3–4 | 126 |
| 25,38 | 328 | 32,30 | 16 |
| 26,1 | 59 | 32,33–35 | 31 |
| 26,3 | 54 | 33,12–14 | 16 |

| | | | |
|----------------|--------------|----------------|----------|
| 34,29 | 316 | 40,24.25 | 243 |
| 35 | 32 | 40,26 | 164 |
| 35,1–3 | 17 | 40,31 | 339 |
| 35,26 | 73 f. | 40,31–32 | 339 |
| 36 | 31 | 40,33 | 372 |
| 36,8–13 | 31, 53 | 3. Mose | |
| 36,14 | 53 | 1 | 314, 324 |
| 36,14–18 | 73 | 1,6 | 94 |
| 36,14.19 | 53 | 1,9 | 339 |
| 36,19 | 89 | 2,1–2 | 278 |
| 36,20–24 | 137 | 2,4 | 244 |
| 36,20–34 | 105 | 4,7.18 | 264 |
| 36,29 | 155 | 4,12 | 326 |
| 36,33 | 137 | 4,18 | 269 |
| 36,35–38 | 163 | 4,22–23 | 79 |
| 37,6–9 | 201 | 4,23 | 74 |
| 37,10–16 | 219 | 4,27–28 | 79 |
| 37,17–24 | 241 | 4,30 | 316 |
| 37,25–29 | 263 | 5,6 | 79 |
| 37,29 | 289 | 5,16 | 91, 147 |
| 38,1–7 | 303 | 6,3–4 | 326 |
| 38,2 | 264 | 6,6 | 91 |
| 38,8 | 331 | 6,12–13 | 282 |
| 38,9–20 | 353 | 6,21 | 339 |
| 38,25–26 | 161 | 7,8 | 94 |
| 38,25–27 | 137 | 8,11 | 332 f. |
| 38,26 | 138 | 8,18 | 91 |
| 38,27 | 59, 161, 164 | 8,31–33 | 91 |
| 39 | 32 | 9,2 | 91 |
| 39,2.3 | 126 | 9,3.15 | 79 |
| 40,5 | 372 | 9,18 | 91 |
| 40,9 | 244 | 9,24 | 282 |
| 40,12 | 339 | 10,1 | 282 |
| 40,21 | 372 | 10,2 | 319 |

| | | | |
|----------------|----------|----------------|-------------|
| 13,30.42 | 76 | 4,7 | 222, 227 |
| 13,45 | 142, 212 | 5,18 | 290 |
| 14,5–6 | 314 | 6,5 | 75 |
| 14,8–9 | 339 | 6,14 | 91 |
| 15,5–6 | 339 | 7,14 | 222 |
| 15,7 | 340 | 7,16 | 80 |
| 15,11 | 340 | 7,88 | 91 |
| 15,11–12 | 339 | 7,89 | 208 |
| 16 | 377 | 9,15 | 150 |
| 16,1–22 | 371 | 10,29–33 | 197 |
| 16,2.12 | 268 | 14,40–45 | 197 |
| 16,2.13 | 378 | 15,4–10 | 299 |
| 16,3.5 | 91 | 15,9 | 147 |
| 16,4 | 35 | 15,38–40 | 40 |
| 16,4.24 | 339 | 16 | 191, 328 |
| 16,7–10 | 80 | 16,3 | 283 |
| 16,8 | 80 | 16,11 | 192 |
| 16,12 | 221, 271 | 16,35 | 284 |
| 16,14 | 214 | 17 | 246 |
| 16,18 | 264 | 17,3 | 193, 283 |
| 16,21–22 | 80 | 17,11 | 284 |
| 16,25.27 | 324 | 17,11–15 | 328 |
| 16,26.28 | 339 | 17,12–13 | 193 |
| 16,27 | 94, 323 | 17,13 | 284 |
| 18,18 | 54 | 17,16 | 193 |
| 19,21 | 91 | 19 | 48, 95, 112 |
| 24,5 | 227 | 19,6 | 48 |
| 24,5–9 | 222 | 19,7 | 339 |
| 24,7 | 278 | 21,9 | 311 |
| 25,10 | 290 | 22,23 | 208 |
| 26,19 | 312 | 28,14 | 148 |
| 4. Mose | | 29,16 | 80 |
| 4 | 99 | 5. Mose | |
| 4,5 | 164 | 2,15 | 186 |

| | | | |
|------------------|-----|------------------|----------|
| 4,15–19 | 203 | 6,19 | 182, 206 |
| 4,24 | 320 | 6,20 | 142 |
| 8,2–3 | 190 | 16,13 | 245 |
| 8,4 | 13 | 17,4–7 | 83 |
| 8,9 | 311 | 17,5–6 | 312 |
| 10,1–5 | 185 | 17,38–39 | 312 |
| 10,8 | 186 | 17,41–54 | 83 |
| 10,14 | 202 | 19,13 | 79 |
| 28,23 | 312 | 2. Samuel | |
| 29,28 | 115 | 1,24 | 47, 126 |
| 31,26 | 195 | 2,7 | 244 |
| Josua | | 3,34 | 312 |
| 3,4 | 233 | 6,2 | 208 |
| 3,14–17 | 198 | 6,6–7 | 182 |
| 4,3–9 | 229 | 12,20 | 244 |
| 5,15 | 216 | 14,26 | 299 |
| 7,21 | 125 | 21,17 | 246 |
| 23,9 | 142 | 22,35 | 312 |
| 23,14 | 191 | 23,6–7 | 90 |
| Richter | | 1. Könige | |
| 2,1 | 213 | 1,34 | 244 |
| 5,4 | 273 | 1,50 | 264, 316 |
| 8,22–26 | 125 | 2,28–34 | 316 |
| 8,24–27 | 127 | 3,25 | 147 |
| 8,26 | 44 | 4,13 | 312 |
| 16,21 | 311 | 5,9 | 56 |
| Ruth | | 5,13 | 48 |
| 1,20 | 290 | 6,7 | 27 |
| 1. Samuel | | 6,15.31–33 | 107 |
| 1,11 | 76 | 6,21–22.30 | 127 |
| 2,1 | 316 | 7,23–26 | 332 |
| 2,3 | 299 | 7,27–39 | 332 |
| 4,3 | 198 | 8,8 | 199 |
| 6,4.8 | 126 | 8,64 | 103 |

| | | | |
|--------------------|----------|--------------|--------|
| 10,6–7 | 183 | 2,8 | 326 |
| 10,7 | 102, 147 | 9,31 | 295 |
| 11,36 | 246 | 21,14 | 372 |
| 12,16 | 158 | 29,22 | 273 |
| 12,26–33 | 127 | 36,27 | 273 |
| 14,15 | 294 | 38,7 | 212 |
| 17,12 | 244 | 40,18 | 312 |
| 18,31–32 | 229 | 42,6 | 326 |
| 19,16 | 244 | 42,11 | 126 |
| 22,19 | 212 | Psalm | |
| 22,38 | 339 | 1,2 | 195 |
| 2. Könige | | 2,2 | 244 |
| 1,8 | 74 | 2,8 | 122 |
| 5,10 | 339 | 11,4 | 205 |
| 19,15 | 208 | 11,4–7 | 205 |
| 25,7 | 311 | 11,6 | 319 |
| 1. Chronika | | 16 | 308 |
| 9,32 | 227 | 16,4 | 60 |
| 21,16 | 208 | 16,6 | 60 |
| 28,18 | 209, 211 | 18 | 209 |
| 2. Chronika | | 18,10–11 | 208 |
| 1,3.13 | 24 | 18,11 | 209 |
| 4,6 | 332, 338 | 18,46 | 232 |
| 7,6 | 285 | 18,51 | 244 |
| 9,6 | 148 | 19,2 | 39 |
| Esra | | 19,11 | 126 |
| 7,22 | 271 | 20,4 | 326 |
| Nehemia | | 21,5 | 55 |
| 8,15 | 107 | 21,10 | 319 |
| Esther | | 22 | 48 f. |
| 4,1.3 | 326 | 22,1 | 281 |
| 5,3 | 147 | 22,3 | 313 |
| Hiob | | 22,4 | 7, 216 |
| 1,6 | 212 | 22,7 | 48, 50 |

| | | | |
|------------|---------------|---------------|----------|
| 22,15 | 324 | 80,9–12 | 90 |
| 22,28 | 49 | 81,10 | 56 |
| 23,5 | 222, 238 | 84,4 | 283, 290 |
| 24,7–10 | 130, 170 | 84,10 | 244 |
| 26,8 | 293 | 85,11 | 214 |
| 32,3.5 | 204 | 86,11 | 64 |
| 40 | 97, 109, 308 | 89,14 | 173 |
| 40,8 | 61 | 89,15 | 313 |
| 40,8–9 | 187 | 89,21 | 165 |
| 40,13 | 324 | 90 | 186 |
| 44,10 | 199 | 90,9 | 173 |
| 45 | 130 | 90,9–10 | 114 |
| 45,2 | 280 | 90,12 | 173 |
| 45,7 | 47 | 90,14 | 173 |
| 45,7–8 | 209 | 91 | 186 |
| 45,8 | 302 | 91,11–12 | 121 |
| 45,9 | 290, 296, 302 | 92,11 | 90, 316 |
| 45,14 | 126 | 94,8.9 | 201 |
| 51,4.9 | 340 | 94,20 | 209 |
| 51,7 | 37 | 97,1.2 | 208 |
| 56,13 | 61 | 97,5 | 321 |
| 68,18 | 213 | 99,1 | 208 |
| 68,31 | 295 | 101,5 | 56 |
| 69 | 97 | 102 | 130, 314 |
| 69,5 | 62 | 102,4–5.10–11 | 324 |
| 69,7 | 203 | 102,24 | 147 |
| 69,9 | 97 | 102,24–25 | 130 |
| 69,21.27 | 324 | 102,25–27 | 314 |
| 73,2 | 119 | 102,26–28 | 131 |
| 77,4 | 373 | 103,20 | 210 |
| 78,15 | 138 | 104,2 | 57 |
| 78,25 | 13, 191 | 107,16 | 312 |
| 78,60–72 | 24 | 110,1–2 | 209 |
| 78,105.106 | 185 | 110,3 | 250 |

| | | | |
|----------------|----------|-----------------|----------|
| 114 | 90 | 20,10.23 | 354 |
| 114,3–4 | 90 | 21,4 | 56 |
| 115,4 | 127, 201 | 27,9 | 302 |
| 116,14 | 61 | 28,13 | 77, 204 |
| 119,32 | 56 | 28,25 | 56 |
| 119,38 | 152 | 31,18 | 244 |
| 119,45 | 56 | 31,21 | 47 |
| 119,89 | 43 | Prediger | |
| 119,89.91 | 142 | 9,8 | 359 |
| 119,97 | 188 | 10,1 | 302 |
| 119,133 | 197 | Hohelied | |
| 120 | 287 | 1,3 | 302 |
| 132,4 | 199 | 1,5 | 73 |
| 132,8 | 199 | 2,16 | 103 |
| 132,17 | 246, 316 | 3,6 | 278, 290 |
| 133 | 302 | 4,6 | 278 |
| 134 | 287 | 4,6.14 | 290 |
| 138,2 | 179 | 4,11 | 273 |
| 138,6 | 77, 152 | 4,14 | 292, 295 |
| 144,4 | 173 | 4,16 | 363 |
| Sprüche | | 5,5 | 290 |
| 1,7 | 253 | 5,9–16 | 102 |
| 7,17 | 292 | 5,11 | 73 |
| 8 | 21 | 5,13 | 290 |
| 8,10 | 126 | 6,5 | 73 |
| 8,22–31 | 128 | 8,6 | 293 |
| 8,23–31 | 21 | Jesaja | |
| 8,31 | 55 | 1,18 | 48 |
| 15,23 | 348 | 2,7–8 | 127 |
| 15,26 | 204 | 3,23 | 337 |
| 16,18 | 364 | 4,4 | 321, 338 |
| 19,21 | 142 | 4,5 | 28 |
| 20,8 | 46 | 4,5–6 | 18 |
| 20,10 | 299 | 5 | 90 |

| | | | |
|----------|----------|--------------------|-------------------|
| 6,1–8 | 211 | 53,8 | 96, 193, 205, 247 |
| 6,2,6 | 324 | 53,11 | 194 |
| 6,7 | 283 | 55,1 | 180 |
| 7,14 | 131, 309 | 58,1 | 77 |
| 9,5 | 131 | 60,5 | 56 |
| 11,1–4 | 252 | 60,6 | 278 |
| 11,12 | 56 | 61,1 | 290 f. |
| 19,6 | 295 | 61,3 | 326 |
| 25,4 | 316 | 63 | 96 |
| 27,5 | 316 | 63,1 | 49, 96 |
| 28,16 | 154 | 63,9 | 199 |
| 28,21 | 49, 84 | 63,19 | 321 |
| 30,33 | 319 | 64,1 | 321 |
| 32,1 | 28 | 64,4 | 355 |
| 35,8–10 | 15 | 64,4–5 | 355 |
| 36,6 | 295, 365 | 64,5 | 93, 175 |
| 41 | 107 | 66,15–16 | 319 |
| 41,19–20 | 107 | Jeremia | |
| 42,1 | 309 | 1,18 | 312 |
| 42,3 | 295 | 2,19 | 290 |
| 42,21 | 195 | 2,22 | 340 |
| 43,24 | 295 | 4,14 | 340 |
| 44,20 | 326 | 4,30 | 126 |
| 45,2 | 312 | 6,20 | 278, 295 |
| 46,1–2 | 68 | 15,16 | 76 |
| 46,12 | 295 | 15,17 | 76 |
| 48,4 | 312 | 15,20 | 312 |
| 50,3,5 | 131 | 17,1 | 316 |
| 50,3,6 | 314 | 17,5,7 | 365 |
| 52,7 | 100 | 20,14 | 81 |
| 52,14 | 203 | 23,5–6 | 131, 309 |
| 53 | 309 | 23,6 | 94 |
| 53,2 | 101, 108 | 33,8 | 204 |
| 53,5 | 376 | Klagelieder | |

| | |
|-----------------|-------------|
| 3,7 | 312 |
| Hesekiel | |
| 1 | 182 |
| 1,4–14 | 34 |
| 1,4–28 | 210 |
| 1,4.27 | 320 |
| 1,26 | 131 |
| 9,3–4 | 35 |
| 10 | 211 |
| 10,4 | 28 |
| 10,15.20 | 182 |
| 10,18–19 | 28 |
| 11,22–23 | 28 |
| 16 | 99 |
| 16,9 | 339 |
| 16,10 | 99 |
| 16,13.17 | 126 |
| 18,4 | 315 |
| 20,15 | 10 |
| 21,2 | 273 |
| 21,27 | 209 |
| 23,6 | 39 |
| 27,6 | 107, 123 f. |
| 27,7.24 | 39 |
| 27,19 | 295 f. |
| 28,14 | 213 |
| 37,16–22 | 231 |
| 40,3 | 294 |
| 40,38 | 338 |
| 42,15–20 | 233 |
| 43 | 28 |
| 48 | 231 |
| 48,35 | 28 |

Daniel

| | |
|-----------------|---------|
| 3,1 | 83, 127 |
| 3,13–18 | 83 |
| 5,27 | 299 |
| 6 | 358 |
| 7,9 | 131 |
| 9,8 | 150 |
| 9,25.26 | 244 |
| 9,27 | 147 |
| Amos | |
| 3,3 | 225 |
| 3,14 | 316 |
| 6,6 | 302 |
| 9,9 | 306 |
| 9,13 | 273 |
| Micha | |
| 2,6 | 273 |
| 4,13 | 311 |
| 5,1 | 132 |
| 7,17 | 232 |
| Habakuk | |
| 3,4 | 316 |
| Zephanja | |
| 3,12 | 152 |
| 3,17 | 30 |
| Haggai | |
| 2,9 | 25 |
| Sacharja | |
| 3,1–4 | 217 |
| 3,3 | 355 |
| 4,1 | 242 |
| 4,7 | 27 |
| 6 | 375 |
| 6,13 | 375 |
| 9 | 45 |

| | | | |
|-----------------|--------------------|----------|----------|
| 9,15 | 327 | 7,3–5 | 260 |
| 13 | 78 | 7,24–27 | 138 |
| 13,4 | 74, 78 | 8,1–3 | 175 |
| 13,7 | 125, 132, 309, 314 | 8,2 | 142 |
| 14,20 | 237 | 8,20 | 57, 141 |
| Maleachi | | 8,24–26 | 58 |
| 3,1 | 25 | 11,5 | 67 |
| 3,6 | 362 | 11,9 | 77 |
| Matthäus | | 11,19 | 78 |
| 1,22 | 178 | 11,20–28 | 85 |
| 1,23 | 82, 131 | 11,21 | 74 |
| 2,2 | 44 | 11,25–27 | 265 |
| 2,11 | 278, 290 | 11,26 | 81 |
| 3 | 169 | 11,27 | 183, 280 |
| 3,4 | 74 | 11,28 | 86, 373 |
| 3,7 | 193, 336 | 12,7 | 188 |
| 3,7–10 | 368 | 12,24 | 170 |
| 3,11 | 341 | 12,31 | 170 |
| 3,15 | 169 | 12,39–40 | 179 |
| 3,16 | 245 | 13,12 | 349 |
| 3,17 | 60, 112 | 13,22 | 190 |
| 4,1–11 | 118 | 13,39 | 213 |
| 4,8–10 | 296 | 13,45–46 | 140 |
| 4,10 | 58 | 15,3 | 188 |
| 4,11 | 170 | 16,16 | 45 |
| 4,23 | 100 | 16,18 | 142 |
| 5 | 44 | 16,21 | 317, 327 |
| 5,11 | 359 | 16,22 | 276 |
| 5,17 | 178 | 17,2 | 35 |
| 5,18 | 178 | 17,4 | 151 |
| 5,33–37 | 61 | 17,14–18 | 175 |
| 5,35 | 45 | 18,20 | 152 |
| 6,33 | 190 | 19,28 | 228 |
| 7 | 44 | 21,1–11 | 45 |

| | |
|-------------|----------|
| 21,13 | 26 |
| 21,42 | 154 |
| 22,1–14 | 46 |
| 22,15 | 84 |
| 22,21 | 84 |
| 23,19 | 134, 307 |
| 23,27 | 108 |
| 23,38 | 26 f. |
| 24 | 46 |
| 25 | 46 |
| 25,31 | 46, 213 |
| 25,31–40 | 79 |
| 25,40 | 141 |
| 26,39 | 130 |
| 26,53 | 40, 46 |
| 27,11 | 46 |
| 27,28 | 43 |
| 27,37 | 90 |
| 27,46 | 215, 377 |
| 27,46.50–51 | 376 |
| 27,50 | 47 |
| 27,51 | 176, 377 |
| 28,2 | 170, 249 |
| 28,18–20 | 47 |
| 28,20 | 237 |

Markus

| | |
|---------|-----|
| 1,15 | 77 |
| 4,19 | 345 |
| 6,3 | 101 |
| 8,27–29 | 233 |
| 8,31 | 50 |
| 8,38 | 213 |
| 9,1 | 50 |
| 9,2–8 | 233 |

| | |
|----------|-----|
| 9,3 | 36 |
| 9,48 | 319 |
| 10,45 | 51 |
| 12,14–15 | 141 |
| 15,23 | 289 |
| 16,5 | 249 |
| 16,18 | 113 |
| 16,19 | 51 |
| 16,20 | 170 |

Lukas

| | |
|---------|--------------|
| 1,11–20 | 170 |
| 1,19 | 142 |
| 1,26–33 | 170 |
| 1,32 | 57 |
| 1,35 | 36, 111, 298 |
| 2,9–14 | 170 |
| 2,12 | 57 |
| 2,27 | 187 |
| 2,49 | 37 |
| 2,51 | 62 |
| 2,52 | 37, 109 |
| 4,1 | 298 |
| 4,1–12 | 179 |
| 4,14 | 253 |
| 4,14–15 | 245 |
| 4,16–22 | 37 |
| 4,22 | 273 |
| 5,8 | 174, 372 |
| 5,30 | 78 |
| 7 | 301 |
| 7,34 | 62, 78, 102 |
| 7,36 | 78 |
| 8,3 | 141, 175 |
| 8,44 | 375 |

| | | | |
|----------------|----------|-----------------|------------------|
| 9,31 | 96 | 23,18 | 26 |
| 9,51 | 96, 363 | 23,18.21 | 46 |
| 9,58 | 175 | 23,40–41 | 39 |
| 10,18 | 192 | 23,41 | 47 |
| 10,20 | 156 | 23,52–53 | 327 |
| 10,25 | 65 | 24,4 | 170 |
| 10,27 | 13 | 24,21 | 248 |
| 10,28 | 95 | 24,21–23 | 248 |
| 10,29 | 139 | 24,23 | 249 |
| 11,2 | 60 | 24,26 | 179 |
| 11,21–22 | 85 | 24,27 | 179 |
| 11,44 | 108 | 24,27.44 | 179 |
| 11,53–54 | 100 | 24,34 | 248 |
| 12,50 | 98 | 24,42–43 | 116 |
| 13,32 | 248 | | |
| 13,34 | 77 | Johannes | |
| 15,2 | 38, 86 | 1,1 | 69, 335 |
| 15,21–22 | 205 | 1,1–3 | 128 |
| 15,22 | 36, 94 | 1,1.14 | 41 |
| 16 | 44 | 1,11 | 45, 90 |
| 16,23–24 | 319 | 1,13 | 149 |
| 16,26 | 323 | 1,14 | 25, 33, 109, 308 |
| 18 | 337 | 1,17 | 174, 320 |
| 18,9–14 | 77 | 1,18 | 39, 169 |
| 18,13 | 142, 337 | 1,29 | 87 |
| 18,16 | 78 | 1,32 | 169 |
| 19,10 | 61 | 2,4 | 78 |
| 19,27 | 49 | 2,13–17 | 26 |
| 19,41 | 77 | 2,13–22 | 97 |
| 21,2–4 | 286 | 2,17 | 293 |
| 22,42 | 92 | 2,19 | 25 |
| 22,43 | 170 | 2,25 | 81 |
| 22,53 | 257 | 3 | 341 ff. |
| 23,11 | 43 | 3,3 | 356 |
| | | 3,3.5 | 174 |

| | | | |
|---------|---------------|----------|-------------------------|
| 3,5 | 341 | 8,39 | 368 |
| 3,6 | 342 | 8,46 | 188 |
| 3,7 | 378 | 8,48 | 223 |
| 3,12–13 | 41 | 8,49 | 68 |
| 3,14 | 313 | 8,56–58 | 129 |
| 3,14–15 | 174 | 9 | 75, 221 |
| 3,17 | 84 | 9,4 | 67 |
| 3,19 | 112 | 9,17 | 75 |
| 3,34 | 298 | 10,9 | 179, 367 f., 374 |
| 4 | 58, 337 | 10,11 | 141 |
| 4,9 | 157 | 10,17–18 | 314 |
| 4,19 | 75 | 10,18 | 92, 114, 275 |
| 4,22 | 158 | 10,28 | 145, 227 |
| 4,24 | 202 | 10,35 | 179, 195 |
| 4,34 | 187, 276 | 11 | 129 |
| 5,22–27 | 335 | 11,41.42 | 265 |
| 5,23 | 128, 136, 172 | 12,21 | 30, 175 |
| 5,24 | 379 | 12,23–24 | 176 |
| 6 | 222 | 12,24 | 194 |
| 6,14 | 75 | 12,27 | 92 |
| 6,32–33 | 189, 222 | 12,28 | 68 |
| 6,37 | 86, 369, 374 | 12,32 | 176 |
| 6,38 | 66, 187, 298 | 12,47 | 178 |
| 6,51–53 | 223 | 13 | 42, 235, 344 ff. |
| 6,57 | 41 | 13,1 | 279 |
| 6,58 | 13, 41 f. | 13,10 | 341 |
| 7,37 | 86 | 13,14 | 260 |
| 7,39 | 227 | 14 | 96 |
| 7,46 | 86 | 14,2–3 | 29 |
| 7,52 | 101 | 14,6 | 168, 179, 320, 368, 382 |
| 8,11 | 295 | 14,10 | 67 |
| 8,12 | 246 | 14,16.17 | 251 |
| 8,29 | 60, 188, 256 | 14,19 | 227 |
| 8,36 | 291 | 14,28 | 43 |

| | | | |
|--------------------------|--------------------|---------|---------------|
| 14,30 | 116, 213 | 1,8 | 170 |
| 15 | 344 | 1,10–11 | 170 |
| 16,7 | 251 | 1,11 | 42 |
| 16,7–15 | 255 | 2,3 | 245 |
| 16,14 | 189, 254, 259 | 2,24 | 194, 323 |
| 16,28 | 42 | 2,27.31 | 248 |
| 17 | 230, 234, 265, 345 | 2,33 | 227, 251 |
| 17,4 | 68, 299 | 2,36 | 257 |
| 17,4.5 | 225 | 3,13 | 227 |
| 17,5 | 171 | 3,22–23 | 75 |
| 17,11.16 | 366 | 3,24 | 76 |
| 17,15 | 234 | 4,23 | 154 |
| 17,16 | 152 | 5 | 367 |
| 17,19 | 234 | 5,13 | 234, 367 |
| 17,21 | 150, 230 | 5,31 | 232 |
| 17,24 | 171 | 6,1 | 156 |
| 18,11 | 96, 275 | 6,3 | 157 |
| 18,33–37 | 296 | 7,47–50 | 24 |
| 19,2 | 43 | 7,53 | 213 |
| 19,15 | 165 | 8,1–17 | 158 |
| 19,17 | 167 | 9,4 | 153 |
| 19,19 | 165 | 9,20 | 259 |
| 19,23–24 | 94 | 10,34 | 138 |
| 19,30 | 376 | 10,38 | 101, 169, 245 |
| 19,33–37 | 327 | 11,17 | 158 |
| 19,38–42 | 327 | 13,29 | 115 |
| 19,39 | 290 | 13,37 | 115 |
| 20,8 | 249 | 15 | 158 |
| 20,12 | 249 | 15,5 | 158 |
| 20,17 | 194 | 15,8 | 373 |
| 20,19–20 | 167 | 15,11 | 155 |
| 20,21–23 | 167 | 16,14 | 44 |
| 20,27–28 | 110 | 20,19 | 254 |
| Apostelgeschichte | | 26,7 | 231 |

27,13 362

Römer

1 7

1,3 170

1,4 184

1,16 84, 153, 171

1,20 7

1,25 127

2,4 153

2,11 315

3,19 139, 315

3,20 14, 65, 205

3,23 55, 147, 299

3,25–26 206

4,25 255

5,2.11 142

5,6 144, 255

5,10 227

5,12 113

5,19 97

6,4 29, 230

6,9 248

6,11 12

6,14 11, 207

6,23 113, 141

7 14, 338

7,18 15

7,24 11

8 15, 119

8,2 15

8,3 80, 146

8,3–4 15, 361

8,3.4 207

8,7 187

8,9–11 252

8,11 170

8,17 143

8,21–22 209

8,23 291

8,32 119, 216, 325

8,33–34 266

8,34–35 266

8,35 149

8,38–39 267

9,5 33, 134, 191

9,6 231

10,17 342

11,4.5 231

11,29 231

13,14 360

14,4 143, 364

1. Korinther

1 151

1,12–13 151

1,21 253

1,29 217

1,30 36, 94

3,3 152

3,11 142, 156

4,5 262

4,6 156

5 234 f.

6 343

6,9–11 342

6,19 27

6,20 9

9,27 155

10,4 13

10,4,9 129
 10,12 364
 10,13 118
 10,16.17 229
 10,20 202
 11,28 234, 347
 12 152
 12,12 153
 12,12–13 152
 12,13 149
 12,18 150
 13,3 68
 13,9 182
 15,3 141
 15,4–8 250
 15,20 194, 249
 15,47 164
 15,51–52 116
 15,56 14, 63
 15,57 112

2. Korinther

2,14–17 286
 2,16 365
 3,9 17
 3,18 255, 298, 349
 5,10–11 335
 5,11 336
 5,14 152
 5,17 153
 5,18 204
 5,19 178, 223
 5,21 ... 8, 49, 80, 112, 143, 223,
 313, 376
 8,9 128, 141

10,1 279
 10,7 155
 10,17 142
 11,2 152
 11,3 152
 12,2 155
 12,2,5 153
 12,9 261
 12,11 261
 13,4 59
 13,13 225

Galater

1,8 212
 1,16 259
 2 159
 2,17 199
 2,19 207, 230
 2,20 168, 291
 3,10 205, 207
 3,13 114, 140, 187, 205
 4,4 110 f.
 4,5 114, 187
 5,17 188
 6,1 347

Epheser

1 27
 1,6 144
 1,7 140
 1,13 149
 2,4–6 224
 2,6 230
 2,7 196
 2,12 373
 2,13 378

2,14 157
 2,20 150
 2,20–22 149
 2,22 27, 32, 167
 3 198
 3,8 89
 3,8.19 299
 3,10 211
 3,19 102, 216, 291
 4,16 155
 4,24 153
 4,30 149
 5 343
 5,25–27 343
 6,17 348

Philipper

2,6 128
 2,6–8 33
 2,7 55, 141
 2,7–8 102
 2,8 97
 2,9–11 226
 2,10 83, 191
 2,10–11 128
 2,14–16 359
 2,15.16 245
 3,4–7 337
 3,4–8 259
 3,9 94
 3,12 159
 3,13 261
 3,13–14 191
 4,18 286

Kolosser

1 134
 1,15 110, 314
 1,15–17 132
 1,16 133
 1,18 81
 1,20 133
 1,21–22 133
 2 143
 2,2 160
 2,3 196
 2,6–10 143
 2,9 183, 216, 225
 2,15 153
 2,18 115, 212
 2,19 154
 3,1 230
 3,3 196
 3,5 60, 126
 3,11 157
 3,16 254, 280

1. Thessalonicher

2,16 230
 4,9 154
 5,14 161

2. Thessalonicher

1,7 212

1. Timotheus

1,15 144, 374
 2,5 110, 165
 2,14 111
 3 168
 3,15 167
 3,15–16 167
 3,16 68, 134

2. Timotheus

2,13 132
 2,16–21 177
 2,19 366
 2,20 237
 2,21 237
 3,4 156
 3,16 43
 4,16–17 365

Titus

1,9 161
 2,10 361, 364
 2,11–12 361
 2,12 237
 2,13 135
 3 343
 3,3 11
 3,4–5 342
 3,5 347, 379

Hebräer

1 130 f., 133, 233
 1,2 170
 1,3 134, 224, 314
 1,6 170
 1,10–12 131
 2,2 213
 2,8.14 83
 2,9 .. 33, 49, 135, 179, 195, 203,
 225
 2,10 61, 171
 2,11 194
 2,12 285
 2,14 109, 111, 257
 2,17 111

2,18 118
 3 233
 4 233
 4,9 199
 4,15 57, 118, 184, 237
 4,16 216
 5 233
 5,4 247
 5,10 248
 6,12 189
 7 194
 7,16 248
 7,23.24 248
 7,25 234, 267
 7,26 78
 8,10 188
 9,2 227
 9,3–4 268
 9,4 182, 221, 269
 9,7–8 172
 9,8 377
 9,12 215, 281, 325
 9,14 298
 9,23 84
 9,24 381
 9,27 113, 315
 9,27–28 114
 10 97
 10,5 107, 109, 123 f., 327
 10,5–10 97
 10,5–7 92
 10,9 226
 10,19 94, 381
 10,19–20 165

10,19–22 344, 377
11 226, 233
11,10 287
11,25 11
11,26 129
12,3 57, 101, 290
12,4 99
12,14 356
12,28 228
12,28–29 217
12,29 318
13,2 213
13,5 197
13,8 250, 265
13,11–12 323
13,11–13 215
13,13 159
13,13–15 287
13,15 270, 285, 380 f.
13,16 286
13,20 188, 325

Jakobus

1 343
1,2–3 123
1,5 216
1,13–14 123
1,18 342
1,23.24 338
1,25 338
1,27 359
2,10 63, 68, 198
2,14–18 366
2,18 366
5,3 126

5,16 348

1. Petrus

1 343
1,2 15, 361
1,5 365
1,7 126
1,12 214
1,17 364
1,18–19 126, 140
1,19 8
1,20 22, 308
1,21 224
1,22–23 342
2,4–5 167
2,5 107, 124, 284
2,21 357
2,24 375
3,3–4 126
3,18–19 129
4,14 359
4,15 360

2. Petrus

1,1 155
1,3 325
1,18 323
3,10 321
3,15 159

1. Johannes

1,1 55
1,2 134
1,3 224, 238
1,5 40
1,7 134
2,1 188, 217, 344

| | | | |
|--------------------|-------------|-------------------|----------|
| 2,6 | 357 | 4,6–8 | 212 |
| 2,14 | 250 | 5,6 | 215 |
| 2,22 | 280 | 5,9 | 84 |
| 3,1 | 196, 356 | 5,9–10 | 194 |
| 3,2 | 355 f. | 6,1 | 212 |
| 3,5 | 115, 355 f. | 6,4 | 96 |
| 3,9 | 117, 188 | 6,12 | 74 |
| 4,17 | 144, 356 | 6,16 | 336 |
| 4,21 | 65 | 8 | 246 |
| 5,5 | 135 | 8,3–4 | 285 |
| 5,18–20 | 144 | 11,3 | 74 |
| 5,20 | 134 | 12,5 | 171 |
| 5,21 | 134 | 12,9 | 84 |
| 2. Johannes | | 13,18 | 83 |
| 6–11 | 235 | 15,2–3 | 349 |
| Judas | | 17 | 292 |
| 9 | 211 | 18 | 292 |
| 11 | 192 | 18,2 | 160 |
| 16 | 81 | 18,4 | 292 |
| 23 | 38, 359 | 18,13 | 292 |
| Offenbarung | | 19 | 36 |
| 1,5–6 | 282 | 19,6 | 135 |
| 1,15 | 320 | 19,8 | 36, 354 |
| 1,17–18 | 134 | 19,11–16 | 130 |
| 2 | 336 | 19,13 | 49 |
| 2,8–11 | 292 | 19,16 | 165 |
| 2,12–29 | 292 | 19,20 | 83, 193 |
| 2,17 | 190 | 20,10 | 84 |
| 3 | 336 | 20,11–15 | 315, 336 |
| 3,4 | 359 | 20,14–15 | 319 |
| 3,12 | 166 | 20,15 | 205 |
| 4,4 | 177 | 21,3 | 17 |
| 4,5 | 246 | 21,3–4 | 29 |
| 4,6–7 | 34 | 21,11.18.21 | 127 |

Bibelstellenverzeichnis

| | | | |
|-------------|-----|-------------|-----|
| 21,16 | 267 | 21,23 | 259 |
| 21,17 | 55 | 22,11 | 323 |
| 21,21 | 141 | 22,17 | 369 |